Epist. 39 s/1

Digitized by Google

<36600243590019

<36600243590019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Epist. 295 (1

Jens Baggesen's

Briefwechsel.

Erster Theil.

116
A23

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

Jens Baggesen's

Briefwechsel

mit

Karl Leonhard Reinhold

und

Friedrich Heinrich Jacobi.

In zwei Theilen.

Erster Theil.

Dezember 1790 bis Januar 1795.

Nebst vierzehn Beilagen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Das letzte Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, obgleich von unserer gegenwärtigen Zeit durch die drei darauf folgenden Decennien getrennt, ist uns noch keineswegs entrückt oder entfremdet. Vielmehr scheint es durch die außerordentlichen Begebenheiten und das bedeutende Fortschreiten der Menschheit in geistiger Entwickelung, welche es auszeichneten, dem vierten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts wieder ungleich näher zu liegen, als keines der seither verflossenen. Den Deutschen muß zumal ein Zeitraum, in welchem Männer wie Kant, Klopstock, Wieland, Herder, Schiller, Göthe, Voß, Lavater, Pestalozzi, Jacobi, Reinhold und Fichte theils ihre Laufbahn beschlossen, theils in männlicher Kraft blühten, stets unvergeßlich bleiben. Wie unsere Väter gedacht und gehandelt haben, kann uns Söhnen nie gleichgültig werden, sind wir auch seitdem zu Männern herangereift; und jeder Beitrag

Digitized by Google

zur Kenntniß der Zeit, worin wir geboren wurden, zumal da sie eine so reichhaltige war, wird uns willkommen sein.

Einen solchen Beitrag liefern nun, und — wir wagen es zu sagen — keinen unbedeutenden, die folgenden Briefe von unserm Vater Jens Baggesen an die Freunde seines Herzens und seines Kopfes, Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi, nebst den von diesen mit so vollem Rechte hochgepriesenen Männern an ihn geschriebenen.

So wie in jeder Hinsicht die Jahre von 1790 bis 1801 eine Hauptperiode im Leben unsers Vaters bilden, so war er auch vorzüglich während dieser Zeit in mannichfaltiger, mehr oder weniger genauer Berührung mit allen obenerwähnten glänzenden Erscheinungen der deutschen Literarwelt.

Vom baltischen Meere bis zum Fuße der Alpen war Baggesen in steter Bewegung, und es gab zwischen der Elbe und dem Rheine fast keinen berühmten deutschen Schriftsteller, den er nicht gekannt hätte und mit dem er nicht herzlich und geistig befreundet worden wäre.

Mehrere unter den bedeutenderen Männern seiner Zeit, welche der Raum oder die Meinung trennte, brachte er einander näher; denn es war ihm Herzensbedürfniß, Die, welche er liebte und schätzte, durch Freundschaft zu verbinden. So war er ein Vermittler

Digitized by Google

zwischen Lavater, Fichte, Reinhold und Jacobi, und lehrte sie den von Vielen verkannten Pestalozzi würdigen; so wirkte er wohlthätig auf das Leben des Künstlers und Kunstkenners Fernow, und so ward ihm die herrliche Freude zu Theil, die hohen Gönner alles Guten und Schönen in und außer dem dänischen Vaterlande, Friedrich Christian, Herzog von Augustenburg, und den Grafen Ernst von Schimmelmann, auf Schiller's unsterblichen Geist zuerst aufmerksam zu machen, und dadurch auch einen freundlichen Einfluß auf dessen Schicksal auszuüben.

Aus allen diesen Gründen ist Baggesen's Briefwechsel aus jener Zeit sein reichhaltigster, und was davon hier erscheint, als Beitrag zur Geschichte jenes philosophirenden und revolutionirenden Jahrzehends, der bedeutendste Theil desselben.

Über den inneren Werth dieser Briefe können wir, die Söhne, natürlicherweise dem Urtheile des Publicums nicht vorgreifen wollen; wir erlauben uns nur die Hoffnung zu äußern, daß sowol der Freund einer scherzenden, als der einer ernsteren Muße, und sowol der Philosoph als der Dichter in diesen Briefen eine vielseitige Unterhaltung finden werden.

Es ist aber unsere Pflicht, mit Rücksicht auf solche Leser, denen die Lebensverhältnisse unsers Vaters unbekannt sind, folgende biographische Notizen vorauszusenden.

Digitized by Google

Nachdem der bis dahin nur als junger dänischer Dichter bekannte Baggesen, im Jahre 1789, auf einer Reise mit seinem Freunde, dem Grafen Adam von Moltke, durch die Schweiz, seine Sophie, Enkelin von Albrecht von Haller, kennen und lieben gelernt hatte, kehrte er mit ihr als seiner Frau 1790 über Weimar nach Kopenhagen zurück.

In Weimar, wo er von Wieland mit herzlicher Liebe empfangen wurde, lernte er dessen Schwiegersohn, Reinhold, kennen, und schloß bald darauf in Jena mit diesem den Freundschaftsbund für's Leben.

Zurückgekommen nach Kopenhagen, im Umgange mit den Edelsten seines Vaterlandes, ward der Mensch und Dichter durch die französische Revolution und durch Kant's Kritik der reinen Vernunft zugleich Weltbürger und Philosoph; und in diese Zeit fällt auch der Anfang des hier erscheinenden Briefwechsels mit Reinhold.

Im Frühjahre 1793 reiste Baggesen mit seiner Frau und einem Kinde über Weimar nach der Schweiz, wohin ihm eine Tochter von Wieland anvertraut wurde. Bald darauf ward Reinhold als ordentlicher Professor der Philosophie nach Kiel berufen.

Im Dezember 1793 unternahm Baggesen von Bern aus, wo er seine Frau bei ihrer Familie zurückließ, mit Fernow eine Reise über München nach Wien, und von da über Venedig und Mailand in die Schweiz zurück.

Digitized by Google

Im Anfange von 1795 brachte Baggesen seine Frau und die ihnen anvertraute Tochter Wieland's wieder nach Weimar. Von da machte er nun allein einen Ausflug nach Paris, kehrte aber bereits im Julius nach Weimar und nach Dänemark zurück. Den übrigen Sommer brachte er mit seiner Familie auf dem Schlosse seines hohen Gönners, Wohlthäters und Freundes, in Augustenburg, zu; hierauf den Herbst in Eutin, bei seinem Freunde Voß, wo die Bekanntschaft mit Jacobi zur Freundschaft wurde; und den Winter in Kiel bei seinem Reinhold.

Im Frühjahre 1796 kam er wieder nach Kopenhagen. Aber es war, als ob das Schicksal ihm kein Bleiben im Vaterlande gestatten wollte. Bereits im Frühlinge des nächsten Jahres nöthigte ihn die sehr schwankende Gesundheit seiner Frau, Dänemark wieder zu verlassen, um ihre Genesung unter dem mildern Himmel Italiens zu suchen. Aber schon in Kiel, im Mai 1797, starb ihm seine Sophie, zwei Kinder zurücklassend. Mit diesem frühen Tode unserer Mutter fängt eine neue, dunklere Periode im inneren und äußeren Leben unsers Vaters an.

Tief niedergebeugt und oft der Verzweiflung nahe, genügte ihm weder die Theilnahme seiner Freunde in Kiel, unter denen Reinhold und dessen Sophie, nebst Adam von Moltke, zuerst genannt werden müssen, noch die Freundschaft, die ihm Voß und seine Erneſtine in

Digitized by Google

Eutin, Jacobi und seine Lene in Wandsbeck bewiesen; nur seine beiden zwei- und vierjährigen Knaben fesselten ihn noch an das Leben. Er brachte uns nach der Schweiz zu unserer liebevollen Großmutter.

Was die freundlichste Theilnahme der edelsten Menschen nicht vermocht hatte, dies gelang nun, im Anschauen der erhabenen Alpennatur, dem ruhigeren und tieferen Blicke in das eigene Innere. Er fand nicht nur seine Heiterkeit allmälig wieder, sondern er erreichte auch nun den Standpunkt, den er in seinem philosophischen Glaubensbekenntnisse an Jacobi im Herbste 1797 schildert, und auf dem er sich seitdem erhalten hat, wie seine späteren philosophischen Abhandlungen und Briefe beweisen.

Da nun zu derselben Zeit bei Reinhold eine totale Revolution in der wissenschaftlichen Form seiner philosophischen Überzeugung durch Fichte veranlaßt worden war, und Baggesen nicht wußte, welches Gebäude Reinhold neu aufzubauen im Begriff sei, so ist von der Zeit an sein philosophischer Briefwechsel vorzugsweise an den mit ihm geistesverwandten Jacobi gerichtet.

Nachdem er den Herbst und Winter von 1797 und 1798 theils an den Ufern des Genfersees, theils in wiederholten Alpenwanderungen, und nicht ohne unruhige Theilnahme an der damaligen schweizerischen Revolution, verlebt hatte, kehrte er im Frühlinge 1798

Digitized by Google

über Paris nach Eutin, und von da nach Kopenhagen zurück, von wo er aber schon im Sommer des folgenden Jahres über Amsterdam nach Paris ging, um seine zweite Frau, Fanny geb. Reybaz, aus Genf, welche er in Paris kennen gelernt hatte, abzuholen und nach dem Vaterlande zu bringen.

Sein Bleiben war aber wiederum nicht von langer Dauer, da diese seine zweite Lebensgefährtin sich weder an das Klima, noch an die Lebensweise des Nordens gewöhnen konnte. Schon im Oktober 1800 reisete er auf's Neue mit Frau und Kindern nach Paris, in der Absicht, sich dort bleibend niederzulassen.

Obgleich er sich nun auch von dort in den darauf folgenden 25 Jahren seines Lebens bald hierhin, bald dorthin bewegte, und die bleibende Ruhe erst fand, als seine sterbliche Hülle mit denen seiner Sophie und seines Reinhold in derselben Grabstätte vereinigt wurde, so wollen wir doch diese biographischen Angaben nicht weiter fortsetzen, da mit dem Jahre 1801, worin ihm die Freude wurde, seinen Jacobi in Paris zu begrüßen, sich diese Sammlung von Briefen schließt.

Möchte sie vom deutschen Publicum günstig empfangen, und als eine vorbereitende Ankündigung der Auswahl aus sämmtlichen deutschen Werken Jens Baggesen's, wovon mehr als die Hälfte noch im Manuscript vorhanden ist, gern gesehen werden!

Digitized by Google

Was die Beilagen betrifft, so müssen wir schließlich hinzufügen, daß wir glauben, durch diese dem Leser keine unwillkommene Zugabe anzubieten, indem diese an sich schon interessanten Briefe in den Zusammenhang des Briefwechsels als eines Ganzen gehören.

Bern, im Herbste 1830.

Karl und August Baggesen.

Digitized by Google

Inhalt.

1791.

		Seite
1.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 10. Dezember 1790)	1
2.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 1. Januar 1791) . . .	8
3.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 21. März)	12
4.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 8. April)	15
5.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 15. April)	16
6.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 25. April) . . .	19
7.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 16. Mai)	27
8.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 28. Mai) . . .	30
9.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 4. Juni)	35
10.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 18. Juni) . . .	39
11.	Baggesen an Reinhold (Juni)	48
12.	Reinhold an Baggesen (Jena, Juni)	54
13.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 26. Juli) . . .	58
14.	Reinhold an Baggesen (Jena, August)	63
15.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 1. August) . . .	67
16.	Baggesen an Reinhold (Fortsetzung des vorigen Briefes) (Kopenhagen, den 2. August)	71
17.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 15. August)	80
18.	Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 24. August) . .	85
19.	Reinhold an Baggesen (Jena, den 16. September) . . .	91
20.	Baggesen an Reinhold (Seeluft, den 23. September) . .	96

Digitized by Google

Seite

21. Baggesen an Reinhold (Gravenstein, den 7. Oktober) . . 98
22. Reinhold an Baggesen (Jena, den 17. Oktober) 99
23. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 26. November) . 102
24. Reinhold an Baggesen (Jena, den 9. Dezember) 107
25. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 12. Dezember) . 112
26. Reinhold an Baggesen (Jena, — — Dezember) 114
27. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 19. Dezember) . 115
28. Reinhold an Baggesen (Jena, den 20. Dezember) 131

1792.

29. Reinhold an Baggesen (Jena, den 2. Januar) 135
30. Baggesen an Reinhold (den 3. Januar) 139
31. Reinhold an Baggesen (Jena, den 23. Januar) 147
32. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 28. Januar) . . 153
33. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 7. Februar) . . 158
34. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 11. März) . . . 164
35. Reinhold an Baggesen (Jena, den 28. März) 166
36. Reinhold an Baggesen (Jena, den 8. oder 9. April) . . . 174
37. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 24. April) . . . 176
38. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 24. Mai) . . . 180
39. Reinhold an Baggesen (Jena, den 11. Juni) 194
40. Reinhold an Baggesen (Jena, den 22. Juni) 197
41. Baggesen an Reinhold (Sophienholm, den 4. Juli) . . . 201
42. Reinhold an Baggesen (Jena, den 23. Juli) 218
43. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 11. September) . 222
44. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 6. Oktober) . . 226
45. Reinhold an Baggesen (Jena, den 29. Oktober) 229
46. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 13. November) . 233
47. Reinhold an Baggesen (Jena, den 6. Dezember) 238

1793.

48. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 1. Januar) . . 242
49. Reinhold an Baggesen (Jena, den 28. Januar) 244
50. Reinhold an Baggesen (Jena, den — Februar) 246
51. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 20. Februar) . . 250

Digitized by Google

Seite

52. Reinhold an Baggesen (Jena, den 18. März) 257
53. Baggesen an Reinhold (Kopenhagen, den 30. März) . . . 260
54. Reinhold an Baggesen (Jena, den 17. Mai) 267
55. Baggesen an Reinhold (Braunschweig, den 7. Juni) . . . 268
56. Baggesen an Reinhold (Halberstadt, den 14. Juni) . . . 272
57. Reinhold an Baggesen (Jena, den 5. August) 273
58. Baggesen an Reinhold (Nürnberg, den 8. August) . . . 274
59. Reinhold an Baggesen (Jena, den 9. August) 285
60. Baggesen an Reinhold (Bern, den 5. September) 288
61. Reinhold an Baggesen (Jena, den 16. September) . . . 290
62. Baggesen an Reinhold (Bern, den 19. September) . . . 293
63. Reinhold an Baggesen (Jena, September) 295
64. Baggesen an Reinhold (Bern, den 1. Oktober) 297
65. Baggesen an Reinhold (Bern, Oktober) 299
66. Reinhold an Baggesen (Jena, den 18. November) . . . 302
67. Reinhold an Baggesen (Jena, den — Dezember) 304
68. Baggesen an Reinhold (Salzburg, den 27. Dezember) . . 307

1794.

69. Baggesen an Reinhold (Wien, den 1. Januar) 310
70. Reinhold an Baggesen (Jena, den 31. Januar) 316
71. Baggesen an Reinhold (Klagenfurth, den 13. Februar) . . 320
72. Baggesen an Reinhold (Bern, den 17. April) 321
73. Baggesen an Reinhold (Bern, den 21. April) 323
74. Baggesen an Reinhold (Bern, den 18. Mai) 326
75. Reinhold an Baggesen (Jena .....) 340
76. Baggesen an Reinhold (Bellevue, den 8. Juli) 353
77. Baggesen an Reinhold (Bellevue, den 17. Juli) 358
78. Reinhold an Baggesen (Kiel, den 2. September) 362
79. Baggesen an Reinhold (Schloß Chatelar, den 4. September) 364
80. Reinhold an Baggesen (Oktober 1794) 388
81. Baggesen an Reinhold (Schloß Chatelar, den 12. Oktober) 391
82. Reinhold an Baggesen (Kiel, November) 393
83. Baggesen an Reinhold (Worb, den 25. Dezember) . . . 398
84. Baggesen an Reinhold (Worb, den 31. Dezember) . . . 408

Digitized by Google

Beilagen.

		Seite
1.	Baggesen an seine Frau (Kopenhagen, den 18. April 1791)	417
2.	Lavater an Baggesen (Zürich, den 12. Dezember 1791) . .	421
3.	Schiller an Baggesen (Jena, den 16. Dezember 1791) . .	425
4.	Wieland an Reinhold (Weimar, den 5. Januar 1792) . .	428
5.	Schiller an Baggesen (Jena, den 9. Januar 1792) . . .	431
6.	Lavater an Baggesen (Zürich, den 31. Dezember 1791) . .	433
7.	Baggesen an den Grafen von Bernstorf (Bern, den 29. September 1793)	438
8.	Baggesen an den Grafen von Schimmelmann (Bern, den 1. Oktober 1793)	442
9.	Lavater an Baggesen (Zürich, den 9. November 1793) . .	448
10.	Wieland an Reinhold (Weimar, den 14. Dezember 1793) .	448
11.	Wieland an Baggesen (Weimar, den 15. Juni 1794) . .	450
12.	Baggesen an Wieland (Antwort auf den vorigen Brief) (Bellevue, den 18. Juli 1794)	453
13.	Immanuel an Adam und Ismael (Bellevue, den 30. Juli 1794)	456
14.	Wieland an Baggesen (Weimar, Dezember 1794)	466

Digitized by Google

1791.

1. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 10. Dezember 1790.

Womit soll ich anfangen, geliebtester Freund meiner Seele, Ihnen das unendliche Viele, was ich Ihnen erzählen möchte, vorzuplaudern? Es ist mir ein wahres Bedürfniß, Alles, was meinem Kopfe und meinem Herzen, seit dem Augenblicke, worin wir uns in Jena sahen, Wichtiges aufgestoßen ist, Alles, was auf den besseren Theil meines Selbstes bleibenden Eindruck gemacht hat, in den Schoos Ihrer theilnehmenden Freundschaft auszuschütten; es ist mir dringendes Bedürfniß geworden, Ihnen, als meinem zweiten Gewissen, die bedeutendsten Veränderungen meines Seins, die Geheimnisse meiner inneren und — in so fern diese jene bestimmt — meiner äußeren Geschichte aufzudecken. Sie werden dies Bedürfniß, wenn auch nicht für mich, so doch sonst im Allgemeinen, mitempfinden können; nur Körper können sich wundern, daß die kurze Bekanntschaft und der noch kürzere Umgang einiger Tage ein solches Bedürfniß hat erzeugen können, aber Seelen nicht. In den helleren Momenten ihres Daseins bedürfen denkende Wesen kaum der Zeit, um sich zu kennen, sich zu verstehen, sich an einander zu schmiegen und sich für die Ewigkeit zu verbrüdern. Sie begegnen sich, wie zwei Lichtstrahlen, die, einmal gesammelt, sich nicht wieder trennen; ihre Vereinigung ist eine nothwendige Folge der Harmonie, und diese Harmonie ist auf die Alleinigkeit des höchsten Princips der Wahrheit gegründet.

Reinhold! wenn ich Ihnen ſage, daß ſeit dem 7. Auguſt in Dornburg, ſeit dem wehmüthig-ſüßen Augenblicke, wo wir an der Thüre, mit in einander geſchlungenen Händen, unſre ſich zum letzten — ach nein! zum erſten Male vielmehr — umarmende Frauen anſahen, wie ſie, gleich zwei Grazien, die den Tod der dritten beweinen, daſtanden! — liebſter Reinhold! wenn ich Ihnen ſage, daß ſeit jenem Augenblicke der ſchmerzhafteſten Trennung, die ich bis jetzt kenne, kein Tag, kein halber Tag vergangen iſt, da ich nicht an Sie gedacht, mich mit Ihnen unterhalten, Sie mit den wehmüthigſten Empfindungen vermißt, und wiederum mit der ſeligſten Entzückung meiner Phantaſie mir vergegenwärtiget habe; wenn ich Ihnen ſage, daß ich nicht nur Ihre eigenen Werke, ſondern kein anderes Buch in all dieſer vergangenen Zeit geleſen habe, ohne Ihnen unmittelbar meine Gedanken und Empfindungen dabei mitzutheilen; wenn ich Ihnen ſage, daß mir zur vollkommenſten Glückſeligkeit nichts fehlt, als Ihre ſinnlichere Unterhaltung, und daß, ſo lange mir dieſe fehlt, nichts Anderes in der ganzen großen Welt Gottes mir das Fehlende erſetzen kann; ſo ſage ich die reinſte Wahrheit, und Sie werden mir es glauben, weil es Wahrheit iſt.

O, was würde ich in den meiſten jener Augenblicke dafür gegeben haben, Sie blos eine halbe Stunde zu ſprechen, um Ihnen meine Freude, meine Entzückung und meinen innigſten Dank zu bezeugen! weinend in Ihre Arme, zu Ihren Füßen zu ſtürzen, von dem überwältigenden Gefühle hingeriſſen, daß ich keinem Sterblichen ſo viel der Verſchönerung meiner Seelenexiſtenz ſchuldig bin! Ja, liebſter, unvergeßlicher Reinhold, nur in dieſer Rückſicht, nur wenn ich an Jena, und was in meinem Begriffe davon dazu gehört, denke, flammt noch der Enthuſiasmus meiner Seele mit ſeinem ganzen jugendlichen Ungeſtüm auf. Ich bin ſonſt der Knabe nicht mehr, deſſen Nerven bei jeder Berührung zitterten, deſſen Herz jede Wonne zum convulſiviſchen Pochen, jeder Schmerz zum Bluten brachte; die Wirbelwinde des ſchrecklichſten Ungewitters unſers Innern, der Liebe, die mich ehemals zwiſchen Himmel und Hölle her-

Digitized by Google

umwarfen, haben sich gelegt; ich liebe, inniger als je, aber es sind nicht mehr die Stürme, die Blitze, der Hagel, die tobenden Elemente, es ist der milde Sonnenschein der ruhigen ehelichen Anhänglichkeit, deren wohlthätige Wirkung eben so weit vom erstarrenden Frost als vom verzehrenden Blitz, eben so weit vom Toben des Oceans als von der Todesstille der drückenden Wolke, die der Natur zu athmen verbietet, entfernt ist. Die sichtbaren Überreste des Chaos in dem noch fortdauernden Beben der ersten Erschütterung unsers Erdballs, das Krachen der gebährenden und das Stöhnen der sterbenden Natur, auf jenen Gipfeln und in jenen Klüften der Urgebirge, wo unsere Erde auf einmal anzufangen und aufzuhören scheint, erschüttern nur, wenn man dort ist; und ich bin nicht nur weit von der Spitze Petina's *), sondern ich bin mitten in einer Hauptstadt, wo selbst das Bild solcher Größe unter so vielen Eindrücken des Kleinen erlischt. Die Geburtswehen der politischen Freiheit, die zweite Revolution erster Größe unsers Jahrhunderts, Galliens Phänomene, fesselten einmal nicht blos meine ganze Aufmerksamkeit, sondern alle Kräfte meiner Seele concentrirten sich in dieser einzigen Spannung; aber die Unmöglichkeit, heute zu wissen, wie es heute dort geht, die Schwierigkeit, es unter einen einzigen allgemeinen Gesichtspunkt zu bringen, und endlich das viele Menschliche, was darin das Göttliche verschleiert, macht, daß ich jetzt mehr ruhiger Beobachter als leidenschaftlicher Theilnehmer dabei bin.

Nicht so mit der Revolution meines Geistes, die ich durchaus nicht anders als mit der Revolution des ganzen menschlichen Geistes verknüpfen kann, die mich in allen Rücksichten interessirt, als isolirtes Individuum und als Theil vom Ganzen, und von deren Wirkung auf mich ich Ihnen so sehr viel zu verdanken habe. Zwar schmeichle ich mir, daß die neue Philosophie, die Kant vom Himmel, wie einst Sokrates die seinige,

*) Ein Gipfel des Gotthardgebirges, den Baggesen mit dem Grafen Adam Moltke bestiegen hatte; siehe die Ode: Die Erklimmung Petina's, in den „Heideblumen" (Amsterdam 1808.) A. d. H.

Digitized by Google

heruntergeholt hat, auch ohne Ihrer Bearbeitung Brauchbarmachung und Ergänzung, für mich nicht gänzlich würde verloren gewesen sein; — zwar weiß ich, daß ich die Empfänglichkeit dafür besaß, daß die Form, in die ihr Stoff gegossen werden sollte, in meiner Seele noch rein war, sowie die Spontaneität derselben unbefangen, was nach Ihrer und meiner Überzeugung mit Philosophen von Profession fast unmöglich der Fall sein kann; kurz, daß ich geschickt war, wenigstens die Hauptstrahlen der Kantischen Morgensonne aufzufangen, wäre es auch nur aus dem Grunde, daß ich, **nullius addictus jurare in verba**, mich auf diesem glücklichen Punkte des redlichen Zweifelns befand, auf dem man sich eben befinden muß, um ein Werk wie die Kritik der reinen Vernunft zu beurtheilen; daß mein Kopf, im leidenschaftlichen Suchen der Wahrheit, der Einzigen, die man ohne Gefahr mit Leidenschaft lieben kann, der Kritik der Vernunft so begegnete, wie mein Herz meiner Sophie auf dem Thunersee — eine Vergleichung, die eben so richtig ist, als sie barock scheint —; daß ich gerade weit genug gekommen war, um zu ahnen, daß ich eigentlich keine wahren Fortschritte gemacht hätte, und daß ich bis weiter wohl daran thäte, wenn es auf unzweifelhafte Wahrheit ankäme, mich an mein unbezweifeltes Bewußtsein zu halten. Ich begegnete also der Kant'schen Kritik, wie ich meiner Sophie, und wie ich Wielanden, und wie ich Ihnen zum ersten Male begegnete, als einem wiedergefundenen, sogleich anerkannten Bruder — kurz, Reinhold, wie man allem Wahren, Schönen und Guten begegnen muß, mit unbefangenem Kopf und Herzen in einer glücklichen Stimmung. Daß ich diese Unbefangenheit, daß ich diese Stimmung hatte, ist Verdienst meines Schicksals; nur dessen glücklicher Leitung und der schlichten Vernunft, die ich mit allen meinen denkenden Brüdern theile, gebührt dafür die Ehre. Und wahrlich! ich müßte gar nicht verdienen, Dasjenige zu finden, was ich gefunden habe, wenn ich nicht mir selbst so wie Ihnen gestände, daß ich es eigentlich mehr meiner Schwäche als meiner Kraft verdanken muß. Mit Allem dem aber würde die neue, vom Himmel

Digitized by Google

der wolkenlosen Vernunft heruntergeholte Philosophie des reinsten und schärfsten Denkers unsers Jahrhunderts nur langsam, und vielleicht gar nicht, zu meinem Eigenthume geworden sein, wenn nicht der erleuchtetste und treueste Priester derselben sie mir zugeführt, und über die Vermählung meines Geistes mit ihr seinen Segen ausgesprochen hätte.

Denn allzusehr, das fühle ich wohl, bin ich noch mit allen Wurzeln meiner Seele an dem Boden der Erfahrung und des Menschenlebens festgewachsen, um mich, ohne alle Beziehung auf praktische Resultate, sowol für mein eigenes Herz, als für die Bedürfnisse der Menschheit, mit rein theoretischem Enthusiasmus für eine philosophische Forschung interessiren zu können. Hierin nun eben leisteten Sie mir, wie unzähligen Andern, den einzigen, zu ewiger Dankbarkeit verpflichtenden Dienst, daß Sie, deutlicher und anziehender als Kant selbst, die hauptsächlichsten praktischen Resultate der Kant'schen Kritik darstellten. Ihre „Briefe über die Kant'sche Philosophie" haben mich, schon ehe ich Sie persönlich kannte, im höchsten Grade befriedigt, belehrt, begeistert. Auch habe ich sie demjenigen Manne zu lesen gegeben, den ich unter Allen, die ich kenne, seines edlen und erhabenen Charakters wegen, vorzüglich würdig halte, die praktischen Resultate der Philosophie sich anzueignen, und den ich vor Allen zum Beförderer des Wahren, Schönen und Guten in meinem Vaterlande durch die Philosophie zu bilden wünschte — dem Prinzen Friedrich Christian von Augustenburg. Er hat sie gelesen und daraus den innigsten Wunsch geschöpft, den Verfasser derselben persönlich kennen zu lernen.

Seitdem ich jene Briefe gelesen, lieber Reinhold, besonders aber seitdem ich Sie persönlich kennen gelernt habe, bin ich auf jede Schrift von Ihnen über die höchsten Angelegenheiten unsers Geistes eben so begierig als auf Schriften von Kant selber. Ja, Sie leben fortan für mich, und, wie ich es vorhersehe, für die denkende Menschheit, unsterblich mit und neben dem Sokrates der neuern Philosophie. Oder vielmehr, dieser neue Sokrates scheint sich mir in zwei Personen getheilt zu ha-

Digitized by Google

ben: während der Eine mit seinen kritischen Fragen die Köpfe der Sophisten und ihrer Schüler zum Geständnisse des Nichtwissens ihrer speculativen Vernunft zwingt, führt der Andere in Platonischen Gesprächen die zwischen Aberglauben und Unglauben hin und her schwankenden Herzen zum Bewußtsein der Glaubenskraft ihrer praktischen Vernunft.

Nachdem ich Ihnen hiermit, gewiß ohne alle Schmeichelei, nach meiner innigsten Überzeugung, diese meine Ansicht über Ihr Verhältniß zu Kant ausgesprochen, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihr neuestes Werk, die Theorie des Vorstellungsvermögens, sobald es erschien, mit der größten Lernbegierde, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, mit dem anhaltendsten Fleiße zu lesen anfing. Denn wie sehr es nothwendig sei, auch für Den, der vorzugsweise mit sittlichem und praktischem Interesse philosophirt, darüber ins Klare zu kommen, wie viel und welchen Antheil die Sinnlichkeit bei den Vorstellungen habe, das sah ich wohl ein; da Freiheit und Sittlichkeit nur in so fern gedenkbar sind, als die Sinnlichkeit nicht die einzige Quelle der Vorstellungen ist. Allein ich muß gestehen, obgleich ich es beinahe nicht ohne Beschämung thun kann, daß es mir mit der Theorie des Vorstellungsvermögens ganz anders ging, als ich erwartet hatte; indem nämlich dies Buch, anstatt beim Lesen, wie es sonst mit allen, auch den schwierigsten Kant'schen Schriften der Fall war, mir immer faßlicher und faßlicher, so wie ich weiter kam, zu werden, mir im Gegentheil immer schwerer und schwerer wurde.

Ich hatte gar keine Mühe, das erste und zweite Buch zu verstehen, es sprang mir Alles darin hell und klar und deutlich in die Augen; ich brauchte sogar nicht die allergeringste Anstrengung; es ging mir vollkommen damit wie mit Kant's transcendentaler Ästhetik: es schien mir Alles aus meinem eigenen Kopfe herausgesponnen; aber kaum war ich in die Theorie des Erkenntnißvermögens hinein, so verlor ich den Faden, tappte wieder zurück, ging abermals weiter, kehrte wieder um, und so fort, wirklich tief in meiner Seele gekränkt, daß ich Sie, deutlichster, verständlichster von allen Schriftstellern, nicht

Digitized by Google

ganz verstehen konnte. — Ich würde heute mit meinem Briefe nicht fertig werden, wenn ich Ihnen detailliren wollte, was mir die Augen dunkelte oder blendete. Genug aber, daß es mir schien, als ob plötzlich zu viel Sinnlichkeit in meine Begriffe, die sich in den vorigen Büchern so rein gehalten hatten, hineinstürzte. Nicht, daß ich nicht sehr gut einsehe, wie dies nothwendig mehr der Fall sein muß, wenn von Erkenntniß, als wenn von bloßer Vorstellung die Rede ist; aber es kam mir vor, als müßte ich die Sinnlichkeit, die ich hier fand, selbst in meine vorigen Begriffe übertragen, und das wollte ich nun einmal nicht. Lachen Sie nicht über mich, liebster Reinhold! Nemo omnibus horis sapit. Von mir gilt dieser Satz nur gar zu sehr.

Ich bin überzeugt, daß es meine Schuld ist, wenn ich Ihnen nicht Schritt vor Schritt habe folgen können, aber ich bin, Gottlob! eben so überzeugt, daß ich es einst dahin bringen werde.

Unterdessen schreiben Sie, was Sie irgend noch schreiben werden, auch für Ihren Baggesen: er ist von nun an Ihr Leser, Zuhörer, Schüler. Besonders bitte ich um baldige Erfüllung der Hoffnungen, die Sie bei unserer Zusammenkunft in mir erweckten: geben Sie uns bald die versprochenen Beiträge zur Berichtigung der bisherigen Misverständnisse der Philosophie, und, was mich besonders erfreuen würde, das dramatische Lehrgedicht oder philosophische Drama, wovon wir mit einander sprachen. Wenn Sie auch nicht durch vorherrschende Phantasie zum Dichter bestimmt zu sein das Unglück haben, theurer Reinhold, so macht Sie der seltene Verein einer kräftigen Vernunft und eines tiefen Gefühls mit Wieland'schem Geschmack und Gewandtheit im Ausdrucke zum Lehrgedichte vorzüglich geschickt.

Ich wollte, wie ich im Anfange dieses Briefes schrieb, Ihnen mein äußeres und inneres Leben ausführlich schildern, muß es aber aus Mangel an Zeit für dies Mal wieder aufschieben. Ich eile also nur schließlich zu berichten, daß meine Sophie, meines Wesens bessere Hälfte, wohl ist, und daß ich selbst mich so leidlich befinde, als es bei meiner höchst reizbaren

Digitized by Google

Constitution und unter so vielen nachtheiligen Einflüssen von außen möglich ist. Könnten wir Beide nur eben so oft und eben so schnell körperlich zu Ihnen und zu Ihrer Sophie eilen, als wir es täglich, stündlich in Gedanken thun. Wir umarmen Sie Beide.

Liebster Reinhold! liebste Reinholdin! Ihr B.

---

2. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 1. Januar 1791.

Ihr geistreicher und liebevoller Brief, mein Baggesen, hat mich in Weimar getroffen, wo ich mich im älterlichen Hause von den ermüdenden Arbeiten erholte, denen ich mich in dem meinigen gewöhnlich überlassen muß, und wo mein Herz den süßen Gefühlen, denen Ihr Brief so reichliche als köstliche Nahrung brachte, mehr als sonst geöffnet war. Es war der letzte, aber ohne Vergleich der angenehmste schriftliche Besuch, den ich im vergangenen Jahre erhalten habe; und der erste, den ich in dem eingehenden abstatte, das erste Geschäft, womit ich das Neujahr einweihe, ist das gegenwärtige Schreiben, das leider erst in vierzehn Tagen in Ihren Händen sein kann.

Auch nur ein Moment von dem Wonnegenuß, den ich aus dieser neuesten Ergießung Ihres Herzens in das meinige geschöpft habe, würde mir Bürge sein, daß ich über die vielen kalten und trockenen Beschäftigungen meines Kopfes noch nichts von der Empfindsamkeit meines Herzens verloren habe, welche die Triebfeder jener Beschäftigungen war, und ohne welche ich meinen Baggesen und — mich selbst nur halb verstehen würde. Aber die Unmöglichkeit, die ich jetzt so lebhaft empfinde, meine Gefühle zur Sprache zu bringen, muß doch wol eine leidige Folge meiner Berufsarbeiten sein, die mich über die stete Sorgfalt für den Ausdruck von Begriffen und Ideen die Darstellung von Empfindungen zu vernachlässigen zwangen. Denn daß auch das wärmste, lebendigste Gefühl nicht unaussprechlich sei, bezeugt der herrliche Brief meines Baggesen.

Digitized by Google

Gottlob, daß Sie und Ihre holde Sophie wohl sind! Die Furcht des Gegentheils war die einzige Hypothese, aus der ich mir Ihr Stillschweigen, das mich von Posttag zu Posttag immer mehr beunruhigte, zu erklären anfing. Ich wußte, daß Ihr letzter Brief an Wieland von Trolleburg datirt war, erinnerte mich, daß Sie in Dänemark selbst, vor Ihrer Ankunft nach Kopenhagen, noch reisen würden, und besorgte, daß Sie mein Brief verfehlen dürfte. Gleichwol war ich fest entschlossen, heut an Sie zu schreiben, und auf Gerathewohl nach Kopenhagen zu adressiren. Ihr Brief war mir nur um so mehr willkommen, je weniger ich ihn vor dem meinigen erwartet habe.

Wieland wird Ihnen ehestens selbst sagen, daß seinem Stillschweigen gegen Sie keine von den Ursachen, deren Sie erwähnen, zum Grunde liege. Ihr letzter Brief hat ihm nicht weniger, und durch Ihre Silhouetten, um die ich ihn beneiden möchte, wenn ich ihn beneiden könnte, noch mehr Freude als der erste gemacht. Er trug ihn lange mit sich in seinem Portefeuille herum, und hat mich schon bei seinem vorletzten Besuch in Jena zum Mitgenossen dieser Freude gemacht. Wieland's Nachlässigkeit im Briefschreiben sollte sich vielleicht Niemand besser als der dänische Wieland zu erklären wissen.

Daß Sie meinen Versuch über das Vorstellungsvermögen gelesen haben und noch lesen werden, ist mir eine höchst wichtige und höchst erfreuliche Nachricht. Ich kenne keinen Menschen, von dem ich dieses Buch lieber gelesen, geprüft und (in der Hauptsache wenigstens) gebilligt wünschte. Die Dunkelheiten, die Sie im dritten Buche gefunden, haben ihren Grund theils in der complicirteren Natur seines Inhalts, theils auch in den Fehlern, die ich mir in der Darstellung zu Schulden kommen ließ. Allein da Sie das zweite Buch gefaßt haben, so kann ich mich verbürgen, daß durch eine wiederholte Lectüre sowol das Befremdende der Gegenstände wegfallen, als auch Ihr eigener Geist veranlaßt werden wird, die Fehler des meinigen zu ersetzen, die, da das System an sich entweder ganz wahr oder ganz falsch sein muß, doch nur Fehler der Einkleidung sein können.

Digitized by Google

Die versprochenen „Beiträge" habe ich bereits zur Michaelismesse dem Publikum übergeben; zwar nicht in der Form eines Journals, sondern als den ersten Band eines neuen Werkes, in welchem ich die Elementarphilosophie (wovon dieser Band die Fundamentallehre behandelt) auszuarbeiten gedenke. Das Buch ist bereits in Kopenhagen, wie ich von dem hiesigen Verleger desselben höre. Ich bitte Sie dasselbe zu lesen, bevor Sie die Theorie weiter studiren. Ihrem Urtheile darüber sehe ich mit größter Sehnsucht entgegen.

Daß der verehrungswürdige Prinz von Augustenburg die „Briefe" liest, hat mich, ungeachtet ich von diesem seltenen Fürsten fast nichts als außerordentliche Dinge weiß, gleichwohl überrascht. Bei dem gegenwärtigen Zustande der herrschenden Begriffe können jene Briefe selbst für Philosophen von Profession nichts weniger als unterhaltend sein. Und wie selten sind nicht die Prinzen, die sich mit den Wissenschaften auch nur zu amüsiren verstehn, oder, und wie sehr wird Ihnen auch nur dieses Amüsement von den Pflegern der Wissenschaften zum Verdienste angerechnet. Nur das lebendigste moralische Interesse, verbunden mit echtem philosophischen Geiste, der sich mit keinen andern Gründen der Pflichten und Rechte der Menschheit, als mit den letzten begnügt, die für ihn allein die zureichenden sind, kann einen Mann in der äußern Lage Ihres Prinzen zur nähern Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie einladen; nur daraus würde es mir begreiflich, wenn er nicht gleich an der Schwelle ihres Heiligthums von den Schwierigkeiten, die sich ihm von allen Seiten her entgegenthürmen, zurückgeschreckt wird. Auch nur darum wage ich's, Ihnen vorzuschlagen, daß Sie bei Gelegenheit ihm meine Gedanken über die Möglichkeit der Philosophie als strenge Wissenschaft, welche in den „Beiträgen" die fünfte Abhandlung ausmachen, und auch im Oktober des Teutschen Merkurs unter dem Titel: „Vorschlag und Bitte an die streitenden Philosophen", abgedruckt sind, vorlegen; oder, falls Sie es thunlicher finden, ihm auch nur die vier oder fünf letzten Blätter dieses Aufsatzes vorlesen.

Ihre Gesundheit, mein Bester, wankt noch immer. Dies

Digitized by Google

ist traurig, und würde mich noch mehr niederschlagen, wenn Sie nicht unmittelbar darauf Ihrer Rousseau'schen Sensibilität erwähnten, in welcher ich eine der vornehmsten, aber zum Glück nicht unheilbaren, Veranlassungen Ihrer Kränklichkeit wahrzunehmen glaube. Bei Menschen, die mehr Seele als Körper sind, wird dieser durch jene in den meisten Fällen emporgehalten. Es gibt eine Wärme des Gefühls, welche den Körper aufzehrt; aber auch eine andere, die ihn stärkt und erquickt. Diese letztere ist vom Lichte des Geistes unzertrennlich, und quillt mit ihm zugleich aus unserm bessern Selbst, und verbreitet ihre wohlthätigen Einflüsse über Alles, was zu unserm Sein im weitesten Verstande gehört. Für meinen Baggesen kann mir nie sehr bange werden. Es gibt kein zukünftiges mögliches Übel, dem er nicht gewachsen wäre, kein gegenwärtiges, für welches er nicht durch sich selbst, durch seine Sophie und durch seine Freunde schadlos gehalten würde. —

Meine äußere Lage ist ebendieselbe, die Sie bei Ihrer Anwesenheit kennen gelernt haben. Da unsere Ältern in Weimar wohnen und, zumal im Winter, selten oder nie zu uns kommen, mir aber meine Arbeiten noch seltener einen Besuch erlauben, und da ich hier keinen Freund habe, — Schiller ist es, aber ich weiß dies nur von vorigen Zeiten her, jetzt ist er für mich so gut als abwesend — so leben wir hier in einer, zuweilen für mich schauderhaften, Einsamkeit. Sie begreifen um so mehr, wie peinlich ich die Trennung von Ihnen fühle; von Ihnen, von dem ich's mit der anschaulichsten Gewißheit weiß, daß Sie der Mensch sind, bei dem ich auf eine ins Unendliche fortgehende Annäherung zählen könnte. Dies Alleinsein wird, wenn Sie dazu noch das Umgebensein von Pedanten und herzlosen Krämern der Gelehrsamkeit zählen, um so fürchterlicher; gleichwol ist mir's erträglich, da mich sowol mein Wirkungskreis als mein häuslicher Zirkel selten wahrnehmen läßt, an welchem Orte und unter welchen Menschen ich lebe. Sie erwähnen des dramatischen Lehrgedichtes, das ich schon so lange in petto herumtrage. O Freund, dazu gehört Muße, die mir viel zu sparsam zugemessen ist.

Digitized by Google

Meine Sophie denkt und spricht unaufhörlich mit der zärtlichsten Sehnsucht von der Ihrigen. Es gibt Augenblicke, wo unser Wunsch, mit Euch zu leben, durch seine Lebhaftigkeit zur Hoffnung wird. Bei Ihnen ist er, wie Sie schreiben, Ahndung. O, nur Ahndung!

Wie es aber auch das Wesen, das unsre Schicksale lenkt, über unsre Zukunft beschlossen haben mag, so viel weiß ich, daß wir Freunde sind, wenn's je Freunde gegeben hat, und daß ich der Gottheit für diese Freundschaft, als für das größte unter allen äußern Gütern, die sie mir zugetheilt hat, ewig danke. Leben Sie wohl, mein über Alles theurer Herzensbruder, meine holde süße Schwester, aller himmlische Segen ströme eben so reichlich von außen über Euch, wie er von innen aus Euern schönen Seelen strömt. Liebt und vergeßt nicht Euern R.

Nachschrift. Ein edler Mann aus Kärnthen, Baron Herbert, der aus Liebe zur Philosophie auf ein paar Monate Frau und Kind und ein großes Hauswesen verlassen hat, lebt bei mir, und ist würdig von Ihnen gekannt zu werden. In meinem nächsten Briefe mehr von ihm.

---

3. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 21. März 1791.

Meine Antwort, mein theuerster Baggesen, auf Ihren mir höchst merkwürdigen Brief vom 1. Januar *), werden Sie im März des Teutschen Merkurs unter dem Titel: Über die Grundwahrheit der Moralität und ihr Verhältniß zur Grundwahrheit der Religion, finden. Ich hatte eben eine andere Arbeit bis zur Hälfte fortgeführt, als Ihr Brief ankam und durch seinen interessanten Inhalt und die Menge der Gedanken und Gefühle, die er in mir weckte, mir's unmöglich machte, mich mit irgend etwas Anderem zu beschäftigen, als

*) Dieser Brief fehlt. A. d. H.

Digitized by Google

mit der Antwort an Sie; allein bald merkte ich, daß mein Brief eine Abhandlung wurde, und da darin von Dingen die Rede sein sollte, die eben jetzt die Aufmerksamkeit Mehrerer beschäftigen, so glaubte ich meine Ideen, so viel es meine Zeit zuließe, ausführlicher entwickeln, und auf die Einkleidung das Nöthigste von der Sorgfalt anwenden zu müssen, von welcher mich zwar mein Freund, aber nicht das Publicum dispensiren kann. Schreiben Sie mir mit ein paar Worten Ihr Urtheil darüber.

Noch immer schmachte ich vergebens nach dem Detail von Ihrer äußern Lage, wovon mir Ihr vorletzter Brief gerade so viel meldete, um meine — —

Sehnsucht nach näherem Aufschluß aufs höchste zu treiben — glaube ich, hatte ich schreiben wollen, als mich ein unwillkommner Besuch im Weiterschreiben hinderte. Ich weiß den Tag nicht mehr, an dem ich diesen schriftlichen Besuch bei Ihnen angefangen habe. O lieber, gütiger Baggesen, da kommt heute den 21. März Ihr herrlicher Brief vom 12. und mit ihm der so lebhaft erneuerte Genuß des Anschauens Ihrer Engelseele und des vollen Bewußtseins, von ihr geliebt zu werden. Die Trunkenheit meiner Freude läßt die Beschämung nicht aufkommen, die für mich in dem Gedanken liegt, daß Sie mir nun das dritte Mal mit Ihrem Schreiben zuvorgekommen sind. Nein, mein Bruder meiner Seele, Ihnen kann ich nicht geben was ich nicht von Ihnen empfing; Ihnen kann ich nicht einmal Gleiches mit Gleichem vergelten. Ihnen, nicht mir

— — liquidam Pater
Vocem cum cythara dedit.

Nie werde ich's Ihnen im Ausdruck der Gefühle gleich thun, auch wol in den Gefühlen selbst nicht, die von der Zartheit und Energie des Organes bestimmt werden, und die ein Geschenk sind, das Melpomene nur wenigen Lieblingen durch ihren einweihenden Blick ertheilt. Nur in den Gefühlen, die das Werk unsrer Freiheit sind, kann und will ich Ihnen nacheifern, mein Glück, daß Sie nicht mehr von mir fodern, und mir Das,

Digitized by Google

was meine Pflicht ist, zum Verdienste, und zwar um Sie selbst, anrechnen.

Nein! das muß ich Ihnen sagen: diesen festen kalten ruhigen Blick der forschenden Vernunft habe ich bei keinem so warmen Gefühl, bei einer so lebendigen Einbildungskraft nie, nie gefunden; den Philosophen und den Dichter im strengsten Sinne des Wortes in Keinem in so hohem Grade vereinigt. Dieses schreibe ich nicht etwa in der Begeisterung, in die mich so mancher tiefe Blick Ihres Geistes und so mancher glühende Erguß Ihres Herzens in Ihrem letzten Briefe erst versetzt hat; nein, ich schreibe es nach langer, reifer, kaltblütiger Überlegung alles Dessen, was ich mündlich und schriftlich von Ihnen weiß. Ich bewundere Sie eben so sehr als ich Sie liebe.

Wieland wird morgen nach Jena kommen, da soll er Ihren Brief selbst lesen. Er wird, und mag sich immer ein wenig schämen, daß Sie seine Nachlässigkeit mit so vieler Nachsicht aufnehmen. Aus dem Herzen kommt sie nicht, das wissen Sie, aber gewiß aus der etwas zu großen Abhängigkeit des Dichters von äußern stimmenden und verstimmenden Ursachen, und das scheinen Sie nicht so ganz zu wissen. Sie sollen mit meinem nächsten Briefe meinen und meiner Sophie Schattenriß haben, denen ich zur Vorsorge auch den von Wieland beilegen werde.

Ich werde Ihnen nächstens, oder, besser zu sagen, binnen zwei Monaten, die mir viel zu schnell vergehen werden, einen an Geist und Herz gleich vortrefflichen jungen, aber an Kenntnissen, an philosophischem Geiste, gebildetem Geschmacke, gründlicher Gelehrsamkeit völlig reifen Mann, der mein Freund seit einigen Monaten, die er meinetwegen hier verlebt hat, geworden ist, und der Ihrige zu werden eben so sehr wünscht als verdient, zusenden. Er wird sich einige Wochen in Kopenhagen aufhalten, wo er Verwandte hat, und von da nach Königsberg reisen, wo er Kanten persönlich studiren wird, den er dem Geiste seiner Schriften nach durch und durch kennt. —

Eine höchst schiefe Recension meiner „Beiträge" hat eine Abhandlung: Über das Fundament des philosophischen Wis-

Digitized by Google

sens, bei mir veranlaßt, in der ich diesen Gegenstand zu erschöpfen suche, die ich noch unter der Feder habe und doch noch bis Ostern unter die Presse zu bringen hoffe. Es gilt dabei das Eine, was der Philosophie noth ist. Ich wünschte, daß ich mit Ihnen ore ad os über unsre Philosophie handeln könnte; wie sehr würde ich mich dadurch gestärkt, erquickt, belebt fühlen, da es mir so ganz an äußerer Aufmunterung fehlt.

Aber o Ihre — unsre Sophie —! was habt Ihr Beiden nicht wieder gelitten! wie stiefmütterlich behandelt nicht die Natur zuweilen ihre eigenen Lieblingskinder, und zwar gerade oft die Wenigen darunter, die, was Lieblingskinder selten werden, wohlgezogene, gute Kinder sind; ein Räthsel, das keine Philosophie lösen kann.

So oft Sie Zeit oder Lust haben, beschwöre ich Sie, mir zu schreiben. Ihre Briefe gehören zu meinen ausgesuchtesten, reinsten, seligsten Freuden. Adieu Baggesen, edler, vortrefflicher Freund! adieu holde, unvergeßliche Freundin! — Sophie umarmt Euch mit mir, Eurem ganz Eigenen R.

4. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 8. April 1791.

Wie soll ich Ihnen die Freude ausdrücken, mein Baggesen, die überraschende, überwältigende und doch mit jeder Minute des Nachdenkens steigende Freude über Ihren heute angekommenen Brief! *) Welch eine Aussicht in ein Elysium diesseits des Grabes! mit Ihnen leben und Ihrer Sophie; loswerden des ekelhaften Zusammenseins mit den Kleinstädterpedanten, die ich Ihnen bei Ihrem Hiersein geschildert habe; gerettet sein von der Gefahr, nach ausgetrockneter Quelle der Empfindung endlich selbst Pedant zu werden; und was Sie mich noch hoffen lassen! unter den Augen unsres — unsres Prinzen **) und der

*) Auch hier müssen wir den Verlust des Briefes bedauern, auf welchen sich dieser bezieht. A. d. H.

**) Friedrich Christian Herzog v. Augustenburg. A. d. H.

Digitized by Google

Männer, von denen jeder Edle in Deutschland mit Ehrfurcht und Liebe spricht, arbeiten und wirken! — und das alles Ihnen und durch Sie Ihm zu danken haben! Ja, mein geliebter Freund! ich willige mit Freuden in Ihren Vorschlag ein, und getraue mir Geschmeidigkeit genug zu, mich auch in einen andern Wirkungskreis als den akademischen bald einzufinden. Vorzüglich hat das Object, wofür Sie mich zu bestimmen scheinen, von jeher das höchste Interesse für mich gehabt, und am Eifer, mir die localen und individuellen Kenntnisse zu erringen, soll's nicht fehlen. Auch bin ich erst im dreiunddreißigsten Jahre. — Also, lieber Baggesen, ich bin Ihrem und meinem Prinzen zu Diensten, und ich verehre ihn als den mir von der Vorsehung bestimmten Lenker meines äußern Schicksals, das in keine bessern Hände gelegt werden konnte. Mich verlangt so sehr nach Dänemark, daß ich einen Freudensprung thun würde, wenn Sie mich noch diesen Sommer, oder nächsten Herbst kommen hießen; damit ich den Winter, der mir in Jena immer fatal war, in Eurem Kreise zubrächte. —

Ich habe die Zeit zu diesem Geschreibsel stehlen müssen. Ich habe meine Vorlesungen von diesem Cursus geschlossen, und bin im Begriffe, den edeln Herbert, der nach Hause geht, zu begleiten. Reisefertig, mitten im Gepäcke und Lärmen schrieb' ich und wünschte meinem Briefe Flügel geben zu können, daher nächstens mehr.

Gottlob daß Ihre Sophie wohl ist! aber schlimm daß Sie es nicht sind. Hier muß die Vernunft, und hier allein, den Finger auf den Mund legen. Was unserm Prinzen zu sagen ist, überlasse ich Ihnen. Ich umarme Sie und Ihre Sophie mit der Meinigen — ewig Ihr ganz eigener R.

5. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 15. April 1791.

Mein bester Baggesen! Mein letzter Brief ist in einem Gemüthszustande geschrieben, in welchem ich mich seit sechs Jah-

Digitized by Google

ren nicht wieder befand. Es war der Tag von der Abreise Herbert's, eines der edelsten und liebenswürdigsten Menschen, die mir mein guter Genius zugeführt hat, der seit vier Wochen mein Haus- und Tischgenoß war und mir während dieser Zeit täglich den seligen Genuß der Mittheilung meiner Gedanken und Gefühle über Dasjenige, was mir das Interessanteste, das Heiligste in der Welt ist, gewährte. Er verließ Weib und Kind und machte die weite Reise von Klagenfurt in Kärnthen, wo er eine große Fabrik besitzt und Handlungsgeschäfte treibt, um über die Principien der kritischen Philosophie aufs Reine zu kommen; und sein vortrefflicher Kopf, sein grenzenloses Interesse an Wahrheit und sein eiserner Fleiß brachten ihn in dieser kurzen Zeit ans Ziel, sodaß er völlig befriedigt zurückkehrt. Er hat alle Ihre Briefe an mich gelesen und hängt mit der innigsten Liebe an Ihrem Geiste. Er hat mir die Hand darauf gegeben, uns künftiges Frühjahr in Kopenhagen zu sehn. Mein Herz war vom nahen Abschiede geängstigt, dazu hatte ich heftiges Kopfweh und fieberhafte Anfälle, die mir vor den drei Vorlesungen, mit denen ich Nachmittags den Winterkurs beschließen sollte, bange machten. Da kam Ihr Brief; denken Sie sich Ihren an eine fast ununterbrochene Stille des Geistes gewohnten Freund! Ich fühlte es, als ich mich Abends nach meiner letzten Vorlesung an den Schreibtisch setzte, um Ihnen zu antworten, nur zu sehr, daß ich unter dem Aufruhr der mannichfaltigen Gefühle, denen ich vergebens Stillschweigen gebot, nichts Überlegtes schreiben könnte; und dennoch war mir's unmöglich Sie nicht auf der Stelle wissen zu lassen, daß durch die Aussicht, die Sie mir öffneten, nicht einer, nein — eine Menge meiner liebsten Wünsche erfüllt würden. Die Reise nach Rudolstadt, wohin ich den Baron begleitete, durch eine der anmuthigsten Gegenden, die ich je gesehen habe, stellte meine Gesundheit und Geistesruhe wieder her, und die Aussicht nach Kopenhagen zeigte sich mir immer reizender und wünschenswerther, je länger ich den ruhigeren, festeren Blick meines Geistes darauf heftete. Wieland, dem ich Ihren Brief mittheilte, ist mit uns völlig einverstanden. Wir hatten uns schon lange her

Digitized by Google

auf eine bevorstehende Trennung gefaßt machen müssen, da ich jeden Ruf auf eine andre Universität, wo man mir fixen Gehalt angeboten hätte, anzunehmen bereit sein mußte, bei der Menge deutscher Universitäten, so ein Ruf nicht unwahrscheinlich ist und in dem Verhältnisse, als die neue Philosophie Eingang gewinnt, wahrscheinlicher wird. Wieland wird Ihnen nächstens seine Freude und seinen Dank bezeugen.

Ich habe eine besondere Ursache, zu wünschen, daß ich's binnen vier Wochen wüßte, ob ich nächsten Herbst Jena zu verlassen habe oder nicht. Ich lese im Winterhalbjahr, neben der Logik und Metaphysik, Geschichte der Philosophie und die Elemente der kritischen Philosophie nach meiner Theorie. Dieses letztere sehe ich als mein Hauptcollegium an, ungeachtet ich dasselbe, weil es nicht, wie die Logik, zum Brotstudiumcursus gezählt wird, nur einmal im Jahre (die Logik wird Winters und Sommers gelesen) vortragen kann. Es sind gegenwärtig viele Studirende hier, die dieses Collegium zu hören wünschten (diesen Winter hörten es 97), und mir liegt es nicht weniger am Herzen, diesen Wunsch zu erfüllen. Reisete ich schon im nächsten Herbste, so würde ich dieses Sommerhalbjahr meine Theorie anschlagen, wozu ich freilich bis den 16. Mai, leider ein kurzer Termin, von Ihnen nähere Auskunft haben müßte. Es bleibt Ihnen überlassen, aus der Lage der Umstände zu urtheilen, ob eine solche Auskunft möglich sei oder nicht.

An meine Sophie haben Sie gewiß auch gedacht. Ihr würde doch nach meinem Tode ein Theil meiner Pension zugesichert, da ich kein Vermögen habe? Gibt es bei Ihnen Witwenkassen? Ich frage um alles dieses ungerne, denn in meinem Busen wohnt unbegrenztes Zutrauen zu unserm edeln Prinzen, dem ich mein ganzes äußeres Schicksal überlasse, glücklich genug, wenn er es zu lenken würdiget.

So froh ich bin, daß der Posten, der mir zugedacht ist, keine Professur sein soll; und so sehnlich ich der Muße, die Sie mich hoffen lassen, und die meiner Theorie des Begehrungsvermögens sehr gedeihlich sein wird, entgegensehe — so willig würde ich über kurz oder lang die Elemente der neuern

Digitized by Google

Philosophie öffentlich oder privatim vortragen, wenn es unser Prinz für gut fände.

Meine Briefe müssen länger auf dem Wege sein als die Ihrigen, sonst müßten Sie wol schon meine Antwort auf Ihr Schreiben vom 14. März, wo ich Ihnen von der gedruckten Antwort auf das vom 1. Januar Nachricht gab, erhalten haben. Im April des Merkurs finden Sie eine Ehrenrettung des Naturrechtes, durch die ich ein Wort zur rechten Zeit gesagt zu haben wünschte. Jetzt ist die Abhandlung: Über das Fundament des philosophischen Wissens, in der ich das Eine, was der Philosophie noth ist, zum einzigen Objekte genommen habe, und die zur Ostermesse erscheinen soll, unter der Presse. Diese Abhandlung ist mir in vieler Rücksicht das Liebste, was ich geschrieben habe, und sie wird den Beifall meines Baggesen's nicht ganz verfehlen, von dem ich freilich immer Vieles auf Rechnung seiner warmen parteiischen Freundschaft setzen muß.

Ich bitte Sie, dem vortrefflichen Prinzen von dem ausgerichteten Auftrage Nachricht zu geben. Ich wage es nicht selbst an ihn zu schreiben. Oder glauben Sie, daß ich's thun soll? Sie lesen in meiner Seele, und kleiden meine Gedanken und Empfindungen nach Ihrer Weise ein. Herbert hat mich tausendmal an Sie erinnert, tausendmal habe ich Sie zum Theilnehmer unsrer Feierstunden gewünscht. O Baggesen, wie werden unsre Herzen glühen bei den Gesprächen, die unser harren! Euer R.

---

6. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 25. April 1791.

Liebster Reinhold! ist es möglich, daß ich hier drei unbeantwortete Briefe von Ihnen vor mir liegen habe? von Ihnen, dessen Herzen das meinige gewiß immer mit dem einmal gewonnenen Vorsprung entgegeneilt, wenn auch mein Kopf um ein Weites zurückbleiben muß? O, man schreibt leider nicht

Digitized by Google

blos mit dem Herzen! Es muß noch die Hand wenigstens ihre Finger mit im Spiel haben. Und wenn diese Hand nun lahm wird, die meinige ist es gewesen.

Ihren lieben, mir nur gar zu lieben Brief vom 21. März kann ich eigentlich nicht beantworten, weil er theils eine Antwort auf meine vorhergehenden ist, theils an den Baggesen jenseits des Grabes mehr als an den jetzigen gerichtet zu sein scheint. Er enthält gar zu viel Lob, als daß ich es wagen sollte, mir ihn gänzlich zuzueignen. Sie rühmen darin meine Briefe, und besonders den vom 1. Januar, mit einer Begeisterung, die durchaus eine ganz andere Quelle haben muß, und ich glaube diese Quelle gefunden zu haben. Sie lieben mich, und fast fange ich an zu glauben, ob ich gleich nicht begreifen kann, wie es möglich sei, daß Sie mich eben so innig lieben, als ich Sie liebe. O, was vermag die Alles vermögende Liebe nicht! Sie findet, was Sie wünscht, in dem geliebten Objekt und vergißt, daß sie es selbst hineinlegt. Gewiß, liebster, bester Reinhold, war der Brief, auf den Sie mich einer Antwort im Merkur gewürdigt haben, dieser Ehre nicht werth; ich schrieb ihn in einer gewissen dunkeln Begeisterung, ohne mir Zeit zu geben, seinen Inhalt zu reinigen und in eine anpassende Form zu gießen. Es reute mich, sobald er abgegeben war, nicht ihn geschrieben zu haben, sondern Ihnen ihn, so wie er war, geschickt zu haben. Urtheilen Sie von meinem Staunen, als ich in der ersten Zeile Ihres Briefes sah, daß Sie diesen Brief merkwürdig gefunden hatten! Verzeihen Sie mir! ich wurde zum ersten Mal, und ich glaube, zum letzten, ein wenig böse auf meinen Reinhold. Wie kann er dir so schmeicheln, dachte ich; kann Reinhold schmeicheln? Ich befand mich in einer sehr unangenehmen Verlegenheit des nothwendigen Dilemma's: entweder sind deine Briefe gut und schön geschrieben — und dann weißt du nicht, was gut und schön sei, zu beurtheilen; oder er erlaubt sich, etwas Besseres von dir zu sagen, als er meint: ich konnte weder das Eine noch das Andere annehmen. Ich wollte nicht eher ruhig sein, bis ich das Problem aufgelöst hatte: wie meine Wenigkeit mit Ihrem Ruhm, und Ihr Lob mit meiner

Digitized by Google

Wenigkeit bestehen könnte; und es ging mir endlich ein Licht auf, indem ich unparteiisch Alles untersuchte. „Indem er deine Briefe liest," sagte ich; „überträgt er nicht Das, was du sagst in seine Seele, sondern seine Seele in Das, was du gesagt hast." Nur auf diese Art kann ich meine Selbstkenntniß und Ihre Aufrichtigkeit retten. Aber, lieber Reinhold, machen Sie mich nicht zu oft erröthen! Ich bin eins der — soll ich sagen glücklichen oder unglücklichen — Wesen, die immer von ihrer schönsten Seite betrachtet werden; eine Erfahrung, die ich fast täglich mache. Oft genug habe ich zu Lavater's schönem Rathe meine Zuflucht nehmen müssen: Lese das menschliche Herz im Lobe, den Kopf nur im Tadeln. Mit großen feuerrothen Buchstaben habe ich mir selbst einmal für allemal in meine Seele geschrieben:

Tadel demüthige dich halb, Lob demüthige dich ganz!

und zwar glaube ich selten diese Regel vergessen zu haben; aber ich bin ein Mensch — und scheitert meine Schwachheit einmal an dieser Klippe, fällt die Baumwolle des Gefühls meiner Schwäche jemals aus den Ohren, und dringt der verführerischeste aller Silbertöne jemals durch eine solche Unvorsichtigkeit in meine Seele hinein — so ist es aus mit mir; denn ich habe dann das Einzige, was mich Ihrer Freundschaft würdig macht, verloren. Daß ich es weiß, wie wenig, wie nichts ich wisse, wie gut ich sein könnte, und wie schlecht ich bin; daß ich meine Schwäche fühle, mit seeledurchglühender Schamröthe fühle — ist das Einzige, was mich noch aufrecht hält; verliere ich dies Gefühl, bin ich für immer der gemeinste aller Menschen.

Es ist noch ein anderer Grund, warum ich ein gewisses — ich kann es nicht hersagen — Etwas, das Sie nur einem Manne wie Kant, und ich Ihnen, Sie aber nicht mir, sagen können, aus Ihrem innigstlieben Brief herausgewünscht hätte; ich kann mir die unaussprechliche Freude nicht machen, gleichgestimmten Seelen Ihren Brief mitzutheilen. Kurz, mein Reinhold, lieben Sie mich, lieben Sie mich ganz, aber bewun-

Digitized by Google

dern Sie mich keinen Augenblick! Wenn Sie mich nur lieben, hoffe ich bei nähern Umgange noch immer in Ihrem Herzen zu gewinnen; aber wenn Sie mich nur im geringsten bewundern, wird meine erste vertraute Bekanntschaft Ihnen unangenehm werden; und ich möchte so ungern in Ihrem Urtheil fallen. Geben Sie mir Das, was ich hier sage, nicht wieder! Ich bewunthere Sie, und ich wiederhole es: ich bewundere Sie; aber Sie haben ein Werk hervorgebracht, das meine Bewunderung fodert — ich habe nichts hervorgebracht. Ich möchte nicht, daß ich zu bewundern wäre; die Bewunderung würde mir gar zu wohlfeil vorkommen, und ich würde meine Achtung für alle Bewunderung verlieren.

Und — wie konnte mein Reinhold bei meinen und meiner Sophie Leiden sagen: „ein Räthsel, das keine Philosophie lösen kann!“ O mein edler, erhabener, vortrefflicher Freund! was wäre unsre Philosophie, wenn sie dies Räthsel nicht lösen könnte? und was — wenn nun Ihr Baggesen gerade Alles, wodurch er Ihnen liebenswürdig vorgekommen ist, Leiden, ungewöhnlichen Leiden zu verdanken hätte? Weg mit der Philosophie, die mir meine Leiden nicht erklären, dulden, schätzen und selbst — lieben lehren kann! Der Mensch wird hier im Staube nur durch Leiden groß. Wir bauen unsre praktische Philosophie auf das Princip der Moral, und ich kann mir durch alle Ewigkeiten keine Moral ohne Leiden denken. Sagt mir nicht meine Vernunft alle Tage, daß ich ohne Leiden der Nichtswürdigste aller Sterblichen geworden wäre? daß durch beständiges Wohlsein meine Vervollkommnung um Jahrtausende verspätet worden wäre? Und dann — was sind die Leiden, die sich in einem Briefe beschreiben lassen? Sie spielen in der Zeit — und was ist die ganze Zeit dem Vermögen, das nur durch Ewigkeit befriedigt wird? Aber Gott segne Sie dafür, daß Sie es haben sagen können! Wehe dem Philosophen, der keinen Augenblick seine Philosophie vergißt! Eine Philosophie, die sich nie vergessen läßt, ist keine Philosophie, wenigstens hier nicht. Das „Nemo omnibus horis sapit“ enthält eben so viel Lob als Tadel der Menschheit. Wir wollen die Liebe nicht aus unsrer

Digitized by Google

Philosophie verbannen; es ist eine Schwere, eine Anziehung, die der Centrifugalkraft unsrer Vernunft zum Gegengewicht gegeben ist, damit sie nicht überall in unendliche Entfernungen verfliege. Es ist die Sonne unsrer Philosophie — sie sengt sie hie und da bisweilen ein wenig; aber sie belebt, erwärmt sie und macht sie fruchtbar im Ganzen.

Also den herzlichsten, innigsten, wärmsten Dank für diesen aus Ihrem liebeglühenden Herzen geschriebenen Brief! aber die eigentliche Antwort darauf — jenseits!

Sie werden sich, liebster Reinhold, die Ungeduld vorstellen können, womit ich die Ankunft des Merkur erwartete. Noch eher als dieser langsame Götterbote aber sind Ihre beiden letzten Briefe angelangt, und noch habe ich Ihre Abhandlung nicht gelesen. Verzeihen Sie mir, ich kann kaum schreiben, ich bin ganz und gar nicht wohl. Seit einiger Zeit ist mein Kopf, mein Herz, mein Blut, mein ganzes Wesen in einer beständigen Fieberwallung gewesen. Meine physische Existenz ist, fürchte ich, einmal für allemal gänzlich verdorben. Die Hoffnung, durch ordentliche Diät und häusliche Ruhe meine zertrümmerte Gesundheit wiederherzustellen, ist durch unvermuthete Umstände vereitelt worden. Der feinere Theil meines Selbst ist indessen gesund; aber leider hängt dieser nur gar zu oft von dem gröbern ab. Ich muß abbrechen — um mir nicht ganz und gar den Kopf zu zerbrechen. Wozu hilft es, daß ich Ihnen etwas hinschreibe, worin ganz und gar kein Sinn ist? Leben Sie wohl bis morgen! Ich hoffe zu Gott, daß ich nicht krank werde.

Den 2. Mai.

Welch ein jämmerliches Geschreibsel! ich schäme mich jetzt, da ich es wieder durchlese; ich möchte es wieder zerreißen, und würde dies wirklich thun, wenn ich nur Zeit hätte, was Anderes — und vielleicht was Ärgeres — zu schreiben! Jetzt helfen mir aber alle Götter der Kürze! ich muß Ihnen unendlich viel auf diesem Blatt noch sagen, liebster Reinhold; denn bis jetzt habe ich so viel als nichts gesagt. 1) Ich habe Ihre vortreffliche Abhandlung: Über die Grundwahrheit der

Digitized by Google

Moralität erhalten, geleſen und vorgeleſen. Sie werden nächſtens mit Hornemann meine Antwort darauf erhalten. 2) Sie können Jena ſchlechterdings nicht im nächſten Herbſte verlaſſen, d. h. dies Jahr werden Sie noch nicht zu uns kommen können. Die Lage der Umſtände iſt nicht dazu, es iſt einer der kritiſchen Staatsaugenblicke; vielleicht werde ich binnen vierzehn Tagen ſelbſt Kopenhagen für immer verlaſſen müſſen. Ich bin ſo unendlich beſchäftigt, ſo unruhig und ſo krank, daß es mir nicht möglich iſt, Ihnen mit dieſer Poſt was Beſtimmteres oder Ausführliches zu ſagen. Nur rechnen Sie auf meinen Friedrich Chriſtian, den Edelſten aller Edeln, die ich kenne, und auf den Grafen v. Schimmelmann, von dem ich das Nämliche ſagen muß, wie auf Ihren ergebenſten, treuſten, ewigen Freund

B.

Nachmittags.

Ob ich gleich ſo unwohl bin, daß ich kaum zwei Vorſtellungen, geſchweige denn Gedanken zu verknüpfen im Stande bin, ſo will ich doch noch in dieſem Augenblick meine letzten Kräfte ſammeln, um Ihnen etwas noch nachträglich zu ſagen.

Ich habe viel zu thun — und keine Geſundheit. Faſt fange ich an hierüber ungeduldig zu werden. Stehen Sie mir bei, geliebteſter Reinhold! tröſten, erheitern und ſtärken Sie mich! „Aber wodurch?“ fragen Sie; dadurch hauptſächlich, daß Sie mir freundlich und brüderlich verzeihen, daß ich noch nicht eher Ihre unausſprechlich lieben Briefe beantwortet habe, und daß die endlich ſpät angelangte Antwort ſo ſchlecht iſt. O Geſundheit! aber Dein Schatz würde zu groß für dieſe Erde ſein, wenn Du Deinem Beſitzer ſo theuer als dem Kranken wäreſt. Auch in der Krankheit blühen die Roſen des Weiſen — wenigſtens ſteht es ſchlechterdings bei ihm, ſie auch da blühen zu laſſen.

Um Ihnen in der Eile doch etwas mehr, wovon Sie auf meine Lage von anderen Seiten ſchließen können, zu geben, will ich dieſen Brief an meine Sophie*) mitlaufen laſſen. Sie war mit der vortrefflichen Gräfin v. Schimmelmann nach Lö-

*) Siehe Beilage Nr. 1. Baggeſen an ſeine Frau. A. d. H.

Digitized by Google

wenburg, neun Stunden von hier, auf das Land gegangen. Während sie da war, besuchte ich sie mit dem Grafen und erhielt bei meiner Rückkunft die Nachricht von Mirabeau's Tod. Wenn Sie sich über den enthusiastischen Ton, der in dem Briefe herrscht, wundern, so bedenken Sie, daß ich ihn in meiner ersten, fast bis an Verzweiflung grenzenden Wallung geschrieben habe. Nächst der Revolution der Philosophie, muß ich Ihnen gestehen, daß nichts mich so interessirt, so beschäftigt als jene politische in Frankreich. Unendlich gerne möchte ich mit Ihnen darüber sprechen und Sie darüber sprechen hören — *pia desideria!* Zwar bin ich ganz und gar nicht ein blinder Bewunderer alles Dessen, was *man in Paris gethan hat*; aber desto andächtiger bete ich die Vorsehung an in Dem, *was geschehen ist*, und in meinen Augen bleibt immer die Geschichte der zwei verflossenen Jahre zwei Riesenschritte vorwärts. Es ist wahr, daß die politische Freiheit auf die moralische gebaut werden muß; ja, liebster Reinhold! es ist aber auch wahr, daß die Religion auf Moral gebaut werden müsse. Wir haben nun aber einmal Religion vor Moral haben müssen, und wer weiß, müssen wir vielleicht auch äußere Freiheit haben, bevor die innere recht ins Spiel gebracht werden kann. Es sei dem allem wie es wolle: Mirabeau war *eines der großen Mittel der Vorsehung* — und (wenigstens relativ in Vergleichung mit selbst den größten seiner Mitwirker) bewunderungswürdig; wie gerne möchte ich auch sagen können: *achtungswerth*. Ich habe die Werke dieses außerordentlichen Kopfes vom Anfange bis Ende gelesen; ich bin ihm Schritt für Schritt in allen seinen politischen Schlachten gefolgt; ich habe jedes Wort, was in der Nationalversammlung von seinen beredten Lippen floß, gehört, und es fehlte mir nur die volle Überzeugung, daß er ein moralisch guter, oder wenigstens kein moralisch schlechter Mann gewesen sei, um Ihm als einem der größten Sterblichen zu huldigen. Mit ihm scheint mir bis jetzt auch leider der beste Flügel im Gebäude der Constitution gefallen zu sein — aber zu Etwas, das Sie (in meinem Briefe) vielleicht noch mehr interessiren wird.

Digitized by Google

Hornemann, mein beſter Freund hier, einer der edelſten, rechtſchaffenſten und unſchuldigſten jungen Männer, die je auf dieſer Erde gelebt haben, deſſen Kopf wol ſo offen, hell und rein iſt als irgend einer von denen, worin unſre Philoſophie erweckt wurde, und deſſen Herz unausſprechlich gerecht und wohlwollend iſt, dieſer ſeltene Mann, der die Kant'ſche Philoſophie nicht nur geleſen hat, ſondern intus et in cute nach wiederholtem Studium Kant's und Ihrer Werke kennt — Hornemann, der Sie, mein Reinhold, ſchätzt und liebt, geht nach Jena, geht zu Ihnen, um Sie zu ſehen, Sie zu hören, und vielleicht kann ich es nicht präciſer ausdrücken, um Baron Herbert's Rolle in neuer Tracht zu ſpielen. O mein Reinhold! welch eine Seele werden Sie in der ſeinigen kennen lernen! Dieſer Brief von mir (denn Er iſt ganz Brief von mir) iſt ſchön, auch ſoll er meine eigentliche Antwort auf Ihre Abhandlung ſein! O, daß er nicht den ganzen Baggeſen mitbringen kann! Liebſter Reinhold! er bringt aber das Gänzlichſte dieſes Baggeſen's mit ſich: ſeine Verehrung, ſeine Dankbarkeit, ſeine Bewunderung und ſeine Liebe! B.

Beigelegte Nachſchrift. Um Gottes willen misverſtehen Sie mich nicht, beſter Reinhold! ich habe dieſe beiden Briefe in der fatalſten und traurigſten Laune, worin ich je geweſen bin, geſchrieben. Vorzüglich rechnen Sie auf dieſe Laune, was ich von meinen Geſundheitsumſtänden geſagt habe. Ich bin nicht ſo krank, ich werde mich bald erholen, es iſt keine gefährliche Krankheit, die ich habe, ſie wird von ſelbſt mit den Jahren aufhören.

Der Prinz reiſt weg, nach Karlsbad, mit ſeiner Gemahlin. Sie werden ihn vielleicht auf ſeiner Rückreiſe ſehen.

Grüßen Sie Vater Wieland! Nur wiederholen Sie mir nie mehr, daß er nächſtens ſchreiben werde.

Schreiben Sie dem Prinzen und ſenden Sie mir den Brief, ſo werde ich ihn beſorgen. Ich weiß, daß es ihm eine große Freude machen würde.

Digitized by Google

7. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 16. Mai 1791.

Über die Geistesstimmung, in welcher Ihr letzter Brief geschrieben ist, sag' ich Ihnen nichts. Das beigelegte Blättchen sagt mir, daß sie vorüber war, als Sie die Papiere einsiegelten, und sagte mir damit unter vielem Interessanten, das Ihr Brief für mich enthielt, das Erfreulichste. Es gibt einen körperlichen Zustand, in welchem auch die Kraft des kräftigsten Geistes suspendirt ist, und gegen diesen hat weder Philosophie noch Freundschaft ein Gegenmittel; in diesem Zustand ist man nur darum nicht unglücklich, weil man während desselben nicht das selbstständige, freihandelnde Ich, und folglich weder moralisches noch unmoralisches Wesen ist. Aber es ist schwer zu bestimmen, wo dieser Zustand anfängt, und mit ihm die Gewalt des Geistes über das leidende zerstörte Organ aufhört. Indessen möchte ich von dieser Geisteslage mit Tristram sagen: „ich fürchte sie nicht; denn wenn sie ist, bin ich nicht, und so lange ich bin, ist sie nicht;" — und wohl mir, setze ich hinzu: ich bin mir bewußt, daß mein Ich über kurz oder lang wieder ich sein wird — es einst werden wird, um es immer zu bleiben, um es immer mehr und mehr zu werden. Ich fühle es, daß ich Ihnen auch dann Dank wissen würde, wenn jener lindernde Nachtrag nicht mitgekommen wäre. O mein Freund, ich fühle es, daß ich meinem Anspruch an Theilnahme an Ihren Leiden und Freuden durchaus nicht entsagen kann. Bei der innigen, vollkommenen Übereinstimmung unsrer Grundsätze weiß ich, daß Sie sich über Ihren Zustand, so weit er in Ihrem Briefe geschildert ist, völlig Das selbst sagen würden (nur auf eine weit passendere Art — wäre es auch nur darum, weil mir noch so viel zur detaillirten Kenntniß fehlt), was ich Ihnen darüber sagen könnte. Aber sowie Sie fortfahren mir ähnliche Beweise Ihres Zutrauens zu geben, werde ich vielleicht in Stand gesetzt, individueller darüber zu sprechen.

Über Mirabeau und seinen Tod denk' und fühle ich Gott Lob wie Sie, und Ihr Brief über ihn an Ihre Sophie hat

mir viel schönen Genuß gegeben. Der Pr. v. H., von dem im Vorbeigehen die Rede ist, hat mir durch Das, was über ihn gesagt wird, und durch seine mir aus Zeitungen bekannten Verhältnisse in K. mehr Aufschluß als Ihre Äußerungen über meinen Ruf nach K. gegeben. Indessen konnte ich Ihrem vorigen Briefe nach nicht wohl erwarten, was ich in dem letzten über diese Sache erfuhr. Aber wer hieß mich den vorigen Brief im buchstäblichen Sinne nehmen? Weiß ich nicht, daß der feurige Wunsch eines Freundes wie Baggesen Wirklichkeiten aus Möglichkeiten, und diese durch eigene Kraft erschaffen kann? Ich sehe an dieser ganzen Sache ein Phänomen Ihrer Liebe; und als dieses wird sie mir unvergeßlich bleiben.

So wenig ich aber meinetwegen über die wenigen hingeworfenen Winke, die ich in Ihrem neulich angekommenen Briefe hierüber auffinden konnte, weitere Auskunft verlange; so wenig kann ich Ihnen diese über die Stelle: vielleicht bin ich in vierzehn Tagen selbst nicht mehr in K. erlassen. Nein, mein Lieber, hierüber muß ich mehr wissen! und wenn mir Ihr Freund Hornemann das Räthsel nicht löst, und Ihr nächster Brief auch nichts davon erwähnt, so sollen Sie noch ein Mal zur Rede gestellt werden.

Daß ich diesen Hornemann nach Dem, was Sie mir von und über ihn schreiben, sehnlich erwarte; daß ich ihn wie meinen Bruder aufnehmen werde, versteht sich von selbst. Dasselbe verlange ich von Ihnen, nicht als Vergeltung, sondern um des Mannes selbst willen, für meinen Freund Erhard aus Nürnberg, der, nachdem er sich drei Monate hier aufgehalten hat, nach Kopenhagen geht, wo er in Angelegenheiten seines Faches (er ist Arzt) einige Wochen verweilen wird, um dann nach Königsberg zu gehen. Er hat keine sehr anziehende Außenseite, weder in seiner Gestalt (sein Auge ausgenommen, das den großen Geist ankündigt), noch in seinen Geberden, noch in Dem, was er, bevor er sich etwas familiarisirt hat, spricht; aber desto mehr überrascht er, mit jedem Tag, den man ihn um sich hat, mehr, durch Geist und Herz, die beide, meiner innigsten Überzeugung nach, vom höchsten Adel der Menschheit

Digitized by Google

sind. Ich habe nie über meine eigene Philosophie, die er, wie auch die Kant'sche, völlig durchschaut und in seiner Gewalt hat, gesprochen, ohne beträchtlich von ihm zu lernen. Er hat meine Elementarphilosophie gegen eine windschiefe Recension in der A. L. Z. herrlich vertheidigt. Er kennt die alten griechischen Philosophen in der Ursprache wie die englischen, französischen, deutschen. So die Dichter, so die Ärzte und Mathematiker. Mir war der Umfang und die Tiefe seiner Einsichten noch nie vorgekommen, noch weniger ein so reines, edles Herz bei so einem Kopfe. Wie freue ich mich, daß ich Ihnen für Hornemann Etwas erwiedern kann! Für seine Wohnung ꝛc. ist durch Adressen gesorgt, die er von medicinischen Freunden an dortige Mediciner bei sich hat. Sie sorgen nur, daß er den Zirkel edler Menschen kennen lerne, in welchem Sie leben. Er ist auf der Reise nach Kopenhagen, die freilich, weil er auf der Durchreise sich in allen großen Städten aufhält, etwas langsam vor sich geht.

Ihren vortrefflichen Prinzen werde ich also nun nur vielleicht und auf der Rückreise sehen. Er reist aber doch über Leipzig, wo er den Herrn Doktor Platner mit sich nach Karlsbad nimmt, wie von Leipzig aus verlautet. Dieser Philosoph, der sich an der Kant'schen Philosophie seine Zähne ausgebissen hat und so um so viel mehr über sie erbittert ist, je mehr er die Nothwendigkeit als ein großer Politiker einsieht, dazu kein böses sondern freundliches Gesicht zu machen, und je mehr ihm dasselbe Mühe kostet, wird meiner Philosophie (wie er gewohnt ist) Lobreden halten, die ihr nachtheiliger sind als die bitterste Satyre. Ich weiß dieses aus vielen Erfahrungen und kenne den Mann genau. Wessen Urtheil wird hier nun dem Prinzen mehr gelten, das Urtheil eines durch Freundschaft für mich parteiischen Dichters, oder eines Philosophen von Profession, der sein Lehrer war? Indessen bin ich an Resignation durch so viele schiefe Urtheile, die auch von vortrefflichen Menschen (zu denen ich den Prinzen, aber keineswegs den Philosophen quaestionis zähle) über mich und meine Philosophie gefällt worden sind, schon zu sehr gewöhnt, als daß ich nicht

Digitized by Google

auch für diesen Fall gefaßt wäre. Ich habe die Hoffnung, in Kopenhagen mit Ihnen zu leben, aufgegeben und schreibe dem Prinzen nicht. Sie, mein Theurer, umarme ich mit inniger Zärtlichkeit, desgleichen Ihre Sophie in meinem und der Meinigen Namen. Ewig Ihr ganz eigener R.

8. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 28. Mai 1791.

Sie haben mich durch die letzte Zeile in Ihrem Briefe vom 16. Mai in die Seele betrübt, mein Reinhold! und unglücklicherweise ist alles Vorhergehende, der ganze übrige Brief so weise und gut, so warm und lächelnd, so wach und mit ganzem Reinhold'schem Bewußtsein geschrieben, daß ich unmöglich diese und zwei andere Zeilen aus dem Gesichtspunkte beurtheilen darf, woraus Sie so richtig meine vorigen Briefe beurtheilt haben, nämlich als Wallungen eines im Tode suspendirten Geistes.

„Ich habe die Hoffnung, in Kopenhagen mit Ihnen zu leben, aufgegeben und schreibe dem Prinzen nicht." So endigen Sie Ihren Brief! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich dieses schmerzt. Sie müssen wenigstens diese Zeile in einer kleinen Wallung geschrieben haben. Lassen Sie mir diesen Trost. Mir heißt diese Zeile sonst eben so viel, als wenn dastünde: ich wünsche nicht mehr mit Ihnen in Kopenhagen zu leben — und es ist wenig auf dieser Erde, was ich nicht lieber glauben möchte. Nein! Sie können nicht die Hoffnung aufgegeben haben. Wunsch und Hoffnung sind so innig mit einander verbunden als Moral und Religion: man kann das Eine nicht ohne das Andere denken; man kann das Eine nicht von dem Andern trennen. Ich habe noch keine Hoffnung aufgegeben, und ich hoffe nie in diesen Fall zu kommen; denn was ich einmal wünsche, wünsche ich von ganzer Seele, und immer; und so lange ich wünsche, hoffe ich auch. Es ist in meinen Augen einer der größten Widersprüche, ohne Hoffnung zu wünschen; es kann nur in der romantischen Liebe unsrer poeti-

Digitized by Google

schen Jugend vielleicht stattfinden; aber die Liebe ist auch, wie der Zorn, brevis furor. Und doch ist es vielleicht noch immer eine Frage, ob je der verzweifelteste aller Werther gewünscht hat, ohne zu hoffen; selbst in dem Augenblick, wo er die Pistolen von Lotte empfing, hoffte er.

Ich will also hoffen, daß es eine Täuschung ist, und daß Sie noch immer hoffen, zu uns zu kommen. Hoffen Sie es wirklich nicht, so habe ich nur einen Rath Ihnen zu geben, der aber probat ist, die aufgegebene Hoffnung wieder zu finden: wünschen Sie es wieder! wünschen Sie es nur mit der Innigkeit, womit ich es wünsche, und Ihre Hoffnung wird sichere Erwartung werden. Sie sind nur ein wenig böse, daß ich Ihnen keine weitere Auskunft darüber gegeben habe. Aber Gott weiß es, daß ich keine habe geben können und noch keine befriedigende geben kann, ohne ein Buch, wenigstens so groß als die „Ehrenrettung der lutherischen Reformation *)," zu schreiben, und dies, so gern ich es auch wollte, erlaubt mir meine Zeit nicht. Was ich Ihnen aber statt einer Auskunft geben kann, will ich Ihnen mit dieser heiligen Versicherung geben, daß, wenn Sie nicht hierherkommen, ich von hier gehen werde. Es ist freilich möglich, daß Sie nicht hierherkommen; aber es können nur drei Ursachen es unmöglich machen, wovon jede mich aus meinem Vaterlande verbannen würde. Entweder daß die despotisch-fanatisch-mystische Partei siegt, in welchem Falle ich so wenig als Sie hier etwas zu thun habe; oder daß der Prinz das Versprechen, das er mir in die Hand gegeben hat, nicht hält, welches unmöglich ist; oder daß er selbst nicht nach Kopenhagen kommt, in welchem Falle ich zu Ihnen gehen werde, und mit Ihnen zu ihm. O mein Reinhold, Sie sehen daß ich nicht gut meine Hoffnung aufgeben kann; ich müßte zu viel damit aufgeben. — — —

Was Platner betrifft, so irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß er mit allen Aphorismen im Stande sein werde,

*) Von Reinhold. A. d. H.

dem Prinzen von Ihrer Philosophie eine nachtheilige Meinung beizubringen. Die Ursache, warum der Prinz ihn zu seinem Begleiter gewählt hat, ist edel und groß. Er sieht so gut, wie wir, das Steckenpferd Platner's und die stolze selbstgefällige Miene, womit er darauf einhertrabt; aber er fühlt sich ihm verbunden, weil er seinen Unterricht genossen hat, weil Platner in ihm die Liebe zur Wissenschaft und Weisheit, wo nicht erweckt, so doch wenigstens genährt hat, hauptsächlich aber weil er sein Lehrer gewesen ist, ein Verhältniß, das dem Prinzen sehr heilig ist. Der Prinz ist überhaupt gar zu menschlich, um nicht Platner'n seine Fehler zu verzeihen, zumal da er sich zu verbessern scheint. Nun kommt noch hinzu, daß Platner dies vom Prinzen so gebeten hat, daß er es fast nicht abschlagen konnte. Der Prinz liebt in dieser Welt nichts so sehr als eine gescheite Unterhaltung; Platner hat doch wenigstens mehr Verstand als Alle hier bei Hofe. Es ist wahr, daß der Prinz ehemals viel auf seine „Aphorismen" und „Anthropologie" hielt (und es ist dies einem jungen Prinzen sehr zu verzeihen); er las sie immer und immer, wieder und wieder; sie gaben ihm hinlänglichen Stoff zum Nachdenken, oft sehr richtige Aufschlüsse über Dies und Jenes: erst ich machte ihn auf Platner's sehr große Fehlbarkeit aufmerksam, aber mit Schonung für Platner als Mensch (dessen Charakter ich nicht ohne Verletzung meiner Pflicht angreifen konnte); ließ ihm viel, um ihm Das, was dem Prinzen wirklich schädlich sein konnte, desto sicherer zu nehmen, und brachte ihn endlich von Platner's Lecture ab; nicht so sehr dadurch, daß ich ihn auf seine Fehler, als dadurch, daß ich ihn auf Anderer Vorzüge aufmerksam machte. Als wir Abschied nahmen, konnte ich mich indessen nicht enthalten, ihn gewissermaßen in Eid, was seine Reise mit ihm betraf, zu nehmen. „Schwören Sie mir," sagte ich, „nach Platner nicht die Reinhold'sche und Kant'sche Philosophie zu beurtheilen! Sprechen Sie mit ihm über Alles lieber als über Das, worüber er schlechterdings am schlechtesten sprechen muß, und wenn Sie es nicht umgehen können, sich mit ihm hierüber zu unterhalten, so thun Sie, als wäre Ih-

Digitized by Google

nen die Sache sehr gleichgültig, damit er nicht, falls Sie darüber eingenommen schienen, darauf verfalle, den Bekehrer zu spielen." Er schwur mir, von Allem dem, was Platner hierüber anbringen würde, keine Notiz zu nehmen, und er versprach es mir, als er mir ewige Freundschaft schwur. „Noch Eins, fuhr ich fort; versprechen Sie mir, Reinhold im nächsten Jahre hierherzubringen! Versprechen Sie es Ihnen, mir, Dänemark! Versprechen Sie mir es heilig noch ein Mal!" und er gab mir seine Hand darauf. Gewiß, lieber, liebster Reinhold! ich bürge für den Prinzen wie für mich selber.

Aber ist es möglich? sollte ich wirklich den unvorsichtigen, thörichten Streich begangen haben, meinem Reinhold etwas für gewiß anzukündigen, dessen ich selber nicht vollkommen sicher war? Kann ich Ihnen jemals einen Brief geschrieben haben, worin buchstäblich stand, daß Sie diesen Sommer noch hierher kommen könnten? Es ist unmöglich, oder ich muß den Brief, worin so etwas Positives, Zeitbestimmtes steht, im Traume geschrieben haben. „Aber, sagen Sie, wer hieß mich den vorigen Brief im buchstäblichen Sinne nehmen?" — Habe ich denn wirklich Etwas gesagt, das nicht im buchstäblichen Sinne genommen werden kann? Liebster Lieber! lesen Sie den Brief noch ein Mal durch, und Sie werden gewiß finden, daß Alles, was darin gesagt worden ist, noch immer mit Dem, was jetzt geschieht, bestehen kann. Nicht der Dichter (es ist ein empfindliches Schimpfwort im Gegensatz mit dem Philosophen), nein, blos der Mann und der Freund hat in dieser Sache gewünscht, gehofft, geschrieben und gehandelt. Sehen Sie mich um Gottes willen lieber für Nichts, als für einen Dichter an in Allem, was außerhalb der Dichtkunst liegt. Ich bin eben so gewiß, als ich es je gewesen bin, daß Sie, wenn Sie wollen, hieherkommen werden; sogleich aber, dessen bin ich nie gewiß gewesen. Auch ist meine Gewißheit natürlicherweise nur hypothetisch: wenn nicht u. s. w. Aber die Hindernisse, die ich Ihnen angegeben habe, will ich nicht fürchten; es wäre Vermessenheit gegen die Vorsehung, sie zu fürchten.

Sie kennen jetzt meinen Hornemann; wenn Sie diesen

Brief erhalten, hoffe ich Ihren Erhard zu kennen. Wie dankbar bin ich Ihnen für seine Aufnahme! Möchte ich es recht erwiedern können! Aber dies ist mir unmöglich.

Ich habe nur zwei Zeilen aus Ihrem Briefe beantworten können; auf die übrigen, die mir einen Theil meiner ausgesuchtesten Freuden gewährt, bin ich Ihnen, sowie auf die Antwort im Merkur, noch Antwort schuldig. Nach keiner Schrift habe ich mich so gesehnt, wie nach Ihrer Abhandlung über das Naturrecht. Ich arbeite Nacht und Tag an einem Versuch über die Erziehung, oder Das, welchem ich meine Zeit, alle meine Bestrebungen hinfüro gewidmet habe. Wie glücklich wäre ich, wenn ich, allemal wenn ich wollte, Ihren Rath darüber einholen könnte. Wie ungern möchte ich mich von Ihrem Wege entfernen! Nur in der Eile einige meiner Hauptsätze: Erziehung (überhaupt) ist Gebrauch aller Mittel zur Entwickelung der Perfectibilität der Menschen. Der Mensch ist perfectibel; seine Perfectibilität liegt in seiner Vernunft. Er ist aber auch corruptibel; denn er hat Freiheit. Ohne diese würde er weder perfectibel, noch corruptibel sein. — Zweck der Erziehung ist höchstmögliche Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten. Die Erziehung muß zuerst Menschen bilden; sie muß aber Das im Menschen vorzüglich ausbilden, was ihn zum Menschen macht: Vernunft und Freiheit und die daraus entstehende Moralität. Alle Erziehungen der Alten (und meistens auch der Neuern) waren nicht Menschenerziehungen, es waren Nationalerziehungen, oder, was noch ärger ist, Classenerziehungen. Der Mensch muß erst zum Weltbürger, ehe er zum Staatsbürger gebildet wird, erzogen werden. Der größte Vorzug der Alten vor uns war ihre physische Erziehung, ihre Gymnastik. Die physische Erziehung muß schlechterdings der intellectuellen und moralischen zum Grunde gelegt werden. — Erziehung und Staatskunst haben den nämli-

chen Zweck; wenn man das Princip der einen findet, hat man das der andern. — Die Erziehung muß entwickeln, nicht hineinpfropfen. Aber ich will Sie nicht länger plagen; so herausgerissen können meine Ideen nicht anders als oberflächlich aussehen. O Gott, wie gern möchte ich mit Ihnen darüber sprechen; aber die Post geht, und mit dem Briefe unsre Seelen zu den Ihrigen. B. und Sophie.

9. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 4. Junius 1791.

„So könnten denn doch auch wir uns misverstehen," sagte ich zu mir selbst, nachdem ich mich nach der Lesung Ihres heute angekommenen Briefes gefaßt hatte; und ich sag' es noch ein Mal: wir können uns, laut unsern beiderseitigen letzten Briefen, misverstehen — aber Gott Lob! nur wenn wir uns übereilen.

Primo: In Ihrem Briefe vom 28. März*), wo Sie mich mit der, seit ich Sie kennen und lieben gelernt habe, gewünschten, aber ein halbes Jahr darauf kaum mehr gehofften Nachricht überraschten, heißt es unter anderem Tröstlichen: „Wenigstens werden die noch zu überwindenden Schwierigkeiten mehr die Form als die Sache selbst betreffen."

Secundo: Im Briefe vom 25. April: „Vielleicht werde ich (Baggesen) binnen vierzehn Tagen selbst Kopenhagen für immer verlassen müssen."

In meiner Antwort auf den erstern Brief, die in größter Eile und im ersten unruhigen Ausbruche meiner Gefühle geschrieben war, konnte ich von nichts schreiben als von jener wichtigen, damals für mich einzigen Angelegenheit meines Kopfes und Herzens. Ich wurde gesetzter und kam zum festen Entschlusse, in dieser Sache nicht meine Neigung, sondern Pflicht entscheiden zu lassen; und auch die entschied und entscheidet nach meiner damaligen und gegenwärtigen Kenntniß

*) Er fehlt, wie bereits früher bemerkt worden. K. L. H.

der Umstände für meinen Wunsch. Es war nicht ungeduldiges Verlangen, nicht Leidenschaft oder Eigensinn, es war Rücksicht auf viele hier Studirende, welche die Elemente der kritischen Philosophie noch von mir zu hören wünschten, was mich zur Frage, ob ich den nächsten Winter noch in Jena zuzubringen hätte, vermochte. — Jetzt fragt mich mein Baggesen: „Kann ich Ihnen jemals einen Brief geschrieben haben, worin buchstäblich stand, daß Sie diesen Sommer noch hierherkommen sollten?" — Ei, mein Lieber! in Ihrer Antwort auf meine zwei von nichts als von jener einzigen Angelegenheit handelnden Briefe kommt von dieser Angelegenheit nicht viel mehr vor als das unglückweissagende „Vielleicht werde ich binnen vierzehn Tagen ꝛc."

Setzen Sie sich ein wenig in meine Lage, und vergleichen Sie Ihre Briefe vom 28. März und 25. April; vielleicht entschuldigen Sie dann leichter die Hastigkeit, mit der ich meine, durch allerlei aus verschiedenen Quellen erhaltene Nachrichten über die Lage des Prinzen in K. ohnehin geschwächte Hoffnung aufgab, ohne den Wunsch auch nur einen Moment aufgegeben zu haben. O Baggesen! es ist pure Sophisterei, wenn Sie gegen mich behaupten, daß sich eine Hoffnung nicht eher als der Wunsch aufgeben läßt. Wir sollten uns freilich keinen Wunsch erlauben, der nicht durch Hoffnung begünstigt wird. Aber wie sehr hat mich Ihre Parteilichkeit idealisirt, wenn Sie mir zutrauten, daß ich nichts thäte, als was ich soll, oder Alles thäte, was ich soll. Ich habe in der Dichtkunst vor Zeiten nur gestümpert, und doch thut mir meine, in jenem Zeitpunkte genährte Phantasie noch bis diesen Augenblick gute und schlimme Dienste, und ich werde es vielleicht nie dahinbringen, sowie ich der Kunst selbst entsagt habe, auch in keinem außer dem Gebiete derselben vorkommenden Falle als Dichter zu denken und zu handeln. Sogar meine ausgetrocknete Phantasie verschönert mir manche blos angenehme Lage und realisirt mir nicht selten interessante Möglichkeiten. **Hanc veniam petimusque damusque vicissim.**

Gewiß, mein Lieber, ahneten oder fühlten Sie sogar in

Digitized by Google

jenen zwei Ihnen anstößigen Zeilen meines Briefes Erbitterung von meiner Seite, und dies reizte Erbitterung von der Ihrigen, manchen unzweideutigen, bald möcht' ich sagen harten Stellen Ihres Briefes zufolge. Mein Herz hat beim Schreiben jenes ganzen Briefes, sowie in keinem Augenblicke je, so etwas gegen Sie gefühlt. Es war das kalte Resultat einer Beruhigung, die mir Mühe gekostet hat, was ich in jener Zeile schrieb. Resignation gegen Nothwendigkeit. Hab' ich mich über diese Nothwendigkeit geirrt, so will ich mir zu diesem Irrthume Glück wünschen. Also wäre denn auch dieses Misverständniß gehoben, und nur die Hälfte von dem Glauben an mein Herz, mit dem ich an das Ihrige glaube, und wir sind hoch über ähnliche Misverständnisse erhaben.

Auch ich glaube menschlich genug zu sein, um Platner'n seine Fehler zu verzeihen, obgleich er mir wenigstens dieselben nicht verbessert, sondern bis zum Jedermann in Leipzig auffallend Lächerlichen vergrößert zu haben scheint. Er kündigt Jedermann eine bevorstehende Reise nach Königsberg an, von der er sich nichts Geringeres verspricht, als Kanten zu seinen Aphorismen zu bekehren; mir selbst sagte er, daß er die Hauptideen der kritischen Philosophie, soweit sie haltbar wären, in besagten Aphorismen vorgetragen habe. — „Ihre Freunde in Wien, sagte er mir unter Anderem, als ich in Leipzig bei ihm war (Born, Sonnenfels, Alxinger ꝛc.) habe ich fast gar nicht sprechen können, denn die Großen (Kaunitz ꝛc.) haben mich gleich in Beschlag genommen." — Übrigens muß meine im Vorbeigehen geäußerte Besorgniß nicht so ganz ohne allen Grund gewesen sein, da mein Baggesen selbst unsern Prinzen gegen Platner's Einfluß zu warnen nicht überflüssig fand.

Und nun, wovon ich leider hätte anfangen sollen, und auch angefangen hätte, wenn der heutige Brief um einen Tag später gekommen wäre, nun meinen herzlichsten, innigsten Dank für Hornemann, unsern Freund. Er ist nur erst einige Tage hier, aber wir haben uns einander lange und vielfältig genug mitgetheilt, um ein bestimmtes Urtheil durch persönliche Bekanntschaft über einander fällen zu können. Er ist Das, wofür

Digitized by Google

Sie ihn mir gegeben haben, und hat die Achtung und Liebe, die ich ihm auf Ihr Wort anticipirt habe, in vollem Maße durch sich selbst errungen. Umstände, die ich Ihnen nächstens detailliren werde (unter andern der, daß er ein ganzes Jahr hier zu bleiben gedenkt), haben mir es unmöglich gemacht, ihm das Stübchen zu geben, das ich mit Herbert theilte. Er wohnt sehr wohlfeil, und, wie ich hoffe, nicht unbequem, unserm Hause gegenüber, und würzt mir täglich mein Abendbrot durch seine Gesellschaft.

Die Hauptsätze über Erziehung, die Sie mir mittheilen und an denen ich ohne Mühe ein schönes Ganzes gewahr werde, machen mich auf die Ausführung äußerst begierig. Ich fand keinen Satz, der mir nicht unwiderstehlich meine Zustimmung abgewönne. Ich habe bis jetzt mehr über die Erziehung des menschlichen Geschlechts, als des Menschen nachgedacht. Vom Erstern finden Sie Spuren in meinen „Briefen über die Kant'sche Philosophie". Vom Letztern erwarte ich nun mit Grund eher Ihre Gedanken zu lesen, als ich Ihnen die meinigen mittheilen kann, die, so viel ich aus den erwähnten Hauptsätzen sehe, von den Ihrigen schwerlich abweichen dürften.

Wüßte ich einen Weg, Ihnen meine Abhandlung: Über das Fundament des philosophischen Wissens, zu senden, ohne Kosten von Ihrer Seite, die sich höher beliefen als der Werth des Büchleins, so wäre es gewiß geschehen. Ich dürste danach, diese Schrift in Ihren Händen zu wissen; nicht blos weil ich sie für das vergleichungsweise und verhältnißmäßig Beste halte, was ich geschrieben habe, sondern weil eine treffliche Arbeit von Erhard dabei mit abgedruckt ist, die seinem Geist und Herzen in Ihren Augen Ehre machen wird.

O der Brief Ihrer Sophie an die meinige! Es ist über allen Ausdruck, wie er meine Frau, mich, Wieland, der Tags darauf hier war, rührte, erfreute, erquickte. O wie die Engelseele nicht den Gedanken zur Redensart, sondern die Worte zu den hervordringenden Äußerungen ihres schönen Geistes, ihres edeln Herzens sucht! Wie mich der Gedanke beseligt, daß sie Ihre Frau ist! O Freunde, und wenn der

Digitized by Google

letzte Lichtfunken der Hoffnung, mit Euch zu leben, völlig ausgelöscht wäre, so würden Eure durch Hornemann angelangten Briefe, reine Abdrücke Eurer Seelen, unsre Wünsche bis zur Glut angefacht haben.

Meine Collegien werden immer stärker besucht; in der Logik und Metaphysik haben sich 180, in der Ästhetik 98 Zuhörer aufgeschrieben. Auch befinden sich Mehrere hier, die blos der kritischen Philosophie allein zugereiset sind.

Ich muß das Übrige für meinen nächsten schriftlichen Besuch vorbehalten, den ich gemeinschaftlich mit meiner Sophie, die die Ihrige einstweilen im Geiste küßt, machen werde.

Ewig ganz Ihr R.

---

10. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 18. Juni 1791.

Es sind nur unsere Worte, die sich misverstanden haben, theuerster Reinhold; unsre Herzen haben sich nie misverstanden, werden sich nie misverstehen können. Es ist, leider! eine sehr mißliche Sache, wenn zwei Existenzen wie die Ihrige und die meinige sich nur durch Worte äußerlich berühren; die innere Berührung wird dadurch oft verfehlt oder verunstaltet, und es kommt nicht selten aus der schiefen, löcherichten oder unreinen Form was ganz Anderes heraus, als hineingegossen wurde. Fast immer riskirt man dies, wenn man in irgend einer Wallung sich keine Zeit gibt, die Form zu wählen oder vorher zu reinigen. „Der Wein ist sauer," sagt dann der gute Freund, und hat Recht; aber der Wein wäre süß gewesen, wenn er nur nicht in einer alten Essigbouteille überschickt worden wäre.

Meine Briefe, bester Freund meiner Seele, sind eben so viele verdorbene, unreine oder löcherichte Flaschen. Ich sehne mich nach jenem Leben, nicht so sehr um Stoff, als um Form zu bekommen. Ich bin der formloseste und formärmste Mensch, den man sich nur immer denken kann. Als Schriftsteller hebt nun ein solches Wesen sich selbst auf, und ich bin vielleicht

Digitized by Google

auch zu nichts in dieser Welt weniger geboren, als zum Schreiben; angesehen, daß dies Geschäft zu allererst Form voraussetzt. Dies Alles gilt nun schon, wie ich täglich mehr und mehr bemerke, im Dänischen, worin ich doch von Jugend auf die Ideenflaschen und Gedankenbüchsen zu unterscheiden gelernt habe, aber vollends im Deutschen .... ohimè! Der Geiger, der schon falsch auf seinem gelernten Instrumente spielt, wie wird er auf einem andern, das er gar nicht kennt, paniren! nur Midasse werden ihn verstehen.

Schon zum hundertsten Male habe ich die traurige Bemerkung gemacht, daß ich, wenn ich mich an das Instrument wage, worauf Sie mich jetzt klimpern hören, entweder einen ganz andern, als ich wollte, oder ganz falschen Ton herausbringe. Man schreibt in einer fremden Sprache (und bisweilen in seiner eigenen, wenn man sie nicht vollkommen in seiner Gewalt hat) nicht, was man will, sondern was man kann; und opiniatrirt man sich auch (wie ich jetzt thue), Das hineinzulegen, was man wirklich im Sinne hat, so sei Gott dem innern und dem äußern Ohre des armen Lesers oder Hörers gnädig; es werden Mistöne mit Mistönen in die Wette um sie heulen.

Nehmen Sie, mein Reinhold, in dieser Beichte den wahren Aufschluß über unser Misverständniß und meine einzige Entschuldigung an. Mein Herz entschuldige ich nicht, denn ich darf sagen, es braucht wenig, und in Beziehung auf Sie gar keine Entschuldigung. Es ist indessen an mir, Abbitte zu thun. „Misverständnisse, sagt Claudius, rühren gemeiniglich daher, daß der Eine den Andern nicht versteht.“ Der Fehler ist aber hier auf meiner Seite, denn ich hätte Sie verstehen sollen, und Sie haben mich unmöglich verstehen können.

Wir wollen uns aber jetzt nicht mehr darüber betrüben! Daß wir uns ein Mal misverstanden haben, wenn es auch unser Uns wirklich beträfe, ist menschlich; daß es aber im Grunde nur geschehen ist, insofern wir wörtlich existiren, ist grammatikalisch.

Also nichts mehr davon! Unsere Seelen sind, Gott Lob!

Digitized by Google

nicht bloße Grammatiken — die Locklinger mögen auch sagen, was sie wollen.

Aber über die Sache an sich, so ungern Sie mit Sachen an sich zu thun haben mögen, muß ich mir durchaus eine kleine Erörterung und Herzenserleichterung erlauben. Mit welch innigem Vergnügen sehe ich aus Allem, daß Sie ein Hierbeiunssein ernsthaft und herzlich wünschen! Über meine Sophisterei (und sogar pure Sophisterei, wie Sie es nennen), daß man noch immer hofft, wenn man herzlich wünscht, ließe sich noch Manches sagen, und es möchte am Ende nicht so ganz pur sophistisch herauskommen. Freilich zittre ich dabei, gerade gegen Sie die unzertrennliche Ehe des Wunsches und der Hoffnung zu behaupten, gegen Sie, der Sie in alle Geheimnisse der Geschichte dieses liebenden Paares so eingeweiht sind, daß Sie sogar mit einer Theorie des Begehrungsvermögens schwanger gehen; aber demungeachtet gehe ich Ihnen noch immer entgegen, und hoffe (nicht den Sieg davonzutragen, denn es müßte dann zur Schlacht kommen, sondern) einen Vergleich à l'amiable, weil ich es wünsche. —

Sie bestreiten meinen Satz mit einem andern, den ich aber nicht für gültig ansehen kann. Nach diesem heißt es, sollten wir nur hoffen, wenn wir Das wünschten, was wir wünschen sollen. Mein Satz könnte nur wahr sein, sagen Sie, wenn Sie nicht thäten, was Sie nicht sollten, oder Alles, was Sie sollten, wirklich thäten. Es würde aber nach meinem Begriffe in diesem Falle gar keine Hoffnung stattfinden! Wenn ich mich zu dieser Stufe des mit dem Können immer parallel gehenden Wollens hinaufidealisire, so hoffe ich nicht mehr, dann erwarte ich. O mein Reinhold! ich habe dieser Sache sehr oft und sehr lange nachgedacht, oder, wenn Sie lieber wollen, nachgefühlt in meinem Leben; mein gewünschtester Wunsch ist der Juvenal's gewesen: **ut sit mens sana in corpore sano**, und ich muß mir selbst bekennen, daß in allen den Augenblicken, worin ich die Erfüllung schlechterdings nicht gehofft habe, ich sie auch nicht länger gewünscht

Digitized by Google

habe. Ich will nicht unterſuchen, was älter in unſerm Herzen iſt, Wunſch oder Hoffnung; ich bin geneigt zu glauben, daß es Zwillingsſchweſtern ſind; aber wenn ich einer von dieſen mir unzertrennlichen Grazien in Anhänglichkeit den Vorzug geben ſollte, würde ich ihn der lieblicheren geben. Sie ermüdet noch ſpäter als die andere; und iſt Wunſch das Erſte, ſo iſt ſicherlich Hoffnung das Letzte. Der Wunſch kann gänzlich verſchwinden, aber ich zweifle ſehr, daß dieſe jemals ganz verſchwinde. Sie wünſchen nach Kopenhagen zu kommen, und Sie hoffen es; denn Sie wiſſen nicht, daß es unmöglich ſei; und nach meiner Theorie zernichtet nur Bewußtſein der Unmöglichkeit die Hoffnung. — Sophiſtiſch geſagt vielleicht, aber gewiß nicht ſophiſtiſch gemeint.

„Ich werde es vielleicht nie dahinbringen (ſagen Sie), auch in keinem außer der Dichtkunſt vorkommenden Falle, nicht als Dichter zu denken und zu handeln.“ Gott Lob! „Meine Phantaſie verſchönert mir manche blos angenehme Lage, und realiſirt mir nicht ſelten intereſſante Möglichkeiten. Hanc veniam petimus damusque vicissim.“ Liebenswürdiger Philoſoph! das Beſte iſt immer erlaubt! Es iſt mir, als fände ich irgendwo dieſe beiden Zeilen neben einander:

Est Deus in nobis, sunt et commercia coeli,
Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim!

Als wäre die Welt, durch alle Götter, es ſeien nun Stiere, Helden oder Könige, und durch alle Handlungsgeſchäfte, ohne dieſen Gott und ohne dieſen Commerz um einen Schritt im weſentlich Vortrefflichen weiter fortgerückt. Als Dichter zu denken und zu handeln, ja, iſt das nicht entſetzlich! O wenn nur die Nichtdichter gedacht und gehandelt hätten! welche Wienerſchmäuſe und Hamburgermahlzeiten würde man nicht jetzt in jeder Stadt überall auf der ganzen Erde genießen! welch ein herrlicher Wein dazu! Nur Schade! man würde „dabei nicht ſingen, dabei nicht fröhlich ſein“. Und vielleicht nicht dies einmal; denn ein Dichtergott, oder wenigſtens ein Gott, der den Dichtern gut und geneigt war, hat den Weinſtock, und ein Dichter den Wein erfunden. —

Digitized by Google

Selbst die wahre Dichtkunst stammt von den Schöpfern, und nicht von den Machern. Arme Dichtkunst! armer Apollo! so wirst du von einem deiner liebsten Söhne behandelt! Reinhold! lieber Reinhold! Sie wissen nicht, was Sie thun; Sie blasphemiren Ihre eigene Gottheit.

Und glauben Sie, daß Ihre ganze Philosophie (wenn auch sonst ein Vater vorhanden ist) ohne diese Mutter hätte geboren werden können? Wollen Sie Das wieder trennen, was Gott, die ganze Natur, Kant und Sie selbst so eng mit einander verbunden haben? Wer von allen den echten Philosophen, die Sie kennen, ist nicht Dichter gewesen? war nicht Dichter, ehe er Philosoph wurde? und genoß nicht seine Philosophie als Dichter? Kant etwa? O, seine allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels würde dann schwerlich so unallgemein geworden sein! Es klingt sonderbar, ich gestehe es; aber wenn Sie, Karl Leonhard Reinhold, nicht zum Dichter geboren worden wären, würden Sie nie eine so vortreffliche Theorie des Vorstellungsvermögens geschrieben haben. Der Philosoph sucht nach mit offenen Augen die Wahrheit, welche der Dichter schon lange im Traume fand; Jenem gehört die Analysis, immerhin! aber diesem die eigentliche Synthesis.

Wenn Sie nur nicht aus Allem dem, was ich hier radotire, schließen, daß ich weder zu der einen noch zu der andern Classe (wenn es Classen sind) gehöre! Ich weiß nicht — wahrlich, wenn ich das innere Bekenntniß des Herzens meines Herzens ablegen sollte, ich würde aus Allem, was ich von mir kenne, schließen, daß ich unendlich weit von beiden, dem Philosophen indessen näher als dem Dichter bin. Und nach dem Orakelspruche des competentesten und noch dabei mildesten aller Musenrichter, unsers dreifach unsterblichen Vaters, sollte ich eigentlich alle meine gedruckten und ungedruckten Arbeiten bis auf diesen Brief je eher je lieber wohlzerrissen ins Feuer werfen; denn ich bin mit sehr vielen von diesen Zweifeln geplagt, die er, ohne Zweifel mit Recht, für eben so viele Winke des Apollo hält, sich für immer von seinem Throne zu ent-

Digitized by Google

fernen. Sie sehen also, daß ich ganz unparteiisch und uneigennützig die Sache der Dichter vertheidige. Ich habe Verse gemacht, das ist wahr; aber erstens vermag der Hunger viel, zweitens vermag die Liebe noch mehr, und drittens braucht man nicht gerade Dichter zu sein, um Verse zu machen.

Was Sie mir von Platner erzählen, übertrifft noch weit die Idee, die ich mir von der Kleinheit dieses großen Gelehrten gemacht hatte. — Wie sehne ich mich danach, meinen lieben Prinzen aus seinen Autoritätsklauen gerettet zu sehrn! Ich gestehe, daß ich bisweilen in einiger Unruhe bin. Die leidenschaftliche Liebe zum Lernen, die einen Hauptzug in dem Charakter dieses außerordentlichen jungen Mannes bildet, sichert Platner'n wie jedem Andern, der mehr als er weiß, sein Interesse. Aber sein natürlich richtiger und jetzt geschärfterer Blick wird bald, hoffe ich, die Schiefe des Platner'schen Kopfes, und seine reine Seele die Krümmungen des Platner'schen Herzens entdecken. Freunde werden sie wenigstens nie werden. So lange ich überhaupt noch den Platz in seiner schönen Seele behalte, den er mir einmal geschenkt und laut seinem liebevollen Briefe noch immer bewahrt hat, fürchte ich nichts. Ich möchte mich nicht gern der Besorgniß hierüber überlassen, es wäre gar zu schrecklich! Dann gute Nacht auf ewig, schönster meiner Träume! Wenn uns dieser Prinz nicht gewiß ist, so können alle jetzigen und im nächsten Jahrhunderte künftigen Posas sich mit allen ihren Planen nach dem Tollhause begeben; denn eine Seele wie die seinige wiederholt die Natur selten unter Millionen, und vielleicht nie unter Hunderten. Nein, es wäre Blasphemie, sich diesem Gedanken zu überlassen! Sein Sie nur ruhig, mein Reinhold! er ist, wird und bleibt der Unsrige. Seine Lage hier ist ein wenig anders doch, als die des Don Carlos in Madrid. Er ist aber unendlich mehr als Carlos. Wann war aber der Weltbürger, der Freiheit und Gleichheit, Aufklärung und allgemeines Menschenglück thätig liebt, an einem Hofe in einer bequemen Lage? Nur Zwei theilen hier seine Gesinnungen, und um diese Zahl voll zu machen, muß ich mich selbst mitrechnen; von allen Andern

Digitized by Google

iſt er entweder nicht gekannt, halb gekannt, oder verkannt. Er iſt mit Allem dem geliebt, denn dazu braucht man nur ihn zu ſehen; und ſeine Frau iſt angebetet, was mehr iſt, von der ganzen Nation mit leidenſchaftlicher Bewunderung angebetet. —

Ich brauche Ihnen wol nicht zu ſagen, theuerſter Freund, wie unſäglich es mich freut, daß unſer Hornemann Ihnen gefallen hat, daß Sie Das in ihm gefunden haben, was ich wünſchte und hoffte, oder vielmehr, daß ich jetzt die ſinnliche Beſtätigung darauf erhalten habe; denn eigentlich zweifelte ich keinen Augenblick daran, daß dieſe reine Seele bald mit der Ihrigen vertraut werden würde! Und wüßten Sie, wie er dadurch ſo glücklich iſt, und wie er ſein Glück fühlt! Er hat mir ſein Entzücken mit eigenen Worten geſchildert. O, warum kann ich es nicht mit ihm theilen! Auch dies wird geſchehen! Er wohnt Ihnen gegenüber; ſchön! Sie brauchen mir nicht die Umſtände zu detailliren, um derer willen er nicht in Ihrem Hauſe iſt. Mein Gott, da können ja tauſende ſein; meine Meinung war natürlicherweiſe nur, wenn gar keine da wären, und ich ſelber würde damit zufrieden ſein, gegenüber ſein zu können.

Sie kommen immer auf mein „Vielleicht werde ich ſelbſt binnen vierzehn Tagen Kopenhagen für immer verlaſſen müſſen" zurück. Sie ſcheinen das räthſelhaft zu finden; ich will es ein wenig aufklären.

Hornemann könnte es Ihnen ſagen, wenn Sie mit ihm darüber ſprechen wollen, wie ſehr meine hieſige Exiſtenz von den Launen eines Einzigen, dem das göttliche Recht der Herrſcher nur deſto heiliger iſt, weil er ſonſt nichts beſitzt, was ihn zum Herrſchen berechtigen könnte, abhängt. Nun hängen freilich alle andere Exiſtenzen hier auch von ihm ab, aber das Ruhigſein ſichert ſie. Baggeſen aber iſt ein decidirter Freund der Freiheit, decidirter Verächter des Hofes, und, was noch gefährlicher iſt, ein offenbarer Feind des geiſtlichen Despotismus. St. Germain iſt Favorit hier, und Baggeſen haßt nichts ſo ſehr als St. Germain. Daß ich nach der Erſcheinung der zwei Bände Gedichte, die ich kürzlich geliefert habe, noch hier

Digitized by Google

bin, ist höchstens politischer Zufall, wenigstens politische Furcht. Triumphirt St. Germain — in dem Augenblicke verlasse ich Kopenhagen, denn von diesem Augenblicke an tauge ich zu nichts hier. Kommen Sie nicht nach Kopenhagen, so geschieht dies nur aus der nämlichen Ursache, warum ich weggehe. Auf alle Fälle sehen wir uns wieder. Bis dato bin ich noch von dem weltlichen Despotismus ziemlich geschont worden, aber seit einigen Tagen ist das ganze schwarze Heer der Finsterniß, durch eine Verletzung der Majestät der Erbsünde aufgefodert, gegen mich mit einem Wüthen angerückt, daß ich mich todt darüber lachen möchte. Man hat mich so ganz entsetzlich gescholten, geflucht, verdammt, und wie die Verben des geistlichen Nominativus sonst heißen, daß man, wenigstens in Dänemark, nie eine solche Grobheitsscene gesehen hat. Einen acht Jahre alten Brief hat man öffentlich drucken lassen, um zu beweisen, daß ich kein Christ sei. Es geht so weit, daß irgend ein mitleidiger Pfaff hier den Vorschlag gethan hat, für meine Seele zu beten. Ich bin noch mitten in Allem diesem; das Ungewitter ist losgebrochen, in meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen umständlichere Nachrichten davon geben. Meine Biographie hat hauptsächlich diesen Lärm erregt. Hornemann wird Ihnen sagen, was das ist, wenn er es anders nicht schon vergessen hat.

Mein Gott, warum haben Sie mir nicht, trotz aller Kosten von meiner Seite, Ihre Abhandlung gesandt? Alle Wochen laufe ich auf die Börse, und sie ist noch immer nicht da. Jetzt, hoffe ich, wird Proft sie von der Messe zurückgebracht haben. Ich brenne vor Ungeduld, sie zu lesen, um darin unsers Schiller's Tod wenigstens so lange zu vergessen. Als Sie mir Ihren letzten Brief schrieben, war er also noch gesund? Wie schwer liegt es auf meinem Gewissen, daß ich mich nicht mehr in meinen Briefen erkundigt habe; aber ich träumte nicht davon, daß der Unsterbliche so leicht sterben könnte. — Auch wir werden uns wiedersehen!

Aber wo bleibt Ihr Erhard?

Ja, auch wenn lauter Alpen physischer Unmöglichkeiten sich zwischen uns aufthürmten, wenn zwischen Jena und Ko-

Digitized by Google

penhagen ein Schlund sich öffnete, sodaß Die von dort nicht diesseits und wir von hier nicht jenseits kommen könnten, wenn auch der ewig angestrengte Wunsch, Reinhold und seine Sophie wieder zu sehen, zu hören und zu umarmen, in convulsivischen Zuckungen ermüdete, so würden wir doch noch hoffen, vereinigt zu werden.

Und nun, liebster, theuerster Reinhold, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen einen einzigen Augenblick bitter gemacht habe; ich bin nie gegen Sie, aber ich bin ein Mal gegen die Umstände sehr erbittert gewesen; denn meine Seele kennt keinen heftigern Wunsch, mein Herz keine süßere Hoffnung diesseits des Todesstromes, als mit Ihnen zu leben und mit Ihnen hinüberzufahren. Wie freut meine Sophie sich, wie freue ich mich auf den nächsten Brief aus Jena! Ich danke Ihnen, daß Sie mir in Ihrem Briefe den Namen von Ihrem gar zu liebenswürdigen Schwiegervater gegeben haben. — Ich bin ewig — sowie meine Sophie der Ihrigen — Ihr B.

Nachschrift. Grüßen Sie Hornemann, und abermal grüßen Sie Hornemann.

Was sagen Sie von Jakob's Hume? Mich dünkt, es sind doch manche sehr interessante Bemerkungen darin. Ich habe es noch nicht ganz gelesen, aber bis jetzt gefällt es mir im höchsten Grade. Der Jakob ist mir durch dies Werk ein Israel geworden.

Was ich vorzüglich bedaure, ist, daß ich mich nicht mit Ihnen über Dergleichen unterhalten kann; manche Lecture würde ich mir dann ersparen, manche genießen, worauf ich nicht aufmerksam gemacht worden bin. Wissen Sie wol, daß in Bern ein gewisser Professor Ith einer der vortrefflichsten Köpfe unsers Decenniums ist? Ich wünschte, daß der Mann mehr schriebe.

Ich habe einen Brief von Lavater; ich möchte ihn Ihnen abschreiben, wenn ich nur Zeit hätte.

Wie haben Sie doch unbegreiflich viel geliefert, unerschöpflicher, unermüdeter Reinhold! Ich lese eben Ihre zerstreuten Abhandlungen im Merkur, und habe Verschiedenes gefunden,

Digitized by Google

das ich vorher nicht kannte: „Über die Natur des Vergnügens“ u. ſ. w. Sagen Sie mir doch, haben Sie nie etwas *über Wunder* geſchrieben? Sie haben gewiß nichts von Dem geſchrieben, was darüber im Merkur ſteht. Warum — Sat sapienti! wollen Sie ſagen. Wer das Übrige, was ich geſchrieben habe, geleſen hat, muß wiſſen, wie ich über Wunder denke! — Und freilich glaube *ich* auch nicht deutlichere Winke vonnöthen zu haben, aber das sat iſt nicht Allen genug.

Auch *mir* nicht, wie es ſcheint, wenigſtens im Briefſchreiben an Sie nicht.

---

11. Baggeſen an Reinhold.

Juni 1791.

Liebſter Reinhold! — O! welch ein elendes, nichtiges Schattenſpiel, welch ein *σκιας ὀναρ* iſt dies Erdenleben — wenig, ſehr wenig Blumen blühen darin — keine reifen. O! des ewigen Anfangs ohne Ende — wie würde man es zur gänzlichſten Verzweiflung überdrüſſig werden, wenn nur metaphyſiſche Beweiſe für die Unſterblichkeit, wie man ſie bisher aufgeſtellt hat, da wären! Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, theuerſter Reinhold! wie meine ganze Seele zittert, wie mein Herz blutet bei der ſchrecklichen Nachricht, die ich dieſen Augenblick erhalte — und, mein Gott! wie wird Ihnen zu Muthe ſein? Iſt's möglich? unſer Schiller iſt geſtorben? Ich kann es noch immer nicht glauben — ob ich es ſchon fühle.

O! Gott ſei gelobt! daß Sie noch leben! daß Sie noch lange leben werden! denn auch dies fühle ich — und fühle es faſt bis zur Gewißheit. Tröſten Sie mich über den Verluſt von Mirabeau und den noch empfindlichern von Schiller!

Ich kann Ihnen nicht ſchreiben — ich möchte meine Empfindungen ausweinen — ich möchte mich an Ihren Buſen drücken in dieſem Augenblicke, um es recht innig zu fühlen, daß wir Sie noch haben.

O! was haben wir mit dieſem ſeltenen Geiſte verloren!

Digitized by Google

Er stieg herrlich den Dichterhimmel hinauf, was würde er in seinem Meridian geworden sein! Welche schöne Hoffnungen sind mir vereitelt worden. Ich hoffte sehr viel von Schiller. Aber die Erde scheint noch nicht reif für reife Geister zu sein — der Baum ist noch nicht stark genug, um seine Früchte zu tragen. Wie hatte ich mich darauf gefreut, die neuern Revolutionen von Schiller gemalt zu sehn! O, warum mußte dieser Raphael vor seiner Transfiguration sterben!

Ich wußte wohl, daß ich diesen außerordentlichen Mann liebte — aber jetzt fühle ich erst ganz, wie theuer er mir gewesen ist, wie sehr er mir die Erde durch seine Existenz verschönert hat, wie groß der Theil des Interesse für dies Leben, den er mir gab, gewesen ist. O, schreiben Sie mir bald, liebster Reinhold, wie er gestorben ist, wie es mit seiner Frau geht, was er hinterlassen hat — sammeln Sie seine Posthuma — und sorgen Sie, daß nichts davon verloren gehet. Jede Zeile von Schiller ist interessant, und wenn er je was ganz Schlechtes, welches ich unmöglich glaube, geschrieben hat, ist auch dies interessant. Er war Deutschlands Shakspear — oder vielmehr er war Deutschlands Schiller.

Grüßen Sie meinen Hornemann von mir — er beweint gewiß mit uns seinen Tod. — O! commercia coeli! was sind alle Bande der physischen Natur dagegen: Es stirbt uns ein Vater, ein Bruder — und unser Herz wird zerrissen — hier aber blutet Das, was unsre Herzen überlebt.

Die Post geht ab in diesem Augenblick. Geben Sie Hornemann das Eingelegte. Sein Sie Beide unaussprechlich gegrüßt. Meine Sophie umarmt die Ihrige. Gewiß! wir werden uns wiedersehen! Ich habe Ihre Ehrenrettung des Naturrechts gelesen — o! daß nur die des positiven Rechts bald nachfolgen möchte? Wie lebt Vater Wieland? Sie haben doch meinen letzten Brief bekommen?

Ich gehe mit meiner Frau aufs Land — ich steige jetzt in den Wagen, ich muß mich zerstreuen — ich kann es nicht in meiner Stube aushalten.

Ja! gewiß, wir sind unsterblich!

Digitized by Google

Liebster Reinhold! geben Sie uns Schiller's Leben! Charakteristik von Schiller! Sie können es — und können es allein.

Daß der Schauspieldichter in ihm gestorben ist, kann ich vielleicht vergessen lernen; aber daß Deutschlands erster — und vielleicht aller künftigen erster — Geschichtschreiber nicht mehr ist, das werd' ich nie — nie verbluten. Ihr B.

Ich komme mit meinem Briefe zu spät, die Post ist schon geschlossen; ich erbreche ihn wieder, um noch dies einzulegen.

Ich habe mit meiner Sophie in der Gesellschaft des einzigen Ministers, Grafen v. Schimmelmann, seiner liebenswürdigen Gemahlin, des Herrn Schubart (Minister in Haag) und seiner Frau, d. h. in unserm geliebtesten, gewöhnlichsten und fast einzigen Kreise, hier drei der seligsten Tage meines Lebens, in fast unaufhörlicher Begeisterung, auf dem Lande zugebracht. Zwar sind wir eigentlich acht Tage, beständig im Schoose der Natur, mit einander gewesen; aber die drei Tage auf Hellebeck waren es doch vorzüglich, die mich so sehr beseligten. Aber wir waren auch mehr im Himmel als auf der Erde. Ich muß Ihnen die ganze Geschichte erzählen.

Die Reise nach Hellebeck (ein Ort, der schon durch seine Lage begeistert), fünf und eine halbe Meile von Kopenhagen gen Norden, am Ufer des lautaufbrausenden Meeres, dem Kullen, einem der höchsten schwedischen Felsen, gegenüber, war schon seit einigen Tagen unter den drei ziemlich unzertrennlichen Paaren beschlossen. Ich hatte über mich genommen, für die mitzunehmende Bibliothek, im Fall das Wetter schlecht werden würde, zu sorgen. Alles wird endlich fertig, wir sind im Begriff nach Seeluſt zu fahren, wo wir die Andern mitnehmen sollten, als ich ein Billet von der Gräfin erhalte, worin sie mir Schiller's Tod und den Aufschub der Reise, des schlechten Wetters wegen, meldete. Ich wurde wie vom Blitze getroffen, und wahr ist's, selbst die Nachricht von Mirabeau's Tod, ob sie mich schon sehr heftig erschütterte, machte nicht eine so tödtende Wirkung auf mein Herz als dieser Donnerschlag — ich stürzte halb erstarrt in die Arme meiner Sophie, die auch sehr erschrak und meinen Schmerz und meine — verzeihe es mir,

Digitized by Google

o Vorsehung! — Verzweiflung theilte. Es war mir unmöglich, in dieser Lage zu Hause zu bleiben — meine Sophie und ich würden nichts gethan haben, als weinen. Damals fühlte ich, daß, wenn auch der *Deus*, von welchem Ovid spricht, nicht in mir ist, wenigstens die commercia coeli da seien; daß, wenn ich auch kein Dichter bin, und kein Philosoph werde, beide wenigstens mir da sind; und daß, wenn ich auch nicht zu den Gebenden und Habenden gehöre, ich doch so sehr als vielleicht irgend Jemand auf Gottes weiter Erde zu den Nehmenden und ganz Genießenden gezählt zu werden verdiene. Indessen war vielleicht in meinem Schmerz auch sehr viel, das auf die Rechnung meiner allgemeinen Menschenliebe käme, wenn man die Empfindungsentstehungen so genau analysiren könnte — denn es schien mir in diesem schrecklichen Augenblick, als hätte die Menschheit einen ihrer ersten Erzieher verloren — und aufrichtig gestanden: es scheint mir noch immer so. Je genauer ich die Riesenschritte dieses urkräftigen Genius in den Spuren seines kurzen aber majestätischen Vorübergehens auf unsrer Erde betrachte und messe, je herrlicher schwebt vor meiner Phantasie das Bild Dessen, was er hätte werden können, wenn noch reifere Menschenkenntniß und Erfahrung, vortheilhaftere Umstände, vollkommene Geistes- und Gemüthsruhe einst ins Gleichgewicht mit seinen, vielleicht keines Zweiten Geisteskraft nachstehenden Fähigkeiten gekommen wären. Hier, liebster Reinhold, muß alle Philosophie die Hand auf den Mund legen, und auf die Frage: warum sollte dies nicht geschehn? schweigen. Unsre Erde scheint nun einmal nach ewig unveränderlichen Gesetzen dazu verurtheilt zu sein, sehr langsam zu gehen! Die Abbt's, die Schiller — (der sollte ich sagen; es gibt nicht zwei) müssen der Maschine früh entrissen werden, damit die Räder in nicht gar zu raschen Umlauf gerathen.

Ich konnte nicht allein mit meiner Frau bleiben. Sein hohes, hehres, apollonisches — nur gar zu tief in unsre Seelen eingedrucktes Bild verfolgte uns mit dem weißen Schnupftuch an der Wange, wie wir ihn letztens, ach! nur gar zu kurz!

Digitized by Google

sahen. Wir setzten uns in den Wagen und fuhren im Sturm und Regen nach Seeluſt.

Es iſt ein Troſt, und zwar der einzige in einer ſolchen Stimmung, bei Jemandem zu ſein, der unſern Schmerz mitempfinden kann. Dieſen Troſt fanden wir hier. „Und da liegen ſeine Werke" — die ich eben mitgebracht hatte. Iſt es nicht ſonderbar, Reinhold, daß in den vorhergehenden Tagen ich, ohne im geringſten an was zu denken, Schiller geleſen — und wenn man mich etwas zu leſen bat — immer aus Schiller vorgeleſen hatte, ſodaß wir Alle beim Empfang dieſer Nachricht ſo ganz im Schiller'ſchen Ton und Andenken waren, daß, als ich meine Bücher nachſah, welche ich den Tag vorher vorausgeſchickt hatte, ich nur Schiller'ſche Werke fand. „Wir haben nach Hellebeck gehen wollen," ſagte der Graf und die Gräfin, „um in aller Munterkeit Schiller's Ode: An die Freude, zu ſingen — jetzt wollen wir trotz dem Wetter hingehen und ſie in aller Wehmuth von Ihnen geleſen hören." Es wurde ſogleich angeſpannt und wir fuhren weg.

Stellen Sie ſich den romantiſchſten, erhabenſten, naturgrößeſten Ort vor, den man dieſſeits der Alpen finden kann, weit von der Stadt, am donnerrollenden Nordmeer. Hier lagerten ſich drei einander liebende Paare, ſechs wenigſtens das Gute wollende, das Schöne liebende Seelen, im vertrauten Kreiſe neben einander. Am Tiſche ſprudelte der geiſtige Champagner, mein und des Grafen Lieblingswein. Plötzlich fing Ihr Baggeſen an zu leſen:

Freude! ſchöner Götterfunken ꝛc.

— — — — —

Wo dein ſanfter Flügel weilt —

und Inſtrumente — Clarinetten, Hörner und Flöten (ohne daß die Andern etwas wußten; es war durch mich und den Grafen veranſtaltet) fielen ein, indem Alle wie durch Zauber zum Mitſingen hingeriſſen wurden:

Chor. Seid umſchlungen Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder! überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Digitized by Google

und so nach jeder Strophe — bis nach der letzten, wo ich, als man glaubte zu Ende zu sein, noch zu lesen fortfuhr, was ich Ihnen nicht abschreiben will, weil deutsche Verse von mir allenfalls nur Dänen erträglich scheinen können — und in dem darauf folgenden Chor (welches ich doch nicht verheimlichen kann):

Unser todte Freund soll leben!
Alle Freunde stimmet ein!
Und sein Geist soll uns umschweben
Hier in Hellas Himmelhain.

Tutissimi. Jede Hand emporgehoben!
Schwört bei diesem freien Wein:
Seinem Geiste treu zu sein
Bis zum Wiedersehn dort oben!

die Thränen Allen aus den Augen stürzten. Nachher kamen vier junge Knaben und vier unschuldige Mädchen mit Blumenkränzen, in weißen Kleidern, als Hirten und Hirtinnen. Man tanzte. Das Wetter wurde schöner und schöner — so verflossen drei Tage, wie drei Minuten, in unaufhörlichem feierlichen Genuß. So feierten wir Schiller's Tod — und so freuten wir uns, daß Sie noch leben. Meine Lieblingsscenen in Don Karlos, die Götter Griechenlands, Stücke aus der leider unvollendeten Geschichte des Abfalls der Niederlande, und die Künstler, das reichhaltigste Gedicht von gleicher Länge, das ich kenne, und das allein hinreichen würde Schiller in meiner Seele unsterblich zu machen, wenn er sonst nichts geschrieben hätte — alles Dies wurde gelesen. O! bei jeder Zeile rief mein Geist ihn zurück — und wäre nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit so unerschütterlich fest auf unumstößlichen Principien des Wunsches in meiner Seele gegründet, daß sie, der ältesten Überzeugung gleich, niemals wanken kann, ich würde trostlos sein und in meinen versiegenden Thränen beweinen, daß ich ihm auf dieser Erde nicht näher kam, da ich ihm doch hätte näher kommen können. Grüßen Sie mit der innigsten brüderlichen und schwesterlichen Theilnehmung seine liebenswürdige Frau von mir und meiner Sophie — wenn sie sich anders noch auf die kurze Erscheinung besinnt, die uns unvergeßlich sein wird.

Daß die Vorsehung, mein Reinhold, Ihnen die Tage,

Digitized by Google

welche der Unsterbliche (nach menschlicher Vermuthung) übrig hatte, schenken und Ihren Jahren hinzulegen möge! O, wie wünscht dies so innig, so ganz Ihr ewig ergebener Freund B.

12. Reinhold an Baggesen.

Jena, Juni 1791.

Ihre Sprache, mein geliebtester Baggesen, ist an dem bewußten kleinen Misverständnisse so wenig Schuld, als Ihr Kopf und Ihr Herz. Wenn ich Zeit und Lust hätte, die Geschichte im ganzen Detail mir ins Gedächtniß zurückzurufen, so würde es sich augenscheinlich ergeben, was mir jetzt schon ziemlich klar ist, daß ich durch Äußerungen, in einer momentanen Gemüthsstimmung aufgeschrieben, dazu Veranlassung gab. Sie thun mir immer wehe, wenn Sie Ihre Schreibart und Ihre Gewalt über die deutsche Sprache herabsetzen. Entweder verstehe ich nichts von Allem, was zum Richtig- und Schönschreiben in meiner Muttersprache gehört, oder Sie schreiben in derselben besser als selbst die meisten unsrer Schriftsteller, die von dieser Seite berühmt sind. Selten entschlüpft Ihnen eine Kleinigkeit gegen die Wortfügung, aus welcher man ahnen könnte, daß Sie kein geborner Deutscher sind. Ich weiß, daß ich hier nicht aus Parteilichkeit spreche, wenn ich sage, daß mir Ihre Briefe auch durch die Schönheit der Diktion ein Vergnügen gewähren, wie keine andere (etwa Wielands ausgenommen) von allen meinen Correspondenten. Wieland — ein Richter, dessen Competenz Sie erst in Ihrem heute angelangten Briefe mit so viel Ungerechtigkeit gegen sich anführen — Wieland ist mit mir hierüber, wie ich aus wiederholten Äußerungen weiß, völlig einverstanden. Ich erinnere mich gar wohl, daß sich Ihre Bescheidenheit gegen das gerechte Lob, das mein Kopf und Herz Ihren Briefen gab, empört hat. Ich würde Sie auch heute gewiß verschont haben — so viel Stoff zum Gegentheil mir auch die herrliche Beschreibung der Parentation in Hellebeck gegeben hat — wenn mich nicht die schreiende Un-

Digitized by Google

gerechtigkeit, die Sie, um mich zu entschuldigen, an sich selbst im Eingang Ihres Briefes begehn, weniger dringend aufgefodert hätte.

So sehr auch Ihr Urtheil über die innige Geistesverwandschaft zwischen dem Dichter und Philosophen der Kantischen Kritik der Urtheilskraft, die den Genie und philosophischen Geist für specie diversa erklärt, zu widersprechen scheint, so völlig bin ich mit Ihnen einverstanden, wenn man unter Philosophen nicht blos den Zergliederer schon vorhandener Begriffe (welches freilich der größte Theil der berühmten Schriftsteller in diesem Fache gewesen sein mag), sondern den Erzeuger und Darsteller neuer Begriffe versteht. Zum Darsteller, zumal wenn er nicht in didaktischer scientifischer Form sondern ungefähr wie Shaftesbury, Hume, unser Garve u. A. m. schreibt und das Geschäft der philosophirenden Vernunft (wie Kant sich ausdrückt) als ein freies Spiel (und wie ich mich hier lieber ausdrücken wollte) aller seiner harmonisch wirkenden Seelenkräfte treibt — bedarf er wol Genie, Geschmack und schöne Kunst anerkanntermaßen. Aber nicht weniger bedarf er der genialischen Kraft zur Schöpfung des Geistes, den er jenem schönen Körper einhauchen soll. Also, Lieber! wenn Sie unter Dichten in weiterer Bedeutung ein Hervorbringen von Etwas, was nur durch den Geist da sein kann, und unabhängig von ihm nicht da ist, verstehen, so ist nicht nur Verwandtschaft, sondern sogar eine gewisse Identität zwischen dem poetischen und philosophischen Genie unläugbar. Ich kann Ihnen dieses um so eher einräumen, da Sie mich dadurch, daß Sie sich selbst den mir so ehrwürdigen Namen eines Dichters absprechen, berechtigen zu zweifeln, ob ich Philosoph zu heißen verdiene.

Wenn ich das *Hanc veniam etc.* bei jedem Gebrauch der verschönernden und realisirenden Phantasie für anwendbar ausgegeben hätte, so würde ich freilich die schöne Strafpredigt, die ich übrigens um Alles in der Welt nicht in Ihrem Briefe vermissen möchte, verdient haben. Aber so meint' ich nur eine unzeitige Dazwischenkunft der sonst wohlthätigen Fee.

Digitized by Google

Schiller's Todtenfeier macht dem Gefeierten und den Feiernden gleiche Ehre und hat mich in Ihrem Gemälde davon bis zu Thränen gerührt. Wenn Schiller völlig hergestellt sein wird, dann soll er Ihre Briefe lesen, und ich weiß, daß ihm sein gefristetes Leben dann noch einmal so lieb sein wird. Ja! es verlohnt sich reichlich der Mühe, in einer Welt zu leben, in welcher auch nur ein solcher Mensch lebt wie mein Baggesen, seine Sophie, sein Schimmelmann u. s. w. Schiller schickt sich eben mit seiner Frau an nach Karlsbad zu reisen, um seine sehr geschwächten Verdauungswerkzeuge zu stärken. Jetzt ist er so schwach, daß er nicht einmal eine Lecture wie Peregrinus Proteus, den er sich vorlesen lassen wollte, aushalten kann. Wenn er die Beschwerlichkeiten der Reise übersteht, so glaubt sein Arzt, daß ihm geholfen werde. Es wird also eine sehr ausgesuchte Gesellschaft in Karlsbad sein. Herder ist auch schon da. Sie haben doch schon Wieland's Geheime Geschichte des Philosophen Peregrin Proteus, in zwei Bänden, gelesen? Der zweite Band enthält viel hohe Weisheit und einen eben so hellen als tiefen Blick auf einige der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und alte und neue Weltbegebenheiten. Ich habe den ersten Theil mit Vergnügen und Verwunderung über die fortdauernde Jünglingskraft der Wieland'schen Phantasie, aber den zweiten mit Entzücken und Bewunderung über die Reinheit und den Adel der Wieland'schen mit ungewöhnlicher Weltkenntniß und Weltklugheit gepaarten Weltbürgergesinnung gelesen. Spuren davon, mit dem feinsten, oder vielmehr veredelten Lucianischen Salze versetzt, finden Sie in den ebenfalls gänzlich herausgekommenen Göttergesprächen. Welcher Genuß steht meinem Baggesen nicht bevor! Sonst möchte ich Ihnen unter den neuherausgekommenen Meßartikeln Manso's treffliche, in Stanzen gearbeitete Übersetzung der **Gerusalemme liberata** von Tasso, Alxinger's bei allerlei Mängeln lesenswerthen Bliomberis, ein Göttergedicht in zwölf Gesängen; unsers Schmidt's (des Verfassers von dem Wörterbuch und dem vortrefflichen Versuch einer Moralphilosophie) Empirische Psychologie empfehlen. Jacob's kritische Versuche

zu Hume's Werke enthalten viele vortreffliche Gedanken — aber auch mehr Unverdautes und Unverdauliches, wenigstens für mich, da ich mich gewöhnt habe, Untersuchungen dieser Art auf Principien zurückzuführen, welche ich für die letzten halte, und die von den Jacob'schen, der die Kritik der reinen Vernunft keinen Schritt verläßt und so ganz Kant's Sprache, die ich nur in Kant's Mund gerne höre, spricht, verschieden sind. Ganz ungenießbar ist mir Jacob's Logik und Metaphysik und Empirische Psychologie, welche diese Messe, erstere in einer verbesserten Auflage, letztere zuerst, erschienen sind. In meiner Schrift Über das Fundament ꝛc. werden Sie nicht nur das Verhältniß der Theorie zu Kritik noch ausführlicher als in den Beiträgen, sondern auch mein Verhältniß zu den Kantianern, das mir nicht so wie jenes behagen kann, dargestellt finden. Von Platner spreche ich nicht weiter. Erhard, der nun doch wol bei Ihnen angelangt sein wird, kennt ihn von Angesicht zu Angesicht. Hornemann — ein Freund, um den ich Sie beneiden müßte, wenn er nicht auch der meinige wäre — empfiehlt sich einstweilen durch mich Ihrem und Ihrer Sophie Andenken. Nächsten Posttag schreibt er selbst. Er muß mir Professor der Philosophie werden; man kann dazu keinen entschiedenern Beruf haben. Es ist mir Himmelslust, mich mit ihm über philosophische Dinge zu besprechen. Ich jauchze bei dem Gedanken, daß ich Ihnen in Erhard's Person Hornemann vergelten kann. Bald werden Sie die etwas kalt scheinende steife Außenseite von der Hülle dieser Engelseele durchschaut haben und den großen und guten Genius mit mir bewundern und lieben. Schade, daß Sie ihn nicht so lange bei sich haben können als ich unsern Hornemann. Meine Sophie umarmt die Ihrige; ich darf sie doch auch umarmen? Tief beugt sich mein Geist vor Ihrem Schimmelmann, wie vor keinem andern Minister in der Welt. Wer für Schiller's Geist so fühlt, ist sein Geistesverwandter. Sie sagen: Sie könnten nicht geben, nur nehmen. Aber wahrlich, sage ich Ihnen — Geistesgenuß wird nur Dem, der da Geist hat, gegeben.

Ewig Ihr R.

Digitized by Google

13. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 26. Juli 1791.

Es ist ein in sich fröhlicher, aber für unsern Briefwechsel trauriger Umstand, mein Reinhold, daß ich Ihnen so unendlich viel zu sagen habe. Mein Herz sagt mir zwar immer, wie, aber mein Kopf weiß fast niemals, wo ich anfangen soll, wenn ich mich hinsetze, um mich Ihnen mitzutheilen, das geliebteste Geschäft meines bessern Selbstes. Jetzo bin ich mehr als jemals in dieser Verlegenheit, und ich werde mich wol immer tiefer und tiefer in diesem Labyrinth verwirren; denn der Umfang Dessen, was ich Ihnen zu sagen — Sie zu fragen habe, wächst täglich mit der Innigkeit, womit ich Sie schätze und liebe. Aber was kommt am Ende vom ewigen Berathschlagen heraus? Es ist mir nun einmal unmöglich, systematische Ordnung in meine Briefe zu bringen. Ich will es wie Sterne anfangen und, da meine Feder mir nicht folgen kann, meiner Feder selbst folgen.

Zuerst also freut es mich sehr, daß unser kleiner Streit über Philosophen und Dichter, mit dem Misverständnisse, das ihm zu Grunde lag, gehoben ist. Nie habe ich unter dem Ersten den bloßen Zergliederer, so wenig als unter dem Letzten den bloßen Nachahmer verstanden. Wolf selbst (ob er schon mehr als bloßer Zergliederer ist) erschöpft lange nicht nach meiner Idee den Begriff eines Philosophen, so wenig als Voltaire (ob er schon die Pucelle geschrieben hat) den Begriff eines Dichters. Um es im hellsten Lichte zu zeigen, was ich von dem Philosophen in engster Bedeutung (und nur diesen nenne ich Philosoph, wenn ich ihn gegen den Dichter in engster Bedeutung halte) verlange, muß ich Ihnen sagen, daß Vater Kant, wenn er nur die Kritik der reinen Vernunft, worin freilich Stellen sind, die den möglichen Philosophen zeigen, die aber doch meistens durchgängig blos zergliedernd und untersuchend ist, geschrieben hätte, von mir noch nicht zu den Philosophen, wovon die Rede ist, gerechnet worden wäre. In diesem Werke ist er Kritiker und hat eben so

Digitized by Google

wenig mit dem Dichter gemein als der Dogmatiker oder Skeptiker. Seine kleinste Abhandlung in der Berliner Monatschrift zeigt mir den eigentlichen Philosophen deutlicher als die ganze Kritik der reinen Vernunft. Wenn Sie, mein Reinhold, in Ihrer Theorie des Vorstellungsvermögens von jedem andern Satze als gerade von dem des Bewußtseins ausgegangen wären, würde ich Sie immer für einen herrlichen Analysten, für einen geschickten Systematiker, aber darum noch nicht für den ersten unter den Philosophen gehalten haben. Meine Classification ist ungefähr diese: Philosoph in engster Bedeutung ist der, der findet — in weiterer Bedeutung der, der das schon Gefundene zergliedert — in weitester Bedeutung der, der das schon Gefundene und Zergliederte systematisch aufstellt; oder (weil doch so Mancher sich darunter rechnet und gerechnet wird): ohne Ordnung eklektisch (mit oder ohne Wahl) ästhetisch, popular darstellt. Eigentlicher, gänzlicher Philosoph: der dies Alles vereinigt. Sie, mit klarem Bewußtsein bewunderter, mit innigem Gefühl geliebter Reinhold! sind mir dieser seltene Philosoph aller Philosophen. Insofern Sie den Satz des Bewußtseins gefunden haben, sind Sie mir Philosoph in engster Bedeutung; insofern Sie den Begriff von Verstellung zergliedert haben, Philosoph in weiterer — und insofern Sie das von Ihnen selbst Gefundene, von Ihnen selbst Zergliederte in der vollkommensten Ordnung systematisch aufgestellt und mit den deutlichsten, schönsten Zeichen dargestellt haben, Philosoph in weitester Bedeutung. Nun vereinen Sie dies Alles, weil in dem Allen nichts ist, was Ihnen nicht gehört — Sie sind also gänzlicher, die Benennung erschöpfender Philosoph.

Aber wie auffallend wird nicht hier die Ähnlichkeit, wenn ich auch nicht sagen wollte die Identität mit dem Dichter! Setzen Sie, wenn Sie lieber wollen (woran ich aber sehr zweifle) statt findet: erfindet, so haben Sie den Dichter in engster Bedeutung — das Übrige kann so stehen bleiben. Das eigentlich Unterscheidende wäre wol am Ende, daß jener für die Vernunft, dieser für den Verstand findet; jener nur

Digitized by Google

für den Verstand, dieser für die Empfindung (jener Begriffe, dieser Gefühle) zergliedert; der Erste das Gefundene und Zergliederte systematisch aufstellt (die Vernunft zu befriedigen), der Letzte das Gefundene und Zergliederte auch systematisch, zum Ganzen geordnet, darstellt (die Sinnlichkeit zu befriedigen). Die Beiden wären also, denke ich, eine Kraft, nur verschieden und auf verschiedene Sachen angewandt. Der Dichter hätte Philosoph, und der Philosoph Dichter werden können, nur würde der Philosoph mehr Mühe haben, zum Dichter, als der Dichter zum Philosophen überzugehen, weil es, **ceteris paribus** (so ungereimt es auch scheint und in mancher andern Rücksicht sein mag) leichter ist, von Sinnlichkeit zur Vernunft hinauf, als von Vernunft zur Sinnlichkeit hinunter zu steigen.

Sie werden vielleicht mehr Sinnlichkeit als Vernunft finden in Allem, was ich hier geplaudert habe, liebster Lieber! Aber ich bin's zufrieden. Ich will mich keinen Zoll höher machen, als ich bin, und ich will lieber, daß Sie mich ganz in meiner Blöße, als falsch in mir nicht gehörendem Prunk kennen lernen. Ich weiß, daß ich durch die Entdeckung: daß ich vom Dichter und vom Philosophen gleich weit entfernt bin, nicht in den Augen Dessen verlieren werde, der mehr als Philosoph und Dichter, moralisch edler Mensch ist, wenn er mich mitten in meiner Schwäche ganz kennen lernt.

Die Freude, welche mir des unsterblichen und ungestorbenen Schiller's Auferstehung wiedergab, ob sie gleich im Anfange höchstmögliche Entzückung war, ist doch noch lange nicht mit dem Maaß meines Kummers über seinen vermeinten Tod ins Gleichgewicht zu bringen, so lange er noch nicht ganz wiederhergestellt ist. Wenn das Gebet Das wäre, wofür unser wahnsinniger Engel, Lavater, es ausgibt, alle Kranken in Karlsbad und die ganze Gegend herum würden dann gesund geworden sein, so viele Segen hätte ich vom Himmel, der drei theuern Seelen wegen, Louisa's, Friedrich Christians und Friedrich Schiller's, auf diesen Ort heruntergebeten. O, daß ein Mal des Letztern körperliches Digestionsvermögen ins

Digitized by Google

Gleichgewicht mit seinem geistigen Productionsvermögen kommen könnte! Ich weiß nicht, wo unsre Seele logirt, aber unser Genius wohnt im Magen.

Erhard, ich habe es jetzt gewagt, seinen Namen in die Feder und aus ihr aufs Papier fließen zu lassen, ohne zu bedenken, daß ein ganzer Strom von Ideen und Empfindungen diesem Namen nothwendig nachfließen müssen, und daß ich dazu weder ein geräumiges noch in bester Richtung gegrabenes Bett fertig habe. Welch ein Wunder, und welch ein liebliches Wunder, und — was noch das Beste dabei ist — welch ein wirkliches Wunder haben Sie mich, liebster Reinhold, in diesem Manne kennen gelehrt! Wie soll ich Ihnen für die vielen seligen Stunden, die ich im Anschauen und Anstaunen dieses Wunders genossen habe, genugsam danken! Wir leben jetzt vier Wochen (wie vier Minuten einer Schäferstunde liegen sie hinter mir!) mit einander, als wenn wir uns ewig gekannt hätten, welches wol auch am Ende der Fall ist. Bis dato hat er noch nichts in Kopenhagen (außer den höchst schlechten Wassermalereien an meiner Wand, die wahrlich eine so lange Reise nicht verdienen) gesehen, wenn ich seine Morgenbesuche in den Hospitälern ausnehme, wo er nur Elend gesehen hat. Seit dem ersten Tage seiner Ankunft, da er mich sogleich in Seelust suchte und fand, sind wir immer theils bei Schimmelmann, theils in meinem Hause von Mittag bis in die Nacht, nebst meiner Sophie, ungetrennt und unzertrennlich zusammen gewesen. Er kommt alle Tage um zwölf oder zwei Uhr, ißt dann bei uns, geht mit uns spaziren, kommt mit uns wieder nach Hause und geht erst fort, wenn der Schlaf kommt, sowie der Schlaf erst kommt, wenn er fortgeht. Was wir mit einander abhandeln, wäre gar zu weitläufig hier zu beschreiben, so interessant es allenfalls sein könnte. Nur im allgemeinen muß ich Ihnen sagen, daß wir fast unaufhörlich streiten, und zwar aus der entgegengesetzten Ursache, warum in der philosophischen Welt so sehr gestritten worden ist: weil wir über die Principien einig sind. Der andere Streit (der sogenannten Philosophen) ist auch wirklich nur ein Streit des Scheins oder zum Schein;

denn um sich recht zu balgen, finde ich es schlechterdings nothwendig, auf dem nämlichen Boden zu stehen. Erhard und ich stehen auf dem nämlichen Boden und balgen uns ganz entsetzlich. Oft ist es mir dabei, als wären wirklich der Philosoph und der Dichter zwei specifisch verschiedene Wesen — aber ich besinne mich dann sogleich, daß ich weder das Eine noch das Andere bin — und erkläre mir so den Streit ohne Widerspruch. Die Sache ist, daß es schwerlich zwei gleicher denkende und ungleicher empfindende Personen auf dem großen Schauplatz aller Streitenden gibt, als Erhard und Baggesen. In der Wissenschaft sind sie daher immer einig, in der Kunst immer uneinig. Ich glaube, daß man mit ziemlicher Schicklichkeit Alles, was durch Seelenvermögen, Seelenkräfte und Seelenfertigkeiten gestellt, aufgestellt und dargestellt werden kann, alles Symbolische überhaupt in zwei bestimmte, kein Drittes zulassende Theile theilen und darnach benennen kann: Philosophie und Poesie. In Allem, was zum Ersten gehört, sind wir Zwillingsbrüder wie Castor und Pollux; in Allem, was zum Letztern gehört, wie Atreus und Thyestes. Ich könnte aber hier, wenn ich à la Plutarque eine Parallele schreiben wollte, mit zwei Büchern Papier nicht auskommen. Meine Frau, die (wie es einer rechten Frau nach meinem Begriffe geziemt) mehr poetisch als philosophisch ist, hat zwar keine Mühe gehabt, Erhard gleich zu schätzen; aber sehr viele, ihn zu lieben. Ihre Streitigkeiten mit einander sind so heftig, daß ich sie fast — philosophisch (in alter Bedeutung des Worts) nennen möchte.

Es ist noch ein Hauptunterschied zwischen Erhard und mir, wodurch ich entsetzlich in der Parallele verliere. Er hat lauter Kopf, ich fast nichts als Herz; er hat ein überschwenglich großes Gedächtniß, ich gar keins; er hat nie eigentlich geliebt, ich habe eigentlich nie was Anderes gethan.

Über die Schriftsteller der ersten Classe ist es unmöglich das Urtheil des Einen von dem des Andern zu unterscheiden; über die der zweiten und der übrigen können zwei Urtheile sich kaum entgegengesetzter sein. Er erhebt Ardinghello über alle andern Werke des poetischen Genies und weist Tristram

Digitized by Google

Shandy seinen Platz unter Tollhauspuppen an. Ganz möchte ich nun zwar nicht dies umkehren — aber ....

O, warum kann ich diesen Brief nicht vollenden! ich muß abbrechen; ich habe noch verschiedene schlechterdings nothwendige Briefe zu schreiben. Die Fortsetzung also nächstens *über das Princip des philosophischen Wissens*, das ich mit E. gelesen habe u. s. w. Erhard wird noch, wie ich hoffe, wenigstens vierzehn Tage hier verweilen. Grüßen Sie Ihre Sophie, Hornemann, Wieland und Schiller, wenn Sie ihm schreiben, und Herbert, wie *Sie* grüßen können, Erhard zum Trotz! mit aller poetischen Wärme der innigsten Bewunderung und Liebe von ihrem eigenen B.

---

14. Reinhold an Baggesen.

Jena, August 1791.

Es ist mir unmöglich an irgend etwas Anderes zu denken, bevor ich's Ihnen erzählt habe, daß ich Ihn nun persönlich kennen und, welches hier völlig eins ist, lieben und bewundern gelernt habe, den Freund des Wahren, Schönen und Guten, wie es unter den Menschen nur wenige sein können, und unter den Fürsten vielleicht keiner ist, den Freund meines Baggesen's und — mit einer Rührung, die ein aus Stolz und Beschämung, aus Furcht und Hoffnung gemischtes Gefühl ist, schreib ich es nieder — den *meinigen*.

Den 28. Julius um fünf Uhr Abends wurde er mir, unmittelbar nach meiner Vorlesung über Ästhetik, der er, wie der vorhergehenden Stunde über Logik, beigewohnt hatte, und die leider! sowie die logische, eben Materien betraf, die nur durch den Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen und Folgenden einiges Interesse haben konnten, durch unsern Hornemann unter dem Namen eines Barons v. Holsten vorgestellt und von mir, wenigstens meinem Willen nach, so gut, als es mein, durch zwei Stunden lautes Sprechen in vollgepropften Auditorien bei einer unerträglichen Hitze und über dieses durch etwas

Digitized by Google

Kopfschmerz erschöpfter Geisteszustand gestattete, und, wie ich zu befürchten Ursache habe, schlimm genug, unterhalten. Er nahm, als er mich nach einer Stunde verließ, um Schmid's Vorlesung über Moral beizuwohnen, meine Achtung, aber nicht meine Liebe mit sich; ich hielt ihn für einen helldenkenden, mehr durch Raisonnement als durch Gefühle determinirten Menschenfreund. Ich glaubte, wie ich ihm nachher selbst gestand, eine Zurückhaltung an ihm wahrgenommen zu haben, die mich während der ersten Hälfte des Besuches verlegen machte und auch bei der zweiten Hälfte, da ich schon den Selbstdenker an ihm erkannt hatte und, der Himmel weiß wie, auf das Eine, was der Philosophie noth ist, zu sprechen gekommen war, auf den freien Gang meiner Gedanken keinen vortheilhaften Einfluß hatte. In der Schilderung, die ich meiner Frau gleich darauf von ihm machte, und bei welcher sein Äußeres nicht vergessen werden durfte, bemerkte ich, daß ich in seinen Geberden und insbesondere in seinem Blicke etwas Fürstliches gefunden hatte.

Er ging Tags darauf mit einem Briefe, den er sich von mir ausgebeten hatte, nach Weimar, um Wielanden zu sehn. Den Eindruck, den er auf den Letzten gemacht hat, mögen Sie durch beiliegendes Schreiben ermessen *). Er war, der großen Hitze ungeachtet, halb vier Uhr Nachmittags schon wieder in Jena, wohnte der ästhetischen Stunde bei und kam nach derselben mit Hornemann auf meine Studirstube. Ich fand ihn herzlich, sprach ohne Verlegenheit mit ihm, fühlte, daß wir uns verständen, bat ihn, mein Abendbrot mit mir zu theilen, das er, weil er Briefe zu schreiben hatte und wegen Unpäßlichkeit und Müdigkeit schon um acht Uhr zu Bette gehen wollte, ausschlug. Ich entließ ihn heute nicht mehr mit bloßer Achtung. Es war Liebe, die mich die Indiscretion begehen machte, ihm beim Weggehen einen Kuß aufzudringen, und was sich in mir gekränkt fühlte, als er denselben unerwiedert ließ. In der Folge haben sich unsre Lippen mehr als einmal begegnet.

*) Welches nicht mehr vorhanden ist. A. d. H.

Digitized by Google

Versprochenermaßen kam er den folgenden Vormittag um eilf Uhr aus Hufeland's Vorlesung über Naturrecht zu mir ohne Hornemann, und noch immer als Baron Holsten. Unser Gespräch ging von Schiller aus und verbreitete sich über die Dichter, Philosophen und Fürsten aus der Nachbarschaft, über welche ich ohne alle Zurückhaltung (denn die war mir seit gestern gegen ihn unmöglich geworden) und vielleicht nur zu kühn urtheilte. In der kurzen Charakteristik über Platner's Philosophie sagt' ich unter Anderm, seine Vorlesungen könnten Selbstdenkern, die schon gebildet sind und Principien errungen haben, lehrreich, aber müßten Ungebildeten, und Anfängern überhaupt, verderblich werden; müßten ihnen Haß gegen alles Systematische, Gleichgültigkeit gegen feste Grundsätze, und Kaltsinn gegen Wahrheit einflößen u. s. w. Ich ahnete nicht, welche merkwürdige Ausnahme in der Person dieses Platner'schen Zöglings vor mir dastand, noch weniger, daß ich, wie er mir nachmals gestand, seinem Herzen, das an der Philosophie nicht viel weniger als an der Person jenes Mannes hängt, wehe thun würde. Aber ich weiß, daß er die Quelle meines Unwillens gegen seinen Freund nicht verkannt hat. Er hatte mir gesagt, daß er um halb ein Uhr abreisen würde; es war nahe an zwölf, und folglich nahe an der Zeit, wo er sich des Mittagessens wegen von mir trennen sollte, als Hornemann eintrat und von unserm Baron mit der Anrede, daß er noch zu früh käme, empfangen wurde. Er wollte sich entfernen, aber Baron Holsten hinderte es und stand auf einmal als Erbprinz von Holstein-Augustenburg vor Ihrem höchst überraschten, zwischen Erstaunen und Freude schwankenden Reinhold da. Seine Äußerung: er wünsche, daß ich seine Frau, die er heut Abend in Naumburg treffen würde, sehen und kennen lernen möchte, wurde mir, ich weiß nicht mehr ob Veranlassung oder Wink, daß ich mich anbot, ihn dahin zu begleiten. Er nahm's an, und so brachte ich fünf Stunden auf dem Wege, und noch drei Stunden in Naumburg (denn die Kronprinzessin kam erst um neun Uhr Abends von Leipzig dahin), einen halben Tag, der unter die merkwürdigsten meines Lebens gehört,

Digitized by Google

in faſt ununterbrochener vertraulicher Unterredung mit ihm zu. Ich habe mein ganzes Herz vor ihm ausgegoſſen, und an ſeiner Seite mehr in einer Stunde gedacht, gefühlt, gelebt, als ich ſeit der Trennung von meinem Baggeſen kaum in einem Jahre auf Veranlaſſung und im Angeſicht vieler und darunter ſehr vorzüglicher Menſchen gedacht, gefühlt und gelebt habe. Ich fand meine intereſſanteſten Gefühle durch ſeine Gedanken entwickelt, und meine liebſten Gedanken an ſeinen Geſinnungen realiſirt; er ließ mich in ſeinem Herzen leſen, ich war begeiſtert, über mich ſelbſt erhoben, mit Gewalt zur Mittheilung hingeriſſen, und faſt möcht' ich fürchten, daß ich zuweilen über das grenzenloſe Zutrauen zu ſeiner Perſon die Schranken, die mir ſein Stand ſetzt, vergeſſen habe. Nur ſeinen Äußerungen über die Eigenthümlichkeiten der Kant'ſchen Philoſophie, unter welchen auch die Klage, ſie habe nur eingeriſſen, ohne etwas Anderes zu bauen, vorkam, konnte und mußte ich widerſprechen. Ich fand ihn gegen unſre Philoſophie (ſo fand es auch Hornemann) halb gleichgültig, halb eingenommen, und erkannte daran den Zauber der Platner'ſchen Beredtſamkeit, oder vielmehr des Einfluſſes, den hier der alte Lehrer durch's Herz auf den Kopf wieder gewann. Ich erkannte aber auch zugleich, daß die vorige Neigung des Prinzen auch nur auf dem Wege des Herzens durch meinen Baggeſen eingeleitet war. Er geſtand mir, nur das erſte Buch meines „Verſuches" geleſen zu haben (ob er die „Briefe" las, hab' ich zu fragen vergeſſen), und ich ſah, daß er die neue Philoſophie von derjenigen Seite, von der ſie ſich einem Geiſte wie der ſeinige allein für immer empfehlen kann, d. h. durch ihre Principien, noch gar nicht kennen gelernt hat. Zu dieſem muß ihm bei ſeiner äußern geſchäfte- und zerſtreuungsvollen Lage geholfen werden. So wie ich ſeine Talente, ſeine Cultur und ſein Intereſſe an Wahrheit zu kennen glaube, getraute ich mir ihm die geſammte Elementarphiloſophie binnen weniger als einem Vierteljahre beizubringen.

Ich werde mit Gewalt unterbrochen, und muß, wenn der Brief nicht einen Poſttag länger liegen ſoll, ſchließen. Über

den letzterwähnten Punkt, sowie über einen andern, in Rücksicht auf welchen mein bekannter Wunsch vermehrt, aber meine Hoffnung vermindert worden ist, bei nächster Gelegenheit ein Mehreres. O mein eben so glücklicher, als von mir geliebter Baggesen! ich habe auf einen langen Brief angetragen, und muß — muß mit vollem Herzen die Feder niederlegen. Ich habe einen herrlichen halben Tag verlebt, und Ihr Geist war mitten zwischen uns, und kein anderer Name wurde öfter genannt. — Und Louise Augusta — ich sah noch nichts Holdseligeres unter der Sonne. Adieu Baggesen! Adieu Sophie! von Eurem R.

15. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 1. August 1791.

Erhard und ich kommen soeben von einer kleinen inländischen Reise zurück, auf welcher wir in viertehalb Tagen mancherlei Abenteuer mit einander bestanden haben. Meine Frau war aus häuslichen Ursachen daheimgeblieben. Theils zu Fuß, theils zu Wagen sind wir in den schönsten Gegenden Seelands herumgeirrt, sind bisweilen barfuß und übrigens halb nackend gegangen, Beide mit einem Überrock, den wir aber des beständigen schönen Wetters wegen nie brauchten.

Wie unendlich sehr wünschte ich mich mündlich mit Ihnen, liebster Reinhold, über diese seltene Erscheinung zu unterhalten. Erhard, Ihr und mein Erhard, ist von allen Menschen, die ich bis dato kennen gelernt habe, der mir unähnlichste. Unter dem allgemeinen Gesetze der Vernunft können nicht zwei verschiedenere Sinnlichkeiten gedacht werden (α). Es ist ein wahrer Triumph dieser Vernunft (unser alleiniger Vereinigungspunkt), daß wir mit einander leben können; daß wir uns lieb haben, daß wir fast unzertrennlich sind, einer ihrer größten. Als blos sinnliche, zum Leben organisirte Wesen sind wir, möchte ich sagen, specifisch verschieden. Es ließe sich daher zwischen uns eine Parallele machen, die höchst in-

tereſſant ſein würde; aber ich habe nicht Zeit genug, dieſe Idee hier auszuführen. Ich will nur einige Hauptpunkte berühren, worin wir von einander faſt ins Unendliche zurückprallen, und in alle Ewigkeit uns ſo entfernen würden, daß alles Zuſammenkommen unmöglich ſein würde, wenn nicht die Centripetalkraft unſrer Vernunft noch ſtärker als die Centrifugalkraft unſrer Sinnlichkeit wäre.

Eheliche Liebe, Natur (im Gegenſatze mit der Kunſt), Chriſtus, und Frauenzimmer (das ſchöne Geſchlecht überhaupt) ſind vier Gegenſtände, worüber wir beſtändig ſtreiten. Ich könnte vielleicht noch einen fünften dazurechnen, wenn ich einen Namen dafür wüßte; denn Wohlwollen möchte ich ihn ungern nennen, er muß Schonung heißen.

Von dieſen fünf Gegenſtänden will unſer Erhard nichts (oder was ganz Anderes als ich) wiſſen. Er verbannt nicht nur die ſinnliche und die überſinnliche Liebe, denn wir würden dann einig ſein, ſondern alle Liebe überhaupt; ſelbſt die reinſte, unſchuldigſte eheliche Liebe zweier Seelen, die phyſiſch und moraliſch am leichteſten zu einem Zwecke auf einander wirken können, entſchuldigt er nur (β). Die Natur iſt ihm gleichgültig, wenn ſie ihm nicht Reminiscenzen der Kunſt gibt. Eine Landſchaft gefällt ihm nur, wenn ſie ſich gut in einem Rahmen ausnehmen würde. Das Meer bot vergebens ſeine ganze mathematiſche und dynamiſche Herrlichkeit auf, um ihn zum Staunen zu rühren, und in Hellebeck war es ihm nicht viel anders als in unſerer Stube.

Chriſtus hat nicht einmal in ſeiner Achtung die erſte Stelle unter den hiſtoriſchen Helden. In ſeiner Rangordnung iſt Fingal z. B. über ihn erhaben (γ).

Das ſchöne Geſchlecht verachtet er nicht nur, ſondern die Frauenzimmer ſind ihm eigentlich keine Menſchen, nur edlere Thiere, und die Thiere nur Sachen. Er ſpricht ihnen ohne Ausnahme alle Moralität ab (α'). Das vortrefflichſte Weib, ſagte er mir einmal, würde der Schmeichelei geheuchelter Leidenſchaft und Geſchenken nicht widerſtehen, und eigentlich iſt kein Mann ſicher von der Treue ſeiner Frau. Eigent-

Digitized by Google

lich ist hier unser blutigster Kampfplatz. Wenigstens hat mein Herz gar oft im Streit darüber geblutet (δ). Meine Sophie hat (wie ich glaube) zum ersten Mal das Unglück gehabt, einem rechtschaffenen Manne nicht zu gefallen, und ich bin schwach genug, um dies mit Schmerz wahrzunehmen. Sie versteht freilich Erhard nicht ganz, nicht immer; aber er versteht doch sie noch unendlich viel weniger, denn sonst würde er sie gewiß eben so sehr schätzen, als er sie jetzt — verachtet (ε). Ich habe aber hierdurch eine neue, mehr als alles Übrige sichere Probe der wahren Vortrefflichkeit meiner himmlischen Sophie erhalten; denn sie schätzt gänzlich Erhard, und ist ihm sogar gut, ob sie gleich sehr gut weiß, daß er sie nicht schätzt, auch gänzlich darauf renoncirt hat, ihn zu gewinnen. Wenn dies nicht moralisch ist, so möchte wol am Ende allen Männern Moralität abgesprochen werden.

Was die Schonung betrifft, da würde Erhard meine Frau, sowie die Schimmelmann, durch seine Alles, was den armen Weibern heilig ist, niederreißenden Gespräche sehr unglücklich gemacht haben, wenn beide nicht sehr seltene Weiber wären.

Hier sehen Sie nun, liebster Reinhold, das Wichtigste, worin Erhard und ich von einander abgehn; in allem Übrigen, was auf diese Hauptpunkte keine Beziehung hat, stimmen wir so sehr mit einander überein als möglich. Ich halte eheliche Liebe für das schönste Band der moralischen Wesen, ihr Resultat für höchstmögliche irdische Seligkeit; die Natur ist mir die liebste unter allen bloßen Sachen; Christus der Erste, der Heiligste, der Verehrungswürdigste und Liebenswürdigste aller Gestorbenen; die Weiber so gut Menschen wie wir, nur im Ganzen besser; und Schonung eine der ersten gesellschaftlichen Pflichten. Wer von uns Recht hat? vielleicht Keiner ganz!

Hier etwas ab, dort etwas zu —
Wird's ich und du!

Aber wovon ich mich fast überzeugt halte, ist, daß Erhard, der so ganz lieblos, kalt, trocken, gleichgültig scheint und scheinen will, im Grunde so wenig als ich lieblos, kalt, trocken und gleichgültig ist; ob er schon oft mit dürren Worten zu er-

Digitized by Google

kennen gibt, daß er weder mich noch meine Frau liebt (indem er nur Das liebt, was seinem Kopfe etwas gibt, und wahrlich, diesem können wir Beide nichts geben, wenigstens Nichts, das nicht jeder andere Mensch ihm geben könnte), so kommt er doch immer zu uns, bleibt bei uns und nimmt mit Allem, was wir haben, vorlieb, scheint in unserer Gesellschaft, wo nicht glücklich, so doch wohl zu sein, und zieht keinen andern Umgang hier dem unsrigen vor. Und gesetzt, daß auch dies nur in meiner Einbildung so wäre; gesetzt, er käme nur zu uns entweder aus Gewohnheit, oder blos um uns zu belehren, welches er wirklich thut; gesetzt, er wäre gar nicht unser Freund, so ist er und bleibt er uns doch ewig ein geliebter Bruder, und kann mir nicht verwehren, sein Freund im reinsten Sinne des Wortes zu sein. Trotz Allem, worin er von mir abgeht, oder worin ich von ihm abgehe, erkenne ich in ihm einen der ausgezeichnetsten, achtungswerthesten Männer, deren Bekanntschaft mich beglückt hat, und in allen eigentlichen Hauptsachen, in der Hauptsache aller Hauptsachen, in der Moralität, meinen Meister und mein Muster, sowie in der theoretischen Philosophie einen meiner vornehmsten Lehrer. Ich glaube, daß er von uns nach Königsberg mit eben der Leichtigkeit gehen wird, womit ich von Herder zu Ihnen ging. Aber spät werde ich mich von dem Schmerz über meinen Verlust erholen, und ewig werde ich Ihnen dafür danken, daß Sie mir die Bekanntschaft eines Mannes geschenkt haben, der mir unvergeßlich bleiben wird. Ihr B.

Nachschrift. Sie müssen mir die eigentliche Antwort auf meinen letzten Brief noch immer schenken. Ich bin ein sehr schwacher, unphilosophischer Mensch; die Personen interessiren mich mehr als die Sachen.

Mit unaussprechlicher Freude hat meine Sophie den liebenswürdigen Brief Ihrer Sophie inwendig und auswendig gelernt. Sie wird schreiben, sobald sie kann; das Können einer Frau hängt von so vielen kleinen Umständen ab. Sie umarmt indessen in Gedanken ihre Schwester, wie ich Sie und Hornemann, meine Brüder. Erhard grüßt moralisch innig.

Digitized by Google

(a') Ich muß dies in der Eile berichtigen. Ich habe Erhard hierüber misverstanden. Er hält wirklich mehr von den Frauenzimmern, nur schränkt er auf sehr Wenige Das ein, was er Allen abzusprechen scheint. Ich muß überhaupt Manches in diesem Briefe erklären. Ich habe Erhard darin geschildert, wie er sich zeigt, nicht wie er ist.

16. Baggesen an Reinhold.

(Fortsetzung des vorigen Briefes.)

Kopenhagen, den 2. August 1791.

Und doch — soll er abgehen! Habe ich doch gewiß keine Sünde begangen, indem ich ihn schrieb! Stolz, und nicht Freundschaft wäre es, wenn ich ihn unterdrückte. Freilich, wenn ich keinen Commentar über viele Stellen darin machen könnte, wenn Sie den Angeklagten weniger kennten, wenn Sie die leicht erhitzte Phantasie, das schnell pochende Herz, das leicht aufwallende Blut des Klägers nicht kennten, dies Blut, das wie ein nimis uxorius amnis in meinen Adern fließt, würde ich wol besser thun, diesen zurückgehaltenen Brief zu zerreißen; aber so bin ich gewiß, daß er nicht das geringste Misverständniß erregen wird; mit meinen jetzigen Beilagen wird er nur dazu dienen, wozu ich ihn eigentlich schrieb: Ihnen Erhard und Baggesen genauer und ausführlicher darzustellen.

Jetzt, da ich ihn wieder durchlese, finde ich, daß Vieles darin so nackt, so scharf, so rüde, so — Erhardisch möchte ich fast sagen, hingeworfen ist, daß es unmöglich sein würde, das Gemälde, wozu er mir die ersten Grundzüge skizzirt, daraus zu erkennen. Die bloßen Hauptzüge eines einigermaßen interessanten Gesichts, im Holzschnitte grob ausgedrückt, werden, so richtig sie übrigens sein können, nur Caricatur darstellen; jede Philosophie, in ihren bloßen Hauptmomenten so aufgestellt, würde so aussehen; nur die Philosophie ohne Beinamen würde im Gerippe noch schön sein, aber selbst sie nur dann, wenn das Gerippe ganz da wäre — wie sollte ein

Digitized by Google

Mensch, der nicht gerade das Urbild der Menschheit wäre, dies aushalten können? Dazu kommt aber noch, daß viele Züge in dieser Skizze nicht einmal richtig sind, daß ich mich in ganzen Formen gänzlich geirrt habe, weswegen ich doch bekennen muß, daß der Maler nicht so sehr schuldig daran ist, als die schiefe Attitude des Sitzenden.

Also zur Berichtigung, denn mehr kann es nicht werden; für gänzliche Ausarbeitung und Colorit habe ich keine Zeit.

Zuerst muß ich Ihnen sagen, liebster Reinhold, daß dies Portrait von unserm Erhard ihm nur insoweit ähnlich ist, inwiefern er sich der allgemeinen Gesellschaft, den Damen, und den Philosophen mit Beinamen, und den Nichtphilosophen, und den bloßen Dichtern zeigt. Man muß wirklich in den Geheimnissen der neuern Philosophie (leider kann man sie noch, so wenig geheim sie sich auch halten, Geheimnisse nennen) eingeweiht sein, um ihn nicht für Das zu halten, was er am wenigsten ist; und ich müßte sehr wenig Menschenkenntniß haben, oder es gibt schwerlich drei echte Weiber auf unserer Erde, die ihm nicht — Unrecht thun.

Die gänzliche Entfernung von Allem, was man in der Welt Lebensart nennt, worin er sich, zwar aus wohlgegründeter Verachtung, aber doch zu strenge hält; sein ganzes, nicht blos complimentloses, sondern wirklich hartes, gleichgültiges und vernachlässigendes Wesen, wodurch er in der feinsten Gesellschaft gerade so wie in dem geringsten Wirthshause erscheint, fodert, nie dankt, nicht einmal mit einem Blicke, ganze Stunden der Wirthin nichts sagt, oft vergißt zu antworten, bisweilen wo nicht einschläft, doch zu schlafen scheint, nichts rühmt, Alles, was nicht gerade ewig stehen soll, ohne Vorbereitung niederreißt: dies Alles, welches freilich im Grunde sehr unbedeutende Nebensache, aber in unserer jetzigen Welt doch nichts weniger als nichts ist, nimmt einen Jeden gegen ihn ein, der nicht (und wie Wenige gibt's von solchen!) über alles Äußere erhaben ist und erhaben sein will. Wenn man ihn ganz kennen lernt, ja, dann verschwindet alle diese Härte und Ungeschliffenheit, alle Nebel, die sein äußeres Betragen in den Kö-

Digitized by Google

pfen und Herzen der Zuschauer aufsteigen ließ, lagern sich dann in der Tiefe, woraus sie stiegen, eine hellstrahlende Sonne geht auf, und mit ihr steigt die Seele des Anwesenden sympathetisch aus ihrer Sinnlichkeit, **erectos ad sidera tollit vultus**; und verliert sich in den Anblick des erleuchteten Himmels. Aber, liebster Reinhold, nicht immer scheint die Sonne, Vieler Augen dulden ihren Glanz am hohen Mittage nicht, und die Meisten sind zu träge, früh genug aufzustehen, um sie im Aufgange zu bewundern. Vieler Füße sind auch zu zart, um den schönsten Himmelsglanz mit einer Erkältung zu erkaufen; und wie Manchen hat nicht der Morgenthau im Grase von dem schönsten aller Schauspiele abgeschreckt. Der Mensch hat nicht blos Augen, er hat auch Füße; nicht blos Vernunft, sondern auch Empfindung. Wenn ich daran denke, wie viel dieser seltene, mit allen Kräften der göttlichsten Seele, mit allen Talenten des ausgebildetsten Geistes ausgerüstete Mann zur Annäherung der herrlichen Periode, die einmal da sein muß, beitragen könnte, o, dann blutet mein Herz darüber, daß er nicht sanfter, nicht schonender, nicht sorgfältiger mit dem Kinde aller Kinder umgeht, und daß er dadurch, daß er sogleich mit Gewalt seinen großen Zweck herbeirücken will, oft den Faden zerreißen läßt, der, gelinder gespannt, zwar langsam, aber vielleicht sicher, das Schiff in den Hafen gezogen hätte.

Jetzt will ich meinen Brief berichtigen, und einigen gar zu groben Zügen der Skizze ihre wahre Bestimmtheit geben.

(α) Wenn ich sage, daß Erhard mir so überaus unähnlich ist, so ist dies schlechterdings blos physisch zu verstehen. Unsere sinnlichen Neigungen sind fast opposit. Ich liebe mehr die Natur, er mehr die Kunst. Über die Kunst übrigens isolirt stimmen wir überein, nur findet er sich leichter darin befriedigt als ich. Er hat mehr Kunstkenntnisse als ich; ich hingegen habe, mit einem wenigstens eben so richtigen Auge, mehr gesehen. Der Hauptunterschied ist dieser: er liebt in allem sinnlichen Genuß unaufhörliche Veränderung, ohne gerade das Vortrefflichste ängstlich zu suchen; ich das Ewige, das Nämliche, wenn es nur das Vortrefflichste ist, d. h. wenn ich es mit vol-

Digitized by Google

lem Bewußtsein einmal für das Vortrefflichste anerkannt habe. Bacchus ist ihm lieber als Venus, Venus mir lieber als Bacchus. Essen ist ihm schätzbarer Genuß, mir nothwendiges Übel. Reinlichkeit mir etwas von dem Liebenswürdigsten und Nothwendigsten in dieser Welt; ihm ist wieder Schmuz so gleichgültig, daß er ihn nicht einmal bemerkt. Sittsamkeit rechne ich zu den Tugenden des schönen Geschlechts, und finde sie selbst beim Manne schön; er möchte sie aus der Welt verbannen.

(β) Hierüber habe ich so lange mit ihm gestritten, daß ich mir wirklich schmeichle, andere und richtigere Principien, was Liebe betrifft, aus ihm selbst (denn er hatte sie, ohne es zu wissen) herausgewickelt zu haben. Meine Theorie von Liebe hat ihm gefallen und ist die seinige: Ergänzung der Bequemlichkeit zur Ausübung der Moralität, Vollendung des sinnlichen Menschen.

(γ) Auch hierüber ist er sanfter und billiger geworden. Wie freute mich Ihr Brief an ihn, mein Reinhold, worin er mein Misvergnügen (als hätten wir es mit einander verabredet) wiederholt fand.

(δ) Jetzt erst haben wir mit einander die Theorie von Frauenzimmern (die schönste aller Theorien) in's Reine gebracht. Es ist am Ende herausgekommen, daß wir im Grunde gleich darüber denken und nur ungleich darüber empfinden. Erhard hat gar nicht diesen sechsten Sinn, den fast alle die schönsten Gedichte unsers Vaters respiriren. Dafür kann er nichts, so wenig als wir dafür, daß wir ihn haben; aber er wird ihn, hoffe ich, einmal bekommen. Ohne Liebe wird man vielleicht, selbst in der Philosophie, ein vollkommener Zeichner, nie ein vollkommener Colorist werden.

(ε) Diese Stelle in meinem Briefe rührt nicht von dem eigentlichen Baggesen her, ich erkenne sie kaum wieder. Das einzige Wahre, welches dieser Beschuldigung zu Grunde liegt, ist, daß Erhard sich öfters so betragen hat, als verachtete er wirklich meine Frau. Er ist aber, wie ich jetzt zu meiner großen Freude weiß, unendlich davon entfernt. Sie fängt sogar an, Einfluß auf sein Betragen zu haben; er ist wirklich durch

Digitized by Google

sie ein wenig zahmer geworden. Es ist (ich bekenne es mit Schamröthe) Empfindlichkeit, die mich zu diesen und mehreren harten Ausdrücken verführt hat. Es ärgerte mich, kurz, daß ein junger Mann so rasch behauptete, daß ein Frauenzimmer ihm nicht widerstehen könnte, wenn er verführen wollte, ohne meine Frau auszunehmen. Er hat mich aber hierüber befriedigt. Er schätzt ganz — vier oder fünf Frauenzimmer (worunter Schiller's Frau, Göschen's, die Ihrige und die meinige gehören).

Und so wäre ich denn endlich mit meinen Anmerkungen fertig. Nur eine Hauptanmerkung fehlt noch. Ich habe sorgfältig Alles herausgehoben, worin Erhard nicht mit mir übereinstimmte, aber dies Alles ist auch wirklich Alles; und, wie Sie schon bemerkt haben werden, selbst dieses Alles ist mehr Form als Sache. Der Grund aber, warum unser Erhard diese Form gewählt hat, ist sein im größten Reichthume aller philosophischen Kenntnisse sichtbarer Mangel an Menschenkenntniß. Freilich hat er auch diese, aber eigentlich nur a priori und aus Büchern. Er kennt den Menschen, aber die Menschen nicht. Er hat mehr mit Büchern als mit Menschen gelebt; denn die meisten Gelehrten rechne ich auch zu den Büchern. Selbst mit denen, die schlechterdings keine Bücher sind, ist er wie mit Büchern umgegangen. Heutiges Tages muß man, meiner Meinung nach, die eigentlichen Menschen in Bauern, Kindern und den edlern Frauenzimmern studiren; die übrigen Classen haben gar zu sehr ihr allgemeines Gepräge verloren, und man lernt einen Kaufmann, einen Hofmann, einen Pfaffen, einen Philosophen, einen Dichter u. s. w. statt einen Menschen kennen. Daher kennt auch Erhard mehr das Bedürfniß des Menschen, als das Bedürfniß der Menschen; mehr was sie sein sollen, als was sie sein können; und wäre dieses nicht, so würde er sich nicht zur Maxime gemacht haben, Alles anzugreifen, Alles niederzureißen, zu allen Zeiten und überall, wie Paulus mit dem Predigen zur Zeit und zur Unzeit, eine Maxime, die der meinigen gerade widerstreitet. Ich halte nämlich dafür, daß man noch immer mehr gewinnt, wenn man den Menschen was Besseres

Digitized by Google

gibt, Das, was zu bauen ist, aufführt, und ihnen das Niederreißen zum Theil selbst überläßt, zum Theil dadurch, daß sie was Besseres für den Platz bekommen, dazu nöthigt. Auf den Menschen wirkt die Kritik, auf die Menschen sicherlich die Dogmatik mehr. Und ist es nicht im Grunde einerlei? Wird Der, der die Theorie des Vorstellungsvermögens beherzigt hat, nicht von selbst Das verwerfen, was Kant verworfen hat? Das Aufbauen hat gar einen unendlich großen Vortheil. Dies gibt mir, was ich brauche, und nimmt mir natürlicherweise dadurch Das, was ich nicht brauche; das andere nimmt mir, ohne mir etwas zu geben. Ich habe nichts dagegen, daß man von beiden Methoden Gebrauch macht, nur zur Zeit und mit Überlegung der Umstände. Dies kann hier und jetzt, jenes dort und dann vortheilhafter sein; dies kann gut im Besondern, jenes gut im Allgemeinen sein. Um die Philosophie in dem decidirten Selbstdenker zu erwecken, ist vielleicht die harte, sogar etwas grausame Methode der Kritik die sicherste; aber gerade weil der echte Selbstdenker die nöthige Stärke hat, den Schlag, der Andere zur Verzweiflung, zum Wahnsinn bringen würde, zu ertragen. Man muß nicht gewöhnlicher Denker sein, um die Wahrheit à tout prix, sollte es auch Überzeugung von ewiger Vernichtung sein, zu erkaufen; und diesen seltenen Muth muß Der schlechterdings haben, den bloße Kritik auf den rechten Weg bringen soll. Es ist vielleicht noch ein anderer Grund da, warum diese Methode für die seltenern Köpfe die heilsamste ist. Der echte Selbstdenker, wenn er nicht schon Kritiker ist, ist Dogmatiker und hat sein System. Da ist nun freilich kein Mittel übrig, ihn zu retten, als die scharfe Kritik, nach der alten chirurgischen Regel: **ense recidendum est nondum sanabile vulnus.** Aber wie wenige Menschen sind Selbstdenker! Selbst unter den Philosophen, wie wenige gibt's, die nicht nach Andern eben so mechanisch denken, als ihre Feder nach ihren Nachgedanken schreibt. Der Unterschied zwischen dem Philosophen und dem dümmsten Bauer beläuft sich am Ende darauf, daß Dieser nach seinem seligen Vater, Jener nach seinem seligen Lehrer denkt. Das

unbefangene Selbſtdenken iſt faſt ſo ſelten als Moralität oder unbefangene Menſchheit. Was als Regel für jene ſeltenen, echten Kinder der Vernunft gilt, kann ſchwerlich als allgemeine Regel für die Menge (Kinder der Sinnlichkeit, höchſtens des Verſtandes, faſt immer der Vorurtheile) gelten. Auch ertragen ihre ſchwachen Köpfe die gewaltigen Schläge der Kritik nicht, und ihre Herzen empören ſich wider Das, was ihren Brüdern auch nur eine ſcheinbare Glückſeligkeit raubt. Sie können gute, verſtändige, edle Menſchen ſein, und doch durch die Erhard'ſche Methode von einer Philoſophie abgeſchreckt werden, die, wahrlich! der Hölle ähnlicher als dem Himmel ſieht, wenn ſie nur die Seite der Kritik Einem zukehrt, und dabei ſtehen bleibt, alle bisherige Gründe unſrer Hoffnungen zu zertrümmern. Auch braucht man in der andern Rückſicht nicht mit der Menge ſo zu Werke zu gehen. Ihre Krankheit iſt wirklich lange nicht ſo unheilbar, als die der Philoſophen, ſo paradox dies auch ſcheinen kann. Sie ſind Alle ſammt und ſonders Ekleftiker, und man braucht bei ihnen kein eigentliches Zertrümmern, weil kein Gebäude zum Zertrümmern da iſt. Dagegen ſind ihre Köpfe eben ſo viele ſchlecht bebaute Felder, wo allerlei Blumen, geſunde und ſchädliche Kräuter unter einander vermiſcht wachſen. Man gebe ihnen nur die beſſern Samenkörner, ſie werden ſie gewiß pflanzen, wenn ſie davon überzeugt werden, daß ſie herrliche Früchte tragen, und nach und nach werden ſie von ſelbſt ihr Feld von dem Unkraute ſäubern, um Platz für die neuen Keime zu gewinnen.

So wenigſtens hab' ich es mit allen Denen gethan, die ich für unſere ſeligmachende Philoſophie gewonnen habe. Ich habe es nicht wie Kant, d. h. wie Kant in der Kritik der reinen Vernunft, ſondern wie Sie gemacht. Ich habe nicht ſo angefangen z. B.: Die Dinge ſind keine Dinge an ſich (denn Alle beben zurück vor einer ſo ſchreckbar ſcheinenden Behauptung); ſondern ich habe ſo angefangen: Die Dinge ſind Erſcheinungen (und Niemand zittert dabei). Die Sache iſt, daß, ob ich gleich mit beiden Ausdrücken faſt das Nämliche ſage, der letzte doch den Dingen etwas zu geben

Digitized by Google

ſcheint (und eigentlich wirklich gibt), da es hingegen bei dem erſten Ausdrucke das Anſehen hat, als ſollten die Dinge nichts an ſich haben, und wirklich unausgemacht bleibt, ob ſie was ſind. Kann ich nun meinen Zuhörer davon überzeugen, daß die Dinge, wie wir ſie uns vorſtellen, bloße Erſcheinungen ſind (und dies iſt unendlich leichter, als ihn davon zu überführen, daß ſie nichts an ſich ſind, weil er mit dem an ſich keinen deutlichen Begriff verbindet, und es ſo bei dem nichts bewenden läßt), ſo bringe ich ihn allmälig dahin, in dem Begriffe eines wirklichen Dinges an ſich, außer der Vorſtellung, ein Absurdum zu finden; ich habe es ihn aber ſelbſt finden laſſen, und das will der ſchwache Menſch ſo gern. Er glaubt nun ſelbſt niedergeriſſen zu haben, was ich niederreißen wollte, und ſicherlich iſt es ſo beſſer ausgerottet, als wenn ich es niedergeriſſen hätte. Es hat, wie ich ſchon oft bemerkt habe, den großen Vortheil, das Verwerfen der eigenen Spontaneität der Menſchen zu überlaſſen, daß es weit weiter fortgeworfen wird. Wir können freilich ein Vorurtheil in einem andern Kopfe ſo verhudeln und zerfetzen, daß es nach nichts mehr ausſieht, wir können es ſo ganz wegmähen, daß der Boden, worauf es wuchs, ſo glatt ſcheint, als wenn nichts da wäre; aber die Wurzel — die Wurzel bleibt zurück; dieſe kann nur die eigene Selbſtthätigkeit ausrupfen.

Es iſt überhaupt eine hier auf dieſer Erde ewige Wahrheit, daß nicht jede Wahrheit deswegen, weil ſie wahr iſt, ſogleich überall geſagt werden muß. Auch die Wahrheit muß ihre Grazien haben, ſie muß noch lange als Aphrodite erſcheinen, bis die Augen der Sterblichen ſie in ihrem vollen Glanze als Urania zu ſchauen aushalten. Kann dies auch Dieſer oder Jener ſchon ertragen, Alle können es gewiß nicht. Ja, wenn alle Schultern Erhard'ſche Köpfe trügen, wenn ſie allenfalls auch nur Baggeſen'ſche trügen, würde ich es gelten laſſen, ſo die Philoſophie zu predigen, wie Erhard es thut; aber ſo lange die Menſchen noch nicht ihre Geiſtes-Kinderſchuhe ausgetreten haben, ſo lange ſie noch nicht philoſophiſch recht aufgewachſene Buben, meiſtens nur ſpielende Kinder ſind, iſt es gewiß eben

Digitized by Google

so vergeblich, ihnen die Wahrheit nackt zu weisen, als es vergeblich sein würde, einem Kinde durch Mathematik von der Größe der Erde einen wahren Begriff geben zu wollen.

Aber, was denken Sie, liebster Reinhold, von mir? Fürchten Sie nicht, daß ich den Verstand gänzlich verloren habe, indem ich, anstatt Ihren letzten Brief ordentlich zu beantworten, Ihnen hier eine unendliche Abschweifung über einen Menschen, den Sie eben so gut, und vielleicht besser als ich, kennen, mittheile? Non erat his locus, werden Sie sagen.

Indessen so ganz ohne Grund habe ich mir nicht diese außerordentliche Abschweifung erlaubt. Nicht blos die kindliche, vielleicht kindische Freude, die ich habe, mich Ihnen so, wie ich bin, mit allen Modulationen der nächst auf mich wirkenden Umstände mitzutheilen, und Alles, woran mein Kopf und mein Herz in dem Moment vorzügliches Interesse nimmt, in Ihren Schoos auszuschütten; sondern noch eine andere wichtigere Absicht hat mich zu dieser Abschweifung gebracht. Erhard ist mir sehr theuer und lieb geworden. Er hat unter hundert Vorzügen, die ich nicht besitze, einen Mangel, den ich nicht habe, oder es fehlt ihm zu allen seinen neunundneunzig Vortheilen der hundertste, den ich vielleicht besitze. Ich möchte so gern, daß er auch diesen hätte. Aber er verläßt mich und geht nicht wieder zu Ihnen. Wo findet er Jemanden, der wahre Freundschaft genug für ihn hat, um ihn auf Das, was ihm zur Vollendung fehlt, aufmerksam zu machen, Verstand genug hat, um ihn davon zu überführen, daß Das, was ihm fehlt, wirklich nichts ganz Verächtliches ist, und Geschicklichkeit genug, ihm es beizubringen? Ohne Zweifel unser edler, menschenliebende, herzschätzende, vortreffliche Herbert. Wie innig wünschte ich, daß er unserem, der menschlichen Vollendung so nahen Bruder; zum Nutzen der Menschheit, auf die er wirken soll, das in sich übrigens Nichtige, aber gewiß um wirksam zu werden Nothwendige, beibringen würde! Machen Sie, geliebtester aller meiner Freunde, Herbert auf diesen Punkt aufmerksam. Unser Erhard hat alle die Materie, die es braucht, um eine ganze Welt zur Philosophie

Digitized by Google

zu bekehren, zur Bekehrung eines einzigen Menschen — keine Form. Wenn er immer ohne diese Form bliebe, glauben Sie mir's, er würde keinen einzigen Proselyten machen; denn es fehlt der Äußerung seiner Philosophie gänzlich an Toleranz. Es scheint ein beständiges Compelle intrare darin zu blitzen, und er macht es dadurch so vielen der schwächern Menschen (aber auch Menschen, auch unsre Brüder, auch Glieder im Reiche der Zwecke!) unmöglich, die Wahrheit seiner Lehre zu empfangen und seine schöne Seele zu kennen. Mir hat er es nicht unmöglich gemacht: ich habe ihn verstanden, ich habe das Anschauen seines besseren Selbsts genossen; aber auch ich war in Arkadien geboren, auch ich war, bevor ich der Seinige wurde, der Ihrige. B.

17. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 15. August, gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 2. ejusd. 1791.

Eben da ich mich anschicke, Ihnen für das unendliche Vergnügen, das mir Ihr vorletztes Schreiben, Ihre herrliche Darstellung der Begriffe von Philosophie und Dichtkunst in engster Bedeutung (deren Anwendung auf mich mich erfreut und beschämt, mit einem Worte, gerührt hat) und Ihre ganz aus meinem Herzen genommenen Äußerungen über Erhard gewährten, zu danken, erscheint Ihr letztes, das ich nun das dritte Mal hintereinander mit unaussprechlichem Interesse gelesen habe. Ich ahnete die große Wirkung, die Erhard, dieses in seiner Art einzige Phänomen der praktischen Vernunft in unserer Sinnenwelt, auf Sie thun würde, und meine Ahnung ist so pünktlich eingetroffen, daß mir Ihr heutiger Brief wie die Auflösung eines verworrenen Begriffes in einen deutlichen vorkommen würde, wenn er an Ihnen eigenthümlichen, mir neuen, durchgängig lehrreichen und treffenden Nebenbemerkungen weniger reichhaltig wäre. Wie vergelt' ich Ihnen den wonnevollen und veredelnden Genuß, den mir jeder Ihrer

Digitized by Google

schriftlichen Besuche in reicherem Maße bringt! O, mein Baggesen! ich kann wol gewiß Ihre Liebe, aber ebenso gewiß nie, nie in alle Ewigkeit den Ausdruck Ihrer Liebe erwiedern. Mein Herz versteht Sie nicht weniger als mein Kopf; aber ich kann Ihnen nur die Gedanken meines Kopfes in Worten darstellen; und mein Herz, dem Sie weit mehr gegeben haben und immerfort geben, als ich je Ihrem Kopfe geben konnte, verstummt vor Ihnen, dem Meister in der Sprache des Herzens. Ja ich fühle es sogar: so würde ich mein Gefühl ausdrücken, wenn es Worte fände, oder vielmehr wenn es bei mir als Gefühl laut werden könnte, und nicht in dem Augenblicke zum Gedanken würde, wo ich den Ausdruck dafür aufsuche, während das Ihrige von sich selbst und durch sich selbst in bezaubernden Melodien ertönt. Sie haben sich selbst geschildert, Geliebtester unter allen meinen Lieben, indem Sie unsern Erhard schildern wollten, und der Gott in Ihnen hat sich mir bei dieser Gelegenheit vollends geoffenbart. In welcher Wahrheit und Größe erscheint nicht der Charakter dieses wunderbaren Sterblichen durch das Licht Ihres Geistes beleuchtet! Und wie ungleich mehr wird das Steife und Kalte, das Sie an diesem sonst vortrefflichen Charakter tadeln, durch den Contrast mit der lieblichen Wärme, die von jenem Lichte unzertrennlich ist, als durch die Worte auffallend. Sie, Sie allein, wenn irgend ein Sterblicher, vermöchten es, Erharden mit den Grazien, die ihm mehr durch die äußern Umstände, in denen er bisher gelebt hat, als durch innern Charakter seines Geistes fremd geblieben sind, nach und nach vertraut zu machen. Herbert, der gewiß moralisch große Herbert vermag es nicht, denn ihm sind die Grazien vielleicht noch unbekannter als Erharden. In diesem offenbart sich die praktische Vernunft mehr durch große Gedanken, in jenem mehr durch große Gefühle; dem Einen eröffnet sie neue unermeßliche Aussichten im Reiche der Wahrheit, den Andern begeistert sie zu ungewöhnlichen Handlungen der Sittlichkeit. Herbert ist als Virtuos im Handeln ebenso streng, rauh und ohne Schonung, als Erhard als Virtuos im Denken. Herbert's Herz ist dem Ihrigen so nahe verwandt

als Erhard's Geist Ihrem Geiste; aber der Geschmack von Beiden hat nichts mit dem meinigen, noch weniger aber mit dem Ihrigen gemein, oder vielmehr Beide haben gar keinen Geschmack, und alle diejenige Geschmeidigkeit, Milde und Sanftheit nicht, die weniger von der Gutherzigkeit, woran Herbert Überfluß, Erhard aber keinen Mangel hat, als vom Geschmack bei selbständigen Menschen abhängt. Ja, mein Baggesen, dieser kalt scheinende, alles durch Vernunft bestimmen wollende Erhard ist gutherzig, und, wo er sich nicht absichtlich dagegen verwahrt, so gut als ich und Sie jedem sympathetischen Gefühle offen. Davon habe ich unzählige Proben. Aber Gutherzigkeit bewirkt nur unter gewissen Umständen, nur zufälligerweise das Schonende, Freundliche und Holde, das aus der ästhetischen Quelle in unserm Geiste fließt. Sie gestehen ihm also das Verdienst eines Kunstkenners zu, ich nur unter der Einschränkung: so weit man es durch bloßes Raisonnement sein kann. Lesen Sie einen Aufsatz von ihm (denn der im Fundamente abgedruckte ist von mir retouchirt, und die Einleitung enthält blos seine Gedanken), so werden Sie sehen, daß er nicht schreiben kann, so unübertrefflich er auch denkt, und daß seine Unfähigkeit in der Darstellung ganz im Mangel am entwickelten, geübten, gereiften Geschmack liegt. Ich habe ihn aufgefodert, die Kunst des Schreibens zu lernen; nicht nur weil sie ihm mangelt, sondern weil er, der große Dinge zu thun bestimmt ist, sie verstehen muß; und ich wußte, daß dieses der einzige Weg ist, die ästhetische Anlage, die doch in seinem Geiste unmöglich ganz fehlen kann, zur Kraft zu wecken. Darauf dringen auch Sie; und darauf muß auch Herbert dringen. Noch einmal, Erhard ist ein Wunder der praktischen Vernunft. Er ist Alles, was ein Sterblicher durch Energie des Geistes werden kann; und darunter ist leider Bildung des Geschmacks durchaus nicht zu zählen; denn die hängt wenigstens eben so sehr von Umständen außer uns, von den uns umgebenden Menschen, von Mustern aller Art u. s. w. als von der Spontaneität in uns ab. Selbst seine theoretische Vernunft wird zuweilen von der praktischen übereilt und irregeführt, in-

Digitized by Google

dem sie von ihr zum Urtheilen verleitet wird, bevor noch genug Data zum Urtheile gesammelt, oder dieselben gehörig erwogen sind. Daher vielleicht der Hang zum Niederreißen, den ich jedoch weniger als Sie an ihm bemerkt habe, sowie er mir überhaupt toleranter vorkam, als man es von einem Manne, der so äußerst viel ist und daher auch viel von Andern fodert, zu erwarten gewohnt ist. So viel für diesmal von unserm — gewiß auf ewig unserm Erhard.

Aber nun auch ein paar Worte von unserm Prinzen. Ich bin auf unsrer Reise nach Naumburg in einen Taumel von Begeisterung versetzt worden, der erst bei der Ankunft der Prinzessin durch den ersten Laut der Platner'schen Stimme unterbrochen wurde; es war mir da, wie es einem lebhaften jungen Krieger sein mag, dem plötzlich und unverschuldeterweise bei der Wachtparade der Degen abgenommen wird; denn, so wahr ich Sie liebe, ist dieser Platner der entschiedenste Antipode aller unsrer bessern Gefühle, noch mehr als unsrer Begriffe. Aber jenes Taumels wegen besorge ich fast, daß meine Gespräche weniger gesetzt und der Individualität des Mannes, den ich vor mir hatte, angemessen waren, als sie in einer andern Stimmung vielleicht gewesen wären. Große Herren können unmöglich an den Ton gewöhnt sein, in welchem ich, der ich das erste Mal in meinem Leben mit einem Fürsten aus dem Herzen sprach, mich ihm wie einem Bruder meines Geistes mittheilte. Ich erschrak, als ich nachmals den Platner mit ihm und der Prinzessin sprechen hörte, und an die Hofsprache in Wien und Weimar dadurch erinnert wurde. Ich bitte Sie, mich sein Urtheil über mich ohne alle Schonung wissen zu lassen.

Ich fand ihn ganz der Platner'schen Glückseligkeitslehre in Rücksicht auf den Begriff der Sittlichkeit zugethan, und über den Überzeugungsgrund vom zukünftigen Leben als Skeptiker, und gegen die kritische Philosophie ziemlich eingenommen. Aber ich fand auch, daß er sich diesfalls durch Alles widersprach, was er Herrliches, von einem Fürsten wol nie Gedachtes und Gesagtes in Bezug auf das Eine, was der Menschheit noth ist, dachte und sagte. Durch ein Vierteljahr täglich nur eine

Stunde, und dieſer Mann, der nicht eher mit ſich ſelbſt einig werden kann, als bis er auf den letzten angeblichen Grund gelangt iſt, denkt dann eben ſo übereinſtimmend mit uns, als er ſchon fühlt. Warum kann ich nicht wenigſtens dieſes Vierteljahr in Kopenhagen mit ihm leben? Auf die kurze Unterredung über Ihre Idee für mich mußte ich ihn ſelbſt bringen, und ich kämpfte lange mit mir, bis ich ſo viel über meinen Stolz oder Delicateſſe erhalten konnte. Ich ſagte ihm nichts weiter, als daß er, wenn er über kurz oder lang zu ſeinen edeln Abſichten meine Kräfte, Kenntniſſe u. ſ. w. brauchen könnte, über ſie disponiren und gewiß ſein könne, mich damit glücklich zu machen; wofür er mit mit Wärme dankte, aber auch hinzufügte, daß er mir für jetzt keinen Platz anzuweiſen hätte. Mehrere Umſtände von ſeiner Lage in Kopenhagen, die er mir mit einem Zutrauen eröffnete, an dem ich den Freund zu erkennen glaubte, und das allein mich auf ewig zu dem ſeinigen gemacht haben würde, gaben mir darüber befriedigende Aufſchlüſſe, und ich erwähnte der Sache in der Folge mit keinem Worte weiter.

Bode in Weimar, der mit einigen wirklich gründlichen und ausführbaren Verbeſſerungsprojecten für die Freimaurerei umgeht, hat dieſelben Münter'n umſtändlich und zum Theil in (als Manuſcript gedruckten) Abhandlungen mitgetheilt, um ſie auch in Dänemark an gehörigen Orten mitzutheilen. Der Gedanke, aus einem Werkzeuge der Ausartung ein Werkzeug der Veredlung zu machen, iſt wichtig und reizend genug, daß er bei manchem Freimaurer, der Menſch iſt, Eingang finden und die Freimaurerei ſelbſt Menſchen, die nicht in dieſer Verbindung ſind, anziehend machen kann. Ich habe bis jetzt an dieſen Vorſchlägen keinen Antheil und ſeit ich Wien verlaſſen habe, das iſt ſeit ſieben Jahren, alle maureriſche Wirkſamkeit aufgegeben; weiß auch noch nicht, ob und inwiefern ich ſie je wieder hervorſuchen werde. Indeſſen vermuthe ich, daß M. dem Pr. über kurz oder lang darüber ſprechen dürfte. Ich zweifle, ob jetzt gerade der Zeitpunkt iſt, jene nicht nur unſchuldigen, ſondern wirklich edeln Vorſchläge auszuführen, da

Digitized by Google

jetzt geheime Gesellschaften schon an sich verdächtig sind und es noch mehr werden müssen, wenn man sie zu Organen der verschrienen und verhaßten Aufklärung macht. Daß Sie gegen M. nichts davon erwähnen, brauch' ich Sie wol nicht erst zu bitten. Ich selbst habe nichts mit ihm darüber gesprochen. Geheime Verbindungen werden darum fast nie Gutes, fast immer Böses stiften, weil sie nothwendig ausarten, wie sich die Zahl ihrer Glieder vermehrt. Übereinstimmung in der Denkart über das Eine, was noth ist, macht die Kinder eines Geistes ohne alle Verabredung und Schwur zu einer für den großen Haufen unbegreiflichen, öffentlichen geheimen Gesellschaft. Baggesen, Erhard, Herbert, Hornemann und noch ein paar Andere sind in meinen Augen Adepten von der einzig möglichen Art; und es kommt bei Männern von so hellem Geiste und reinem, warmem Herzen, als unser Prinz und sein und Ihr vortrefflicher Freund Schimmelmann (auch ihn habe ich durch den Prinzen noch näher kennen, verehren und lieben gelernt, der mir alles Gute, was ich schon durch Sie von ihm weiß, bestätigte, und durch die Wärme, womit er von ihm sprach, anschaulich machte), nur darauf an, daß sie es wollen, oder vielmehr daß sie Zeit finden, ihre wahren Gefühle zu eben so wahren Begriffen zu erheben — und sie glänzen in dem von der Natur selbst gestifteten Bunde der Auserwählten aus den vielen Berufenen. Sophie umarmt mit mir Sie und Ihre Sophie, die uns unter Weibern was Baggesen unter Männern ist. Hornemann segnet Euch mit dem besten Segen seines guten Geistes. Ewig Euer ganz eigener R.

---

18. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 24. August 1791.

Er ist fort und, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon in Königsberg zu seines Gamaliel's Füßen. Wie bedaure ich, mein einziger, ganzer Freund, daß mir nicht noch sieben solche Wo-

Digitized by Google

chen gegönnt wurden, um die Theorie meines Kopfes mit der Theorie meines Herzens von diesem seltenen Menschen zu vereinigen und dadurch mein Urtheil über ihn (wenigstens zu meiner eigenen Befriedigung) zu vollenden! So habe ich ihn doch (unerachtet unser Umgang in siebenmal sieben Tagen fast ununterbrochen dauerte) nur halb kennen gelernt.

Verzeihen Sie mir die etwas unbesonnene That, Ihnen mein Urtheil über ihn, das damals nur Meinung sein konnte, schon ehe ich ihn zur Hälfte durchschaut hatte, mitgetheilt zu haben: nicht daß ich eben jetzt im Stande wäre, es zu ändern, was das Hauptsächliche betrifft; aber ich befürchte doch immer, daß der Gemüthszustand, worein er mich damals versetzte, meinen Ausdrücken eine gar zu große Härte gegeben haben möchte, und daß ich ihn in meinem letzten Briefe wo nicht zu strenge, doch in gar zu strengem Tone beurtheilt habe. Ich wußte damals nicht, was ich jetzt weiß, daß ihm meine Frau kein ganz gewöhnliches Weib war: Etwas, das freilich auf mein Urtheil selbst keinen, aber auf den Ton desselben (wie Sie, dem Urania auch von Grazien umtanzt erscheint, werden begreifen können) einen desto stärkern Einfluß hatte. Ich wußte damals nicht, daß dieser moralische Achilles, aller scheinbaren Inexorabilität ungeachtet, doch wirklich, ohne es zu wollen und zu wissen, bisweilen exorabel war, und nicht selten seine gar zu strengen Behauptungen als grundlos, wenn auch ein Andrer sie als solche darstellte, fahren lassen konnte. Aber Sie werden mir die Mittheilung gewiß verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß sie mir Erleichterung meines gar zu gepreßten Herzens war. Ich bin noch immer ein gar zu liebender (nicht blos schätzender) Mensch. Ich liebte Erhard als Mensch, als Philosoph, als Ihren und Schiller's und Herbert's Freund mit einer Art von Leidenschaft, die, wenn er mir nur unter einer oder zweien von diesen Gestalten erschienen wäre, vielleicht aus dem Spiel geblieben wäre; und meine innige Liebe wurde nicht blos — nicht erwiedert, sondern oftmals im Allgemeinen, wenn von Liebe die Rede war, verspottet. Dies hätte ich aber sehr gut ertragen können, wenn nicht seine Aufführung gegen meine Frau,

Digitized by Google

die alle Kräfte anstrengte, um ihm Das wenigstens halb zu leisten, was Ihre Sophie unserm Hornemann leistet, so außerordentlich nachlässig und demüthigend gewesen wäre, daß ich fast jede halbe Nacht dazu anwenden mußte, seine lauten und sprachlosen Äußerungen zu entschuldigen und die Grazien, die ihre Sache wider ihn vertheidigten, zu überführen, daß wirklich eine schöne, liebende, freundliche Seele sich hinter dieser rauhen Hülle verbergen könnte.

Wir sprachen einmal an einem der letzten Tage unsrer Bekanntschaft von der Lage, worin man sich befinden würde, wenn Alle durch irgend eine Verabredung entweder die Krankheit, oder die Abwesenheit, oder sogar den Tod unseres Wesens einstimmig behaupten würden. „Wenn es Ihnen nun morgen begegnete (und wir müßten dann heute nicht davon gesprochen haben)," sagte meine Frau, „daß Alle, bis auf Ihren Hauswirth, die Sie hier kennen, sich stellten, als hätten sie Sie nie gesehn, und Sie dann hieherkämen, und wir Beide ebenso mit aller Ernsthaftigkeit versicherten, daß wir nicht die Ehre hätten, Sie zu kennen; was würden Sie dann thun?" Erhard bedachte sich lange, endlich sagte er: Ich würde zu Hause gehn und meinen Koffer in Sicherheit bringen. „Und Sie würden nicht betrübt werden, Baggesen verloren zu haben?" Wie gesagt: wenn man mir nur meine Sachen nicht weggezaubert hätte. „Und Sie würden keine Thräne darüber vergießen, daß die ganze Bekanntschaft Baggesen's und das Alles nur ein Traum gewesen war?" — Warum denn? Ich würde wol meinen Koffer finden und fortgehen, wie ich gekommen war. — Diese Unterredung hat ihm meine Sophie nie vergeben können, so wenig als den Ausdruck: „er wäre gutmüthig genug gewesen, sich hier länger, als sein Plan ihm erlaubte, aufzuhalten." In diesem Styl ungefähr war fast Alles, was er äußerte. Er schämte sich, über die plötzliche Nachricht von Schiller's Tod betroffen und sogar betrübt geworden zu sein. Er schämte sich, einen Brief von seiner Braut zu einer Zeit, da er mit mir hätte sprechen können, sogleich gelesen zu haben, da dieses Geschäft doch keine Eile hatte. War es ein

Digitized by Google

Wunder, liebſter liebender Reinhold, daß meine arme Frau ihn faſt nie verſtand, und daß ich ihn öfters misverſtand. Wenn es aber zur Explication von dergleichen Äußerungen kam, war es noch ärger. Da wurde Alles nicht ſelten auf Principien zurückgeführt, die alle, ſelbſt die reinſte Empfindung, alle, ſelbſt die unſchuldigſte Liebe, alle, ſelbſt die ſparſamſte Sittſamkeit, alle, ſelbſt die unprieſterlichſte Religion verbannten, als Etwas, das doch am Ende der Sinnlichkeit vorzüglich gehöre; als wäre Sinnlichkeit als Sinnlichkeit was Böſes!! Und ſo war ſeine ſtrenge Lehre (wenigſtens die, welche er hier predigte) eine Lehre, die nur für blos mit Vernunft begabte Weſen, alſo wahrſcheinlich für keine anwendbar war. Immer waren wir über die letzten Principien einig, nicht immer über die nähern, faſt niemals über ihre Anwendung. Die ganze Sache war, daß Erhard die Principien der Moral u. ſ. w. ebenſo angewandt haben wollte wie die Grundſätze der Geometrie, ohne zu bedenken, daß die Menſchheit (die Menſchen, die leben und die noch lange nach uns leben werden) eine ſo ſimple, ſich immer ſelbſt gleiche Sache nicht ſei, wie der Raum, wovon man keine mehr oder weniger zur Anpaſſung der Formen bequemen Theile aufweiſen kann. Ich weiß nicht, ob ich mich Ihnen verſtändlich mache, wenn ich Erhard mit einem Gärtner vergleiche, der alle möglichen Kenntniſſe der Geometrie, der Chemie und der Vegetabilien überhaupt beſäße, und nur die Jahreszeiten, nur die Pflanzen, die Gegenſtände, die Obſtbäume in specie, welche er in ſeinem Garten ziehen und pflegen ſollte, nicht kennte. Ein ſolcher Gärtner würde vortrefflich über die Gartenkunſt und den Gartenbau im Allgemeinen raiſonniren, aber er würde mit alle dem nichts, oder was Schädliches in ſeinem Garten anrichten, wenn er dabei ſtehen bliebe und nicht die Zeit zum Säen u. ſ. w. und die Arten von Vegetabilien, auf die er ſeine Kunſt und Pflege anwenden ſollte, kennen lernte. Was Carlos von Herzog Alba ſagt, möchte ich übrigens von unſerm Erhard ſagen; nur in einem ganz andern Sinne: ein Menſch, wie er, wäre, um erſt am Ende aller Tage zu erſcheinen; und ſelbſt am Ende aller Tage

Digitized by Google

möchte ich (so ein schwacher, sinnlicher Mensch bin ich) Sittsamkeit, Höflichkeit, Freundschaft und Liebe.

Aber wie tief verirre ich mich in dem Labyrinth meiner Schilderung dieses moralischen und als solches äußerst lieblichen Phänomens! O mein Reinhold! es ist nicht Empfindlichkeit, nicht Tadelsucht, nichts in der Welt Unfreundliches, was mich so lange beim Plaudern über diesen philosophischen Sonderling verweilen läßt, es ist Interesse, und fast möchte ich sagen herzliche Liebe! Welch ein Wunder! welch ein Meisterstück! welch ein Ideal wäre unser Erhard mit dieser Klarheit der Vernunft, mit dieser Richtigkeit des Verstandes, mit dieser Energie des Wollens, wenn nur die Grazien die letzte Hand auf seine Sinnlichkeit gelegt hätten! Welch ein Gott, wenn sein ganzes unteres Erkenntnißvermögen und Begehrungsvermögen in schlechterdings richtigem Verhältnisse mit seinem obern wäre! O, wenn er ebenso schönes Colorit als richtige Zeichnung, ebenso viel Herz als Kopf, ebenso viel Wohlwollen durch jenes als Rechtwollen durch jenen, ebenso viel Güte als Redlichkeit, ebenso viel Schonung als Offenheit, ebenso viel Bruderliebe als Selbstliebe, ebenso viel Welt- als Selbstkenntniß, ebenso viel Bildung als Masse, ebenso viel Geschmack als Kunde, ebenso viel Lebensweisheit als Philosophie, ebenso viel Theilnahme als Mittheilung, ebenso viel Rücksicht als Absicht oder Hinsicht, ebenso viel Anwendung als Bestimmung hätte; — aber wo ist dieser Jesus Christus? Und kann man einem solchen Jesus Christus öfter als höchstens einmal alle Jahrhunderte (wo nicht Jahrtausende) auf unsern tellurischen Wegen zu begegnen hoffen? Weisester, bester aller Menschen, die ich kenne oder zu kennen glaube, tief denkender, ruhig urtheilender, warmfühlender Reinhold! belehrender, aber auch innig liebender Bruder! glaube nicht, daß mein Herz deswegen kalt für Erhard sei, daß ich diesen Edeln deswegen nicht außerordentlich liebe, weil ich nicht Dich in ihm gefunden habe! Ich wagte kaum Dich, Einziger! zu hoffen (ich habe Dich gefunden), ich erwarte keinen Zweiten in diesem Leben. Erhard's Bekanntschaft hat mich, wie mehrere andere Bekanntschaften, glücklich

Digitized by Google

gemacht; nur die Deinige (meine Frau gehört zu meinem Ich, wie das ihrige dem meinigen) hat mich beſeligt. Einſt werde ich Dir dieſes beweiſen; jetzt kann ich es Dir nur ſagen. Dieſer hat die Form, Jener den Stoff, den meine Seele liebt; nur Du vereinigſt beides, und ich möchte Dich anbeten, wenn Gott meinem empfindenden und denkenden Weſen nicht ein wenig Vernunft zugetheilt hätte.

Es thut mir weh, daß Erhard in mir den einzigen Freund hier hinterlaſſen hat (und nach Dem, was ich erfahren habe, ſoll ſeine Ernte an andern Orten, z. B. in Hamburg, nicht einmal ſo groß geweſen ſein); denn bloße Bekannte, die freundlich thun, ſind nicht Freunde. Was mich aber faſt peinigen könnte, was mich wenigſtens innig betrübt, iſt, daß er, trotz dem wärmſten und geltendſten Fürſprecher, in meiner Frau keine warme Freundin hinterlaſſen hat. Indeſſen hat die Richtigkeit ſeiner philoſophiſchen Principien (die auch meiner Sophie einleuchten), Reinhold's und Baggeſen's Freundſchaft, und das *Souvenir* von Sophie Wieland-Reinhold es als Advokat für ihn bei Sophie Haller-Baggeſen ſo weit gebracht, daß ſie ihn ſchätzt, und ihm herzlich hold und gut iſt. Er hat es bei Keiner nur halb ſo weit hier, und ſchwerlich weiter bei mehr als drei Frauen in der Welt gebracht. Wenn ich ihn daher davon ſprechen hörte: „durch die Weiber der neuen Philoſophie Eingang in der Welt zu verſchaffen," muß ich geſtehn, daß das Lächeln von meinen Lippen nicht viel weiter entfernt war, als wenn ich Reinhold (in ſeinen Vorſchlägen und Bitten ꝛc.) davon ſprechen hörte: „dies durch die Philoſophen von Profeſſion" zu bewirken; oder wenn ich gewiſſe Demokraten ſagen hörte: „man müſſe die Fürſten für die Volksfreiheit einnehmen." Denn vorausgeſetzt, die Damen würden wirklich Philoſophie im ſtrengſten Sinne verbreiten können, ſo iſt es doch ſicherlich Erharden ebenſo unmöglich, *jusqu' à un tel point* ſich bei den Frauenzimmern, als es Reinholden bei den Philoſophen, und den Demokraten bei den Fürſten ſein würde, einzuſchmeicheln.

Er iſt verſchwunden, ich war eben auf dem Lande in

den letzten zwei Tagen mit meiner Frau bei ihrer von der Schweiz zurückgekommenen Freundin, als er verschwand. Er hinterließ mir ein Zuckerrohr zum Andenken und ein Billet, worin er mir sagt: „daß ihn fünf ihres Gleichen (meiner Sophie) mit dem ganzen Geschlechte, als wie den Judengott mit Sodom und Gomorrha, aussöhnen könnten.“ Es ist ein wahres judengöttliches Compliment! Alas! the poor Erhard! Seine Reise ist gewiß glücklich gewesen, denn er hat den erwünschtesten Wind gehabt. Ich sehne mich nach seinem Briefe aus Königsberg.

Ich kann Ihnen unmöglich beschreiben, theuerster Reinhold, wie sehr die Nachricht in Ihrem letzten Briefe von Ihrer Zusammenkunft und Unterhaltung mit dem nicht gekannten und entdeckten Friedrich Christian mich und meine Frau entzückt hat. Hierüber, über die Silhouetten, über das Princip des philosophischen Wissens und mehrere poetische und philosophische Kleinode bin ich Ihnen noch lange Briefe schuldig. Ich erwarte einen Brief von Ihnen mit der künftigen Post. O, wüßten Sie, wie ich diese Götterboten erwarte! Dieser wird mir auch, hoffe ich, das letztens vergessene Blatt von Wieland mitbringen, worauf Sie sich berufen, um mich von dem Eindruck, den er auf unsern Vater machte, zu benachrichtigen. Grüßen Sie diesen lieben Vater, mit Dank für seine herrlichen Geschenke: die Göttergespräche und Peregrinus Proteus. Grüßen Sie mit unaussprechlicher Achtung und Liebe von mir und der meinigen Ihre Sophie, und bitten Sie wiederum sie, ihre holdselige Schwester Lotte, für die ich ein Graf von Gleichen werden könnte, von uns besonders zu grüßen. O, was wäre unser Leben ohne solche Weiber! Der Gott in Dir erhalte Dich der Welt und Deinem B.

---

19. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 16. September 1791.

Wol über ein halbes Jahr habe ich von meinem Baggesen

keine Antwort, aber dafür desto mehrere und interessantere Briefe während dieses Zeitraumes erhalten. Gerne, mein Theuerster, will ich Ihnen alle rückständigen sowol als zukünftigen Antworten erlassen (welche zuweilen im Stillschweigen selbst liegen, und zu denen meine Briefe selten erheblichen Stoff enthalten), wenn Sie mir versprechen wollen, mit Ihren Briefen, die mir mit jedem bisher angekommenen unentbehrlicher geworden sind, fortzufahren. Ich erwarte aufs wenigste monatlich einen schriftlichen Besuch von Ihnen, auf dessen Erwiederung Sie, was auch in meiner äußern Lage vorgehen mag, sicher zählen können. Der Inhalt Ihres Schreibens sei ganz Ihrer jedesmaligen Stimmung überlassen, und ich bedinge mir nichts als die paar Worte aus, womit Sie mir den Empfang meines durch sein Datum bezeichneten Briefes berichten. Nimmermehr kann und will ich auf diesen Genuß unsrer Freundschaft Verzicht thun, der mich für so viele andere, zum Theil noch süßere, welche mir die leidige Entfernung raubt, entschädigen muß. Ich kann zwar unsern Briefwechsel nicht mit halb so viel Geist und Geschmack würzen als Daniens Wieland, **cui dedit ore rotundo Musa loqui.** Ich fühle es innig, daß ich mehr empfange, als ich geben kann. Allein ich tröste mich darüber durch den Gedanken, daß Ihnen Dasjenige, was Sie weniger empfangen, durch die Seligkeit des Gebens ersetzt wird.

Daß Sie den einen Brief mit den Silhouetten, den andern mit der Nachricht von dem Besuche unses Prinzen erhalten haben, weiß ich aus Ihren beiden letzten. Vielleicht denselben Tag, als Ihr letzter abging, oder wenigstens einen Posttag darauf, werden Sie meine Antwort auf Ihre Charakteristik Erhard's erhalten haben, wovon ich in Ihrem Nächsten Nachricht erwarte. Ihr letzter ist eine Fortsetzung des vorletzten über Erhard, die Ihr treffendes Urtheil über dieses menschliche Naturwunder vortrefflich bestätigt und beleuchtet, aber auch mich völlig in Stand setzt, anstatt einer neuen Antwort mich auf meinen letzten Brief zu berufen. Ja, mein Liebster, alle Klagen über unsern Freund würden von selbst wegfallen, wenn das in ihm schlummernde und ungeübte

ästhetische Gefühl (das physische, dessen Lebhaftigkeit ein bloßes Geschenk der Natur, und das moralische, dessen Energie das Werk der eigenen Geisteskraft ist, sind ihm in einem ungewöhnlich hohen Grade zu Theil geworden) durch den Schlag einer Zauberruthe geweckt und belebt werden könnte. Was die eigene Selbstthätigkeit eines großen Geistes sich selbst überlassen und folglich durch bloßes Denken für den Geschmack thun kann, ist von Erhard gewiß geschehen. Daher seine Urtheile über Kunsttheorien, die nicht selten durch ihre Feinheit und Richtigkeit zugleich überraschen. Aber die Bildung des Geschmackes hängt vorzüglich von der Übung des Gefühls durch Anschauen schöner Gegenstände, Kunstwerke, schöner Sitten u. s. w. ab, welche sich zu verschaffen bisher nicht in Erhard's Gewalt lag, und in Rücksicht auf welche selten ein deutscher Gelehrter neuerer Zeiten durch seine äußern Schicksale weniger begünstigt sein konnte, als unser in Nürnberg unter Handwerkern und Krämern aufgewachsener, und nachmals in Würzburg in dem Hause eines zwar berühmten, aber doch immer eines bloßen Chirurgus, lebender, den äskulapischen Künsten obliegender, und dabei mit einer neuen Philosophie, wie die kritische, die einen Geist, wie den seinigen nicht eher losläßt, bis er alle seine Grundbegriffe erschöpft, alle in sich selbst liegenden ursprünglichen Principien, so weit sie hinaufreichen, entdeckt hat, sich beschäftigender Erhard.

Schiller hielt sich nach seiner Zurückkunft von Karlsbad ein paar Tage in Jena auf. Wie schlimm es noch immer mit seinen Gesundheitsumständen stehen müsse, können Sie daraus schließen, daß er sowol als sein Arzt damit zufrieden sind und es für ein gutes Zeichen ansehen, daß er durchs Bad nicht schlimmer geworden ist, als er vorher war. Seine Eingeweide sind, ich befürchte fast, unheilbar zerrüttet. Doch arbeitet er, aus geistigem nicht weniger als vielleicht auch ökonomischem Bedürfnisse, an der Fortsetzung der Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Bei seinem Besuche habe ich ihm Ihre, ihn und seinen vermeinten Tod betreffenden Briefe mitgetheilt, und ich zweifle, ob irgend eine Arznei heilsamer auf ihn ge-

Digitized by Google

wirkt hat. Ich mußte ihm Ihre übrigen Briefe lesen lassen, und er behauptet mir nun gerade ins Gesicht, daß ich Sie nicht genauer kennen, nicht höher schätzen, nicht inniger lieben könne, als er. Ich soll Ihnen sagen, daß ihm seine Exequien auf Hellebeck ein unaussprechliches Vergnügen gewährt haben. Den Abend war ich mit unsrer übrigen kleinen Klubbgesellschaft bei ihm. Seine Frau zog mich bei Seite. „Wenn Sie Baggesen schreiben," sagte sie, „so sagen Sie ihm — sagen Sie ihm — schreiben Sie ihm —" und nun erstickte ein Thränenguß ihre Stimme, die sie nicht wiedergewinnen konnte, bis ich ihr sagte: daß ich Baggesen nichts Nachdrücklicheres, Rührenderes, Interessanteres schreiben könnte, als was ich soeben von ihr gesehen und gehört hätte. Ich fühlte mich unfähig, ihr über diese Materie ein Wort weiter zu sagen, und wir sprachen von andern Dingen.

Heute ist Schmid, der Verfasser des besten Versuches einer Moralphilosophie, der bis jetzt existirt, von hier als Professor ord. der Philosophie nach Gießen abgereist; für Jena ein unersetzlicher Verlust und für den obenerwähnten Klubb, der aus ihm, Hufeland, Paulus, Professor der orient. Sprachen, dem Botaniker Batsch, dem Chemiker Göttling, Schiller und mir bestand. Hornemann begleitet den Schmid mit einigen andern Freunden bis Kassel und Göttingen und benutzt diese gute Gelegenheit, einige Merkwürdigkeiten Deutschlands zu sehen. Meine Achtung und Liebe für Hornemann's Kopf und Herz, die Sie mir anfänglich eingeflößt haben, und die er gleich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft durch sich selbst bestätigte, haben durch unsern täglichen Umgang auch täglich neuen Stoff erhalten. Seine Ernsthaftigkeit, die ihm oft ein finsteres Ansehen gibt, und seine Trockenheit im Umgange, die ihn oft einsylbig und stumm macht, liegen in seinem Temperamente und in seiner ganzen körperlichen Individualität und können ihn bei mir durchaus nichts schaden. Wer ihn näher kennt, schätzt ihn. Aber bei den Übrigen ist ihm seine Außenseite nachtheilig. Selbst unser Prinz hat sich nicht ganz darüber wegsetzen können. Allein ich habe dem Letztern mein

Digitized by Google

Urtheil über den Charakter, die Talente und Kenntnisse Hornemann's ausführlich detaillirt und damit geschlossen: daß mir kaum ein anderer Gelehrter bekannt sei, dessen Beruf, Philosophie zu lehren, in meinen Augen so ganz und so durchgängig entschieden wäre; und daß ich auf Hornemann's Freundschaft stolz sei.

Ich zittere vor dem Augenblicke der Trennung von diesem Auserwählten. Aber er wird mich ewig lieben und mich durch seine Liebe glücklich machen; und auch dieses Glück habe ich meinem Baggesen zu danken.

Da Sie mir noch kein Wörtchen über meinen im Merkur gedruckten Brief an Sie von dem Verhältnisse der Grundwahrheit der Religion zur Grundwahrheit der Moralität, keins über die Ehrenrettung des Naturrechtes, keines über das Fundament des philosophischen Wissens — ja noch mehr, da Sie mir nichts von Ihren herausgegebenen poetischen Schriften, nichts von Ihrer Schrift über die Erziehung, nichts von Dem, was Sie nun unter der Feder haben, schreiben: so sollten Sie wol auch nicht von mir hören, daß die erste Hälfte der Ehrenrettung des positiven Rechts (mit vielen Druckfehlern, wie gewöhnlich) im Merkur abgedruckt ist; daß ich an der Fortsetzung, die ich nun ausarbeite, durch eine (ironische) Lobschrift auf den Cölibat, welche durch einen vom Kurfürsten von Mainz darauf gesetzten Preis veranlaßt und mir von unserm Vater aufgetragen war, auch im darauffolgenden Merkur abgedruckt ist, unterbrochen wurde; und daß ich, so Gott will, zu Ostern den zweiten Band der Briefe herauszugeben gedenke.

Da meldet man mir soeben, daß die Suppe kalt und Sophie böse zu werden drohe, wenn ich nicht bald hinunterkomme. Also nur noch diese herzliche Umarmung (im Geiste) an Sie und Ihre vortreffliche Sophie von meiner Sophie und Ihrem

N.

N. S. Sie erwähnen wol ohne meine Bitte meiner Verehrung gegen Graf Schimmelmann und meiner Dankbarkeit für seine gütige Gesinnung gegen mich, von der mir auch unser Prinz viel Erfreuliches gesagt hat.

Digitized by Google

20. Baggesen an Reinhold.

Seeluſt, den 28. September 1791.
Geburtstag unſers Prinzen.

O, mein unausſprechlich theurer Reinhold! ich kann nicht anders, ich muß Ihnen auf der Stelle — ob ich gleich hier in Seeluſt, allein mit der Gräfin, mitten in einem weitausſehenden Brief an unſern Erhard (der mir einen herrlichen Brief von Königsberg geſchrieben hat), mit noch unerbrochenen Briefen aus meiner lieben Schweiz, unmittelbar nach einer höchſt mühſamen, kurzen, gedrungenen Darſtellung der neuern Philoſophie in einer Antwort an die beiſpielloſe Gräfin Louiſe Stolberg in Tremsbüttel, im Begriff nach Auguſtenburg zu meinem lieben Prinzen zu verreiſen — kurz ſo zerſtreut, erſchöpft, und was weiß ich, was ich in dieſem Augenblicke bin — von der Entzückung Nachricht geben, worein mich Ihr Engel vom 16. dieſes verſetzt! O, mein Reinhold! ich bin in dem Moment des Empfangens jedes Ihrer Briefe nichts als Empfänglichkeit; mein ganzes Weſen wird nicht blos durchſtrömt, ſondern im Strome des ſeligen Genuſſes aufgelöſt, und Alles, was ich in dieſen wonnevollen Augenblicken äußern kann, iſt convulſiviſcher Dank in beinahe tödtender Freude. Reinhold, liebſter Reinhold! und können Sie in dieſen Äußerungen die befriedigendſte Antwort auf Ihren im Merkur abgedruckten Brief an mich, das Urtheil über die Ehrenrettung des Naturrechts, über das Fundament des philoſophiſchen Wiſſens, die Briefe über die Kant'ſche Philoſophie, die Theorie des Vorſtellungsvermögens und die Beiträge, können Sie in dieſen wortehaſſenden Äußerungen die befriedigendſte Antwort auf Alles von Ihnen verkennen! Warum, geliebteſter, ewig inniger geliebter, Bruder meiner Seele! biſt Du mir der theuerſte aller Sterblichen? Warum entzücken mich Deine Briefe mehr als irgend etwas Anderes auf der Erde, noch bevor ich ſie erbrochen habe? Warum greift die Entzückung über jede Sylbe von Dir ſelbſt meinen Kopf an, ſodaß er ebenſo wenig ſprechen kann, als mein Herz? Grauſamer,

Digitized by Google

der mich nicht verstehen will! weil ich Dich kenne, weil ich Dich ganz kenne! Und wodurch sollte ich Dich so ganz kennen gelernt haben, daß ich Dich mehr als irgend einen andern Sterblichen verehre und liebe? Doch wol nicht blos durch Deine Briefe, worin Du Dich gerade von Deiner schwächsten Seite zeigst, worin Dein Herz so sehr mit Deinem Kopfe davonläuft, indem Du mich so lobst, daß man glauben sollte, Du wärest der populärste aller Empfindungsphilosophen? Wodurch bist Du mir Das geworden, was Du mir bist, mehr als Kant und alle meine Freunde zusammengenommen, indem ich sicherlich lieber für die Ewigkeit auf den Umgang mit allen diesen, als auf den Deinigen, wenn mir die Wahl bliebe, renoncirte? Du kannst doch wol nicht glauben, daß ich in Deinen Privatbriefen an mich mehr als in allen Schriften von Kant, die ich verstanden habe; mehr als in allen Schriften von Schiller, die ich genossen habe; mehr als in allen Schriften von Rousseau, die ich empfunden habe, finde? Wo liegt der Zauber also, womit Du meine Seele an die Deinige für ewig mit den engsten und festesten Ketten der Achtung und Dankbarkeit gefesselt hast, anders, als in diesen Werken, in diesen von mir ganz gewiß am gänzlichsten gelesenen, nocturna manu versatis, versatis diurna, am gänzlichsten studirten Werken, worüber Du mein — Urtheil verlangst? Daß Du mit Deinem liebeflammenden Sonnenherzen diese Werke hast schreiben können, daß Du mit Deinem Wahrheit strahlenden Sonnenkopfe solche Privatbriefe an mich schreiben kannst: dies, mein Reinhold, ist der Grund, worauf die ausschließliche Achtung und Liebe meines Gemüthes, worin ich für Dich lebe und webe, aufgeführt worden ist.

Gravenstein, den 3. Oktober 1791.

Ich sehe es ein, es ist keine andere Rettung übrig, ich muß in meiner Correspondenz Banqueroute spielen. Meine Schulden sind so überschwenglich geworden, daß ich entschlossen bin, alle meine Briefgläubiger zusammenzuberufen, damit sie meine noch nicht gedruckten Manuscripte unter sich theilen. Und

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

wenn dann auch nur ein Procent herauskommen ſollte, würden Sie, mein Reinhold, ſie doch alle bekommen.

Ich bin durch verſchiedene auf mich losſtürmende Geſchäfte und Zerſtreuungen lange verhindert worden, dieſen Brief anzufangen, und nachher, zu vollenden. Ich bin hier in Gravenſtein (in Schleswig) bei unſerm Prinzen, nur leider ohne meine Sophie, die, häuslicher Pflichten wegen, zu Hauſe zu bleiben ſich entſchloß, ſo freundlichdringend ſie auch mit hiehergeladen war. Der Prinz und ſeine liebenswürdige Gemahlin, die Beide, ſeitdem Sie ſie geſehen haben, ſehr krank geweſen ſind, erholen ſich hier beim fortdauernden ſchönen Wetter, in dieſem wirklichen Paradieſe. Bis jetzt hat der Prinz mir faſt von nichts als von ſeiner abenteuerlichen Reiſe nach Jena und Weimar, von Ihnen und Wieland geſprochen.

Ich muß wieder abbrechen — in der Eile nur die — — Mein Gott! da iſt die Poſt! — Warum kann ich nicht meinen Kopf mit allen Gedanken, mein Herz mit allen Empfindungen in der Eile hineinwerfen!

Letzteres, mein Reinhold, iſt wenigſtens ganz darin. Nehmen Sie es an, und theilen Sie es nach Belieben mit Ihrer Sophie, Schiller und ſeiner Gemahlin. Ewig Ihr B.

Grüßen Sie meinen Hornemann mit einem gänzlichen Gruß.

---

21. Baggeſen an Reinhold.

Gravenſtein, den 7. Oktober 1791.

Auf der Folter der Hinderniſſe, die mir es unmöglich machen, Ihnen, mein theuerſter Reinhold, Etwas, das nur einigermaßen meinen Kopf und mein Herz befriedigen könnte, zu ſchreiben, weiß ich in der Angſt meines Gewiſſens kein anderes Mittel zu ergreifen, um Ihnen doch wenigſtens einen Wink von mir zu geben, als Ihnen dieſen Brief an Erhard, den ich ſo eben geendet habe, offen zur Beſorgung zu ſchicken.

Sie werden wenigſtens daraus erfahren, daß ich lebe. Ich darf nichts hinzufügen, weil ich dann einen Bogen Papier we-

Digitized by Google

nigstens und einen halben Tag vor mir haben müßte. Es bleibt also dabei; nur dies Einzige noch: daß ich für unsern Prinzen, für Sie und für meine Frau lebe, und von jetzt an in alle Ewigkeit leben werde.

Es ist zum ersten Male, mein Reinhold, daß unser Verhältniß mir Qual verursacht hat, die Qual, Ihnen meine Lage, meine Beschäftigung, meine ganze Existenz nicht detailliren zu können. Lindern Sie mir sie durch Ihre Vergebung. Ach, auf die Ihrige rechnet mein Herz mit Zuversicht! Dürfte ich nur so auf die meiner andern Correspondenten rechnen! Aber gleichviel, es ist meine Pflicht, nicht mehr zu schreiben.

Doch traurig, sehr traurig ist eine solche Pflicht, wenn man Ihnen gerade, und gerade von Schiller und seiner Frau, vom Prinzen und von Schimmelmann schreiben wollte! Geduld! wir werden uns wiedersehen! Hier und dort Ihr B.

Nachschrift. Sie werden die Güte haben, den Brief sogleich zu besorgen, nachdem Sie ihn gelesen oder nicht gelesen. Wenn Sie so wenig Zeit wie ich haben, so wählen Sie ja um Gottes willen das Letzte!

Ich treibe Teufel aus; ihr Name ist nicht Legio, sondern Platner. Es ist doch nichts Empörenderes in der Welt, als ein niederträchtiger Philosoph — Philosoph? O! Sophia ist ganz was Anderes als Autia!

---

22. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 17. Oktober 1791.

Ich habe mehr Ursache, über Ihre etwas wunderliche Bescheidenheit zu klagen, als über Ihre sehr natürliche Unterlassung des Antwortens. Sie haben mich einmal idealisirt, und Ihre Alles verschönernde Phantasie und Ihr Alles erwärmendes Herz sind unaufhörlich zu meinem Vortheile geschäftig. Da sagen Sie mir oft Dinge, die nur Begeisterung eingeben und rechtfertigen kann, die in Rücksicht auf Sie eben so wahr, als

Digitized by Google

in Rücksicht auf mich falsch sind; die mich entzücken und beschämen. Und ich, der Ihnen über Ihre Briefe nichts schreibt und geschrieben hat, was er nicht mit dem kältesten Blute von der Welt auch dem hartnäckigsten Zweifler demonstriren könnte; ich, der nichts so gewiß weiß, als daß ich Ihnen blos Gerechtigkeit widerfahren lasse, und daß ich Sie nicht mehr und nicht weniger liebe, als ich Sie schätze: ich soll Ihnen nicht einmal im Vorbeigehn sagen dürfen, was Sie meinem Herzen, nicht nur mit völligem Beifall, sondern auf Geheiß meines Kopfes, sind und sein würden, wenn ich auch das Unglück gehabt hätte, alle Spontaneität des Herzens über den ungeheuern Beschäftigungen meines Kopfes einzubüßen. Das müssen Sie mir erlauben, mein Baggesen, oder die Ergießungen Ihres Herzens zu meinem Lobe werden mich sonst mehr als der bittere, hämische Tadel quälen, womit mich so manche meiner Collegen, die mich nicht verstanden haben, von allen Seiten züchtigen. Ach! dieser Tadel macht mich stolz, während mich Ihr Lob demüthigt.

Ich weiß es leider selbst nicht, wohin ich Ihren Brief an Erhard adressiren soll, hoff' es aber mit jedem Posttage zu erfahren. Einstweilen habe ich ihn, nachdem ich mich daran erquickt habe, an Schiller'n gesandt, von dem ich ihn morgen abholen will. Schiller ist leidlich wohl; vielleicht könnt' er sich noch ganz erholen, wenn er eine Zeit lang sich aller eigentlichen Arbeit enthalten könnte. Aber das erlaubt seine Lage nicht. Schiller hat nicht mehr als ich fixes Einkommen, d. h. 200 Thaler, von denen wir, wenn wir krank sind, nicht wissen, ob wir sie in die Apotheke oder Küche senden sollen. Ich kann arbeiten, und Schiller hat es noch besser gekonnt, und kann es jetzt kaum, ohne seine Existenz in Gefahr zu setzen. Ein schreckendes Beispiel für mich! Und doch, wäre nur Schiller einstweilen geborgen, wie gern wollte ich mich dann mit der Versorgung begnügen, die mir jetzt meine Gesundheit gewährt. Acht Bogen hat Schiller für die Fortsetzung der Geschichte des dreißigjährigen Krieges geliefert; das Übrige im angekündigten Kalender wird eine Vorrede von Wieland und die Erklärung der Monatskupfer ausfüllen.

Digitized by Google

Haben Sie Necker „Sur l'administration" gelesen? Ich gestehe Ihnen, daß ich Stellen darin gefunden habe, die mich mit Achtung, ja mit Bewunderung gegen diesen Mann erfüllt haben, und daß mir die Verbindung zwischen Moral und Politik noch nie so sehr in concreto in die Augen sprang. Ich beschwöre Sie, dieses Werk zu lesen, das ich neben die Kritik der praktischen Vernunft hingestellt habe; versteht sich linker Hand.

Wie gefällt Ihnen der Satz: Zwinge keinen Menschen zur bloßen Befriedigung deines eigennützigen Triebes? Ich halte ihn für den ersten Grundsatz des Naturrechts. Das Verhältniß des uneigennützigen Triebes zum eigennützigen besteht in der Beschränkung des letztern. Zwang heißt diejenige Beschränkung meines eigennützigen Triebes, die mir durch etwas Anderes als durch das Gesetz des uneigennützigen nothwendig gemacht wird. Dieser Zwang widerspricht nicht immer der vernünftigen Natur, z. B. nicht, wenn er mir durch ein Wesen, das nach bloßer Naturnothwendigkeit wirkt, angethan wird. Er widerspricht ihr, wenn er mir durch ein Wesen zugefügt wird, das, wie ich, unter dem Gesetze des uneigennützigen Triebes steht. Doch das sollen Sie Alles ausführlicher in einem der nächsten Merkurstücke gedruckt finden. Im September steht Etwas über den Cölibat von mir.

Hornemann grüßt Sie mit dem heiligen Kusse der Freundschaft. Schiller ist Ihr eigentlicher Freund, und Sie sind einer der liebsten Gegenstände unserer Gespräche. Das waren Sie auch Wielanden und mir, als ich neulich einige Tage in Weimar verlebte.

Erhard hat mir einmal aus Königsberg geschrieben. Kant weiß so viel, oder vielmehr weniger als nichts von der Theorie des Vorstellungsvermögens, denn man hat ihm falsche Begriffe davon beigebracht. Er ist, soviel ich aus Allem abnehme, kalt gegen mich geworden, und doch waren seine Briefe sonst so warm, so liebevoll. Dies ist eine schwere Prüfung für mich. Möcht' ich immer verkannt werden, wenn doch nur das Wahre, für das ich leben und sterben will, erkannt würde!

O mein Baggesen, für wie viele, viele Leiden hielt mich

Digitized by Google

Ihre Freundschaft schadlos! Wie köstlich, ermunternd, erquickend ist eine jede Zeile von Ihnen! Nur Ihr Herz kann so fühlen, so lieben! ich habe noch kein anderes gefunden, ungeachtet mir noch manches liebende Herz entgegenschlägt. Davon kommt doch wol viel auf Rechnung Ihres Kopfes, der meine Gedanken so innig, so ganz versteht, daß wir Eins sind durch jedes Band, das Menschen verknüpfen kann. Ich umarme Sie und Ihre Sophie in meinem und meiner Sophie Namen; ewig Ihr R.

---

23. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 26. November 1791.

Verzeihen Sie mir, theuerster Reinhold! mein correspondirender Geist ist in dem Übermaße seiner Verzweiflung endlich ganz erstickt, und Sie werden in diesen wenigen Zeilen nur seinen spukenden Schatten finden. Er starb schon während meines Aufenthalts in Augustenburg an Auszehrung, und wurde bei meiner Rückkunft nach Kopenhagen feierlich begraben. Seit der Zeit hat kein Mensch einen Brief von mir erhalten. **Epistolariter mortuus sum.** Vergebens haben mehrere höchst interessante, innigliebe, Antwort dringend fodernde Briefe, und besonders Ihre beiden letzten (wozu ich auch den von unserm Erhard rechne), sich bestrebt, mich von diesem Tode wieder zu erwecken — **haud facile emergo.**

Daß ich übrigens lebe, und mich noch dazu ziemlich wohl befinde, kann ich indessen nicht umhin Ihnen zu melden. Daß ich **virtualiter** (im engsten Sinne des Lebens, wovon Rousseau spricht, wenn er sagt: „**Vivre, ce n'est pas végéter, c'est agir**") mit Ihnen lebe, dies muß ich Ihnen nicht zu melden brauchen, dies müssen Sie im Voraus wenigstens mit der Überzeugung wissen, womit Sie an Gott und Zukunft glauben. Wenn ich weniger mit Ihnen lebte, würde ich Ihnen vielleicht mehr und öfter schreiben.

Ich habe fünf Wochen mit unserm Prinzen auf seinem

Pausilype zugebracht, wo er zum Theil krank war, und lebe noch immer täglich meistens mit ihm. Er ist der moralischste, edelste, beste aller Sterblichen, die ich kenne, und er liebt mich mit inniger Freundschaft. Aber Sie haben Recht, bis jetzt, besonders aber seit seinem letzten Umgange mit Platner'n, gehört er uns nur durch sein Herz ganz, und durch das Vermögen seines Geistes. Das, was man Kopf nennt, steht leider noch unter dem Platner'schen Zepter. Indessen wird auch dieser Kopf uns bald gehören; er wankt schon, und über Platner's Charakter denkt er wie unser Einer. Bald würde er sich gänzlich von seiner nichtigen Philosophie losreißen, wenn er nur Stärke und Muße genug hätte, den rauhen, dornigen Pfad der Kritik, oder den jähen, schwindlichten, himmelanstrebenden Weg der Theorie mit mir durch- oder hinaufzuwandeln. Die französische Revolution (die mir jetzt eine etwas zu französische Tournure zu nehmen scheint; die jetzigen, mehr als zu strengen, Drakonisch-grausamen Decrete wider die Emigranten haben mich im höchsten Grade erbittert, betrübt und ängstlich gemacht) ist uns auch Beiden zu sehr in die Quere gekommen; und was uns mehr als alles Übrige verhindert, mit der neuen Philosophie Schritt zu halten, sind unsre eignen innern politischen Angelegenheiten, wovon ich bald hoffe, Ihnen befriedigende Nachrichten geben zu können. Was unsre Propaganda indessen auf der einen Seite verliert, gewinnt sie wieder auf der andern. Wüßten Sie, mein Reinhold, mit welcher immer steigenden Entzückung einer der erhabensten Männer unseres Jahrhunderts, der gewiß edelste Minister, der je existirt hat, Ernst Graf von Schimmelmann, Ihre Werke liest und sich mit mir darüber unterhält; wie das geistreichste und liebenswürdigste Weib, das je im Norden aufwuchs, seine Frau, Sie und Das, was sie von Ihnen gelesen hat, schätzt und liebt! Wüßten Sie, wie lebhaft Sie hiehergewünscht werden, und wie sehr dieser Wunsch in Wollen übergegangen ist! Es fehlt der Ausführung nur die Gelegenheit, die entweder sehr bald da sein wird, oder, wie ich Ihnen schon oftmals wiederholt habe, ich bleibe nicht in Kopenhagen.

Digitized by Google

Ich hoffe bald Erhard's Brief beantworten und Ihnen einen langen, langen schreiben zu können. Ich verzweifle aber fast, wenn ich daran denke, wie ungeheuer viel ich darein zu legen habe.

Necker'n „Sur l'administration" hatte ich gerade ausgelesen, als ich Ihren Brief, worin Sie mir dies Buch rühmen, empfing. Es ist wol zum ersten und zum letzten Male, wie ich mir schmeichle, daß unsre Urtheile über eine Sache, die vor den Richterstuhl der Vernunft gehört, so ganz verschieden sind. Necker ist mir einer der widerlichsten Menschen, die ich kenne. Meine Nichtachtung für ihn geht so weit, daß ich ihn in Paris (eben so wenig als Zimmermann in Hanover, Nicolai in Berlin und Platner in Leipzig) nicht sehen wollte. Ich hasse nichts, schlechterdings nichts in der Welt so sehr als Selbstsucht, Eitelkeit und Hoffart, und aus dieser Ursache ist mir kein Mann mehr zuwider, als Necker, kein Buch mehr zuwider, als sein „Sur moi". Ich schreibe Ihnen dieses Urtheil, sowie alle andere, ganz schlechthin, weil es einmal so ist. Daß es einmal so ist, können Sie aus inliegendem Blatte, das ich bei der Lecture dieses Buches für mich schrieb, genauer ersehen*). Edler Reinhold! ich begreife sehr gut, wie

*) Hier folgen einige der Bemerkungen, die jenes Blatt enthält: P. 101: Jamais homme, jamais ange, jamais Dieu n'a parlé comme lui, d'après sa propre assurance, au jour solennel, dont il fait la description. Son discours correspondait (nous assure-t-il) aux circonstances connues et à celles dont on n'avait pas encore la prévoyance. Voilà qui est divin! Il trouve lui-même son discours un chef-d'oeuvre *d'un ministre fidèle, d'un citoyen honnête, et d'un homme sage*. Soit! Mais la déclaration publique de cela n'est surement pas d'un homme sage ..... — P. 114: Sa conscience, non seulement délicate, mais pointilleuse au possible, cherche en vain (à son propre étonnement, à l'étonnement, sans doute, de tout le monde) à lui faire un seul reproche. — P. 131: Il fait mention d'une année, „dont il a pu compter tous les jours par de nouveaux services". Trajan n'a pu que désirer ce bonheur! — Dans le P. suivant il s'écrie: „Ah! que je sentais alors avec délices le doux empire de la vertu!" Mon doux philosophe! ce n'est pas *au milieu des applaudissemens de tout un peuple*, qu'on sent *l'empire* de la

Sie dies Opusculum so vortheilhaft haben beurtheilen können. Sie haben keine Vorstellung von einer solchen Eitelkeit, wie die ist, die darin den durchgängigen Ton gibt, und haben ihn der Wahrheit zugeschrieben. Was er über das Veto des Königs, über die Art, das Volk zu stimmen und zu gewinnen, und über den Vorzug von zwei Kammern sagt, unterschreibe ich übrigens mit beiden Händen.

Daß diese eine Kammer in Frankreich eingeführt ist, daß keine Opposition, wie in England und Amerika, eingeführt worden, sehe ich für den größten Fehler der französischen Constitution an, wenn ich sie blos in Rücksicht auf Frankreich betrachte. Aber wenn ich von einem höheren Standpunkte diese sonst wichtige Einrichtung als einen Theil des Ganzen unsrer Erde überall und zu aller Zeit überschaue, so finde ich einen vollkommenen Trost darüber in der Vorstellung, daß diese neue Art zu desto sichrerer Belehrung der Zukunft in den Plan der Vorsehung gehört, und freue mich auf diesem Standpunkte über die nämliche Sache, die ich auf einem niedrigern beweine.

Das Beste im ganzen Buche, und auch das Witzigste, ist Das, was er über die Einrichtung der Departements, Decrete und Municipalitäten sagt: **Je commanderai, tu commanderas, il commandera. Nous commanderons, vous commanderez, etc.**

Ich hatte jene Bemerkungen eben hingeschrieben, als Ihr Brief mich in Augustenburg beglückte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mein Reinhold, wie sehr mich Ihr Urtheil etonnirte. Sie werden sich es aber vorstellen können, wenn Sie bedenken, daß ich dieses Urtheil unmittelbar nach diesen meinen Anmerkungen erhielt.

Necker ist sicherlich ein äußerst schwacher Mann, und hat er irgend eine Stärke, besteht sie in — Schwäche der Ver-

---

vertu. — P. 143: Il s'appelle le plus grand ami de la France, le plus courageux défenseur du peuple, le premier fondateur de la liberté, le plus fidèle serviteur du roi, le .... (il lui manque des expressions pour continuer ce qu'il est encore) etc.

Digitized by Google

ven. Verunglückter Jean-Jacquismus, den er mit Voltairianismus und Turgotismus hat verbinden wollen, und dadurch tief unter Voltaire, noch tiefer unter Rousseau, am allertiefsten unter Turgot geblieben ist.

Ich bat Sie wegen meines Nichtschreibens um Vergebung, jetzt bitte ich Sie, mir auch dieses Geschreibsel zu verzeihen. Ich verehre Sie als meinen Vater, vortrefflicher Reinhold; aber ich liebe Sie wie meinen Bruder, und nur insofern ich Sie liebe, wage ich es, Ihnen zu schreiben; Sie müssen Brüderliches brüderlich empfangen.

Wie ist es möglich, daß unser Erhard einen Mann wie den Verfasser von Girtanner's Geschichte der Revolution schätzen und lieben kann, als Philosoph und als Freund? Als Mensch begreife ich es sehr gut, denn aus diesem Gesichtspunkte schätze und liebe ich noch ärgere Subjecte. Oder ist Girtanner vielleicht nicht Verfasser von Girtanner's Buche? Ich begreife es nicht. Ich für mein Theil habe in dem ganzen pretentiösen, selbstgefälligen, tanto hiatu promittirenden, monteparturiirenden Werke nicht auch nur die geringste Spur von echter Philosophie, noch weniger von echter Menschenliebe gefunden. Zwei Theile dieser Theseide sind schon herausgepausbackt, und der Kodrus soll noch nicht heiser sein; er droht mit einem dritten.

Sagen Sie mir doch, wer ist der Verfasser der Recensionen in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung von den Galliterarischen Schriften und Pamphlets? Ich möchte unaussprechlich gern wissen, ob ich recht auf Meiners in Göttingen gerathen habe. Ist es ein Geheimniß, werde ich es zu behalten wissen. — Welch verworrenes Zeug hat doch nicht der hohe Herder von seinem Nebelthrone (ad modum Nebelharfe) heruntergeworfen im vierten Theile seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte. Wir haben uns hier darüber recht herzlich und recht bald satt gelacht.

Aber welche Recension in der Welt übertrifft die von Bürger's Gedichten in der Literaturzeitung, und die Antwort, die edle, feine, würdevolle, über tausend aufeinandergethürmte Bürgergeister erhabene Antwort auf seine verlegenen Unverschämt-

Digitized by Google

heiten. Daß Schiller der Verfasser sei, hat für mich keinen Zweifel. Lieber Reinhold, kann man nicht mit aller Philosophie, ohne ihr im Geringsten nahe zu treten, und mit aller Religion, ohne verketzert zu werden, diesen Riesengeist unseres seligen Decenniums, diese herrliche Morgensonne der Geschichte, diesen echt philosophischen Dichter, diesen unaussprechlich bezaubernden Schiller anbeten? Oder, daß ich dies wirklich thue, kommt es vielleicht nur daher, weil ich, wie Erhard sagt, auf dem Scheidewege stehe? Ich armer Wurm! ich bin noch lange nicht dem Schneegipfel des Montblanc der kalten Philosophie, des NIL ADMIRARI nahe, werde vermuthlich auch nie hinaufgelangen; wenigstens nie, so lange ich Reinhold, Rousseau, Shakespear, Kant und Schiller lesen kann.

Sage Hornemann, daß seine liebenswürdige Ulrike uns bisweilen (doch zu selten) mit ihrer Gegenwart beglückt; daß wir dann so viel von Euch sprechen, und nachher so viel an Euch denken und von Euch träumen, daß wir getäuscht glauben, Euch nicht nur geschrieben, sondern gesehen und gesprochen zu haben. Um meinem Hornemann doch Etwas zu geben, was ihm interessant sein könnte, schließe ich mitfolgenden Brief von mir an meine Sophie aus Augustenburg ein, woraus Ihr ungefähr schließen könnt, wie ich in der letzten Zeit gelebt habe, wie die Menschen sind, von denen die Rede ist, und wie ganz und gar nichts außer Eurer körperlichen Gegenwart mir und meiner Frau zur vollständigen Erdenseligkeit fehlt. Liebster Bruder Reinhold! Dein, ganz ewig Dein B.*)

24. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 9. Dezember 1791.

Nicht befremdet (fast hätten mich nur folgende Worte von Ihnen: das Dich nicht befremden muß, befremdet),

*) Eine Nachschrift vom 29. November, Schiller betreffend, fehlt. Siehe Reinhold an Baggesen vom 9. Dezember. A. d. H.

Digitized by Google

aber überraſcht hat mich Ihre unſern Schiller betreffende Nachricht, und erfreut über alle Maßen hat mich der glückliche Erfolg Ihrer Verwendung für ihn. Es wird auch keinen Ehrenmann bei uns und bei Ihnen befremden, Dasjenige, was Dänemark ſchon einmal an einem Klopſtock gethan hat, an einem Schiller wiederholt zu finden. Aber wer, mein Baggeſen, außer den Wenigen, die mich durch Ihre Augen ſehn (Ihr Prinz ſieht mich über dieſes wenigſtens zum Theil durch Herrn Doctor Platner's Augen an), würde es begreiflich gefunden haben, oder noch finden, wie ich zu der Ehre gekommen wäre, die Sie mir zugedacht haben? — — Ich ſelbſt nicht, der ich nur gar zu gut weiß, daß ich in meinem eigenen deutſchen Vaterlande von $\frac{9}{10}$ Theilen des leſenden Publicums gar nicht gekannt, und von $\frac{9}{10}$ Theilen des übrigen $\frac{1}{10}$ verkannt bin, und wenigſtens ſo lange ich leben werde, und vielleicht noch länger verkannt bleiben muß. Doch genug von dem leidigen ich, von dem ich wol ſchon zu viel geſprochen habe. Ich hoffe es von Ihrer Freundſchaft, daß Sie mich in dieſer Sache nicht mehr daran erinnern werden.

Ihr Brief kam um Mittagszeit, und Nachmittag hatte ich drei Stunden Vorleſungen, und jetzt — Abends 7 Uhr — hat Schiller Beſuch. Ich habe alſo heute noch nicht meinen Auftrag an ihn ausrichten können. Indeſſen werden, wie ich nicht anders vermuthen kann, die Bedingungen, die Sie ihm anzubieten haben, vortheilhaft genug ſein, daß ihn ſein eigener Vortheil, ſie anzunehmen oder auszuſchlagen, bald genug beſtimmen wird. Hier hat er nichts als 200 Thaler — und wenn ihm der Herzog, wie es leicht möglich iſt, dieſe Kleinigkeit laſſen will — gar nichts zu verlieren. Seine Geſundheit geht langſam, aber doch immer vorwärts auf dem Wege der Beſſerung, und ich habe ihn vorgeſtern bei unſerm wöchentlichen Kränzchen um vieles heiterer als vor acht Tagen gefunden. Auch ſein liebes Weibchen lebt wieder mit ihm auf. Seine letzte Arbeit iſt eine Überſetzung des zweiten und dritten Buches der Äneide in Wieland'ſchen Stanzen. Das zweite Buch, das im erſten Hefte ſeiner neuen Thalia, das jetzt unter der

Presse ist, abgedruckt wird, hat er mir vorgelesen, und mich, nicht sowol durch die Schönheit der Diction, die man von ihm gewohnt ist, als der Versification in einer Versart, die mir unter allen die schwerste scheint, sehr überrascht. Das Colorit ist freilich lebhafter, glühender möcht ich sagen, als das Virgil'sche; aber Virgil hat in meinen Augen nichts dadurch verloren, und wird vorzüglich bei Damen, für welche Schiller (und zwar zunächst für seine Frau und Schwägerin) diese Arbeit unternommen hat, sicherlich gewinnen. Ich habe Schillern und seiner Frau schon seit langer Zeit versprechen müssen, ihnen alle Briefe meines Baggesen's mitzutheilen, und noch jetzt ist der Brief seines zweiten Ichs an mein zweites Ich in ihren Händen. Es ist unbeschreiblich, was uns diese Ergießung der schönsten und lautersten weiblichen Engelsseele für Freude gemacht hat. Ich kann mit dem Genusse dieser Lecture nichts vergleichen, als denjenigen, den ich aus Baggesen's Briefen schöpfe. Dank also — innigen Dank für die Mittheilung der heute angekommenen Briefe an Ihre Sophie aus Gravenstein, die wir auf der Stelle bei Tische verschlungen haben. Hornemann erhält sie beim Abendessen. Meine Sophie ist bisher durch mannichfaltige häusliche Zerstreuungen und kleine Unpäßlichkeiten abgehalten worden, den schriftlichen Besuch der geliebtesten unter ihren Freundinnen zu erwiedern. Erhard ist anstatt drei Tage, wie er anfangs nur versprach, neun Tage bei mir geblieben; Sie und Kant waren der Hauptinhalt unsers Gesprächs. Kant weiß von der Theorie des Vorstellungsvermögens, weil er durch Kraus übel davon berichtet ist, weniger als nichts. Ich zweifle auch sehr, ob es Erharden gelungen sei, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Mir scheint dies auch selbst für den Fall, daß er sich entschlösse, die Theorie, die Beiträge und das Fundament zu studiren, a priori unmöglich. Er kann sich in seinem Alter nicht wohl von der von ihm selbst geschaffenen und für seinen Zweck unübertrefflich passenden, ihm gewohnten, geläufigen, mit allen seinen Begriffen verwebten Terminologie trennen. Erhard vermochte ihn dahin, daß er die Schrift über das Fundament

Digitized by Google

las, und Kant gestand ihm, daß er die erste Hälfte verstände und billige, die zweite aber ganz unverständlich gefunden habe. Indessen hat mir Erhard einen Brief von dem großen Manne gebracht, der mich reichlich für die Unannehmlichkeit, von der ich hier gesprochen habe, schadlos hält. Seine Liebe gegen mich hat selbst seit der Zeit, da er mich der Verbreitung seiner Philosophie mehr hinderlich als beförderlich glauben muß, eher zu- als abgenommen, und diese Liebe ist mir nun theurer, unendlich schätzbarer, als wenn sie durch eine Dankbarkeit belebt würde, die ich meiner innigsten Ueberzeugung nach nicht einmal verdient habe. Er zählt Erharden unter die Wenigen, und schließt auch Ihren Reinhold in der Stelle des Briefes, wo er dieses schreibt, nicht aus, mit denen leben zu können er für das größte Glück hienieden halten würde; den heitern, frohen, reinen, hellsehenden Erhard schreibt er. Wie mich das für meinen Erhard freute! Ich schied fast ohne Thränen von Erhard, ungeachtet ich durch diese Trennung sehr viel verlor; ich lebte doppelt die neun Tage an seiner Seite. Aber die unerschütterliche Gewißheit von der Beharrlichkeit dieses unverlierbaren Freundes, dieses über Raum und Zeit hocherhabenen Mannes, der mich festen, ruhigen Blickes durchschaut, und mir von seiner Kraft, ohne Leidenschaft zu lieben, wenigstens so viel ich für ihn brauche, mitgetheilt hat, stärkte mich in dem traurigen Augenblicke, da ich mich und meine Sophie in dem öden Wohnsitze der Pedanterie allein, fürchterlich allein fühlte. (Ich glaube es Ihnen bei Ihrem Hiersein schon gesagt zu haben, daß mir Schiller nicht mittheilend genug ist. Auch ist die Wissenschaft, in der ich lebe und webe, mehr Scheidewand als Berührungspunkt zwischen uns.) Erhard ist gegenwärtig in Wien und gedenkt den 20. Dezember bei Herberten in Klagenfurt zu sein, mit dem er im Februar nach Venedig reisen wird.

Ihre Bemerkungen über Necker's Buch Sur l'administration haben mich überrascht, sowie Ihr ganzes Urtheil über ihn. Meine Vorliebe gegen diesen außerordentlichen, wär's auch nur durch sein Schicksal außerordentlichen, Menschen, den ich nur durch

seine Freunde oder Feinde und aus dem genannten Buche allein kenne, gründete sich auf den großen, unerwarteten Eindruck, den seine Unterordnung und Zurückführung der politischen Maßregeln auf Moral auf mich machte. Ich glaubte einen seltenen Muth darin gefunden zu haben, daß er einem Zeitalter wie das unsrige, und einer Nation wie die französische, unter Umständen wie die gegenwärtigen, bei einer solchen Gelegenheit, Moral predigte, und die große Wahrheit, über die ich auch sonst gute und einsichtsvolle Menschen die Köpfe schütteln und lächeln sah, auf die ich aber leben und sterben will, durchgängig behauptete: daß das sittlich Nothwendige auch immer das Klügste sei. Wenn Sie genau wüßten, wie, durch welche Zusammenwirkung unmerklich bestimmender Umstände, Sie nach und nach dazu gekommen sind, Necker'n aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, so würde Sie mein Urtheil über ihn, zumal wenn ich Ihnen gestehe, daß es von dem entgegengesetzten Gesichtspunkte einseitig gewesen sein mag, weniger etonniren. Ein ganz Unbefangener, z. E. Erhard, würde manche Stelle in Necker's Buche in einem milderen Lichte erblickt, vielleicht aber auch über mich armes Schulmeisterlein in Jena gelacht haben, das über die Worte und Werke der Leute aus der großen Welt wie ein armes Schulmeisterlein urtheilt.

Dank, herzlichen Dank für die Nachricht, daß mich das vortreffliche Schimmelmann'sche Paar liest; der kaltblütige Erhard wurde immer warm, wenn er von ihnen sprach. Sie verstehen mich, sonst würden sie mich nicht lesen: ein Glück, das mir von keinem einzigen meiner Collegen im heiligen römischen Reiche noch bis jetzt wiederfahren ist, von denen ich von allen Seiten widerlegt werde; woraus ich schließe, daß auch sie mich gelesen haben. Wie glücklich würde ich mich schätzen, solchen Menschen so manche Idee mittheilen zu können, die ich sonst im Laufe von mehreren Jahren, und wol vielleicht nie, schriftstellerisch bearbeiten kann, und die durch eine solche Mittheilung reifer werden müßten. Leider kann ich fast nur mit meinen Zuhörern über meine Philosophie sprechen, und

Digitized by Google

bin viel zu sehr mir selbst überlassen. Es ist höchste Zeit, daß ich schließe; Hornemann und meine Frau, welche, nebst mir, Sie und Ihre unvergleichliche Sophie herzlich grüßen, warten bei aufgetragenem Abendessen auf Ihren ewig ganz eigenen R.

25. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 12. Dezember 1791.

Siehe da, theuerster Reinhold, einen Brief von unserm Lavater, der Dich vielleicht (o was vielleicht!) gewiß nicht interessiren wird. Ich enthalte mich aller Anmerkungen darüber; Sie werden selbige selbst machen*)!

Verzeihe mir, bester Reinhold, daß ich so unordentlich, so selten, so nichts schreibe. Ich bin ein schlechter, langsamer, schläfriger Arbeiter, und ich weiß in meiner Briefschuldenverzweiflung nicht, wo ich anfangen soll zu bezahlen. Zwanzig unbeantwortete Briefe liegen da; einige davon schreien Einem die Ohren taub. Gott Lob, daß ich doch auch Etwas zu gut bei Ihnen habe! Meine Frau wartet noch immer vergebens auf den versprochenen Brief von Sophie Reinhold.

Sage mir doch einmal ein Paar Worte über Kiesewetter's Logik. Ist sie die, die da kommen soll, oder sollen wir einer andern warten?

Schulze's Prüfung der Kant'schen Kritik hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Die Ehrenrettung des positiven Rechts habe ich schon dreimal gelesen und vorgelesen; so auch die vortreffliche Einleitung zu den Abhandlungen über den Cölibat. Mit welcher Sehnsucht erwarten wir, namentlich Graf Schimmelmann, Gräfin Schimmelmann, Graf Moltke (mein ältester, vertrautester Freund hier, mit dem ich den größten Theil meiner Reisen machte) und ich die Fortsetzung jener Ehrenrettung, den zweiten Theil der Briefe und den zweiten Theil der Beiträge! Und doch wagen wir kaum, diese

*) Siehe Beilage Nr. 2: Lavater an Baggesen. A. d. H.

entzückenden Erscheinungen zu wünschen, weil wir fürchten, Sie möchten sich zu Tode arbeiten. Wenig so Vortreffliches, nichts Vortrefflicheres habe ich gelesen als Schiller's allgemeine historische Übersicht an der Spitze der Memoiren. Danke ihm tausendmal dafür!

An Erhard habe ich noch nicht schreiben können. Auch weiß ich seine Addresse nicht. Ich werde, wie das letzte Mal, den Brief an Sie adressiren.

An Hornemann schreibe ich nicht, weil er mir nicht schreibt. Wäre Neid mir nicht was Höchstabscheuliches, und Hornemann was Höchstgeliebtes, würde ich ihn mehr als irgend einen Sterblichen beneiden. Der Glückselige lebt mit Ihnen, mit Schiller und Euern Frauen — ich möchte lieber auf Wasser und Brot mit Euch, als mit 1,000,000,000 Thaler jährlich ohne Euch leben.

Nur Geduld! Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrund schlummert! Und der Hintergrund ist ganz nahe.

Ich hoffe, daß Schiller die Einladung annimmt. Es sollte mir unaussprechlich weh thun, wenn er es nicht thäte. Daß wir Beide, mein Reinhold, über diese und eine nahe damit verwandte Sache nicht mündlich sprechen können, ist höchst fatal, und ich brauche alle meine Philosophie, um bis Neujahr zu schweigen. Nicht wahr, Sie haben aus allen Kräften jene Bitten an Schiller unterstützt?

Glaube mir, Reinhold! die Zeit wird mir lang, bis Sie hieherkommen! Glaube mir! ich wünsche auf dieser Erde nichts sehnlicher! Sei versichert, daß ich Alles, was ich außer meiner Frau besitze, dafür hingäbe — daß ich aus allen Kräften darnach strebe! Sei versichert, daß Niemand einen Sterblichen gänzlicher geschätzt und geliebt hat, als ich Sie schätze und liebe. Glaube mir's, oder traue keinem Menschen mehr.

Ewig Ihr B.

Digitized by Google

26. Reinhold an Baggesen.

Jena, — — Dezember 1791.

Mein Baggesen! Heut frühe hat mir unser Schiller, weil er wegen seinen etwas verschlimmerten Gesundheitsumständen nicht kommen konnte, die höchstmerkwürdigen Depeschen (von denen Sie mir in Ihrem letzten Briefe an mich Winke gaben, die ich nicht verstanden habe) zugesendet und mich auf den Abend zu sich gebeten. Der Eindruck, den der große, herrliche, alle meine hochgespannte Erwartung übersteigende Inhalt auf mich gemacht hat, ist unbeschreiblich, und die Handlung Friedrich Christians und Ernst Schimmelmann's ist und bleibt in meinen Augen ein um so viel größeres moralisches Wunderwerk, je mehr sich dieselbe in ihren Briefen als das natürlichste Resultat ihrer gewöhnlichen Weise zu denken und zu handeln ankündigt. Mit Freudenthränen in den Augen lief ich sogleich zu Schiller'n. Seine Unpäßlichkeit war eine Wirkung des überraschenden tiefen Eindrucks, von dem er sich nur allmälig wieder erholt hat; aber doch noch nicht so ganz, daß er nicht seine Antwort auf einen der nächsten Posttage verschieben müßte. Das Geschenk, dessen Annehmung auch schon durch die Art allein, wie es ihm angeboten wurde, ihm zur Pflicht gemacht wird, überrascht ihn durch die Erfüllung seines alten Wunsches, ein paar Jahre gänzlicher Unabhängigkeit und Muße auf die Grundlegung zu einem bestimmten Plane seines geistigen Lebens verwenden zu können. Vom Annehmen kann wol gar keine Frage sein. Auch davon nicht, ob er nach Kopenhagen reisen *will*. Dies ist nun zu einem seiner innigsten Wünsche geworden. Wie bald es ihm aber durch seine Gesundheit möglich werden dürfte, weiß er noch nicht. Da er vom Herzog von Weimar Pension (200 Thlr. als Prof. extraord.) zieht, die er nur gegen ein anderes lebenswieriges Appointement aufgeben kann, so versteht es sich von selbst, daß er, wenn es zu seiner Abreise kommt, nur auf die Zeit seines bestimmten Aufenthalts in Kopenhagen Urlaub nimmt. Gerne wird ihm dann auch unser Herzog die Pension auf immer lassen, wenn nach den

Digitized by Google

drei Jahren sich nicht eine hinlängliche Versorgung in Kopenhagen finden soll; denn die beste Versorgung für diesen ganz zum Schriftsteller berufenen Genius dürfte freilich in einer oder mehrern Pensionen sein, die ihm Freiheit (das einzige Element, in dem er mit voller Kraft wirken kann) zusichert. Schiller selbst hat bisher im Gedränge seiner Empfindungen noch nicht genug zu sich selbst kommen können, über alle diese Dinge, über die ich nur flüchtig und kurz mit ihm gesprochen habe, nachzudenken. Ich schreibe daher nichts in seinem Namen, als daß er sowol durch das Geschenk, als noch vielmehr durch die Art, wie es ihm gemacht wurde, entzückt ist *). In meinem sage ich Ihnen, daß seine Antwort Ihrem Wunsche ganz gemäß sein wird. Die Unruhe, mit der Sie mir diese Wünsche in Ihrem letzten Briefe äußerten, schien mir's zur Pflicht zu machen, der durch Unpäßlichkeit verzögerten Antwort unseres Freundes zuvorzueilen. O, wenn Sie den Ausdruck der Freude und der Rührung mit mir in den Augen des edeln Paares hätten lesen können! Ich habe nur ein Viertelstündchen aus dem Gedränge von allerlei Arbeiten und Zerstreuungen erhaschen können, um Ihnen dieses zu schreiben. Mit innigster Liebe ewig Ihr R.

27. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 19. Dezember 1791.

Warmer, herzlicher, unaussprechlicher Dank, mein Reinhold, für Ihren letzten Brief, für jede Zeile darin, für diejenigen selbst, die mein Herz durchbohrt haben! Nehmen Sie hier im Voraus die feierliche Betheurung meines nicht leichten Gewissens, des Gewissens eines Menschen, der stolz darauf ist, noch keinem Großen (der philosophischen oder der politischen Welt) Etwas, das er nicht meinte, oder nicht fühlte, gesagt — geschweige denn geschmeichelt zu haben; daß dieser Dank — sowie die Ver-

*) Siehe die Beilage Nr. 3. Schiller an Baggesen. A. d. H.

ſicherung, daß er Sie in dieſem Augenblicke mehr als jemals ſchätzt und liebt — wahr, herzlich, tief und ganz empfunden ſei!

Und jetzt zur Beantwortung Ihres Briefes.

Nicht aus Empfindlichkeit, ſondern aus bloßer Wahrheitsliebe, und weil man doch auch ſich ſelbſt Gerechtigkeit ſchuldig iſt, muß ich jene Zeilen, die mein Herz ſehr verwundet haben, berühren. Weil aber dieſes eine mir unangenehme, und Ihnen keine angenehme Erörterung ſein wird, will ich ſie ſogleich herausheben und zuerſt beantworten, damit wir in ungemiſchter Freude endigen können.

Der Anfang Ihres Briefes *) fiel mir erſt bei der zweiten Durchleſung auf von dieſer Seite. Ich hatte dieſen Anfang und alles Folgende über Schiller, Kant und Erhard ſo unbefangen geleſen, daß es mir gar nicht in den Sinn kam, die bittere Laune darin auf mich zu deuten. Ich ſah nichts darin, als billige Erbitterung über dieſe dumme Welt, die **saepe jocum, saepe bilem movet**, und höchſtens gegen dieſe ſogenannten Philoſophen, die noch unausſtehlicher als die Welt ſind — und ahnete darin keinen Unwillen gegen mich — um ſo weniger, da ich mich wirklich zu klein fühle, um den Unwillen eines Reinhold's zu erregen, und Sie zu groß denke, um zur nämlichen Zeit auf Kleinigkeiten aufmerkſam zu ſein, wenn Ihre ganze Seele in einem Briefe da vor mir liegt. Erſt am Ende des Briefes erwachte ich aus meinem ſanften Traum durch den Schall des zweimal wiederholten „Schulmeiſterlein," und meine Wehmuth fing an in Verdruß überzugehn. Reinhold (dachte ich) hat dir alſo übel, und bis zu einem ſolchen Grade übel genommen, daß du ihm über einen franzöſiſchen Schriftſteller und Miniſter deine individuelle Meinung rein aus, ohne gelogene oder geheuchelte Milderung geſagt haſt? Es iſt nicht möglich! Er muß ſonſt etwas wider dich haben — dies allein könnte ihn nicht gegen dich aufbringen. Hat es mich

*) Siehe Reinhold an Baggeſen vom 9. Dezember. A. d. H.

je gegen Erhard aufgebracht, daß er meinen Sterne mit Koth besprützt — und doch ist Necker Reinholden schwerlich lieber, als Sterne es mir ist — und doch bin ich ein weit phantastischerer, schwächerer, kitzlicherer Mensch als Reinhold? Ich fing mit Zittern an, den Brief wieder durchzulesen.

Da fielen mir nun freilich zwei Striche auf, die mir bei der ersten Lesung entgangen waren, der Strich nämlich unter meinen Worten: „das Dich nicht befremden muß"; und der Strich unter ihn in der Zeile: „der glückliche Erfolg Ihrer Verwendung für ihn" (Schiller). Soll ich es bekennen, liebster Reinhold? Nichts, schlechterdings nichts, so weit ich mich besinne, hat meinen Verstand so befremdet, wie diese Striche. Ich war einen Augenblick ganz — und bin es zum Theile noch — in der Geisteslage, worin ich mir einen Philosophen beim Anblicke eines Wunders, oder einen Mathematiker bei der sinnlichen Anschauung eines viereckigen Triangels denken muß. Sollte Reinhold mir übel nehmen können, daß mein Herz aus Versehen, oder in irgend einem überströmenden Erguß seiner Gefühle ihn geduzt hat? Und könnte Reinhold es von dir möglich glauben, daß du für Schiller alles Mögliche gethan, und für ihn nicht mehr als Mögliches gethan hättest? Diese Fragen drangen sich meiner Seele auf, ungefähr, wie beim angeführten Beispiele sich die Frage: Gott! sind Unmöglichkeiten wirklich? sich dem Philosophen und dem Mathematiker aufdringen würden. Nein, nein! — Mein Herz, mein Verstand, mein ganzes Wesen empört sich dawider — und, um das Beispiel zu behalten, sowie ich glaube, daß der echte Philosoph bei dem Wunder, und der echte Mathematiker bei dem neuen Dreieck am Ende sagen würden: es ist Blendwerk, wenn ich es auch mit tausend Augen sähe und mit tausend Hände griffe — so sagt der echte Freund bei dieser Gelegenheit mit Fontenelle: ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht!

Ich will es nicht erörtern, ich will mich nicht entschuldigen, nicht vertheidigen — ich möchte mich eben so gerne wahn-

Digitized by Google

sinnig glauben, als Sie ungerecht. Es sei dem, wie es wolle — ich habe es gesehen — und ich glaube es nicht! Gott! der du mein Herz durchschaust, Dank, brennenden Dank dir, daß du meiner Seele Stärke genug gegeben hast, trotz allen Zeugen, trotz allen Beweisen keine Wunder zu glauben! Ich glaube an dich, an die Vernunft, deren alleiniger Realgrund, Erklärung und Befriedigung du mir bist. Ich glaube an dich, und glaube moralisch an dich, weil ich nicht anders kann, weil ich nur durch Vernunft etwas kann, weil ich ohne Vernunft weniger als nichts, der Schatten von nichts wäre! — ich glaube es nicht. Es sei vergessen.

„— Doch genug von dem leidigen ich, von dem ich wol schon zu viel gesagt habe —"

Liebster Reinhold! wie ist es möglich, daß Sie mir, mir, dem Sie nie zu viel, nie genug von Ihrem Ich sagen können, mir, der Ihr Ich fast so lieb als mein eigenes habe, so was schreiben können? Doch dies kann vielleicht möglich sein, obschon ich nicht begreife, wie. Aber warum ist Ihnen jene Sache, wovon Sie mich zum zweiten Mal bitten gänzlich zu schweigen, so überaus widerlich? Ist denn das Verhältniß, worin Sie zu mir, zu dem Prinzen und zu Kopenhagen stehen, so unausstehlich? Liegt denn eine Hölle in dem Gedanken daran, daß man (und durch dieses man verstehe ich alle die edeln Seelen, die ich hier kenne) Sie innig hieherwünscht und alles Mögliche (nicht das politisch Mögliche ausgenommen) thut, um diesen Wunsch erfüllt zu sehen? Liegt denn eine Hölle in dem Gedanken, daß hier ein Mensch lebt, der, in allem Übrigen sich hier wohlbefindend, mit Hoffnung, hier seine liebsten Wünsche erfüllt zu sehen, im Kreise der edelsten Menschen, ohne Aussichten, je anderswo den hundertsten Theil seiner hiesigen Vortheile zu finden, in seiner Seele geschworen hat, im Fall Sie nicht hieherkommen sollten, Dänemark zu verlassen? Warum hören Sie so ungerne von dieser Sache, die mir so sehr am Herzen liegt? Der Auftrag an Schiller ist ein Schritt weiter in dieser Sache.

Daß ich Ihnen mein — vielleicht zu strenges, aber mir

subjectiv-nothwendiges Urtheil über Necker schickte, war eine Unvorsichtigkeit, und der Mangel an Delicatesse darin konnte vielleicht nur unter ganz vertrauten Freunden übersehen werden. Es war Das, was die leichtsinnigen Franzosen étourderie nennen, und wofür man in der deutschen Sprache meines Wissens keinen erschöpfenden Ausdruck hat. Nun hasse ich zwar sehr étourderie überhaupt; aber wenn sie, wie hier, eine Folge des Zutrauens, der Aufrichtigkeit, der Überraschung (denn Ihr Lob dieses Buches überraschte mich zuerst) und — allenfalls der guten Laune ist, finde ich sie zu entschuldigen. Das Wort „etonnirte" drückt die komische Stimmung aus, worin ich es — nicht sowol schrieb, als schickte. Ich fand es sonderbar, drollig, auffallend, daß ich gerade einige Tage vorher solche Bemerkungen über dies Buch gemacht hatte. Ich schickte sie Ihnen, weil Sie mein Freund sind, und weil ich von meinen Freunden im Kleinen wie im Größern so gekannt sein will, wie ich wirklich bin. Ich schickte sie Ihnen, sowie ich sie in der Eile bei der Lecture des Buches aufs Papier hingeworfen hatte, so, wie ich sie sonst Niemanden geschickt haben würde — ich schickte sie Ihnen, damit Sie wissen möchten, wie ich im Innersten meines Gemüthes über Hochmuth, Eitelkeit, Selbstsucht und Necker denke — ohne voraus zu berechnen, ob dies mich Ihnen dümmer oder klüger darstellen würde. Ich schickte sie Ihnen — kurz — ungefähr aus dem nämlichen Grunde, woraus ich Ihnen Briefe, die nur an mein zweites Ich geschrieben waren, schickte. Il me plait (sage ich mit Montaigne) d'etre *moins loué*, pourvu que je sois *mieux connu*. Es sei weit von mir entfernt, ein Urtheil von mir über Dinge, die nur Allwissenheit ganz beurtheilen kann, für mehr auszugeben, als wofür ich es halte: Baggesen's Urtheil. Als solches erkenne ich dessen ganze Zerbrechlichkeit. Auch gestehe ich gerne, daß eine Zusammenstimmung unmerklich (und merklich) bestimmender Umstände mich dazu geführt haben; aber dieses, glaube ich, ist bei einem jeden solchen Urtheile der Fall. Vielleicht ist gänzliche Unbefangenheit bei einer solchen Gelegenheit auch nicht ganz hinreichend. Viele Sachen

Digitized by Google

kann ich schlechterdings nicht beurtheilen, gerade weil ich dabei ganz unbefangen bin. Niemand wird Sie und Kant richtig beurtheilen, dessen Seele nicht ein gewisses Interesse für das Eine, was noth ist, kennt. Noch weniger wenn von Dingen die Rede ist, zu deren Erklärung Data erfodert werden. Um eine Darstellung des Charakters eines Mannes zu beurtheilen, kann ich nie zu viel von diesem Manne wissen. Ich erlaube mir weniger milde Urtheile über Necker, Herder, Kotzebue, Zimmermann, Göthe, Platner, als über manche Andere, die vielleicht noch weniger respectabel sind, weil ich viel von diesen Menschen (und zwar durch ihre Freunde) erfahren habe. Mannichfaltige Data haben mich gezwungen, Necker'n für einen nicht ganz respectablen Mann, in meinem Sinn, zu halten; und das Lesen seiner übrigen Schriften, worin ich nur oft gesagte Sachen in einer ziemlich schönen Sprache wieder — und wieder — und wieder wiederholt fand, machte mich schließen: daß er mehr Gedächtniß als Denkkraft besitze. Ich glaubte seinen Kopf leicht auffassend, sein Herz weich, seinen Charakter schwach — und ich kann den nicht selbstdenkenden Kopf, das blos weiche Herz, und den bei jedem Windstoß schwankenden Charakter weder schätzen noch lieben. Der Schriftsteller, der Minister, der Mann, den ich schätzen und lieben soll —

Non civium ardor —
Non vultus tyranni
Mente quatit solida —

und der Mensch, dem ich meine ganze Achtung widmen soll, muß Tugend ausüben, ohne mit dieser Ausübung zu prahlen.

Mein Urtheil betrifft nur Necker'n und sein Buch, als Darstellung seines Ichs. Viele darin vorkommende Grundsätze; Alles, was er über die Nothwendigkeit der Moral sagt, unterschreibe ich natürlicherweise; ich unterschreibe aber auch Vieles, was Göthe, Zimmermann, Platner, Diderot, Voltaire gesagt haben — und doch liebe ich diese Herren nicht. Ich kann nichts dafür — es ist nichts meinem individuellen Gefühle so zuwider, als Hochmuth, Eitelkeit, Selbstsucht, Prahlerei, Eigendünkel, Egoismus, Götherei, Platnerei, Zimmermannerei,

Digitized by Google

Neckerei und wie die schönen Sachen sonst alle heißen. Mit allen möglichen Schwachheiten und Bosheiten (falls welche da sind) der Menschen lasse ich mich aussöhnen; nur mit dem Egoismus nicht, nur mit einem gewissen Grad von Eitelkeit in einem gewissen Alter nicht. Möchten Sie mich darüber belehren und darin bekehren können, liebster Reinhold! Ich wünsche es herzlich! Ich möchte Alles verzeihen können — und dies kann ich mit dem Herzen nicht verzeihen. Wenn ich dem Egoisten verzeihe, so lüge ich — mein empörtes Herz nimmt dabei keinen Antheil im Individuellen an der Toleranz, die mein Kopf im Allgemeinen gebietet. Sollte diese Hartnäckigkeit vielleicht daher kommen, daß ich mich selbst zum Egoismus außerordentlich geneigt gefunden, und, um diesen Satan in mir zu tilgen, mich gewöhnt habe, Eitelkeit und Hoffart für das Abscheulichste, Hassenswertheste und Ekelhafteste anzusehen? Es ist vielleicht psychologisch möglich, daß der Mensch, der oft, um sich von einer gewissen Leidenschaft zu heilen, sich anstrengen muß, diese Leidenschaft, wo er sie findet, zu insultiren, zu beschimpfen, dagegen zu declamiren, sie, daß ich so sage, aufzubringen, damit sie declarirte Feinde gegen einander werden mögen — am Ende ungerecht gegen diese Leidenschaft werden muß. Ungerecht gegen eine Leidenschaft kann man nur sein, wenn man dieselbe unverhältnißmäßig verabscheut, sie in eine tiefere Rubrik setzt, als wo sie hingehört, und sie nicht verzeiht, wenn man andere vergibt. Ich stelle mir es sinnlich so vor. Ein junger feuriger Mann ist in eines andern Mannes Frau tödtlich verliebt. Er will es aber schlechterdings nicht sein, und kann sich doch durch bloße Vernunft von ihr nicht losmachen, weil die bloße Vernunft bei einer solchen Gelegenheit nicht da ist. Ja, denkt er, könntest du nur irgend einen beträchtlichen Fehler bei dieser Göttin entdecken! wäre sie nur nicht so ganz liebenswürdig! wäre sie nur ungerecht, unbillig, unartig, zum Beispiel! Was hat er zu thun? Er versucht bei jeder gegebenen Gelegenheit sie aufzubringen, sie böse zu machen, sie zu beleidigen. Es gelingt ihm: sie geräth endlich in Zorn, und Zorn ist den Damen nicht vortheil-

Digitized by Google

haſt, ſagt Rouſſeau. Sie ſcheint ihm jetzt doch etwas weniger ſchön, er hält die verſtellten Züge ihres Geſichtes in ſeiner Erinnerung feſt, er übt ſich im Schmälen darüber; er ſetzt dies Betragen ſo lange fort, bis ſein Herz endlich von der erkünſtelten Erbitterung natürlich bitter wird — ſowie man ſo lange ſich zum Lügen nöthigt, bis man endlich von ſelbſt lügt. Nun Triumph! jetzt iſt es mit ſeiner Liebe aus; aber jetzt — und darin hat der liebe Sieger unrecht — jetzt haßt er ſie. Wenden Sie dieſe Geſchichte auf mich an! Ich bin der Liebhaber — und die Eitelkeit iſt die Geliebte. Indeſſen wünſchte ich, daß Sie mir mehr darüber ſagen wollten; denn ich bin oft recht böſe auf mich, daß ich der Eitelkeit ſo böſe bin.

Ich habe mich jetzt über alles Dasjenige in Ihrem geliebten Briefe, was mich (mit Recht oder Unrecht) ſehr betrübt hat, expectorirt. Jetzt will ich mich über alles Übrige, das mich unſäglich gefreut und ſanft gerührt hat — nicht expectoriren (denn dies wäre unmöglich, zumal in einem Briefe), ſondern mich ein wenig mit Ihnen unterhalten — bis die Zeit mich nöthigt, das geliebteſte aller meiner Geſchäfte abzubrechen.

Was Sie mir von Ihrem Verkannt- und Nichtgekanntſein im heil. römiſchen Reiche ſagen, hat mich gerührt — als Mann, ſowie die Leidensgeſchichte Chriſti mich als Kind rührte. Es bleibt noch immer wahr, was ich dem Prinzen geſtern Abend ſagte: „daß es unmöglich iſt die Wahrheit einigermaßen laut zu ſagen, ohne verfolgt zu werden — und daß die Vernunft ſowie die Phantaſie, die Philoſophie ſowie die Religion ihre Märtyrergeſchichte haben muß!“ Und wahrlich, mein Reinhold! Derjenige, der ſich groß und gut genug fühlt, um die gute, aber verhaßte Sache der Wahrheit zu übernehmen, muß ſich hierauf gefaßt machen. Derjenige, der auf ſich nehmen will, Das, was der vergiftete Sokrates und der gekreuzigte Chriſtus angefangen haben, zu vollenden, muß Muth und Standhaftigkeit genug haben, ſich verkannt, verſpottet, verlaſſen und verfolgt zu ſehn. Er muß keine Rückſicht weder auf die Menſchen, noch auf ſich nehmen, ſondern feſt und entſchloſſen nur die Menſchheit, die gute Sache und ſeinen Beruf

Digitized by Google

vor Augen haben, und er thut wohl daran, wenn er zur Erholung Menschenumgang braucht, mehr mit dem künftigen als mit dem jetzigen Geschlechte umzugehen! Nur in der Zukunft leben seine Verwandten, nur in der Zukunft blühen seine Rosen. Er muß schon froh sein und Gott danken, wenn er in seinem Zeitalter Zwölfe findet, die ihn ganz verstehn, und wenn er nur Einen von diesen Zwölfen immer um sich haben kann. Haben jene der trübern Wahrheit solche Opfer gebracht, was muß er nicht der hellen opfern! Die Handhabung des Rechts: die Menschen zu veredeln; die innige Ehre, die erhabene Freude, vorzüglicher Wohlthäter der Welt zu sein, war nie wohlfeil. Die Vorsehung ist darin gerecht: das Größte, was der Mensch besitzen kann, bekommt er nicht für eine Kleinigkeit. Nie war Voltaire so selig als Rousseau; denn er kannte nichts Seliges. Aber um selig zu sein, entbehrte Rousseau freiwillig Voltaire's Glück. Laßt die Platner's u. A. m. nur immer gesucht, fetirt, gelobt und geschmeichelt werden! Sie empfinden mitten in ihrem Überflusse nie den tausendsten Theil jener unnennbaren Himmelslust, die Sie, mein Reinhold, gewiß in manchem Augenblicke wonnetrunken genießen. Jene kennen nur Sinnenvergnügen, Sie nur Seelenfreuden; aber jede reine Seelenfreude ist millionen Mal mehr werth, als alle Sinnenberauschungen zusammengenommen; denn jene veredelt das Bleibende, diese kitzeln nur das Vorübergehende zum Nachtheil des Wesentlichen.

Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, mein geliebtester Freund, wenn ich Verfasser der Theorie des Vorstellungsvermögens und der Briefe wäre, ich würde mich gar nicht um die P..... und H..... und K.... bekümmern; ich würde nie an sie denken. Sub aqua maledicere tentant. Was kümmerts mich (würde ich sagen), der ich nicht sub aqua bin, was kümmert's mich hier auf dem Hügel mit der weiten herrlichen Aussicht?

Und wiegen nicht die Männer, die Sie kennen, verehren und lieben, alle jene Collegen auf? Was sage ich, überwiegen sie nicht alle sammt und sonders, die wider Sie und Ihre

Sache eingenommen sind? Kant, Schiller, Herbert, Wieland, Erhard, Schmidt, Hornemann, und fügen Sie noch einen der erhabensten, edelsten Selbstdenker, die ich kenne, hinzu: Ernst Schimmelmann — alle diese achten und schätzen Sie hoch, und lieben Sie. Ist Derjenige verlassen, der alle diese Seelen für sich und alle Schafsköpfe wider sich hat — oder Derjenige, der alle Köpfe unsrer Erde für sich hat, nur diese nicht? Möchten Sie Ihr Loos mit dem Letztern tauschen? Antworten Sie mir auf Ihr Gewissen! Ist die Qualität des Ruhms Ihnen nicht theurer als die Quantität desselben? Was möchten Sie lieber haben: Voltaire's Celebrität oder Rousseau's Unsterblichkeit? Platner's Ruhm oder Ihre Ewigkeit? Diejenigen, die Sie schätzen, schätzen ewig — vergessen Sie das nicht!

Daß der Prinz von Augustenburg, gewiß eine der reinsten, schönsten und erhabensten Seelen unsrer Erde, Sie nicht versteht, nicht ganz kennt, und also weder ganz schätzt noch liebt — ist freilich traurig; aber nicht trauriger — und lange nicht so empfindlich für Sie als für mich. Es betrübt Sie, daß er, nachdem er doch dreimal mit Ihnen gesprochen hat, Sie noch nicht versteht — was soll ich sagen, der mehr als hundertmal mit ihm gesprochen — täglich das Glück habe, mit ihm umzugehn? Alles, was mir bis dato gelungen ist, schränkt sich darauf ein, daß er unsre Philosophie respectirt, daß er Platner'n als Mensch nicht mehr überaus hochachtet, daß er ihn als Schriftsteller nicht mehr liest, daß er mir einräumt, seine Philosophie befriedige nicht — und daß er Ihnen mit ganzem Herzen ergeben ist. Ich habe ihn dahingebracht, nicht nur die neue Philosophie nicht zu hassen, sondern sie mehr als irgend ein ihm bekanntes System (sein individuelles ausgenommen) zu lieben. An die reine Quelle habe ich ihn seiner Gesundheit wegen nicht führen dürfen — erhitzt von tausend Anstrengungen und unangenehmen politischen und physischen Umständen, würde sie ihn erkältet und getödtet statt erquickt haben. Entschuldigen Sie ihn, mein Reinhold! sowie ich, der ich ihn ganz kenne, ihn entschuldigen muß. Welche Mühe hat er sich

nicht gegeben, Sie zu verstehen! Er unterlag der Anstrengung, die er sich auflegte. Jetzt ist gerade auf dem Punkte mit Ihnen, worauf Sie mir Kant darstellen: er schätzt und liebt Sie innig, ohne Ihre Philosophie zu fassen.

Daß Sie den Ruf, hieherzukommen, noch nicht erhalten haben, ist nicht seine Schuld. Die fatale Zusammenstimmung vieler Umstände hat dieses aufgeschoben. Mein Gewissen ist åtherrein in dieser Rücksicht. Ich habe alles Mögliche gethan, und thue es noch; aber ich bin nicht König. Wollte Gott, ich wäre es nur einen Augenblick! ich würde meine Despotie zu benutzen wissen.

Den Auftrag an Schiller haben Sie vermuthlich jetzt gelesen. Der Prinz und Graf Schimmelmann bieten ihm für drei Jahre 1000 Thaler jährlich an — um sein Leben zu retten. Sie würden das Nämliche für Sie gethan haben, wenn Sie in Schiller's Umständen gewesen wären. Daß sie es für Schiller thun, daran haben Sie mehr Schuld als ich. Sie thun es übrigens aus wahrer Freundschaft — und die ganze Sache ist nichts als eine particulare Freundschaftshandlung. Schiller hat bei dieser ganzen Sache mir nichts zu verdanken. Ich bin nur sehr entfernte, gelegentliche Veranlassung dazu. Alles, was ich für Schiller gethan habe, besteht darin, daß der Prinz und Schimmelmann durch mich die Bekanntschaft seiner Schriften gemacht haben. Ich läugne es nicht, daß Schiller in der Poesie und in der Geschichte mein Lieblingsschriftsteller ist und schon lange — in der Ahnung — gewesen ist. Schon vor fünf Jahren, als ich nur seine Räuber kannte, urtheilte ich — freilich, daß es ein höchst wildes, geschmackloses Stück sei, aber auch — daß der Verfasser desselben vielleicht mehr Genie als irgend ein anderer mir bekannter Schriftsteller (den einzigen Shakspeare ausgenommen) im noch unaufgeschlossenen Innersten seiner Seele besitzen müsse. Ich fand in dem Chaos der tobenden Empfindungen und blitzenden Ideen desselben einzelne Stralen einer noch nicht hervorgetretenen aber unverkennbaren Sonne. Ich fing schon damals an, ihm langes Leben mit Leidenschaft zu wünschen. Sein Fiesco

Digitized by Google

und sein Kabale und Liebe waren noch immer chaotische Erscheinungen; aber jetzt war mir schon eine Dämmerung da, die meine Erwartung auf den höchstmöglichen Grad spannte. Was ich vorzüglich darin bewunderte, anbetete, möchte ich sagen, waren die Spuren von einem damals noch höchst ungewöhnlichen Seelenmuth, der freilich als phantastische Kühnheit erschien, aber im Grunde echt philosophische (obschon nicht raisonnirte) Gemüthsfreiheit verrieth. Nun trat sein Don Carlos hervor, und mit ihm die Sonne, die sich jetzt mit Riesenschritten in der historischen Ekliptik dem Meridian nähert.

Wenige in Dänemark, und vielleicht Niemand mit solcher Aufmerksamkeit, hatten dieses Schauspiel mit mir von Anfang mit eigenen Augen angesehen. Schiller war, wie an manchen Orten in Deutschland, verschrien als ein Kraftgenie; — Kraftgenie war vorher (zum Theil mit Recht, weil die Sache nur in England sich fand) übel berüchtigt. Die Sache war, daß die Dänen, und selbst die Deutschen, noch nicht Geistesstärke genug besaßen, um seine eigentliche Kraft zu schätzen und zu ertragen, sowie die Franzosen noch nicht moralisch genug sind, um Freiheit, und die ganze Erde noch nicht vernünftig genug ist, um Philosophie zu ertragen. Ich wagte es, mich zum Apostel dieses Messias aufzuwerfen, sowie ich es that für Rousseau, für Wieland (der aber viele andere — und sehr natürlich! — hatte und allenfalls meiner propagirenden Bemühungen entbehren konnte) und späterhin für Sie, Kant und Mirabeau . . . (Darüber ein ander Mal! mein Brief wird sonst unendlich.) Natürlicherweise sucht ein gewöhnlicher gutherziger Mensch Andern seinen Genuß mitzutheilen, zumal wenn dieser Genuß seligsüß ist und er ihn veredelnd glaubt; und dabei hat er nicht das geringste Verdienst. Ich war sehr glücklich in meinen Vorlesungen, Apologien und Apotheosen von Schiller, um so viel mehr, da man mein Urtheil höchst unbefangen und unparteiisch finden mußte, weil ich gerade in den Kleinigkeiten, die ich geschrieben habe, nichts weniger als Kraftgenie verrathen habe. Dies kann Hornemann (mein treuer College in Schiller's Apostelgeschichte) Ihnen bezeugen. Wo

Digitized by Google

ich hinkam, las ich Schiller vor. Überhaupt bin ich der ewige Vorleser, ein herumwandernder Lector, der seine Collegien überall hält, wo Damen sind. Vielleicht ist dies auch das Einzige, was ich einigermaßen mit guter Art machen kann.

Der Prinz von Augustenburg war wider Schiller eingenommen und verkannte ganz seinen Genius. Mit sehr vieler Mühe brachte ich es dahin, daß er mir erlaubte, ihm Don Carlos vorzulesen. „Ich zweifle sehr", sagte er, „daß wir diese Lecture zu Ende bringen werden; indessen — weil Sie gewettet haben" —— Ich las. Ich hatte mir im voraus bedingt, daß er schlechterdings den ersten Akt aushören müsse. Er wurde hingerissen — ich las nicht nur Don Carlos aus — aber als ich den folgenden Tag dies Auslesen anfing, hatte er schon in der Nacht alles Übrige gelesen. Jetzt weiß er die vorzüglichsten Scenen auswendig. Nun wurde Alles von Schiller gelesen und wiedergelesen. Was ist natürlicher? Bei Schimmelmanns war es die nämliche Geschichte, nur einige Jahre früher. Welche selige Stunden haben uns nicht Don Carlos, die Geschichte des Abfalls der Niederlande, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, die historische Übersicht und das schönste Lehrgedicht, fast möchte ich sagen (und in mehr als einer Rücksicht Recht haben) das schönste Gedicht überhaupt, das existirt: Die Künstler, hingezaubert! Ich weiß nicht, wie es zuging, ich fing auf einmal an Schiller — und wieder und wiederum Schiller zu lesen, und von ihm zu sprechen in unserm Zirkel, als — die Nachricht von seinem Tode hieherkam. Keine Nachricht hat mich so erschüttert. War es, weil er wirklich nicht gestorben war, daß sie mein Herz gewissermaßen empörte; genug, ich wurde halb wahnsinnig bei diesem Donnerschlag. Ich habe Ihnen von den rührenden Exequien in Hellebeck schon geschrieben. Schimmelmann, der Prinz und ihre Frauen, sowie die meinige, theilten meine Wehmuth. Durch Erhard wurde ich endlich (nachdem er es selbst einige Zeit mit mir unerreichbarer philosophischer Gelassenheit geglaubt hatte) anders belehrt; aber so entzückend die Nachrichten von seinem Leben waren, so betrübten uns wieder seine physischen und ökonomischen

Digitized by Google

Umstände. Da kommt der schöne Brief von Ihnen, mein Reinhold, worin Sie mit so vieler Wärme Schiller's traurige Lage schildern und nach der rührendsten Erzählung davon schließen: „ich würde noch für mich ruhig sein, wenn nur er glücklicher würde ꝛc." Ich las dem Prinzen diesen Brief, und von diesem Augenblick datirt sich der Entschluß jener Anerbietung. Ich habe Ihnen den ganzen Gang der Sache so weitläufig erzählt, damit Sie wissen, daß die Einladung an Schiller kein „glücklicher Erfolg meiner Verwendung für ihn," sondern eine höchst natürliche Folge der Umstände gewesen ist, wobei ich keine andere Rolle gehabt habe, als die ich für Jemanden, den ich gar nicht gekannt hätte, gespielt haben würde. Ich will nicht haben, was mir nicht gehört. Ich habe nicht die Rolle des Freundes in dieser Sache gespielt. Denn ob ich zwar Schiller's Freund bin, so ist er doch der meinige nicht, kann es nicht sein, da er mich gar nicht kennt, außer insofern Sie zu meinem Vortheil gesprochen haben: ein Gewinn, den Sie sehr wahrscheinlich dadurch, daß Sie ihm meine elenden Briefe zeigten, wieder vernichteten. Ich habe ihm geschrieben; ich habe es ihm, so sehr ich es vermochte, aufs Herz gelegt, die Einladung anzunehmen. Es wird Ihnen sowie mir eine der seligsten Freuden sein, sein Schicksal verschönert zu sehn. Wie hat mich und uns Alle Ihre Nachricht von seiner wiederkehrenden Gesundheit, vom Wiederaufblühen seiner liebenswürdigen Frau und von seiner heitern Laune gefreut! Wie sehne ich mich nach der neuen Thalia! Möchte er nur Alles vollenden, was er angefangen hat! Dies ist aber so viel und von der Art, daß das längste Erdenleben dafür zu kurz scheint.

Was Sie mir von Kant's Blindheit in Rücksicht auf Sie erzählen, hat mich sehr betrübt; aber ich war schon lange an den Gram darüber gewohnt: Erhard hatte mich schon aus Königsberg von der Sache unterrichtet. Ich kann es ganz mitempfinden, mein Reinhold! daß nur die einzige Philosophie eine solche Wunde heilen kann. Aber Sie besitzen diese einzige Philosophie, und es ist Ihre Pflicht, davon Gebrauch zu machen. Eine Abschrift von diesem letzten Briefe von Kant würde

Digitized by Google

mir äußerst willkommen sein. Übrigens mag ich mich nicht in eine Erörterung dieser Sache, wenigstens für heute nicht, schriftlich einlassen, denn darüber habe ich unendlich viel im Sinne und auf dem Herzen. **Infandum, regina, jubes renovare dolorem!**

Unaussprechlich schön ist die Stelle in Ihrem Briefe von Ihrer Abschiedsscene mit Erhard. Daß Erhard Kanten gefallen würde, schloß ich im Voraus; denn so jung er ist, hat er Kenntnisse, Trockenheit, Strenge, Unempfindlichkeit, Lebensart und Laune des Greises, und Alles in seinem Wesen verkündet den Professor in der Kunst, (wenigstens ihn selbst, wie Sie richtig bemerken) ohne Leidenschaft lieben zu lehren. Nichts in Ihrem Briefe hat mich so erschreckt, wie die Stelle, wo Sie beklagen, daß die Wissenschaft, worin Sie leben und weben, mehr Scheidewand als Berührungspunkt zwischen Ihnen und Schiller ist. Dieser Blitz sengte eine meiner schönsten Rosen. Ich glaubte den großen Dichter seit einiger Zeit mit Ihrer Philosophie beschäftigt, und versprach mir unendlich viel Herrliches davon. Erhard hatte mir triumphirend versichert, daß er die neue Philosophie zu studiren angefangen hätte, und wie sehr diese Nachricht mich für Schiller selbst, für uns und hauptsächlich für die gute Sache freute, können Sie sich vorstellen. Indessen, ich lasse den Muth noch nicht fallen. Über kurz oder lang muß er dahin kommen. Wenn Schiller nicht für die neue Philosophie da ist, so sind gewiß Keine für dieselbe da, außer Ihnen und Kant. Ich bedaure, daß Sie Schmidt verloren haben, aber ich hoffe, daß Ihre Existenz in Jena nicht mehr lange dauern wird. Verzeihen Sie, daß ich immer darauf zurückkomme.

Ich ertrinke in Geschäften, und das Ärgste ist, daß diese Geschäfte höchst unbedeutend sind, wie meine Geschäfte wol immer sein werden. Indessen ertrinke ich, und Sie müssen doppeltes Mitleiden mit mir haben, weil ich nicht, wie Sie und Schiller, im Oceane der Philosophie, sondern im trüben Kanale der Kleinigkeiten versunken bin. Deswegen schreibe ich noch immer nicht an unsern Erhard, und deswegen schreibe ich noch immer so an Sie, wie Sie sehen. Ich habe die Gabe

des Extemporirens nicht, und ich muß Alles ex tempore machen. Ich habe so viele Eisen auf einmal im Feuer, daß —

Ich muß aber enden, so gern ich auch morgen und übermorgen und ewig mich Ihnen, wäre es auch noch so schlecht, mittheilen möchte. Dieser Brief ist überhaupt, wie ich sehe, schon lang genug für Sie, vielleicht zu lang, vielleicht des Postgeldes nicht werth. Er ist aber aus dem Herzen Ihres Baggesen geschrieben.

Wie gern wollte ich noch Etwas aus dem Herzen meiner Sophie hinzufügen! Nächstens... Sie erwartet mit gleicher Ungeduld Alles, was ich erwarte. Alle unsre Empfehlungen an Schiller und seine vortreffliche Gattin. Herzliche Brudergrüße an Hornemann. Vorläufige Grüße der Freundschaft an Euch Alle von meinem besten Freunde, dem außerordentlichen, höchst edeln, unaussprechlich guten Grafen von Moltke, der jetzt ein Vierteljahr, und vielleicht für immer, in meinem Hause ist. Hornemann wird Ihnen mehr von ihm erzählen. Mein letzter, schönster Wunsch für ihn war die Bekanntschaft mit der neuen Philosophie. Er hat schon Ihre Briefe mit unaussprechlicher Entzückung verschlungen.

Die Grazien haben durch die Feder der liebenswürdigen Gräfin von Schimmelmann versucht, Ihren Briefen über die Kant'sche Philosophie ein französisches Gewand anzulegen. Sie hat schon den ersten Brief höchst vortrefflich, aber nur für ihre eigenen Freunde und als ein heiliges Geheimniß, übersetzt. Ich werde mich aber bemühen, das Manuscript zu erhalten, um es einst den Franzosen, denen dies sehr zu Statten kommen würde, zu schenken.

Leben Sie wohl, theuerster, über allen sinnlichen Ausdruck geliebter und geschätzter, ewiger Freund! Misverstehen Sie mich nie! Sie würden eine Sünde begehen: **crimen laesae humanitatis.** Ewig, immer ewiger; ganz und immer gänzlicher Ihr B.

Vergessen Sie nicht, Vater Wieland unaufhörlich zu grüßen und zu danken!

Digitized by Google

28. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 20. Dezember 1791.

Liebster Baggesen! Sie werden es wol schon bemerkt haben, daß ich Ihnen gewöhnlich, so oft es nur auf irgend eine Art möglich ist, auf der Stelle antworte. Mittlerweile sind unter den zwanzig bis dreißig Briefen, die auf Antwort wartend vor mir liegen, immer einige ein Viertel-, wol auch ein halbes Jahr alt. Ich bin zu dieser in ihrer Art einzigen Pünktlichkeit gegen Sie durch eben Dasjenige genöthigt, was mich davon auch in Ihren Augen lossprechen sollte, durch meine Berufsgeschäfte. Jeder Ihrer Briefe gibt mir so viel zu denken und zu fühlen, daß ich nicht eher zu der Abgezogenheit, die mein Kopf zu seinen Arbeiten braucht, wieder gelangen kann, bis ich mein volles Herz, nicht ausgeschüttet, denn dazu fehlt's mir leider immer an Zeit, sondern erleichtert habe. Sie kommen dabei am schlimmsten weg: ich schreibe auf, was mir in der Eile zuerst einfällt; und wenn ich ja das Geschriebene durchlese, finde ich nur meine unbedeutendsten Gedanken von der Oberfläche meines Geistes abgeschöpft, und meine innigsten Gefühle mit einer Flüchtigkeit angedeutet, die mit der Energie und Schönheit, womit Sie die Ihrigen darstellen, gar seltsam contrastirt.

Ihr heutiger Brief hat mir Kopf und Herz mit einem Gegenstande angefüllt, der seit sieben Jahren beide oft und vielfältig beschäftigt hat. In der mir unvergeßlichen Stunde unseres Abschiedes in Dornburg sind mir über Lavater die Augen vollends geöffnet worden. Sie zeigten mir sein Portrait von Lips aus Ihrem Portefeuille. Ich habe ihn persönlich bei meinem Schwiegervater gesehen und bin kalt geblieben. Jetzt zog mich sein Bild mit unwiderstehlicher Gewalt an sich, meine ganze Seele war im Anschauen versenkt, ich glaubte die seinige vor mir zu sehen, ich erstaunte über den Leichtsinn, womit ich gewisse Gefühle, die ich nun bei mehrern Stellen seiner Schriften gehabt zu haben mich erinnerte und woran ich ihn längst hätte erkennen sollen, durch meinen Unwillen über die

Digitized by Google

Verworrenheit seiner Gedanken, meiner Aufmerksamkeit entziehen lassen konnte. An diesen Gefühlen, an den Aufschlüssen, die Sie mir über seinen Charakter gaben, und an den Denkmälern seiner Liebe zu Ihnen, die Sie mir mittheilten, erkannt' ich nun den Verwandten Ihrer Seele und folglich auch der meinigen, und es ward mir beinahe so schwer, mich von seinem Portrait zu trennen, als von Ihrer Person. Lavater ist berufen, das Eine, was Noth ist, den Herzen zu predigen; Kant, eben dieses Eine den Köpfen zu enthüllen; und es gibt Augenblicke, wo ich mir einbilde, ich wäre die Stimme des Rufenden in der Wüste der bisherigen speculativen Philosophie, die da bereiten soll die Wege des Herrn. Als ich über Lavater's Glaubensbekenntniß schrieb, hielt ich seinen Einfluß auf die sittliche Cultur unseres Zeitalters für äußerst nachtheilig. Wie hätte ich mir damals träumen lassen sollen, daß die Gefühle, in denen ich mit Lavatern sympathisirte, eben die richtigsten unter allen meinen Vorstellungen wären; und daß die Begriffe, das Theoretische meiner Überzeugungen, womit ich ihn zurechtweisen wollte, mit jenen Gefühlen nur durch Inconsequenz vereinbar wären; daß die naturalistischen Theorien mich bald darauf eben so wenig befriedigen würden, als die supernaturalistischen, und daß ich im Supernaturalismus eben so viele einseitige Wahrheit, als im Skepticismus, Atheismus und Theismus antreffen, aus ihnen allen eine durchgängig von allen Seiten bestimmte Wahrheit mit einer diesseits des Grabes mir ganz unerwarteten Befriedigung meines Kopfes und Herzens schöpfen würde? Allein wie Wenige sind, bei dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie, der nur allmälig sich ändern kann, aufgelegt, wie Wenige haben Muße, Vorbereitung des Kopfes u. s. w. genug, um die Arbeit über sich zu nehmen und glücklich zu überstehen, welche diese Art von Überzeugung von dem Einen, was Noth ist, kostet. Lavater hat ebendieselbe Überzeugung, nur auf eine andere Art: er hat sie durch Gefühle geweckt, und bei Tausenden durch den Weg des Herzens bewirkt, was Kanten, und weit weniger mir, auf dem Wege des Kopfes nur bei Einigen bisher gelungen ist.

Digitized by Google

Ich ſehe nun ein, daß Lavater lange ſchon geglaubt hat, was ich vorher nur durch dunkle Ahnung richtig und durch wiſſenſchaftliche Begriffe unrichtig mir vorgeſtellt habe, und was ich nur erſt ſeit einigen Jahren weiß. Wie würde dieſer redliche Wahrheitsfreund erſtaunen, wenn er in unſern Begriffen von der um ihrer ſelbſt willen gewollten Geſetzmäßigkeit, von der Freiheit u. ſ. w. ſeine beſten und heiligſten Gefühle aufgelöſet wiederfände! Aber es gehört zu ſeinem Berufe, daß er im Glauben zu ſeinem großen Ziele wandle, und ſelbſt die Verirrungen ſeiner theoretiſchen Vernunft ſcheinen mir in dieſem außerordentlichen Menſchen die Wirkſamkeit ſeiner praktiſchen mehr zu befördern als zu hindern. Welche Energie, Feſtigkeit und Unveränderlichkeit des reinen Willens gehörte dazu, um bei einem ſo durchgängigen Myſticismus in der Religion ſo durchgängige Vernünftigkeit in der Moralität, bei dem entſchiedenſten Hange zum Übernatürlichen ſo viel Naturſinn, bei der gänzlichen Unfähigkeit zur kaltblütigen Unterſuchung ſo helle und richtige Blicke in's menſchliche Herz, bei dem Mangel an allen feſten und beſtimmten Principien des Wiſſens ſo viel wahre, gleichförmige Lebensweisheit zu erringen! Welch ein glänzendes Beiſpiel für die neue Philoſophie, wenn ſie den von ihr zuerſt geoffenbarten Primat der praktiſchen Vernunft über die theoretiſche zu erörtern hat!

Der Glaube, den Sie dem edeln Manne an mein Herz eingeflößt haben, macht dem ſeinigen ſowol als dem Ihrigen Ehre, er hat mich innigſt gerührt; aber er kann mich nur halb freuen. Ich weiß, daß mich Ihr Meiſterpinſel, in die Farben Ihrer parteiiſchen Liebe getaucht, verſchönert, und daß Lavater nur mein Portrait, nicht mich ſelbſt liebt. Er muß mich, wenn er mich anders lieben ſoll, auf Treu' und Glauben meiner Freunde lieben. Ich liebe ihn durch unmittelbares Anſchauen ſeines beſſern Ichs. Ich habe erſt vorigen Sommer noch einmal ſeine phyſiognomiſchen Fragmente durchlaufen, und getraute mir aus dieſem, ſowie aus den übrigen Werken Lavater's, einen Geiſt Lavater's herauszuheben, der gerade der Antipode von dem Geſpenſte ſein müßte, das irgend ein Handlanger der

Allgemeinen teutschen Bibliothek unter jenem Namen in der Welt herumspuken läßt. Mein Geist Lavater's würde diejenigen Freunde der Kant'schen Philosophie, die noch nichts Anderes von Lavater gelesen hätten, glauben machen, den Geist Eines aus ihrem Mittel vor sich zu haben, der aber die große und schwere Kunst verstände, die hellsten Gedanken seines Kopfes in die wärmste Sprache des Herzens einzukleiden.

Mein Urtheil über Kiesewetter's Logik werden Sie in einigen Wochen in der A. L. Z. ausführlich gedruckt lesen.

Erhard ist den 20. in Klagenfurt eingetroffen. Ich habe von ihm aus Wien einen Brief erhalten, der aber ganz leer ist. Er war da sehr zerstreut und verwies mich auf den nächsten aus Klagenfurt.

Schiller wird nun schon selbst geschrieben haben. Er ist, seitdem er sich von der Überraschung erholt hat, heiter und zusehends gesünder.

Sophie sehnt sich sehr nach dem schriftlichen Besuche, den sie ihrer geliebtesten Freundin schuldig ist. Sie umarmt dieselbe, sowie ich meinen Baggesen. Lebe wohl, Du Liebster unter meinen Lieben. Ich fühle, daß das Sie zwischen uns ein Übelstand ist. Von nun an also und ewig Dein R.

Digitized by Google

1792.

29. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 2. Januar 1792.

Wol noch nie habe ich den Schmerz, über hundert Meilen von Dir entfernt leben zu müssen, lebhafter gefühlt, als während der drei Stunden, die mir nun seit dem Empfange Deines Schreibens vom 19. Dezember in einem seit mehreren Jahren mir ganz fremd gewordenen Gewühle mannichfaltiger, zum Theil quälender Empfindungen verflossen sind. Selbst die Heiterkeit, die jetzt wieder in meiner Seele aufdämmert, und die ich durch meine gegenwärtige Herzenserleichterung an Dich vollends zu erringen hoffe, wird immer durch den Gedanken getrübt bleiben, daß Dich ein Blick, ein Händedruck überzeugen würde, Du habest mich misverstanden, und daß mir dieser Blick, dieser Händedruck versagt ist. Acht bis zehn Tage hat ein Brief zu laufen, bis er in Deine Hände kömmt, und überdies kenne ich keinen ungeschickteren Briefschreiber in der Welt, als mich selbst. Dem unglücklichen Briefe, in welchem Du Unwillen gegen Dich gefunden zu haben glaubtest, sind zwei andere gefolgt, die Dich eines Besseren belehren müssen. O, und Du bist wol schon in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, überzeugt, daß die Stellen, über welche Du Dich beklagst, einen andern Sinn haben, als derjenige war, der Dein Herz verwundet hat, wenigstens daß derselbe nicht aus dem meinigen gekommen ist. Erbittert mag ich wol ein wenig gewesen sein, aber ich kann und muß Dir heilig versichern, daß ich durch Dich, gegen Dich und über Dich auch nicht im ge-

Digitized by Google

ringſten erbittert war. Der ungeheure Abſtand Deines Urtheils von meinem vorigen über Necker hat mich befremdet, aber nicht im geringſten verdroſſen; vielmehr haſt Du wirklich meine überſpannte Einbildung von dem Werthe des Mannes und des Buches um ein Beträchtliches heruntergeſtimmt, und obwol ich noch jetzt Beides für lange nicht ſo ſchlimm halte, als Du, ſo ſchäme ich mich doch, Necker'n neben Kant, und das Buch Sur l'administration neben der Kritik der praktiſchen Vernunft genannt zu haben. Der Ausdruck Schulmeiſterlein war blos Rache gegen mich ſelbſt.

Daß Du mich für klein genug halten konnteſt, mich durch Dein Du beleidigt zu wähnen, für fühllos genug, mich durch daſſelbe nicht innigſt erfreut zu glauben, dafür möcht' ich Dir wol Dein Fontenelle'ſches: Ich habe es geſehn, aber ich glaube es nicht, zurückgeben. Der Schluß meines letzten Briefes wird mich an Dir über dieſen Punkt ſchon gerächt haben. Daß ich Dein Du nicht längſt erwiedert habe, geſchah nicht abſichtlich, nicht vorſätzlich. Wahrſcheinlich unterblieb es aus der mir ganz unnatürlichen froſtigen Stimmung, in welche mich ſo manche Umſtände meiner äußern Lage, oder vielmehr mein Beſtreben, ihnen Kaltblütigkeit entgegenzuſtellen, verſetzen.

Ich war eben mit dem ſchweren Probleme beſchäftigt, Kanten auf den Brief zu antworten, den mir Erhard von ihm gebracht hat, und den ich Dir ſenden werde, ſobald ich ihn von Herbert aus Klagenfurt, der ihn jetzt eben bei ſich hat, zurückerhalten habe, als Dein Brief vom 29. November ankam, der mir die für Schiller'n ſo glückliche und uns Allen ſo erfreuliche Begebenheit nur erſt in zwei beigelegten Zetteln und auf die Art meldete, die Du ſelbſt wieder darin finden kannſt, indem ich ſie Dir wieder beilege. Eben denſelben Tag waren mir ein Paar äußerſt ſchiefe und meine Schriften in ein gehäſſiges und ekelhaftes Licht ſtellende Recenſionen zu Geſicht gekommen, die mit den vielen andern ihnen ähnlichen doch wol die unläugbare Wirkung haben, daß von den wenigen jungen Leuten, die Philoſophie ſtudiren, die meiſten vom Leſen meiner Bücher abgeſchreckt werden. Ich weiß gar wohl, daß das

Digitized by Google

äußere Schickſal meiner Arbeiten nicht viel beſſer ausfallen konnte, als es ausgefallen iſt, obgleich Du Dir's gewiß nicht ſo ſchlimm vorſtellſt, als es wirklich iſt. Ich weiß auch, daß es meine Pflicht iſt, mich über dieſes äußere Schickſal, inſofern es nicht von mir abhängt, zu beruhigen; und ich wache um ſo ſorgfältiger über dieſe Pflicht, je mehr mir die Leidenſchaftlichkeit für die Verbreitung derjenigen Wahrheit, die man ſelbſt entdeckt zu haben glaubt, billig verdächtig iſt. Du weißt, wie ich über das Intereſſe an Wahrheit denke, und erinnerſt Dich, was ich hierüber in der Vorrede zum Fundament des philoſophiſchen Wiſſens geſagt habe. Aber das weißt Du vielleicht nicht, daß mein größtes, vielleicht mein einziges Seelenleiden aus dem Gedanken quillt, daß ich das äußere Schickſal meiner Philoſophie nicht von dem äußern Schickſale meiner Perſon und meiner Familie trennen kann. Der Augenblick, wo meine Verſorgung angeht, iſt auch der erſte meiner völligen Gewiſſensruhe. Nur dann werde ich aufhören können, mich vor der Lebhaftigkeit des Antheils zu fürchten, den ich an dem Wohl und Wehe der Sache nehme, die mich nunmehr nur in dem Verhältniſſe beſeligen kann, als ich hoffen darf, einzig für ſie zu leben und zu ſterben. Gewiß, mein Baggeſen, hat dieſer Gedanke viel Einfluß auf die Ängſtlichkeit, mit der ich mich nicht nur nach einem fixen Gehalt, ſondern vom akademiſchen Leben überhaupt wegſehne. Du haſt durch die Hoffnungen, die Du mir voriges Jahr im Frühjahr vielleicht mit etwas zu viel Lebhaftigkeit einflößteſt, und durch die beſtimmte Richtung, die Du meinem alten Wunſche gegeben haſt, und durch die Ausſicht, mit Dir leben zu können, mehr Unruhe in meinem Herzen veranlaßt, als Du meiner praktiſchen Philoſophie bei Deiner Parteilichkeit für mich wol zugemuthet haben kannſt. Ich habe ſie immer gemisbilligt, dieſe Unruhe, habe ſie bekämpft, und es gelang mir mit vieler Mühe, ſie zu bezähmen, aber nicht, ſie zu unterdrücken. Aus Allem, was mir der Prinz auf dem Wege nach Naumburg mit der mich äußerſt rührenden Vertraulichkeit eines Freundes von ſeinen beſondern Verhältniſſen in Kopenhagen geſagt hat, konnte, ja mußte ich ſchlie-

Digitized by Google

ßen, daß die Wahrscheinlichkeit Deiner Hoffnung eigentlich blos in der Wärme Deines Wunsches gegründet sei; und nun beschloß ich alle meine Kräfte aufzubieten, um jener Unruhe nach und nach völlig los zu werden. Daher kam die Bitte, die ich Dir neulich wiederholt habe, die Dich so sehr empört hat, und die Du mir so arg gemisdeutet hast, als nur irgend ein Kantianer oder Antikantianer eines meiner Theoreme. „Warum ist Ihnen diese Sache — — so überaus widerlich?“ Nicht die Sache, guter Baggesen, sondern das kindische Benehmen meines Herzens in Rücksicht auf dieselbe ist mir widerlich. Ich kenne Schiller'n, wie er mich nicht kennt, genieße seine Schriften, während ihm die meinigen, auch selbst wenn er sie liest, durch ihre Trockenheit kaum genießbar sein dürften, liebe ihn mit einer Liebe, die er, wie Du noch wohl von Deinem Hiersein wissen kannst, nicht zur Hälfte erwiedert. Du kannst nicht vortheilhafter von ihm denken, ob Du's gleich vortheilhafter ausdrücken kannst, als ich, und es würde mir nicht die geringste Überwindung kosten, die beste mir angebotene Versorgung ihm abzutreten. Ich würde aus den beiden Codicillen Deines Briefes reine Freude geschöpft haben, wie sie mir alsdann zu Theil ward, als ich Deinen und des Prinzen und Graf Schimmelmann's herrliche Briefe an Schiller las, wenn Du bei jener Gelegenheit jene etwas verstimmte Saite meines Herzens unberührt gelassen hättest. Es würde mich nichts befremdet haben, wenn Du keine Befremdung erwähnt, wenn Du mich ganz aus dem Spiele gelassen hättest. Das konnte aber Dein mich liebendes Herz nicht. Aus ihm quollen die Worte: daß Schiller sogleich begegnet, was Dir begegnen soll ꝛc., die mir jetzt wohlthun, damals aber mich empörten. Ich sah mich (ich wähnte es so) von Dir wie ein Kind behandelt, dem man nicht die Kraft zutraut, entbehren zu können, was seinen Gespielen zu Theil wird. Noch bevor ich meine Antwort an Dich begann, bat ich Dich darüber bei mir selbst um Vergebung, und in dem Zustande der mühsam errungenen Fassung, den ich in der Eile für Ruhe hielt, schrieb ich, wie ich den folgenden Tag nicht geschrieben haben würde. Genug davon! Ich

Digitized by Google

weiß es, Du glaubst mir's, daß ich keinen Unwillen über Dich hatte. Gegen mich selbst mag wol Unwillen in jener Stimmung gelegen haben; aber bei der heiligen Wahrheit! nicht gegen Dich, den ich wirklich mehr als mich selbst liebe. Du hast einen Vertreter an mir, der nichts gegen Dich aufkommen lassen kann, und der Dich gegen mich selbst siegreich vertheidigen würde, wenn ich je über Dich mit mir selbst uneinig werden könnte. O laß es nie, nie wieder dazu kommen, daß Etwas, das ich Dir schreibe, Dein Herz verwunde. Nein, den Sinn kann Nichts haben, was aus meiner Feder an Dich kömmt. Laß uns fest an dem Glauben an einander halten, der uns selig macht. Er sei uns heilig wie das Eine, was Noth ist, mit dem er verwandt ist, und worin wir uns als Kinder eines Geistes erkennen. Leb' wohl und schreib' bald Deinem R.

Nachschrift. Lavater's Brief an Dich hab' ich Wielanden mitgetheilt. Er hat mir große Freude gemacht, von der ich fast besorge, daß sie mich in meinem neulichen Urtheile über den Einfluß von Lavater's Schriften wenigstens etwas bestochen habe; obwol ich noch immer überzeugt bin, daß an der Vernunft Derjenigen, denen die Lavater'sche Mystik gefährlich werden kann, nichts zu verderben, hingegen für ihr Herz durch die richtigen, guten und edeln Gefühle, die dieser Mann zu wecken versteht wie Wenige, ungemein viel zu gewinnen sei.

30. Baggesen an Reinhold.

Jena, den 3. — — doch! warum nicht? ist doch meine Seele da — den 3. Januar 1792.

Theuerster Reinhold! Lange, schon sehr lange hat mein Herz gefühlt, daß das Sie zwischen uns etwas von Dem wäre, was wenigstens die einigermaßen humanen Menschen unter sich abzuschaffen anfangen sollten. Verzeihe mir aber, daß ich einen Augenblick gezweifelt habe, ob dies Gefühl Dir eben so natürlich wie mir wäre. Doch nur einen Augenblick zweifelte ich, wie Du aus meinem letzten Briefe sehen wirst, so sinnlich wahr auch jenes Wunder mir vorkam. Elende Buch-

Digitized by Google

ſtaben! wie viel Misverſtand habt ihr doch von jeher verurſacht, und doch habe ich euch ſo lieb, ſeitdem ich mich nur durch eure Hülfe, ſei ſie auch noch ſo unvollſtändig, mit meinem Reinhold unterhalten kann. Aber ihr noch elendern Unterſtriche! Mit euch werde ich mich nimmermehr ausſöhnen! Ihr ſollt hinfüro für immer verbannt ſein aus meiner Correſpondenz; denn Striche ſind's am Ende, worüber ich in meiner letzten Antwort einen Lärm anfing, als wäre Sirius von ſeiner Himmelshöhe auf meinen ſchwachen irdenen Kopf heruntergefallen. Unterſtreichen Sie alſo von jetzt an nichts mehr in Ihren Briefen, mein Reinhold! ich bitte Sie (ſo fatal iſt mir das bloſe Wort, daß ich dabei Dich Sie nenne), außer in ganz metaphyſiſchen Fällen, wo die Striche eigentlich hingehören und bisweilen Misverſtändniſſen vorbeugen; bei allen empiriſchen Gelegenheiten aber bringen ſie Misverſtändniſſe hervor, weil das Herz eigentlich nie unterſtreicht, ſondern dies künſtliche Geſchäft dem Kopfe, ſeinem Secretair, überläßt. Genug von Buchſtaben und Strichen, jetzt zu dem Sinn und dem Geiſte!

Wie himmliſch (himmliſcher als je) erſcheint mir dieſer in Deinem letzten, mit Lavater's Wärme des Herzens und Reinhold's Helle des Kopfes geſchriebenen Briefe! Es iſt nur eine irdiſche Stelle darin, die ich, Gott Lob! ohne den Brief zu beſchädigen, abſchneiden kann, weil ſie oben am Rande des Papiers als Nachſchrift verkehrt ſteht. Es iſt dieſe: „Nachſchrift. Habe nicht mehr Zeit, um zu überleſen und die Schreibfehler zu beſſern!" O Schade! dieſe Stelle verdiente unterſtrichen zu werden! Jetzt weiß ich, was ich zu thun habe, nur laſſen ſich leider meine Schreibfehler, wie überhaupt meine Fehler, nicht beſſern; ſie müſſen getilgt werden, wenn es frommen ſoll, und auf die Art würde jede Zeile in meinen Briefen getilgt werden müſſen, und es würden lauter Striche darin ſtehen, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe auf, ſtatt daß jene unter den Worten ſtänden. Über die Schreibfehler! Reinhold entſchuldigt ſeine Schreibfehler in Briefen an — Baggeſen! Aber ich werde mich rächen, warte nur! Indeſſen kann ich den kleinen Umſtand nicht ohne Wink vorübergehen, daß der

Digitized by Google

einzige Schreibfehler, wenn einer da ist, gerade in dieser Fehler bessernden Nachschrift steht.

Ich bin in guter Laune, geliebtester Reinhold, und überlasse mich so meinem Herzen, und das Herz meiner Feder, wobei es denn gemeiniglich etwas ausgelassen aussieht. Wenn Du über diese gute Laune böse wirst, so klage nur Dich selber an, und allenfalls Schiller, der auch das Seinige in vollem Maße dazu beigetragen hat. Heute sind Eure Himmelsbriefe angekommen. Der Prinz kam sogleich in seiner Entzückung zu mir, um mir den seinigen mitzutheilen. Ich ging heute Abend zu ihm, um ihn mit den meinigen, die ich mehrere Stunden später erhielt, zu bezahlen. Wir haben lange über Euch frohlockt, und jetzt sitze ich denn hier neben meiner Frau, so froh wie kein Prinz (selbst der unsrige nicht) es ist oder sein kann. Diese Frau ist jetzt so wohl, so munter, so emsig beschäftigt mit jenen mutterkeimenden Hoffnungsarbeiten, und sitzt da so vertieft im Stricken der kleinen Fingerstrümpfe, im Nähen der kleinen Hauben und Nachtärmel für den künftigen Sohn, als Du nur immer in Deinen Theorien für eine Generation, die noch nicht da ist. Oft sitze ich und arbeite neben ihr, der Ähnlichkeit unserer Beschäftigung wegen, indem fast Alles, was sie macht (so heterogen eine Kindertrossel und die Philosophie auch immer scheinen mögen), mir als Symbol meiner Bestrebung dienen kann, und zumal die Zuversicht, der unverdrossene Fleiß und das freudige Vorgefühl, womit sie an ihren Sachen arbeitet, und in jedem Stiche mir jene Paulinische Definition des Glaubens: „Beständigkeit in den Dingen, die da gehofft werden; eine feste Überzeugung Dessen, was nicht gesehen wird", realisirt, als Regel gibt, wie ich arbeiten soll. Gott Lob, mein Reinhold, daß Du auch ein so schönes Symbol, ein so aufmunterndes Beispiel dicht neben Dir hast! Arbeite an Deiner Theorie des Begehrungsvermögens gerade so, wie Deine Sophie an dem Anzuge oder Putze des künftigen vierten Pfandes Eurer Liebe! Laß Dir das Object, wofür Du arbeitest, eben so unverrückt vor Augen schweben, eben so nahe Deinem Herzen sein, wie das ihrige, das doch auch nur in der Zukunft

Digitized by Google

lächelt! Der echte Philoſoph, der lichtanzündende Selbſtdenker iſt kein Schneider, der herumläuft und lebendigen, mit ihm lebenden Menſchen, von denen er Maß genommen hat, anpaſſende Kleider macht, wie weiland Voltaire, ce grand tailleur de son siècle; — der echte Philoſoph iſt eine ſchwangere Mutter, die dem Kinde, das ſie unter ihrem Herzen trägt, im Voraus Strümpfe ſtrickt, Hauben, Hemden und kleine Weſten näht. Nicht mit der düſtern Berechnung des gedungenen Schneiders, mit der lächelnden Hoffnung der con amore arbeitenden Sophie muß er ſchreiben.

Ich wüßte in der Eile nicht genau zu beſtimmen, ob Schiller's oder Dein Brief mehr zu dieſer ausgelaſſenen Laune, worin ich jetzo bin, beigetragen hat. Genug, ſie iſt das Werk von beiden. Schiller hat dem Prinzen und dem Grafen in einem, und mir in einem andern Briefe eine ſo ſchöne Seele dargeſtellt, uns Allen ſo liebliche Hoffnungen für ſeine Geſundheit und Geiſtesruhe gegeben, ſo viel Apolloniſche Würde in dem menſchlichen Dankgefühle gezeigt, daß jene edlen Geber ſich ſchon in dieſen Briefen von dieſem edlen Nehmer mehr als überflüſſig bezahlt finden, und von jetzt an ſich als ſeine perſönlichen Schuldner anſehen. In Deinem Briefe an mich ſind Schätze, deren Werth wenigere Kenner in dieſer Welt finden, aber die den wenigen auch deſto theurer ſind. Ich kann Dir es nicht beſchreiben, wie unendlich mich dieſer Brief gefreut hat, wie ganz mich jedes Gefühl und die Äußerung deſſelben über Lavater entzückt hat. Ich erwarte mit Ungeduld ſeine Antwort auf meinen letzten Brief, worin ich ihn mit einigen Hauptfragen beſtürmt habe. Zwar denke ich nicht daran, dieſen Archiſupernaturaliſten zu bekehren (denn bekehrt muß kein Selbſtvorſteller, ſei er Selbſtdenker oder Selbſtempfinder, werden), eben ſo wenig ihn umzukehren; denn dafür iſt er ſchon lange zu weit auf dem öſtlichen Wege fortgerückt, und würde vielleicht, zumal in ſeinem Alter, mehr beim Einſchlagen unſers weſtlichen verlieren, als gewinnen: aber daran denke ich ſehr, und ſeit lange ſehr ernſthaft, ihn auf ſeinem Wege, ohne ihm ſelbigen im geringſten ſtreitig zu machen, davon zu überzeugen,

Digitized by Google

daß es einen andern gibt, und daß man auf diesem andern mehr der Sonne nachgeht, mit der wahren Sonne der Menschheit fortrückt. Davon möchte ich ihn überzeugen, daß diese Nordwestpassage von Kant errathen, entdeckt und den Küsten nach kenntlich gemacht worden, von Dir auf einem kürzern, sicherern, eigenen Wege besegelt und durch gänzliche Hinwegräumung und Aufthauung des kalten Eises schiffbar gemacht ist. Und die Wahrheit zu gestehen, hoffe ich, daß dies Unternehmen über kurz oder lang mir gelingen werde, so ein kleiner, einpfündiger, wenig gesalzener Apostel ich auch immer bin; weil Lavater gerade diesen kleinen, einpfündigen, wenig gesalzenen Apostel mit grenzenlosem Zutrauen, wovon er mir Proben die Menge gegeben hat, liebt, und ganz weiß, daß mein Ziel und das seinige nicht nur das nämliche ist, sondern daß ich weit entfernt bin, seinen Weg dazu zu verkennen, indem er mir oft versichert hat, er hätte noch Keinen gefunden, der ihn gänzlicher gefaßt hätte. Kommt nun hinzu, daß ich mit unaussprechlicher Lust an dies Werk gehe, einer Lust, die aus Interesse für die Sache, Liebe zu Dir und Liebe zu Lavater entsteht, so zweifle ich beinahe gar nicht, daß ich es früher oder später vollführen werde.

Wäre ich nur nicht so ein träger, schwerer, unbehülflicher, langsamer und leider noch dazu zerstreuter, was aber noch ärger als Alles ist, werkzeugentblößter Arbeiter! Ja, könnte ich nur alle die Briefe schreiben, die ich denke und fühle, und alle die stellen, die ich schreibe! Aber so denke und empfinde ich ohne zu schreiben, und schreibe ohne Styl. Wie oft möchte ich bittere Thränen weinen, daß nicht die deutsche oder sonst eine den Hauptarbeitern im Weingarten geläufige Sprache meine Muttersprache wurde! Wie weh thut es mir, daß ich mich nur den nordischen Fischern, die nie weit von ihren Küsten rudern, und nicht jenen den Ocean auf Ost- und Westpassagen durchsteuernden Schiffern verständlich machen kann! Zwar behauptet Ihre herablassende Güte, daß ich es im Kauderwelschen erstaunlich weit gebracht habe, so weit, daß Sie oft schwören möchten, es sei gar nicht Kauderwelsch; aber ich, der

Digitized by Google

ich mit mir selbst keine Complimente mache; ich, der ich am besten weiß, was es mich kostet, meinen Empfindungen und Gedanken deutsche Strümpfe und Hauben zu nähen; ich, der ich diese Empfindungen und Gedanken kenne, und allein beurtheilen kann, wie wenig jene Strümpfe ihnen passen, wie sehr jene Mützen sie verstellen; ich, der ich allein da messen kann, wie viele Zeit an der deutschen Toilette mir verloren geht, u. s. w.: ich weiß, daß ich immer nur kauderwelsche, und leider ist Das, wovon die Rede ist, von allen Sachen gerade die, die am meisten beim kauderwelschen Vortrage leidet. Wie beschämt sitze ich da beim Anschauen des reinen, schönen, geschmackvollen, an jene Graziengewänder erinnernden Anzugs Eurer Briefe! Und wenn ich nun denke an meine Trödelgarderobe — — Künftighin will ich arabisch schreiben; wenn Ihr mich dann nicht ganz versteht, so seht Ihr doch auch nicht alle meine Fehler.

Um aber wieder auf Lavater zu kommen — ich habe die Stelle Deines Briefes, wo Du sagst: „Selbst die Verirrungen seiner theoretischen Vernunft scheinen mir die Wirksamkeit seiner praktischen mehr zu befördern als zu hindern", wieder und wieder besehen, von hinten und vorn beschaut, von allen Seiten betrachtet, und kann am Ende leider nichts anders als sie unterschreiben. Die immer zunehmende Thätigkeit dieses außerordentlichen Mannes, insofern nicht nur sein Geist immer wirkt, sondern über Alles, was sonst die Geister in ihrem Laufe hemmt oder hindert, mit gleicher Schnelligkeit forteilt, läßt sich nur durch einen mehr als geistigen Sporn erklären. Wenn die Phantasie sich ganz unseres Wesens bemächtigt und nur einigermaßen von praktischer Vernunft unterstützt wird, wirken wir viel energischer, als wenn die ruhige Vernunft am Ruder sitzt; denn die Vernunft läßt einen beträchtlichen Theil unseres Wesens in Ruhe: die Sinnlichkeit, welche die Phantasie hingegen (in jenem Falle) für die Moralität entflammt. Nur läuft man durch jene Entflammerin Gefahr, mit einer solchen Schnellkraft dem Ziele entgegengeschleudert zu werden, daß man entweder davon zurückprallt, oder jenseits hinüberfliegt, wie die Kugel

des starkwerfenden Kegelspielers, die selten so viele Kegel nimmt, als die ebenso gerade, aber langsamere und sich deswegen am Ziele länger verweilende Kugel des ruhigen Spielers. Du nennst Lavater einen redlichen Wahrheitsfreund, das ist er nicht; er ist ein zwar redlicher, aber brausender, flammender Liebhaber der Wahrheit. Was wir mit Geduld suchen, sucht er mit ungestümer Leidenschaft. Freilich lieben wir auch; aber wir lieben die Wahrheit wie unsre zweite Braut, wie unsre Frau — mit ehelicher Liebe — er hingegen liebt sie, wie man die erste Geliebte (die fast nie, und glücklicherweise nicht, unsre Frau wird) liebt. Nun ist freilich eine solche Jugendliebe, wenn sie edel ist (wie fast immer die erste Liebe), liebenswürdig und in ihren Äußerungen oft bewunderungswürdig; aber achtungswerth möchte ich sie eben nicht nennen, weil sie, so rein sie auch immer sein mag, doch sicher mit dem empirischen Theil des Menschen näher als mit seinem reinen Theile verwandt ist, weil ihre Hauptquelle aus seiner sinnlichen Natur entspringt. Sie ist auch mit einem unaufhörlichen Kitzel verbunden, welcher die Wahrheitsliebe, deren Hauptquell unserem übersinnlichen Wesen entquillt, nicht begleitet. Der allwissende Richter entscheide übrigens, wem von Beiden das meiste Verdienst gehöre: ich weiß es nicht, denn ich habe noch nicht alle Kräfte unsrer Natur gemessen. Ich wittere, daß Empfindung und Gedanke, Gefühl und Begriff, Phantasie und Idee mit einander parallel laufen: in welcher Richtung, wie weit von einander, mit welchem spezifischen Unterschiede, weiß ich nicht. Es müßte erst ein Philosoph der Empfindung, ein Kant im Gebiete des Gefühls mit einer Kritik des reinen Herzens, oder Kritik der Phantasie überhaupt, auftreten; und ich müßte die Theorie des Begehrungsvermögens gelesen haben. Diese ganz neue Philästhetie oder Philophantasie würde ich Philosophie für Damen nennen, sowie unsere nur Philosophie für Männer ist, und wie ich theils befürchte, theils hoffe, immer ausschließend bleiben wird. Theils befürchte, weil ich schwerlich glaube, daß die theoretische Vernunft des schönen Geschlechts (wenn es eine hat) je in einem solchen Grade entwickelt werden

wird, daß die tiefsten metaphysischen Principien ihren Köpfen einleuchten würden; theils hoffe, weil ich diese Kopfreinigung und Vernunftentwickelung unsrer Weiber gar nicht wünsche. Die Weiber werden in alle Ewigkeit (unsrer Erde) weder Kant's Kritik der Vernunft, noch Reinhold's Theorie des Vorstellungsvermögens verstehen. Wenn es auch bisweilen eine Ausnahme geben sollte, so beweist diese ebenso wenig gegen meine Behauptung, als jene Ausnahmen der männlichen Philosophen, die Weiber sind, gegen Kant und Dich. Glaube ja nicht, mein Reinhold, daß ich menschliche Seelen in zwei spezifisch verschiedene Arten, und zwar nach so zufälligen äußern Merkmalen, als mas und femina, theile. Nein; aber ich theile entwickelte Seelen, Seelen in ihrer hiesigen Existenz, in zwei verschiedene Theile: diejenigen, welche vorzugsweise Phantasie und Gefühl haben, dem Herzen vorzugsweise nachgehn, mehr wünschen als wollen, mehr träumen als wachen, mehr indirekte als direkte Leidenschaft haben, und daher mehr poetisiren als philosophiren: Weiberseelen, Lavaters- und Wielandsseelen, Seelen, die ins Reich des Angenehmen gehören und oft sogar im Reiche des Erhabenen getroffen werden, und zweitens: diejenigen, welche vorzugsweise Vernunft besitzen, dem Kopfe mehr als dem Herzen folgen, mehr wollen als wünschen, lieber wachen als träumen, und bei denen die direkten Leidenschaften am Ende die indirekten besiegen: Männerseelen, Kants- und Schulz- und Erhardsseelen, Seelen, die in der Republik des Schönen Bürger sind, und, sowie jene nur Liebe, innige Liebe einflößen, nur durch Interesse gefallen. Äußerst wenige, höchst selten sind die (zur dritten Klasse, die ich in petto hielt, gehörige), bei welchen Phantasie und Vernunft in himmlisch schönem symmetrischen Parallelismus gleich entwickelt sind, die so dem Herzen und dem Kopfe nachgehen, daß es unmöglich ausgemacht werden kann, welches von beiden sie vorzüglich leite; die wünschen und hoffen, wollen und erwarten, wo es hingehört, gern wachen, aber doch auch nicht jeden elysischen Traum verachten, gern philosophiren, aber auch, wenn sie auf sicherm Boden stehen, die Blumenkränze der Dichter nicht wegwerfen; Seelen,

Digitized by Google

die auf einmal das höchste Interesse abnöthigen und die herzlichste Liebe einzaubern. O, wie bist Du mir ganz eine von diesen seltenen Seelen, und zwar die erste, die ich kenne, Reinhold! Möchte ich dereinst so gewiß (und wäre es auch erst jenseits) ihrer eine werden! B.

31. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 23. Januar 1792. Vormittag 12 Uhr.

So eben erhalte ich Dein Briefchen vom 14., womit Du mein von Dir noch ungelesenes letztes Schreiben erwiederst, und das mir unter Andern besonders als Zeuge und Vorbote Deiner angelobten (fast fürchte ich zu strengen) Pünktlichkeit im Antworten, höchst willkommen war.

Vermuthlich zu gleicher Zeit als Deine Sophie unpäßlich war, hatte mich eine Entzündung in der Kehle auf acht Tage außer Thätigkeit gesetzt. Die dadurch erfolgte Anhäufung meiner kleinen, aber mannichfaltigen und an gewisse Zeitpunkte zum Theil gebundenen Geschäfte ist die Ursache, warum Dein herrlicher Brief vom 3. Januar bis jetzt unbeantwortet geblieben ist. Die Vormittage, die für mich äußerst kurz sind (weil ich im Winter nicht vor neben Uhr aufstehen kann und dreimal in der Woche reiten muß), sind meinen philosophischen Lucubrationen gewidmet, welche eben darum so langsam von der Stelle rücken. Nachmittags habe ich drei Stunden Collegien zu lesen, von deren letztem (über Kritik der reinen Vernunft) ich sieben Uhr Abends gemeiniglich so erschöpft zurückkomme, daß ich mich zum Briefschreiben, und wär' es auch sogar an Dich, unvermögend fühle. Es ist ein leidiges Glück für mich, daß in meinem Fache so selten ein Buch herauskommt, das ich lesen müßte oder auch nur dürfte. Desto mehr ist's Pflicht für mich, die Collegien meiner alten Lehrer: Leibnitzens, Locke's, Hume's und Kant's, fleißig zu wiederholen, die mich jedesmal mit Neuigkeiten überraschen. Ich habe einen Auszug des Hume'schen Systems nach der in den

Essays befindlichen Darstellung (die von Herrn Jacob übersetzte aus dem Werk: On human nature, ist von Hume selbst desavouirt) unter der Feder, welchen ich, sowie ähnliche Auszüge aus dem Leibnitz'schen und Locke'schen, zu meinen künftigen Darstellungen dieser Systeme nöthig habe. Meine Gesellschafter zur Erholung in den geschäfteleeren Zeittrümmerchen bei Tage sind jetzt Rousseau und Voltaire, und Gibbon unterhielt mich aufs wenigste ein Stündchen vor dem Einschlafen im Bette. Bald hätte ich vergessen, daß ich doch zuweilen an den Kantianern und Antikantianern meine Geduld üben muß, um einen oder den andern für die Literaturzeitung zu recensiren. Neulich hat mich der Jude Maimon mit seinem unphilosophischen Wörterbuche auf eine der schwersten Proben gesetzt, die ich in meinem Leben überstanden habe, und mehr als dreißig Artikel, worunter einige schon bald zwei Jahre warten, liegen vor mir da neben meinem Schreibtische, und werfen mir, nebst ein paar Dutzend unbeantworteten Briefen auf demselben, unaufhörlich meine Nachlässigkeit vor. Nimm zu diesem Allen noch eine Menge Besuche von meinen Zuhörern, die sich besondere Erörterungen und Auflösungen ihrer philosophischen Zweifel und Bedenklichkeiten einholen: so wirst Du mir zugeben, daß ich in meiner gänzlichen Abgeschiedenheit von der großen Welt doch ebenso wenig Herr über meine Zeit bin, als Du bei Deinem Stadt- und Hofleben. Du verstehst mich aus eigener Erfahrung, wenn ich Dir sage, daß einen Müßiggänger die Länge der Zeit nicht härter drücken kann, als mich die Kürze drückt. Und doch weiß ich, daß ich leichter dazu kommen kann, um an Dich zu schreiben, als Du an mich. Du hast Freunde um Dich, die sich Dir mittheilen, wie Du Dich ihnen mittheilst. Will ich diesen Genuß, dem ich nun einmal nicht mehr entsagen kann, so muß ich Deine Briefe lesen und beantworten. Hornemann ist äußerst selten zur Sprache zu bringen, und Schiller läßt mich so viel von seinen Gedanken und Empfindungen wissen, als jeden andern seiner Leser. Das traurige Loos, allein sprechen zu müssen, verfolgt mich vom Katheder in den kleinen Zirkel meiner Freunde, und

Digitized by Google

wenn Wieland und Baggesen nicht wären, so würde mein Umgang fast ganz auf die sprechenden Todten und auf schweigende Zuhörer (zu welchen der größte Theil meiner fragenden Correspondenten gehört) eingeschränkt sein. Bedenkst Du nun, daß mir Wieland in jeder Rücksicht mehr Vater als Bruder sein muß, und daß ihn meine Philosophie ebenso sehr von mir entfernt, als mich sein Geist und Herz an ihn fesselt; so begreifst Du, wie Du, der sowol über Das, was der Philosophie, als Das, was der Menschheit noth ist, mit einer Einstimmung, die mich mit jedem Deiner Briefe mehr überrascht, einig mit mir denkt und fühlt, der mich liebt, wie selten ein Freund lieben kann, und der auch ohne die beiden Umstände für mich der liebenswürdigste Sterbliche sein würde, der mir noch auf meinem bisherigen Wege durchs Leben begegnet ist. Du mußt Dirs gefallen lassen, wenigstens einmal für allemal, von mir zu hören, daß ich Männer kenne, z. B. Kant, die ich in dieser oder jener Rücksicht mehr als Dich — Freunde habe, die ich so viel als Dich achte: aber keinen, den ich auch nur halb so liebenswürdig fände. Darüber ist mein Kopf mit meinem Herzen völlig einig. Nichts ist daher natürlicher, als daß Du so lange Briefe von mir haben wirst, so lange und so viel es Dir beliebt; daß mich nichts als moralische (in unserem Sinne) oder physische Unmöglichkeit abhalten kann, jeden Deiner Briefe am Tage seines Empfangs zu erwiedern, und daß meine Geschäfte mich daran so wenig hindern können, daß sie es mir (wenigstens der größte Theil davon) vielmehr zum Bedürfnisse machen, mein Herz an dem Deinigen zu wärmen. Ich habe Dich nur ein einziges Mal in meinem Leben misverstanden, und dies betraf einen historischen Fall. Ich kann Dir gut dafür sein, daß ich nicht nur Deinen Charakter, Deine Denkart, Deine herrschenden bleibenden Gesinnungen, sondern auch selbst Deine Einfälle, Launen, Aufwallungen nie, nie misdeuten werde. „Der Dichter sieht", schreibst Du mir, „so sehr auf Eleganz der Sprache, es ist unmöglich anders." Du sagst dieses bei Gelegenheit des meisterhaften Briefes von Schiller an Dich: und ich finde nicht nur nichts in dieser Stelle, was mich, der ich

nie meisterhaft schreiben kann, und nicht einmal so erträglich, als ich's wol könnte, wenn ich mir Zeit nehmen dürfte, schreiben darf, abschreckte, sondern vielmehr den ermunternden Gedanken: daß Du bei mir nicht auf Eleganz der Sprache siehst, und es mich nicht durch Stillschweigen entgelten lassen wirst, wenn Du Deine gewöhnliche Elegang der Zeitkürze opfern müßtest. Habe Dank, mein Geliebter, und nimm auch fürderhin vorlieb mit Dem, was und wie ichs geben kann.

Vermuthlich hast Du Deinen Brief vom 19. Dezember mit dem vom 3. Januar verwechselt, indem Du von Paradoxen sprichst, die in dem letzten enthalten sein sollen. Ich habe nichts, durchaus nichts darin gefunden, was auch Deine strengste Bescheidenheit mit diesem Namen zu belegen befugt wäre. Über die durch meine Trockenheiten veranlaßten Ereiferungen in dem langen Briefe vom 19. habe ich Dir nach meinem letztern nichts mehr zu sagen. Aber ich schäme mich, daß ich Dir noch nichts über Deine treffenden Gedanken von der Eitelkeit, und der Kriegslist, die Du gegen sie ersonnen hast, geschrieben habe. Ich billige sie freilich nicht, diese Kriegslist, aber ich bewundere und liebe Dich darum, daß Du auf sie verfallen bist. Ich hasse zwar alle Täuschung, und möchte selbst meine Besserung, falls sie sich auch durch so ein Mittel denken ließe, ihr nicht zu danken haben. Aber in Deinem vorsätzlichen Haß gegen Eitelkeit finde ich die große Wahrheit: daß man beim Streben nach dem Vortrefflichen keinen größern Feind habe, als sie, tief in Deine Seele eingeprägt, und freue mich darüber, und verspreche mir und Dir, mein Heil zwischen Furcht und Hoffnung, Vertrauen und Mistrauen zu mir selbst, zu wirken.

Die Stelle Deines vorletzten Briefes, welche die Arbeit des philosophirenden Selbstdenkers mit der Arbeit unsrer hoffnungsvollen Weibchen vergleicht und diese Vergleichung unübertrefflich ausführt, würde ich, wo ich sie auch gefunden hätte, abgeschrieben und als ein Kleinod aufgehoben haben. Aber nun ergötzt sie mich in der Sammlung meiner Kleinodien von Wieland, Kant, Erhard und Born, die in einem beson-

Digitized by Google

dern Kästchen aufbewahrt wird, und die alle Deine Briefe an mich aufnimmt.

Die Stelle, in welcher Du Deinen Styl ein Kauderwelsch nennst, misfällt mir im höchsten Grade, und ich kann sie nur aus Deiner Taktik gegen die Eitelkeit erklären. Wieland und Hornemann sind hierüber völlig auf meiner Seite. Ich werde meine Strichе nicht eher ganz aufgeben, als bis Du diese ungerechten Ausfälle gegen Dich selbst unterlässest.

Über Lavater kann ich heute nichts schreiben. Meine Gedanken weißt Du, und die Beilage *) liefert Dir Wieland's Gedanken, zwischen denen und den Deinigen ich, durch Lavater's Betragen veranlaßt, oft geschwankt habe.

Du wirst nun wol auch schon die Geschichte der Freigebigkeit des Prinzen von Augustenburg und des Grafen von Schimmelmann in der Hamburger Zeitung gelesen haben. Wieland fand sie noch früher in der Frankfurter. Außer Wieland habe ich's keiner Seele gesagt, und Wielanden glaubte ich's aus mehr als einer Ursache sub sigillo sagen zu müssen. Ich weiß aber, daß Schiller es, außer seinem Vater, auch an seinen Freund Körner in Dresden und an den Herzog von Weimar (warum dem jetzt?) geschrieben hat. **) Der arme Schiller ist wieder von seinen Krämpfen im Unterleibe befallen worden und ist nur erst seit gestern wieder besser. Er wollte sich abhärten, und scheint sich bei Gelegenheit der Schlittenbahn, die in Jena stark benutzt wird, der Kälte etwas zu sehr ausgesetzt zu haben.

Seine Abhandlung über Tragödie und das Erhabene und Rührende in derselben im ersten Stück seiner neuen Thalia wird Dir Freude machen. Du wirst mit Überraschung gewahr werden, wie tief dieser wunderbare Genius in den Geist der Kritik der Urtheilskraft und der praktischen Vernunft eingedrungen ist, bevor er noch die Kritik der theoretischen Vernunft studirt oder auch nur gelesen hat. Gewiß ist es das Beste, was über die

*) Siehe Beilage Nr. 4. Wieland an Reinhold. A. d. H.

**) Siehe Beilage Nr. 5. Schiller an Baggesen. A. d. H.

vim tragicam in irgend einer Sprache geschrieben ist. Auch hat mir Schiller, als wir neulich eine kleine Excursion nach Dornburg (dem heiligen und unvergeßlichen Orte, wo ich Euch das letztemal umarmte) mit unsern Frauen machten, gesagt, daß er die Theorie des Vorstellungsvermögens schon über die Hälfte durchstudirt habe. Du kannst Dir vorstellen, wie wenig mir diese Nachricht gleichgültig war. Ich weiß gar wohl, daß mir Schiller gut ist, aber ich kann mich mit der Art und dem Maß der Mittheilung, womit sich vielleicht seine eigentlichsten Freunde begnügen, unmöglich in der Eigenschaft als Freund befriedigen. Ich finde in seinem Umgange ebenso viel Steifheit, Kälte, Trockenheit, als das Gegentheil von diesem Allen in seinen Schriften. Aber wie leicht vergesse ich Das, was Schiller mir nicht ist, über Dem, was er der Welt, und folglich auch mir, wirklich wird.

Hornemann hat sich's in den Kopf gesetzt, auch an den Prinzen zu schreiben, wenn er Dir schreibt, und die Schüchternheit, mit der er sich dem Letztern nähert, hat bisher seine Antwort an Dich verzögert. Er gewinnt mit jedem Tage bei mir und meiner Frau durch die allmälige Entfaltung seines vortrefflichen und festen Charakters. Wir setzen ihn in die erste Reihe der Auserwählten aus den Berufenen, die wir kennen, und denken mit Angst an Ostern, wo er uns verlassen will.

Sage mir doch in Deinem nächsten Briefe: wann wird Deine deutsche Reisebeschreibung erscheinen? Künftige Michaelis hoffe ich den zweiten Band der Briefe, wozu die Aufsätze im Merkur zum Theil als Materialien gehören, herauszugeben. Jetzt habe ich einen Dialog: Die drei Stände, an Wieland gesendet, der im März, und arbeite an einem zweiten: Die Weltbürger, der im April des Merkurs erscheinen soll. Eine Abhandlung: Über die Grundsätze der Moral und des Naturrechts, erwartet die Feile, und geht alsdann nach Berlin für die Monatschrift. Ich und Sophie umarmen Euch, ihr Liebsten unter allen Lieben. R.

N. S. Sage aus meiner Seele Deinen edeln, im edelsten Sinne des Wortes edeln Freunden Schimmelmann, Ihm

und Ihr, und Moltken, was Du darin lieſeſt und Niemand beſſer als Du ausdrückt.

32. Baggeſen an Reinhold.

Kopenhagen, den 28. Januar 1792.

Theuerſter Freund. Verſchiedene ſubjektive und objektive Hinderniſſe haben dieſe eigentliche Antwort auf Deinen letzten, liebſten Brief bis heute aufgeſchoben. Ich will ſie Dir nennen, damit Du hinfüro für immer wiſſen kannſt, woran es liegt, wenn Du nicht ſogleich einen Brief von mir bekommſt, wenn Du ihn erwarteſt.

Erſtlich bin ich von Natur das phyſiſch-unthätigſte, faulſte, langſamſte, arbeitſcheueſte Weſen, das Du Dir nur immer vorſtellen kannſt, eine wahre Auſter, und zwar noch träger als eine Auſter, ob ich ſchon nicht fett wie ein Küſter oder ein anderer proteſtantiſcher Heiliger bin, ſondern mager wie ein Bidet, ſodaß ich beinahe glaube, daß der Mangel an Fleiſch das bei mir bewirkt, was Überfluß an demſelben bei Andern verurſacht. Wie es auch ſei, genug, ich kenne keine größere Qual als körperliches Arbeiten (es ſei mit den Händen, mit den Füßen, oder mit ſonſt welchen von meinen verdorrten Gliedern, die noch nicht ganz von der reißenden Gicht, woran ich jetzt ſieben Jahre leide, befreit ſind), und keine größere Seligkeit, als Stillſitzen oder Stilliegen, totalen Mangel an körperlicher Bewegung. Ich glaube ſchwerlich, daß es irgend ein Weſen gebe, das, beſonders in dieſem Betracht, mehr den Contraſt ſeiner geiſtigen und animaliſchen Natur fühlt. Bei mir ſcheint die Seele nur da zu ſein, um ewig mit dem Körper zu ſtreiten, und umgekehrt; es iſt nie das geringſte gute Verſtändniß unter ihnen, immer ſind ſie einander ſchnurgerade entgegen und zanken ſich wie Waſſer und Feuer, wie Ariſtokraten und Demokraten, wie Kantianer und Antikantianer, oder ſonſt andere ſchlechtgepaarte Eheleute. Und dies gibt eine höchſt jämmerliche Haushaltung, wenn Körper und Seele ſich ebenſo ſehr haſſen, als Baggeſen und Sophie ſich lieben: welches mit meiner Seele

und meinem Körper wirklich im strengsten Sinne der unglückliche Fall ist. Denn so langsam, schwer und träge mein Fleisch ist, so lebhaft, blitzschnell und thätig ist mein Geist; sodaß ich beide mit nichts besser vergleichen kann als mit einer Rakete in einem Sumpf; nur Schade, daß die schönste Rakete in einem Sumpfe weder brennen, noch steigen, noch leuchten kann. Wie oft wünsche ich einen weniger feurigen Geist und einen leichtern Körper zu haben! Denn wozu helfen dir, Psyche! deine Flügel, wenn du in einen Stalaktit versteinert bist? Wie gern möchte ich meine Seele gegen die des Verfassers der Kritischen Briefe über Kant vertauschen, wenn ich dadurch einen gesunden Körper gewinnen könnte! Aus dieser verunglückten Heirath, aus dieser oft verfluchten Ehe meines Menschen-Ichs quillt mein größtes, vielleicht einziges Seelenleiden. Wenigstens fließt alles übrige daraus: daß mein Körper nie meiner Seele gehorcht, daß ich nie thue, was ich will, und mein Wollen also nie in Handlung übergeht. So brav ich also übrigens in Ansehung meiner Gesinnung sein mag, so geht doch dadurch alles das Gute, was ich an mir habe, für die Welt, wenigstens für diese Erde, verloren. Daß es ganz für die Welt verloren gehen sollte, mag ich nicht denken, noch weniger glauben; im Gegentheil: ich tröste mich immer damit, daß irgend Jemand die langen Briefe lese, die ich Dir in meinen Gedanken und im Innersten meines Herzens schreibe, ob sie gleich nie auf's Papier kommen. Denn wäre dies nicht, sollte nur Das, was durch mich anschauliche Existenz bekommt, was durch mich Phänomen in der Sinnenwelt wird, genossen werden, so möchte ich verzweifeln, daß ich nicht Cloakenrecensent geworden bin: denn wahrlich der Cloakenrecensent trägt mit seinen besudelten Händen mehr zur sichtbaren Verschönerung und Veredlung unsrer Erde bei, als ich Z (wie Shakspeare sagt), in der Phänomenenwelt unnützer Buchstabe. Mein Geist wurde zum ewigen Wachen erschaffen, dies glaub' ich; aber mein Körper wurde zum unaufhörlichen Schlafen geboren, dies fühl' ich. Nichts ist mir gehässiger, unmöglicher, dürfte ich sagen, als Geistesruhe, Mangel an Bewegung meines denkenden Ichs;

nichts lieber, leichter, fröhlicher, bezaubernder, als innere Geistesarbeit, Spekulation, Meditation, Hindenken und Nachdenken, selbst spontaneisches Denken, geistiges Erschaffen, sobald dies nur Alles im Innersten meines übersinnlichen Princips vorgeht, so lange der Baumeister nur keinen sinnlichen Handlanger braucht, so lange, kurz, das Gebäude nicht gerade sinnlich aufgeführt und sichtbar werden soll. Ich erbaue mit weniger Mühe eine unsichtbare Geistespyramide, ein unsichtbares neues Jerusalem, als eine sichtbare Strohhütte; und eine Iliade wird eher in meinen Gedanken fertig, als ein Epigramm auf dem Papier. Wenn ich einmal im Bette liege, möchte ich immer liegen; wenn ich einmal sitze, ewig sitzen bleiben. Noch nie besinne ich mich, Lust zur bloßen Ausstreckung eines Armes gespürt zu haben, wenn nicht irgend ein Schmerz mich dazu trieb. Für 10 Thaler würde ich nicht eine Straße durchgehen, wenn ich die 10 Thaler nur zu meinem eigenen Vergnügen brauchen dürfte. Mein Ideal von Wollust wäre, irgendwo (selbst mitten in einer ägyptischen Pyramide) unter Büchern, ohne Schreibzeug, ohne Zunge sogar, um blos zu lesen, zu denken, zu dichten und zu phantasiren, ewig zu sitzen. Wenn kein Schmerz mich dazu triebe, bin ich sicher, daß ich nie aus dieser Lage herausgehen würde; denn das Non plus ultra aller Qual, die ich kenne, ist der Übergang von physischer Ruhe zu physischer Bewegung. Die Momente, worin ich das „Kopenhagen den ꝛc." schreibe, worin ich einen Brief anfange, sind mir die schmerzlichsten meines Lebens; und jedesmal kostet mir der Anfang Dessen, was ich schreibe, die größte Selbstverleugnung, denn das Schreiben ist mir gerade unter allen gehässigen Arbeiten die allergehässigste. Ich schwöre Dir bei der heiligen Wahrheit, daß ich (so eingeschränkt und zum Theil dürftig meine Ökonomie auch ist), wenn ich für jeden Brief von vier Quartseiten, den ich nach Belieben sonst so nachlässig schreiben könnte, als ich wollte, 100 Thaler, und wenn ich im Jahre hundert solche fertig machte, nebst den 10,000 Thalern Rousseau's oder Voltaire's Celebrität und Homer's Unsterblichkeit noch oben in den Kauf erhalten könnte, doch schwerlich mehr als drei solche Briefe schreiben

Digitized by Google

würde, wenn es mir nicht dadurch zur Pflicht gemacht würde, daß ich Andern das gewonnene Geld geben dürfte. Um mich zum Schreiben zu bringen, ist entweder Hunger, oder Prügel, oder übersinnliches Interesse, mit strenger Pflicht verbunden, schlechterdings nothwendig. Weder Eitelkeit, noch Ehrsucht, noch Freundschaft reicht dazu hin, wenn nichts Höheres, Heiligeres und Dringenderes hinzukommt. Die Liebe vergaß ich, die hat mich freilich oft zum Schreiben gebracht; aber was thut auch die Liebe nicht! Die Liebe würde mich durch jede Hölle treiben. Wie oft verfluche ich mein Schicksal, daß ich gerade Schriftsteller habe werden müssen. Jedesmal bereue ich meine Blasphemie, um sie den folgenden Tag zu wiederholen. Da diese Unlust indessen blos in meinem Körper gegründet ist, so sehe ich freilich eine Möglichkeit, aus dieser Qual einmal erlöst zu werden, ohne aus einer Verzweifelung in eine tiefere zu stürzen: dadurch nämlich, daß ich einmal es so weit bringe, einen Handschreiber halten zu können, der mir die Worte von den Lippen nehmen kann. Zwar wäre es noch schöner, wenn ich einen Gedankenschreiber finden könnte, der mich selbst der Mühe, die Zunge zu bewegen, überhöbe; aber da dies nun einmal nicht sein kann, und ich doch auch Gott Lob mit unendlich viel weniger Mühe spreche als schreibe, so will ich mich mit dem Ersten begnügen. Ein solcher Handschreiber und, wenn es möglich ist, Schnellschreiber, ist das Non plus ultra meiner Wünsche.

Zweitens bin ich in dieser Zeit mit so vielen Geschäften (stelle Dir mein Leiden vor!) überhäuft, durch so viele Kleinigkeiten zerstreut, und mit der Erfüllung überhaupt so vieler einander durchkreuzender Pflichten beschäftigt gewesen, daß ich mit aller möglichen Selbstverleugnung es doch nicht habe anfangen können, Deinen, mir zur schnellen Beantwortung zu heiligen, Brief zu erwiedern. Was kann ich dafür, daß ich dem hundertsten Theil Deiner Geschäfte schon unterliege? Was kann ich dafür, daß ich in einer Woche mit Dem nicht fertig werden kann, was Du in einer Stunde vollendest?

Vergib mir also diese spate Antwort, und sei versichert,

Digitized by Google

daß, wenn nicht äußere Hindernisse sich mit meiner natürlichen Trägheit vereint hätten, Du schon seit mehrern Tagen den Brief in Händen gehabt hättest. Denn Dir schreibe ich nicht blos aus Eitelkeit und Ehrsucht und Freundschaft, sondern aus übersinnlicher Neigung, und weil ich es für strenge Pflicht halte, ja — selbst aus Liebe.

O mein theuerster Freund! warum kannst Du nicht die Antwort meiner Seele in meinen Gedanken und Empfindungen lesen! Nicht daß ich mir ja nicht gern die Mühe gebe, sie in Worte einzukleiden, sondern weil die groben, schweren Worte sie zerdrücken und das himmlische Feuer darin jene Funken, die Deine Seele elektrisiren sollten, löschen!

Schon lange waren Dir jene empfindlichen Ausdrücke vergeben, ehe ich es einsah, daß ich Unrecht hatte, sie empfindlich zu finden, und noch bevor Dein letzter Brief ankam, bereute ich meine unbesonnene und ungerechte Klage. Jetzt ist es an Dir, mir zu vergeben. Thue es um so lieber und eher, weil ich wirklich Vergebung bedarf.

Daß ich bei jener Gelegenheit jene Saite Deines Herzens berührte, war ein Fehler, aber ein Fehler der gar zu sorgfältigen Liebe. Nicht daß ich Dich wie ein Kind behandeln wollte (es konnte mir nie einfallen, meinen Lehrer wie ein Kind zu behandeln), sondern weil ich Dich als einen Menschen, der wenigstens in vielen Fällen, aus Mangel an Allwissenheit, falsch urtheilen kann, betrachtete, und schloß, daß ein totales Stillschweigen über Das, was Dir der Prinz, meines Urtheils, schuldig ist, befremden müßte. Mir kam die Sache ganz natürlich so vor, als wenn ein Debitor seinem größten Gläubiger die Bezahlung eines kleinern übermachen würde. Nun bitte ich Dich: was wäre höflicher von diesem Schuldner gethan, entweder ganz zu schweigen, indem er seinem Gläubiger auftrug, die Summe einem Andern auszubezahlen, oder hinzuzufügen: „verzeihen Sie, ich weiß, daß es meine Pflicht wäre, Sie zuerst zu befriedigen?“ Freilich enthielten meine zwei elenden Billets diese Entschuldigung ungefähr so, wie das tödtliche Aderlassen in Gellert's schöner Fabel eine Liebeserklärung enthielt;

aber ich hatte gerade geglaubt, daß meine zitternde Hand und die falschgetroffene Ader Dir verrathen haben könnten, daß der Chirurg freilich kein weiser, aber auch kein gleichgültiger Chirurg war. Lies einmal die Fabel im Gellert wieder, und Du wirst mir gewiß, wie die Heldin, vergeben.

Daß Schiller Deine Liebe nicht zur Hälfte erwiedert (ich glaubte, daß ihr euch in den letzten Zeiten einander genähert hättet), thut mir unaussprechlich weh. Am Ende ist dieses Leben doch mit allen Kritiken der Vernunft, Briefen und Theorien darüber, mit allen seinen niederländischen Revolutionsgeschichten, mit allen seinen Lehrgedichten: Die Künstler, betitelt, mit allen seinen Herschelschen Entdeckungen, mit allen seinen Lavater-, Reinhold- und Schimmelmannseelen, mit allen seinen Sophienweibern, und Nathan den Weisen, und König Learen, und Sacontala's, mit allen seinen Alpengipfeln und Rheinfällen, mit allen seinen Sternenwelten am Himmel und Thautropfen auf der Wiese, mit allen seinen von Reinhold und Schiller geschriebenen und an Reinhold und Schiller nicht geschriebenen Briefen, mit Allem, was mir heilig und werth ist, doch ein wahres Teufelleben; und ich halte die Hypothese Derjenigen, die dafür halten, wir seien schon in der Hölle, für weit weniger ungereimt als jene, die da behauptet, wir werden erst nachher zur Hölle fahren. Das Einzige, was mich abhält, jene Hypothese ganz zu adoptiren, ist — das Einzige, was uns Menschen ewig eine Hölle unmöglich machen wird — die Hoffnung. Meine Sophie wird bald den lieblichen, himmlischen Brief der Deinigen beantworten. In eingelegtem Billet schreibe ich Schillern, wo er sein Geld haben kann. Mein Geist umarmt Dich. Ewig der Deinige. B.

---

33. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 7. Februar 1792.

Es waltet, glaube ich, ein ganz besonderer sympathetischer Geist über uns in unserem Briefwechsel, mein Reinhold, und wäre

ich ein so ausgemachter Schwärmer, wie unser liebenswürdiger Vater glaubt, würde ich längst die überflüssige Arbeit aufgegeben haben, meine Gedanken und Empfindungen an und für Dich durch jenes irdische Medium des bedinteten Papiers an Deine Seele zu besorgen und ein gleiches Verfahren von Dir zu verlangen, angesehen daß wir immer im voraus einander gegenseitig noch nicht empfangene (und bisweilen sogar noch nicht geschriebene) Briefe beantworten. Seit dem ich angefangen habe, die Data's unsrer Zuschriften zu notiren, bemerke ich, daß, der gewöhnlichen menschlichen Correspondenz schnurgerade entgegen, die Antworten immer zuerst und hernach die zu beantwortenden Briefe kommen. So hast Du z. B. in Deinem Letzten mir eine Entschuldigung meiner Nichtpünktlichkeit, Verworrenheit und Zerstreuung im Schreiben zugeschickt, um welche ich zuerst in einem, Dir damals noch nicht zu Handen gekommenen, Briefe bitte. Weil ich in diesem (damals, als Du schriebst, mir selbst nur in Gedanken vorschwebenden) Briefe ein Weites und Breites über die eheliche Verbindung meiner äußerlichen Zerstreuung mit meiner innern Faulheit schreiben wollte, so war (unter uns) nichts natürlicher, als daß Du mir diese Nachricht mit einer ähnlichen von Deiner Lage erwidertest. Du hast selbst die Bemerkung gemacht, daß ich in meinem Letzten den Deinen noch Ungelesenen beantwortet habe. So bin ich auch gewiß, daß Du, vielleicht in diesem Augenblicke, diesen beantwortest.

Was sollen wir aber aus diesen wiederholten Phänomenen einer übersinnlichen Ahnung schließen? Was aus andern dergleichen Traumbildern, worin dies oder jenes Stück der Zukunft unserer Seele so oft ganz deutlich im ganzen Umriß mit allen Farben gemalt wird: daß es selbst in diesem Leben Momente gebe, worin Zeit und Raum gar keine Rolle spielen. Es kommt mir vor, als würde uns bisweilen ein, freilich sehr blitzschnell vorüberfahrender, gar nicht fest zu haltender, aber unaussprechlich treffender, Wink davon gegeben: daß die Zeitlinie vom ersten bis zum letzten Adam eigentlich nur ein Punkt sei, worin unsre Sinnlichkeit nach Belieben, langsamer oder

Digitized by Google

schneller, vorwärts und rückwärts promenirt, unser eigentliches Ich aber sich vielmehr so eng zusammengedrückt fühlt, daß es nicht nur jene Enden beide auf einmal berührt, sondern dazu noch gewaltsam widersteht. Es ist schwer, dies ewige Nu, diesen allumfassenden Augenblick, was Unbeschreibliches, zu beschreiben; aber mit alle dem glaube ich in ganzem Ernst, es in einem gewissen übersinnlichen Gefühle (verzeihe mir den übrigens tollen Ausdruck) nicht selten gewittert zu haben. Ich möchte Dir einen unendlich langen Brief über diesen Punkt schreiben. Der Narr in Shakspeare's King Lear sagt, unter andern merkwürdigen Worten, zum Könige: „Du hast Deinen Verstand an beiden Enden abgeschnitten, und in der Mitte nichts übrig gelassen." Da er dies an Lear tadelt, so gibt er ihm in seinem Verweis ex opposito zu erkennen, wie man es machen soll, nämlich: seinem Verstande so beide Enden abschneiden, daß in der Mitte Alles übrig bleibe! Nun sage ich (der ich auch bisweilen etwas närrisch bin), daß die bloße Möglichkeit, sich etwas so Widersprechendes zu phantasiren, als einen an beiden Enden abgeschnittenen Verstand, in dessen Mitte Alles übrig ist, wenigstens eine Möglichkeit jenes unendlichen Punktes wittern läßt; wie es mir überhaupt höchst merkwürdig vorkommt, daß wir auch nur eine Vorstellung von gänzlichem Widerspruche haben. Daß es mir unmöglich ist, mir einen ausgedehnten Punkt oder eine ruhende Bewegung vorzustellen, daß ich die Vorstellung habe von dieser Unmöglichkeit, bürgt mir schon für ein übersinnliches Princip in mir; denn nie würde bloße Sinnlichkeit irgendwo Widerspruch finden. Nun ist es eine Frage: fällt nicht die Vorstellung von Zeit und Raum ebenso ganz weg in blos sinnlichen, als in blos geistigen Momenten? Es scheint, daß es so sein muß. Aber, hat der Mensch je blos sinnliche, oder blos übersinnliche Momente? Hat er das Eine allein, oder das Andere allein, oder Beides? Oder hat er Beides immer gemischt? Getraust Du Dir, diese Aufgabe aufzulösen? Je mehr ich darüber reflektire, je unauflösbarer scheint sie mir. Doch muß ich gestehen, daß meine Vermuthung sich mehr zu

Digitized by Google

dem Glauben neigt: der Mensch hat nie gemischte Momente, d. i. Momente, wo er zugleich sinnlich und übersinnlich ist, als zu dem Entgegengesetzten; so rasend dies auch immer scheinen mag. Doch es wäre klüger, gar nicht darüber zu reflektiren; denn es kommt doch am Ende nichts heraus. Du mußt mir indessen verzeihen, daß ich es bisweilen thue, um wenigstens zu der Überzeugung ganz zu gelangen, daß nichts herauskommt; eine Überzeugung, welche die nicht Alle haben, so damit prahlen. Wie unendlich weit bin ich noch von der höchsten menschlichen Sophie entfernt: ganz zu wissen, daß ich nichts wisse! Ich bemühe mich aber, täglich weiter auf der Bahn dahin fortzurücken, und reflektire deswegen oftmals über Sachen, die in jeder andern Rücksicht mir ganz gleichgültig sind. Ach, warum können wir nicht mit einander dergleichen Übungsspiele spielen! — und Seel' in Seele der schönen Überzeugung näher wandeln, daß das Wissen Nichts, das Thun nur Alles ist! Dies ist das Einzige, das ich schlechterdings wissen will.

Ich sehe es wohl, dieser Brief wird wieder ein armseliges Fragment werden; denn immer fange ich so an, daß das Enden unmöglich wird. Es ist mir jetzt nur durch einen **Salto mortale** möglich, auf Das zu kommen, wovon ich hauptsächlich sprechen wollte.

* * *

Mit unbeschreiblicher Freude lese ich in Deinem Briefe die Ankündigungen Deiner Auszüge oder Darstellungen der bisherigen Hauptsysteme (Dein Hume wird mich über den Verlust meiner guten blanken Thaler, die ich für Jacob's verworrene, nachlässige und — schläfrige Übersetzung gegeben habe, trösten), des zweiten Theils Deiner Briefe, der Abhandlungen im Merkur und in der berl. Monatschrift (à **propos**, wer ist der Verfasser eines Stücks in der Monatschrift: „Über die Idee von der besten Welt"?). Ich erwarte diesen neuen Seelenproviant mit einer Sehnsucht, die Du Dir nur in heißhungrigen Augenblicken vorstellen kannst.

Mein brennender Wunsch, mehr und mehr von Dir zu

Digitized by Google

genießen — ist aber mit einer peinigenden Angst für Deine Gesundheit, daß Du Dich überarbeiten möchtest, begleitet. O, mein Freund! warum kannst Du nicht, ohne Sorgen für das tägliche Brot, das Otium haben, das ich Dir so innig wünsche in allen eigennützigen und weltliebenden Augenblicken! Warum kannst Du nicht das Feld der Freiheit frei bearbeiten! Und doch — ist jene Beschränkung Deiner Geistesfreiheit durch dringende Geschäfte nicht vielleicht meiner Geistesausgelassenheit, die unter ewigen Weltzerstreuungen zügelloser und zügelloser wird, unendlich vorzuziehen? Alle Deine Beschäftigungen, selbst die mechanischen, die trockensten, die langweiligsten, die drückendsten, bringen Dich doch Deinem Zweck um etwas näher — sollte es auch oft hier scheinen, als wenn sie Dich im Laufe aufhielten, so wirst Du doch sicherlich einst auf jener Anhöhe jenseits, wenn Du auf den Weg, den Du gewandelt hast, zurückblickst, finden, daß Du gerade da, wo Du jetzt stille zu stehen scheinst, den größten Sprung vorwärts gemacht hast.

Den 5. März.

So weit war ich gekommen, als dringende, sich auf einander häufende Geschäfte mich unterbrachen, und eine Unpäßlichkeit mich verhinderte, den einmal zerrissenen Faden wieder anzuspinnen. Vor acht Tagen sah ich diesen Schnickschnack wieder durch, und fand es so schief, so dumm, und hier und da so tollhäuslerisch, daß ich mich nicht überreden konnte, es fortzusetzen. Ich cassirte den Brief, und erwartete indessen einen andern von Dir, um mich zu einem ganz neuen zu beleben. Heute ist unser Hochzeittag. An diesem muß ich Dir schlechterdings einige Zeilen schreiben; aber die Zeit erlaubt mir nicht, einen vollständigen Brief fertig zu machen. Nimm also diesen, so wie er ist. Auch das Tollste hat seinen Werth unter Freunden. Du kannst wenigstens daraus lernen, daß Du dabei gewinnst, wenn ich Dir nicht immer schreibe, weil es Augenblicke — o mein Freund! leider ganze Tage gibt, wo ich etwas verrückt bin! Der Hauptgrund indessen, warum ich Dir diesen Gallimathias übersende, ist, Dich auf meine Seite zu bringen, was den Entschluß betrifft, mich nicht mehr mit

Digitized by Google

der kritiſchen, ſpekulativen Philoſophie abzugeben. Ich habe noch immer, wie ich merke, zu viel Phantaſie und zu wenig Vernunft. Ich wäre jetzt wirklich Herkules am Scheidewege, wenn ich Herkules wäre! Aber was ſoll der arme Teufel thun, der am Scheidewege ſteht und — nicht Herkules iſt? Zurückgehen ſoll er.

Ich wiederhole es: Es iſt nichts in dieſer Welt, was ich weniger thun kann, als ſchreiben. Auch weiß der Allwiſſende, daß, wenn ich ſonſt meine Freunde genießen könnte, und Waſſer und Brot haben, ich nie eine Zeile aufs Papier bringen würde. Dir aber kann ich am allerwenigſten ſchreiben, weil ich Dir ſo unendlich viel zu ſagen habe. Ich verzweifle, wenn ich an meine Schulden denke. Weil ich Alles auf einmal bezahlen will, bezahle ich nichts.

Übrigens bin ich mit aller Correſpondenz überworfen, ſeitdem ich jetzt mit vier Poſten keinen Brief bekommen habe. Auch höre ich ſonſt gar nichts von Euch. Kein Merkur, keine Literaturzeitung — nichts.

Unſer Prinz iſt für unſere Philoſophie ganz verloren. Er muß es ſein. Ich kann von einem denkenden Weſen nicht fodern, daß es auf Autorität glauben ſoll, und es iſt nicht möglich, ihm mehr zu geben, weil er überaus ſchwach und leidend iſt. Jetzt iſt es ausgemacht, er vermag nichts hier. Auch ich werde mit Ende des laufenden Jahres brotlos ſein. Ich bleibe nicht in Kopenhagen.

Als Gatte bin ich der Seligſte der Sterblichen; als Schriftſteller verhudelt, wie Du, nur mit dem Unterſchied, daß ich es verdiene; als Freund traurig über Deine Entfernung und unangenehme Lage; als Menſch ewig Dein B.

N. S. Hier ein höchſt intereſſanter und merkwürdiger Brief von unſerm Lavater. Er ſchwärmt noch mehr als ich; aber Gott! wie viel ſchöner!*)

Auch Erhard en habe ich einen caſſirten Brief geſchrieben. Ich weiß nicht, wo er iſt — auch iſt er zu philoſo-

*) Siehe Beilage Nr. 6: Lavater an Baggeſen. A. d. H.

phisch, um sich um mich zu bekümmern. O! wer so wenig Herz hätte!

Wir segnen Dich und die Deinige! Auf Eure Gesundheit!

---

34. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 11. März 1792.

Mein theuerster Reinhold! Wirklich nur Dir kann ich in meiner jetzigen Lage ohne Groll schreiben — sonst bin ich beinahe mit der ganzen übrigen Welt so unzufrieden, als ein Hypochondrist es nur immer sein kann. O über den Spleen! und über alles Das, was Spleen verursacht! Ich möchte rasend werden; denn diese Welt, genau besehen, taugt zu nichts besser, als zum Rasen.

Seit Januar habe ich keinen Brief von Dir. Dein Letzter ist vom 2. dieses Jahres. Irre ich mich nicht, so hast Du mit diesem in der Zeit von mir jetzt schon den fünften, und, Nota bene, Du kannst schreiben, ich kann nicht. Doch sei es weit entfernt, daß ich darüber mich beklagte, es macht mich nur unruhig. Hornemann aber könnte ein wenig mehr schreiben, damit ich doch Nachrichten von Dir hätte.

Von allen meinen übrigen Freunden jenseits der Elbe keine Sylbe seit sieben, acht, neun Posten! Ich war gestern fest entschlossen, niemals mehr zu correspondiren.

Freilich habe ich auch während einiger Zeit sehr wenig geschrieben; aber, wie gesagt: ich kann nicht, und **ultra posse nemo obligatur.**

Da sind tausend armselige kleine Geschäfte, die sich um meine armselige kleine Zeit (denn die Zeit verhält sich immer zur Beschaffenheit der Subjecte) reißen. Jetzt kommt Dieser, jetzt Jener, mich zu besuchen. Da ist eine Bittschrift, dort eine Vorstellung, überall eine Störung, daß ich weder wachen noch schlafen kann, und mich fast unaufhörlich in dem Zustande befinden muß, worin die Könige Prinzen machen — und warum? Weil ich das Glück und Unglück habe, alle Tage den

Pr. v. A. zu ſehen, und alle zwei Tage den Grafen S. — Da glauben alle die Supplikanten und Fabrikanten in Kopenhagen, daß ich ein zweiter Sejanus oder Sully ſei. Doch das iſt Alles noch nichts; aber da muß ich auf einmal Plane zur Verbeſſerung des Schulweſens, Auszüge aus den Berichten der Rektoren, Abhandlungen über die Erziehung, Oratorien für die ſtille Woche, Reiſen durch Deutſchland, Schweiz und Frankreich, und eine Geſchichte der Zukunft nicht blos ſchreiben, ſondern wieder und wieder ſchreiben, weil ich die Gewohnheit habe, meine Manuſcripte zu verlieren (weswegen ich auch jetzt zum dritten Male den erſten Theil meiner Reiſe ſchreibe), drucken laſſen und corrigiren. Wir wollen Antworten haben, ruft man mir aus der Schweiz — wir auch, ruft man (ſchweigend) aus Jena u. ſ. w. — und mit alle Dem muß ich täglich drei Stunden beim Prinzen, wöchentlich drei beim Profeſſor Rusbrigh, der Dich ſehr ſchätzt, und übrigens Collegien über die kantiſche Philoſophie mit Rückſicht auf Deine Theorie des Vorſtellungsvermögens lieſt, und gegen dreißig bei Schimmelmann, nicht meines übrigen zeitfreſſenden Umgangs zu gedenken. Da muß ich einmal, weil ich es angefangen habe, alle Moniteurs leſen, oder wenigſtens genug davon, um der franzöſiſchen Unfreiheit überdrüßig zu werden, wie auch die Schriften der — und über die — Illuminaten, die, unter uns geſagt, ziemlich läppiſch ſind, und endlich, um nicht in lauter Wiſchiwaſchi zu erſticken, mitunter Deine, Kant's, Schiller's, Bacon's, Rouſſeau's Kern- und Meiſterwerke wieder leſen, u. ſ. w. Sage, Lieber! was ſoll aus einem armen, zum Siebenſchläfer geborenen Kränkling werden in dieſem Holtertepolter? Was aus mir wirklich wird, ein ſtehendes, gehendes, ſizzendes Nichts, oder (weil ich doch Etwas bin) der Schatten von einem Nichts. Wenn aber doch durch meinen Untergang noch was entſtünde! aber da kömmt bei dem Allen nichts heraus als Spleen, der noch ärger als Nichts iſt.

Alle meine ſchönen Plane ſehe ich ſcheitern, was die Philoſophie, was Dich, was die Erziehung, was unſere Univerſität betrifft. Es ſieht ſehr neblicht aus bei uns, und Gott weiß,

Digitized by Google

wenn es sich aufklären wird. Der Prinz von Augustenburg ist krank, so krank, daß ich (unter uns gesagt) für sein Leben besorgt werde. Was mich betrifft, da läuft meine Pension mit dem künftigen Jahre zu Ende. Auch suche ich schon eine Stelle außer Landes. Wollte Gott, daß es mir möglich wäre, auch nur die elendeste Pfründe in der Schweiz zu erhalten! Schlägt nichts an, so gehe ich am Ende nach Nordamerika. Ich kann das schläfrige Leben nicht aushalten und, wie gesagt, ich mag nicht hier sein, wenn Du nicht hierherkommst.

Den 13. März.

Der gewaltsame Tod des Kaisers hat mir ein neues Leben gegeben. Wenn ich auch nicht mit meinem Ort zufrieden bin, so bin ich es desto mehr mit meiner Zeit. Es ist die interessanteste, die ich kenne. Die Fürsten fallen wie Kegel. Für Leopold thut es mir übrigens leid, denn bis dato habe ich ihn für einen guten Mann gehalten.

Den 23. März.

Ich bin ganz betäubt von dem Gepolter der nach und nach fallenden Könige. Der K. v. Schw. ist, wo nicht geschossen, doch wenigstens angeschossen. Das Spital der Weltherrscher sieht jetzt übel aus. Der K. v. Sp. ist ein Kind, der K. v. E. ein R..d, der K. v. P. voll, der K. v. D. toll, der Kaiser vergiftet, die Kaiserin krank, die Königin von Portugal in der Hölle. Sie ist eigentlich am übelsten dran.

Was sagst Du zu allen diesen Begebenheiten unserer Tage? Verzeihe, mein geliebtester Freund, daß ich für einen Augenblick Alles, bis auf meinen Spleen, darüber vergesse. Schiller hat mir einen herrlichen, freundschaftsvollen, edeln Brief geschrieben. Schreibe auch bald Deinem B.

35. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 28. März 1792.

Mein Baggesen! Jetzt, da ich Deinen letzten Brief vom 5. März, seit einer Stunde, heute den 28.!! vor mir habe, trat

michs herzlich, daß ich mich durch Deinen vorletzten, vom 28. Januar, abhalten ließ, Dir die Zeit über zu schreiben. Die Schilderung, die Du mir damals von Deinem Haß gegen das Briefschreiben gemacht hast, hat mich erschüttert. Ich setzte freilich Vieles davon auf die Rechnung Deiner zeitigen Gemüthsstimmung und äußern Lage; aber eben darum wollte ich eine Veränderung in beiden erwarten, bevor ich Dir wieder Gelegenheit gäbe, um meinetwillen Dich den Qualen des Schreibens zu unterziehen. Ich war mit meinem Entschlusse immer unzufrieden; denn mir macht das Schreiben, wenn ich Zeit dazu finde, so wenig Unlust, als irgend ein anderes körperliches Geschäft, das mich nicht im Denken und Fühlen stört. Das Schreiben an Dich aber ist mir auch sogar in Rücksicht auf das Mechanische, was dazu gehört, angenehm, und um so angenehmer, da ich mich im Vertrauen auf Deine Liebe, die alle meine Sünden bedeckt, die ich durch Gedanken, Ausdrücke und Schrift u. s. w., welche der Achtung für einen Mann, wie Du, nicht angemessen sind, in meinen Briefen begehe, ruhig meiner Feder überlasse. Es verdroß mich jeder Posttag, den ich ohne Schreiben an Dich vorbeigehen ließ; während ich mich vor mir selbst über mein Stillschweigen gegen sechs und zwanzig Correspondenten, deren Briefe auf meinem Schreibtische vor mir liegen, durch meine Geschäfte gerechtfertigt glaubte. Wie leicht hätt' ich dieser Last ledig werden können, wenn mir nicht erst heute eingefallen wäre, daß Du nur das Schreiben, nicht das Lesen hassest, und daß ich nichts weiter zu thun brauche als Dir zu schreiben, ohne mir wieder von Dir schreiben zu lassen. Ich finde nichts Unbilliges darin, Dir zu leisten, was mir Vergnügen macht, ohne mich dafür durch Etwas, das Dir Misvergnügen macht, noch obendrein belohnen zu lassen. Du sollst also hinfüro aufs wenigste jeden Monat auf einen Brief von mir zählen können. Deine Sophie findet wol etwa in einem Vierteljahre einmal ein Viertelstündchen, wo sie in einem Billet an die Meinige nebenher die Ankunft meiner Briefe an Dich berichten kann: worin sie zuweilen von Hornemann sich ablösen lassen mag. Ohne Opfer von meiner

Seite kann dieser Vertrag, den ich Dir hiermit alles Ernstes aufrichtig und wohlmeinend anbiete, freilich nicht eingegangen werden; denn ich lese Deine Briefe unbeschreiblich gern. Allein es ist mir unendlich lieber, Dir Unlust zu ersparen, als durch Deine Unlust mir Vergnügen zu erkaufen.

Lieber Baggesen! Ich weiche unter Andern auch darin von Kant ab, daß ich mir kein Vorstellungsvermögen ohne reine Sinnlichkeit, und keine reine Sinnlichkeit ohne Raum und Zeit denken kann. Entweder hat der erste Seraph am Throne Gottes kein Vorstellungsvermögen, oder er schaut die Dinge außer sich im Raume an: vide Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens. Schon dieses allein würde mich hindern, Deiner Phantasie ins Reich des Übersinnlichen zu folgen, wenn auch die Fittige der meinigen nicht theils von Haus aus so klein, und theils durch die Art meiner Geistesbeschäftigung so gelähmt wären. Ich kann Dir wohl nachfühlen, aber nicht nachfliegen.

Du wirst in dem Aufsatze, den ich für die berl. Monatsschrift eingesendet habe, finden, daß ich mich sogar über den Begriff von Sittlichkeit von Kant entferne, indem ich mir ohne Sinnlichkeit keine Sittlichkeit denken kann. Ich finde den Unterschied zwischen theoretischen und praktischen Vorschriften der Vernunft nur darin, daß die Letztern die Befriedigung oder Nichtbefriedigung einer Foderung des eigennützigen Triebes betreffen; wo keine solche Foderungen sind, da ist keine praktische Vernunft. Gott kommt Sittlichkeit, sowie jedes andere Prädikat, das wir ihm beilegen, nur in Rücksicht auf unsere Vorstellungsart, nicht als Dinge an sich, zu.

Gänzlich entferne ich mich von Kant und den Kantianern im Begriffe vom Willen, den ich weder für Causalität der Vernunft, noch Vermögen, nach vorgestellten Gesetzen u. s. w. zu handeln, sondern als ein von der Vernunft und Sinnlichkeit gleich verschiedenes Vermögen der Person halte, sich selbst zur Befriedigung oder Nichtbefriedigung eines Begehrens (Foderung des eigennützigen Triebes) zu bestimmen. Diese Selbstbestimmung geschieht freilich durch Vorschriften, folglich in so-

Digitized by Google

fern durch Vernunft; aber die Vernunft verhält sich dabei als bloßes Vermögen, welches noch dazu vom Subjekte beim Wollen auf zweierlei Art gebraucht werden kann, indem es auf das Subjekt ankömmt, die Vorschrift entweder zum bloßen Mittel der Befriedigung des eigennützigen Triebes, oder zum Zweck, und die Befriedigung zum bloßen Mittel, die Vorschrift zu realisiren, zu machen. Gott hat also auch nur durch einen Anthropomorphismus Willen, den kein Wesen ohne eigennützigen Trieb haben kann. Doch das sollst Du deutlicher in erwähnter Abhandlung, und noch in einer zweiten finden, die ich ausdrücklich dem Willen bestimmt habe.

Der Dialog: die Stände, ist im März des Merkurs; der Dialog: die Weltbürger, den ich von Dir Schimmelmanns vorgelesen wünschte, im April abgedruckt. Ich habe bei Allem, was ich für den Druck schreibe, zunächst Seelen, wie die Eurigen, und Dich vorzüglich vor Augen. Ach! ich weiß nur zu gut, daß ich sonst von Niemand verstanden werde!

Und nun zur Antwort!

Den Verfasser: Über die Idee der besten Welt, in der berl. Monatsschrift hab' ich noch nicht erfragen können. Im neuesten Stücke der Monatsschrift wirst Du eine Abhandlung von Kant über das radikale Böse finden, die ich noch nicht gelesen habe.

Es kommt Ostern eine neue, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe von Schmid's Moral heraus, die viel sehr Vortreffliches enthält. Seine Behauptung: daß der Mensch nur bei den sittlichen, aber nicht bei den unsittlichen Handlungen frei handle, daß er zu den Letztern unvermeidlich bestimmt werde, empört mich im höchsten Grade. Gleichwol muß ich den Scharfsinn bewundern, den er darauf verschwendet hat. Sein πρῶτον ψεῦδος ist der kantische Begriff von Willen als Causalität der Vernunft; woraus sich freilich ergibt, daß, wenn die Sittlichkeit die Handlung der Vernunft ist, die Unsittlichkeit nicht die Handlung der Vernunft sein könne, und folglich, da nur die Handlung der Vernunft frei sein soll, auch nicht frei sein könne.

Digitized by Google

Iſt das der höchſt intereſſante und merkwürdige Brief von Lavater?*) Lieber Gott! Vernunft hört endlich auf Vernunft zu ſein, wenn ihr von Phantaſie und eigenem und fremdem Unſinn, der in dieſem Briefe amalgamirt iſt, ſo gar arg mitgeſpielt wird, als dies bei unſerem Zürcherpropheten der Fall iſt. Nein, mein Baggeſen, nicht er, Du, Du ſchwärmſt ſchöner, weil Du vernünftiger ſchwärmſt! auch göttlicher, aus demſelben Grunde. Dein inniges Verhältniß mit dieſem Manne müßte Dir ſelbſt bei der Lebendigkeit Deiner Phantaſie gefährlich werden, wenn Du der reinen Vernunft weniger huldigteſt. Der Abſcheu indeß vor Unvernunft, vor willkürlichen Ausſprüchen der durch bloße Sinnlichkeit gelenkten Phantaſie und müßiger Empfindelei wird gleichwol unvermerkt in uns vermindert, indem wir uns an die Toleranz derſelben an einem geliebten und bewunderten Menſchen gewöhnen. Mir hat dieſer Brief von Lavater Ekel verurſacht. Ich danke Gott, daß ich mit dieſem liebenswürdigen, gutherzigen Ungeheuer nichts zu thun habe; mir würde er mehr Verdruß als Genuß geben, ohne daß wir einander beſſern könnten. Seine Vorſtellungsart kann nur Denjenigen nützlich werden, deren Aberglauben noch gröber iſt als der ſeinige, und das iſt freilich ein großer Haufen. Ich habe neulich viel zu vortheilhaft über ihn geurtheilt, weil ich gleich auf der Stelle, nachdem ſein erſter Brief meine Gutherzigkeit oder Eitelkeit beſtochen hatte, und folglich außer dem Zuſtande der Kaltblütigkeit an Dich ſchrieb. Ich fürchte, daß ich mich jetzt über jenen Brief ſchämen würde.

Es ſteht dahin, ob Jacob, der ſich bisher nur als Nachbeter Kant's gezeigt hat, je Selbſtdenker werden dürfte. Mir iſt ſein Geſchreibe größtentheils unausſtehlich. Born's und Abicht's Magazin iſt erbärmlich und würde Deine Zeit verderben. In der That iſt Kant bis jetzt ſchlechter vertheidigt als angegriffen worden, freilich aus dem begreiflichen Grunde, weil bei dem dermaligen Zuſtande der vorkritiſchen Philoſophie das Eine ſchwerer als das Andere ſein muß.

*) Siehe Beilage Nr. 6: Lavater an Baggeſen. A. d. H.

Von Jacobi, der größten und liebenswürdigsten Geister, die ich kenne, einem der größten und liebenswürdigsten, sind mir folgende Schriften bekannt: Vermischte Schriften, 7 Bde., enthaltend: den Kunstgarten, ein herrliches Gemälde der moralischen Bedürfnisse unseres Zeitalters; Allwill's Papiere; Etwas das Lessing gesagt hat; Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeschichte. Briefe über Spinoza, neue Ausgabe. David Hume, oder Idealismus und Realismus, und die im Streite mit Mendelsohn gegen denselben gerichtete Vertheidigung der Schrift über Spinoza. Sonst kenne ich nichts von ihm.

Meiners' Geschichte der Philosophie ist vom Professor Krause in Königsberg in der A. L. Z. schon 1787, Nr. 82, 83, 84, dessen Ästhetik und Psychologie von unserem Schmid, dessen Magazin von G. Forster recensirt. Wer die Briefe über die Schweiz recensirt hat, weiß ich nicht.

Von Kosegarten hab' ich noch nichts gelesen, habe aber seinen Smith, über das sittliche Gefühl, zur Recension für die A. L. Z. übernommen.

Hemsterhuisen's Aristäa, sein bestes Werk, habe ich nicht bis zu Ende zu lesen vermocht. Er popularisirt mit Scharfsinn und Beredsamkeit eine erbärmliche Metaphysik. Außer Descartes, Spinoza, Leibnitz, Locke und Hume kann ich keinen spekulativen Philosophen vertragen. Jacobi, Garve, Rousseau u. s. w. schätze, liebe und lese ich wegen der Darstellung ihrer Gefühle.

Gewiß hat Dich die Recension in der A. L. Z. über Rousseau's neue Confessions noch mehr als mich empört, so sehr sie mich auch geärgert hat. Sie ist von dem mir verhaßten R.., der Alles zu Boden tritt, was er nicht selbst gemacht hat. Alle, die französische Revolution betreffenden Recensionen sind von ihm. Wie arg er meiner Theorie und meinen Beiträgen mitgespielt hat, weißt Du.

Erhard hat mir nur ein einziges Mal ein kurzes und trockenes Brieflein aus Klagenfurt geschrieben, wo er, gleich nach seiner Ankunft, an der Gelbsucht krank lag und darauf den

Digitized by Google

Damen über Schiller's Künstler Vorlesungen hielt. Jetzt wird er wahrscheinlich mit Herbert in Venedig sein.

Künftige Woche wird uns Hornemann verlassen. Er geht mit Schillers bis Dresden. Er nimmt meine unbeschränkte Hochachtung und herzliche Liebe mit sich. Wenn ich Das, was ich für ihn fühle, nicht Freundschaft nennen kann, so ist's gewiß nicht meine Schuld. Es fehlt zu unserer Freundschaft nichts als die vertrauliche Äußerung, bei welcher mir Hornemann nicht genug entgegenzukommen schien. Allein vielleicht ist er so sehr mein Freund, als er mein Freund sein kann, und ich kann mich nur in die Art, wie er Freundschaft äußert, nicht recht finden. Er denkt zu viel und spricht zu wenig für einen solchen Schwätzer, als ich bin. Gleichwol glaube ich, wenn wir uns auch einander durch Worte nicht genug aufgeschlossen haben, so haben wir uns darum in der Hauptsache nicht weniger verstanden. Wenn er Freundschaft für mich fühlt, so ist Das, was ich für ihn fühle, gewiß nicht weniger. Ich kenne wenige Menschen, die ihm an Geist gleichkommen, keinen, der ihm an Adel des Herzens überlegen wäre. Sein Abschied wird mir schmerzlich und sein Andenken heilig sein. Er ist weniger mittheilend als ich, dafür aber hat er mehr Selbständigkeit. Welch einen Schatz besitzest Du an diesem Freund! denn daß er Dir dieses im strengsten Sinne des Wortes ist, weiß ich!

Ich bin durch Dich, durch Wieland und durch den sel. Born verwöhnt an lebhafte, wiederholte, mannichfaltige Äußerungen der Liebe, an einen sinnlichen Genuß der Freundschaft. Vielleicht liebt mich Hornemann nicht weniger als ihr, ob er's gleich nicht so an den Tag legen kann. Bei Schillern ist dies nun nicht der Fall, und ich weiß es nun, daß er mich zwar nicht haßt, aber auch nicht lieben kann; zwar nicht verachtet, aber auch nicht schätzt. Seine Einsylbigkeit und Kälte hat mir zu wehe gethan, als daß ich mich derselben länger freiwillig hätte aussetzen können, und ich komme nun seit einigen Monaten nicht mehr zu ihm.

Du brotlos zu Ende dieses Jahres? Das verstehe ich nicht, so schrecklich es auch in meinen Ohren klingt! Du brot-

Digitized by Google

los!! Ich wüßte nicht anders als daß Du eine ordentliche Pension vom Könige und von Deinem Prinzen hättest? Also wäre dieſe auch nur ein Geſchenk auf ein Paar Jahre geweſen? Du — Schimmelmann's und des Prinzen von A. Freund? Nie wirſt Du mich überzeugen können, daß Dir dieſe Beiden nicht Brot geben könnten, wenn ſie wollten. Wollen heißt bei mir aber nicht blos wünſchen, gerne haben, velleitare. Wer ſich's nicht ſauer werden laſſen kann, wer nicht aufopfern kann, der will nicht. Ach, hier iſt mir Alles unbegreiflich! unbegreiflicher aber doch nichts als wie man zugleich Dein — und des leipziger Pedanten, der allen Edeln, Großen und Guten in Deutſchland, die ihn perſönlich kennen, zuwider iſt — Freund zugleich ſein kann.

Meiner lebendigſten Überzeugung nach würdeſt Du, wenn Deine Geſundheit anders nicht dagegen wäre, als Profeſſor der Philoſophie und Äſthetik in Deutſchland großes Aufſehen machen und noch größern Nutzen ſtiften. Wie, wenn Du ſelbſt nach Kiel gingeſt? Kannſt Du und willſt Du aber nicht, ſo wiſſe, daß mir jede Stelle, die mich der unglückſeligen Nothwendigkeit überhebt, von dem Honorarium der Studenten faſt ganz zu leben, ſehr willkommen iſt. Jedes Halbjahr zittere ich vor einer Krankheit, die mich wenigſtens für dies Halbjahr brotlos machte. Wenn man in Kopenhagen wüßte, daß jetzt wirklich nach Jena gereiſt wird, um bei mir Philoſophie zu hören, warum ſollte man nicht gerne ſehen, daß auch nach Kiel der Philoſophie nachgereiſet würde? Der weimarſche Hof kann, wenn er auch gern wollte, mich nicht verſorgen; und mein ſogenannter Applauſus iſt keine Verſorgung. Aber was ſchiert mich meine Verſorgung, ſo lange Du brotlos biſt! Das bin ich nicht, bin's ſo wenig, daß, wenn Du hier wärſt, wir Alle genug hätten, ſo lange wir geſund wären. O mein Baggeſen! reiße mich aus dieſer peinlichen Angſt; laß mich wiſſen, daß es nur eine hypochondriſche Grille war, die Dich eine ſo nahe Brotloſigkeit befürchten ließ. Dein R.

---

36. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 8. oder 9. April 1792.

Mein Baggesen! Alle äußern Unannehmlichkeiten, und, wenn Du willst, Fatalitäten, über welche Du Dich beklagst, kümmern mich, zusammengenommen, wenig oder gar nicht in Vergleichung mit der Angst, in welche mich Dein Spleen, Deine Laune, oder vielmehr Dein hypochondrischer Unterleib versetzt. Du bist Herr Deines Schicksals, inwiefern Du Dir die Krämpfe aus den Eingeweiden zu schaffen vermagst. Wie hasse ich diese scheuslichen Übel, die auch mir so manche Stunde meines eigentlichsten Lebens verkümmern! Sie sind es, die Deinen Prinzen zum Feinde unserer Philosophie, mich zu einem ungeschickten Vertheidiger derselben machen; und doch suche ich wieder bei Deiner Hypochondrie Trost gegen den mir unerträglichen Gedanken, daß Du mit Ende dieses Jahres brotlos sein sollst. Das kann der Freund eines Schimmelmann in Ewigkeit nie werden.

Hättest Du bei Deinem mich betreffenden Plane so wenig als ich gehofft, so würde Dir jetzt Deine Überzeugung, daß er gescheitert ist, nicht so sehr zu Herzen gehen. Ich weiß es besser als Du, daß Du Dich an dem innern Vermögen des Prinzen, Deinen Plan auszuführen, noch mehr als an seinem äußern geirrt hast; weiß, daß er es nicht wollen würde, wenn er es könnte; weiß, daß er Platner's Urtheil über mich dem Deinigen vorzieht, indem er in diesem Schwärmerei der Freundschaft, in jenem kaltblütige Unparteilichkeit zu finden glaubt; weiß, daß er, auch wenn er gesünder wäre, von einer Philosophie, die amusirt, und vom Selbstdenken, sobald es mühsam zu werden anfängt, dispensirt, schwerlich zu einer Philosophie zu bekehren sein würde, die sich nur als die ernsthafteste, wichtigste Angelegenheit des Lebens treiben läßt, Geduld, Selbstverleugnung, hartnäckige Anstrengung fodert, und jede auch noch so glücklich überstandene Mühe mit nicht viel mehr als Aussichten zu neuen Arbeiten belohnt, die nur sehr Wenige allen Unterhaltungen vorziehen. Vergib mir,

wenn ich durch dieſes alberne Geſchwätz, um deswillen ich faſt das Geſchriebene wieder zerreißen möchte, Deinem Herzen wehthue. Du denkſt von Deinem Prinzen anders als ich, und haſt einen ſehr triftigen, auch in meinen Augen vollgültigen Beweggrund dazu; er heißt Dankbarkeit, und iſt mir heilig, und legt mir über dieſen Punkt ein ewiges Stillſchweigen auf.

Geſtern iſt unſer Hornemann mit Schillers, die er nach Dresden begleitet, abgegangen. Beim Scheiden fühlte ich's mit einer Evidenz, die mich über alle Bedenklichkeiten, die mir die äußere Kälte dieſes originellen Mannes verurſachte, beſchämte: daß er mein Freund iſt; und ewig werde ich Dir für das Glück, einen Hornemann zum Freunde zu haben, Dank wiſſen. Sein Gefühl iſt tief und feſt, und rein und wahr, und gibt ſeinem vortrefflichen Verſtande nichts nach.

Ich habe die Unannehmlichkeiten, die den Wechſel einer Wohnung, in der man mit Weib und Kind fünf Jahre gewohnt hat, begleiten, ein Paar Wochen her auszuſtehen gehabt. Dieſes hat mich in meiner geiſtigen Exiſtenz ſowol, als in meiner Correſpondenz geſtört; Du würdeſt außerdem früher dieſen Brief erhalten haben.

Bis auf Kleinigkeiten erſtreckt ſich die Ähnlichkeit zwiſchen dem däniſchen Wieland und dem deutſchen. Von Beiden erhielt ich an einem Tage Briefe, in welchen mir der Eine ſeinen Entſchluß, nach Nordamerika, und der Andere, nach Jena zu ziehen, berichtet. Dieſer will Weimar verlaſſen, weil er daſelbſt keine Wohnung, und Jener Kopenhagen, weil er keinen Wirkungskreis und — kein Brot findet. Und doch dürfte wenigſtens an der Veranlaſſung zu dem launigen Vorhaben des Deutſchen mehr objective Realität zu vermuthen ſein, als an den Beweggründen des Däniſchen. Es war wirklich an dem, daß der Herzog von Weimar das Haus, in welchem Wieland ſchon ſeit funfzehn Jahren zur Miethe wohnt und das er um keinen Preis zu verlaſſen gedenkt, zu kaufen und Göthe'n zu ſchenken entſchloſſen war. Das mußte unſern guten Vater freilich verſtimmen.

Digitized by Google

Heute habe ich die Nachricht von dem Tode des Königs von Schweden in der Hamburger Zeitung gelesen. Wahrlich, der Weltrichter sitzt zu Gericht über die Repräsentanten der Naturnothwendigkeit.

Mein Aufsatz über die Grundbegriffe der Moral und des Naturrechts, an dem mir der Ausdruck allein eine viermonatliche Arbeit und sechsmalige Umarbeitung gekostet hat, wird in der berliner Monatsschrift nicht aufgenommen, und ich werde ihn im Merkur, der nun beide Dialogen bereits geliefert hat, unterzubringen suchen.

Schmid, der meine Schrift über das Fundament in der Allgemeinen Literaturzeitung recensirt hat, hat mich freilich auch misverstanden, aber so, wie ein Selbstdenker misversteht, und wie es die Natur der Sache bei dem gegenwärtigen Zustande der Gährung unter unsern unbestimmten Begriffen mit sich bringt. Er hat mir dadurch Stoff zu weiteren Erörterungen gegeben, durch welche meine Elementarlehre, so Gott will, um einige Schritte weiter vorwärtsrücken soll.

Du wirst mir wol auf mein Wort glauben, daß die Nachricht in der Frankfurter Zeitung von meinem Tode falsch ist?

Und nun, da ich wider Willen abgerufen werde, nur noch diese herzliche Umarmung an Dich und Deine Sophie von der meinigen und Deinem R.

---

37. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 24. April 1792.

Mein Reinhold! Ich bin seit einiger Zeit krank gewesen, und muß noch, indem ich dieses schreibe, die Stube hüten; meine Sophie ist auch nicht wohl, wir mediciniren Beide; es ist im Hause von nichts als von Husten, Halsweh, Kolik, Aderlassen und Bittersalz die Rede. Die entsetzliche Kälte, die plötzlich auf das schönste, wärmste, verführendste Frühlingswetter folgte, ist zum Theil Schuld an diesem Lazarethismus unseres Hauses. Die bösen Säfte, die hypochondrischen Dünste, die

Digitized by Google

ſich nach und nach um mein Herz gehäuft hatten, froren dadurch zu, und ich bin jetzt im Begriff, ſie, wo möglich, durch natürliche und künſtliche Mittel aufzuthauen. Indeſſen mußt Du mein langes Stillſchweigen auf die Rechnung dieſes Winters meines Weſens ſchreiben, ſowie den ſpäten Empfang meiner vorigen Briefe auf die Rechnung des Winters der Erde.

So ſehr ich auch dem Schreiben überhaupt feind bin, weil es mir phyſiſche Leiden verurſacht, und weil ich immer, zumal im Deutſchen, invita Minerva ſchreibe, ſo iſt und bleibt es mir doch beſtändig eine zu angelegentliche Herzensſache und ein zu großes Seelenlabſal, mit Dir zu correſpondiren, um nicht die armſeligen körperlichen Unannehmlichkeiten dabei darüber zu vergeſſen. — — — Ich hätte mich aber todtlachen können über das Extrem aller Extreme der Gewiſſenhaftigkeit, wodurch Du Bedenken trugſt, ob Du mir ſchreiben ſollteſt. Nie iſt mir ein non sequitur der Übertragung des Subjectiven auf's Objective fühlbarer gemacht worden. Es war ungefähr ſo geſchloſſen: Cajus mag nicht ſterben, alſo mag er nicht leben; oder, was das Nämliche ſagen will: Cajus mag nicht Athem weghauchen, alſo will er auch nicht Athem einhauchen. Baggeſen mag nicht Briefe ſchreiben, alſo mag er nicht Briefe leſen! Freilich, wenn wir Menſchen immer Zweck und Mittel mit einander wollten; aber ſo wollen wir gemeiniglich nur das Erſte und haſſen das Letzte. Auf der andern Seite habe ich nie geäußert, daß ich das Schreiben überhaupt, objectiv betrachtet, haſſe; im Gegentheil, ich möchte, daß alle Finger in der zweihändigen Welt ſchrieben, wenn nur meine drei ruhen dürften. Du ſcheinſt mit meinen Gründen, warum ich das Schreiben, als Modification meines individuellen Subjects, haſſe, nicht ganz zufrieden zu ſein. Hier alſo noch einen: Ich bin zu raſtlos dazu, die Bewegung, die es meinem Weſen gibt, iſt zu langſam und zu partial. Ja, wenn ich in einer Minute wenigſtens vier Seiten, und, ſtatt mit den drei Fingern, mit der ganzen Maſſe meines Körpers ſchreiben könnte; wenn die Luft mein Papier, der Schatten, den ich durch meine Undurchdringlichkeit im Sonnenſtrah-

lenmeere verursachte, meine Dinte, und ich selber (ein nimmer ruhender Zugvogel) meine Feder wäre! — oder noch besser: wenn diese Feder (ein Komet) statt dieser kleinen, winzigen Striche der gothischen Buchstaben, jene wunderbaren Ellipsen, die Bode kürzlich auf seiner Kometencharte angegeben hat, beschreiben könnte, ja! dann würdest Du Briefe von mir sehen, die Du selbst durch Herschels vierzigfüßigen Teleskop erst nach Jahrhunderten würdest auslesen können! Ich würde nichts Anderes thun als schreiben, und Du würdest die Sonne sein, zu der meine Bahn sich immer neigte. So aber kann mich nur die allmächtige Noth und die noch allmächtigere Liebe zum Schreiben bringen. Alles, was ich je aufs Papier hingeklecst habe, trägt eine von diesen beiden Unterschriften: **Paupertas impulit audax**; oder: **Scribere jussit amor**. Da ich nun durch mein Schreiben an Dich keinen Heller verdiene, so wirst Du leicht errathen können, was unter jedem Briefe, den Du von mir hast, geschrieben steht.

Aber genug von meinem Schreiben und Nichtschreiben! Jetzt zu meiner Hypochondrie. Du hast Recht, ich bin von dem Augenblicke an, da ich auf Deine Hieherkunft Verzicht thun mußte, von dem Augenblicke an, da ich den schönsten, den durchdachtesten, den geliebtesten Plan meines Kopfes und meines Herzens vereitelt sah, so sehr meiner hiesigen Lage überdrüssig gewesen, als je ein noch so schlecht Gelagerter es hat sein können. Alle Freuden des gesellschaftlichen, selbst des freundschaftlichen Lebens sind mir dadurch vergällt worden. Ich bin nicht mehr der Nämliche, wenigstens im äußern Betragen nicht; auch fangen meine Freunde an, mich weniger zu lieben, denn nichts entfernt die Liebe mehr, als ewige Unzufriedenheit. Es lag mir diese Sache näher am Herzen, als Du je geglaubt hast. Sie lag in meinem Herzen und füllte es ganz mit der seligsten Hoffnung. Nicht blos der Freuden wegen, die ich mir und meinen Freunden in Deinem Umgange versprach (auf solche Freuden kann ich, als Mann, ohne irgend eine Art Verzweiflung, Verzicht thun, wenn es sein soll), nicht blos weil ich Deine Lage dadurch verbessert, Dein Schicksal

verschönert glaubte, sondern vorzüglich, weil mein ganzes Interesse für das Höchste unserer Welt sich an diese Hieherkunft und ihre wahrscheinlichen Folgen anschmiegte; weil ich Kopenhagen gerade den Ort glaubte, wo jene Philosophie, in wenigstens nicht undankbarem Boden, bei vortheilhafter Witterung und in ruhiger Abgeschiedenheit am leichtesten, am schnellsten, am wohlthätigsten fortkommen würde. Europa's ganze Lage bestärkte mich in diesem Urtheil. Wir hätten es anfangen können! Hier hätte die Philosophie gesäet werden können! Diese Vorstellung ist die Furie, die mich verfolgt. Das Nämliche, was es möglich macht, daß wir in Preßfreiheit, im Zerbrechen des Bauernjoches, im Abschaffen des Negersklavenhandels den übrigen Reichen Europa's haben vorgehen können, machte es möglich, hier die Reformation der Kritik einwurzeln zu lassen. Wir haben es verscherzt, und das Band, welches mich eigentlich an Dänemark fesselte, ist zerrissen. Nicht daß nicht Interesse genug für den Weltbürger, für den wahren Menschenfreund, hier noch immer übrig bliebe; aber ich bin dabei unnütz, es sind nicht meine Geschäfte. Jenes, ich fühle es, oder vielmehr, ich weiß es, würde mir den Platz verschafft haben, für den meine individuelle Fähigkeit da ist. So bin ich aber aus meiner Sphäre heraus; und was soll ich am l'Hombretische thun? ich kann nur Schach spielen. Du, Hornemann und ich, ich weiß es, wir würden es durchgesetzt haben, aber nur vereinigt; getrennt kommt nichts heraus. Daß ein Paradies hier aufblühen konnte, daß der Baum des Lebens einmal so wohlfeil war, und daß wir ihn, und dadurch das ganze Paradies, verscherzt haben, dies martert mich. O meine himmlischen Hoffnungen! Du, Schiller, Hornemann, der Prinz (der mit Allem dem noch immer der Edelste ist unter allen Sterblichen, die ich kenne), Schimmelmann, auch einer der Einzigen, Schulz, der durch Musik alle Herzen für das Eine, was Noth ist, einnimmt, der größte Tonkünstler und der liebenswürdigste Freund, der je existirt hat, Moltke, der Erhabene, dem nichts Großes zu groß ist, Grönland — und Grazien um und um im Kreise unserer Frauen!

Alles getrennt, Alles zwecklos, Alles für die Philosophie verloren, weil Du nicht hieherkamst! Und ich sollte mich nicht grämen! Ich kann nichts ohne Dich; mit Dir würde ich viel gekonnt haben! Hornemann, ich sehe es voraus, wird noch weniger können, als ich! So sehr seine Kenntnisse auch jetzt über die meinigen, so sehr sein philosophischer Geist über den meinigen erhaben ist, so besitzt er doch zu wenig die Gabe des Einimpfens.

Jetzt mag ich mir kaum die Seligkeit aller Seligkeiten gönnen, Kant und Dich zu lesen. Ich mag den Himmel nicht allein. Überhaupt, jetzt weiß ich für meine Ruhe schon genug, es ist für mich kein Fund mehr da. Nur einen Wunsch habe ich noch: Kant, ehe ich sterbe, zu sehen, seine Füße zu küssen, oder, weil er dies vielleicht misverstehen könnte, seine Hände mit Thränen der Dankbarkeit zu netzen. Er ist für mich der erste, der größte aller sterblichen Lehrer der Menschen. Seine Bücher sind mir theurer als die ganze Erde. Du würdest mir eine unbeschreibliche Freude machen, wenn Du mir einen Brief von ihm schicken wolltest —

Graf Schimmelmann und seine Frau treten herein, und nöthigen mich, abzubrechen. Sie haben Recht, denn ich bin sehr erhitzt, und hätte nicht so viel schreiben sollen. Also nur die wiederholte Versicherung, daß Du in meinem Herzen über, und in meinem Kopfe neben Kant stehst. Es ist stark und wahr! Dein B.

---

38. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 24. Mai 1792.

Mein Bruder! o daß ich Dir's ganz mittheilen könnte: diese selige Freude, dies unnennbare Entzücken, diese nie empfundene neue Wollust — o, dies non plus ultra der irdischen Glückseligkeit, das mich in diesem Augenblicke zum beneidenswerthesten aller Sterblichen macht! Gestern Abend, diese Nacht noch, um Mitternacht, würde ich keinem Teufel (wenn es deren gibt)

Digitized by Google

meine Qualen übertragen haben, weil ich sie unausstehlicher als die Hölle selbst glaubte; ich war der Verzweiflung näher als je, bereute (nie hätte ich einen Schmerz, der dies bewirken könnte, möglich geträumt), meine unaussprechlich theure Sophie je geliebt zu haben, je von ihr geliebt worden zu sein, bat, flehte zuletzt um dreifache Zerschmetterung den Himmel, nur alle drei auf ein Mal, durch einen Blitz getroffen: denn sie litt unaussprechlich! Diesen Morgen, o Gott! diesen Morgen fühle ich tausendfach, daß du bist, daß du ewig sein wirst; fühle, daß ich bin, daß ich ewig sein werde; fühle es in unaussprechlicher Entzückung! O mein Bruder! dies erste Geschrei! dies der Mutter, dem Vater Linderung und Leben verkündende Geschrei des neugebornen Sohnes! O was ist alle genossene und phantasirte Freude der Wirklichkeit und der Dichter dagegen! Du kennst diese Vergütung der Leiden! Theile sie mit mir! Genieße sie wieder ganz mit Deinem Bruder! Wehe mir, wenn mich je das unglücklichste Schicksal zur menschenvaterentehrenden Verzweiflung hinfüro bringt! Nein, nie, nie werde ich den Augenblick im Paradiese vergessen! Von jetzt an verstumme jedes Murren, schweige jede Klage! Wenn Er, der mir ihn gegeben hat, sie, mit ihm, mir wiedergegeben hat, ihn, sie selbst auch wieder nähme: diese Erinnerung kann, will, wird er mir nie nehmen. Ich bin einmal im Himmel gewesen, mein Wesen wurde Asbest in seiner Seligkeit, ich gehe jetzt unversengbar durch jede Hölle.

Vater, Mutter, ja einst gewiß auch der Sohn segnen Dich und Deine Sophie mit dreifacher, ewiger Liebe!

Lebe wohl, mein Bruder Reinhold, und vergib dem Seligen alle seine Schwachheiten, Fehler und — doch nein, gegen Dich keine Sünden! Leb' wohl, leb' ewig wohl! Dein glückseliger B.

Melde es unserem Vater, der Vatersinn hat, Vaterentzückungen empfand und mitzuempfinden vermag, wie irgend Einer! Wenn ich Dich bitte, es ihm zu melden, so bitte ich Dich auch um Dasselbe für die Mutter. Vater und Mutter, ich fühle es, sind Eins.

Digitized by Google

Kopenhagen, den 1. Juni 1792.

O verzeihe mir, theuerſter Reinhold! dieſer kurze Brief iſt verſpätet worden. Alle Urſachen ſind zuſammengeſtoßen, um ihn zurückzuhalten. Überhaupt bin ich noch immer in einem Rauſche, daß ich nicht weiß, was ich thue, was ich gethan habe, vergeſſe das Eine über dem Andern, was Formen und das Mechaniſche betrifft, unterdeſſen daß mein Herz unaufhörlich mit dem Weſen und den Hauptſachen beſchäftigt iſt. Kein Tag, Gott weiß es, geht vorbei, wo ich nicht Dich beſuche, mit Dir ſpreche, aber ich vergeſſe darüber, Dir zu ſchreiben, es ſcheint mir überflüſſig, Du biſt mir ſo nahe, Reinhold! O, begreifſt Du es, daß der ergebenſte, liebendſte, gänzlichſte Freund zuweilen nicht ſchreiben kann, zumal wenn er die Unordnung ſelbſt, das hyriſchſte Ding unter Gottes Sonne iſt? Begreifſt Du es? Wie wäre ich unglücklich, wenn Du es nicht begreifen könnteſt!

Und doch wird dieſer Brief heute nicht, morgen und übermorgen nicht abgehen können. Jetzt muß er aufgeſchoben werden, weil ich Dir nun, um meinen Fehler wieder gut zu machen, Alles auf ein Mal ſagen will.

Kopenhagen, den 9. Juni 1792.

Endlich, mein geliebteſter Freund, habe ich einen ruhigen Vormittag, den ich an der Seite meiner Sophie, neben meinem ſchlafenden Sohne, mit Deinen Briefen vor mir, in Deiner Unterhaltung zubringen kann! Noch, glaube ich, hat kein Sterblicher einem andern ſo viel zu ſagen gehabt, als ich Dir, Bruder meiner Seele, Vater meines helleren Denkens, zu ſagen habe.

Um aber Dein Herz nicht unruhig zu laſſen, zuerſt die Nachricht, daß meine Sophie alle Gefahr glücklich überſtanden hat, daß ſie ſelbſt ſtillt, daß das Kind geſund und wohl, und ich dabei uno minor Jove bin.

Ich habe Dir ſeit langer, langer Zeit nicht geſchrieben (denn den Brief, den Du nicht empfangen haſt, kann ich nicht rechnen), indeſſen habe ich Dir doch zuletzt geſchrieben.

Digitized by Google

Es ist mir unbegreiflich, daß ich jetzt in zwei Monaten von Dir keine Zeile empfangen habe, nicht, weil ich mehr von meinem Freunde, als von mir selbst, fodere, nicht, weil ich es überhaupt unbegreiflich finde, nein! blos weil Du in Deinem letzten alle die Gründe von Dir ablehnst, die mein Nichtschreiben verursachen, und ausdrücklich, sogar feierlich versprichst: „Du sollst also hinfüro auf's wenigste jeden Monat auf einen Brief von mir rechnen können". Diesen Brief nun habe ich beantwortet, d. h. nach meiner Art, wie ich es konnte, so unvollständig und so unbefriedigend, daß nur ein Freund es für Antwort konnte gelten lassen, und seitdem habe ich keine Sylbe von Dir.

Nun ist es zwar richtig, daß ich schlechterdings nicht darauf Rücksicht nehme, ob Du geschrieben hast, oder nicht (meine Correspondenz weiß nichts von Buchhaltung), und ich hätte Dir deswegen eben so gut alle Wochen geschrieben, wenn ich es nur sonst gekonnt hätte. Aber jetzt, da ich darüber reflectire, fällt es mir auf, daß ich im Mechanischschreiben doch der Letzte gewesen bin, ob ich gleich im eigentlichen Schreiben (in der Quantität und Qualität) unendlich zurückstehe. Was die Quantität betrifft, da hast Du selbst darauf renoncirt, und wahrlich, bloße Quantität ist nicht viel werth. In Ansehung der Qualität, da bin ich nun einmal so wie ich bin, und ich bin überzeugt, daß Du von Deinem Freunde nicht mehr Genie, Verstand, Schönheit des Ausdruckes verlangst, als er besitzt, weil dies Alles im Grunde zu Epiktet's ἀλλοτρίοις (οὐχ ἡμετέροις λόγοις) gehört. Ἐφ' ἡμῖν μὲν ὑπολήψις, ὁρμή, ὄρεξις, ἔκκλισις! Und was dies betrifft, liebster Reinhold, wahrlich, kein Freund, kein Jonathan, kein Pythias, kein Menekrates hat dies in Absicht der Unterhaltung mit seinem Freunde in höherem Grade gehabt!

Ich will aber ein Mal für alle Mal Alles, was zu meiner Entschuldigung angeführt werden kann, hier anführen, und zwar mit der Wahrheit und Offenherzigkeit, womit ich Gott und mich selbst wegen dergleichen Nachlässigkeit um Verzeihung bitte.

Erstlich bin ich von Natur und durch (zum Theil mir

aufgedrungene) Gewohnheit der faulſte, trägſte, unordentlichſte Procraſtinator, den man ſich denken kann, kurz, in einem ſolchen Grade, daß ich mir vollkommen bewußt bin, daß dieſe Seite meine allerſchwächſte iſt.

Zweitens habe ich keine beſtimmten Geſchäfte, aber unzählige unbeſtimmte Verrichtungen.

Drittens habe ich gar zu viele Correſpondenten, die nicht ſo ſehr meine Freunde ſind, nicht ſo ſehr mich lieben und von mir geliebt werden, daß ich es wagen dürfte, ſie zu vernachläſſigen. Dazu gehört gewiſſermaßen meine ungeheure Familie, obſchon ich ſie, nach meiner Frau und Dir, am innigſten verehre und liebe.

Viertens bin ich in dieſen letzten Zeiten ganz ein Raub der zerſtreuendſten, betäubendſten, erſäufendſten Zufälle und Umſtände geweſen, ſodaß ich keine Zeile in Kant habe leſen können. So bin ich z. B. in vierzehn Tagen und Nächten nicht von der Seite meiner Frau gewichen, habe zur nämlichen Zeit, als mir der Sohn geboren wurde, ein Buch herausgeben müſſen (und hier iſt dieſe letzte Entbindung nicht ſo leicht, wie bei Euch, oder in Frankreich und England, wo man das Buch allenfalls nur zu ſchreiben braucht), habe in den letzten Tagen entſetzlich viel mit dem edelſten aller Sterblichen (jenſeits werde ich es wiederholen!), der ſeit drei Wochen nach Auguſtenburg verreiſt iſt, zu ſchaffen gehabt, muß noch immer den Ocean von franzöſiſchen Nachrichten halbwöchentlich einſchlürfen, zwei Onkel ſind mir geſtorben, meine Mutter krank geworden, meine Schweſter will verheirathet werden, meine Bücher habe ich verkaufen müſſen (aus Geldmangel; nur ſorge nicht, Du und Kant und Rouſſeau und Schiller ſind mir geblieben), habe katalogiſiren und transportiren müſſen, alle Tage Correcturen, und endlich Das, wogegen alles Mögliche im Zeitfreſſen eine Maus gegen einen Vielfraß iſt, Das, was Ihr glückſeligen Jenabewohner nicht kennt, die unaufhörlichen Beſuche, masculini und feminini generis, zumal ſeitdem es bei meiner Sophie mutterte — ohime, jam satis est!

Ich geſtehe, theuerſter Reinhold, daß ich trotz Allem dem

Dir wenigſtens alle Monate einen langen Brief ſollte ſchreiben können; aber hierzu kommt noch wirklich phyſiſcher Schmerz und totale Körperermattung beim Schreiben, eine Folge meiner ſonſt, Gott Lob! vertriebenen Nervenkrankheit.

Und warum ſollte ich Dir es nicht bekennen, noch ein Mal bekennen, wenn ich es ſchon vorher, wie es mir vorkömmt, erwähnt habe: die Schwierigkeit, womit ich deutſch ſchreibe, die Ungeduld, die Ärgerniß, die Furchtſamkeit, womit mein ſonſt ſo freier Geiſt auf dieſem mir unbekannten Fluſſe ſtroman ſchifft, die Unzufriedenheit, womit ich ſchamroth das Hingekritzelte durchleſe, der Teufel Stolz und die Teufelin Eitelkeit, die ſich in jedem meiner Briefe (es hilft ein Mal für alle Mal Nichts, was Ihr nimis Baggesenii amici verſichert, ich weiß es beſſer, wie es mit meinem Deutſchſchreiben beſchaffen iſt; und gelingt es mir auch bisweilen, einige Zeilen hinter einander ohne Anſtoß fortzurudern, ſo fühle ich auch am beſten die Anſtrengung, die es mich koſtet), ſo gut als die deutſche Sprache, beleidigt finden, und ſo mir armem Sünder nachher die Haut voll ſchelten, und mir keine Ruhe laſſen, obgleich dies, was mein Schreiben an Dich betrifft, jetzt nur ſehr ſelten und ſehr wenig der Fall iſt, indem ich gänzlich überzeugt bin, daß Du Deine Achtung und Liebe auf ganz andern Grund, als den grammatiſchen, baueſt. Aber, aber, liebſter Reinhold, das Schreiben iſt doch nun einmal, wie man es auch nimmt und kehrt, ein grammatiſches, und kann ſo wenig ohne alle Grammatik beſtehen und gedeihen, als Freundſchaft ohne Liebe, oder Liebe ohne Freundſchaft. Es kann ſein, daß ich überhaupt hierin ein zu pedantiſcher Mikrolog bin, und ich kann mir einigermaßen begreiflich machen, wie das zugeht. Ich ſchreibe gut däniſch (vielleicht hat Dir Hornemann dies geſagt), correcter, darf ich ſagen, als je Einer in meiner Mutterſprache geſchrieben hat.

Den 10. Juni.

Die Dänen aber haben bis dato hiefür keinen Sinn, und es gibt kaum drei im ganzen hyperboreiſchen Literaturreiche, die

mir dafür Dank wissen. Allein dieser Umstand, anstatt mich gleichgültiger, leichtsinniger und nachlässiger in Ansehung der Sprache zu machen, hat mich nur noch mehr gereizt, mein eigenes Gewissen zu befriedigen, und ich gebe mir um so viel mehr Mühe, je undankbarer die Arbeit ist. Weil schlechterdings Niemand auf Correctheit der Sprache sieht, fühle ich mich verbunden, es desto mehr zu thun. Dazu kommt, daß ich am liebsten Das thue, was in meiner Gewalt steht. Ich halte es für eine Schande, nicht correct zu schreiben — τα μεν εφ' ημιν. Es hat auch, nach meiner Überzeugung, einen zu großen Rückeinfluß auf das Correctdenken, um es zu sehr zu vernachlässigen. Genug, wenn ich auch hierin Pedant bin, so habe ich wirklich einige Ursache, es zu sein, ut liceat magnis rebus componere parva, wie ehedem Czar Peter zu seiner Grausamkeit.

Den 11. Juni.

Es ist heute der Tauftag meines Sohnes, an dessen Namen es wenigstens nicht liegen soll, wenn er nicht einer der größten Selbstdenker wird, wie Du nachher erfahren sollst. Ich nehme mich in Acht, diese Materie eher zu berühren, als am Ende meines Briefes, angesehen ich sonst nicht aufhören würde, weil ich wirklich in puncto der Namen etwas Shandyisch bin, und zwar nicht als zum imitatorum servum pecus gehörend; denn ich wußte noch lange nicht, daß so Etwas wie Sterne in der Welt existire, als ich, schon als Kind, über meinen eigenen Namen (Jens) weinte, und nachher als Schulknabe behauptete, daß ich den Personen ihren Namen absehen, wenigstens gewiß sagen könne, wie sie nicht hießen. Wir bilden uns immer in unserer frühesten Jugend ein wenig nach unsern Namen, ohne es selbst zu wissen, und oft geben sie unserem Geiste den entscheidenden Schwung. Ich darf Himmel und Erde darauf wetten, daß ich, wenn man mich Alexander oder Cäsar getauft hätte, jetzt in der Lafayette'schen Armee dienen würde, sowie ich ohne Zweifel durch den Namen Horaz einer der größten Dichter, und durch den Na-

men Plato (welcher sich zu Platner gerade so verhält, wie Trismegistus zu Tristram) einer der größten Philosophen geworden wäre! Mit dem Namen Jens hat natürlicherweise nichts als ein guter Fußgänger aus mir werden können.

Jetzt zur Beantwortung Deiner Briefe.

Meine Sophie hat der Deinigen geschrieben und harrt vergebens auf die geliebte Antwort. Sie hat seitdem nicht schreiben können; aber vielleicht ist dies auch mit ihr der Fall. — (Ad onomatologiam Sophie: Hast Du je ganz uninteressante Sophien gefunden? „Tout le monde cherche des Sophies," sagt Rousseau, und mit Recht).

Sie hat auch an Frau Schiller geschrieben, ebenfalls ohne Antwort zu erhalten. — Bei dieser Gelegenheit könnte ich auch fragen: Wie geht das zu, daß Schiller meinen letzten Brief nicht beantwortet hat? Oder kommen vielleicht alle diese Antworten mit Hornemann, der noch mit seiner Braut in Fühnen verweilt?

Daß Du Dir kein Vorstellungsvermögen ohne reine Sinnlichkeit, und keine reine Sinnlichkeit ohne Raum und Zeit denken kannst, das brauchst Du mir so wenig zu beweisen, als daß Du Dir kein Vorstellungsvermögen ohne Vorstellungsvermögen, und keine reine Sinnlichkeit ohne reine Sinnlichkeit denken kannst; aber daß Du unter Anderem hierin von Kant abweichst, dies ist mir neu und unbegreiflich; denn nirgends habe ich die entgegengesetzte Behauptung bei ihm gefunden, und ich dürfte fast sagen: Es ist ipso facto unmöglich, sie bei ihm zu finden, weil Kant den Weg des Vorstellungsvermögens gar nicht eingeschlagen hat, und erst auf dem breiteren des Denkvermögens in voller Rüstung einhergeht — mir ein erstaunenswerthes, bewunderungswürdiges, fast unbegreifliches Wunder, wie er darauf mit Bewußtsein der Sicherheit gekommen ist, ohne durch jenen Pfad darauf geleitet worden zu sein. Kant läßt es freilich dahingestellt sein, ob's Wesen gebe, die ohne Raum und Zeit (oder vielmehr ohne irrige Begriffe, ohne Täuschung des Raumes und der Zeit als für sich existirende Dinge) erkennen; aber er behauptet nicht, daß ich wüßte, daß sie ohne Form der Sinn-

Digitized by Google

lichkeit Sinnlichkeit, ohne Sinnlichkeit Vorstellung haben — ein Widerspruch, den ich zwar mir selbst im convulsivischen coitu imaginationis, aber nicht Kant zutrauen kann. Meine Phantasie über Augenblicke der totalen Abwesenheit aller Sinnlichkeit war einer der aegri somnia vana, die mich leider bisweilen überfallen. Sie war auch kaum ausgeträumt, als ich ihre Nichtigkeit einsah. Wie sie mich aber einige Minuten täuschen konnte, würde Dir vielleicht eine mündliche Unterhaltung begreiflich machen können.

Ich habe den Aufsatz für die berliner Monatsschrift noch nicht gelesen, bin aber ohnedem überzeugt, daß sich keine eigentliche Sittlichkeit ohne Sinnlichkeit denken läßt; aber hat Kant je das Entgegengesetzte behauptet? Ich dürfte meine Sittlichkeit beinahe d'rauf wetten, daß Dein und Kant's Begriff von Sittlichkeit ganz und gar der nämliche sei. Auch habe ich nirgends gefunden, das er Gott anders, als nach unserer Vorstellungsart, Sittlichkeit zuschreibe. Er kann dies auch aus einer andern Ursache nicht ohne Widerspruch mit sich selbst; denn er schreibt Gott, als nicht gedachtem Wesen, schlechterdings nichts zu. Kant ist überhaupt unbeschreiblich bedachtsam und schonend; es ist gerade Das, was ich am meisten an seinen Schriften auf einmal achte, bewundere und liebe, daß er nie über dem theoretischen Kritiker den praktischen Philosophen vergißt. Er scheint gefürchtet zu haben, dem Begriffe von Gottes Sittlichkeit (Heiligkeit), um den es ihm in unserer Vorstellungsart sehr zu thun war, auch auf die entfernteste Art zu nahe zu treten, und hat ihn lieber etwas unreiner dastehen lassen wollen, als durch ein gar zu genaues Sichten und Sieben ihn den schwächern Augen zu sehr zu verdünnen. So macht er es durchgängig, wie mich dünkt, vorzüglich in Absicht auf Religion, wo er sich sehr in Acht nimmt, der sogenannten Offenbarung gar zu laut Hohn zu sprechen. Er scheint überhaupt in seinen ersten und nur dem geübten Denker faßlichen Principien Alles für die theoretische Kritikstrenge, und in der detaillirten Behandlung, in Dem, was allenfalls die Schwächeren auffassen können, oder wenigstens leicht zu fassen glau-

Digitized by Google

ben, Alles für die moralische Schonung (Skandalverhütung) gethan zu haben. Ob ich mich hierin täusche (besonders wenn ich seine kleinern populairern Abhandlungen lese, fällt es mir auf), weiß ich nicht; aber gewiß ist es: ich bin oft in dem lebhaften Gefühle seiner von dieser Seite mir imponirenden gottmenschlichen Vorsicht unwillkürlich auf meine Knie gefallen und hätte den philosophischen Messias anbeten mögen.

Was den Begriff vom Willen betrifft, worin Du, wie Du sagst, von Kant und den Kantianern (als wenn das Eins wäre! Ich entferne mich von allen Kantianern, je mehr ich mich Kanten nähere) Dich „entfernst", so wage ich hierbei nicht die geringste Anmerkung, weil ich Deinen eigenthümlichen Begriff vom Willen noch nicht kenne. Nach meinem vorläufigen Begriffe ist der Wille nichts Anderes, als die Persönlichkeit selbst, ein sehr dunkler Begriff ohne Zweifel, den ich nichtsdestoweniger um keinen helleren oder deutlicheren weggeben mag, der vielleicht falscher wäre, bis Du mir, wie ich Dir zutraue, einen solchen gibst, der keinen Zweifel mehr zuläßt. Bis dahin gestehe ich offenherzig, daß es mir unmöglich ist, ihn als ein von der praktischen Vernunft ganz verschiedenes Vermögen zu denken. Ich glaube, daß unsere Vernunft gerade nur durch den Willen praktisch ist, daß sie sich aber so in einander verlieren, daß kein endliches Vorstellungsvermögen ihre Fugen entdecken kann.

Das πρωτον ψευδος in Schmid's Moralphilosophie (wovon ich leider die zweite Auflage nicht kaufen darf, weil meine Finanzen mir's verbieten; ich habe die erste gelesen) kann ich, wie gesagt, noch nicht einsehen; nur dünkt es mich, daß nicht daraus: daß die Sittlichkeit Handlung der Vernunft ist, so gerade folge, daß die Unsittlichkeit nicht Handlung der Vernunft sei. Die Handlung der Vernunft ist frei; wie sollte sie frei sein können, wenn sie schlechterdings blos sittlich wäre? Und auf der andern Seite, wie sollte sie sittlich sein, wenn sie nicht frei wäre? Schmid's Schluß ist also falsch; aber ich sehe nicht ein, wie der Kant'sche Willensbegriff zu diesem Schlusse hat führen können.

Digitized by Google

In Allem, was Du über Lavater's schwärmerischen Brief und über seine Schwärmerei bemerkst, stimme ich gänzlich mit Dir überein; nur, mein Reinhold, hat der liebloſe Ton, worin Du dies bemerkst, mich sehr betrübt, und würde mich noch mehr betrüben, wenn ich nicht wüßte, daß es dem weiſesten aller Menschen begegnen kann, in einem Augenblicke der Lebhaftigkeit die Person mit der Sache zu confundiren. Gott ist mein Zeuge, daß keine Vernunft Lavater'sche Schwärmerei ernstlicher hassen und verabscheuen kann, als die meinige; aber mein Herz schätzt und liebt doch den Schwärmer Lavater, weil mein Verstand mir begreiflich macht, wie er dahin hat kommen können, wie ich in seiner Lage (ohne deswegen unserer eigentlichen Freiheit zu nahe zu treten; denn weil unsere Erkenntniß von Umständen abhängt, folgt nicht, daß unsere Moralität davon abhänge) dahin ganz gewiß gekommen wäre. So sehr Ungeheuer ist mir auch Lavater nicht, weil er consequent ist. Der unaussprechlich achtungs- und liebenswürdige Jacobi, der unstreitig große und in Absicht auf alle Fähigkeiten des Geistes bewunderungswürdige Haller, ja unser Vater Wieland selbst, sind mir als Philosophen noch viel ungeheurer, weil sie inconsequent sind. Ich begreife in alle Ewigkeit nicht, wie ein großer Geist zwischen jenem Rechts und Links im Gleichgewichte schweben kann. Vernunftphilosophie, oder Phantasieschwärmerei, in diesem aut — aut liegt bei mir alle Consequenz. Entweder muß ich Deine, oder Lavater's Religion haben; entweder Deine, oder seine Moral. Ja, ich gehe noch weiter: wenn man auch nur einen einzigen von Deinen oder Kant's Hauptsätzen leugnet und einen ganz entgegengesetzten annimmt, muß man Lavater, oder — Nichts sein. Wenn ich seinen Brief höchst interessant und merkwürdig nenne, so meine ich damit nicht, daß er vernünftig und philosophisch sei, sondern gerade umgekehrt, daß er höchst unvernünftig und höchst antiphilosophisch sei, und alle Extreme finde ich interessant und merkwürdig; die elenden Mittelding'er finde ich gleichgültig und insipid. Kant und Lavater, Süd und Nord, Zenith und Nadir, Himmel und Hölle, Oromasdes und Arimanes,

Digitized by Google

Achilles und Therſites (wenn Du willſt) der Vorſtellungsarten — das ſind meine Männer! Platner, Meiners ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Südweſt und Südoſt, Azimuth und Almucantarath, Behaglichkeit und Schnupfen, Ludwig XVI. und Ludwig XV. — das ekelt mir. — Aber ich muß noch einmal lange mit Dir über den Kopffeind und Herzensbruder Lavater ſprechen.

Erhard — mein Verſtand beſtrebt ſich, mein Herz dahin zu bringen, ihn ein wenig zu — vergeſſen. Ich mag nicht, daß man ſich ſo entſetzlich ſelbſt vor dem bloßen Scheine von Dankbarkeit fürchte. Doch gehört er nicht zu den Mitteldingern. Auch finde ich ihn höchſt intereſſant und merkwürdig. Es iſt der Herzog Alba der kritiſchen Philoſophie, und wäre — „am Ende aller Nächte zu erſcheinen".

Noch freilich bin ich nicht brotlos, wenigſtens nur mitunter einige Tage, bis ich wieder etwas geliehen habe, noch habe ich Dich und Kant (doch leider lange nicht ganz!) und Rouſſeau und ein Paar andere Bücher, noch kann ich zwei Meilen zu Fuß auf's Land, und etwas weiter, wenn es nur Trinkgeld koſtet, gehen; aber dieſe Herrlichkeiten hängen auch alle vom Winde aller Winde ab. Das, was ich jährlich habe, läuft mit dieſem Jahre zu Ende. Freilich wird der Prinz von Auguſtenburg, der moraliſchſte Menſch, den ich kenne, mich nie verlaſſen, und eben ſo wenig Graf Schimmelmann. Sie werden immer, wie bisher, dafür ſorgen, daß ich nicht Hungers ſterbe. Aber, wenn ich nun lieber Hungers ſtürbe, als von Andern vollauf zu leben? Wie geſagt, auf die Art halte ich es nicht aus. Ich habe eine kleine Pfarrei mit 300 Gulden in der Schweiz geſucht (es bleibt unter uns); aber leider (ich dachte nicht daran) ſtand mir mein Lutheranismus dabei im Wege. Du begehſt eine Sünde, wenn Du den Willen des Prinzen anklagſt. Er kann weder Dir, noch mir eine Stelle verſchaffen. Er iſt nicht länger Platner's Freund; aber er iſt höflich. Er liebt Dich unendlich mehr als Platner, und ſchätzt Dich unendlich viel höher. Platner's Eitelkeit ekelt ihn an; aber er glaubt ihn einen rechtſchaffenen Mann und bewundert ſeine Talente. Das thun Mehrere. Ich habe ihn nie geſehen,

Digitized by Google

nie gehört; aber freilich über seinen Vortrag habe ich nur Eine Stimme gehört. Was Kiel betrifft, so hatte der Prinz v. A. damit so gar nichts zu thun, daß die drei Professoren erwählt waren, ehe er es wußte. Die Besetzung gehörte der deutschen Kanzlei. Auch war sie Deiner nicht werth; Du würdest da ohnehin nach dieser neuen Einrichtung noch weniger als in Jena haben.

Nein, mein Reinhold! vereitelt ist vereitelt! unmöglich ist unmöglich! Aber Gott weiß, daß es nicht des Prinzen Schuld ist. Er hat nicht den geringsten Einfluß, und er verdiente allen zu haben.

Ich — Professor der Philosophie und Aesthetik in Deutschland! Du rasest, Paulus! Deine Liebe macht Dich rasen! Du würdest eher König von Dänemark werden.

Die Abhandlung von Kant über das radicale Böse habe ich mit beinahe so viel Freude gelesen, als Deine letzten Abhandlungen im Merkur. Sie sind, wie interessante Abhandlungen der zwei größten Selbstdenker unseres Jahrtausends zu vermuthen waren. Ich sehne mich zu Tode, mit Dir über Kant und Reinhold zu sprechen. Was die Deinigen betrifft, mein immer lieberer Reinhold, was soll ich Dir darüber sagen? Wahrlich, wenn ich auch eben so sehr Meister Deiner Sprache wäre, als ich Stümper darin bin, ich würde doch nicht Ausdruck genug finden für die Achtung, die Bewunderung, womit ich sie bei immer wachsendem Entzücken gelesen habe. „Die drei Stände" hat Alles übertroffen, was ich von echt philosophischen dialogisirten, mehr als Platonischen Abhandlungen gelesen — o, das will nicht viel sagen (denn wie viel dergleichen gibt es wol?), nein, bei Lesung der besten gewünscht, gehofft, geahnet habe. An ein Paar Stellen ein Paar mir etwas zu lang scheinende Perioden, die vielleicht ein Leser mit leichterem und schneller zusammenfassendem Geiste kurz finden wird; übrigens Alles so bestimmt, so rund, so reif, so passend, so unmöglich anders, was Ausdruck — so richtig, so vernunft- und verstandbefriedigend, so das ganze Gemüth überzeugend, was Bemerkung, Reflexion und Raisonnement betrifft — o!

rief ich aus, das ist die Frucht! Nur der Baum der Reinhold'schen Theorie auf Kant's durch Kritik urbar gemachtem Boden kann solche Früchte tragen. Ich habe selbst Kant's Idee zu einer Weltgeschichte in weltbürgerlicher Hinsicht nicht mit größerer Geisteswonne gelesen. Ich schämte mich sogar über meine übermäßige Freude, die Lust am Angewandten gukte dabei zu sehr hervor; und ich fühle, daß Du darüber lächeln wirst. Doch lächle nicht zu sehr! Freilich entzückten mich Deine populairen, in's Praktische einschlagenden Abhandlungen mehr als jene theoretischen Herausspinnungen meines übersinnlichen Ichs, weil mein Gefühl dabei ins Spiel gebracht wird; aber darum gäbe ich doch gern in allen meinen reineren Augenblicken zwanzig — doch nein! in zwanzig würde sie schon enthalten sein — zehn solcher Meisterstücke für das Meisterstück aller Meisterstücke, Deine Theorie des Vorstellungsvermögens! Was ich von den „Drei Ständen" sage, gilt von den „Ehrenrettungen" und den „Weltbürgern". Was mir bei der Erscheinung aller dieser Abhandlungen auch mein Herz bezaubert, ist die Reflexion, daß Du durch sie (oder die Welt verdient wenigstens pro tempore gar nicht, daß Du für sie denkst und schreibst) selbst Dir edlere und bessere Leser gewinnen wirst, für die Deine speculativen Sachen noch Caviar sind und sein müssen.

Aber ich bin hier nicht der einzige Hyperboreer, dem diese Deine Abhandlungen einen so überschwenglichen Seelengenuß gewährt haben. Graf Schimmelmann, Gräfin Stolberg, Grönland, Gräfin Schimmelmann, Moltke, natürlicherweise auch Hornemann, enthusiastiren nicht weniger darüber, als ich. Ersterer hat mir aufgetragen, sowie seine Frau, Dir den wärmsten Dank der aufrichtigsten Bewunderung dafür zu sagen. Welch ein Minister, Reinhold! der über Deine Weltbürger u. s. w. herzlich entzückt ist! Aber er ist auch derjenige, der zuerst den Negerhandel aufgehoben hat; mehr brauche ich nicht zu sagen.

Die Gräfin Stolberg hat Dich also gesehen, gesprochen; Du hast sie gesehen, gesprochen, diese schlechterdings größte Selbstdenkerin (einzige), die ich kenne? Sie hat einen Brief voll Freude über Deine Bekanntschaft geschrieben. Du hast in

einer Stunde oder halben Stunde ihren Kopf, ihr Herz, ihren Geschmack so gänzlich erobert, daß .... aber ich will zusehen, nächstens den Brief selbst, den sie über Dich an die Schimmelmann schrieb, zu bekommen. Möchtet Ihr einander noch näher kommen! Sie ist die einzige Frau, die ich außer der meinigen kenne, die wirklich die neue Philosophie würde fassen können. Vielleicht werden wir uns noch in Tremsbüttel ein Rendezvous bei dieser Hyper-Aspasia geben. Sie hat die Idee, und wünscht sehnlich, sie realisirt zu sehen. Ich werde Dich gewiß, mein Reinhold, auf die eine oder die andere Weise bald umarmen. Dein B.

---

39. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 11. Junius 1792.

In der Nacht zwischen Sonnabend und Sonntag wurde meine Sophie von einem wackern Jungen entbunden; Beide leben und gedeihen bis jetzt (Donnerstags Abends, wo ich dieses schreibe), und erfüllen mein Herz mit Freude und Dank gegen die Natur, die sich diesmal ungewöhnlich milde und freigebig gegen uns bewies. Allein so lange wir nicht wissen, wie sie es mit Dir und Deiner Sophie gehalten hat, genießen wir unser Glück nur halb, und unser Dank- und Freudenfest bleibt bis dahin aufgeschoben.

Unser Sohn wird morgen getauft. Ich habe Deinen Geist, und außer dem die Professoren Paulus und Batsch zu Taufzeugen gebeten. Unser Hornemann mag Dir von diesen beiden Männern das Nähere sagen, die nicht unwerth sind, bei diesem Acte neben Deinem Geiste zu stehen. Mein Sohn wird Heinrich Friedrich Janus heißen, und zu seiner Zeit von mir lernen, was der letzte Name zu bedeuten habe.

Ich soll Dir im Namen der Gräfin Stolberg aus Tremsbüttel sagen, daß sie mich in meinem Hause, wo sie mich mit ihrem Manne auf ein Stündchen besuchte, kennen gelernt hat und mir gut geworden ist.

Digitized by Google

Gestern war Vater Wieland mit unserer Mutter bei uns, bewillkommte seinen neuen Enkel und freute sich unseres Wohlseins. Er hat mich dringend gebeten, ihm alsogleich die Nachricht von der Entbindung Deiner Sophie mitzutheilen, wenn sie glücklich war, widrigenfalls davon zu schweigen.

Wieland hat seinen Goldenen Spiegel geputzt und ausgebessert; den Amadis desgleichen, und ihn durchgehends in Stanzen gekleidet, welches, wie er hofft, demselben recht gut lassen soll.

Vorgestern kam ein Brief von Erhard aus Nürnberg, der mir aber kein Wort von der zurückgelegten Reise nach Italien sagt, und fast nichts als die Ausführung des Gedankens enthält: daß die Wissenschaft des Vorstellungsvermögens nicht Theorie heißen könne. Da mag Erhard sehr Recht haben; aber mein Versuch hat es damals doch nur mit der Theorie zur künftigen Wissenschaft zu thun gehabt, die ich in der Elementarphilosophie, die nicht mehr Theorie heißt, aufzustellen angefangen habe.

Was sagst Du zu der Recension meiner Schrift über das Fundament ꝛc. in der A. L. Z.? Sie ist von Schmid, der mich in der That nicht verstanden hat. Seine beiden Haupteinwürfe: daß der Satz des Bewußtseins nicht das einzige Fundament sein könne, weil nur der Begriff der Vorstellung daraus folgt; und daß der Begriff der Vorstellung nicht allumfassend sei, weil Gefühl und Begierde nicht darin läge, treffen mich nicht; denn ich habe ja behauptet und gezeigt, daß jener Satz nur das einzig erste, nicht das alle andere ausschließende Fundament sei; habe sogar die übrigen Sätze versprochen, und durch den Satz der Erkenntniß mit ihrer Lieferung den Anfang gemacht. Daß Gefühl eine Vorstellung, und Begierde ein Zustand des Gemüthes sei, der vom Vorstellen abhängt, habe ich in der Recension seiner Psychologie vorläufig gezeigt, und werde es in meiner Theorie des Begehrungsvermögens umständlicher zeigen.

Ich habe jetzt mit der Besorgung des zweiten Bandes meiner Briefe, der Michaelis erscheinen soll, alle Hände voll Arbeit, daß ich nur wenig oder nichts von den neuen Meß-

Digitized by Google

waaren kosten und genießen kann. Indeß habe ich durch die neue, mit elf Briefen vermehrte Ausgabe von Allwill's Papieren ein Paar Tage in einer Art von himmlischer Wonne zugebracht, die nur selten durch schiefe Philosopheme des Jacobi'schen Supernaturalismus unterbrochen wurde. Viel Treffliches habe ich in Rehberg's Prüfung der Erziehungskunst gefunden, und Diderot's verdeutschter Jacques le fataliste hat mich recht gut unterhalten.

Auf Deinen letzten Brief, der von der Sache, über welche ich Dir meine Gesinnungen erschöpfend erklärt habe, handelt, weiß ich Dir nichts zu antworten, als daß Du mir mehr Freude gemacht haben würdest, wenn Du mir meine wiederholten Fragen in Bezug auf Deine Sophie und die mir schrecklich noch immer in Ohr und Herzen ertönende Nachricht, daß Deine Pension mit diesem Jahre aufhöre, beantwortet hättest. Deine Klagen über die Unmöglichkeit der Erfüllung eines Wunsches, den Du in mir erregt und durch Hoffnung entflammt hast, würde ich grausam nennen, wenn sie mir nicht als Herzenserleichterung von Dir willkommen wären. Aber Dein Stillschweigen über jene Punkte muß ich wirklich grausam nennen.

Einen Ruf nach Kiel würde ich, da sich mein Wirkungskreis in Jena, wo ich für dieses Sommerhalbjahr 196 Billets für meine Logik ausgetheilt habe, so merklich erweitert, vielleicht doch nicht angenommen haben. Allein er würde mir insofern willkommen gewesen sein, als er eine Verbesserung meines armseligen Gehaltes veranlaßt hätte.

Hier hast Du den letzten Brief von Kant, den ich Dir versprochen habe, den Du mir aber bald wieder zurücksenden sollst.

Lebe wohl, süßer, innigstgeliebter Bruder meines Herzens! Küsse Deine Sophie von mir und der meinigen, und liebe Deinen ganz eigenen R.

Digitized by Google

40. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 22. Junius 1792.

Die Ankunft Deines Sohnes hat endlich, Gott Lob! den Stein von meinem Herzen gewälzt, der mich seit den weniger glücklichen Nachrichten von Deiner Seite und unsern letzten ungetrübten Älternfreuden mit jedem Posttage unerträglicher gedrückt hat. Inniger hat mich wol nichts in meinem Leben erfreut; und alles Traurige, das in der Fortsetzung Deines Briefes vorkommt, hat auf mein mit Dank gegen den Lenker unserer Schicksale und mit kindlichem Vertrauen auf ihn erfülltes Herz keinen Eindruck gemacht. Der Vater der Menschen wird um so väterlicher an uns handeln, da wir selbst Väter sind. Umarme Deine unvergleichliche Frau in meinem Namen, und dank' ihr für alle Leiden, die ihr diese meine Freude und mein Antheil an der Eurigen gekostet hat. O warum kann es Euch mein weinendes Auge, warum mein Händedruck nicht sagen, was ich jetzt fühle, und was Ihr durch Eure Vater- und Mutterschaft in meinem Herzen gewonnen habt!

Sophie ist schon vergangenen Sonntag, den vierzehnten Tag nach ihrer Entbindung, das erste Mal zur Kirche gegangen, und ist so wohl, daß ich noch vor Ausgang der sechs Wochen mit ihr nach Weimar zu gehen hoffe, wo wir bei Vater Wieland das Fest unserer neuen Vaterschaft feiern wollen. In Jena müßten wir's allein feiern, und so was muß in einer solchen Gesellschaft vorgenommen werden. Heut Abends geht meine Depesche mit dem Evangelium aus Kopenhagen nach Weimar ab.

Überhaupt ist diese Woche eine der seligsten für mich gewesen. Du weißt, daß mir Kant durch die Kritik der praktischen Vernunft die Religion, welche, freilich mit grobem und feinem Aberglauben versetzt, von meiner frühesten Jugend an die erste Angelegenheit meines Lebens war, und die ich durch Das, was ich sonst für Philosophie hielt, einbüßte, gereinigt und für immer wiedergegeben hat. Das weißt Du aus meinen Briefen über die Kant'sche Philosophie und aus meiner Vorrede zur Theorie des

Digitized by Google

Vorstellungsvermögens. Ungeachtet diese Religion mir unschätzbar war, ungeachtet ich sie von der sonst sogenannten natürlichen wie von der übernatürlichen unterschied, und in ihr etwas Besseres als Beide zu besitzen glaubte, so fiel mir gleichwol nicht selten eine gewisse Kälte gegen sie an mir selbst auf, und ich wunderte mich, daß sie auf mein tägliches Leben, und insbesondere auf meine sittliche Gesinnung, die mir zuweilen als stolzes Selbstvertrauen auf bloße Vernunft verdächtig vorkam, so wenig Einfluß äußerte. Baggesen! dieses Räthsel ist nun aufgelöset, und (wünsche mir Glück!) die Veranlassung dazu gehoben. Ich weiß nun, daß ich nur die Hälfte der religiösen Überzeugung besessen habe, welche unsere philosophische Moraltheologie gewährt; ich weiß, daß mein Herz Recht hatte, durch diese Hälfte sich nicht ganz befriedigt zu finden; weiß nun, daß Offenbarung möglich ist, und inwiefern sie möglich ist, begreife diese Möglichkeit aus der Natur der praktischen Vernunft, und glaube an die Göttlichkeit des Christenthums im eigentlichsten Verstande. Dieses Wunder ist diese Woche durch ein Buch in mir bewirkt worden: Versuch einer Kritik aller Offenbarung (Königsberg, bei Hartung). Ich wurde durch einen meiner Zuhörer darauf aufmerksam gemacht, da ich bereits entschlossen war, es nicht zu lesen, indem mich die Tieftrunk'schen und andere Schriften der Kantianer über Religion und Offenbarung scheu gemacht hatten. Die Idee, der Plan und der größte Theil der wirklichen Ausführung ist sicher von ihm, dem großen Einzigen. Weitschweifigkeiten, Wiederholungen und andere Nachlässigkeiten hindern mich, es ihm ganz zuzuschreiben, obwol sie es nicht sollten; denn wahrscheinlich hat der große Mann, der nicht lange mehr zu leben hofft und noch Vieles auszuführen wünscht, sehr geeilt. Seit den Evangelien hat die Religion keine solche Stütze, wie durch dieses Werk, erhalten, und ohne dasselbe würde es auch mit den Evangelien in Kurzem schlimm ausgesehen haben. Baggesen! wie, wenn es mir aufbehalten gewesen wäre, durch diese Nachricht die Veranlassung zu sein, daß Du früher in diesen Himmel eingehst, den ich hienieden nicht

Digitized by Google

mehr zu ahnen das Herz hatte!! Es ist unmöglich, Dir von dem Buche eine Idee zu geben; denn das Lesen desselben hat mich in einen Zustand versetzt, der mich für acht oder vierzehn Tage zu kaltblütigem Nachdenken unfähig macht. In dichten Haufen drängen sich neue Aufschlüsse vor den Blick meines Geistes, und jeder, den ich auf einen deutlichen Begriff bringen will, wird sogleich durch einen andern verdrängt, der durch ein höheres Interesse hinreißt. Lies, und Du wirst glauben, und selig werden. Ich muß davon schweigen, um Dir die gute Sache nicht verdächtig zu machen.

In welcher abscheulichen Stimmung muß mein vorletzter Brief geschrieben sein! O, vertilg' ihn, er kam nicht aus meinem Herzen. Meine Phantasie hält oft das Unglück, das sie in Deiner und meiner Lage gewahr wird und das sicher nicht einmal Unglück ist, für ein Unrecht, und das hat mich oft erbittert, soll's aber in meinem Leben nicht wieder. Mein Gott! in welchem erbärmlichen Lichte erscheint mir nun das Bestreben, meine Begriffe über diesen oder jenen Gegenstand als wesentlich verschieden von den Begriffen meines Lehrers zu sehen. Desto schlimmer für sie, wenn's wahr wäre! Wie sehr muß man vor geheimen Triebfedern, die auf die Denkart wirken, auf seiner Hut sein. Ich bin unzufrieden gewesen, daß Kant meine Versuche nicht kennt, und daß er, wie Du aus seinem Briefe gesehen haben wirst, von ihnen sogar Manches für das Interesse der kritischen Philosophie zu besorgen scheint. Sollte mich diese Unzufriedenheit geneigt gemacht haben, mehr auf die Verschiedenheit, als auf die Einhelligkeit in unserer Vorstellungsart zu sehen? Mit meinem Willen freilich nicht. Aber laß uns vor allen Leidenschaften, oder vielmehr, da wir doch schwerlich mehr von eigentlichen Leidenschaften viel zu fürchten haben, vor Affecten uns sorgfältig hüten, die etwas Finsteres, Bitteres, Saures mit sich führen. Sie können uns freilich nicht ohne unsern Willen ungerecht machen; aber sie haben auf die natürlichen Schranken unserer Freiheit einen verderblichen Einfluß. Die fröhlichen und heitern sind unschuldiger; sie können uns nur zu unschädlichen Thorheiten verleiten. Ach, wie sehe ich

nun zu meiner Beschämung ein, daß ich glücklich genug bin, in allen wesentlichen Punkten mit ihm einstimmig zu denken, und daß Alles, was ich bisher geleistet habe und je werde leisten können, bloße Verbesserung am Buchstaben seiner Lehre sei, der für mich so gut als für so manchen Kantianer und Antikantianer ein tödtlicher Stein des Anstoßes werden kann, wenn ich je unglücklich genug bin, mehr auf ihn, als auf den Geist, für den er da ist, zu sehen.

Um's Himmels willen, was muß ich auch gegen den guten Lavater gelästert haben! Ich habe so eben wieder den Brief gelesen, von welchem damals die Rede war. Es ist wahr, er enthält puren guten Unsinn, und zwar von der Art, daß er in einem Kopfe, welcher mit einem andern Herzen gepaart wäre, fürchterlich oder gar abscheulich sein würde. Aber es ist nicht weniger wahr, daß er so, wie ich ihn jetzt ansehe, mit Lavater'scher Herzensgüte tingirt, unschuldige, ja, wenn Du willst, edle Raserei ist.

Aber Das finde ich denn gleichwol auch jetzt noch, daß man Lavater'n, wie Du, persönlich kennen müsse, um die Toleranz bis zur Liebe gegen seine Individualität treiben zu können. Die Liebe, bei der man so viele Ausnahmen machen muß, ist außerdem nicht ganz natürlich. Ich finde noch immer, daß ich nur ein wenig verstimmt sein dürfte, um Lavater'n ganz zu verkennen. Du kennst mich noch nicht, wenn Du nicht weißt, wie sehr ich, was ich auch dagegen ringe, noch immer unter dem unseligen Einflusse der Launen stehe.

Wozu die vielen Entschuldigungen über Dein Stillschweigen, das Du längst für alle Fälle bei mir entschuldigt hast? Sogar Das hab' ich Dir ungebeten vergeben, daß Du das fertige Briefchen mit der Freudenbotschaft vom 24. Mai so lange bei Dir liegen ließest. Hättest Du's gleich fortgeschickt, so wäre mir wahrscheinlich an einem Tage die Nachricht von der Ankunft unserer Söhne gebracht worden.

Meine Sophie spricht aus meinem Herzen und aus meiner Seele. Sie umarmt die Deinige mit schwesterlicher Zärtlichkeit und innigstem Wonnegefühle. O Bruder! laß uns nie

Digitized by Google

vergeſſen, daß uns das Beſte, was Menſchen Gutes werden kann, geworden; laß uns fortfahren, das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit aufzuſuchen, und zu glauben, daß uns auch das Übrige hinzugethan werden wird. Ewig ganz Dein R.

41. Baggeſen an Reinhold.

Sophienholm, den 4. Juli 1792.

Mein Reinhold! O daß ich heute die Tiefe und die Fülle, die Kraft und die Schnelligkeit eines Siriusbewohners hätte, um Dir nur einen Tauſendtheil von Dem, was ich ſeit drei Wochen (eben ſo viele Höllenjahre) gelitten, gerungen, gefühlt, gedacht und gehandelt habe, in Deinen Kopf und in Dein Herz mit ewig unauslöſchlichen Flammenzeichen hineinzublitzen! Reinhold! o mein Reinhold! wir ſind unſterblich! Wie ſollte ein ſchlechterdings endliches, vergängliches Weſen Qualen einer Ewigkeit faſſen — faſſen? nur ahnen, nur fürchten, nur phantaſiren können? Oder iſt das Wachen ſterblich, wenn der Traum ewig ſein kann?

Ich weiß es, elender, gefolterter, zertretener kann kein Weſen ſein, als ich es war. Hölle war um und um, Hölle brannte in meinem Herzen, und wo nicht Hölle war, war Nichts — und Nichts, Reinhold, iſt ſchrecklicher als Hölle. Aber in dieſer mich rings umgebenden, den Kern meines Herzens durchbrennenden Hölle, in dieſem die ganze umgebende Hölle umnichtenden Nichts warſt Du! Erhabener, ewiger, unbegreiflicher Du, meines ewigen, unbegreiflichen Ichs Du, der das Ich, das Dich ſucht, nie verläßt; Du, der da währt und treu bleibt, wenn jedes Du, Alles, was unſer Herz Du nannte, uns verläßt! Preis Dir und endloſer Dank! Denn wäreſt Du nicht, ich wäre zerbrannt in der Hölle, zernichtet in dem Nichts!

Reinhold! es iſt Gott! Gott iſt es, und Gott war es, und Gott wird es ſein! Nimm der Seele ſeine Idee, nimm dem Herzen ſein Gefühl, nimm der Zunge ſeinen

Namen, und ich zertrümmere mich und das All, das mich umgibt, in einem Fluche!

Ich war auf dem Gipfel meiner gefühltesten Erdenseligkeit. Ich hielt den Sohn in meinen Armen, durch den mir Gott mein Weib (so schien es) wiedergegeben hatte. Ich that nichts als danken; ich hätte einem Satan meinen Dank geäußert, wenn kein anderer Zeuge meiner Freude gewesen wäre; ich würde seine sündenverpestete Seele in meinen Thränen rein gebadet haben, damit er als Zeuge meines Dankes vor das Antlitz des Unsichtbaren hätte hintreten können. So war ich, als ich Deinen vorletzten Brief im Kreise meiner mit mir frohlockenden Freunde empfing und dadurch, ob ich schon auf dem wolkenlosen Gipfel stand, noch seliger wurde. O wie war ich so namenlos glücklich! Sophiens Leiden hatten aufgehört, das Kind lächelte Gesundheit und Unschuld, die Mutter zerrann in Thränen der Wonne, Hornemann war gekommen, ein gut Theil von Dir; Dein Brief, Deine Freude, die Freude Deiner Sophie war gekommen, meine besten Freunde waren wohl und jubelten mit mir! — Eine einzige Wolke flatterte an meinem unendlichen Himmel; ich las nicht deutlich die Schrift darin: Warum ist Reinhold nicht hier? Oder warum bin ich allein der seligste der Menschen?

So stand ich, wahrlich auf dem Gipfel des Heils, im Äther der hellsten Zufriedenheit; ausgestandene Qualen tief, in vergessener Tiefe unter mir. Mein Haupt berührte die Sterne, meine Arme streckten sich aus in Ewigkeiten, um immer überall Brüder zu umfangen. — Da traf mich der schrecklichste Blitz der zürnenden Allmacht, oder des gleichgültigen Ohngefährs — was wüßte ich es in dem Augenblicke? Sieht der vom Blitze Getroffene, woher der Strahl kömmt? Genug, er traf mich mit dreifacher Zernichtung, Zernichtung meiner Freude, meiner Hoffnung, meiner Kraft, ohne Freude und Hoffnung zu leben. Ich stürzte tiefer, eine neue Hölle tiefer, als ich je gestürzt worden bin. . . .

Sophie, meine Sophie, dieser verklärte Mensch, oder dieser menschgewordene Engel, dessen Himmelsflügel Dich blos

Digitized by Google

im Vorbeifliegen angeweht haben, deſſen Himmelsherz Du aber nicht kennſt oder kennen kannſt, wenigſtens nicht wie ich kennen kannſt, und mich daher wahnſinnig glauben mußt, wenn ich Dir ſage, daß mein Herz Gott mehr in ihr, als in allen ſeinen übrigen Werken anbetet — dieſer Engel, den ich ſo fand, der mich ſo begleitete, der mich ſo beglückte, den mir die Vorſehung ſo ſchenkte, und wieder und wieder ſchenkte, glänzender durch jede neue Rettung — dieſe Sophie, die mir Religion für alle Ewigkeit gegeben haben würde, wenn weder ich, noch Kant, noch Du ſie mir hättet verſichern können —: dieſe Sophie wurde als angegriffen von der tödtendſten Schwindſucht für ſo gut als ohne Rettung verloren erklärt. Acht Tage lang, nach einem anhaltenden, Allen, nur mir nicht (denn ich ruhte ſo ſanft in dem ſeligſten Vertrauen auf Den, der ſie erſchuf und mir ſeine ſchöne Schöpfung ſchenkte) als ſchwindſüchtig auffallenden, dreimonatlichen Huſten, ſpie ſie Blut; es floß nicht aus meinem Herzen, denn aus meinem Herzen fließendes Blut hätte mich nicht ſo martern können, nein, es floß jedesmal, wenn ſie huſtete, aus dem Kern meines Weſens, den ich in der Vermoderung meines Herzens als unverweſbarer Keim zum ewigen Leben geborgt glaubte. Das Kind ſog die blutige Milch, es wurde von ihrem Buſen geriſſen, und nun floß Blut ihres Kerns; denn gern hätte ſie für das Kind, wenn ſie gedurft hätte, das Leben hingegeben.

Die Gräfin Schimmelmann war ein Paar Tage vorher nach Pyrmont verreiſt, alle unſere Freunde und Freundinnen waren auf dem Lande, wir waren fürchterlich allein in unſerm Jammer. Über Hals und Kopf mußte eine Amme angeſchafft werden, um wenigſtens, wo möglich, das Kind zu retten. Wir erhielten in der Eile ein dummes, häßliches, kaum halbmenſchliches Geſchöpf. Drei Tage nahm das Kind ſichtbar ab vor Hunger und Durſt; die Amme hatte keine Milch. Die Mutter wurde dabei ſchlechter und ſchlechter. O, lieber Reinhold, wie litt ich! Und doch mußte ich mich verſtellen, und mitten in der Verzweiflung zuverſichtlich und hoffnungsvoll ſcheinen, damit ihre ſchon anfangende Melancholie nicht genährt würde.

Digitized by Google

Gott sandte mir aber Thränen, sonst wäre ich gestorben. Wenn ich so da ging, mit dem Kinde auf dem Arme, und sah es hinsterben, wenn ich die Augen von der hinsterbenden Mutter wandte! Ich aß nicht, ich trank nicht, ich schlief nicht, ich dachte nicht. In meiner höchsten Verzweiflung, als sie des Morgens fast die Seele aushustete und das schreckliche Fieber sich äußerte, lief ich hinaus an das andere Ende der Stadt zu meinem alten Freunde, der mir schon drei Mal das Leben gerettet hat, Doctor Winslow, der aber nicht unser Hausarzt war, detaillirte ihm die ganze Geschichte der Krankheit und die Symptome derselben, flehte ihn, als Freund mir gerade heraus zu sagen, was unser eigentlicher Arzt, Professor Schönheider, mir verbarg: ob Rettung da wäre, oder nicht? Er sagte mir, daß allem Ansehen nach keine da wäre; indessen wollte er sie sehen, um mir es ganz decidirt zu sagen.

Hier schweige ich, denn mein Zustand in den darauf folgenden 48 Stunden läßt sich nicht beschreiben.

Ich kam zu Hause, das Kind schrie fünf Stunden in einem fort vor Hunger, konnte nichts essen und nichts trinken, und hatte keine Brust, denn die Amme hatte ich am vierten Tage wieder fortschicken müssen.

Alles, was ich je in meinem bisher nicht beneidenswerthen Leben gelitten habe, was ich in den fürchterlichsten Stunden ihrer Geburtswehen litt, war Honig im Vergleich mit der Bitterkeit dieses Kelches. Nimm ihn von mir, Vater im Himmel! bat ich mit convulsivischer Inbrunst meines blutenden Herzens — und wurde nicht erhört.

Hier, mein Reinhold! war der Grenzstein und der Prüfstein. Sie muß dich verlassen! Du mußt sie verlieren! Sie stirbt! Dein Kind stirbt vielleicht vorher, um ihr den Tod zu verbittern! Du stirbst mit — eines langsamen Todes! Wie malte meine verzweiflungsvolle Phantasie diese Bilder diesseits in der Hölle und jenseits im Nichts aus!

Rettet mich! riefen meine Blicke den mitleidenden Freunden — sie schwiegen! Rette mich, rette mich, Philosophie! — Die Philosophie schwieg, verstummter als das Schweigen der

Digitized by Google

Freunde! Rette mich, o rette mich, menschliche, göttliche, Alles rettende Moralität! — Sie schwieg nicht; aber wehe! sie zürnte! Du hast es verdient! rief sie mir, und zeigte mir die Wunden, die ich ihr in meinem leichtsinnigen Leben versetzt hatte. Du hast es verdient! es ist gerechte Strafe! zürnte sie, und ich mußte es im Innersten meines Gewissens bekennen, und war noch elender.

Da, da, als alles Irdische verschwand, als alle Himmlischen ihr Antlitz von mir wandten, da warst du da, da bliebst du mir, Religion! Ja, mein ewig theuerster Freund! da fühlte ich es, was ich oft innig, inniger gefühlt habe, allerinnigst fühlte ich es, mit alle Evidenz übertreffender Überzeugung, daß der vernünftigste Philosoph mit der philosophischsten Vernunft, so lange er noch nicht vollkommen moralisch, d. i. heilig, ist, und doch ein Herz hat, ohne Religion verloren ist, mit Religion durch alle Höllen der Höllen aufrecht wandert.

Diese Religion gab mir Kraft, die höchste menschliche, die beinahe göttliche Kraft, mitten im höchsten denkbaren und fühlbaren Leiden das Gebet: Dein Wille geschehe! — nicht mein eigennütziger, sondern Dein, d. i. mein vollkommen uneigennütziger, ganz moralischer Wille geschehe! — ganz, mit gänzlicher Resignation zu beten — — Reinhold! die Thränen stürzen mir hier aus den Augen in namenloser Wonne vor seliger Überzeugung, daß dieses Gebet mich rettete, daß dies Gebet jede Seele, die es ganz betet, sicher rettet! Von diesem Augenblicke an ging's bergab ins Thal des Friedens, von diesem Augenblicke an war keine Verzweiflung mehr da, keine Verzweiflung mehr möglich! Es war mir, als wenn Gott und der ganze Himmel zu meiner Rettung eilte. Freilich sah ich noch immer Tod; aber die Hölle war verschwunden, und wo vorher Nichts schattete, dämmerte Hoffnung; der Tod war jetzt nicht mehr fürchterlich. Es war mir freilich noch, als sollte sie sterben; aber es war mir dabei so wohl, als wenn sie nicht sterben sollte.

„Unser Vater, dein Wille geschehe! Aber du hast uns zusammengefügt, du hast mir ein Vaterherz gegeben, du ver-

Digitized by Google

gibst mir, daß ich sie gern noch länger auf dieser Erde hätte, du vergibst mir, daß ich mein Kind vom Hungertode gerettet wünsche! Sende Beiden einen recht erquickenden Schlaf, daß ich weggehen kann und Milch holen!" Sie schliefen ein; ich lief aus dem Hause, um eine Amme zu holen, wie Hüon lief, um Früchte für seine hinsterbende Rezia auf der öden Insel zu suchen. Einst werde ich Dir diesen schönsten Gesang meiner Lebensepopee stanzenweise erzählen, genug! mein Gebet ward erhört, ganz erhört; als vom Himmel heruntergefallen fand ich, was ich suchte, eine gesunde, verständige Bauernfrau, die so eben drei Kinder satt gestillt hatte, und die noch genug für drei übrig hatte, die sogleich mit mir ging und den Ammenplatz bei uns annahm. — „Sophie!" rief ich im Hereinstürzen, „hier hast Du Milch für Deinen Ernst (er ist Karl Friedrich Ernst Immanuel getauft, und, sympathetisch genug, auch Du bist einer seiner Taufzeugen), danke Gott mit mir!" Die Amme stillte das Kind, das vor Durst und Hunger wüthete an der Brust; es sog sogleich, lebte aufs neue auf, und Vater und Mutter, in den erquickenden Anblick verloren, sanken einander um den Hals, nieder auf die Erde vor Gott in dankströmenden Wonnethränen.

Solche weinende Freuden sind Arzneien des Himmels, und heilen und lindern selbst physische Krankheiten mehr als alle Arzneien der Erde. Meine Sophie spie kein Blut mehr, hat seitdem kein Blut gespieen, hustet immer weniger, und nun kam Winslow, und untersuchte, was ich 24 Stunden mit einer alle Sorgfalt meines ganzen übrigen Lebens überwiegenden Sorgfalt aufgehoben hatte. Ich sollte jetzt Tod oder Leben aus seinem Munde hören; aber ich war auf Tod gefaßt, und hatte Muth und Stärke Tod zu hören — — Reinhold! Reinhold! — Und mein künftiges ewiges Leben sollte nicht unablässiger Dank sein? Dank in der mir möglichsten Erfüllung aller Pflicht, Dank in unerschüttertem Glauben und nie erlöschender Hoffnung? Gott sprach: sie lebt! — und Winslow sagte mir: es ist keine Schwindsucht.

Kaum war diese Scene vorüber — meine Entzückung

läßt sich nicht beschreiben — als sich eine neue öffnete. Ernst Schimmelmann trat herein. Ernst Schimmelmann, den ich, wie Du weißt, lange für einen der vorzüglichsten Edeln unter den erhabensten Sterblichen erkannt habe, den ich unaussprechlich verehre und liebe, den ich aber nie meinen Freund in einem gewissen Grade geglaubt habe, weil ich überhaupt, vielleicht mit Unrecht, keinem Großen eigentliche Freundschaft im Verhältnisse zu uns Bürgerlichen habe zutrauen dürfen, so sehr mich auch Ludwig Reventlow und der Prinz von A. dazu versuchten; Ernst Schimmelmann, der mich schon drei Tage vorher mit weinender Theilnahme besucht hatte und meiner Sophie Blumen brachte, dieser Engel trat herein: „Lieber Baggesen," sagte er, indem er meine Hand nahm, mit dem unverkennbaren Ausdruck der innigsten Freundschaft, der brüderlichsten Liebe, „ist es vielleicht gut, daß Sie mit Ihrer Sophie eine Reise zu Wasser oder zu Land machen, nach Lissabon, nach Italien, oder wo sonst hin, reisen Sie um Gotteswillen, und bedienen Sie sich meines Vermögens als des Ihrigen — keine Kosten, sie mögen so groß sein als sie wollen, halten Sie davon ab — es ist Alles Kleinigkeit — schalten und walten Sie mit meinen Finanzen! Schaffen Sie sich mehrere Dienstleute zur Aufwartung an — kurz: halten Sie sich ganz an mich, was all dergleichen betrifft. Ich bin ganz in Ihrer Lage, ich empfinde Alles mit, was Sie empfinden." — Ja, wohl hast Du Recht gehabt, mein Reinhold! Ich werde nicht Hungers sterben, so lange Ernst Schimmelmann auf der Erde da ist. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie er mich rührte, erschütterte! Ich hoffe jetzt, nie von seiner freundschaftlichen Großmuth Gebrauch zu machen; aber süß, selig ist's, einen solchen Repräsentanten der Vorsehung neben sich zu sehen!

Isländisches Moos, Selterwasser, frische Kuhmilch, Land- und Waldluft war die Hoffnung der Ärzte und der Freunde — Gottes Segen drin die meinige. Wir betteten uns alle Drei mit der Amme in einen bedeckten Wagen, und fuhren hierher nach Sophienholm, dem Landhause unserer Bruns, in

der schönsten seeländischen Gegend, zwei Meilen von Kopenhagen. Graf Schimmelmann hat uns ein ganzes Schloß zur Bewohnung angeboten, ein Schloß war uns aber zu groß. Hier sind wir mitten unter unsern Freunden, und Sophie und ihr Kind werden gepflegt, als wenn sie im Schooße ihrer Familie wären. Überhaupt habe ich bei dieser Gelegenheit den ganzen Schatz, den ich in dem herzlichen Wohlwollen meiner hiesigen edeln Freunde besitze, ganz kennen gelernt. Welch einen Antheil haben sie an meinem Leiden genommen! Wie haben sie mir geholfen, es zu tragen! Nimmer, nimmer werde ich es ihnen vergessen.

Ich schreibe unordentlich; denn mein Herz schreibt, und schreibt in Wallung. Das heftigere Pochen hat noch nicht aufgehört. Doch schlägt es jetzt mehr vor seliger Erwartung, als vor Angst. Religion legt Hoffnung selbst in die Furcht.

Den 6. Juli.

Sie lebt! sie wird noch lange mit mir leben! Auch diesmal hat Gott mir sie und mich wiedergegeben! Wie sind mir alle Empfindungen erhöht worden! Wie viel lebendiger ist die Idee Gott, und mit ihr das ganze Leben meines höhern Wesens geworden! Ich zweifle, ob der Sprung von diesseits bis jenseits des Grabes größer, auffallender, wesentlicher sein wird, als der Sprung von meiner Lage und meinem Zustande am Ende des vorigen Monats, in meine jetzige Lage und meinen gegenwärtigen Zustand es gewesen ist. Und wie viel hat meine Moralität (ich fühle es) durch diesen Sprung gewonnen! Heil mir, daß ich nicht nur Religion, sondern dreifache Religion habe: Religion meiner Vernunft (die Basis der andern!) — Religion meines Verstandes (Naturreligion, in sofern jeder Sonnenstrahl mir einen Wink von ihm gibt) — und Religion meines Gefühls, indem ich von jeher mich bestrebt habe, jene vertrauenden und dankenden Empfindungen, die Gott nur darum, daß ich ihm danken könnte, vermenschlichen möchten, jene Empfindungen, die in der tiefsten Noth und in der höchsten Freude: Vater! Vater! rufen, auch wenn Niemand sie hört, auch wenn meine theoretische Vernunft mir versichert, daß

Digitized by Google

er sie nicht hört, nie ganz erlöschen zu lassen. Und man sage nur immer, was man will, ich weiß es, daß meine Moralität dabei gewonnen hat, und jedesmal, durch echt religiöse Beziehung alles Denkbaren auf Ihn, indem ich selbst meine Freiheit in Ihn, den Quell aller Freiheit, hinwerfe, damit sie nur noch freier in diesem allmächtigen Strome, weit über die engen Ufer meiner sinnlichen Natur, fließen möge, gewinnt; ob ich schon zugleich gestehe, daß dieser Gewinn mir nur insoweit angerechnet (imputirt) werden kann, inwieweit ich mir durch echt freien Gebrauch meiner Vernunft, durch ernsthaften Kampf derselben mit meiner Neigung, jene religiöse Stimmung möglich gemacht habe. Kurz, ich fühle, daß mir hiebei etwas von außen kommt; aber fühle zugleich, daß dies von außen nicht kommen würde, wenn das von innen nicht da wäre, nur kann ich es nicht beschreiben, weil ich es nur fühle. Doch der Denker misversteht leichter und öfter den Denkenden als der Gefühlvolle den Fühlenden, und von Deinem Herzen, mein Reinhold! bin ich überzeugt, daß es mich verstehen wird.

Wäre ich ein blos vernünftiges Wesen, wie ich mir zur Noth eins denken kann, oder wäre ich auch Mensch, nur Mensch in abstracto, wie ich mir aber auch nicht einmal zur Noth denken kann, so begreife ich, wie mir bloße Vernunftreligion hinlänglich sein könnte; aber ich bin (und fühle, daß ich es ewig sein werde) auch ein sinnliches Wesen, bin Mensch in concreto, und habe als solcher Bedürfnisse mancherlei Art, Bedürfnisse meiner Individualität, die durch kein bloßes Abstractum befriedigt werden können. Die Vernunft, auch die praktische, ist eine, ist allgemein, ist als solche dem Weltbürger genug (weil Vernunft in Vernunft paßt), aber sie ist nicht dem individuellen Menschen genug; Baggesen, so lange er nur Baggesen ist, kann nicht damit auskommen. Und warum sollte nicht Gott diese Einrichtung in dem Zusammenhange aller Dinge so gut, wie alle andern, getroffen haben, daß Dasjenige, was dem Menschen blos subjectiv ist, in der Erscheinung ihm wenigstens objectiv werde? Ich weiß nicht, ob Du mich verstehst, ich fasse mich vielleicht gar zu kurz, weil

ich einen Brief schreibe. Es ist das mir höchst merkwürdige Geheimniß des Gebets, das Steckenpferd meines metaphysischen Herzens, meiner höhern Empfindung, worauf ich deute. Nenne es unsinnige Schwärmerei, phantastischen Traum! aber ich glaube es: in den drei schrecklichsten Perioden meines Lebens, am Rande des Abgrundes der Verzweiflung, hat mich mein Gebet gerettet. Nur merke wohl, was ich unter Gebet verstehe: nicht Wunsch, nicht Bitte (nur der Unvernünftige wünscht, und nur der Wahnsinnige bittet Gott), nein, durch eigentliches Gebet verstehe ich gänzliche Hinwerfung unseres Ichs in Gottes Willen in dem Augenblicke, in welchem unsere gesammten gespannten Neigungen von der ganzen Natur was Bestimmtes fodern; den Wunsch aller unserer Wünsche in Resignation aufgelöst, d. h. die moralischste Stimmung (Selbstbestimmung) in der äußersten Raserei aller unserer wüthenden Neigungen; ruhiger Appell an Gott in der höchsten Folter unseres Daseins (ich weiß nicht, ob Andere die erhabene Stärke haben, im höchsten Gefühle des Unrechts, das uns die Natur in einem solchen Augenblicke anthut, nur an sich selbst, an ihre bloße Vernunft zu appelliren: ich habe sie nicht), jenen Appell, das nenne ich Gebet. Ich habe nichts in meinem Leben gewünscht, begehrt, verlangt, gefodert, wie ich das Leben meiner Sophie zu drei verschiedenen Malen begehrt habe. Meine ganze Natur war nichts als positive Foderung dieses Bestimmten. „Ihr Leben! oder augenblickliche Zernichtung meines Daseins!" rief Alles an mir, was nicht Vernunft war — und es ist sehr viel am Menschen, was nicht Vernunft ist! — „Ihr Leben!" riefen alle meine Sinne, mein ganzes Herz, alle meine obern und niedern Empfindungen in wuthbrüllender Sturmharmonie! Daß ich dies Geschrei an Gott wandte, war Religion; aber nur sinnliche Religion — die Sinne sprechen nur mit dem Menschen-Gotte — und dies Geschrei ward (gerecht!) nicht erhört. Es dauerte aber fort, es verstärkte sich, es wurde nur wüthender bei der Nichterhörung. Denn jetzt rief das fürchterliche Schweigen lauter als alle Donner zusammenstürzender Welten den rasen-

den Sinnen zu: es ist kein Gott! — und die rasenden Sinne glaubten es. Da war aber ein Etwas in mir, tief im Innersten meines Ichs, das, trotz der Betäubung des ganzen äußern Wesens, im Donnersturm der Begierden und im Donnerschweigen der Schöpfung durchdringend rief: es ist doch ein Gott! Auch diese Stimme war die der Religion, aber nur der Vernunft. Auch dieser glaubte mein besseres Ich, aber mit Zittern, als einer Wahrheit, die zwar für alle vernünftige Wesen, aber ohne Trost für mich da wäre; denn in dem Tone, womit sie mir zurief: es ist dennoch ein Gott, lag zugleich: Du sollst dulden. Jetzt wäre ich verloren gewesen, wenn nicht ein anderes, mir noch unbekannteres Etwas, vielleicht dasjenige, das den letzten Grund unserer Vernunft, unserer Freiheit, unseres ganzen übersinnlichen Vermögens enthält, mich gedrungen hätte, meine letzte Kraft in dem Gebete: Dein Wille geschehe, wenn auch meine ganze Glückseligkeit darunter zu Grunde gehen soll! Dein Wille geschehe, unbedingt, unbestimmt von mir! Dein Wille als gerechter Wille geschehe! anzustrengen und auszuleeren. Ich nenne es ein Gebet, weil es in mein ganzes Begehrungsvermögen überging, oder vielmehr in meinem Begehrungsvermögen sich äußerte, weil die Kraft, womit es aus dem Innersten meines Wesens ausströmte, alle meine Neigungen vom bestimmten Wege mit sich in seinen Strom fortriß, sodaß ich mir bewußt bin, in dem Augenblicke Gottes Entscheidung nicht nur gewollt, sondern von ganzem Herzen gewünscht zu haben. Es ward erhört in dem Augenblicke, da es gebetet wurde! O Seligkeit aller Seligkeiten! Ich sah, ich dachte, ich fühlte, ich hörte Gott — in und um mein ganzes Ich war er da — Vater — und Vater, und immer Vater! Ich litt nicht mehr, nein! ich war ruhiger, zufriedener, seliger als je! Gottes Wille war mein Wille, mein Wille war Gottes! Alle Leidenschaften schwiegen, die ganze Natur, die ganze Sinnenwelt, meine Sophie selbst, als Gattin, als Mutter, das Kind, Alles war nur gleichgültiger Schatten des Übersinnlichen, das mich in voller Glorie umstrahlte. Nicht nur was ich gebeten hatte, sondern mehr, Alles, was ich gewünscht hatte

in diesem Gebete, die Nebensache wurde mir gegeben in dem Augenblicke, da ich sie für Nebensache hielt! Deine Sophie wird gerettet werden! Dein Kind stirbt nicht! ich hätte es prophezeien können, ich prophezeite es wirklich! Dies Alles, mein Reinhold! war subjectiv, aber nun erschien die objective Darstellung: Meine Frau wurde besser von dem Augenblicke an, das Kind schlief ein, Winslow kam, ich fand eine Amme. Nenn' es Wahnsinn! Ich halte dieses Alles für eigentlichste Wirkung meines Gebets. Da hast Du mein Glaubensbekenntniß!

Den 7. Juli.

Indem ich so, nachdem ich den Deinigen wieder gelesen, diesen Brief wieder durchfliege, finde ich, daß er gewissermaßen eine praktische Antwort auf den Deinigen ist! Nur müßte ich eben so viele Blätter beschreiben, um Dir Dies recht deutlich zu machen.

Auch dieser Dein letzter, geliebtester Brief gehörte in der Ordnung der Dinge zur Nebenerhörung meines Gebets, denn auch er trug viel bei zu meiner auf das Elend folgenden Glückseligkeit. Kein Brief von Dir — was sage ich? — alle Deine vorhergehenden zusammen haben mir nicht so viel wahre Seelenfreude geschenkt, als gerade dieser, der mit dem Wiederaufleben meiner Frau, meines Sohnes, meines ganzen Lebens — holdselige Begleitung! — kam. Wie gerne möchte ich ihn Punkt für Punkt pünktlich beantworten!

Zuerst umarmen wir alle drei Dich und Deine Sophie, und Deinen Heinrich Janus, und Deine andern Kinder, und Großvater Wieland, und Großmutter Dorothea, und alle ihre Kinder mit mehr als bloßer Familienliebe, mit der innigsten freundschaftlichen Liebe, und mit den herzlichsten Wünschen (denn für Andere erlaube ich mir Dies) für Eure immer zunehmende Glückseligkeit. Daß Ihr Alle tagtäglich freier und uneigennütziger werden möget! — Dann wird es sich schon geben.

Was Du mir über Dein Umkehren zu Kant (doch Johannes kehrte nicht zu Christus um, senkte nur seinen Kopf

tiefer in seinen Busen!), über Deine Religion, über die Möglichkeit der Offenbarung, über die Göttlichkeit des Christenthums im eigentlichsten Verstande und über die Veranlassung zu diesem Allen, jenes Wunderbuch: „Versuch einer Kritik aller Offenbarung," schreibst, hat mich gefreut, befremdet, betäubt und entzückt. Freilich ist mir in dieser Stelle Deines Briefes so Vieles räthselhaft, daß ich nicht ganz weiß, was davon zu urtheilen; aber was ich daraus einsehe, ist so himmlisch schön, daß ich in allem Uebrigen nur etwas Himmlisches erwarten kann, so sehr es auch noch im Nebel vor mir da schwebt.

Gefreut hat es mich, eine neue, so lange verstummte Äußerung Deiner Verehrung und Liebe gegen einen Mann, den ich schlechterdings für den verehrungs- und liebenswürdigsten aller Menschen, seitdem Jesus am Kreuze starb, halten muß, wieder zu hören. Innigst hat es mich gefreut, daß Du von Deinem mir schmerzlichen Wahne: daß Du in wesentlichen Punkten von ihm abweichest, zurückgekommen bist; und allerinnigst hat es mich gefreut, jenes Geständniß Deines Kopfes und Deines Herzens zu lesen: „desto schlimmer für sie, wenn sie es wären!" Auch Dies würde ich Dir als rechtschaffener, redlicher, offenherziger Freund zugerufen haben, wenn ich nicht gewußt hätte, „daß sie es nicht sind," und daß Du dieses bald selber einsehen würdest. Daß Du es so bald eingesehen hast, dafür danke ich Gott; denn Das hätte ich von dem ganz ordentlichen Gange der Dinge nicht zu hoffen gewagt. Ich begreife vollkommen gut, wie es zugegangen ist, daß Du Deine Begriffe hier und da von Kant's verschieden, wesentlich verschieden glauben konntest. Es wäre viel unbegreiflicher gewesen, wenn Dies nicht so gekommen wäre; denn auch Du bist nur ein Mensch, und es freut mich, daß Du nur ein Mensch bist. Auch Kant wäre es in Deiner Lage, im umgekehrten Verhältnisse, vermuthlich ebenso gegangen.

Befremdet aber hat es mich, daß Du in unsrer Moraltheologie nur die Hälfte der religiösen Überzeugungen gefunden hast, und die Hälfte in irgend einem andern Buche, sei es auch eine Offenbarung, oder selbst die Offenbarung aller

Digitized by Google

Offenbarung, haſt finden können! Denn dieſe in der Philoſophie fehlende und fehlen müſſende Hälfte habe ich in mir ſelbſt gefunden, und ich glaube nicht, daß irgend ein Evangelium mir, was Dies betrifft, mehr geben kann, als ich ſchon habe, und als ich ſchon durch Kant's vorige Kritiken bis zur gänzlichſten Befriedigung einſehen konnte, daß ich es hätte. Doch hierüber müßte ich mit Dir ſprechen. Irgend ein Misverſtändniß, gewiß meinerſeits, muß auch hier meiner Befremdung zu Grunde liegen. Nur eine einzige Frage, mein Reinhold, muß ich Dir hierbei machen; ihre Beantwortung wird mir Alles aufklären. Biſt Du je ſo unglücklich geweſen, oder vielmehr, haſt Du je ſo unausſprechlich Dein Unglück gefühlt, daß Du mit Zuverſicht ſagen könnteſt: mehr kann ich, Reinhold, nicht leiden? Haſt Du je ſo ſehr gelitten, daß Du Deinem Zuſtande gänzliche Vernichtung vorgezogen hätteſt?

Du weißt nun, ſagſt Du, „daß Offenbarung möglich iſt, und glaubſt an die Göttlichkeit des Chriſtenthums im eigentlichſten Verſtande.“ Ich begreife Dies nicht. Es kommt Alles darauf an, was Du unter Offenbarung, Göttlichkeit, und beſonders Chriſtenthum verſtehſt. Es kann ſehr Vieles und ſehr Verſchiedenes, wie wir täglich ſehen, darunter verſtanden werden. Verſtehſt Du unter Offenbarung, was ich darunter verſtehe, ſo begreife ich nicht, wie Du nicht ſchon lange von ihrer Möglichkeit überzeugt geweſen biſt; und verſtehſt Du was Anderes darunter, ſo begreife ich noch weniger, wie Du je dazu kommen könnteſt, ſie anzunehmen. Über Chriſtenthum denke ich, wie Du in Deinen Briefen darüber denkſt, und werde zwar mehr, aber nie anders darüber denken. So unausſprechlich intereſſant alſo Du mir jenes Buch durch die beiden Umſtände, daß Du es göttlich findeſt, und daß Kant es gedacht hat, gemacht haſt, ſo muß ich Dir doch offenherzig bekennen, daß ich es nicht in der Rückſicht: „lies, und Du wirſt glauben und ſelig werden!“ mir habe kommen laſſen. Der Glaube kann mir ſchlechterdings nicht von außen kommen! „Sei reines Herzens! und Du wirſt glau-

Digitized by Google

ben und selig werden!" hat unser erster Lehrer gesagt, und Kant selbst kann mir hierüber nichts Besseres sagen.

Gott! wie muß ich doch am Ende ein schwacher, stumpfer, seichter Denker sein, und wie tief muß ich noch in dem Sumpf der Empfindung und der Phantasie stecken, da ich schon ruhig in dem Himmel zu sein glaube, den Du nicht mehr zu ahnen das Herz hattest! Denn dächte ich mit Reinhold'schem, oder Kant'schem, oder Hume'schem, oder Spinoza'schem Scharfsinn, so würde ich da Schwierigkeiten finden, wo ich jetzt keine entdecke. Oder bin ich nicht ein so unphilosophischer Kopf (ich muß gestehen, daß ich es nicht in allen Augenblicken glaube), und rührt das frühere Eintreten in jenen Himmel der Religion nur von meiner individuellen Lage her?

Auf das Lesen dieses Buches freue ich mich übrigens so innig, als ich mich nur auf irgend etwas in der Welt freuen kann. Denn lieb ist mir ein neugeborener Sohn, aber noch lieber ein neues Werk von dem Denker aller Denker, den ich so tief anbete, als ich einen Menschen anbeten kann und darf. So überzeugt ich im Voraus bin, daß es mir keinen neuen Glauben geben kann, so fest bin ich auch versichert, daß es den, den ich habe, verstärken und meine Urtheilskraft in einem hellern Lichte darstellen wird. Ich trage kein Bedenken, darin das Interessanteste, was je (das Evangelium und die drei Kritiken ausgenommen) geschrieben ward, zu erwarten. Offenherzig werde ich Dir dann sagen, ob ich in der Hauptsache mehr, oder das Nämliche nur einleuchtender daraus lerne.

— Diesen Augenblick habe ich Deine Fortsetzung oder Beilage zu den Weltbürgern erhalten. Auch erst diesen Augenblick kann ich wieder anfangen, etwas zu lesen. —

Befremdet hat es mich im höchsten Grade, daß R. eine vortreffliche, herrliche Prüfung der Erziehungskunst hat schreiben können. Ich hätte eher geglaubt, daß ein Bösewicht zur Tugend, als daß ein Winddenkler zum Selbstdenken, in so kurzer Zeit, umkehren könnte. Ich habe mir das Buch schon kommen lassen.

Noch vor Deiner ersten Recommandation hatte ich All-

will's neue Briefsammlung einmal allein, und einmal vorgelesen. Es war gerade das erste Buch, das ich mir für diese Messe notirt hatte. Daß ich den Schriftsteller Jacobi kenne — und, natürlich! liebe — danke ich meiner Sophie, deren Lieblingslecture Allwill's Papiere, der Kunstgarten, und zum Theil auch Woldemar schon früher war. Ich lese dieses Alles mit Entzücken; aber, sonderbar genug, ohne Zufriedenheit. Nur hier und da ist meine Vernunft ebenso befriedigt als mein Herz. Jacobi's beste Werke sind eigentliche Kritiken des Herzens. Ich möchte nur, daß er mit deutlicherem Selbstbewußtsein schriebe, und daß er es selbst einsähe, daß der richtige Weg des reinen Herzens parallel mit der Chaussée der reinen Vernunft läuft! Doch vielleicht würde er dadurch an Inspiration verlieren, was er durch kälteres Denken gewönne. Sein Etwas das Lessing gesagt hat bleibt mir doch noch immer das Schooskind seiner Geisteskinder. Überall hat er Stellen, wofür ich mein Leben geben möchte, sie geschrieben zu haben.

Jakob und sein Herr sind bei mir angelangt. Diderot als Verfasser und Du als Empfehler haben mit Nationalversammlungsheftigkeit in meinem Herzen das pro und contra debattirt: ob ich dies Buch auch lesen sollte. Ich glaube Diderot einen schlechten Kerl; und ich habe die Grille — es ist eine Schwachheit — die Schriften eines schlechten Kerls, wäre er auch das größte Genie, nicht lesen zu wollen. Du als Empfehler hast indessen den Sieg davongetragen, und es ist in meinem Herzen decretirt worden, das Buch zu lesen. Möchte ich mich über Diderot geirrt haben! Möchte ich mich über Göthe auch geirrt haben! über R.! über Alle, deren Schriften mich anstinken, wie Dich die Tieftrunk'schen; ich würde mich herzlich freuen. Denn inimicus Diderot, — inimicus Goethe; — sed magis inimicum falsum.

Entzückt hat mich Deine Palinodie in Ansehung Lavater's. Wir sind gewiß im Grunde über diesen edeln Schwärmer einig. Auch ich weiß, daß er vor dem Richterstuhl der bloßen theoretischen Vernunft zum Tollhause verurtheilt werden muß;

Digitized by Google

aber ist diese das einzige Tribunal des Mittelding's von Engel und von Vieh?

Aber, liebster, lieber Reinhold! über Alles hat mich der ganze milde, fromme, sanfte, des praktischen Philosophen, des echt religiösen Mannes würdige Ton Deines Briefes entzückt. In diesem tönt mir der süßeste Harfenklang Deiner Seele; in diesem erkenne ich ganz meinen Reinhold wieder. Ja, Bruder meiner Seele, wohl hast Du Recht, daß wir uns vor allen Affecten, die etwas Finsteres, Bitteres, Saures mit sich führen, sorgfältig hüten müssen! Sie lauern immer auf uns vielsitzende Zweibeiner, und können uns, ehe wir uns versehen, ein Seelenpodagra versetzen. Vorzüglich müssen gute Herzen sich davor in Acht nehmen; jene Insecten halten sich an die schönsten, süßesten Früchte. O! dieser sanfte, menschenbrüderliche Ton, der Ton der Weisheit, Dein eigenster, von keinen Umständen, von keiner rauhen Witterung entsilberter Harfenton töne immer in allen Deinen Schriften, selbst im Streite, wenn Du zum Streite genöthigt wirst! Je mehr Jene, die nicht wissen, was sie thun, Dich reizen, Dich necken, Dich stechen — ist es doch das Loos aller Reinen, Saubern, Schönen, Lieblichen, Himmlischen, Göttlichen hier im Staube, besprützt, geneckt, gestochen, befleckt und bewespt zu werden! Siehe die Rose und Lilie, und Alles, was Rose und Lilie ähnlich sieht! Je muthwilliger jene Insecten, die, wie gesagt, nicht wissen, was sie thun, Dich umsurren: je ruhiger, stiller und sanfter sei Du, der Du es weißt, was Du thust! und freue Dich des Martyriums für das Eine was Dir, was mir, was uns Allen Noth ist, und was Du gewiß selbst Jenen zu erringen herzlich wünschest.

Dieser Brief ist entsetzlich lang geworden. So würden alle meine Briefe an Dich werden, wenn ich Muße hätte. Jetzt muß ich aufhören.

Meine Sophie wird tagtäglich besser; wir sind hier so wohl auf dem Lande; Alles blüht und weht ihr, und meinem und ihrem und Deinem Ernst Segen. Ich glaube, daß ich Beide noch lange behalten werde.

Digitized by Google

Weißt Du gar nichts von unserm Schiller? Seine Lotte hat vor einem Monat meiner Sophie einen unaussprechlich liebenswürdigen Brief geschrieben. Den meinigen, den letzten, hat er nicht beantwortet. Wir sind zu entschuldigen, daß wir ihnen in all dieser Zeit nicht geschrieben haben. Dieser Brief ist der erste, den ich seit dem Übelbefinden meiner Frau habe schreiben können. O, wie gern hätte ich unserm unaussprechlich verehrten und geliebten Vater Wieland selbst von ihrer Niederkunft und von Allem Bericht abgestattet. Sage ihm Alles in meiner Seele, Du kannst ihm nicht zu viel sagen. Ich besinne mich, in meinem vorigen Briefe seinen großen Namen mit einer Sottise beschimpft zu haben. Ich begreife, wie mir Das begegnet ist, und weiß, daß die Sottise nicht subjectiv, sondern objectiv war. Wenn ich mich nicht irre, schrieb ich, daß ich Lavater'n, was Religion betrifft, consequenter als Wieland selbst fände — es war gut gedacht, aber so schlecht ausgedrückt, daß ich ihm fast verzeihen könnte, wenn er mir Schuljungen gegen ihn diese dumme Phrase nie verzeihen würde. Sollte er sie gesehen haben, so sage ihm Dies, und daß er keinen größern Verehrer, keinen liebendern Sohn hat als denselben unartigen Schuljungen.

Nun lebe wohl, mein Reinhold! und schreibe mir bald wieder, so oft Du kannst! Es verschönert jeder Brief von Dir meinen Himmel. In steter Seelenumarmung alles des Deinigen ewig der Deinige. B.

---

42. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 23. Juli 1792.

Welch eine Wohlthat, mein Baggesen, lag in Deinem Stillschweigen, worüber ich bereits unruhig zu werden anfing, und das Dein heute angekommener Brief auf eine so überraschende, erschütternde, aber am Ende so beseligende Art unterbrochen hat. Was hätt' ich bei dieser, mir ohnehin so peinlichen, ungeheuern Entfernung unserer Wohnorte in der Zwischenzeit von

Digitized by Google

der schrecklichen Nachricht zur erfreulichen ausstehen müssen! Umarme Dein unvergleichliches Weib, küsse Deinen Ernst in meinem Namen und heiße sie Beide aus der Fülle meines Herzens in diesem Leben willkommen, das mir durch Euch noch einmal so theuer ist.

Was für ein meisterhaftes, erhabenes, rührendes Gemälde stellt mir dieser Brief von dem damaligen Zustande Deines Herzens auf; und wie erquickend und herzerhebend sind die Aufschlüsse, die er mir über das Bleibende in Deinem Charakter gewährt hat! Du hast Religion, Du glaubst nicht nur etwa sie zu haben. Resignation unter Umständen, wie die Deinigen waren, kann Moralität nicht unmittelbar durch sich selbst, kann sie nur durch Religion gewähren. Aber auch durch nichts kann uns die Moralität der Gottheit so nahe bringen als durch eine Begebenheit, die Alles, was zwischen uns und ihr liegt, unsern Augen entrückt und es uns anschaulich gewahr werden läßt, wie wenig wir auch dann noch allein sind, und daß wir noch Alles thun können, was wir sollen, wenn auch Alles bisher Gegebene dahinschwindet, da der Geber da ist und bleibt. Welche Beruhigung für mich liegt in dem Gedanken, Dich von nun an gegen alle Stürme dieses Lebens geborgen — Dich im eigentlichsten Sinne des Wortes unter Gottes Obhut zu wissen.

Du wirst nun, seit Du die Kritik der Offenbarung gelesen hast, natürlich finden, wie ich zu einer neuen Form meiner bisher blos natürlichen Religion gelangen konnte. Ich hatte keinen völlig deutlichen Begriff von Offenbarung, und mit bloßen Gefühlen kann sich meine Überzeugung schon lange her nicht behelfen. Der bloße reine praktische Glaube, von dem ich alle übernatürliche äußere Ankündigung der Gottheit sorgfältig absonderte, war Überzeugung für mich. Aber ich fühlte es, daß dieser Überzeugung noch Manches zu derjenigen Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit möchte ich sagen, fehlte, welche sie nun erhalten hat, da meine praktische Vernunft, von der theoretischen ganz ungehindert, in der Sinnenwelt den Finger des lebendigen Gottes dem Auge des Glaubens sehen läßt. Der

Digitized by Google

Glaube ist nun in Rücksicht auf seine Urquelle so rein, als er in der Eigenschaft des sittlichen sein soll; aber er hat nun — woher ich sie am wenigsten hätte vermuthen sollen — aus der Sinnlichkeit eine Verstärkung erhalten, die ihm durch Lebhaftigkeit belohnt, was sie von ihm an Gründlichkeit erhalten hat. Mein nun völlig entwickelter Begriff vom Willen kommt mir dabei trefflich zu statten. Ich sehe nun ein, wie der Glaube durch das Sittengesetz geboten werden kann, wie er durch dasselbe vom Willen abhängt, und wie ich glauben kann, wenn ich will. Du zweifelst dann wol nicht, ob ich auch wolle?

Willen ist mir das Vermögen der Person, sich selbst zur Befriedigung oder Nichtbefriedigung einer Foderung des Triebes nach Vergnügen (des eigennützigen Triebes) zu bestimmen; und Freiheit des Willens, das Vermögen der Person, sich dazu entweder durch das praktische Gesetz, oder gegen dasselbe durch Lust oder Unlust zu bestimmen. Vernunft ist das Vermögen, das den übrigen Vermögen Vorschriften gibt. Beim Wollen kommen dreierlei Vorschriften vor: ein Naturgesetz des Begehrens, oder diejenige Vorschrift, welcher Lust und Unlust die Sanction eines Gesetzes gibt, und welche die unwillkürliche Foderung des eigennützigen Triebes betrifft, Regel des Begehrens; das praktische Gesetz, oder diejenige Vorschrift, welcher die bloße Vernunft die Sanction des Gesetzes gibt, und welche nicht das unwillkürliche Begehren, sondern das Wollen betrifft, Gesetz des Wollens, die Foderung des uneigennützigen Triebes an den Willen ist; und endlich die Maxime, oder diejenige Vorschrift, welcher die Willkür oder Freiheit die Sanction gibt, und die die wirkliche Befriedigung oder Nichtbefriedigung entweder nach dem praktischen Gesetz oder gegen dasselbe sich selbst zum Object gibt, Vorschrift zur Erfüllung oder Abweisung des Begehrens, Entschluß. Die eine Vorschrift ist hypothetisch nothwendig, die andere absolut nothwendig, die dritte frei. Die Letzte nimmt entweder das praktische Gesetz auf, oder schließt dasselbe aus. Nicht die praktische Vernunft handelt sittlich: sondern meine Freiheit. Die Eine kann nichts als Gesetze geben, die Andere allein dieselben ausführen oder vernachlässigen.

Digitized by Google

Meine Freiheit ist über alle Gesetze erhaben, aber sie ergreift das Praktische durch sich selbst, und mit ihm Alles, was durchs Praktische bestimmt ist, also auch die Überzeugungsgründe vom Dasein Gottes. Die Eintracht mit mir selbst, weil doch die praktische Vernunft zu dem eigentlichsten Selbst in mir gehört, ist nur durch Befolgung des Gesetzes dieser Vernunft, aber diese Befolgung nur durch meine Freiheit möglich. Ich kann diese Eintracht nur mir selbst zu verdanken haben, und ich könnte nie dieselbe erschaffen, wenn ich sie nicht zerstören könnte. Doch hierüber sollst Du, will's Gott, auf Michaelis mehr lesen im zweiten Bande der Briefe, von dem nun die sechs ersten Bogen abgedruckt sind. Du wirst in denselben die Beilage zu den Weltbürgern zur Hälfte umgearbeitet, vermehrt, und ich hoffe auch verbessert finden.

Ich habe Dir doch Jakob und seinen Herrn nur im Allgemeinen gelobt? Er hat mich amusirt, und es geschieht selten, daß ich das von einem Buche dieser Art sagen kann.

Heute sind die vierhundert Studenten wieder eingezogen, die neulich, nachdem sie einem zur Ordnung und Sicherheit hierher detaschirten Corps Soldaten mit Waffen in der Hand sich entgegengesetzt haben (das aber aus Schonung für sie unverrichteter Dinge wieder abzog), von Jena ausgezogen sind. Es war eine abscheuliche Begebenheit, die den Sitten des großen Haufens der Studirenden und der Regentenklugheit des akademischen Senats gleich zur Last fiel und meinen Ekel vor Jena nun ganz unüberwindlich gemacht hat.

Schiller, der vorgestern mit mir ausritt, befindet sich wohl; sonst sehe ich ihn nie, außer in dem Mittwochskränzchen, wo er zuweilen erscheint. — Wieland hat ein Haus gekauft und vor ein paar Tagen bezogen. Er bringt den Amadis in Stanzen. Hornemann hat mir einen sehr schönen Brief geschrieben, der heute angekommen ist, den ich aber leider heute nicht beantworten kann, weil Besuche und Geschäfte mir nur so viel Zeit lassen, Dir und den Deinigen dies herzliche Lebewohl zu sagen. Ewig ganz Dein eigener R.

Digitized by Google

43. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 11. Septbr. 1792.

Wo soll ich anfangen, theuerster Bruder meiner Seele, was soll ich anfangen? Welchen von den tausend Gedanken und Empfindungen, die aus meinem Kopfe und aus meinem Herzen auf einmal zu Dir hinstürmen wollen, soll ich zum Anführer wählen, da sie leider nur in Reihen und nicht in Massen, nicht im Raume, sondern nur in der eben so engen als langsamen Zeit abziehen können?

Doch sie blitzen dahin, die schnellen Augenblicke, indem ich mich umsehe! Ich will mich nicht umsehen, nicht wählen; blindlings will ich das Erste, das Beste aus dem Gewühle herausheben, das Andere mag sich daran anknüpfen lassen, wie es will und kann.

Ich werde Dich wiedersehen und ein Vierteljahr, wenn Du willst, bei Dir zubringen! Laß diese Überzeugung und den seligen Genuß Deiner gegenwärtigen mit Kant, wie ich vermuthe, getheilten Momente Dich Alles Vorhergehende vergessen machen, und entschuldige mich wenigstens in Deiner Betäubung! Wähne, ich hätte Dir diese Seligkeit bereitet!

O mein Theuerster! freue Dich in Deiner Freude auch mit mir, für mich! Zwar werde ich nicht in den einzig möglichen Himmel auf dieser Erde, Kant von Angesicht zu Angesicht in Deinem Hause zu sehen, zu hören, anzubeten, einzutreten, dazu bin ich Stäubchen noch zu profan! zwar werde ich nicht in jene echt Simeon'sche Lage kommen, mit strömendem Dank und Wonnethränen ausrufen zu müssen: Herr! ich habe ihn mit diesen Augen gesehen, mit diesen Ohren gehört! jetzt will mein genießendes, sinnliches Ich gerne sterben (denn so unbeschreiblich verehre ich den Verfasser der vier Kritiken, den Messias der Philosophie, daß ich für den Genuß, ihn persönlich kennen zu lernen, jeden mir bevorstehenden sinnlichen Genuß, so jung ich auch bin, kaltblütig hingeben würde); zwar werde ich also nicht den Wunsch aller meiner Wünsche erfüllt sehen; aber freue Dich doch für mich! Den zweiten

Digitized by Google

Grad der mir möglichen Erdenglückseligkeit werde ich hoffentlich (in sofern Alles, was noch nicht da ist, nur hoffentlich genannt werden kann) erringen.

Dein Baggesen wird eine neue, viel größere Reise, als seine vorige war, im künftigen Frühling antreten, um Frankreich, ein Stück von Spanien, Italien, Sicilien, Schweiz und Deutschland theils zu sehen, theils wiederzusehen. Die traurige Krankheit meiner Sophie, welche veränderte, und besonders Seeluft erfodert, um geheilt zu werden, gab die erste Veranlassung dazu. Prinz Augustenburg und Graf Schimmelmann schlugen mir, wie ich Dir schon erzählt habe, eine Reise zu Wasser nach Marseille vor; aber meine Delicatesse empörte sich dagegen, die dazu nöthige Unterstützung als Geschenk, für meinen eigenen privaten Nutzen, anzunehmen. Ich bedingte mir irgend ein Geschäft dabei, einen allgemeinern höhern Zweck, um das Interesse meines Vaterlandes und meiner Wohlthäter mit dem meinigen zu verknüpfen. Der Prinz billigte meine Idee, mein Plan fand seinen Beifall, und er gelobte, mir die Reise für zwei bis drei Jahre möglich zu machen. Nur auf diese Weise wurde sie mir moralisch möglich, indem der höhere Zweck mir Das, was mir sonst nur im höchsten Grade angenehm war, zur Pflicht machte. Es dahin zu bringen hat mir aber Mühe und lang anhaltende Anstrengung gekostet.

Hierin und in dem Wirrwar einer zur nämlichen Zeit durch die Untreue zweier Mägde eingetretenen häuslichen Revolution — die Geschichte davon ist abscheulich, hat, glaube ich, in der häuslichen Geschichte sein Beispiel nicht — die Entschuldigung meines letzten langen Stillschweigens.

Wir hatten diese beiden Mägde als unsere Töchter behandelt, sie hatten unser ganzes Vertrauen, und als wir vom Lande zurückkamen (unterdessen sie zu Hause so gehaust hatten, daß fast nichts im Hause übrig war), fehlte nur, daß sie uns Beide im Bette hätten ermorden sollen. Ich werde Dir ein Mal die Geschichte mündlich erzählen, als das traurigste Beispiel menschlicher Undankbarkeit. Wie es mit der Besorgung meiner Briefe in der ganzen Zeit gegangen ist, weiß ich noch nicht, aber ich

Digitized by Google

habe Ursache, das Schlimmste zu befürchten; denn in Allem, worin Betrug möglich war, haben sie uns betrogen. Wenn es länger als vier Wochen ist, daß Du keinen Brief von mir hast, habe ich keine Schuld daran. Fast sollte ich es glauben, weil ich in all der Zeit keinen Brief von Dir habe. In der Unmöglichkeit, selbst zu schreiben, bat ich Hornemann, Dir von uns Nachricht zu geben. Ich fürchte aber, daß ich in dem besten den schlimmsten Secretair gewählt habe.

Nichts mehr davon! Wir verdienten nicht, einander lieben gelernt zu haben, wenn der pünktliche Empfang oder Nichtempfang eines Briefes den geringsten Einfluß auf die gegenseitige Stimmung unsrer Herzenssaiten haben sollte. Nur haben wir andere Saiten, die leicht verstimmt werden können — ihretwegen diese sonst überflüssige Erläuterung.

Meine Freude für Dich gründet sich auf eine Nachricht aus Göttingen, daß Kant in Pyrmont (wie werden doch alle Nazarethe — dies sogar ein Lazareth — gewürdigt!) gewesen, über Göttingen nach Leipzig — also gewiß, gewisser als gewiß, nach Jena gegangen ist. Ich kann Dir nicht beschreiben, mein Bruder! wie mich diese Nachricht brüderlich freute, entzückte! So viel ist wahr: ich mag auch noch so eigennützig sein; so sehr Kant's persönliche Bekanntschaft mir non plus ultra alles Entzückenden sein würde; so gewiß es ist, daß ich, um ihn allein, bevor ich sterbe, zu sehen, zu hören, zu sprechen, in den kältesten Momenten meiner Überlegung die strenge Bedingung, nachher keinen großen und interessanten Mann, den ich nicht schon persönlich kenne, in meinem ganzen Leben zu sehen oder zu sprechen, eingehen würde; so gewiß es ist, daß ich, zwar Enthusiast, aber nicht Schwärmer, Kant für den ersten und also, in meiner Bedeutung des Worts, den besten unter den mir bekannten Menschen halte, also ebenso begierig bin, ihn, als etwa Sokrates, wenn er da wäre, zu sehen: so gönne ich Dir doch dieses Glück noch gänzlicher als mir selber und freue mich eben so sehr, wo nicht mehr, darüber. Wenn der Himmel mir gesagt hätte: nur Einer von Euch, Du oder Reinhold, soll Kant umarmen (ich würde es

Digitized by Google

nicht gekommt haben, ich würde in dem convulsiviſchen Aufruhr aller verehrenden und liebenden Empfindungen, in der Raſerei der langgehemmten unausſprechlichſten Dankbarkeit zu ſeinen Füßen hingeſtürzt ſein, und ſie für Das, was er mir, Dir und der ganzen Menſchheit geſchenkt hat, gebadet haben), wenn der Himmel mir zu wählen erlaubt hätte, ich oder Du; ich würde, gewiß! ich würde geſagt haben: nimm mir die Erfüllung meines enthuſiaſtiſchſten Wunſches, und gib ſie meinem Reinhold, der ſie verdient hat!

Was habe ich Armer verdient? Ich habe Kant ſo ſehr als Du verſtanden, ſo ganz wie Du ſeine Gaben genoſſen — aber o! das leidige Genießen! das ewige Nehmen! Sieben höchſtens habe ich ſeinen Segen mitgetheilt: Du haſt ihn über Tauſende, einſt über ſieben Mal ſieben Tauſende verbreitet.

Gut iſt es auch, wenigſtens befindet ſich meine Eitelkeit wohl dabei, daß ich Kant nicht ſehe, oder eigentlich, daß Kant mich nicht ſieht. Er würde mich das Entgegengeſetzte von Dem glauben, was ich wirklich bin, und mich als einen unheilbaren Schwärmer — nicht verachten, o! das könnte der Weiſe nicht! — bemitleiden in dem Augenblicke, da ich am meiſten zu beneiden wäre.

Dieſen Augenblick kommt Hornemann herein, und bringt mir athemlos die auffallendſte, befremdendſte, von allem Unmöglichen am wenigſten möglich geglaubte Nachricht: daß Kant nicht der Verfaſſer der Kritik aller Offenbarung ſei. Verzeihe, daß ich, der nicht blos mein Leben, ſondern meine Ewigkeit darauf verwettet hätte, daß nur Kant dieſes Buch habe ſchreiben können, in der Verwirrung, worein mich dieſe Wundernachricht von einer dritten Sonne am Himmel der Philoſophie ſetzt, nichts weiter thun kann, als Dich, Deine Frau und Deine Kinder am Halſe meiner Sophie, die Ernſt Immanuel auf den Armen hat, im Geiſte inniger als je zu umarmen.

Ewig Dein B.

N. S. Die Recenſion des Buches in der A. L. Z. iſt wol alſo auch nicht von Dir? Träumen wir Alle?

44. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 6. Oktober 1792.

Mein theuerster Reinhold! Es betrübt mich sehr, daß die Untreue meiner diebischen Mägde (an die ich nicht mehr denken mag, weil sie uns sehr, sehr das Leben verbittert haben) auch von Dir empfunden worden ist; doch ist Dein Verlust so weit entfernt, unersetzlich zu sein, daß vielmehr kein kleinerer sich denken läßt, indem Du sicherlich nur zwei, und dazu sehr kurze, und noch dazu sehr dumme Briefe eingebüßt hast.

Du scheinst mich das leichtsinnigste Vögelchen in dem ganzen Dichtergeflügelschwarm zu glauben, besonders in Ansehung meiner leichtgefaßten Hoffnungen, indem Du fast jede Dir angenehme Nachricht von mir mit einem: **Credat Judæus Apella** aufnimmst. Du hast Recht; denn dem Bestohlenen ist die Regel heilig: Wer ein Mal stiehlt, ist immer ein Dieb; nur der Dieb selbst braucht nicht so zu schließen, sonst würde die entsetzliche Freude im Himmel über umkehrende Höllenpilger bald aufhören. Ich kann nun einmal **deswegen** nicht eine Sache unmöglich glauben, weil ich sie für gewiß halte; trotz aller Erfahrungen, die ich bis jetzt (besonders letztens in der Entdeckung, daß Kant jene Kritik nicht geschrieben hat) gemacht habe. Wie gern möchte ich Dir sogar die Hoffnung äußern, daß ich Dich vielleicht schon auf der Hinreise, also noch im künftigen Jahre, umarmen werde, wenn ich nur dürfte! Aber ich fürchte, Du würdest dieses eher glauben, wenn ich so schriebe: „Jetzt, mein Reinhold, bin ich vollkommen gewiß, daß wir uns nie mehr, weder in diesem, noch in jenem Leben, sehen werden!“

Das Billet-doux von Doctor Erhard machte eine kurze, aber sehr sonderbare und sehr heftige Revolution in unserer Stube. Zuerst muß ich Dir sagen, daß ich mit Professor Cramer aus Kiel (à propos: der Brief von ihm und seinem sonderbaren Buche Nefeggab ist gewiß einer der verlorenen) und mit meiner Frau eben gestern einen unserer heftigen Streite über Erhard blutig wiederholte, worin ich die ganze unbeschreib-

Digitized by Google

liche Antipathie meiner Frau gegen diesen nürnbergischen Jean Jacques wahrnahm, und darüber, weil ich ihn noch immer sehr schätze und liebe, zum ersten Male auf sie böse wurde. Unter Anderm sagte sie: „Ich möchte lieber neun Mal hintereinander accouchiren, als neun Mal hintereinander Erhard sprechen, gähnen und declamiren hören.“ Cramer: „Ich möchte lieber mein ganzes Leben durch von Morgen bis Abend Ipecacuanha nehmen, als ihn nur einmal wieder über Seekrankheit, die er durch Wollen vertreiben kann; den König von Preußen, der ihm ein kleiner Wicht ist; das Inoculiren, wogegen er schreiben will — und was weiß ich sonst — raisonniren hören.“ Ich: „Ich mag nie mehr mit Euch über diesen, meines Urtheils höchst schätzbaren und liebenswürdigen Mann streiten; denn er muß nicht nach dem Principium Contradictionis, sondern nach dem Satze des Bewußtseins, den weder Du als empirischer Enthusiast, noch Du als a posteriori'sches Weib kennst, beurtheilt werden.“ Nun kommt heute Morgen Dein Brief. Das Lesen desselben gab unserm Blute einen schnelleren Lauf; wir waren bereits dadurch gestimmt zu heftigern Empfindungen, als man gewöhnlich früh Morgens hat. Ich nehme das Billet-doux heraus, lese es: „sowie man öfters auf Reisen, um sicher zu sein, gut Quartier zu finden, einen Laufzettel voranschickt — —“, verstehe die ganze Metapher so, wie sie wirklich verstanden werden kann, erstaune darüber, daß er wieder nach Kopenhagen komme, blicke auf die Überschrift — sehe da Nbrg*), das ich sogleich für die letzte Stadt in Fyhnen halte, springe auf: „Sophie! denke! Erhard ist hier! kommt vielleicht noch heute! ist schon in Nyborg!!“ Solltest Du es glauben? Mit einem angstvollen „O Gott!“ sinkt sie zurück auf den Stuhl, und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Ich sehe sie an: „Sophie!“ — sie sogleich mit convulsivischem Lächeln: „Nun ja! ich freue mich, weil es Dich freut! ich will es aushalten! ich will mich freuen! ...“ Es dauerte eine gute Weile, ehe ich durch das Datum: den 31.

*) Nürnberg. A. d. H.

August, aus dem Traume kam, das ich übersehen hatte. Ja, Reinhold! Reinhold! wie viel werden wir auch über Erhard, und besonders über seinen hiesigen Aufenthalt, zu schwatzen haben! Wenn seine gescheute, oder, wie die Nürnberger sagen, gescheite Frau ihn nur nicht zerreißt! Hier, in Holstein, in Hamburg, hätten alle Weiber ihn zerreißen mögen. Das Unglück Erhard's ist,

„Er verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht."

Etwas, das

„Non Deae, non feminae, non concessere poetae",

und, wäre ich Göttin, Frauenzimmer oder Dichter, ich würde es ihm auch nicht verzeihen. Ich bin aber nun Mensch, Mann und Leser, und pflücke jede Blume, wo ich sie finde. So lange er fortfährt, Dich zu verehren und zu lieben, soll er mir immer theuer sein, ob ich schon einige Zweifel über seine praktische Philosophie hege, seitdem er geheirathet (duo cum faciunt idem etc. — ich bin sonst dem Heirathen sehr gut) und mir die versprochenen Kantiana nicht geschickt hat. Sokrates ist er noch nicht; er kann es aber werden.

Die Recension der Kritik aller Offenbarung hatte ich nur halb und flüchtig gelesen, weil ich mich zur Durchblätterung der A. L. Z., die ich nicht selbst halte, stehlen muß. Noch ist mir aber immer das Unbegreiflichste alles Unbegreiflichen, wie Du es hast wittern können, daß in jenem Werke nicht Alles, und vielleicht die ganze Ausführung nicht von Kant herrührte. Es könnte mich bestimmen, nie mehr was Philosophisches zu lesen. Offenherzig geredet, glaube ich noch, daß Kant der Verfasser ist; ist er nicht der Verfasser des Buches, so ist er wenigstens der Verfasser des Verfassers, sowie die Sonne die Mutter des Mondscheines ist. Nächst der Begierde, Dich wiederzusehen, kenne ich keine heftigere Leidenschaft in mir, als die Begierde, Kant zu sehen. Ich möchte lieber ihn sehen, als alle übrigen Sterblichen, die gelebt haben, die ich noch nicht gesehen habe, und die nachher leben werden. Wenn keine Pflicht es mir verböte, so würde ich gern 10,000 Ducaten

darum geben, und die letzten zehn Jahre meines Lebens. Ich bete ihn eigentlich an, so sehr ich mir auch diese Schwachheit verbergen will. Ich gäbe Rousseau's Dintenfaß um eine seiner elendesten Schreibfedern. Wie wird sich Homerang über Deinen Brief freuen! Wenn ich nur Ahlmann hier hätte! Meine Sophie umarmt Dich und die Deinige. Wie lebt Dein Janus? Mein Ernst lebt herrlich. Ewig Dein B.

45. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 29. Oktober 1792.

O über das leidige Mißverstandenwerden von allen Seiten! das aber nun mein Loos ist, und also doch wol auch zu meiner moralischen Besserung gehören muß. Auch Du, mein nächster Seelenverwandter, mein liebster Freund! auch Du, mein Baggesen! Was ich Dir auch von einem Mistrauen in die Erfüllung der schönen Hoffnungen, die Du mir neuerdings gemacht hast, geschrieben haben mag, so betraf es (der Himmel ist mein Zeuge!) nicht Dich, sondern das Schicksal, von dem ich, durch so viele versagte Wünsche schüchtern gemacht, nichts mehr zu hoffen wage, als was mir die Pflicht von der Vorsehung zu erwarten gebeut. Glaube indessen nicht, daß mich diese Gemüthsstimmung unglücklich mache. Ich finde, daß sie mir viele Leiden des Herzens erspart, welches für mein großentheils in Denken bestehendes Leben ein großer Gewinn ist. Die Ruhe hat für mich mehr Erquickendes, als die Hoffnung. Wenn Du noch von Deiner Reise nach der Schweiz zu uns kommen und von Jena Anfang Septembers abreisen könntest, so dürfte ich's vielleicht dahin bringen, daß ich und meine Sophie Dich und die Deinige nach dem Lande begleiten könnten, wohin wir uns schon so oft und so sehnlich gewünscht haben. Leider könnte ich aber nicht mehr als acht Wochen von Jena wegbleiben, da es schon allein meine ökonomischen Umstände verbieten würden, meine Vorlesungen ein ganzes Semester auszusetzen. Ich weiß es nicht einmal gewiß, ob sie

mir auch nur die Kosten dieser Reise gestatten werden. Dies wird hauptsächlich von meiner Gesundheit und Arbeitsfähigkeit in diesem Winter abhängen.

Das Quid pro quo, das Dir der erste Anblick von Erhard's Laufzettel gespielt hat, ist um so sonderbarer, da derselbe in meinem Briefe aus Jena eingeschlossen war, und doch aus Nyburg zu kommen schien. Der Widerwille Deiner Sophie gegen Erhard ist freilich nicht ungerecht; aber mir war er nach den Nachrichten, die Du mir in Deinen Briefen über den ehrwürdigen Sonderling von ihrem freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn gegeben hast, unerwartet. Doch Du hast mir ja dies Räthsel selbst durch Das gelöset, was Du mir über die Selbstverleugnung Deines vortrefflichen Weibes und über ihre Kraft, sich in Deiner Seele über Etwas zu freuen, was ihr in der ihrigen weh thut, geschrieben hast. Auch Du bist gegen Erhard kälter geworden. Ich verdenke Dir's nicht, aber ich bitte Dich: thue so viel Du kannst, sein ungefälliges Benehmen von seinem sittlichen Charakter abzusondern, und Dich durch dasselbe in Deinem alten Glauben an Das, was im edelsten Sinne sein Herz heißen soll, und wofür ich Dir noch immer bürge, nicht irre machen zu lassen.

Die in der A. L. Z. von Kant selbst eingeschickte Bekanntmachung, daß er nicht der Verfasser der Kritik aller Offenbarung sei, hat bereits die Wirkung gehabt, die ich davon befürchtet habe. Im 110. Bande der berliner Bibliothek, 1. Stück, ist in einem Auszuge eines Schreibens, angeblich aus Königsberg, das Buch als ein höchst unbedeutender Wisch verschrien, der seine Empfehlung in gelehrten Zeitungen der bloßen Terminologie und der Meinung, er sei von Kant, zu danken gehabt habe. Dafür hat ein braver junger Mann, Adjunct Niethammer in Jena, eine trefflich verfaßte Einleitung zu, und einen guten Auszug aus diesem in meinen Augen (seit ich weiß, daß es nicht von Kant ist, nur noch mehr) bewundernswürdigen Werke schon vor acht Wochen drucken lassen.

Deiner Anbetung Kant's gibt meine Verehrung gegen diesen meinen ersten und in so vielen Rücksichten einzigen Leh-

rer nichts nach. Du scheinst es zu fürchten. Vergiß ja nicht, lieber Herzensbruder, die Verschiedenheit in den Zufälligkeiten unserer beiden Geister, und den Einfluß derselben auf unsere beiderseitige Art, uns auszudrücken, in Anschlag zu bringen. Gewiß kannst Du nicht mehr Freude als ich über die Nachrichten haben, die ich vorige Woche vom Professor Reuß aus Würzburg, der von seiner Wallfahrt nach Königsberg auf der Durchreise mich besuchte, erhielt, daß die Metaphysik der Sitten druckfertig sei und Ostern erscheinen werde, und daß unser Patriarch an einer Schrift über die Harmonie zwischen dem Evangelium und der philosophischen Moral wirklich arbeite, sehr gesund und munter sei, und sich für die Freiheit der Franzosen mit aller Lebhaftigkeit eines Landsmannes derselben interessire. Dieser Reuß ist Benedictinermönch aus dem Kloster St. Stephan in Würzburg, zugleich aber Professor der theoretischen und praktischen Philosophie auf der Universität, und liest Alles nach Kant'schen Principien. Er war acht Tage in Königsberg, und speisete sechs Mal bei Kant.

Ja, Lieber! der Brief über Cramer und dessen Neseggab ist verloren gegangen. Den zweiten und dritten Band dieses, wie Du mit Recht schreibst, sonderbaren Buches habe ich von Wieland, dem man es ebenfalls geborgt hatte, geliehen erhalten. Ich kann mit dem Verfasser nicht sympathisiren, Wieland auch nicht, und kein Mann aus meiner Bekanntschaft, den ich darüber gesprochen habe. So muß man die gute Sache nicht vertheidigen, so nachlässig kein Buch schreiben, das zumal einen ernsthaften Zweck haben soll. Ich fürchte, daß wir über diesen Neseggab, der mir einige unangenehme Stunden gemacht hat, und den ich auch sogar Deinen verkehrten Namen mit Unwillen an der Spitze führen sehe, nicht völlig eines Sinnes sind. Mir fehlt es freilich an vorläufiger Kenntniß des Individuums, aus welchem dieses Kauderwelsch hervorgegangen ist, und das vielleicht Interesse (auch mal gar Wohlgefallen) an manchen Stellen desselben zu bewirken vermag. Vielleicht ging mir's mit Cramern, wie Deiner Sophie mit Erharden. Ich vermisse in Allem, was ich von

ihm gelesen habe, den gesetzten, ruhigen Blick der Vernunft, den Rousseau, auch bei seinen Aufwallungen über die Gegenstände von Pflicht und Recht, nie verliert. Ich glaube zu finden, daß in Cramers Gefühlen Anstrengung und Absicht, in seinen Gedanken hingegen Nachlässigkeit und Leidenschaftlichkeit liegt; und dies ist sicher das Verkehrte von Baggesen, dessen Herz glüht, während sein Kopf kalt ist, der sich bei seinem Empfinden eben so ganz leidend, als bei seinem Denken selbstthätig verhält. Ich bescheide mich gern, daß ich aus Unbekanntschaft mit der lebendigen Personalität des Mannes ihm Unrecht thun kann; ja, ich glaube sogar, daß es Pflicht sei, ihn für etwas Besseres zu halten, als er mir scheint, weil er Dein Freund ist.

Aus einer Recension der A. L. Z. (nicht aus einem Briefe von Dir) weiß ich nun, daß der erste Band Deiner Reise in dänischer Sprache heraus ist. Nur mit Einem Worte melde mir, ob und wann Deine deutsche Übersetzung kommen soll. Kommt sie nicht bald, so kommt Dir ein Anderer zuvor.

Schiller, mit dem ich vor ein Paar Tagen spazieren ritt (wir sehen uns äußerst selten), sagt mir, daß er seit ungefähr einem halben Jahre keinen Brief von Dir habe. So lange wäre es auch, daß seine Frau den letzten von der Deinigen hätte. Er befindet sich jetzt leidlich wohl, und liest dieses Winterhalbjahr privatissime über Ästhetik. Die Fortsetzung der neuen Thalia, wovon alle zwei Monate ein Heft erscheint, der erste Band seiner gesammelten kürzern prosaischen Aufsätze, und der Beschluß der Geschichte des dreißigjährigen Krieges im Damenkalender, welches Alles, diese Michaelismesse von ihm herauskam, beweisen, daß ihm seine Kränklichkeit diesen Sommer viel Muße gelassen haben müsse. Von seinem nunmehrigen Mangel an Nahrungssorgen und von seinem Reitpferde hoffe ich nun sicher auf allmälig gänzliche Herstellung.

Meine Ferien sind vorüber, und ich habe mit aller Festigkeit meines Vorsatzes nicht dazu kommen können, Dir und Hornemann die schriftlichen Besuche abzustatten, die ich Euch zugedacht habe. Ein gutes Stück dieser Ferien ging noch auf

die Besorgung des zweiten Bandes der Briefe, und das Übrige auf einen Haufen kleiner rückständiger Arbeiten, durch die mir diese Zeit der Erholung ganz aufgezehrt wurde. Gestern holte ich meine Sophie von Weimar ab. Ich fand unsern Vater Wieland sehr wohl und munter, und geschäftig mit der Besorgung der großen Ausgabe seiner operum omnium. Er umarmt Dich herzlich.

Herr M. hat mir durch den jetzt eben bei uns angekommenen Herrn Petersen geschrieben, aber nichts davon, ob er sein Vorhaben, die neue Philosophie zu studiren, ausgeführt habe. Wie ist das Feuer dieses sonst braven Mannes so kalt! Wie verdreußt mich seine kalte Freundschaftsversicherung! Umarme unsern Hornemann, der mehr nach meinem Herzen ist, und Deine Sophie — in der meinigen und meinem Namen. Ewig Dein R.

N. S. Wie ist's mit Deiner, Deiner Sophie, und des Grafen und der Gräfin Schimmelmann Silhouette?

46. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 13. November 1792.

Kein Brief, kein Gedicht, kein Stück aus den Lebensläufen des vortrefflichen Lebensläufers *), keine Adresse von Roland, Frankreichs Aristides, keine Rede von Buzot, Lasource, Louvet, Barbaroux u. dgl., keine Schulz'sche Musik, keine schweizerische Landschaft, kein — ja, kein Mädchen selbst hat je so ganz magnetisch-harmonisch auf mich gewirkt, an allen Fibern und Nerven angeschlagen, in alle Empfindungen und Gedanken eingeschlagen, als Dein letzter Brief vom 29. October, worin jede Sylbe mit einer oder der andern Nuance meines Gemü-

*) Ich habe endlich mein Lesebuch gefunden. Bis dato waren mir Tristram und Rousseau's Confessions das Non plus ultra. Ich habe die Lebensläufe angefangen, und es ist mir, als wäre ich in meiner Ergötzungslectüre aus einer Monarchie in eine Republik gekommen.

thes correspondirt. Das einzige Disharmonirende darin ist der Anfang: „O über das leidige Misverstandenwerden!" aber das ist auch nur Stimmung der Harfe. Gesegnet sei das Misverstehen; ohne dieses würde man nie dahin gelangen, sich so ganz vollkommen zu verstehen! Sowie der Weg zur Freiheit durch die Hölle der Anarchie läuft, sowie man nur durch Trübsale in's Himmelreich gelangt, so müssen kleine Misverständnisse dem großen Verständnisse nothwendig vorhergehen.

O mein geliebtester Bruder! was soll ich Dir schreiben in dieser Betäubung der Seligkeiten (ich kenne nur dergleichen), die auf mich losstürmen, wie Meereswogen auf mich losbrausen, und meinen ganzen recipirenden Menschen zu verschlingen drohen! Auf einmal kommen mir die vier letzten Moniteurs, mit Debatten und Reden, die nicht nur Alles, was Griechenland und Rom dergleichen geliefert haben, sondern selbst fast Alles, was diese Revolution aller Revolutionen bis dato lieferte, übertreffen: Strahlen der reinsten Vernunft, Keime der erhabensten Tugend, republikanische Kraft und Würde! Verpflanzung der Freiheit nach Deutschland, nach Italien! — Nachrichten von Köpfungen auf Köpfungen, Herzwunden auf Herzwunden der vielköpfigen Hydra; Nachrichten von der bevorstehenden Zerschmetterung des päpstlichen Stuhls (des größten europäischen Nachtstuhls); Versicherung der Möglichkeit, daß wir mit unsern Frauen, mit einander, eine kleine Reise nach der Schweiz machen können; Versicherung der Erfüllung meines heiligsten Wunsches (für die ich gewiß mein Leben gegeben haben würde), der Erscheinung jener Metaphysik der Sitten, oder des neuen Evangeliums; die Nachricht, daß unser Messias gesund und munter sei, und daß er sich mit der Lebhaftigkeit eines Franken für die fränkische Freiheit interessire; die Nachricht, die ich anderswoher habe, daß dies auch bei Dir der Fall sei; die Entdeckung der Weltbürger Fichte und Reuß; die Nachricht von Schiller's Besserung; der herrliche Brief von Erhard, dessen eigentliches Ich ich fast bis zum Wahnsinn liebte, so sehr mich sein uneigentliches auch empörte; endlich Dein Brief selber, mit seinem gesammten In-

Digitized by Google

halte — ich ſinke zu Boden unter der Laſt der Freuden. Und zu Hauſe, bei mir, um mich her, Alles wohl! Wie hat ſich ſeit ein Paar Monaten (ſonderbar genug, ſeit der Convention, ſeit der Abſchaffung der Königswürde) mein Schickſal verändert! Verkannt, verfolgt, führte ich als däniſcher Schriftſteller ſeit vier Jahren ein trauriges, verhaßtes Leben. Alles, was nur eine Feder — nicht einmal ſpitzen, nein, blos führen kann, ſchien ſich wider mich zuſammengerottet und meinen Untergang geſchworen zu haben. Zuletzt ergriff man die Waffen des Stillſchweigens. In drei Jahren wurde keine Sylbe von mir recenſirt. Das Blatt hat ſich auf einmal gewendet. In weniger als vierzehn Tagen erſchienen über ſieben verſchiedene Beurtheilungen meiner Verſuche, hier, in Schweden, und ſelbſt, wie ich höre, in Deutſchland. Der erſte Theil meiner Reiſe, obgleich der unbedeutendſte, hat mir alle Herzen wiedergewonnen. Aus Stockholm erhalte ich alle Augenblicke Dankſagungen für das Scherflein, das ich zu ihrer Preßfreiheit beigetragen habe. Aber verzeihe mir, daß ich Dir Sachen erzähle, wovon Du nichts begreifen kannſt, die Dich nicht intereſſiren können, da Du weder Anfang noch Ende weißt, und mich als Schriftſteller überhaupt nicht kennſt: ein Umſtand, worüber Du übrigens nicht trauern mußt, denn, bei Deinen Briefen! Du haſt wenig oder nichts verloren. Meine unbedeutenden Verſuche ſind nur der Geſinnungen wegen Etwas werth; und dieſe kennſt Du.

Ich will von Anfang bis Ende Deinen ganzen Brief durchgehen; nicht um ihn zu beantworten, denn ich müßte dann einen ganz gleichlautenden ſchreiben, nein, blos um ihn wieder durchzugehen.

Dein Mistrauen betrifft nicht mich (auch nicht andere Perſonen, mein Reinhold!), ſondern blos das Schickſal. Gut! da kann Niemand was dagegen haben; man kann nicht zum Glauben, am wenigſten zu Gefühlen des Glaubens zwingen. Hoffen aber iſt ein Theil davon; Zutrauen zum Schickſal iſt Hoffen auf die Vorſehung; Beides, als nicht durch Vernunftthätigkeit erworbenes Gefühl, unverdienſt-

lich. Hier ist einer der Punkte, die uns zu Zwei, zu Reinhold und Baggesen machen. Ich, und zwar von Natur, zufolge meiner zufälligen Einrichtung, hoffe Alles, glaube Alles mit unaussprechlicher Leichtigkeit. Du verstehst mich; nicht was man sagt, erzählt, verspricht, sondern was ich mit ganzem Herzen wünsche, mit ganzer Seele will. Ich werde es vielleicht durch alle Ewigkeiten nie dahin bringen, was dies betrifft, ganz unbefangen zu werden, und zu verhüten, daß meine Moralität nicht in innere Religiosität übergeht, oder wenigstens das Kleid der letzteren anzieht, sodaß es mich selbst täuscht. Es ist mir unmöglich, etwas zu wünschen, ohne es zu hoffen, etwas zu wollen, ohne zu glauben. Ich gehöre zu einer unteren Classe der freien Wesen, erkenne aber zugleich, daß es meine eigene Schuld ist, denn ich kann mir nur sehr schwer ein eigentlich unmoralischeres Wesen vorstellen, als Deinen Baggesen. Ich erfahre tagtäglich zu meiner großen Demüthigung, daß, was ich Gutes und Schönes an mir habe, mir gegeben ist. Mein Gewissen ist mit Nichts, was mir selbst gehört, zufrieden, als mit diesem Selbstgeständnisse.

Die Ruhe hat für Dich mehr Erquickendes, als die Hoffnung. Umgekehrt bei mir. Ich spreche nicht von jener erhabenen Ruhe des Gewissens, wovon Du vermuthlich hier auch nicht sprichst; denn für welchen freien Geist ist sie nicht Alles? — aber von der Ruhe, die irdischen Hoffnungen, der Hoffnung einer Schweizerreise z. B., entgegengesetzt werden kann, von dieser sage ich: sie gefällt mir nicht, ich gäbe keinen Heller dafür. Wenn von Glückseligkeit, nicht von Würde, die Rede ist, bitte ich: ja nicht zu nahe! Die Glückseligkeit ist mir ein schöner Regenbogen: bin ich mitten darin, ist er weg für mich. Oft dünkt mich meine Philosophie hierüber nicht so ganz unphilosophisch. Da Glückseligkeit, Genuß, Wohlsein, Freude, wie man es nennen will, kurz: die ganze Hälfte des höchsten Gutes, außer mir ist, scheint es natürlich, daß ich es am besten in einer gewissen Entfernung besitze. Wer wollte auch selbst das schönste Gemälde von Raphael es-

sen? Ja, wie gesagt, ich bin ein unendlich sinnlicher Mensch, und ziehe den Vogel in der Luft dem Vogel in der Hand vor.

Fürchte deswegen nicht, daß ich die bevorstehende Reise entfernen werde! Es ist zu viel darin, was nicht zur Rubrik der Glückseligkeit gehört, sonst stände ich wahrlich auch nicht dafür, daß ich sie nicht immer in der Hoffnung zu verwahren suchte, zumal da ich sie so unaussprechlich wünsche. Außerdem mischt sich fremde Glückseligkeit darein; Andere, z. B. Du, werden meine Freude theilen, und insofern ist es mir nicht einmal erlaubt, meinen Genuß aufzuschieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich im Junius bei Dir sein.

Das Quid pro quo scheint freilich gar zu poetisch dadurch, daß Erhard's Billet in Deinem Briefe lag; aber daran denke ich erst in diesem Augenblicke.

Sophiens Widerwille gegen unsern Diogenes ist von dem Augenblicke an, da er sich als Plato zeigte, d. h. seit diesem seinem letzten Briefe, nicht blos verschwunden, sondern in das innigste Wohlwollen übergegangen. — — Nun sehe ich erst, daß dieser Brief nicht in den Deinigen eingeschlossen war, Du hast ihn also nicht gelesen! O mein Reinhold! welch ein wunderschöner Brief! Alles, was mir Zweifel einflößte, darin gehoben! Er ist aus Nürnberg vom 30. Oktober in Gesellschaft mit dem Heiligen so eben angekommen. Ich bin aber so beschäftigt, daß mir Hören und Sehen vergeht. Der ganze Brief respirirt Freundschaft, Liebe, Anerkennung begangener Fehler, Freiheit, Interesse für Frankreich, Lust, uns wiederzusehen — Alles, was ich je bei Erhard vermißt habe. Entnürnbergt, entgirtannert, entthiert steht er in diesem Briefe da, ein weiser, sanfter, schöner Mensch, gleich einem jungen Gotte. Hat seine Frau diese Metamorphose bewirkt, muß es zugleich eine Minerva, eine Venus und eine Euphrosyne, kurz, eine Sophie sein. Wie werden wir ihm in unsrer Antwort um den Hals springen! Er jubelt über das Glück der Franken, wie ich! Er will „nach Frankreich gehen, der Vieharzneikunst nicht geneigt, um freie Menschen zu heilen“. Ihr Seelenärzte, Du und Kant, solltet das Nämliche

thun! Gott, wenn Ihr Beide in dem Comité de constitution ſäßet! Schreibt doch dafür, und liefert Eure Arbeiten ein! Nun, davon werden wir mündlich ſprechen!

Jede Sylbe von Dem, was Du über Cramer und ſein Buch ſagſt, unterſchreibe ich. Nur zwei Zuſätze: er iſt mit und trotz alle dem der edelſte, beſte, liebenswürdigſte Mann, der auf Gottes Erdboden gehen kann; und ſelbſt ſein excentriſches, regelloſes, anarchiſches Buch enthält viel Vortreffliches. Er überſetzt meine Reiſe — gut! und leider! Doch warum leider? Gott Lob, daß unſer Vater an ſeine Werke geht. Vieles im Merkur iſt nicht von ihm ſelbſt, auch Vieles von ihm nicht! Hornemann! und Münter! Beide meine Freunde, Beide gut, aber wie himmelweit von einander verſchieden! Der Eine nichts als Urtheilskraft, der Andere nichts als Gedächtniß. Des Einen Kälte ſo warm, des Andern Feuer (wie Du ſagſt) ſo kalt! — Silhouetten haben wir nicht, wir haben aber Herzen! nehmt vorlieb mit dieſen! Dein und Deiner Sophie B. Sophie.

47. Reinhold an Baggeſen.

Jena, den 6. Dezember 1792.

Habe Dank, lieber, weiſerer Baggeſen, daß Du in Deinem letzten Briefe die Hoffnung ſo ſchön gegen meine ſchlimme Laune in Schutz genommen haſt, in der ich ſie neulich einmal der Ruhe entgegen-, und ſogar nachſetzte, mit der ſie uns doch Hand in Hand durch's Leben begleiten ſoll. In der That iſt auch die erkünſtelte Apathie, zu der mich der Mismuth über fehlgeſchlagene Wünſche zuweilen einladet, keineswegs diejenige Ruhe, die ich zur Begünſtigung meiner Geiſtesarbeiten vernünftigerweiſe wünſchen kann. Sie nährt vielmehr die Wurzel jenes Mismuthes, als daß ſie dieſelbe erſtickte. Die geheimen unwillkürlichen und unvernünftigen Prätenſionen der Eigenliebe an das äußere Schickſal weichen keiner Apathie, wol aber der Geiſt und Herz ſtärkenden Hoffnung, die aus dem Vertrauen auf den Lenker unſerer Schickſale und der ſteten Rei-

nigung der Absichten unserer willkürlichen Handlungen quillt. Ich will mit Dir hoffen, besserer Bruder meines Herzens, und zwar auf Deine Weise hoffen. Du thust mir Unrecht, wenn Du glaubst, daß sich unter meinen raisonnirten Überzeugungen auch nur eine einzige befinde, die Dein religiöses Vertrauen für Täuschung erklärte, oder mich unfähig machte, auch hierin mit Dir zu sympathisiren. Meine trockenern, kältern Speculationen können wol Ursache sein, daß meine Gefühle weniger geübt werden, daß sie öfter einschlummern, während die Deinigen immer wach und geschäftig sind. Du weckst, unterhältst, belebst meine besten Gefühle, und eben dadurch bist Du mir unter meinen Freunden der unentbehrlichste, der wohlthätigste. Jede auf Religiosität gegründete, oder auch nur durch sie geläuterte Hoffnung muß der Gemüthsruhe vielmehr gedeihlich, als hinderlich werden. Erfüllt oder unerfüllt, macht sie nur der Zufriedenheit mit der Vorsehung und neuer Hoffnung Platz.

Daß Du Deinen Ernst, und folglich auch eine Magd, auf die Reise mitnehmen müssest, daran habe ich beim Entwurfe unsers Reiseplanes nicht gedacht. Da ich nur acht bis zehn Wochen von Jena wegbleiben kann, so wollte ich meine Kinder unsern Ältern in Weimar so lange aufzuheben geben. Da Du aber über Jahr und Tag reisest, und keine Ältern in Kopenhagen hast, so geht dies bei Dir nicht an. Auch schreibt Deine Sophie der meinigen, daß Ihr vor September schon nach der Schweiz müßtet. Ich kann nur in den ersten Tagen dieses Monats aufs Früheste abkommen, und beschließe auch dann schon drei Wochen vor der Zeit meine Collegien. Alle diese nicht geringen Schwierigkeiten haben mir gleichwohl nicht meine Hoffnung benommen. Ich sehe nicht ein, wie es möglich sein wird, mit Dir nach der Schweiz zu gehen; aber ich hoffe, es soll möglich werden. So viel hast Du mich durch Deinen letzten Brief gebessert.

Mit einem Stiche durch's Herz hab' ich oben von Aufzuhebengeben meiner Kinder geschrieben. Baggesen! den kleinen Jens hat der himmlische Vater zu sich genommen. Er erlag vor einigen Wochen dem Jammer des Zahnens. Ich

Digitized by Google

war bei seinem Tode gegenwärtig, und die Resignation, womit ich seine abgeschiedene Seele begleitete, war mit einem heißen Gebete für die Erhaltung Deines Einzigen verbunden.

Kannst Du mich nicht mit Dir nach der Schweiz mitnehmen, so kannst Du, und wirst Du doch mit Deiner Sophie und Deinem Ernst einige Zeit (o, je länger, je lieber!) bei mir in Jena wohnen können. Ich kann Dich nun besser beherbergen, als das eine Mal. Schiller und Vater Wieland sind noch zwei mächtige Beweggründe, Deinen Aufenthalt bei uns so sehr zu verlängern, als Du kannst.

Außer Cramer'n hat noch Kurt Sprengel die Übersetzung Deiner Reise angekündigt. Warum hast Du sie nicht selbst veranstaltet? Ich weiß entweder gar nichts von meiner Muttersprache, oder Du schreibst unendlich schöner deutsch, als beide Übersetzer. Die Danismen, die mitunter eingeflossen wären, wegzuwischen, würde ich mich glücklich geschätzt haben. Auch Wieland selbst würde sich diesem Geschäfte mit Freuden unterzogen haben. O! warum bin ich dadurch um einen so großen Theil des herrlichen Genusses, den ich mir schon so lange und so oft von dieser Lecture verheißen habe, gebracht worden! Der Übersetzer Rousseau's hat mir wenig Zutrauen zu der Delicatesse und Geschmeidigkeit seiner Diction eingeflößt. Der Mensch Cramer mag so brav sein, als Du willst; den Schriftsteller kann ich so wenig als Wieland, Schiller und jeder meiner Bekannten goutiren.

Möchtest Du doch bald Zeit finden, den zweiten Band meiner Briefe zu durchlesen. Geduld wirst Du nicht selten dabei nöthig haben; aber da Du Dich durch die Theorie und die Beiträge hindurcharbeitetest, so wirst Du auch die Erörterungen über die Freiheit des Willens aushalten, zumal wenn Du ein ähnliches Bedürfniß mit mir hast, diesen Hauptbegriff für alle Moralphilosophie aufs Reine zu bringen. Mein Bedürfniß ist durch Das, was ich da aufgestellt habe, befriedigt: vielleicht aber habe ich damit das Deinige nur vergrößert. Ich schmachte nach Deinem Urtheile.

Eure Wiederanerkennung unsers Erhard war ein

wahres Fest für uns, die wir diesen ehr- und liebenswürdigen Sonderling, der freilich mit uns viel länger als mit Euch gelebt hat, nie verkannten *).

Mit inniger Freude habe ich aus Deiner unvergleichlichen Sophie Brief die Verehelichung unseres Hornemann erfahren. Ich schreibe ihm jetzt vorsätzlich nicht: denn nun wird er auf einige Zeit weniger als sonst zum Briefschreiben aufgelegt sein. Über eine Weile will ich das neue Ehepaar in Gesellschaft meiner Sophie schriftlich grüßen.

Gestern habe ich von Rehberg ein neues Werk über die französische Revolution auf der Post erhalten. Es ist das Wesentliche seiner Recensionen in der A. L. Z., aber wo möglich in einem noch härtern, trockenern Tone. Wahrscheinlich werde ich die nächsten Weihnachtferien etwas für den Merkur dagegen schreiben, zur Fortsetzung meiner drei Stände und Weltbürger. Der Recensent von Kant's Kritik der pr. V., von dem ich in der Vorrede der Briefe, Band II, spreche, und der sogar die Realität der praktischen Vernunft leugnet, ist eben auch — Rehberg.

Wielanden hab' ich bei dieser unfreundlichen Jahreszeit lange nicht gesehen; aber ich kann Dich aus seiner Seele grüßen. Ewig Dein R.

*) Über die großen politischen Angelegenheiten der Menschheit ist es bei dem, in Deutschland nunmehr nicht seltenen, Briefverbrechen nicht rathsam, zu schreiben. Für unsere Personen wagen wir nichts dabei; aber wohl für unsere Briefe. Doch muß ich gestehen, daß, da der Weg dieser Briefe nicht durchs Hessische geht, ich vielleicht zu besorglich bin.

Digitized by Google

1793.

48. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 1. Januar 1793.

Mein theuerster Reinhold! Ich bin sehr unruhig darüber, daß ich seit meinem letzten Briefe keine Zeile von Dir habe, so wie meine Frau darüber sehr betrübt ist, daß weder Deine Sophie noch Schiller's Charlotte ihre Briefe beantwortet haben. Solltet Ihr Euch nicht so wohl befinden, wie wir, ich will nicht sagen, es wünschen; denn welche Glückseligkeit würde dann der Eurigen gleich sein? sondern: wie wir es hoffen? Überhaupt weiß ich gar nicht, was ich von Schiller's ewigem Stillschweigen urtheilen soll. Weder der Prinz noch Schimmelmann — ich rechne mich nicht — wissen: ob er lebt; wie oder wo er lebt. Ich fürchte sehr, daß er krank sei. Es ist unausstehlich, so weit von einander entfernt zu sein, Reinhold! Vorzüglich ist es für Den, der in einer großen Stadt lebt, nicht auszuhalten; denn sein Herz mag noch so magnetisch sein: er ist immer der Entfernteste. Man hat von der Zerstückelung der Zeit in einer kleinen Stadt, wie Jena, keinen Begriff. Man muß in einer Hauptstadt leben, um die ganze Kürze des Lebens zu empfinden. Es ist wahrlich doch was ganz Anderes, mit hundert als mit zehn Menschen wöchentlich zu leben. Die Zeit entwischt Einem hier, ehe sie da ist. Man muß so Vielen etwas sein, daß man Allen nichts wird. Aber warum, sagst Du, schränkst Du Dich als freier Weltbürger nicht auf einige Weinge ein? Weil das erste Gebot lebe! heißt —

Digitized by Google

wenigſtens wenn man Frau und Kind hat — und bis jetzt hängt noch immer meine ökonomiſche, und dadurch die phyſiſche Exiſtenz meines Lebens von dieſen vielen dünnen Fäden ab, die mich an die Hunderte binden. Ich werde es Euch, Ihr Geliebten in Jena und Weimar, bündig demonſtriren, wenn ich Euch ſprechen werde: daß ich mit dem ergebenſten Herzen mich Euch doch nicht mehr habe hingeben können, als ich gethan. Verzeiht alſo dem armen Freunde in der wogenden Hauptſtadt! Ein neues Jahr fängt an und damit eine neue Periode meines Lebens. Vielleicht wird es mir darin gelingen, Euch viel, viel — viel näher zu kommen. Wenn ich an das verfloſſene Jahr zurückdenke, iſt es mir, als wenn ich nicht in einer ordentlichen Welt, ſondern in einem ſtürmenden, brauſenden, flammenden Chaos gelebt hätte. Die neue Revolution Europa's, welche die angezündete Pulvertonne Frankreichs bewirkt hat, hat mir wenigſtens neun Zehntheile meines Jahres geraubt. Und welchem wirklichen Weltbürger hat ſie nicht wenigſtens die Hälfte entriſſen?

Höchſt wahrſcheinlich iſt meine ſo ſehnlich gewünſchte, ſo thätig und mühſam ausgewirkte Reiſe jetzt gewiß. Ich werde Dich alſo wiederſehen, Du geliebteſter Aller meiner geliebten Brüder! Wie viel werden wir uns mittheilen! Du haſt indeſſen in der Empfindung Recht, die Dich dies Glück bezweifeln läßt. Je näher es mir kommt, je wahrſcheinlicher es wird, je gewiſſer es mir ſcheint: je mehr zittere ich, daß es doch am Ende vereitelter Wunſch werden möchte! Das Glück, dies Jahr noch Dich und Kant zu ſprechen, kommt mir in vielen Augenblicken gar zu außerordentlich, beneidenswerth und ſelig vor, um es mit voller Zuverſicht von der Hand Deſſen zu erwarten, der mir ſchon längſt ſo unendlich viel mehr geſchenkt hat, als ich verdiente — was ſage ich? vielleicht je verdienen werde. In religiöſen Momenten zweifle ich daran; denn ich fühle dann, daß ich unter allen Menſchen der elendeſte bin.

Das Bewußtſein, in dem verfloſſenen Jahre auf der Bahn der Moralität zurückgegangen zu ſein, foltert mich und läßt mich in dem künftigen nicht ſehr viel Gutes erwarten.

Faulheit ist der eigenthümliche Teufel, gegen den ich immer zu kämpfen habe; und ich habe vorzüglich in der letzten Hälfte des Jahres schlecht in diesem Kampfe bestanden. O könnte ich ihn besiegen! Wie leicht würde ich die ganze Hölle überwinden!

Dein Wiedersehen, Deine Unterhaltung, Deine Aufmunterung, mein Reinhold! wird mir ihn bezwingen helfen!

Dir, Deiner Sophie, Euern Eltern und Euern Kindern, von mir, meiner Sophie und dem göttlich guten Prinzen, der Dir heute schreibt, ein fröhliches, segenvolles Neujahr! Ewig Dein B.

---

49. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 28. Januar 1793.

Liebster Baggesen! Bist Du, und ist Deine Sophie und Dein Ernst gesund? und habt Ihr meinen und meiner Sophie Briefe von — Gott weiß, wie lange her, erhalten? Diese beiden Fragen kann ich nun unmöglich länger aufschieben, und ich hoffe, es soll auch Dir unmöglich werden, nicht sogleich das Ja oder Nein auf die Post zu senden, nach welchem ich schmachte, und womit ich mich gerne begnügen will.

Ich bin seit der letzten Hälfte des Decembers mehr als unpäßlich, bin mit Krämpfen im Unterleibe heimgesucht, die mir meine Geschäfte sehr sauer machen, und die trotz aller angewandten Heilmittel bis jetzt noch eben nicht sehr merklich nachgelassen haben. Der hiesige Diakonus S., Wieland's zweiter Schwiegersohn, ist vor einem halben Jahre an der Schwindsucht gestorben; nun liegt der dritte, Pastor L. in O., an eben dieser Krankheit unheilbar danieder. Beide hinterlassen außer ihren Weibern auch noch zwei Kinder, und kein Vermögen; und so vermehrt sich Wieland's Tisch auf einmal um sechs Personen. Unser edler Vater benimmt sich dabei wie ein Mann, ein Vater und wie Wieland. Daß mir meine Krankheit nicht selten unter diesen Umständen den Gedanken auf-

Digitized by Google

drängte: „Wie, wenn er auch mein Weib und meine Kinder ernähren müßte!" kannst Du Dir leicht denken. Aber auch ich verstehe mich auf das Gebet, das Du in den Tagen Deiner letzten harten Prüfung so kräftig befunden hast. Vater, Dein Wille geschehe! geht mir von Herzen; ich fühl's durch die Ruhe, die immer unfehlbar darauf erfolgt. Auch läßt sich's ja mit mir zur Besserung an, und ich habe bisher von meinen täglichen drei Collegien nur zwei Tage ausgesetzt. Aber mit meinen schriftstellerischen Arbeiten will's desto weniger vorwärts, und ich habe meinem Verleger den zweiten Band der Beiträge, der Ostern erscheinen sollte, bereits aufgekündigt.

Kant hat mir in einem kleinen Briefchen, das ich vor vierzehn Tagen erhielt, die Erscheinung eines neuen Werkes von ihm angekündigt, das Ostern herauskommen soll, das er mir aber aus Gründen, die ich dann erst vernehmen soll, nicht nennen will. Seit einigen Tagen höre ich, daß diese Schrift in Jena gedruckt wird, das Verhältniß oder die Verbindung zwischen Vernunft und Religion betreffen soll, und mit der in der Berl. M. S. abgedruckten Abhandlung über das radikale Böse anfängt. Die Metaphysik der Sitten wird also zu Ostern noch nicht zu haben sein. Vor dem Repertorium der A. L. Z., das Ostern herauskommt, wirst Du ein vortreffliches, sehr ähnliches Portrait von Kant, das Lips nach einem aus Königsberg eingesandten Gemälde so eben verfertigt, antreffen. Die neue Ausgabe der Kritik der Urtheilskraft enthält, so weit ich bis jetzt gefunden habe, nur eine einzige Note, die nicht in der ersten vorkommt.

Seit Anfang dieses Jahres bekomm' ich nun auch den Moniteur ordentlich zweimal die Woche von Paris. Der Proceß des armen Königs quält mich, und die weitere Ausbreitung und Fortsetzung des Krieges ängstigt mich. Die beiden Revolutionen liegen mir gleich sehr am Herzen und halten mich durch Furcht und Hoffnung in unaufhörlicher Erwartung. O, wenn die eine nur von reinem Gefühl des Unrechts, und die andere vom richtigen Begriffe des Rechtes ausgegangen wäre! — dann wäre zu hoffen, daß das Licht des kalt-

Digitized by Google

blütigen Deutschen und die Wärme des lebhaften Franzosen einst gemeine Sache machen dürften. R.

---

50. Reinhold an Baggesen.

Jena, den — Februar 1793.

Dein Brief vom 1. Jänner ist erst den 6. Febr. mit dem Briefe unseres Prinzen (den ich auch heute beantworte) in meine Hände gekommen, nachdem ich lange, lange mit immer zunehmender Ängstlichkeit, die durch meine eigene Kränklichkeit vermehrt wurde, der Nachricht von dem Befinden des Geliebtesten unter meinen Geliebten entgegen harrte. Sonderbar! daß Du am 1. Jan. meinen im December (ich weiß freilich den Tag nicht mehr), an Dich abgesendeten Brief noch nicht erhalten hast! Und doch bist Du so gütig, Dich über Dein Stillschweigen zu entschuldigen. Das sollst, das darfst Du niemals, vorausgesetzt, daß Du mich in jedem Monat einmal, sei es auch nur durch einen Frachtzettel, wissen lassest, ob Ihr gesund seid. Kannst Du zuweilen mehr thun, ohne daß es Dir sonderlich sauer wird, so sollst Du wissen, daß Deine Briefe meine köstlichsten Kleinodien sind, und daß Du mit jedem meine kleine Schatzkammer bereicherst, wo jeder neben den ausgesuchten von Kant, Wieland, Jacobi, Erhard und Herbert nicht blos heilig aufbewahrt, sondern oft besucht, gelesen und wiedergelesen wird. Mit einzelnen Stellen daraus hab' ich schon manchem meiner jüngern Freunde, der es werth war, großen Geistesgenuß gewährt und ihn zu Deinem Verehrer gemacht. Aber denk' ums Himmelswillen nicht, daß ich Dich durch diese Äußerung, die ich lange auf dem Herzen habe, zum Schreiben bestechen wolle. Ich kenne Deine äußere Lage; freilich nicht so gut, als Dein Herz und Deinen Geist, aber gut genug, um zu wissen, daß sie Dich wo möglich noch weniger, als die meinige mich, Herr Deiner Zeit sein läßt.

Du thust Dir schrecklich Unrecht, wenn Du das Gefühl körperlicher Indolenz, das theils im Zustande Deiner Nerven,

Digitized by Google

theils in der Stärke und Menge und Mannichfaltigkeit der Eindrücke von außen auf Deine zarte Organisation seinen Grund hat — Faulheit nennst. Und welche noch so feste Organisation könnte der Energie und Lebhaftigkeit Deines Geistes gewachsen sein! Ich fodere Dich nicht etwa zur Geduld, sondern zur Gerechtigkeit gegen Deine Animalität auf, der Du die eine Hälfte Deiner Humanität, und vorzüglich Deinen Sinn für Liebenswürdigkeit und überhaupt für Dasjenige verdankst, wofür unserm Erhard so wenig Empfänglichkeit geworden ist, und auch selbst durch seine glückliche Ehe wol nie werden wird.

Deinen Brief an diesen unsern höchst achtungswürdigen Freund habe ich sogleich, mit einem von mir, nach Nürnberg abgefertigt, den ich eben angefangen hatte, und worin ich Erharden beschwor, sein Reformationsgeschäft der Arzneiwissenschaft zum Vereinigungspunct alles seines Meditirens, Lesens und Schreibens zu machen, und die projectirten Literaturbriefe, falls sein Antheil an denselben außer den Umkreis jenes Punctes fallen müßte, ja sogleich wieder aufzugeben. Je größer das Vermögen eines Geistes ist, desto größer sind oft die Versuchungen zur Dissipation. Erhard soll philosophiren, aber immer als Arzt; oder vielmehr: für die Arzneikunst. Naturrecht, Politik und dgl. soll er den Nichtärzten überlassen, wenigstens die Bearbeitung dieser Wissenschaften, wenn auch eben nicht das Studium derselben. Girtanner, Zimmermann u. A. waren Anfangs, und eine geraume Zeit hindurch keineswegs, was sie durch die πολυπραγμοσύνην geworden sind.

Der Auftrag Deines Prinzen hat Das auf mich gewirkt, daß ich ihn nun wieder unsern Prinzen nenne. Er hat mir die Besorgniß, daß ich ihm gleichgültig sei, benommen, und ich habe nun erst von mir erhalten können, ihn auf die drei Stände und die Weltbürger, welche ursprünglich von ihm veranlaßt und für ihn bestimmt waren, und die sich auf unsere Unterredungen bei seinem Hiersein beziehen, aufmerksam zu machen. Ich habe mich in meinem Briefe auf Dich berufen. Wenn Du findest, daß diese Dialogen nicht unwerth

Digitized by Google

sind, von ihm gehört zu werden, so magst Du sie ihm, wenn eben keine pressantere Lecture vorhanden ist, vorlesen. Ich weiß, daß ihm Hr. Plattner meine Philosophie, von der aber Herr Plattner durchaus keinen Begriff hat, nicht sehr empfohlen hat. Der Hauptcharakter dieser Philosophie ist in jenen Aufsätzen enthalten, und der selbstdenkende Prinz soll selbst urtheilen.

Bei Deinen Geschäften und Zerstreuungen kann ich Dir nicht zumuthen, den zweiten Band meiner Briefe zu lesen, sonst würde ich Dich bitten, den fünften und sechsten Brief, dessen im Merkur abgedruckter Inhalt wesentliche Veränderungen erlitten hat; den siebenten und achten, neunten und elften, die noch nie gedruckt waren, vor den andern vorzunehmen. Ich habe einen Begriff von Freiheit und Willen versucht, der unter Andern als Schlüssel in der Geschichte des Stoicismus und Epicurismus (11. Brief) brauchbare Dienste thun zu können scheint. Unter allen möglichen Lesern weiß ich keinen, von dem mir mehr daran liegt, gelesen zu sein, als von Dir, und jeder meiner Gedanken, der mir lieb ist, wird mir noch einmal so viel, wenn er der Deinige geworden ist.

Gleich beim Empfang Deines letzten Briefes habe ich Schillern durch einen uns gemeinschaftlichen Freund, der eben bei mir und im Begriffe war, zu ihm zu gehen, den Gruß des Prinzen und Deine Erwähnung seines Stillschweigens zu wissen gethan. Er hat, wie ich glaube, schon geschrieben. Ich habe ihn nun über ein Vierteljahr nicht gesehen; aber ich weiß, daß er über Ästhetik liest und einen Theil seiner Vorlesungen auf nächste Ostern drucken zu lassen gedenkt.

Von unserm Messias wird gegenwärtig in Jena, um der preußischen Censur auszuweichen, ein Buch gedruckt mit dem Titel: Philosophische Religionslehre, von dem ich bis jetzt nur die fünf ersten gedruckten Bogen gesehen habe. So viel sich daraus abnehmen läßt, wird es aus mehreren einzelnen Abhandlungen bestehen, von denen Du die erste in der berl. Monatsschrift unter der Aufschrift: Über das radikale Böse, gelesen haben wirst. Die zweite, von der in jenen fünf Bogen nur der Anfang enthalten ist, handelt vom Sohne

Gottes, vom Logos, von der Menschwerdung u. s. w. und sucht in die Dogmen vernünftige Begriffe zu bringen. Ungeachtet ich die Schrift über das radikale Böse nun schon zu wiederholten Malen durchstudirt habe, ist sie mir doch in der Hauptsache noch immer unverständlich geblieben, vorzüglich weil ich mir keinen andern Grund einer Maxime, als die Freiheit selbst denken kann, und daher fürchte, Kant habe sich hier, um das dogmatische Christenthum ohne Verlust des Dogmas zum moralischen zu erheben, in eine Untersuchung eingelassen, die nach seinen eigenen Principien unmöglich ist: nämlich des Grundes der freien Handlungen, die außer der Freiheit selbst keinen Grund haben können. Jedoch ich hoffe noch immer, ihn auch hierüber besser verstehen zu lernen.

Vor einigen Tagen ist nun auch der andere Schwiegersohn Wieland's, Pastor L., gestorben. Seine Witwe (erst 19 Jahre alt) und seine zwei Kinder leben nun bei unserm Vater, der nunmehr 10 Kinder und 4 Enkel um sich herum hat. Soll noch eine Witwe mit noch 2 Enkeln dazu kommen? Seit neun Wochen gab es manche Stunde, wo ich Dies zu fürchten Ursache zu haben meinte, mehr für meinen alternden unaussprechlich geliebten Wieland, als für mich selbst. Ich bin nicht hypochondrisch, folglich auch nicht ängstlich, und pflege mit Gemüthsruhe und so viel es mein Brotgeschäft zuläßt, mit Sorgfalt meine Gesundheit, die freilich zerrüttet ist. Fast jeden Tag bin ich in Gefahr, meine Vorlesungen, bei denen mich durch Krämpfe im Unterleibe der Athem zu verlassen droht, einstellen zu müssen Die Hoffnung, hergestellt, wenigstens ausgebessert zu werden, hat mich indessen keineswegs verlassen. Wie so Mancher hat ein halbes Jahrhundert an seinem Körper geflickt? Und warum soll's eben mir mislingen, der ich erst zu flicken anfange, wenigstens den Mittag des Lebens, das vierzigste Jahr, zu erreichen?

Meine Sophie ist auf einige Tage nach Weimar. Sie hat schon im December an die Deinige geschrieben. Wir sprechen täglich von Eurer Ankunft im Sommer und haben Euch mit Magd und Kind bereits Eure Wohnzimmer angewiesen.

Digitized by Google

Wir haben nun eine Wohnung, die 100 pCt. beſſer iſt als die vorige. Je länger Ihr bleibt, deſto länger dauert der Himmel, den Eure Gegenwart aus unſerem Hauſe machen wird. Jeder Gedanke an unſer Wiederſehen überzeugt mich, daß die Freundſchaft eine ſehr heftige Leidenſchaft ſein könne, ein wahres Verliebtſein, dieſelbe Flamme, nur ohne Gepraſſel und Rauch. Ewig Dein, Dein, Dein R.

N. S. Wieland trägt die Prüfung mit männlicher Standhaftigkeit. Die Vermehrung ſeiner Familie um ſechs Perſonen ſcheint ihn vielmehr aufzurichten, als zu beugen. Nun iſt ſein Portrait von Lips fertig, ein Meiſterſtück, höchſt ähnlich und vortrefflich gearbeitet.

51. Baggeſen an Reinhold.

Kopenhagen, den 20. Februar 1793.

Mein theuerſter Reinhold! Ich weiß nicht, wie es zugegangen iſt, daß ich erſt vor ein Paar Tagen Deinen letzten Brief vom 28. Jänner bekommen habe; noch weniger aber, wie es kommt, daß Du den meinigen, nebſt Beilagen vom Prinzen, noch nicht erhalten haſt. Der Profeſſor Pelt, der das Paquet überbringt, verſicherte, binnen 14 Tagen in Jena zu ſein. Jetzt muß er doch wol angekommen ſein!

Auch ich bin ſeit Anfang dieſes Jahres mehr als unpäßlich, und meine Sophie gewiſſermaßen mehr als krank geweſen. Meine politiſch-philoſophiſche Krankheit (ich nenne es Krankheit, wenn man ſich ſo ganz in eine Sache vertieft, wie ich in die galliſchen Revolutionsangelegenheiten) hat mir eine politiſch-ſentimentale Dyſſenterie zugezogen. Entſetzlich hat die Nachricht von jener blutigen Kataſtrophe auf meine Geſundheit gewirkt, beinahe hätte ich mich darüber verblutet; und eine düſterere Melancholie, als die, worein ich dadurch einige Wochen lang verſank, kenne ich nicht. Ich glaube, daß viele bloße Zuſchauer bei jenem Triumph der Hölle in Sodoma-Paris ebenſo viel, daß aber keiner mehr als ich gelitten habe. Ich

Digitized by Google

hatte zu viel Zutrauen zu der damals noch präponderanten Minorität des übrigens armseligen Convents, baute zu viel auf die Brissots, Kersaints, Loubets, Buzots, Regnauds, Vergniaux, Barbaroux und einige Andere, um die Robespierres, Marats, Duponts, Dantons, Collots, Talliens, Thuriots und die übrige Rotte der orleanistischen Jakobiner zu fürchten, baute zu viel auf des, aller Wahrscheinlichkeit nach rechtschaffenen Roland's Einfluß, auf die Klugheit wenigstens der Ducos, Pethions und Paines, baute zu viel auf die Großmuth selbst des parisischen Volks, um jenen Sieg der Faction möglich zu glauben. Noch nach dem dritten Appel nominal hoffte ich. Und noch den Tag vorher, ehe die entscheidende Nachricht kam, brachte ich Viele, die die Geschichte der Revolution so viel es sich thun läßt, studirt haben, auf meine Seite. Schimmelmann, der Prinz, die Prinzessin nahmen noch im letzten Augenblick meine Hypothese an: daß die Meisten für den Tod votirt hätten, blos um sich seiner Person bemächtigen und ihn aus den Klauen der Commune reißen zu können. Der folgende Morgen kommt, und die Nachricht von seiner wirklichen Hinrichtung! Ich kann nicht beschreiben, was ich — Republicaner — dabei empfand; aber ich zweifle, daß eine Nachricht von der Hinrichtung meines Vaters, meiner Mutter, aller meiner Geschwister, eine peinlichere Wirkung hätte machen können. Ich fühlte, daß mir etwas in der Gegend des Herzens zersprang; kaum taumelte ich nach Hause (ich erhielt die Nachricht auf der Straße): und aus allen drei Canälen meiner Seelenresidenz strömte Blut. Seit dem bin ich, wie natürlich, sehr matt und müde, und muß das allerstrengste Regimen halten, bis die Reise, Dein Wiedersehen, die Alpenluft und die Umarmung meiner Alpenfreunde mich vollkommen wieder herstellen wird.

Ist Dies nicht ein Wink, mein theuerster Freund (dieser höchst jugendliche Zufall in meinem schon 29. Jahre), daß ich wohl thue, die kalte theoretische Philosophie, jede bloße Metaphysik, gänzlich aufzugeben, und mich als Kind, das ich wahrscheinlich immer hienieden bleiben werde, mit der Phantasie, der Empfindung, und höchstens dem Glauben zu begnügen? Ich

Digitized by Google

schäme mich meiner Irritabilität. Aber nil invita natura! Ich will mich in keinen vergeblichen Kampf einlassen! ich würde es doch nur zur Hälfte bringen trotz aller Anstrengung, und in allen theoretischen Sachen: aut Caesar aut nihil!

Oder ist diese blutige Revolution in meinem Körper nur eine Folge meines tiefen Gefühls des Rechts und Unrechts? oder einer in tiefes Gefühl übergegangenen tiefen Überzeugung? Woher kommt es denn, daß viele sehr moralische, sehr wahrheitliebende, sehr gute Menschen nichts dabei gefühlt haben? es sogar billigen?

Freilich habe ich ein Princip, das unerschütterlich in meiner Seele feststeht, das ich bei Niemandem, außer bei unserem Hornemann angetroffen habe, um welches sich die ganze moralische Beurtheilung der Revolutionen bei mir dreht; so sehr ich sie als Naturbegebenheiten bewundere, sogar mich über sie, und besonders über diese französische als solche, freue; so gewiß ich sie schwellenden Sturm in die Segel der Menschheit glaube, und so sehr ich in theoretischer Hinsicht, mit Abstraction der Zeit- und Ortsbedingungen, Republicaner und decidirter Tyrannenfeind bin: so glaube ich doch, daß die weitaussehendste, und noch dazu, wenn es möglich wäre, ausgemachteste Salus publica nicht die Vergießung eines einzigen Tropfens unschuldigen Blutes entschuldigen, geschweige denn rechtfertigen könne. Ich fühle wenigstens, daß ich es pflichtwidrig finden, und also mit zitterndem Gewissen es thun würde, wenn ich, um die Glückseligkeit unzähliger Millionen in unabsehbaren Reihen der Zukunft zu erkaufen, einem einzigen Individuum Gut, Leben oder Ehre raubte, wenn nicht gerade ich selber dieses Individuum wäre. Nun halte ich aber die Hinrichtung des armen Ludwigs für himmelschreiendes Unrecht, und zwar dreifach: in Ansehung des Objects, insofern dasselbe außerhalb der vorhandenen Gesetze lag; in Ansehung des Subjects, insofern der Nationalconvent nicht constituirter Richter war; und in Ansehung der Form, von mehreren Seiten, insofern man nicht Ankläger, Beleidigter, Richter und Hinrichter in einer Person sein kann; insofern man ihm seine Sache ordent-

Digitized by Google

lich zu führen nicht erlaubte; insofern man in dem Augenblick der leidenschaftlichsten Hitze entschied; und endlich, insofern man eine simple Majorität statt zwei Drittel für gültig annahm. Der Himmel weiß, daß diese Hinrichtung mich nicht so sehr empört hat, weil er König gewesen war, ich habe den Sinn nicht, den sonst Viele haben, den ganz Frankreich ehemals vorzugsweise hatte, nur weil er Mensch war, und, wo nicht unschuldig, doch gewiß untodesträflich. Mein höchstes Princip ist also beleidigt — und wie? unaussprechlich, ungeheuer sichtbar, mit Weltbuchstaben, in einem Gemälde, das beide Pole so zu sagen auf einmal sehen können, ist die Immoralität dargestellt. Das erste Bild, das sich meiner Phantasie darstellte, war ein Brutus, dessen rechter Fuß auf den Pyrenäen und dessen linker Fuß in dem Sumpf der Niederlande ruhte, sein ausgestreckter Arm schattete über ganz Europa, und der Dolch! sein Blitzen schien die Sonne zu löschen! Und wozu dieser himmelstürmende Riese? Um einem kleinen, lange gefolterten, unschädlichen Wurm, nicht einem Cäsar! die Todeswunde zu versetzen! Wer speit nicht Blut vor Entsetzen und Mitleid bei diesem Anblick? Der einfache, gewöhnlich gestaltete Brutus war nie mein Mann; aber einen so kolossalischen, ungeheuern Brutus kann mein Menschenblick, der in keiner Hölle geschärft und gestählt worden ist, nicht aushalten. Und nun der Ermordete! Ebenso viel kleiner (als Verbrecher) war Ludwig gegen Cäsar, als jener Richter größer war als Brutus! Abscheulich! Die Menschheit weint und lacht vor Verzweifelung dabei! O gewiß! Es wird auch das Herz meines Bruders verwundet haben; doch, hoffe ich, nicht so wie das meinige! Denn Du kanntest nie, liebtest nie so das revolvirende Frankreich! Und brauche ich Dir zu sagen, daß es eigentlich für seine Millionen ist, daß ich blute?

Doch — da oben verliert sich in den Dampf der Zügel, hoch über den blutigen Mähnen der wiehernden Hölle — und dieser ist sicher nicht der Hand des Weltrichters entfallen, der Hand, in welcher sich die Zügel aller Sonnen und Cometen vereinigen. Er lenket den Wagen, und die schnaubenden,

zügellos scheinenden Hengste gehorchen unwissend dem unsichtbaren Führer und bringen gerade durch ihre wilde blinde Wuth den Wagen der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit, obschon in blutigen Spuren, über zertrampelte Leichen, der zitternden Erde näher. So weit mein Gefühls- und mein Glaubensbekenntniß über diese Weltsache. Auch im Chaos war Plan! Auch in fallenden Sonnen, in zertrümmerten, zusammenstürzenden Himmeln ist Ordnung des Ewigen.

Ich habe eine Ode: Die Revolution 1793 betitelt, bei dieser Gelegenheit gemacht, die stark meine Gefühle, meine Verzweifelung und meine Hoffnung als Weltbürger ausdrückt, die ich mich aber wohl hüte, vor's erste drucken zu lassen*).

Da Du den Moniteur lieseſt (der übrigens seit dem Siege der Jakobiner unendlich verloren hat), so sage mir: was hältst Du von dem Discours de Ducos sur l'instruction nationale? Ich meines Orts habe nichts Philosophischeres, Schöneres, besser Ausgearbeiteteres in französischer Sprache gelesen. Wie begreifst Du die Metamorphose des unsittlichen Mannes? Wenn der Mann nicht sehr jung ist, begreife ich diesen Sprung nicht.

Polens Theilung hat mich herzlich gefreut. So was in unseren Zeiten ist wahrer Anfang der Besserung. So, hoffe ich, werden die Fürsten sich selber den entscheidenden Hieb versetzen. In dergleichen Manifesten lese ich die Schrift der Hand an der Wand: mene, mene, tekel, upharsin.

Mein Gott! wie wird die edlere Menschheit, die Vernunft, die Tugend jetzt laut aufgefodert! Fürstendespotismus auf der einen — und Pöbeldespotismus auf der andern Seite! Europa ist zwischen zwei Feuern zur Tapferkeit, wäre es auch nur der Verzweiflung, gezwungen.

Die Idee aber einer Verpflanzung unserer Philosophie auf gallischen Boden, ist für jetzt das chimärischste aller pia desideria. Der gute Flarland meint es zwar sehr gut, aber

*) Siehe in J. Baggesen's „Danske Vaerker, 2 B." dänisch, und in „Heideblumen" deutsch. A. d. H.

nicht sehr klug. Auch hätte er sich in dieser Absicht schwerlich an einen Schlechteren wenden können, als gerade an den Minister der Un-Gerechtigkeit, Garat. In seine Geschicklichkeit zu dergleichen Verpflanzung habe ich auch nicht viel Zutrauen. Wenn ich in seinem Briefe die Dir abgeborgten Perioden ausnehme, finde ich nichts als jugendlichen Enthusiasmus darin. Französisch schreibt er lange nicht gut genug, um Deine Briefe zu übersetzen. Garat's Antwort ist sehr lustig, und der gute Verpflanzer nimmt mit wenig vorlieb, da er eine so große Freude darüber empfand. „En effet, Kant a produit de fort bonnes idées!“ — „C'est bien joli! mais c'est charmant ça!“ sagte eine französische Dame beim Anblick des Schreckhorns und der ganzen majestätischen Alpenkette. Und was hat „le comité diplomatique“ mit der kantischen Philosophie zu thun? Ach! Schade! Schade! Schade! daß ein Herr Garat den dritten Theil jetzt — was sage ich? — da er ad interim Ministre de l'intérieur ist — die Hälfte von dem corps ausmacht, „qui tient entre ses mains les destinées de la république française, et *peut-être de l'univers entier!*“ Mit allem Dem mag ich wohl den lieben Enthusiasten, und wünschte herzlich, daß es viele dergleichen in und außer Frankreich gäbe.

Die traurigen Vorfälle in Eurer (auch unserer) lieben Familie schmerzen mich sehr tief. Gott erhalte unserm liebenswürdigen Vater seine Seelenstärke und seinen Vatermuth! Der Glaube, die Hoffnung und das Gebet verjage die Wolken von Deiner Stirne, mein Reinhold! Deine unangenehme Lage, Deine Krankheit, Deine Sclaverei betrüben mich unaussprechlich; aber so nur ist der kürzeste Weg zum Himmel. O was wären wir, wenn er nicht jenseits fortliefe! Unaussprechlich elend Alle sammt und sonders. Für mich ist hienieden nichts vollkommen Süßes, als der Tod — und bis er kommt, die Erwartung desselben. Das Beste hat uns unser Vater vergewissert! Ihm Dank! Was wären wir, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß wir sterben müssen? Bei mir aber ist Gewißheit des Todes und Überzeugung der Unsterblichkeit einerlei!

Digitized by Google

Es ist sonderbar! Ich habe Tage, Monate gehabt, wo ich an Gottes Existenz gezweifelt habe; aber nie war mir die Unsterblichkeit auch nur einen Augenblick zweifelhaft. Es dünkt mich, ich habe schon hier manchmal die Vorempfindung einer Existenz jenseits der letzten Revolution unserer Erde, jenseits unseres Sonnensystems. In allen Momenten fühle ich, daß ich unsterblich bin, wenn ich gut, und wenn ich schlecht handle; denn ich bin im ersten Falle zu gut, im zweiten zu schlecht, um vernichtet zu werden. Das Gewissen verbürgt mir mein ewiges Leben. Das Gewissen sagt mir besonders laut, daß der Tod nur Thüre ist.

Verzweifle nicht darüber, mein Freund! wenn Du Dich gezwungen siehst aus physischen Ursachen, den Flug Deines Geistes zu hemmen. Dort werden Dich die Flügel um so viel leichter, schneller und höher heben, als Du sie hier hast beschneiden müssen. Sie wachsen, glaube mir, nur kräftiger dadurch. Wenn es, wie Du sagst, mit Deinen Arbeiten nicht fort will, so beklage ich nicht Dich, sondern das lesende Publicum. Selbst unsere geheimen Meditationen gehen nicht verloren! Und wer weiß, welcher Geist das liest, was wir für Menschen nicht auf's Papier bringen können. Meine besten Ideen, meine schönsten Gedanken sind zu Hause im Reiche der Geister geblieben. Ich glaube, daß der Mensch, selbst in objectiver Rücksicht, nicht blos für die Erde arbeitet. Alles, Alles wird gelesen!

Auf Kant's neue Schrift über die Verbindung zwischen Religion und Vernunft freue ich mich unbeschreiblich. Nur thut es mir leid, daß die Metaphysik der Sitten, auf die ich mich noch mehr freute, dadurch länger ausbleibt. Ich habe erst jetzt den zweiten Theil Deiner herrlichen Briefe erhalten.

Ich werde Kant in diesem Leben nicht sehen — die Hoffnung ist vereitelt. Ich werde aber Dich vielleicht schon im Anfang Junii wiedersehen.

Über die Nachricht von dem neuen Leben meines Pathen, Deines Sohnes, mag ich Dir nichts schreiben, für jetzo nicht. Der Deinige und der meinige hier ist bis heute gesund und

Digitized by Google

froh. Doch war es mir, als stürbe er zur Hälfte in jener Nachricht.

Die Idee von Gott und Unsterblichkeit tröste und stärke Dich, mein Reinhold, und Deine Sophie. Die meinige umarmt Euch, wie ich, mit ewiger Liebe. Grüße unsern Vater mit dem nämlichen Gruße, wie auch unsere Mutter und die gesammelten Geschwister. Ewig Euer B.

---

52. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 18. März 1793.

In Deinem heute angekommenen Packet war kein Brief an Erhard eingeschlossen, dafür aber zwei Blätter eines Briefes, die ich nicht las, als ich mich aus ihnen überzeugt hatte, daß sie sich in das Packet verirrt haben, und nicht bestimmt waren, von mir gelesen zu werden. Sie folgen hiermit wieder zurück.

Du schreibst von zwei Briefen vom Februar, die ich außer dem heutigen Packet erhalten haben sollte. Ich weiß nur von einem, nämlich dem von Deiner Sophie mit Deinem Zusatze.

Schiller'n habe ich seit einem Vierteljahre nicht gesehen. Ostern ist's ein Jahr, daß ich in diesem Hause wohne, und Schiller war diese ganze Zeit über nur ein einziges Mal, und zwar nur bei Gelegenheit des Kränzchens, bei mir, von dem wir Beide Mitglieder sind, und das wöchentlich immer bei einem Andern gehalten wird. Es ist mir nicht gelungen, zum Genusse seiner Freundschaft zu gelangen; den Besitz hat er mir wol öfters zugesichert. Er lebt überhaupt sehr isolirt, und ich mag mich ihm um so weniger aufdrängen, da es mir gerade an denjenigen Talenten fehlt, durch die ihm die Gesellschaft eines Freundes aufheiternd werden könnte, an Witz und Phantasie. Mir geht immer ein Stich in's Herz, wenn Du mir an ihn, oder Deine Sophie an seine Frau, Aufträge gebt, wobei Ihr voraussetzt, daß uns diese Menschen so gut sind, wie Ihr es seid, und wie wir selbst es herzlich wünschten. O wie so einzig bist Du mir, mein Baggesen, der

Digitized by Google

Du für das Viele, was Du mir gibst, mit dem Wenigen, das ich Dir geben kann, vorlieb nehmen kannst! Schiller schreibt keine Zeile, die von mir ungenossen bliebe; und ich kein Buch, das er genießen könnte, und irgend bedeutend finden dürfte.

Ludwigs Tod hat mir gewiß nicht weniger Leiden verursacht, als Dir; nur daß ich den Kelch, den Du, durch Deine Hoffnungen aufgehalten, nachmals auf ein Mal hinunterstürzen mußtest, in der peinlichen Erwartung langsam ausgeschlürft habe. Diese Begebenheit hat mir die ganze Revolution abscheulich gemacht, und mich folglich um einen großen Theil der besseren Freude meines Lebens gebracht. Wenn ich nur denken könnte, daß die himmelschreiende, Vergeltung fodernde Ungerechtigkeit nur einer Faction allein zu Schulden käme. Allein die Adressen, die der Moniteur von Zeit zu Zeit angeführt hat, machen mehr als die Hälfte Frankreichs zum Mitschuldigen, und was kann entsetzlicher sein, als der Gedanke an eine Nation von Ungeheuern? Sie sollen und werden wieder das Joch schleppen, das nicht ihre Kraft von ihnen abgeworfen hat, sondern nur die Ungeschicklichkeit und das Unvermögen ihrer vorigen Tyrannen sie auf eine Zeit lang verlieren ließ. Sie gehören unter die Vormundschaft der Naturnothwendigkeit, welche durch Despoten repräsentirt wird, die aber durch diese Geschichte klüger und menschlicher geworden sein werden.

Die neue **Déclaration des droits etc.** ist, wo möglich, noch jämmerlicher, als die alte. Allein auch die beste würde dort nicht an ihrem rechten Orte sein, wo von den Verbindlichkeiten der französischen Bürger und den durch dieselben bestimmten Rechten allein die Rede sein sollte. Du wirst über mich lächeln; aber ich kann mir nicht helfen, zu glauben, daß, so lange und wo keine Elementarphilosophie feststeht, auch sogar unter Philosophen von Profession selbst, keine durchgängig bestimmten, und auch nur unter ihnen allgemeingültigen Principien der *Rechte* möglich sind. Vom Dache kann einmal kein Gebäude angefangen werden. Und was auch Philosophen und Unphilosophen gegen mein Glaubensbekenntniß seufzen und spötteln mögen, Elementarphilosophie ist das Eine, was der Wis-

Digitized by Google

ſenſchaft, und Wiſſenſchaft iſt das Eine, was ſogar der Moralität ſelbſt in Rückſicht auf Cultur (nicht jedes Einzelnen, ſondern der Menſchheit) Noth iſt. Zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen gehört Einverſtändniß, und zwar nicht bloßes Einverſtändniß der Gefühle zu Unternehmungen, die von Begriffen ausgehen müſſen. Weg mit allen Revolutionen, die durch Gewalt und Leidenſchaften durchgeſetzt werden müſſen! Man laſſe uns noch eine Zeit lang den leidlichen Despotismus, und er wird durch Cultur des Geiſtes und Herzens, die er bisher eher befördert, als aufgehalten hat, immer leidlicher werden, bis er endlich einer Ariſtokratie der Einverſtandenen, Weiſen und Guten Raum läßt, die durch Begriffe und Gefühle leiten und durch Gewalt herrſchen werden.

Ja wohl haſt Du Recht, Dich über den Beifall luſtig zu machen, mit dem der citoyen Garat unſern Kant à la française beehrt. Über den jungen Flarland urtheile ich auch wie Du. Er meint es beſſer, als er's verſteht.

Wie mich däucht, geht die Züchtigung der Königsmörder bereits an. Aachen iſt übergegangen, Maſtricht entſetzt, und Lüttich, das ſich neulich der neuen Republik incorporiren ließ, iſt wieder in die Gerichtsbarkeit des deutſchen Reiches zurückgetreten. Brüſſel ſoll auch ſchon wieder öſtreichiſch ſein, und die engliſchen Fregatten an den franzöſiſchen Häfen werden die armen, ohne Zügel herumlaufenden Souveraine bald ausgehungert haben. Es iſt ein ſcheusliches Schauſpiel, die Anarchie im Kampfe mit Despotismus. Allein der Letztere, durch Cultur und Sitten beſchränkt, iſt doch ungleich weniger verderblich, als die Erſte, bei einem Volke, das kurz vorher den höchſten Grad der durch Luxus erkünſtelten Verfeinerung des eigennützigen Triebes erreicht hat. Der Moniteur gibt mir ſchon lange her mehr Ekel, als Genuß. O über den elenden Senat eines freien Volkes, der einen Kerl wie Marat fürchtet, und nach allen den Vorgängen, durch welche ſich dieſer Nichtswürdige immer verächtlicher und ſchwächer macht, denſelben immer mehr und mehr fürchtet! — Wir wollen von der ganzen Sache lieber ſtill ſchweigen. Wenn's doch unſer Vater Wieland im-

Digitized by Google

mer so gehalten hätte! Wir quälen uns ohne Noth und Zweck, und können unsre Kräfte besser auf Knoten verwenden, die uns auflöslich sind.

Vergib mir, daß ich in großer Eile und unter mancherlei Abhaltungen schreibe.

Ich fürchte, ich habe in einer Aufwallung, in welche mich die Zuschrift unsers Prinzen durch die lebendige Rückerinnerung an unser Gespräch in Naumburg versetzte, eine Sottise begangen, daß ich den Prinzen an meine Drei Stände und Weltbürger erinnerte, die ihm nicht nur nichts Neues, sondern auch nicht einmal was Wahres sagen dürften — die er für übel herausgestammelte Schwärmereien eines Kantianers ansehen muß. Wie läuft doch das Herz bei mir so oft mit dem Kopfe davon! Das magst Du nun gut machen, wenn Du kannst!

Ich fange allmälig an, Papiere, Briefe und Aufsätze hervorzusuchen, und die Materien zu ordnen, die ich Dir vorlegen werde. Die Unermeßlichkeit des Stoffes, den ich mit Dir abzuhandeln habe, macht mir für die kleine Spanne Zeit Deines Aufenthaltes bange. Eine neue Epoche meines künftigen Lebens! Leb' wohl, Du Einziger unter meinen Geliebtesten!

Dein R.

---

53. Baggesen an Reinhold.

Kopenhagen, den 30. März 1793.

Hier, theuerster Reinhold, meinen letzten Brief aus Kopenhagen. Nicht, daß ich ja nicht auch fürder noch schreiben könnte (denn ich werde vor Ende Aprils nicht abgehen), aber ich mag nicht, da es nur vom Zufalle abhängt, ob Du das Geschriebene erhältst, oder nicht. So viele meiner Briefe nach Deutschland und der Schweiz sind verunglückt, daß mir die Correspondenz ganz verleidet worden ist. Es ist mir unaussprechlich unangenehm, daß Du meinen mittelsten vom Februar nicht empfangen hast. Operam et oleum perdidi! muß ich gar zu oft ausrufen. Zwar ist der Verlust klein, aber ich habe auch

Digitized by Google

wenig zu verlieren. Es ist etwas von dem Ärgerlichsten in unserer Welt, daß das Postwesen, die sonst mir allerliebste suhlunarische Einrichtung, der ich selbst die Buchdruckerkunst nachsetze, so sehr leidet. Volle Sicherheit von dieser Seite ist mir theurer, als alle bürgerliche Gleichheit, die doch ewig Chimäre bleibt, bis die Menschen gleich werden. Ich habe bemerkt, daß nur die Briefe, worin ich mich etwas weitläufiger als gewöhnlich über die Revolution (die jetzt nicht mehr französische, sondern europäische Revolution ist) herausgelassen habe, confiscirt worden sind: höchst wahrscheinlich wegen einiger Reflexionen über die Blinden, die die Rasenden zurechtweisen; die Straßenräuber, die die Hausdiebe; die Ehebrecher, die die Mädchenschänders; die Übergesetzmänner, die die Ohnegesetzleute züchtigen wollen. Was hilft es, daß ich mich gegen die Anarchie erkläre, da ich mich nicht für die Despotie erklärt habe!

Ich denke ganz wie Du über die gallische Ausführung des Planes der Menschheit; nur fühle ich — ich kann nicht sagen anders; aber.... Genug! wir hassen, verabscheuen und verachten Beide die rasenden Anarchisten auf der einen, und die dummen, selbstsüchtigen, unerträglich anmaßenden Völkercommandirsergeanten auf der andern Seite; nur daß Dich mehr die Ersten, mich hingegen mehr die Letzten erbittern. Ich bin sehr gegen die Franzosen (das heißt, gegen die Repräsentanten, die jetzt Alles durchsetzen): aber ich bin noch zehn Mal mehr gegen ihre Feinde. Eine vorübergehende Anarchie scheint mir weniger schrecklich für die Menschheit, als eine unaufhörliche Sklaverei. Jene Franzosen sind freilich Skorpionen, die das Land für eine Zeit lang schrecklich verwüsten; aber diese Fürsten, diese Höfe, diese Cabinette, diese Minister sind eben so viele feststehende, eingewurzelte, wieder und wieder blühende, bleibende indianische Gifthäume (Torikodendra). Ich mag lieber eine entsetzliche Wunde, als die Schwindsucht. Frankreich blutet; aber.... schwindet dahin. Ich mag lieber die chirurgischen Fälle der Republiken, als die medicinischen der T. Archien. In jenen wird man freilich bisweilen entleibt; aber

in diesen werden Alle mehr oder weniger entseelt. Ja, blickte ich nicht so oft nach jenseits, wäre mir das künftige Leben weniger gewiß, o dann würde ich auch jede Monarchie der Republik vorziehen. Aber das kleinste aller Übel in der Welt ist der Tod, weil der Tod nicht da ist. Das größte aller Übel in der Welt aber ist der Schlaf, und dieser ist schlechterdings da. In der Republik, zumal wenn sie geboren wird (die schrecklichste, krampfhafteste, schmerzlichste aller Kindesnöthen!), stirbt man wol; aber in den Monarchien schläft man — und ich will lieber sterben, als schlafen. Ich kann das Bild des verfluchten Torikodendrons nicht aus dem Kopfe bringen; es ist gar zu passend. Was ist in Frankreich geschehen? Was war die ganze Revolution? Was ist sie noch bis jetzt anders, als Fällen jenes ungeheuern Giftbaumes? Du weißt, daß dieser Baum nicht eher gefällt werden kann, bis man vorher acht Tage (hier vielleicht acht Jahre) lang rund um durch ein anhaltendes Feuer den giftigen Saft und die ansteckenden Ausdünstungen vertilgt hat. Das frische Holz, wenn man es blos mit den Händen berührt, verursacht gleich einen Ausschlag am ganzen Leibe. — Wären nur drei monarchische Regierungen in Europa, wie die unsrige, würde ich vielleicht allen, der dreie wegen, verzeihen; aber . . . Und wie lange bleibt die unsrige, wie sie ist? —

Vermuthlich differiren wir nur, weil wir aus verschiedenen Standpunkten verschiedene Gesichtspunkte haben. Du beurtheilst die Revolution als Selbsthandelnder, indem Du Dich an die Stelle der Wirkenden versetzest, moralisch; ich beurtheile sie aber immer und immer nur als Zuschauer, historisch. Dir ist sie That, mir bloße Begebenheit. Wie verfluche ich diese That! Ich rufe mit Dir aus: Weg mit allen Revolutionen, wenn ich Theil daran nehmen soll! — aber o! wie segne ich diese Begebenheit! Ich möchte die Thäter hinrichten lassen, und nachher Gott danken für Das, was sie gethan haben! Und hiermit Punktum, bis wir uns sehen!

Deine Furcht wegen der Weltbürger und des Prinzen muß ich Dir als Arzt, merke ich, benehmen. Sei froh, so

wirst Du gesund! sei gesund, so träumst Du nicht mehr solche Träume. Der Prinz hat die kleinen Abhandlungen gelesen und wieder gelesen. Er schätzt und liebt Dich so sehr als Jemanden; aber, lieber, lieberer, liebster Reinhold! suche kein Ideal hienieden. Es gibt keins! Um Gottes willen bringe es dahin, alle Sachen nur als Sachen anzusehen! Und was ist uns nicht bloße Sache außer unserm eigenen Ich? Misverstehe nicht diese sehr misverständliche Stelle! In puncto alles Übrigen außer der Moral, meine ich. Baue auf Niemanden, als auf Gott! Wir können zu nichts sonst den eigentlichen Grund legen. Alle Zufriedenheit muß von innen geholt werden. Wenn der Prinz, Schiller, das ganze lesende Publicum — was sage ich? wenn die ganze Welt nach Deinen gerechten Wünschen nun auch plötzlich eingerichtet wäre, Du würdest doch deswegen nicht zufriedener sein, wenn Du nicht den Wurm in Deinem Herzen, diesen kleinen Wurm (der in mir große Schlange ist) getödtet hättest. Der Wurm heißt ... (wehe mir, wenn ich meinem Bruder den Namen verhehlen oder verschönern könnte! Ich würde mir selbst ihn dann auch verbergen; denn ich möchte Dich fast eben so gern, als mich selbst, idealisiren!) ... Ehrgeiz! Werde stolz, mein Reinhold! und entbehre die Ehre!

Wie gut kann ich Dir dies zurufen, da ich alle Morgen und Abende mir es selbst (ach, bisher vergebens!) zurufe. Ich habe den Zuruf eher auswendig gelernt, als befolgt; Du wirst ihn eher befolgen, als auswendig lernen, Du Glücklicher! Du besserer Baggesen!

Hunderte lesen Deine Bücher nicht, Millionen lesen nicht die meinigen. Es ist schlimm für die armen Bücher, aber es ist sehr gut für uns! Hast Du bemerkt, wie krank die Verfasser am Ende werden, deren Bücher so entsetzlich gelesen und gelobt werden? Ach! über die Voltaire'sche Unsterblichkeit! Zum Teufel damit! Lieber will ich nur von einem Einzigen gelesen werden, und es von Allen verdienen, als von Allen gepriesen, und es (wie es sehr oft der Fall ist) von keinem Einzigen verdienen. Kann ich es dahin bringen, von mir

Digitized by Google

ſelber mit vollkommenem Beifall geleſen zu werden, o! dann Triumph! wenn auch alle übrige Exemplare in die Bibliotheken, die Gewürzbuden, die Küchen und die Arianiſchen Sterbebetten gehen!

Überhaupt, was unſern Zweck betrifft, laß uns nur immer ziehen! immer, immer, immer ziehen! unermüdet, unverdroſſen ziehen! gleichviel (uns gleich!), ob das Schiff heranrücke, oder nicht! Wir ſind nicht hier, um die Ladung an's Land zu bringen (könnten wir Das, wären wir gewiß nicht hier), ſondern wir ſind hier, kurz und gut, um zu ziehen. Sehen wir ja doch immer das Schiff (Gott ſei Dank!) und wiſſen, daß wir wirklich Etwas ziehen; dies iſt ſchon genug. Was müſſen die armen Teufel ſagen, die gar nichts ſehen, und doch ſchwitzen!

Ich komme! ich werde Dich wiederſehen, wieder mit Dir mich lebendig unterhalten — welch eine Belohnung für kein Verdienſt! Über Vieles, Vieles werden wir uns dann ganz einverſtändigen! Wir werden ruhiger, zufriedener, glücklicher aus einander gehen, um uns dort, jenſeits, wo unſre Roſen blühen, wieder zu verſammeln —

„Rinn' unterdeß, o Leben!" —

Es gehe, wie es wolle! wir ſind da, und werden da ſein. Ich habe Augenblicke, worin ich dem Tode ſelbſt beweiſen könnte, daß wir ewig leben.

Ich komme mit Weib und Kind, d. h. ganz. Das Weib iſt mein beſter Theil, der Junge mein ſchönſtes Gedicht! Das Ganze iſt in Gottes Händen. Iſt es doch, als gehörteſt Du zu unſerm, oder vermuthlich richtiger, als gehörte ich zu Euerm Ganzen. Welch eine Harmonie in unſern Beſtrebungen, Bedürfniſſen, ſelbſt in unſern willkürlichen Unternehmungen! Ich wunderte mich, daß mein Ernſt nicht geſtorben war, als ich die traurige Nachricht von dem Tode Deines Janus erhielt. Unſere Sophien werden vielleicht in der nämlichen Stunde niederkommen.

Sehr, ſehr betrübt es uns, daß die Hoffnung zur gemeinſchaftlichen Reiſe nach den Alpen vereitelt iſt; aber οὐχ'

Digitized by Google

ἐφ' ἡμῖν! Das Andere ist auch gut, ist, wenn wir hübsch genügsam sind, herrlich. Deine Vorschläge ändern ganz meine Route. Weil ich schlechterdings nach Gotha muß, hatte ich beschlossen, über Göttingen, wo meine Frau auch der Freunde und Freundinnen wegen, die sie da hat, so gern hin wollte, zu gehen; jetzt gehen wir so gerade als möglich nach Jena. Ich kann unmöglich den Tag, nicht einmal die Woche unserer Ankunft daselbst bestimmen, weil wir zu Wasser nach Kiel gehen; aber von Kiel oder Hamburg aus werde ich es Dir bestimmt angeben. Ende Aprils oder den 1. Mai gehen wir von hier ab; vor Ende Mais sind wir also vermuthlich bei Euch. Wäre es Euch nicht möglich, uns in Halberstadt, oder wenigstens in Harzgerode, irgendwo in der schönsten Gegend von Deutschland, im Harzischen, entgegen zu kommen, damit wir doch den deutschen St. Gotthard (den Brocken) mit einander bestreigen könnten? Wie freue ich mich über das Wort Strecke; ich glaube, es schließt wenigstens ein Paar Tagereisen ein. Die Idee ist gar zu himmlisch: uns eine Strecke entgegen reisen! Auch reisen braucht man nur, wenn von mehreren Stationen die Rede ist, nicht wahr? Man reist doch nicht von Jena nach Merseburg? Ich gehe, fahre oder reite dahin. Ich hoffe, Ihr seid nie von Jena nach Weimar gereist; das schickt sich nur für Schnecken und amerikanische Faulthiere. Reist uns entgegen nach Braunschweig!!! Ja! nach Braunschweig! nach Braunschweig! oder wenigstens nach Wolfenbüttel! Wir würden dann verschiedene interessante Gegenstände mit einander kennen lernen! O! wir bitten! wir bitten! nach Wolfenbüttel, das Jena schon um eine Meile näher ist, als Braunschweig! Es sind nur 22 Meilen. Bedenke das recht! thue alles Mögliche! Aus Kiel werde ich meine Bitte wiederholen.

„O Herr Je! so sage Ihr denn, daß Sie nicht wegen „unserer Behausung besorgt sei, daß wir gar zu glücklich sein „werden, wenn wir Alle nur eine Stube bei Ihr haben, daß „wir nicht einmal dieses annehmen dürften, wenn wir Sie nicht „als das Ideal der wahren Freundschaft ansähen. Danke Ihr

„unendlich für Ihren erz-sophischen Brief (das Beiwort gehört mir, und Sophie findet es sehr unschicklich), und sage Ihr, „wie gern ich gleich mit der Feder, wie mit dem Herzen antworten möchte, wenn ich nicht schon mit den Zurüstungen zur „Reise so sehr überladen wäre. Sage Ihr dann auch, daß „ich gar nicht daran zweifle, daß wir in Ihrem lieblichen Zirkel unsere Gesundheit ganz wieder bekommen werden; Ihr „Vater hat ja Dich schon einmal curirt. Mein Kleiner wird „jetzt entwöhnt, und wird Ihr Freude machen. Sage Ihr „auch, wie sehr wir über die Lage Ihrer beiden Schwestern „trauern, und daß uns doch die überaus väterliche Liebe des „vortrefflichen Wieland tröstet. Bitte Sie, ihm zu sagen, daß „wir den Augenblick nicht erwarten können, ihm unsern Jungen vorzustellen, der wie ein kleiner Hüon aussieht. Und „vergessen Sie ja nicht, den himmlischen, entzückenden Plan, „uns entgegen zu kommen, auszuführen. Ich wünsche Ihr ein „Wochenbett, wie ich mir selber es wünsche. Wir werden uns „unsere Zeit recht angenehm und lieblich machen in unseren „Umständen zusammen."

So weit die Dictata meiner Sophie, die gestern wieder vom Krankenlager aufgeflogen ist, nicht mehr so sehr hustet, Hoffnung hat, auch dies Mal glücklich durchzukommen, und sich unaussprechlich auf das Wiedersehen in Wolfenbüttel, Jena und Weimar freut.

Unser lieber Hornemann grüßt mit seiner Ulrike. Du wirst ihn durch einen Brief sehr erfreuen. Auch der Prinz, der Graf Sch. und die Gräfin grüßen herzlich, und die vortreffliche Brun, die wir mit sehr vieler Wehmuth verlassen werden.

Daß Erhard also meinen Brief nicht erhalten hat (man muß den an Dich erbrochen haben), thut mir entsetzlich leid. Was wird er von mir denken? Und ich habe so wenig, so keine Zeit zum Schreiben jetzt! Auch auf sein Wiedersehen freue ich mich unaussprechlich. Könnten wir nicht wenigstens bis nach Nürnberg die Reise zusammen machen?

Lebe wohl, mein Bruder, mein Freund! Ewig Dein Freund und Bruder

B.

54. Wolzogen an Baggesen.

Jena, den 17. Mai, Freitag vor Pfingsten, 1793.

Lieber Baggesen! Sehnsuchtsvoll sehe ich dem Briefe aus Kiel entgegen, der mir über die Erfüllung so vieler Hoffnungen und Wünsche, die sich auf Deine Ankunft in Jena beziehen, nähere Auskunft gibt. Von heute bis Montag über acht Tage habe ich Pfingstferien. Die hätt' ich wol zum Entgegenreisen benützen können; allein nach Ablauf dieser Zeit hab' ich nur zwei Tage in der Woche, Sonnabend und Sonntag, die mir meine Collegien zu einer Excursion aus Jena frei lassen. Ich werde Dir also aufs Höchste nur einige Stunden weit entgegenfahren können. Die Zeit wird mir mit jedem Tage länger und länger. Ich fürchte, Du kommst vor Hälfte, oder wol gar vor Ende Junius nicht, und bin den Hamburgern und Kielern, unter denen ich ohnehin keine Freunde habe, herzlich gram.

Ein Zuhörer von mir, Doctor Jahn, der die Osterferien in Zürich war, brachte mir ein freundschaftliches Briefchen von Lavater, das ich sogleich erwiederte, und das mit seinen Wunsch einer persönlichen Zusammenkunft kund that, die, wie mich ein zweites, heute erhaltenes hoffen läßt, wol schon zwischen dem 22. bis 31. Mai entweder in Weimar, oder gar bei mir in Jena, wie ich mir's in meiner Antwort ausbat, stattfinden dürfte. O! wenn Du der dritte Mann dabei wärest!

Ich bin in einer sehr angreifenden Frühlingscur begriffen. Ich weiß, daß sie noch einmal so gut anschlagen würde, wenn sie unter Deinen Augen geschähe.

Säume nicht, mir mit einer Zeile zu sagen, wann Du kömmst; und wenn Du dies etwa selbst noch nicht recht weißt, so sage mir doch, was ich von Dir nicht oft genug hören kann: daß Du und Dein weiblicher Engel mir gut seid. Dein M

55. Baggesen an Reinhold.

Braunschweig, den 7. Juni 1793.

Hier bin ich denn, Dir im Raum und in der Zeit so sehr viel näher. Wie wächst aber meine Sehnsucht mit jeder Stunde des Annahens! Kaum kann ich es aushalten.

Du wirst darüber unruhig sein, daß wir nicht schon gekommen sind, daß Du seit Kopenhagen keine Sylbe von mir gesehen hast ꝛc. Höre die Geschichte unserer bisherigen Reise.

Den 28. April gingen wir zu Schiffe (nach vielen désappointemens), von Kopenhagen ab, litten Alle sehr auf dem kalten, stürmischen Meere, kamen nach drei schlaflosen Tagen und Nächten in Kiel an; Alle krank, und ohne Magd; denn die, welche wir statt der am Tage unserer Abreise weggelaufenen hatten, mußte von Kiel wieder zurück, um sich zu verheirathen. Über acht Tage hielt uns das Suchen einer Kindermagd und die Zerrüttung unserer Gesundheit auf. Es ging von da mit Patientenschritten über Eutin und Tremsbüttel nach Hamburg, wo wir den 16. Mai in einem höchst ängstlichen Zustande ankamen. In zehn Tagen und Nächten kam fast kein Schlaf in unsere Augen. Ich gab meinen kleinen Ernst schon auf, als es auf einmal mit ihm besser wurde, und ich dagegen, entkräftet durch so viele Leiden, dahinsank. Wir waren, kurz, alle Vier krank, und zwar Einer nach dem Andern, bisweilen Drei zugleich, bettlägerig. Ich mochte meinen Freunden nichts davon schreiben, es war gar zu traurig. Nach meinem Plane wollte ich nur vier Tage in Hamburg verweilen, und so wurde ein Aufenthalt von zwanzig Tagen daraus. Endlich rafften wir Alle unsere einigermaßen wiederhergestellten Kräfte zusammen, fuhren aus Hamburg den 4. dieses fort, und kamen nach einer wahren Höllenfahrt (insofern man in der Hölle brennt) durch Heide und Sand gestern Abend hieher.

Und doch! welche Tage haben wir, trotz Fieber und Zahnweh, in Hamburg gelebt, da wir mit einem Male in die Familie aller Familien, den Zirkel aller Zirkel, das System der

Digitized by Google

Sonnen: Reimarus, Sieveking, Vogt! nebst allen dessen Planeten der himmlischen Weiber und Töchter, und Cometen hineingezogener Freunde, uns versetzt sahen! Welch ein Leben! in fast ununterbrochener Seelenthätigkeit und fast zu seligem Genuß! Dies übertraf alle meine bisherige Erfahrung und alle meine Erwartungen! Ich möchte über jede Person, jeden Stern dieser seltenen Constellation: D. Reimarus!!!!!, seine Frau!!, seine Schwester Elisa!!, seine Tochter Stinchen!!!!, die Rudolphi!!!, Vogt!!!, Sieveking!!, die Sieveking!!!, Albrecht!!!, eben so viele Bücher als hier ! schreiben, und würde doch nicht fertig sein.

Außer diesen haben wir in Hamburg viele interessante Menschen kennen gelernt und gesehen, und wir haben auch unsern, noch immer, ewig unsern Klopstock gesehen — gesehen? gesprochen, mit ihm gesessen, spazieren gegangen, ihn ganz in ganzen Tagen genossen, ich mit ihm über Kant (er fing damit an), über Dich, über Frankreich, über C. F. Cramer, über die Ode: Das Wort der Deutschen, über Erhard (den er ganz besonders schätzt und liebt), über Dänemarks und Schwedens verbrüderte Neutralität ꝛc. ꝛc. vertraulich, herzlich, harmonisch gesprochen. Er war nichts als Liebe und unverkennbare Freude über unsere Ankunft, kam uns, allein, mit offenen Armen zwanzig Schritte entgegen, führte uns im Triumphe zur Gesellschaft (es war auf seinem Garten; sein Bruder mit Frau und Kind, und ein Paar andere liebe Fräulein waren da). Die v. Winthem artig, höflich, sogar freundschaftlich. Er besonders heiter, lustig, sich beinahe vollkommen wohl befindend, wir in der ganzen Freude des Selbstbesserseins, der Genesung unseres Kindes und des Wiedersehens des alten Seraphs, die Luft warm und still wie unsere liebenden und beruhigten Herzen, und der Himmel über uns, als wenn die Sonne dies Alles feierte.

Nein, auch nicht das geringste Fünkchen von Misverständniß, geschweige denn von Misvergnügen. Was er über Kant sagte, mag ich Dir erst ausführlich sagen. Ich sagte ihm aber, daß er Kant nicht gelesen hätte. „Ja!" Ich bat um

Verzeihung, es war nicht physisch möglich. „Freilich nicht ganz.“ „Nur wenig!“ „Nun wol am Ende nur wenig.“ Es blieb dabei, er ließ mir ihn. — Über Frankreich; ich fing an. Er nahm mich feierlich bei beiden Händen: „Wenn auch (Sie werden hören, daß ich noch viel, mehr als vielleicht zu erwarten ist, voraussetze), wenn auch durch wüthenden Krieg, Hungersnoth, Pest, Alles, was ein Volk bedrängen kann, die Franzosen so weit kommen, nach Jahren, nach vielen, vielen, daß die Ausgelassenheit sich aufreibt, und sie sich, durch Unglück und Leiden klug, die besten Gesetze geben; dennoch, dennoch, wenn Alles geschieht, was allein retten könnte, wenn Rettung möglich ist: dennoch werden sie nicht den Gesetzen gehorchen, dennoch werden sie nicht Republikaner, dennoch werden sie nicht frei!!!“ mit einem schließenden Handaufschlage, als schwöre er. „Entsetzlich!“ „Sie verzweifeln also ganz über Frankreich?“ „Ganz!“ Auf meine Hoffnung für Frankreichs Freiheit in der Zukunft bemerkte er: „Ich mag nicht mehr an Freiheit und Frankreich denken . . . verstehen Sie mich, nicht an sie zusammengenommen, wol für sich, nicht in Beziehung auf einander.“ — Über Cramer; darin stimmten wir ganz überein, daß er über Metaphysik, und was dahin gehört, so wenig urtheilen sollte, als ich über Botanik. Über die Ode; ich sagte ihm, daß Viele, Viele zweifelten, ob sie von ihm wäre, als ob sie von ihm sein könnte, oder ob sie von ihm sein sollte. „Warum sollte sie nicht von mir sein? Wegen der Materie, oder wegen der Form?“ „Wegen der Materie, und ich muß gestehen, sie hat selbst mich befremdet.“ „Ich habe mich getäuscht, wollen Sie sagen; nun ja! ich habe mich getäuscht, hier in Ansehung Koburg's.“ Das ist nun eben nicht, was mich irre macht; denn dabei sagte ich mir: der Dichter erzählt wie es sein soll, setzt nichts als das Edelste voraus, wo er nicht zum Gegentheil veranlaßt wird; aber (damit ich kindlich offenherzig Alles sage, was mir das Herz drückt) der Ausdruck: meine Deutsche, hat mich irre gemacht, macht mich noch irre, macht, daß . . . „Ist mir gerade das Liebste in der Ode, Das, was ich eigentlich sagen wollte.“ Es ist zu

ſtark, zu weit, zu ganz umgekehrt. „Ich habe nie anders gedacht; dies wollte ich nur andeuten, daß ich immer die Deutſchen, meine Nation, vorzugsweiſe geſchätzt und geliebt habe, und die erſte ſich darbietende Gelegenheit ergreife, um ſie zu nennen, öffentlich zu nennen, wie mein Herz ſie nennt: meine Deutſche!" Es iſt wahr, ſagte ich, es läßt ſich begreifen: „Name der Brüder iſt der edle Name — ältere Franken"; aber was irre macht, iſt gerade dieſe Gelegenheit; denn hier iſt ja von den von Frankreich bekämpften Öſtreichern und Preußen, und zwar hauptſächlich von einem einzigen Prinzen die Rede. Als ſolche ſind ſie doch nicht Ihre Deutſchen! wahrlich zu viel Ehre!*) Er blieb dabei, er wäre ſich treu geblieben, focht im Fliehen, und machte mir faſt weis, daß es conſequent war. Über England und Rußland dachte er ganz wie ich. Dänemarks und Schwedens Allianz hatte ihm, wie mir, eine unausſprechliche Freude gemacht. Ich liebe Klopſtock ſeit dieſer Unterhaltung noch inniger als je. Alles in ihm iſt Phantaſie, Darſtellung, Schöpfung, Seinkönnen, Wahrſagung, Gedicht — nichts Raiſonnement, nichts beſtimmte Philoſophie; wer wollte dies auch von ihm fodern?

Doch ich verweile zu lange mit meinen Gedanken in Hamburg, und vergeſſe ganz, daß ich jetzt hier in Braunſchweig bin.

Heute Mittag eſſen wir bei Hofrath Ebert, und morgen vermuthlich bei Campe, den ich, trotz ſeiner Erziehungsſchreiberei, ſeiner ſonderbar enthuſiaſtiſchen Briefe über Frankreich und ſeines noch ſonderbareren Abfalles von der Revolution ꝛc., doch näher kennen lernen will, weil mir gar zu viele gute Menſchen geſagt haben, daß er ein guter Menſch ſei. Ich muß hier wenigſtens drei Tage bleiben. Auch in Wolfenbüttel, Halberſtadt und Blankenburg muß ich mich etwas umſehen, und werde darum ſchwerlich eher als den 15. in Naumburg ſein, wo wir Euch, wie wir hoffen, antreffen werden.

Unſere Seelen ſind ſchon bei Euch. Unausſprechlich freuen

*) Später iſt die Ode etwas geändert worden, wie in der Herausgabe von Klopſtock's Oden, 1798, zu erſehen. A. d. H.

wir uns auf die Stunde der Umarmung, die Stunden des seligen Zusammenseins! Ewig Euer B.

56. Baggesen an Reinhold.

Halberstadt, den 14. Juni 1793.

Der alte (siebzig- und fünfjährige) — junge, noch immer kräftige, fröhliche, höchst merkwürdige Sänger des zweiten Friederichs und der Liebe hält uns seit gestern Morgen mit väterlichen Armen fest. Und, mein theuerster Reinhold! daß ich so schnell den herrlichen Trapp in Wolfenbüttel (einen Mann, mit dem wir Beide ewig leben könnten), verließ, daß ich überhaupt mit subjectiver und objectiver Eile durch die fast schönsten Gegenden und Herzen und Köpfe Deutschlands bisher geflogen bin, daß ich den Brocken, Wernigerode und Alles, was die schöne Natur da Seltenes zeigt, rechter Hand liegen lasse, um desto schneller an Dein mir entgegenschlagendes Herz hinzublitzen: das sei Dir, mehr als ein längerer Brief, der nicht in meinem Vermögen steht, Zeichen meiner Orestischen und Pyladischen Liebe! O warum hast Du uns nicht nach Braunschweig entgegenkommen können? Warum haben wir das Alles nicht hübsch langsam mit einander genießen und verdauen können? Warum? Weil man nicht überselig sein soll; das ist so recht gut! Gott sei Dank für die Seligkeit, die wir in der Erwartung haben, für die, die wir bald in der Gegenwart besitzen werden.

Ob es schon regnet, und unser jetzt wieder hustender kleiner Engel nicht recht wohl ist, fahren wir doch morgen ab, um übermorgen Abends in Naumburg zu sein.

Als Abschiedsgedicht habe ich von dem alten Sänger erhalten:

An Jens Baggesen.

Denk' an den Handschlag, o Du Lieber!
Und Gott der Herr begleite Dich
An Boda, Selka, Rhein und Tiber,
Und auf die Höh'n, auf welchen sich

Natur, die Mutter, niedersetzt
In ihren Armstuhl, um sich sieht,
An ihren Kindern sich ergötzt,
Und, auf der höchsten sing' ein Lied!
„Ach hätt' auch Er sie mit erstiegen!
O wie so selig stünd' er hier
In Gottes Welt! Welch ein Vergnügen,
O wie so selig wären wir!"

Gleim.

Lavater hat mich verfehlt, — ist auf der Lüneburger Heide vermuthlich bei mir vorbeigereist. Wie neugierig bin ich, zu vernehmen, was er für einen Eindruck auf Euch, gute Seelen, gemacht hat. Euer B.

---

57. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 5. August 1793.

Hier, mein lieber Baggesen, zwei Briefe an Dich, die mit heutiger Post bei mir eingelaufen sind.

Wie sehnlich sehe ich der Nachricht aus Nürnberg entgegen! Ich werde freilich nicht eher ruhig sein, als bis ich Euch in Bern, oder auf's wenigste in Zürich weiß. Aber die erste Zeile von Deiner Hand wird mir das Herz nicht wenig erleichtern.

O Baggesen! O Lavater! Wie gönne ich Euch die Seligkeit, Euch von Angesicht zu Angesicht zu sehen! Dabei Euer dritter Mann zu sein, wäre wohl für diese Erde zu himmlisch. Schon in dem Gedanken, daß Ihr mich nicht unfähig, eigentlicher unwürdig, achtet, dieser dritte Mann zu sein, liegt Entschädigung dafür, daß ich es nicht sein kann. Umarmt Euch, jeder den Andern, in meinem Namen! Ihr umarmet das Liebste, Theuerste, Heiligste, was ich diesseits des Grabes kenne.

Heute ist die förmliche Vocation nach Kiel von der deutschen Canzlei aus Kopenhagen bei mir angelangt — — —

Ich grüße Euch Alle sammt und sonders aus dem Grunde meines Herzens. R.

---

58. Baggesen an Reinhold.

Nürnberg, den 3. August 1793.
Sonnabend Morgen.

Geliebteſter Bruder meiner Seele! Gottlob, daß wir Alle geſund und ganz und froh innerhalb der trauernden Mauern dieſer mit Sachen erfüllten menſchenleeren Stadt ſind (geſund nenne ich NB. Alles, was nicht über die Hälfte todt iſt) — und Gottlob, daß Du und die Deinigen nichts von unſerer bisherigen tragiſch-abenteuerlichen Geſchichte gewußt haben — und drittens, und endlich: Gottlob (weil ich doch immer in puncto von dergleichen poetiſchen Dingen noch ſehr abergläubiſch, oder, wenn Du willſt, altgläubig bin), daß unſere Reiſe ſo fatal angefangen hat, daß ſie unmöglich anders, als höchſt glücklich enden kann. Ich glaube einmal, daß es irgendwann und irgendwo in jeder menſchlichen Unternehmung happern müſſe; daß die liebe Spinnerin Klotho in jedem noch ſo kleinen Faden unſeres Erdenlebens entweder im Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende, eine Krülle mit unterlaufen laſſen müſſe; und daß jeder Himmel entweder beim Sonnenaufgang, oder am Mittag, oder beim Niedergang ſeine Wolken habe. Je früher es alſo happert, je eher ich die Wolke erblicke — deſto lieber iſt es mir, deſto froher bin ich.

Kaum hatten wir Euch verlaſſen, kaum hattet Ihr uns verlaſſen (Sophie bemerkte, daß dieſe Art Trennung doppelt empfindlich wäre): ſo fing der Himmel, und mit ihm der Junge, an zu weinen. Wir weinten nicht; wir waren zu betäubt. Wir ſprachen von Euch, und um uns mit lieblicher Gewalt aus dem bittern Zuſtande, worin wir waren, zu reißen, fing ich an den Oberon zu leſen, und las den erſten Geſang dieſes himmliſchen Gedichts bis Saalfeld, wo wir um 7 Uhr ankamen und die Nacht blieben. Vor Hitze und vor Geſchrei des krankgewordenen Kindes ſchliefen ich und Sophie gar nicht; die drei Damen hatten nur einige Minuten geſchlummert, um in fürchterlichen Träumen, die ſie mir erzählten, die traurige Geſchichte des folgenden Tages zu ahnen. Schon um

3 Uhr des Morgens fuhren wir aus Saalfeld weiter. Der abscheulichste Weg, den ich noch gefahren bin, fing an mit dem tartarischen Thüringerwald. Ich springe der Kürze wegen über alle die kleinen Scenen, womit das Trauerspiel anfing, und eile zur Katastrophe auf dem Sattel und in dem Judenbachergrund. Hier brach auf einmal der zu schwer bepackte Wagen, nachdem er lange jämmerlich zusammengestoßen war, mitten entzwei. Ein großes Glück, ein himmelgesandter Zufall war es, daß ich dies einige Momente früher als zu spät entdeckte; ein großes Glück war es, daß die Unruhe und Argusforgfalt, die ich in der Nacht mit Euch verschwendete, nicht aufgehört hatte. Der Kutscher (ein braver Kerl) machte selbst meiner Aufmerksamkeit ein Compliment, indem er mir gestand, daß er es nie bemerkt haben würde, weil ihm nie in den Sinn gekommen wäre, daß der Unterwagen brechen könnte. So wie ich Halt! schrie, ist, glaube ich, noch nie Halt geschrieen worden, und hätte ich, wie gesagt, nur 5 Minuten später geschrieen, lägen wir vielleicht noch in dem Judenbacher Grund oder in dem elenden Hospital dicht dabei. „Jesus Christus!" rief der Kerl aus, als er den zerschmetterten Wagen sah, „welch ein Unglück! Es ist kein Haus, kein Dorf in der Nähe, und wir können nicht von der Stelle." Die beiden Bäume, die den ganzen Wagen halten, waren ganz zerbrochen, der Kasten von dem Koffer zerquetscht, das linke Hinterrad entspeichet, und es regnete wie zu Noah's Zeiten. Der Kutscher verlor den Kopf, nur ich und Sophie nicht. Lotte, Juliane und der kleine zahnende Ernst weinten. Ich munterte sie auf, brachte Sophie mit vieler Noth aus dem Wagen: denn die Thüren ließen sich nicht öffnen. Sie zog Stiefeln an, gürtete sich ruhig und entschloß sich mit beispielloſem Heldenmuth, allein den wilden, kothigen, unbekannten Waldbergweg vorauszugehen bis zum nächsten Dorf, um Hülfe zu suchen; denn ich durfte den Wagen und die lieben Wesen darin nicht verlassen. Den Wald hinauf und in diesen Berghöhen ist's schrecklich düster — sie verschwand bald aus unsern Augen — mein Herz bebte vor Angst und Bewunderung.

Digitized by Google

Lottchen Wieland zeigte auch bei dieser Gelegenheit den Muth des reinen Herzens, eine Selbstverleugnung, deren nur Psychen, wie Wieland's Tochter und Haller's Enkelin, fähig sind. Nie, nie — nie werde ich diesen schönen Zug ihrer himmlischen Seele, diesen energischen Beweis ihrer gänzlichen innigen Liebe zu uns vergessen: der Sitz im Wagen war nämlich nach dieser Begebenheit so beschaffen, daß sie, und ein Jeder, der sich auf den Wagenbau und das Gleichgewicht nicht verstand, ihn nothwendig als mit Lebensgefahr verknüpft ansehen mußte. Nun mußte doch Jemand darin bleiben des Kleinen wegen, der in dem entsetzlichen Regen nicht getragen werden konnte. Ich bestimmte Juliane dazu, die es auch über sich nahm — „o Gott! nein!" rief Lotte, „lassen Sie den Kleinen nicht darin!" Ich bestand darauf. „Nun denn, so will ich auch darin bleiben, und neben ihm sitzen, und mit ihm alle Gefahr theilen." Sie bat, sie flehte; ich mußte es erlauben; und als ich es erlaubt hatte, war sie so froh, als sollte sie gen Himmel fahren. Nun kannst Du Dir zwar leicht vorstellen, daß keine eigentliche Gefahr da war; ich würde gewiß sonst weder Juliane noch den Kleinen darin gelassen, und am allerwenigsten zugegeben haben, daß die Person, die zu retten hier gerade meine erste Pflicht war, ihren schönen Entschluß ausführte. Aber die Gefahr schien ihr gewiß da zu sein: und das ist hier das Nämliche. Sage! hatte ich nicht Recht, Lottchen von je her so ganz besonders zu würdigen? O! ich habe einen scharfen Blick in der weiblichen Metaphysik; ich verkenne vielleicht manchen Engel in männlicher, aber gewiß keinen in weiblicher Gestalt. Lottchen ist die Tochter des Verfassers von Liebe um Liebe; Liebe um Liebe ist ihre Zwillingsschwester — nicht Jelängerjelieber Sonnemon, sondern die ganze Liebe um Liebe. Sie ist von Natur Jelängerjelieber; aber die Kunst unserer verruchten Welt erlaubt keiner Sonnemon ganz Sonnemon innen und außen zu sein. Wehe über mein niederträchtiges Geschlecht! Es ist im Durchschnitt ein wahres Otterngezücht —— doch, um's Himmelswillen laß mich nicht

die Stränge berühren; ich vergesse sonst alles Andere in meinem unnützen Zorn.

Wir verbanden den verwundeten Wagen so gut wir konnten — die Koffer allein hielten ihn zusammen — und schnekkelten weiter; ich, wie Christus, der sein Kreuz trägt, unter dem linken Baum und der Thüre, damit die liebe Fülle, wenn er bräche, auf mich fallen könnte. Durch Vorsicht und Vorsehung gelangten wir endlich zu einem elenden Häuschen an der rechten Seite des Waldweges. „Vielleicht ist Ihre Frau da hineingegangen," sagte der Kutscher, „es ist das Krankenhaus." Ich ging hin, um zu sehen. In einem dunkeln Gange kam mir ein halb lebendiges, halb todtes Gerippe entgegen mit blutigen Haaren, blutigen Händen, worin er ein blutiges Tuch und Messer hielt, und mit dem Blick des Entsetzens aus hohlen Augen, ohne Fleisch im Gesicht; nur noch der ganze untere Theil derselben hing von den entblößten Zähnen tief unter das Kinn auf die Brust herab. Ich bebte zurück. So lange ich lebe, haben meine Augen kein so fürchterliches Scheusal erblickt. „Er hat meine Frau ermordet!" rief ich aus; „Postillon! Hieher! Postillon!" Der Postillon band die Pferde an und kam hinauf. „Seht da, um Gotteswillen, was ist das?" — „Ach Jesus! Jesus! Gott bewahre uns!" — „Was ist's?" — „Ach es ist der schreckliche Mensch!" — „Wo ist meine Frau?" Das Scheusal gab einen hohlen unverständlichen Ton von sich. Ich wollte hinein — „Was wollen Sie?" rief der Kutscher; „gehen Sie ja nicht hinein! Er stinkt — —" Lange, lange erschöpfte sich das Entsetzen des Kutschers in Ausrufungen und Gebeten, bis herauskam, daß jener Mensch vom Krebs halb aufgefressen sei. Es war mir, als öffnete sich der Himmel in dieser Nachricht. Ich legte was hinein in die Büchse am Wege — und ging mit dem kriechenden und krachenden Wagen weiter.

Nun war meine Angst nur, daß Sophie ihn gesehen haben möchte — und kurz vorher begegnete uns ein wahnsinniger Mann, der des nämlichen Weges ging, und von dem wir befürchteten, daß er meine arme Frau einholen und erschrecken

möchte. Er holte sie wirklich ein, wie wir nachher erfuhren, erschreckte sie aber nicht. Sie läßt sich, wie ich jetzt einmal für allemal weiß, durch nichts im Himmel, in der Hölle oder auf der Erde erschrecken, weil sie ein vollkommen reines Gewissen hat. Ihre Unerschrockenheit übersteigt alle Vorstellung. Sie gesellte sich zu diesem tollen Manne und seiner wilden, zerlumpten Schwester, die ihn führte, und ging getrost mit ihnen durch den schauerlichen Wald. Sie führten sie vom Wege ab, um näher und besser zu gehen — und sie ließ sich vom Wege abführen!! Teufel und Tolle, Räuber und Diebe dienen der Unschuld zum Schutz und zur Leitung. Ich möchte ein Buch über diese Geschichte schreiben.

Endlich kamen wir mit dem Wagen in einem Dorfe an. Man tanzte, trank, balgte sich, schrie; über 200 Bauern waren da in einer großen Kippe versammelt. Durch dieses Gewühl trat sie aus der Kippe heraus, wie Psyche aus der Furien-, Hyänen- und Ägipanen-erfüllten Hölle, bat um Geld, ihre Begleiter zu belohnen, und fuhr hin, ihren Ernst zu sehen.

Wir mußten aus diesem Dorfe noch weiter in ein anderes: Köppelsdorf, um Wirthshaus, Sattler und Schmied zu finden. Endlich kamen wir an, und auch hier war lärmende, saufende, tobende Kirmeßfeier. Ich sorgte nun dafür, daß Alles, Lebendiges und Lebloses, ausgepackt und auf eine kleine Stube gebracht wurde, umstürmt und umdonnert von mehr als 300 halbbetrunkenen und ganz besoffenen Thüringern, ließ den Wagen auseinanderstückeln, Schmied, Wagner u. s. w. in Arbeit setzen. Anfangs hatten wir die schöne Aussicht, 8 Tage in diesem elenden Neste bleiben zu müssen. — — Und ich sollte nicht an Ahnungen und Träume glauben? Ich entschloß mich, den Wagen nur stark durch Eisen verbinden zu lassen, und die gänzliche Wiederherstellung oder den Ankauf eines neuen bis Nürnberg aufzuschieben — und so blieben wir nur eine Nacht und einen Tag in dem Neste.

Denke Dir nun hinzu, daß der kleine Ernst so schlecht war, daß Sophie ihn aufgab. Zwei Mal glaubte ich, daß er

Digitized by Google

zum letzten Male die erstarrten Augen zuschließen wolle. Er hat fürchterlich gelitten und ist noch kaum zu erkennen, so blaß, mager und klein ist er geworden. Und dennoch waren wir nicht nur gutes Muthes, sondern meistens froh; ich die Munterkeit selbst, und nichts als Dank gegen die Vorsehung: denn Arme, Beine, Leben u. s. w. waren gerettet. In vier Nächten hinter einander schloß ich die Augen kaum zu; in den zwei letzten zog ich nicht einmal meine Kleider aus — und dennoch bin ich rasch wie ein Hercules.

* * *

Die Fortsetzung mit der nächsten Post. Nur dies: Lotte, Sophie, Juliane und ich sind gesünder als je; der Kleine ist auf der Besserung. Wir essen heute bei Erhard. Dein B.

* * *

Nürnberg, den 4. August 1793.

Wir sind in Köppelsdorf geblieben; erst den folgenden Tag gegen Abend kamen wir fort nach Coburg, wo man mir in der Nacht meine schönen Stiefeln wegstahl. Bis hieher hatte mich die Reise, seitdem wir Euch verließen, 100 Gulden gekostet, der vielen Scherereien und Schnellereien wegen. Ich fand in meiner Noth ein anderes Paar Stiefeln, die Du mir durch Oberon, worin ich immer vorlas, geschickt haben mußt. Der Kleine wurde schlechter und schlechter. In Bamberg hielten wir uns gar nicht auf, brachten die Nacht in Forchheim zu und kamen den 2. August Freitag Mittags in Nürnberg an.

Wir aßen im Wirthshause, und schickten nach Erhard, der gleich darauf zu uns kam. Ich fand ihn sehr verschönert im Gesicht und im Anzug; übrigens den Nämlichen. Er führte uns spazieren, und zwar auf den großen düstern Kirchhof, wo wir zwei Stunden zwischen reichsstädtischen Leichensteinen zubrachten. Abends blieben wir allein. Er hatte uns für den folgenden Tag zum Mittagessen eingeladen. Punkt 12 Uhr waren wir da, nachdem er uns einen Morgenbesuch abgelegt hatte. Seine Frau, die vor drei Wochen niedergekommen ist, kam uns steif geputzt, gelbdurchsichtig, schief, krumm

Digitized by Google

und nichtssagend entgegen. Wir fuhren ein paar Schritte zurück vor Erstaunen. So ganz lebensleer und geschmacklos hatten wir sie uns doch nicht vorgestellt. Erhard ist ein Athenienser neben ihr. Er behandelt sie, wie es scheint, als eine Magd; und er hat vermuthlich Recht. Der Schwiegervater, ein gut Stück Holz, war auch da. Die Damen starben vor Langerweile bei Tische; sie standen aber wieder auf, wie andere Gestorbene. Sonst war Erhard selbst höchst unterhaltend: nur paradoxirte er ein wenig zu scharf. So beklagte er z. B. Marat's, des Braven, Rechtschaffenen, Tod, und wunderte sich, daß der Berg seine Mörderin nicht hatte foltern lassen. Über Schiller's Anmuth und Würde war er entzückt. Er fand, daß Niemand tiefer in den kantischen Geist eingedrungen sei. Ich äußerte ihm meine Meinung über den Drako, der mir so widerlich aufstieß u. s. w. „Dies sei eine episodische Kleinigkeit," sagte er. Ich fand, daß mein Urtheil über diesen schiller'schen Versuch gerade die Mitte zwischen seinem und Deinem halte. Ich nehme dem Dinge nicht so viel, wie Du — und gebe ihm nicht so viel, wie Erhard.

* * *

Bern, den 20. August.

Den folgenden Mittag aßen wir auch bei Erhard. Er führte uns, eine halbe Meile außer der Stadt, zum Duzendteich, auf einen Ball. Seitdem ich die erste Bewegung wahrnahm, habe ich nie so einen Tanz, so eine Redoute gesehen. Ich glaube nicht, daß es irgendwo was Bäurischeres, Gröberes, Geschmackwidrigeres, von allen Grazien Entfernteres in der Welt gebe. Sophie und Lotte lachten sich todt über die nürnberg'schen Abderitinnen, die, trotz ihrer Patricität, von Burschendirnen im olimszeitigen Jena nicht zu unterscheiden waren. Sie tanzten nur Walzer, und zwar so, daß es eine unaufhörliche Parodie auf die Gruppen Amor und Psyche oder Caunus und Byblis abgab. Mit glühender Wange an Wange hielten die Heimdalls und Balders, und wie die Freunde unseres Mimers sonst heißen, ihre Damen und Dulcineen mit schwitzenden Händen und krämpfigen Armen dicht um-

Digitized by Google

schlungen, und rollten so, nach einer jämmerlichen Viersidelei mit Trommeln und Drommeten, in beständigem Tabacksrauch und Weindunst, rund durch den ziemlich geräumigen Gothensaal. Ihr Springbrunnen (dessen Pferde nicht einmal den Schnupfen haben) ist nichts gegen diesen Ball — das Nürnbergischste, was meine Augen bis jetzt gesehen haben und bis zur letzten Schuppe des Schlangenschwanzes der Ewigkeit sehen werden.

Gegen Abend führte uns Erhard, nebst zwei andern Nürnbergerherren, zurück, einen ganz infamen Weg, dem Galgen und dem Hause des Schinders vorbei, nach dem verschlossenen Thor. Wir mußten, müde wie wir waren, besonders Saphie, von hier in Nürnbergs verfallenen Mauern und Schuttgräben eine gute Stunde in der Dunkelheit herumstolpern, bis wir endlich nach unserer Herberge kamen, wo wir Schillers, die eben angekommen waren, antrafen. Sie waren uns wahre Engel bei dieser Gelegenheit. Sie brachten uns Briefe und Nachrichten von Euch: und wir hatten so was sehr vonnöthen. Den Tag darauf aßen wir Alle zusammen wieder bei dem guten Erhard. Gleich nach dem Mittagessen verschwand ich aber des Phönix wegen, wovon ich Dir a parte schreiben werde.

Schiller und Erhard lieben und unterhalten einander sehr. Die Schiller war allerliebst. Er ist mir immer lieber und lieber geworden. Wir machten die Reise von Nürnberg nach Anspach, und von da nach Feuchtwang zusammen — unmöglich kann man simpler, freundschaftlicher, humaner sein, als er während der Zeit war.

Mit welcher wehmüthigen Freude und freudigen Wehmuth wir Deinen durch Schiller erhaltenen Brief lasen, kann ich nicht beschreiben, wollte es auch nicht, wenn ich könnte; denn in meiner, Munterkeit fodernden Lage ist es Pflicht, mich aller gar zu leidenschaftlichen Erweichung des Herzens zu enthalten. Liebster, theuerster Bruder! höre meinen Zuruf: sei fröhlich! Frohsinn erleichtert uns Alles, bis auf die Tugend selbst. Bestrebe Dich, mein Reinhold, bei jeder trüben Sache die komische

Digitized by Google

Seite (Alles sehr Ernsthafte unter dem Monde hat eine solche) herauszufinden, und wenn Du sie herausgefunden hast, so lache de bonne foi, ohne Furcht, daß die menschlichste aller Menschlichkeiten Deine Menschheit profanire. Für nichts danke ich Mutter Natur so sehr, als für den kleinen Satyr, den sie mir als Schutzengel gegen alle melancholischen Anfälle geliehen hat. Von dem Augenblicke an, da dieser bocksfüßige Amor mich verläßt, bin ich verloren; denn im Kampfe mit gewissen Empfindungen reicht die Philosophie mit allen ihren Waffen nicht hin: so wenig als der Löwe mit seinen Klauen sich vor dem Hahnengeschrei, oder das Krokodil mit allen seinen Schuppen sich vor dem Ichneumon zu schützen vermag. Ich theile mein Zeughaus in drei Rüstkammern ein: die Verstählerung meines Willens; die Lebenserhaltung der Vorstellung: daß ich nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit lebe; und das Lachen. Verstehe-nicht-mis (wie Sophie sich einmal ausdrückte), was ich hier sage oder vielmehr plaudere! Heiliger können Niemandem die Empfindungen der Liebe und der Religion, wodurch unser sterbliches und unsterbliches Ich an einander geknüpft werden, sein, als mir. Ich rufe aus ganzem Herzen: Wehe über jeden Göthling, der es wagt, damit zu spielen; der den paradisischen Chiddekel der Thränen mit dem Phlegethon des Lachens mischt, und dadurch austrocknet! Nur das Schluchzen des Leidens, des schmerzlichen Gefühls, suche ich durch irgend eine Parodie meines Satyrs zu hemmen. Auch schreibe ich Dies mehr als Ermahnung für mich selber, als für Dich. Der Freund verirrt sich leicht zu diesem qui pro quo in der Unterhaltung mit seinem Freunde, weil er die so dicht in einander geschlungenen Persönlichkeiten leicht verwechselt. Ich habe die Bemühung, den Satyr wach zu halten, nöthiger als Du: denn die beiden andern Rüstkammern meines Zeughauses, besonders die erste, sind bei mir lange nicht so gut im Stande, wie bei Dir. Mein Wille hat noch lange nicht die Energie; ich bin noch lange nicht auf dem geraden Wege zum Ziele, worauf Du stoischen Trittes wanderst. Ungleich mehr Zerstreuungen ausgesetzt, muß ich einen ganz eigenen Begleiter ha-

Digitized by Google

ben, der im Stande iſt, hie und da gewiſſe Sprünge zu machen.

Unſer Weg durch das liebe Schwabenland war ſehr luſtig, nur brach uns ein Rad in Riedlingen, aber ſo glücklich, daß wir gerade einer Schmiede gegenüber, zehn Schritte vom Wirthshauſe, umwarfen. Auch in dieſer Begebenheit war die Leitung unſeres guten Engels, der Schutz unſeres Oberons, ſichtbar.

Die je länger je liebere und je länger je liebendere Lotte war bisher nicht recht wohl geweſen. Erhard behauptete in Nürnberg, daß ſie ein beſtändiges Fieber hätte; und ſie geſtand es. Jetzt wurde ſie von Tag zu Tage beſſer. Schon ſeit Rudolſtadt wurde ſie nicht mehr durch's Fahren übel — umgekehrt: es that ihr außerordentlich wohl; unſer Kleiner aber wurde ſchlechter und ſchlechter. Wir nahmen unſern Weg über Conſtanz und genoſſen im herrlichſten Wetter den ſchönen Anblick des Bodenſees und der Alpen. Lotten's Entzückung ſtieg während der ganzen Reiſe unaufhörlich, und mit inniger Freude fand ich beſtätigt, was ich ſchon lange von ihrem wieland'ſchen Weſen vorausgeſetzt hatte: daß ſie den ganz eigenen Sinn einer Jelängerjelieberſeele für die große und ſchöne Natur habe, der immer verhüten wird, daß die Sinne minorum gentium unſeren Herzen gefährlich werden.

Lavater war den Donnerstag vorher, als wir Montag Mittags den 12. Auguſt in Zürich ankamen, angelangt. Er kam gleich nach dem Mittageſſen und blieb bis 7 Uhr. Welch ein Wiederſehen!

* * *

Bern, den 22. Auguſt 1793.

Verzeihe mir, liebſter Bruder! daß meine Erzählung, meine Mittheilung ſich ſo langſam Dir nähert. Ich kann es nicht ſchneller machen, habe es nicht ſchneller machen können, ich bin gar zu beſchäftigt, habe gar zu viele Punkte, als Menſch, Reiſender, Gatte, Vater, Freund, Bruder, Sohn u. ſ. w. berühren müſſen.

Vorgeſtern hat unſere liebe Schweſter Lotte einen ſchönen

Digitized by Google

Brief an ihren vortrefflichen Vater geschrieben, dem ich ein paar schnelle Sylben des Danks und der Freude beigefügt habe. Vorgestern habe ich der Gräfin, unserer seeluster Charlotte, eine Antwort auf drei Briefe, nebst Deinem durch Schiller erhaltenen an mich geschickt. Ihre Sehnsucht, Dich kennen zu lernen, ihre Freude darüber, daß Du ihr näher kommst, hat keine Grenzen, als die der Vernunft, die hier keine sind. Sie äußert in ihrem letzten an mich den lebhaften Wunsch, daß Du dennoch den September dieses Jahres in Seelust zubringen möchtest.

Welch einen unaussprechlich liebenswürdigen Brief hat Deine Sophie an die meinige geschrieben! Wir haben vor Freude über jede Zeile geweint (die Thränen der Freude hemme ich nie), und möchten ihn durch leserliche Freudenthränen der innigsten Freundschaft beantworten. Die arme Sophie Baggesen hat vor Unruhe und Sorge für den kranken Ernst, vor Müdigkeit und tausend Hindernissen des alpenweitläufigen und alpengroßen Wiedersehens bis jetzt nicht schreiben können. Doch schreibt sie diesen Augenblick an Dich, um ihrem Herzen und ihrem feierlichen Versprechen zugleich Genüge zu leisten.

Lavater's Freude über die von Dir durch mich erhaltene Büste von Papa war lavaterisch. Wir haben (nach einer ernsthaften Explication, die Klopstock, den er doch am Ende gesehen hat, nöthig gemacht) unsern ewigen Bund im erneuerten Du und Du erneuert.

Wir führen über Zug und Luzern, durch das Entlibuch und Emmenthal, nach Bern, wo wir Abends den 17. August glücklich ankamen: nur war Sophie äußerst erschöpft; der Kleine au non plus, sodaß, wenn die Reise nur einen Tag länger gedauert hätte, er vermuthlich darauf gegangen wäre. Lottchen aber befand sich, nach ihrer eigenen Betheuerung, besser als je in ihrem ganzen Leben.

Wir wurden von einer ziemlich großen Versammlung unserer Verwandten im väterlichen Hause mit Entzücken empfangen.

Sophie und ich schlafen im Hause unseres gestorbenen

Oheims Zeerleder gerade gegenüber; Lotte mit unserer Schwester, der edeln, guten, vortrefflichen Henriette, bei unseren Altern, die Beide sie schon innig wie eine Tochter lieben. Ernst hat sich schon sehr erholt, hat seine ganze Munterkeit wieder; ist ein paar Male wegen eines großen Geschwürs am Hinterkopfe glücklich operirt worden, außer aller Gefahr — und bald im Stande zu laufen. Juliane, die sehr für Euern Gruß dankt, ist munter und wohl.

Und so, mein Theuerster! endige ich für diesmal meine flüchtige und unordentliche Erzählung. Daß sie so trocken ist, liegt nicht an meiner Gesinnung, die wol gegen keinen Sterblichen oder Unsterblichen liebewärmer ist, als gegen Dich und die Deinigen, sondern an meiner Zeit; die mir nur Skizzen des Vielen, Vielen, Vielen — Pünktchen und Linien des Unendlichen erlaubt, das ich Dir ewig in alle Ewigkeit mittheilen möchte.

Schicke dem liebenden, geliebten Vater dennoch diese Skizze! Sein Genius wird schon Alles ausmalen. Schreibe oft unserer vortrefflichen Gräfin! Sage ihr, wie wir sie schätzen und lieben! Sei frei und froh und glücklich! Umarme und küsse Deine Sophie im Namen der meinigen, und aus der Seele Eures ewig ergebenen dankbaren Freundes und Bruders J. B.

---

59. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 9. August 1793.

Herzlichen Dank, mein Theuerster, für Deinen ersten Brief vom 3. August, den ich heute erhielt. Welchen Jammer habt Ihr überstanden! Aber wie herrlich hat sich dabei die Gesundheit Eurer Leiber und Seelen bewährt! so, daß ich, nun die Prüfung vorüber ist, nicht wohl umhin kann, dem Himmel mit Euch dafür zu danken. O — warum ist es mir nicht gegönnt, der persönliche Gefährte Eurer Freuden und Leiden zu sein! Ob und inwiefern ich's in der Folge wenigstens im Geiste bleiben werde — wie ich's nun Gottlob bis Nürnberg

Digitized by Google

den 3. August gewesen bin —: das wird von Deiner Feder abhängen. Welcher Einfall, mich daran zu erinnern: daß ich Deine Briefe aufbewahren soll! Als ob noch eine einzige Zeile von Dir an mich abhanden gekommen wäre. Als ob ich köstlichere, heiligere Kleinodien besäße, als Deine Briefe und die Briefe Deiner Sophie, die mehr Anspruch auf ihren bedeutungsvollen Namen hat, als ich und alle meine Collegen auf die weniger bedeutende Benennung unseres Gewerbes. Sonntags machen wir einen Besuch nach Weimar, in Gesellschaft Deines heute eingetroffenen Briefes. M. und K. und F. sind entzückt über die Erwähnung, die Du ihrer in Deinem Briefe thust. Sie lieben Dich mit Leidenschaft, und ihre Achtung ist im eigentlichsten Verstande Verehrung. Was sind das für Portraits, von denen Du schreibst: sie wären zurückgeblieben? Deines und das Deiner Sophie, die ich mir bestellt und bezahlt habe, kannst Du nicht meinen. Freilich hättest Du wohl gethan, dem armen Fernow, der nichts, als was er sich durch portraitiren erwirbt, einzunehmen hat, die drei Portraits zu bezahlen, die Du nach Dänemark gesandt hast. Aber Du hast Gelegenheit genug, dieses mit Wucher für ihn einzubringen. So eben bringt er mir einen Brief an Dich zur Einlage.

In der Vocation, die, wie ich Dir neulich schrieb, bereits eingelaufen ist (unterschrieben: Bernstorf, Carstens, Schütz, Krück), wird mir meine Gage vom 1. Julius an für die Reisekosten ausgeworfen; aber auch meine Ankunft schon nach Michaelis und zur Eröffnung der nächsten Wintervorlesungen erwartet. Wenn ich auch nicht auf die Wünsche einiger Hunderte Rücksicht nehmen müßte, die noch zu guter Letzt diesen Winter bei mir hören wollen: so hätte ich mir doch das Letztere wegen der bevorstehenden Niederkunft meiner Sophie verbitten müssen; und ich hoffe, der Conferenzrath Schütz, der die Vocation mit einem überaus gütigen Schreiben an mich begleitet hat, und dem ich, nebst der Acceptation des Rufes, meine Bitte um Aufschub an's Herz gelegt habe, wird dafür sorgen, daß ich keine Fehlbitte thue.

An die Gräfin Schimmelmann ist nun auch mein Brief

Digitized by Google

abgegangen. Ob und was sie davon an Dich erwähnen wird? Ich habe mich lange vor diesem Briefe gefürchtet; aber wie ich an's Schreiben kam, fand sich's, daß es mir leicht von der Feder und warm aus dem Herzen ging, das Du mit den Gefühlen des Werths von dieser vortrefflichen Frau so reichlich ausgestattet hast.

Dies ist der dritte Brief, den ich Dir seit unserer Trennung schreibe. Schon den zweiten adressirte ich nach Zürich, und ich glaube, daß Dich auch der gegenwärtige noch daselbst antreffen werde. Baggesen kommt nicht so schnell von Lavater, wenn er einmal an dessen Seite ist. Es hat einen eigenen Reiz für mich, Dich, sei's auch nur schriftlich, in Lavater's Hause zu besuchen. Von dem Bureau in der Visitenstube, an welchem Du geschrieben hast, ist nun die Madonna, welcher Homer Platz machen mußte, hinweggerückt. Da hängt nun Lavater's Portrait unter dem Wieland'schen von Lips, und hat auf beiden Seiten das Deinige und Sophien's in vergoldeten Rahmen zu Gefährten: der Hochaltar der Humanität in meiner Hauskapelle.

Du vergissest ja nicht, die kleine Büste Wieland's, die Lavater bei mir vergessen, und die ich Schillern für Dich mitgegeben habe, auszuhändigen? Umarme den Mann Gottes in meinem Namen.

„Wie Baggesen sein Freund ist, bin ich seine Freundin" — schreibt Deine Sophie von mir an die meinige. O! sie hätte mir nichts Wichtigeres, mich hier und dort Beglückenderes schreiben können!

Wie lieb' ich unsere Schwester Lotte! Und wie sehr fühlte ich's, daß ich sie liebe, als ich in Deinem Briefe die schöne Äußerung des Adels ihrer Seele gelesen habe. An Eurer Seite wird es der Glücklichen nie an Gelegenheit und Beispiel und Aufmunterung zu ähnlichen Äußerungen fehlen. Und wie wird dann die veredelte Grazie in die Arme ihres Vaters einst zurückkehren!

Segne Deinen Ernst und grüße Juliane von mir, und

beſelige bald mit Nachrichten von Euch Allen Deinen, Deinen — ewig Deinen R.

60. Baggeſen an Reinhold.

Bern, den 5. Septbr. 1793.

Mein theuerſter Reinhold! Wie wünſchte ich, daß dieſer Brief Dich nicht mehr in Jena träfe! daß Du ſchon jenſeits der Elbe wäreſt, wo man Dich ſo ſehnlich erwartet! Alle Briefe der liebenswürdigen Charlotte S. ſind voll von dieſer Sehnſucht. Auch Bernſtorfs harren mit Ungeduld auf die Freude Deiner perſönlichen Bekanntſchaft. Und nun vollends Hornemann, Grönland, Schulz und meine übrigen Mithiſchöfe! Meine ganze Hoffnung, daß Du doch vielleicht die Reiſe unternommen habeſt, ruht auf dem Eindrucke, den der Brief unſerer Gräfin (den ich Dir in meinem letzten überſchickte) auf Dich hat machen müſſen — nur ſchlägt die Nachricht von der frühen Niederkunft Deiner Sophie dieſe Hoffnung auf einmal danieder.

Ich bin unausſprechlich unruhig darüber, daß unſere lieben Ältern in Weimar unruhig geweſen ſind. Es iſt unbegreiflich, wie die Zeit Einem auf einer Reiſe unter den Fingern entſchlüpft. Das liebe Lottchen aber iſt ganz zu entſchuldigen. Fieber im Anfange, Convalescenz nachher, Entzückung über die neue Natur, der Eintritt in eine neue Welt, die unaufhörliche Zerſtreuung unendlicher Beſuche — Alles Dies hat ihre junge Seele zu ſehr betäubt, um ihr den ſchnellen Flug der Zeit bemerken zu laſſen. Sie iſt eine wahre Pſyche, mit allem Zubehör, mit Allem, was die leichte Schmetterlingseinbildungskraft der ewig jungen Alten dieſer Dichtung einverleibt und angeklebt hat. Alle Augenblicke fürchte ich, daß ein Windſtoß ſie von der ſchweren Erde in leichtere, mit ihr homogenere Sphären wegführen dürfte: und wahrlich! ich möchte nicht dafür ſtehen, daß Dies niemals begegnen könnte, wenn ſie nicht an mir und meiner Sophie zwei Gewichte hätte, die ihre Vogelfüße

festhalten, so, daß sie allenfalls nur durch beständige Flügelschläge ihre Luftnatur äußern kann. Sowie Oberon unseres Vaters lieblichster Sohn ist, so ist diese Tochter sein lieblichstes Gedicht. Auch liebe ich sie, wie ich die Jelängerjelieber liebe, mit einer Liebe, für die ich noch keinen Namen habe, da ich bisher nur die Vaterliebe zu einem Sohne kannte. Nur dies weiß ich gewiß, daß nächst meiner Sophie mir keine Psyche so sehr am Herzen liegt, und daß ich nie eine leibliche Tochter väterlicher lieben werde. Der Himmel segne die Fürsorge und den Schutz, den wir ihr, so lange sie uns anvertraut ist, leisten werden! Ich zweifle nicht an diesem Segen, er thut sich schon seit langer Zeit unverkennbar kund in dem Zunehmen der Stärke ihres Körpers, in dem frischeren Roth ihrer Wangen und in der ruhigen, fröhlichen Stimmung ihres Gemüthes. Übermorgen geleite ich sie mit unserer Schwester Emilie nach Chatelar bei Clarens im Pays de Vaud, wo die Frau Bondeli, meine und meiner Sophie Freundin, sie bis zur Ankunft der liebenswürdigen Frau Imhof in Villeneuve behält. — — —

Es geht in Frankreich immer schrecklicher und schrecklicher zu. Das ist einmal eine Revolution, die alle vorhergehenden eben so weit hinter sich läßt, als im Gegensatze der Messias seine Vorbilder. — — —

Man zeigte hier über Marat's Tod folgendes Sinngedicht:

Marat est mort, et la France respire,
Marat est mort — Satan! prends garde à toi!
S'il arrive aujourd'hui dans ton empire,
Demain pour sûr, tu n'es plus roi.

Ich schrieb sogleich darauf folgendes Impromptu, das hier entsetzlich viel Glück gemacht hat:

Le lendemain après.

Satan n'est plus. L'enseigne tricolore
Flotte aujourd'hui pour les damnés.
L'enfer est tout municipalisé,
La liberté partout aux diables vient d'éclore.
Marat, tenant le sceptre du tyran,
Qu'il vient de renverser, regarde sur la terre:

Digitized by Google

„Quel monstre arrive là, s'écrie-t-il, Satan?
„Que vois-je? En même temps lui, son fils et son père?
„Hélas! c'est Robespierre et Danton et Barrère!"

Alle unsere Herzen an alle unsere herzlich Geliebten in Jena und Weimar. Ewig Dein eigenster B.

61. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 16. September 1793.

Seht, Ihr Geliebtesten unter meinen Geliebten, diesen Brief nur als den Vorläufer desjenigen an, den ich Euch nach acht Tagen, wo meine Ferien angegangen sein werden, zu schreiben anfangen will. Seit einer Stunde (einer der seligsten meines Lebens!) sind Eure Depeschen vom 5. September in meinen Händen, und mein vom Inhalte derselben ganz erfülltes, durchdrungenes, belebtes Gemüth ist zu einem ordentlichen Schreiben, selbst an Euch, so wenig aufgelegt, als zu den für den heutigen Vormittag bestimmten Arbeiten fähig. O Sophie, Sophie! was soll ich Ihnen über Ihren langen, und doch für seinen unermeßlich reichhaltigen Inhalt kurzen Brief sagen? Es ist der erste an mich gerichtete von Ihnen! Welche neue Aussicht in einen neuen Himmel öffnet sich mir durch den Gedanken, daß er nicht der letzte sein werde! Und wenn ich die physischen Beschwerlichkeiten des körperlichen Zustandes, unter denen dieser lange Brief geschrieben ist, bedenke! Sophie! so unendlich der Werth dieses Briefes durch diesen Umstand erhöht wird, so kann ich gleichwol Ihrem nächsten Briefe nur insofern mit gewissenhafter Sehnsucht entgegen sehen, als sich jener Zustand bis dahin verändert haben wird. Es war das Siegel auf der feierlichen Bestallung für den hohen Rang als Ihr Freund, die mir Ihr Herz in diesem Briefe ausgefertigt hat. In dieser Eigenschaft soll derselbe auch neben dem ersten Briefe Baggesen's und Kant's, zu meinem Taufscheine und Certificate als Freimaurer gelegt werden.

Und Du, Bruder meines Herzens! wie hast Du meine

Digitized by Google

eigennützige Ungeduld nach Deinen Briefen durch die beiden (eigentlich mit dem aus Nürnberg drei) aus Bern zugleich befriedigt und beschämt! Ich hätte Dein Stillschweigen selbst, ohne Alles, was Du mir darüber sagst, entschuldigen können und sollen. Aber Dich werde ich nie ohne Leidenschaft lieben können. Eure glückliche Ankunft in Bern und Euer Wohlbefinden erfuhr ich zuerst durch Lottens und Dein Schreiben an unsern Vater, das mir derselbe am Tage des Empfanges durch einen Expressen zusendete. Die erhöhte Gesundheit der Seele unserer liebenswürdigen Schwester war Das, was mir, nächst jenen Nachrichten, am meisten in die Augen sprang und am tiefsten in's Herz drang.

— — — — — — — — — — — —

Lavater hat mir unter dem 23. August geschrieben. Von Dir sagt er: „Baggesen sah ich; aber leider nur wenig. Es war nicht seine und meine Schuld. Der liebe Mann hat meines Bedünkens in der Klarheit, Bestimmtheit, Richtigkeit und Tiefe seines Urtheils sehr zugenommen".

Erhard hat gewisse Äußerungen seines vorletzten Briefes, über welche ich ihn in meiner Antwort zur Rede gestellt, in dem letzten durch eine bestimmte Erklärung seiner vorher so roh und plump hingeworfenen Ausdrücke so gut als völlig zurückgenommen. Ja, meine Sophie! ich habe mich zu hart über ihn ausgedrückt. Daß Sie aber Dieses bei dieser Gelegenheit bemerken, das beschämt und entzückt mich zugleich, und würde für Erharden, wenn er Sie wirklich verkannt hätte, die empfindlichste Rache sein. Er verehrt Sie noch immer, und schiebt die Schuld von Dem, was er, seiner fortdauernden Meinung nach richtig, aber meiner lebendigsten Überzeugung nach falsch, an Ihnen bemerkt haben will, auf unsern Baggesen, ohne diesen darum weniger zu schätzen. — — — —

Fernow redet, denkt und träumt von nichts als von Euch und von seiner Reise zu Euch. Binnen acht Tagen wird er abreisen und die verlangten Portraits mit sich bringen.

Wieland, dem ich die letzten Depeschen Schützens, sowie alle vorigen, mitgetheilt, und ohne dessen Billigung (da es

auch das Schicksal seiner Tochter betrifft) ich keinen Schritt in der Sache gethan habe, ist in Rücksicht auf mein Hierbleiben für diesen Winter und auf das Reisegeld völlig meiner Meinung. Den Eindruck, den jene Depesche auf ihn gemacht hat, findest Du in der Einlage.

Hornemann, unser braver, treuer Hornemann, hat mir geschrieben, seine Freude über meine Vocation nach Kiel bezeigt, und sich nach Dir erkundigt. Ich muß ihm heute schreiben, oder vielmehr den Brief, der schon einige Tage her zur Hälfte geschrieben ist, heute vollenden und absenden. In Kopenhagen, schreibt er, würde vor zehn Jahren für ihn nichts zu hoffen sein; aber man hat ihm außerhalb (er schreibt nicht wo; ich denke und fürchte gar in Norwegen) eine Stelle versprochen. Auch schrieb er mir, meine Vocation habe ihn um so mehr überrascht, da man in Kopenhagen bisher immer dafür gehalten habe, Tetens Stelle in Kiel sollte ganz eingehen, und die Besoldung unter die anderen Professoren vertheilt werden. Beide Umstände, wovon der eine meine Entbehrlichkeit, und der andere meine Schädlichkeit unter den Kieler Professoren beweist, lassen mich dort keine sehr freundliche Aufnahme hoffen. Doch wäre dies meine größte Sorge, so könnte ich mich für sehr sorgenfrei halten.

Ich will mir's gesagt sein lassen, mein Baggesen, was Du mir neulich über das Bestreben, sich froh und heiter zu erhalten, an's Herz gelegt hast. Ich fühle es selbst, daß ich Manches auch gar zu ernsthaft, tragisch und feierlich aufnehme; wozu freilich auch meine Kränklichkeit, und die Entfernung von fröhlichen, aufheiternden Menschen, die man in Jena nicht suchen darf, beitragen mag. Allein wohl mir, daß ich das zeitig genug bemerke. Es kömmt sehr viel auf mich selbst an, wenigstens Manche von Denen, die mich umgeben, in eine heitere Stimmung zu versetzen, die mir dann diesen Dienst reichlich vergelten werden. O, und wie oft lächelt mich die in unsern Gegenden gewiß nicht unfreundliche Natur an, ohne daß ich's bemerke! Und warum suche ich mir nicht unter den Todten, mit denen ich Berufs halber so viel zu thun habe, auch

Digitized by Google

einige muntere, luſtige Geſellſchafter aus? — Wie geſagt, meinen herzlichen Dank, Brüderchen, für die Erinnerung, zu der ich Dir wol beſonders am Tage unſeres Abſchiedes durch mein unphiloſophiſches Benehmen vollauf Gelegenheit gegeben habe. Vier und vierzig Flaſchen Selterwaſſer, die ich getrunken habe, und ein Dutzend Pyrmonterflaſchen, die ich eben zu trinken im Begriffe bin, ſollen, mit Gott, auch beitragen, mich in dieſem guten Vorſatze zu erhalten.

Sophie (nämlich die meinige) frohlockt über die gute Aufnahme, die ihr Brief, den ich geleſen habe, und der aus ihrem guten Herzen kam, bei Euch Beiden gefunden hat. Sie iſt voll von Bewunderung, Liebe und Achtung für Euch Beide. Unſerer verklärten, verhimmliſchten Lotte Brief an ſie hat uns Beiden unbeſchreiblich wohl gethan. Sie kann vermöge des zu einer ungewöhnlichen Ausdehnung gediehenen Vorgebirges unſerer Hoffnung nicht wohl zum Schreiben kommen, ſo ſehr ſie ſich auch danach ſehnt. Einſtweilen umarmt ſie mit mir und durch mich Euch Alle im Geiſte.

Legt uns Euern vortrefflichen Verwandten an's Herz; grüßt beſonders auch die Freundin κατ' ἐξοχήν, Gritli G..., recht herzlich. Ich bin ewig Euer ganz eigener R.

---

62. Baggeſen an Reinhold.

Bern, den 19. September 1793.

An meinen Reinhold! Hier, liebſter Bruder meiner Seele! die erſte Hälfte der Beſchreibung meiner Reiſe mit unſerer lieben und lieberen Lotte (deren ſeltene, ſchöne Seele mein Genius sororius ſo richtig hinter allen Jugendfalten erkannte) nach Chatelar, am Ufer des Genferſees, im Pays de Vaud, oder, wie ich es ſo oft nannte, Pays de Rouſſeau. Die andere Hälfte wird, wegen der Dicke, erſt mit der nächſten Poſt folgen. Ob ich an Dich, an meine Sophie, an Wieland oder irgend eine andere Perſon unſerer Perſönlichkeit ſchreibe, läuft, wenn Du es lieſeſt, faſt auf Eins hinaus. Ich gebe Dir in

Digitized by Google

einem jeden solchen Schreiben ein Stück der Erscheinung meines Herzens, dem mein Herz an sich so gewiß zu Grunde liegt, als der Moralität ein freier Wille, und der Welt eine Gottheit.

Ich muß aber, Eurer Beruhigung wegen, wenn Ihr vielleicht über den schreckhaft scheinenden Anfang dieser wundervollen Jelängerjelieberbegleitung besorgt werden möchtet, vorläufig anmerken, daß Alles sich am Ende so schön und erwünscht auflöste, wie nur irgend ein Knoten, den die Phantasie unseres lieben Vaters in Weimar je zusammenschnürte; daß diese Reise, trotz aller scheinbaren Verfolgung irgend einer Mab, durch Oberons, oder Oberons Vaters, oder Oberons Vaters Vaters (wie ich am liebsten glaube) Schutz Lottchen so außerordentlich wohl bekam, daß sie seit derselben sich der blühendsten Gesundheit und der munterſten Seelenruhe freut. Auch war im Grunde keine einzige wirkliche Gefahr da. Ich würde gewiß nie eine Person, die mir unter allen weiblichen Wesen nächst meiner Sophie beinahe die allertheuerste geworden ist, wirklichen Gefahren ausgesetzt haben. Sie ist jetzt so glücklich, als es wol ein junges Frauenzimmer je sein kann, im Schooße der Freundschaft und der wunderschönsten Natur, und sie fühlt es so ganz, daß ihre unbegreiflich schönen Briefe nichts als Freude eines Engels respiriren. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie seelenfroh mich dies macht, wie innig ich Gott danke, daß seine Vorsehung unser eifriges Bestreben gesegnet hat, Charlotte Wieland in die Lage zu versetzen, worein ich den Körper und die Seele eines jeden sechzehnjährigen unschuldigen jungen Mädchens wünschte; in eine Lage, die ich mir für das Gemüth und das ganze Wesen meiner eigenen geliebtesten Tochter, wenn sie dies Alter erreicht, nie schöner und besser wünschen werde. Es ist beinahe wundervoll, mein Reinhold, wie unaussprechlich väterlich der gütige Himmel seit vier Jahren jede Unternehmung meines herzlichen Wollens segnet. Gibt es denn wirklich Schutzengel, denen der Vater der Geister die Spendung seiner Gnaden anvertraut? Oder warum glückt mir so Alles, seitdem ich meine Sophie sah, und unsre Seelen in eine zusammenflogen?

Digitized by Google

Nur ihr allein kann ich es danken, daß ich sie, Dich, Wieland's innigste Vaterliebe, Philosophie, diese Natur, und Alles, was die Hauptglückseligkeit dieses gar zu glückseligen Lebens ausmacht, besitze.

Mitten in dieser Glückseligkeit sehe ich doch mit unruhiger Ungeduld einem Briefe von Dir entgegen, und sehne mich herzlich nach unserm Fernow, der ganz ein lebendiger Brief von Dir sein wird. Du hast jetzt den langen, feierlich simpeln, und ich möchte sagen, erhaben stylosen und unorthographischen Brief meines Engels, Deiner innigen Freundin, erhalten. Ich weiß nicht, warum mich der Geist, der in diesem Briefe so wunderbar über ziemlich undeutliche Worte wehte, so sonderbar rührte; aber mir war es dabei, als wenn ich etwas von einem Himmelsbewohner, der unsere Sprache nicht recht wüßte, läse.

Ich bin jetzt wieder in Bern nach einer achttägigen Abwesenheit. Meine Sophie ist vollkommen wohl, obschon sie alle Stunden ihre Niederkunft erwartet. Unser kleiner Ernst hat sich ganz erholt. — — — Sage Deinem liebenswürdigen Karl, daß er hinfüro auf die Frage aller Fragen: „Wer straft scharf?" nicht mehr: „Der Cent!" sondern: „Das Revolutionstribunal!" antworte, und küsse ihn von mir. Ich bin ganz in Bewunderung der Energie jener Höllenrichter versunken. *Que la terreur soit à l'ordre du jour!* Ich rufe mit Vernet aus: Es ist schrecklich; aber, Gott! wie ist es herrlich! Dein B.

---

63. Reinhold an Baggesen.

Jena, September 1793.

Auch heute, liebster Bruder, kann ich Dich nur auf ein Paar Augenblicke besuchen; aber ich darf's nicht verschieben, Dir zu sagen, daß die Angelegenheit meiner Vocation nun völlig im Reinen ist. Meine Wünsche und Bitten sind mir von dem Collegium der deutschen Kanzlei einhellig und ohne die geringste

Digitized by Google

Einwendung, wie mir Conferenzrath Schütz berichtet, bewilligt worden; und ich werde nun im Frühjahre mein Amt in Kiel mit Freuden und mit dem Zutrauen antreten, welches das Bewußtsein, daß man unter wohlwollenden und einsichtsvollen Vorgesetzten arbeite, einflößt. Ich habe nun für diese Sache keinen Wunsch mehr, als den nach Befestigung und Fortdauer meiner Gesundheit.

Gestern hatte ich einen Besuch von Vater Ämilius, der sich angelegentlich nach Dir und Deiner Sophie (dem excellenten Weibe! wie er sie sehr emphatisch nannte) erkundigte, und unter andern gern wissen wollte, wie Dir's beim Phönix in Nürnberg ergangen sei. Ich sagte ihm, daß Du mir in Deinem vorletzten Briefe hierüber Nachricht zu geben versprochen habest. Er wünscht sehnlich, sich dem erhabenen Timoleon, den er nun nach That und Gesinnung genug zu kennen glaubt, von Angesicht zu Angesicht mittheilen zu können. Er hat mir durch eine umständliche Darstellung seiner Lage, welche hier zu wiederholen zu weitläufig wäre, augenscheinlich dargethan, daß es ihm seine Finanzen allein unmöglich machen, die vortreffliche Gelegenheit, in Gesellschaft der Frau von der Recke künftiges Jahr nach Dänemark zu reisen, zu benutzen. Nur einen Umstand, aus welchem diese Unmöglichkeit zum Theil erfolgt, muß ich hier erwähnen. Er hat in Angelegenheiten des Phönix, und besonders zur Errichtung und Unterhaltung der Druckerei, einen weit über tausend Thaler sich erstreckenden Aufwand vor nicht langer Zeit gehabt, bestreitet seine Reisen immer durch Das, was er sich mit seinen schriftstellerischen Arbeiten verdient, und hat es sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, von der Gräfin nichts zu diesem Behufe anzunehmen. Wie herzlich gönnte ich Timoleon den reichen Schatz von historischen Aufschlüssen über die alte und neue Beschaffenheit nicht nur des Phönix, sondern aller seiner echten und unechten Verwandten in Deutschland, England und Frankreich, der nirgends so rein, so vollständig anzutreffen ist, als in dem äußerst merkwürdigen Archive, das Ämilius seit vierzig Jahren her gesammelt hat, und das ich durch die dritthalb Jahre meines Auf-

Digitized by Google

enthaltes in Weimar als Augenzeuge kennen gelernt habe; und noch mehr im Kopfe dieses außerordentlichen Mannes.

Vergib! ich habe die Beilagen zu meinem letzten Briefe in der Eile beizulegen vergessen, und hoffe, daß es heute nicht wieder geschehen soll.

Fernow ist gestern von hier abgereist. Ich würde mich von diesem vortrefflichen, äußerst liebenswürdigen Manne mit herber Pein getrennt haben, wenn er nicht zu Euch, Ihr dimidium animae meae, zöge. Wer bei Euch ist, ist bei mir.

Die Porträits von Dir und Sophie (ein Mal für mich, und das andere Mal für die Gräfin, der ich sie in meinem Namen schicken will) habe ich ihm bezahlt.

Er wird von Zürich aus, wo er sich ein Paar Tage aufzuhalten gedenkt, seine Ankunft in der Schweiz berichten.

Wenn Du den Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution nicht etwa schon gelesen hast, so eile, laß alles Andere so lange ungelesen, und lies. Ich glaube Fichten darin erkannt zu haben; nur daß hier die Schreibart reiner und blühender ist, als in der Kritik der Offenbarung.

Meine Sophie befindet sich die letzten Zeiten her weit gesünder als sonst. Mein nächster Brief an die Deinige (will's Gott, schreib' ich ihn künftige Woche) dürfte wol ein Wochenbesuch sein. Wie schön, daß wir zu gleicher Zeit gleiche Hoffnungen haben! Mit unaussprechlicher Liebe umarmen wir Euch Beide. Ewig Dein R.

64. Baggesen an Reinhold.

Bern, den 1. Oktober 1793.

Mein theuerster Reinhold! Freitag den 27. September gegen Mitternacht wurde meine Sophie nach kurzen, aber äußerst heftigen Erschütterungen von einem — zweiten Sohne entbunden. Wir hatten eine Tochter gewünscht und erwartet, aber thörichterweise; denn unsre Lage, und die Zeit, in der wir le-

ben, iſt zu wild, zu energiſch, zu kriegeriſch und männlich, um den Grazien zu opfern, oder die Welt mit neuen Muſen zu bereichern. Les douces *filles* ne sont pas à l'ordre du jour. Kaum rief die Hebamme: Es iſt ein Sohn! ſo ſah ich dies ſchon ein, und freute mich. Der Bube iſt ziemlich groß, ähnelt ſeiner Mutter, ſchreit wenig, ſaugt ſchon, und ſoll Karl Albrecht Reinhold getauft werden.

Lob und Dank Dem, der Alles in Allem iſt!

Donnerstag den 3. Oktober.

Meine Sophie iſt nachher ſehr ſchlecht geweſen und hat jämmerlich gelitten. Das Kind iſt erkältet worden; ich habe bittere Tage durchlebt, bittere Nächte durchwacht! Beide aber, und ich mit ihnen, ſind, Gott Lob! jetzt wieder beſſer, und es iſt die ſchönſte Hoffnung da, daß Alles gut gehen werde.

Der kleine Ernſt grünt während dem wie eine junge Eiche, ſtrotzt vor Geſundheit, und geberdet ſich ſchon wie ein Schweizer. Er ſieht aus, als ſollte ich ihm einen Apfel von der Scheitel wegſchießen.

Unſere Lotte (die uns ſo ſehr gehört, als eine Tochter, die wir zwar nicht erfunden, wol aber gefunden, zwar nicht erzeugt und erzogen, wol aber erliebt und erheitert haben, uns gehören kann) befindet ſich unſäglich wohl in Chatelar, in der Freundſchaft der zwei Edeln, die ich in meinem Briefe ſilhouettirt habe. Wir ſtehen in dreifacher ununterbrochener Correſpondenz, die uns Allen dreifache Freude macht. Ich möchte Euch alle ihre Briefe ſchicken, denn ſie ſchreibt wie ein Engel, oder beſſer, wie eine Wieland.

Ihr Vater, ihr von ihr und mir und meiner Sophie mit namenloſer Liebe geliebter Vater, hat mir aus Weimar einen Brief — was ſage ich? einen Brief? — eine große, volle, aus dem Herzen geſtrömte Vaterempfindung geſandt, die Alles, was ich je Liebe- und Wonnevolles, Bezauberndes und Entzückendes in wollüſtigen Zügen der Liebe und der Bewunderung aus dem von den Muſen und Grazien dargereichten Becher der Freundſchaft eingeſchlürft habe, übertrifft.

Digitized by Google

Ehrlich gesprochen, glaube ich nicht, daß es noch einen solchen Brief in der Welt gebe. Ich werde mich bestreben, ihn durch That (die mir durch das schöne Verhältniß, worein mich der Himmel zu seiner Tochter gesetzt hat, möglich geworden ist) zu beantworten.

Dieser Brief an mich, und der Deinige vom 16. September — diese beiden Himmelsbriefe sind die Kastor und Pollux meiner durchwachten Nächte gewesen, und ihr Mond- und Sonnenschein hat wechselsweise auch die Wolken des Wochenhimmelbettes zerstreut. Ich habe der leidenden Mutter Stellen aus diesen Briefen als lindernde Tropfen eingegeben, und wenn ich einst sterbe, sollen sie unter meinem Kopfkissen liegen.

In dem Deinen, geliebtester Bruder! waren einige Thränen, die schwer auf mein Herz fielen. Die Chicanen in Ansehung Deines Rufes haben mich sehr betrübt; indeß hoffe ich, daß Alles werde bald in's Reine gebracht werden. Ich habe sowol an Bernstorf, wie an Schimmelmann geschrieben, und übersende hierbei die Brouillons *).

Wir erwarten mit Ungeduld die Nachricht von der Niederkunft Deiner Sophie. Daß sie eben so glücklich, noch leichter und ruhiger als die meiner Sophie sein möge!

Du sprichst in Deinem Briefe vom 16. September an zwei Orten von einer Einlage, als hätten darin eine Legitimation der Chifferübersendung und ein Briefchen an Dich von Papa sein sollen. Es war keine Einlage darin.

Nächstens mehr. Ich schreibe gleich an Vater Wieland. Ewig Dein B.

65. Baggesen an Reinhold.

Bern, Oktober 1793.

Mit blutendem Herzen schreibe ich Dir: Mein Ernst ist todt. Mein Letztgeborner, Karl Reinhold, lebt zwar, aber leidend,

*) Siehe Beilagen Nr. 7 und Nr. 8: An v. Bernstorf und v. Schimmelmann. A. d. H.

und die Mutter kann sich nicht erholen, zehrt sich ab, und ich bin ganz sinnen- und seelenstumpf vor Kummer, Wachen und Betäubung.

„Du wirst sterben!" wiederhole ich mir alle Tage. „Du wirst bald sterben!" ist mein süßester Trost, sowie in vielen Momenten, mit dem Zusatze: „Und deine Sophie mit dir!" meine innigste Lust. O, das Leben ist meines Bedünkens, oder eigentlicher meiner Empfindung nach, oft nur eine erbärmliche Sache.

„Und auch mein Freund ist hin;
„Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn;
„Mich dünkt, ich seh' sein Bild, und höre seine Worte;
„Ihn aber hält am finstern Orte,
„Der nichts zurücke läßt,
„Die Ewigkeit mit starken Armen fest."

Mein Seelenfreund, mein Christian Hornemann, ist hin; ich stehe mit schwachem Fuße auf der blutigen Erde.

Die Weisen von Westen, die edelsten Werkzeuge der großen Revolution, Gensonné, Guadet, Lasource, Ducos ꝛc. und der herrliche Vergniaux sind in der Blüthe ihres thätigen Lebens von der Erde verschwunden, und, o Schande! haben das Schicksal des verächtlichsten Taugenichts, des schändlichsten Werkzeuges der Revolution, des Philipp Orleans, theilen müssen. Jede Hoffnung zur Freiheit in unsern Tagen, jeder Strahl der Möglichkeit eines segenvollen Friedens ist dahin. Eine allgemeine, gewaltsame Revolution steht Europa bevor, und wer weiß, ob wir, die wir leben, nicht vielleicht Alle Opfer der vergangenen Hölle und des künftigen Himmels der Erde sein werden?

Und in einer solchen Lage von innen und außen muß ich meine leidende Sophie verlassen, die mit Zittern an die bald bevorstehende Trennung denkt. Wehe mir, wenn du nicht wärest, heilige Philosophie der Freiheit und der Pflicht! zuverlässige Stütze und Aufrechthalterin des gebeugten, sinkenden Vernünftigen!

Hier wendet sich das Blatt, mein Reinhold! Wir sind

Digitized by Google

Steine in der Mauer des großen Welttempels, wovon die Außenseiten zwar den Stürmen, den Hagel- und Regenschauern, dem Schnee und dem Blitze ausgesetzt sind, und verwittern; wovon die innern Seiten aber rein und unverletzbar gegen das Allerheiligste gekehrt stehen. Heil uns, daß wir nicht blos Gatten, Ältern, Freunde, Bürger, sondern Weltbewohner; nicht blos Erdmenschen, sondern Weltgeister; nicht blos vorüberfahrende Erscheinungen, sondern bleibende freie Kräfte sind, wenn wir sie nicht selber verletzen: Seiten, die gegen das Allerheiligste des Tempels gekehrt stehen!

Da steht auf dieser inneren Seite von einer unsichtbaren Hand mit unauslöschlichen, unaustilgbaren Buchstaben geschrieben: „Und wenn auch alle Orkane und Meeresfluthen dich von „außen bestürmen, wenn auch alle Gewitter des Schicksals sich „um dich lagern, wenn alle Blitze des Unglücks dich treffen, „wenn Alles, was Erde und Hölle Zerstörendes auftreiben kön„nen, sich vereinigt, um dich zu zerschmettern, wenn auch keine „Vorsehung die Sonne im Gleichgewichte und die Ameisen in „Ordnung erhält, so willst du doch, weil du sollst, dem hei„ligen Gesetze frei und unaufhörlich treu bleiben! und nichts „soll den Himmel in deinem Busen, das Bewußtsein dei„ner Würde, zerstören!"

Das Lesen, das Durchdenken und Durchempfinden dieser erhabenen Inschrift unserer besseren, inneren Seite, unserer moralischen Vernunft, stählt das Gemüth und erhebt unsere Seele über alle äußern Leiden. Es setzt uns in Stand, jede andere innere und bessere Seite der Dinge zu sehen. Auch die Welt hat eine Seite, die gegen das Allerheiligste gekehrt ist, und diese sehe ich, wenn Männer, wie Vergniaux und mein Hornemann waren, und wie mein Ernst hätte werden können, sterben, so lange an, bis mir hell um's Auge und warm um's Herz wird. Da steht: „Alles ist Mittel zu einem einzigen großen Endzwecke." — „Satan arbeitet im Garten des guten Princips," sagt mir die Inschrift, wenn ich Robespierre im Triumph, und die Jacobiner siegen sehe. Millionen Körper werden in Frankreich und auf seinen gefährlichen Grenzen ge-

Digitized by Google

schlachtet, aber mancher starke Geist wird entfesselt. Jene verschwinden, dieser bleibt.

Und so triumphirt meine Vernunft auf den Ruinen meiner sinnlichen Freuden, und ich danke Gott für die Erkenntniß, daß Er es ist, der da waltet!

* * *

Ich gehe mit dem trefflichen Fernow über München und Salzburg nach Wien, und bitte daher um Briefe an den herrlichen Pater Socher, an Alringer, Blumauer, Denis, Deine Schwester ꝛc., und dann besonders an die Brüder, mit Recommandation des guten Fernow. Bald werde ich an Papa Bode und an Vater Wieland schreiben. Lavater hat mir geschrieben*), und auch habe ich einen eigenhändigen langen Brief von Bernstorf so eben erhalten, worin er mich ganz über Deinen Ruf und die Befriedigung Deiner Wünsche beruhigt.

Fichte's Bekanntschaft habe ich gemacht, sehr kurz, aber sehr befriedigend. Es ist ein höchst vortrefflicher Kopf. Sein Beitrag ist aus meiner Seele geschrieben.

Ich umarme Dich, Deine Sophie und Deine Kinder.

Dein B.

---

66. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 18. November 1793.

Was für eine Zeit! was für Begebenheiten! Die Königin und die Girondisten gemordet! Hornemann gestorben, und Dein Ernst!!! Das kömmt mir so Alles hintereinander. Ich müßte jetzt Religion bekommen, wenn ich keine hätte. Ich kenne jetzt kein Drittes mehr zwischen ihr und dem Verstummen der Verzweiflung, für das ich zu stark oder zu schwach bin.

O warum, warum kann ich jetzt nur im Geiste bei Euch sein! Ihr Beide seid zu sehr ein einziges Ich, als daß das Eine über den Leiden des Andern seine eignen vergessen könnte.

---

*) Siehe Beilage Nr. 9: Lavater an Baggesen. A. d. H.

So weit hatte ich vorigen Freitag den 15. geschrieben, nachdem mir Wieland den Brief von Deiner Schwiegermutter mit der schrecklichen Nachricht zugesendet hatte. Ich wurde durch einen unabweislichen Besuch unterbrochen, war sehr ärgerlich, und bin nun sehr zufrieden darüber; denn ich war in einer Stimmung, die, wenn sie bis heute gedauert hätte, mich über Deinen heute eingetroffenen Gruß schamroth gemacht hätte. Wir gingen Sonnabends früh nach Weimar, woher wir heut' um zwölf Uhr Mittags zurückgekommen sind, und Dein Briefchen, nebst Fernow's Brief, angetroffen haben. Ich fand bei Dir mehr Fassung, als ich gehofft hatte, und dies versetzte mich in eine in Jubel ausbrechende Freude, von der ich durch die Bemerkung, daß Du nichts von Hornemann erwähnest, und also von diesem Unglücke noch nichts wissest, wieder in die tiefste Bestürzung zurückgesunken bin. Die Excursion nach Weimar hat meinem Herzen recht wohlgethan. Wieland und ich haben uns einander getröstet, erquickt, beruhigt verlassen. Wir sind unter andern darüber einig geworden, daß es kein Leiden geben könne, dem die Kraft von Deiner und Deines Weibes Seele nicht gewachsen wäre, und durch welches sie nicht gestärkt würde.

Dein Entschluß, nach Wien zu gehen, hat mich überrascht, und bedauern gemacht, daß ich unter so vielen andern Dingen auch Deinen künftigen Aufenthalt in dieser meiner leidigen Vaterstadt in unsern mündlichen Unterhaltungen fast ganz vergessen habe. Du wirst dort im Ganzen genommen die Sachen weit merkwürdiger finden, als die Personen; und wärest Du nicht bei so vielen unvergleichbar größeren Dingen auch feiner Weltmann (im guten Sinne des Wortes), so würde ich Dich bitten, Deinen Aufenthalt daselbst so kurz als möglich zu machen. Aber so weiß ich, daß Du von dieser Seite wenigstens interessiren wirst, welches, wie Du wohl weißt, nöthig ist, wenn man Menschen, mit denen man zumal nicht lange leben kann, interessant finden soll. Die Briefe, die Du verlangst, werde ich einen der nächsten Posttage absenden. Du wirst Alxinger'n, Blumauer'n, Denisen und meine Schwester schon auf Deinen Besuch vorbereitet finden.

Digitized by Google

Von den Brüdern in Wien als solchen weiß ich seit drei oder vier Jahren nichts. Seit Born den Hammer niedergelegt hat, habe ich meine maurerischen Verhältnisse in Wien völlig einschlafen lassen. Indessen sind Alxinger, Blumauer und Laon unter Andern auch Brüder gewesen; und wahrscheinlich noch; und Diese werden Dir über den Zustand der Brüderschaft alle Auskunft geben. Ich vermuthe, daß aller Geist aus dem Körper des Ordens ausgeflogen sei, und — — jedoch wie Du es auch finden magst, so warten wenigstens Kenntnisse der Dinge, wie sie sind und nicht sind, auf Dich. Die Maurerei hat auch als bloßes Spielzeug in den Händen der Kinder, als bloße Gesellschaft von Leuten, die, sich zu amusiren, zusammen kommen, noch immer den Vortheil, daß ein Fremder in ihren Cirkeln schnelle und leichte Bekanntschaften macht.

Ich schreibe nächstens an Deine Sophie. Hier hast Du den Brief an den vortrefflichen Socher, den neulich ein Zuhörer von mir von hier aus besucht und äußerst interessant, aber auch in einer äußern Lage gefunden hat, in welcher ihm die höchste Behutsamkeit nöthig ist.

Frau und Kinder befinden sich völlig wohl, und ich wenigstens leidlich. Die überaus große Menge meiner Zuhörer (es sind in den drei Stunden gegen 600) macht mir das Auditorium und das Athemholen etwas zu enge, und es wird viel sein, wenn's noch gut für meine schwächliche Gesundheit abläuft. — — —

Ich umarme Dich, Erster, Geliebtester, Bester unter allen meinen Lieben! Mit Wehmuth und Wonne ewig — ewig Dein R.

---

67. Reinhold an Baggesen.

Jena, den — Dezember 1793.

Wie ich Gott dankte, als ich Montags den 9. in Weimar, eben da wir uns anschickten, wieder nach Jena zurückzufahren, Deinen eben angekommenen Brief an unsern Vater zu lesen

bekam, und daraus ersah, daß es mit Dir und Deiner Sophie um so gar Vieles besser stünde, als ich selbst nach Deinem letzten an mich zu hoffen wagte. Es war mir äußerst quälend, daß ich, Gott weiß, wie lange, und zwar nach Dem, was Du in Bern gelitten hast, keinen Brief von Dir erhalten sollte. O Du unaussprechlich Geliebter, wie lebendig habe ich's bei Deinen harten Prüfungen gefühlt, daß Dein Wohl und Weh das meinige ist, und unendlich mehr das meinige, als das unmittelbare Wohl und Weh meines Ichs. Meine Gesundheit hat sich seit dem Anfange der Wintervorlesungen so gebessert, daß ich mich seit mehr als einem Jahre nicht so wohl befunden habe. Das Vermögen der Darstellung und der Mittheilung meiner Gedanken, das ich die ganze Zeit über, selbst während Deines Aufenthaltes bei mir, durch meine Krämpfe im Unterleibe so sehr gehemmt fühlte, findet sich ungehindert bei mir ein. Bereits sind auch zehn Bogen des zweiten Bandes meiner Beiträge abgedruckt, und es ist der Plan zu einem Buche: Sokrates, oder der gesunde Verstand als Reformator der Philosophie, entworfen, worin ich gleich bei meiner Ankunft in Kiel die Reinheit und Energie des sittlichen Gefühls im Sokrates als die vornehmste Ursache der durch diesen griechischen Jesus veranlaßten Revolution in den griechischen Wissenschaften darstellen werde, und zwar so populair als es irgend thunlich ist. O, wie solltest Du mich jetzt empfänglicher für Deinen Umgang finden, den ich, so viel er mir auch gewesen ist, gleichwol nur halb genossen habe, indem ich ohne zu geben empfing, und mit stumpfen Sinnen genoß. Ich bringe nun alle vierzehn Tage oder drei Wochen den Sonnabend bis Montag früh bei unserem Vater zu — fast in ununterbrochener Mittheilung — und ich zittere vor unserer nahen Trennung, da wir uns jetzt erst recht kennen und lieben gelernt haben.

Hier hast Du seinen gestrigen Brief!*) Die traurige Nachricht, die Du darin finden wirst, wird Dir nicht weniger

*) Siehe Beilage Nr. 10.: Wieland an Reinhold. A. d. H.

zu Herzen gehen, als sie mir zu Herzen gegangen ist. Der Einzige unter allen mir bekannten Pflegern des Phönix, bei dem sich die meisten äußern und innern Bedingungen vereinigten. Daß er kein Philosoph war, war nur um so viel besser, vorausgesetzt, daß er kein kritischer sein konnte. Die Gesundheit seines Verstandes war mir Bürge, daß er nicht, wie seine Collegen, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben unternommen hat, daß kein Atheismus, und überhaupt so wenig Naturalismus als Supernaturalismus im Hintergrunde seiner Mysterien lauerte. Hast Du die neuesten Arbeiten des Spartakus und Philo gelesen, die unter diesem Titel in allen Buchläden zu haben sind? Lies das Ganze aufmerksam durch, und danke Gott mit mir, daß die Menschheit dieser Gefahr entgangen ist. Wie die Rosenkreuzer durch Aberglauben, so wollten diese ihre Antipoden durch Unglauben der Menschheit helfen. Sie wußten wahrscheinlich nicht, was sie thaten; aber die arme Menschheit hätte sich darum nicht besser befunden, weil sie es mit ihr nicht schlimm gemeint haben. Rette, wenn Du kannst, Timoleon, den sein zu einseitiger Abscheu vor Aberglauben und seine naturalistische Philosophie nicht weniger als sein edles Herz selbst, in Gefahr setzt. Amilius kann ihm nun nicht, wie ich hoffte, die Augen öffnen, und ich fürchte nur zu sehr, daß er sich, seitdem ich die Tafeln wegschicken mußte, von der lockenden Syrene überlisten läßt. Die Idee des Amilius sehe ich als ein Erbe an, das uns Beiden anheimgefallen ist, und in welches wir uns, wenn wir, so Gott will, in Kiel beisammen sind, theilen werden.

Herbert brennt vor Verlangen nach Deiner Bekanntschaft. Er gedenkt im Januar nach Italien, ich weiß nicht ob über Venedig, zu gehen; und da Du wenigstens den letztern Ort diesen Winter zu besuchen gedenkst: so könntest Du wol mit ihm reisen. Da mir Dein Reiseplan viel zu wenig bekannt ist, so konnte ich auf seine Anfragen keine befriedigende Auskunft geben; ich ersuche Dich daher, dieses selbst zu thun. Seine Adresse ist: An Herrn Franz Paul Freiherrn von Herbert in Klagenfurt. Er hat Niethammer'n, der

so eben hier Professor geworden ist, auf seine Kosten zu sich reisen lassen, der auch jetzt eben auf dem Wege ist.

Den Brief an Socher, den ich in einen andern an Dich eingeschlossen und poste restante nach München gesandt habe, hast Du doch daselbst vorgefunden?

Ob und inwiefern meine ehemaligen Wienerfreunde — Blumauer, Alxinger, Brandstetter, Retzer, Laon — unter denen ich allein, aber äußerst selten, mit Blumauer, zuweilen mit Alxinger, am öftersten mit Laon correspondire — seit Born's Tode die maurerischen Verhältnisse fortsetzen oder nicht, weiß ich selbst nicht. Blumauer ist mein ältester dortiger Freund; wir kennen uns über zwanzig Jahre. An Laon, der unter ihnen zwar nicht der Talentvollste, aber der Gutmüthigste, und mit der wärmsten Anhänglichkeit mir ergeben ist, habe ich heute besonders geschrieben. Er ist an der kaiserlichen Bibliothek angestellt, und wird Euch mit Denis und den andern Männern, die Ihr zu kennen wünscht, bekannt machen. — —

Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß Du Dein Vorhaben: drei Monate in Wien zu bleiben, wenn es anders Dein Vorhaben ist, ausführest. Du wirst bald wissen, warum ich so denke. Sobald ich Deine Ankunft in Wien weiß, schreibe ich Dir wieder. Ewig Dein ganz eigener R.

68. Baggesen an Reinhold.

Salzburg, den 27. December 1793.

Mein theuerster, innigst geliebter Reinhold! Ich habe (den 24. und 25. d. M.) Nachmittag, Nacht und Vormittag in fortströmenden harmonischen Gesprächen über die wichtigsten Momente der Angelegenheiten des Menschen und des Weltbürgers mit dem weisen Socher in Oberhächingen, zwei und eine halbe Stunde von München, zugebracht. Ich werde Dir einst detaillirte Rechenschaft davon ablegen. Wir sind als Freunde, die einander sogleich jenseits aufsuchen werden, ge-

schieden. Wir haben sehr viel von Dir gesprochen; Du scheinst überhaupt der einzige Gegenstand zu sein, für den dieser, nur im Innersten seines Innern brennende, Denker sichtbares Feuer und Interesse hat.

Dank für Deinen rührenden, balsamischen Brief vom 18. Nov., den ich leider erst den 24. Dec. in München fand. Unaussprechlichen Dank für Deine ganze, mich unendlich beseligende Freundschaft.

Verzeihe, daß ich für dieses Mal nur diese flüchtigen Zeilen schreiben kann. Nachdem ich in vierzig Stunden hintereinander nicht geschlafen habe, von München bis hieher in einer Diligence geschüttelt und gestoßen worden bin (den übrigen Weg haben wir durch die Schweiz über Lindau, Augsburg ꝛc. wie Dir Rosolini erzählen wird, zu Fuß gemacht): bleiben mir, während der gute Fernow seit zwei Stunden schnarcht, kaum Kräfte genug übrig, folgendes Dringende zu sagen.

Da man jetzt auf den Posten so schändlich mit Briefen umgeht, da ich viele (von Timoleon z. B. keinen in einem Vierteljahre) nicht erhalte, viele mit großem Siegel darauf, viele von den meinigen entweder sehr spät, oder gar nicht an ihre Adresse gelangen: so habe ich, so müde ich auch war, die Momente meines hiesigen Aufenthalts ergriffen, um Timoleon (dem Prinzen von Augustenburg) einige Zeilen von Wichtigkeit zukommen zu lassen, weil Salzburg, wie mir Socher versicherte, der einzige Ort wäre, von wo aus man eine zuverlässige Expedition hoffen dürfte. Ich fürchte, daß Vater Ämilius meinen chiffrirten Brief nicht erhalten hat, weil ich nichts davon höre. Ich habe dem Timoleon wegen seines Besuches (eine Idee, die ich gar sehr realisirt wünschte) geschrieben. Schreibe ihm für mich und von mir, daß ich erstlich die innigste Hochachtung und die kindlichste Liebe für ihn empfinde; daß sein Nichtwohlsein mich schmerzlich beunruhigt; daß ich unschuldig bin, wenn er sonst nichts von mir hört; daß ich, bis ich von der Hölle zurückgekommen bin, ihm ohne Gefahr keine Zeile schreiben kann. Ich habe meine ganze Correspondenz während dieser Reise abbrechen müssen.

Digitized by Google

Frau und Kind waren, laut des letzten Briefes meiner Sophie, so wohl, als sie es sein können ohne die persönliche Gegenwart Deines Immanuel.

Fernow grüßt und wird bald schreiben. Dank für die Briefe, die Du meiner Sophie schreibst und schreiben wirst. Dank für die, die ich in Wien finden werde.

Grüße Vater Wieland. Lotte lebt vortrefflich und macht allerhand Fortschritte im Guten und Schönen.

Digitized by Google

1794.

69. Baggesen an Reinhold.

Aus Deiner Vaterstadt, den 1. Jan. 1794.

Dürfen die Menschen denn gar nichts wünschen? Für sich freilich nicht — aber wenn das Herz des Gatten für die geliebte Hälfte in brennenden Bitten und Gebeten zum Himmel auflodert, wenn das Herz des Freundes für die Glückseligkeit des Freundes ganz Wunsch ist: dann darf und soll der Mensch wünschen; denn Herz soll Herz bleiben, und was Sinn und Geist unmöglich lassen können, darf und soll der unsterbliche Sterbliche thun! Mein erster Moment beim Eintritt in's neue Jahr war meiner Sophie, mein zweiter Dir, Bester und Geliebtester meiner Brüder! gewidmet, und in diesen Momenten war ich nichts als ein brennendes Herz. O daß Dir mit diesem neuen Jahre neue körperliche Stärke, neuer Muth, neues Vertrauen auf das Unsichtbare, das dem Sichtbaren zum Grunde liegt, neue Zufriedenheit mit den Ketten und Lasten dieses Probelebens, neue Erquickung in dem Wohlsein Aller, die Du liebst, zu Theil werden möge! Dir, in vielem Großen, Guten und Schönen einziger Reinhold! — ein fröhliches, segenvolles Neujahr, und dadurch der Menschheit ein früher herbeigebrachtes fröhliches und segenvolles neues Jahrhundert!

Aus der tiefsten Quelle meines Daseins, aus der innigsten, immer inniger werdenden Liebe wünsche ich Dir, Deiner Sophie, Deinen Kindern, Deiner Schwester Thereſe, die ich noch nicht gesehen habe, Deinem Vater und Deiner Mutter in

Digitized by Google

Weimar — und Allem denkenden und liebenden Lebendigen, — was Euch ganz gehört — was ich meiner Sophie wünsche:

Gott erhalte und segne Euch! Amen!

Ich habe Deine beiden Briefe mit ihren Einlagen bei der lieben Frau Meisl vorgefunden, und darin Trost über das Ausbleiben der Briefe von Ihr. Dank, den herzlichsten Dank für diesen Trost, den ich Ihr schon in der Nachricht, in der süßesten Nachricht: „daß Du Dich seit einem Jahre nie so wohl befunden habest," zugeschickt habe.

Wie freue ich mich auf die künftige Erscheinung Deines Sokrates, auf die Auferstehung dieses ersten Christus! Denn ich bin gewiß, er wird so unter uns umherwandeln, nicht so unkennbar und verkennbar, wie sein Nachfolger auf dem Wege nach Emmaus: aber so kennbar wie dieser im Lavater'schen Johannesevangelio.

Wie freue ich mich über jede Erscheinung, die Du mir von unserm gemeinschaftlichen Vater gönnst! Ich kann Dir nicht beschreiben, welch ein Geschenk Du meinem Herzen mit jeder Sylbe von ihm machst; denn ich kenne diesen Mann, glaube ich, wie sonst Niemand auf dieser Erde ihn kennt, oder kennen kann — und liebe ihn gewiß mit einer in ihrer Art einzigen Liebe. Ich verliere mich ganz in der unbegreiflichen Übereinstimmung unserer sinnlichen Individualitäten, und begreife von Allem in der Sinnenwelt nichts weniger, als wie es zuging, daß ich nicht sein leiblicher Sohn, daß er nicht mein wirklicher Vater ist. Ich zittere daher auch bei dem geringsten Gedanken an die auch noch so ferne Wirklichkeit seines einmal möglichen Verscheidens; und die zwanzig Jahre, die er — gewiß! — noch zu leben übrig hat, kommen mir oft wie zwanzig Minuten vor. „Du kennst und liebst ihn ganz," sagst Du! — O! verdient irgend ein Mensch ganz studirt zu werden, ist es dieser unaussprechlich interessante liebenswürdige Mann, dessen wahren Werth die ihm bisher nur räuchernde Welt gar nicht kennt. Sophie, Kant, Wieland, Reinhold, Timoleon, Schimmelmann, Schiller, Jacobi, Fichte, Socher, Herder, Bode, Pestalozzi, Lavater — höchst verschiedene Re-

Digitized by Google

präsentanten der Menschheit! Wer Euch ganz kennt — kennt alles Angenehme, Anmuthige, Reizende, Schöne, Edle, Große, Erhabene der Humanität! Ich setze ihnen eine Frau an die Spitze; aber wer sonst, als Urania, darf diese heilige Männerreihe anführen? Wieland ist, verzeiht es mir, Ihr Verehrungs- und Liebenswürdigen! nach dem, was ich mir im eigentlichsten Sinne unter dem Worte Liebe denke, der Liebenswürdigste unter Euch Allen: denn er ist immer vorstellende und immer darstellende Liebe. Jede öffentliche oder private Sylbe von ihm tönt Liebe; jeder Zug, jede Bewegung seines sichtbaren Ichs ist entweder der küssenden oder der zürnenden Grazien eine. Nie sah ich ihn anders, und immer sehe ich ihn so, ungewiß, ob sein Schmeicheln oder sein Fluchen mich mächtiger bezaubert. Es gibt nichts Schrecklicheres als Zorn der Liebe; aber kennt man recht die Mutter, ist es unmöglich, auf den Sohn böse zu werden.

Und Bode — der redliche, brave, biedere Bode hat die Last seines unbehülflichen Körpers auf halbem Wege weggeworfen, und ist uns schon so weit vorausgegangen, daß wir ihn schwerlich in diesem Jahre einholen werden. Nun — wir wollen ihm diesen Vorsprung gönnen! Wir sind leichter zu Fuß und können den längern Weg besser ertragen. Er schließt jetzt einen deutschen Bund mit freiern Geistern, und bereitet uns, die seines Geistes waren, einen Platz darin. Ich freue mich, daß Hornemann und er sich jetzt kennen lernen. Überhaupt hat sich das letzte Jahr eine herrliche Gesellschaft im Himmel versammelt, wo ich wohl einige Tage sein möchte, um Berichtigungen der Urtheile des Publicums zu hören, zumal da ich Fichte's zweiten Theil noch nicht gelesen habe, und der dritte und vierte noch nicht heraus sind. Ich fürchte aber jetzt für den Phönix. Daß nun das Princip seines Lebens mit diesem Manne Asche geworden sei, fürchte ich sehr. Ja? wäre es möglich das Archiv zu bekommen? O! Reinhold! wäre es möglich? — wo nicht: so trenne ich mich für immer und ewig von diesem Vehikel. Es kommt mir oft vor, als riefe eine Stimme, indem er uns entrückt wurde: es

Digitized by Google

taugt nicht! Die Wahrheit will kein Vehikel; sie ist eine Fußgängerin. Sie will keinen Anzug; denn sie ist das einzige Weib, das nicht schüchtern — die einzige Jungfrau, die nicht schamhaft sein soll, weil sie immer im Stande der Unschuld ist. Sie wurde bisher leider! nur zu sehr befeigenblättert. Dadurch erhielt sie freilich eine Menge Liebhaber; aber welche! O! wäre sie nackt geblieben! sie würde weniger solche Schmetterlinge und mehr getreue Freunde um sich gehabt haben. Eigentlich sollte man nicht die Währheit lieben (denn Liebe ist Naturerscheinung, blüht ab, welkt und fällt mit den Blättern), sondern ihr Freund sein. Dann würden ihre Ritter sich mit ihr verheirathen, und, anstatt sich die Kreuz und Quer gegen alle vier Winde zu balgen, anstatt den ehemaligen französischen Kriegern in England nachzuahmen, von welchen Voltaire uns erzählt:

Qu'ils ont fait, en dépit de leurs saints,
Encor plus de bâtards, que d'orphelins —

gesunde und starke Kinder mit ihr zeugen. Im Ernste, mein Reinhold, je länger ich denke, und je mehr ich erfahre, je weiter entferne ich mich von der Marime: die nackte Wahrheit, sei es auch in den feinsten Sindon oder Milchflor, zu hüllen, so wie überhaupt von allen Maximen der Klugheit; weil die Regeln der Weisheit gemeiniglich dadurch vernachläßigt werden. Es ist eine überflüssige Mühe, für die Vermehrung der Klugheit auf der Erde zu sorgen. So lange die Menschen so leicht, sowol theoretisch als praktisch, Mittel und Zweck confundiren, ist es sogar schädlich. Und am Ende — die Kinder der Finsterniß werden uns doch immer und ewig an Klugheit weit übertreffen.

Nein! es wird nicht eher besser, bis ein jeder, der die Wahrheit kennt, der sie, nicht wie sie befeigenblättert auf dieser benebelten Erde herumläuft, sondern wie sie nackt in ewiger Klarheit, hoch über die Erde erhaben, auf dem Boden der Vernunft, eine Glorie der Religion um das Haupt, im reinsten Äther steht, sah, und mit Überlegung, ungereizt und unberauscht, die erhabene Heilige zur Gattin seiner Unsterblichkeit

Digitized by Google

erkor — laut, laut, laut ihren Namen verkündigt, sie ganz wie sie ist, in treuen Silhouetten wenigstens, darstellt, und auf jeden Fall bereit ist, für sie den erhabenen Tod, den Märtyrertod, den Welterlösertod zu sterben. Energie, nicht Klugheit, ist es, was unseren Brüdern, ihren Soldaten, fehlt. Sie mögen die Taktik der Philosophie auch noch so gut verstehen, sie mögen über der Subordination unter ihre Regeln und Maximen noch so streng halten, sie mögen in der Stratagematik so fuchsbewandert sein, wie sie wollen, kurz, sie mögen auch sogar im höchsten Grade Das besitzen, was Young „a military discipline of thought“ nennt: so lange ihnen „the ever waking *ardor* for the right,“ so lange ihnen der höchste Muth, so lange ihnen Franken-Energie fehlt, werden alle ihre preußischen Feldzüge das Reich Gottes auf der Erde nicht um einen Tag, geschweige denn um ein Jahr, Jahrhundert oder Jahrtausend schneller herbeischaffen.

Nicht daß die Menschen so dumm, so unwissend, so unklug, so unweise sind; sondern daß sie so weich, so furchtsam, so vorsichtig, so moderat (sie haben zum Letzten noch kein Recht!) sind, macht mich weinen.

Eine Chimäre, die ich unsäglich gerne beleuchten, und dadurch für immer von der Erde verschwinden lassen möchte, ist die schädliche Hauptchimäre, die, trotz ihrer Nichtigkeit, trotz ihrem bestandlosen Schattenwesen mehr Helden von der Eroberung des gelobten Landes zurückschreckt, als alle wirklichen, leibhaften und lebendigen Riesen und Ungeheuer — die Chimäre aller Chimären: der Tod! O! könnte ich es laut, hörbar und verstehbar genug überall ausrufen: sie ist nicht da! es ist ein leerer Schatten! gerade darauf los! und sie verschwindet, noch ehe ihr der Hieb versetzt wird! Fürchtet euch nicht, ihr Menschen! ihr lebt ewig — oder ihr lebt nie! Starbet ihr je? Und kam je einer zu euch und sagte: ich starb? Oder warum wollt ihr durchaus nicht durch den Tod, in dem Tode, nach dem Tode leben? O ihr Elenden! Essen, trinken, so und so genießen, schlafen wollt ihr — nicht leben! Das Leben besteht nicht in Fressen und Saufen und Schnarchen:

Digitized by Google

im Leben, im fortwährenden Wollen beſteht es. Warum könnt ihr euch nie zu der Menſchenkraft hinaufſchwingen, die da ſagt: ich will unſterblich ſein! Sagt es! ruft es! donnert es euch durch euer ganzes Weſen, daß alle Winkel eures Seins davon wiederhallen — und ihr ſeid's!

„Aber ſiehe da meine Freunde, die mir nachweinen!" Sind nicht Deine Freunde, wenn ſie Dich nicht hingehen laſſen, wo Du hingehen ſollſt! Sind Deiner, und Deiner Rückſicht nicht werth, wenn ſie nicht über den Vollendungsgang Deiner Pflicht jubeln! — — „Aber meine armen hülfloſen Kinder!" — — Sind nicht hülflos; oder warſt Du der einzige Helfer? Wer half ihnen zur Welt? Wer half ihnen aus ſchweren Krankheiten? Etwa der Doctor, der an ſeine Kunſt ſelbſt nicht glaubt? oder Du, der Du daran glaubteſt? Und ſind Deine Kinder Modificirer Deines Gewiſſens? Abänderer Deiner Pflicht? Zeugteſt Du ſie, um die Erde mit Sachen, oder um die Welt mit Perſonen zu bereichern? Ohne Leiden — grauſamer Vater! — ohne Unglück werden Deine Kinder nie Perſonen werden! Laß ſie hülflos werden, damit ſie lernen ſich ſelbſt zu helfen! — — „Aber, o Gott! mein Weib! mein innigſt geliebtes Weib! meine Hälfte!" — Warum lehrteſt Du ſie nicht, im Tode mit Dir zu leben? Warum lehrteſt Du die eine Hälfte nicht der andern folgen? Du biſt nur halb Gatte (und dann affectirſt Du dieſe Verzweiflung), wenn Deine Gattin nicht ganz Gattin iſt. Iſt ſie das, ſo verzweifelt ſie nur über den Tod Deiner Seele; und merke es Dir mit Entſetzen: dieſe ſtirbt durch die Rettung Deines Körpers!

So ſollten in unſern Tagen die Eingeweihten der Wahrheit, die von Gott bezeichneten Reformatoren der Erde, die von Gott berufenen Herbeirufer ſeines Reiches einander, und ſich ſelber, unaufhörlich — bis ſie Ermunterung nicht mehr brauchen — zurufen: Handle ſo, als hätteſt Du keinen Körper! Lebe ſo, als wäre kein Tod möglich, im ewigen Wollen des Rechts, im ſteten energiſchen Pflichtkampf!

Digitized by Google

Gott in mir berief mich! Wer Dies fühlt, wer Dies sagen kann: der werfe seinen Handschuh hin! Zum Kampf, zum Kampf, zum blutigen Kampf gegen jedes Vorurtheil, gegen alle Riesen, Ungeheuer und Chimären, die dem herrlichen heranrollenden Wagen der Humanität, worauf die nackte Wahrheit vorne steht, sich in den Weg werfen! Zum Kampf der Pflicht für's Recht ohne Rücksicht! Alles, Genuß und Ruhe, Gut und Blut der uns Heiligen aufgeopfert!

Nicht wahr, mein Reinhold! wenn auch Alle schwanken, wenn auch die Edelsten sich zurückziehen, wenn man auch in unabsehlichen Weiten rings um uns her den Schatten und Chimären huldigt, und sie fürchtet: wir wollen kämpfen und leben und unsterblich sein!

Und so theilen wir „das Erbe, das uns anheim gefallen ist," und so umarme ich Dich am Grabe des redlichen Ämilius! Sapere aude! sei unser Loosungswort; *volo*, ergo *sum* unser Grundsatz, und sum, ergo semper ero unsere Zuversicht. Dein Immanuel.

N. S. Ich habe den Engel, Deine Therese, mit ihrem kleinen Engel auf dem Schooße gesehen — nächstens mehr davon.

---

70. Reinhold an Baggesen.

Jena, den 31. Jan. 1794.

„Ich habe" — sagt das P. S. Deines Briefes vom 1. Januar — „den Engel, Deine Therese gesehen; nächstens mehr davon." O wenn Du wüßtest, wie ich mich nach diesem Mehr gesehnt habe, und noch sehne: Du hättest Wort gehalten.

Es ist der 31. Januar, und ich weiß noch nicht, wie Dir's unter Leuten geht, die Dich ganz misverstehen müssen, unter denen Du wol einige Gutmüthige gefunden haben wirst, aber wol kaum Einen Rechtdenkenden; an einem Orte, wo

Digitized by Google

Kant's Religion ꝛc. Contrebande iſt u. ſ. w. Ich werde ruhiger ſein, wenn ich Dich in Venedig wiſſen werde.

Auf Deinen herrlichen Neujahrwunſch kann ich, aus Mangel an Ausdrücken, die mein Gefühl auch nur einigermaßen darſtellen könnten, nichts antworten, als Amen!

So wohlthätig mir die erhabene Begeiſterung geweſen iſt, die in Deinem ganzen Briefe herrſcht — ich fühlte mich durch eine Menge elektriſcher Schläge erſchüttert, auf welche ein ungewöhnliches Gefühl von Geſundheit und Kraft in meinem ganzen Weſen erfolgte — ſo unruhig bin ich darüber geworden, daß Du eben in dieſer Stimmung in meiner Vaterſtadt angekommen biſt. Ich hätte es lieber geſehen, wenn Du diejenige mit Dir dahin gebracht hätteſt, in welcher Du Dich einſt, ſo unübertrefflich wahr und ſchön, gegen das compellite intrare der Erharde u. ſ. w. erklärt haſt, und die wahrlich um kein Haar weniger weltbürgerlich war. Auch fand ich in dem Tone Deiner Herzensergießungen zuweilen einen Laut, der mich an Fichte und Deine Unterredungen mit ihm erinnerte. Die Beiträge dieſes ſtarken Geiſtes — im guten Sinne des Wortes ſei es geſagt — haben mich, mitten im Beifall, den ſie mir abnöthigten, an das alte adagium: Summum jus, summa injuria, das man ſonſt nur gegen die poſitive Rechtslehre gebrauchte, erinnert; und ſeine Invectiven gegen die Klugheit haben mich nicht vergeſſen gemacht, daß Weisheit nicht bloße Sittlichkeit, ſondern ſittliche Klugheit iſt. Die Realität des Sittengeſetzes in dieſer Welt der Erſcheinungen hängt von der Anwendung deſſelben auf das, was uns in den ſelbſtiſchen und ſympathetiſchen Neigungen gegeben iſt, ab, und der menſchliche Wille iſt mir nur als Selbſtbeſtimmung zur Befriedigung oder Nichtbefriedigung eines Begehrens denkbar. Kein einziges beſonderes, unter dem Allgemeinen, das die bloße Geſetzmäßigkeit als ſolche dem Willen zur Vorſchrift macht, ſtehendes, und folglich nicht ohne eine ſinnliche Bedingung denkbares, auf die Sinnenwelt angewendetes Geſetz gilt daher ohne Einſchränkung, ohne die Bedingung ſeiner Subſumtion, die ſich nicht aus dem allgemeinen Geſetze ablei-

Digitized by Google

ten, nicht durch praktische Vernunft bestimmen läßt, sondern die durch Klugheit beurtheilt werden muß: ob sie unter den vorhandenen Umständen stattfinde oder nicht. Du sollst nicht tödten gilt keineswegs ohne Ausnahme, und zwar nicht ohne solche Ausnahme, die sich keineswegs allein a priori aus dem reinen Sittengesetz bestimmen läßt. Der Satz: der Staat muß mir meine Menschenrechte zusichern, gilt nur unter Ausnahmen, unter denen eine der ersten ist: so weit er dieses ohne seinen eigenen Untergang vermag. Ich bin daher Kant's, und nicht Fichte's Meinung: daß man im Staate gegen das Oberhaupt kein Zwangsrecht habe, weil die Verzichtleistung auf dieses Zwangsrecht, zum Besten der Erhaltung des Staats, in dem bürgerlichen Contract nothwendig mitenthalten sein muß. Noch weiter bin ich von Fichte in dem Satze entfernt: daß ein Vertrag durch den Willen auch nur Eines der Contrahenten aufgehoben werden könne; denn meine Freiheit ist, sobald ich den Contract eingegangen habe, nicht mehr blos durch sich selbst, sondern auch durch die Freiheit des Andern gebunden, der ich zu nahe trete, wenn ich einseitig den Contract aufhebe, der nur zweiseitig entstanden ist. Doch was sage ich dieses Alles? Ich weiß, daß Du hierüber mit mir gleich denkst.

Fichte's Freundschaft ist übrigens ein höchst schätzbares Gut. Wie weit sie reichen, wie weit wir für einander empfänglich sein werden, kann ich freilich nicht so bestimmt voraus wissen: aber schon Das, was er mir in seinem ersten Briefe an mich davon gibt, ist sehr viel*). Der Ton indessen ist derselbe, der in den Beiträgen, zumal im zweiten Hefte, herrscht, und den ich mir an einem redlichen, selbstdenkenden Freunde der Menschheit gefallen lassen will, ungeachtet er mir selber nie natürlich werden würde, wenn ich ihn auch annehmen wollte. — —

Aus Ämilius Archiv habe ich, außer den gedruckten Heften, von denen Du die erstern mit Dir genommen hast, auch

*) Siehe „K. L. Reinhold's Leben und literarisches Wirken." Jena, 1825. A. d. H.

die übrigen, so weit sie heraus sind, und überdies eines seiner merkwürdigsten Manuscripte, nämlich die Deduction über den Ursprung und Zweck der Maurerei, die er zu Wilhelmsbad auf dem großen Convent vorgelesen hat, von den Curatoren des Testamentes erhalten. O wenn Ämilius diesen Sommer noch gelebt hätte! — — Sein ganzes Archiv ist übrigens nun in den Händen des Herzogs von Gotha, der es gegen 1500 Thaler von der Verlassenschaft des Verewigten an sich gebracht hat — folglich so gut als vernichtet.

Ich habe indeß keineswegs die Hoffnung aufgegeben, die Erfahrungen des vollendeten Ämilius, von denen mir ein sehr beträchtlicher Theil geworden ist, nach seinen Absichten und zu unserm Zwecke geltend zu machen, wenn mir Gott Leben und Gesundheit fristet, und, versteht sich, wenn Du mir Deine Kräfte leihst, oder, welches Eins ist, die meinigen dazu brauchen willst; denn in dieser Sache thue ich gewiß nichts ohne Dich.

Ich habe noch keinen Brief aus Bern, und weiß also seit der Ankunft Deines Briefes aus Wien auch nichts von unserer dortigen Sophie. Ich kann nie an Dich ohne sie, und nicht an sie ohne Dich denken — und kein Tag vergeht, an welchem ich nicht unzählige Male an Euch denke.

Morgen besuchen wir unsern Vater, und ich stelle ihm meinen neuen Haus- und Tischgenossen und Herzensfreund, Graf Purgstall, vor. O warum kann ich ihn nicht auch Dir vorstellen! Schwerlich haben wir Beide in unserm Leben einen reinern Menschen gesehen. So rechtschaffen und fest, wie unser Hornemann, und, ich schwöre Dir's, so liebenswürdig und sanft dabei, wie es nur ein Mann sein kann, ohne aufzuhören ein Mann zu sein; in jeder Rücksicht cultivirt, ohne auch nur das Geringste von der originellsten Natürlichkeit eingebüßt zu haben. In einem Monate ist er in der kritischen Philosophie weiter gekommen, als der vorzüglichste unter meinen bisherigen Zuhörern kaum während eines halbjährigen Curses. Die ungewöhnlichste Gesundheit des Verstandes thut hier in Verbindung mit der philosophirenden Vernunft Wun-

der, die mir jeden Tag ein neues herzerhebendes Schauspiel eröffnen. Und dieser mich mit Zärtlichkeit und dem Zutrauen eines Sohnes liebende junge Mann (er ist 21 Jahre alt, und dessenungeachtet durch Dispensation bereits seit einem Jahre majorenn und unumschränkter Besitzer seiner ansehnlichen Güter) geht mit mir nach Kiel, und will reisen, wenn es darauf ankommt, an's Ende der Welt, um Dich persönlich kennen zu lernen, den er bereits mit mir in die Wette verehrt und liebt.

Lebe wohl, Erster, Geliebtester, Theuerster! Schreibe bald Deinem R.

71. Baggesen an Reinhold.

Klagenfurth, den 13. Febr. 1794.

Mein theuerster Reinhold! Auch diesmal kann ich Dich nur durch ein Paar Sylben grüßen, worin ich Dir kurz berichte:

Daß ich den 3. Febr. Deine Vaterstadt, worin mir verschiedene Personen überaus theuer wurden, besonders aber Hofrath Müller (der Verfasser der Schweizergeschichte), von Dreer (Herbert's Vetter), Gräf Sobenzl, eine überaus liebenswürdige Gräfin von Egger, Deine holdselige Schwester Therese und die leutselige Meisl'sche Familie, verlassen habe; fest entschlossen, noch einmal dahin zu kommen —

Daß ich jetzt seit acht Tagen hier im Herbert'schen Hause so viele und wichtige häusliche Geschäfte habe: daß ich kaum meiner Sophie ein Briefchen habe schreiben können —

Daß ich Morgen früh mit Herbert und Director Rauscher und Fernow nach Laibach, von da nach Venedig, und von Venedig über Padua, Vicenza und Verona (wo Erhard zu uns stoßen wird), Florenz, Mailand und Como zurück (immer mit Herbert) nach Bern gehen werde —

Daß Herbert entschlossen ist (aber unter uns gesagt), alle meine Reisen mit mir zu machen — selbst die nach Kiel und Kopenhagen und Königsberg —

Daß meine Sophie sich den 26. Januar noch wohl befand —

Daß ich die Briefe von Dir und Vater Wieland noch nicht empfangen habe —

Daß ich mit inniger Freude Kant's letzte Abhandlung in der Berl. Monatschrift über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie u. s. w., so wie Erhard's überaus treffliche Prüfung der Alleinherrschaft im Merkur gelesen habe —

Daß ich durch meinen Aufenthalt in Wien und in Klagenfurth in so viele und meinem Herzen theure neue Verhältnisse und Verbindungen verstrickt worden bin, daß ich meiner Person wenigstens zwanzig Körper wünschte —

Daß mir indeß mein Verhältniß zu Dir, unsere Freundschaft, theuerster Reinhold! unter allen Verbindungen, nächst der mit meiner Sophie, die heiligste ist und ewig bleiben soll.

Dein B.

72. Baggesen an Reinhold.

Bern, den 17. April 1794.

Mein theuerster, immer erster meiner Freunde! Ich habe Dir seit Februar aus Klagenfurth nicht geschrieben. An meiner Zeit und meiner Lage nagte der Geier des Grams und der Unruhe; ich weinte nur Liebe, und unsere Freundschaft lag, während dieser Zeit und dieses Zwischenraumes, im All und in der Ewigkeit, nur Dem dargestellt und sichtbar, der das All und die Ewigkeit ausfüllt.

Der äußere Grund meines Stillschweigens war Qual. Es war mir fast physisch unmöglich, Dir oder sonst Jemandem, außer ihr, deren leidende Liebe mir das Unmögliche möglich macht, zu schreiben. Der innere Grund war unbedingtes Vertrauen auf Dich, innige Überzeugung von Deiner, auf jeden Fall, bei jedem Scheine gegen mich, unwandelbaren Freundschaft. Es war mir moralisch möglich, das Schreiben an Dich zu lassen.

In manchen Momenten würde meine Liebe zu Dir hingereicht haben, mir das Schreiben zu verbieten. Dein gemarterter Freund würde Dein Herz durch die Darstellung seines Schmerzes (und wie hätte ich was Anderes darstellen können, da ich ganz nur Schmerz war) nur gefoltert haben. Ich hatte Momente, worin ich an Tugend, an Unsterblichkeit (weil meine Seele zu sterben schien), an Gott, an mir selbst, an meiner Sophie — an ihr, die mir Tugend, Menschheit, Gott und mein besseres Ich in einer Person repräsentirt — zweifelte. Ich war lebendig todt; ich dachte Wahnsinn; ich hoffte Verzweiflung, und athmete nur, um Gift zu athmen. Ich verschwieg es; denn der Mensch haßt fast noch mehr als das wahnsinnig Sein, das wahnsinnig Scheinen. Die ganze viermonatliche Reise war die bitterste, qualvollste Periode meines Lebens, eine blitzvolle Nacht, worin ich einzelne Strahlen für Sonnenstrahlen ansah, bis der darauf folgende Schlag und die Alles einhüllende Dunkelheit mir ihre Natur verriethen. Nur Deine Therese, Ignaz von Dreer, der Geschichtschreiber Müller, Maria Herbert und Dreer's Schwestern waren mir (seit Wien) wirklich reflectirte Sonnenstrahlen; sie machten mir aber nur die Nacht noch sichtbarer, und thauten nicht das Eis der Angst auf, das jeden Strom meines Herzens (den blutigen ausgenommen) gefesselt hielt.

Ich reiste in einem Schlafe, der dem, welcher dem Tode vorangeht, glich, durch Italien über die Apenninen nach Florenz. Hier traf mich der tödtendste Blitz in der Nachricht von dem hinfallenden Körper meiner bessern Seele, von der mir lange vorgeschwebten, jetzt erklärten Gefahr meiner Frau. Der Verlust unseres unvergeßlichen Ernst's, meine Abwesenheit, der gehemmte Gang unserer Briefe, der Tod ihres guten Vaters, neues Blutspeien, eine Menge trauriger Nachrichten, Geldverlegenheiten ꝛc. hatten ihre letzten Kräfte erschöpft. Wie ein vom giftigen Pfeil getroffener Adler fuhr ich Tag und Nacht zurück über die Apenninen, und, trotz der Jahreszeit, über die gefahrvollen Alpen, stürzte in ihre ermatteten Arme und röthete

ihre blaſſen Lippen und Wangen mit einem Kuß, worin ich meine bange Seele auszuhauchen glaubte.

Das Wiederſehen, meine Gegenwart, die neue Frühlingsluft meiner Liebe, ſchien ihr ein neues Leben zu geben ... allein, o! mein lieber, lieber, liebſter Reinhold! ihr Blutſpeien hat ſeit drei Tagen von neuem angefangen — — und trotz dem raſchen, fröhlichen Heldenſchein, den ich mir gebe, um ſie nicht noch mehr durch meine Leiden zu ſchwächen, bin ich doch ein armer, zitternder Wurm, deſſen ganze Hoffnung in dem Glauben liegt: daß Gott ihn nicht ganz zertreten wird.

Ich kann diesmal nicht mehr ſchreiben. Ich habe, mitten in der Unruhe, die mich foltert, dreißig Briefe zu beantworten. Bald mehr! Dies ſoll nur der Vorläufer genauerer, und, wie ich hoffe, beſſerer Nachrichten ſein. Ich will noch hoffen, daß ſie durch ländliche Ruhe, durch Sorgfalt und eine Traubencur zu heilen ſei. Hoffe es mit mir! Wir wollen trotz allem Unglück, trotz aller Qual, die Bahn der Pflicht muthig wandeln, dulden und glauben und ſelig ſein!

Nächſtens ſchicke ich Dir Briefe. Dieſen adreſſire ich nach Kiel! Verzeihe, daß ich keinen an unſere Freunde in Hamburg ſchrieb; es brauchte es nicht — ſie waren längſt Deine Freunde.

Grüße von mir und meiner Sophie den herrlichen Purgſtall mit der innigſten Vorliebe. Desgleichen Meisl und Kallmann.

Möchteſt Du nur wohl ſein! Ich habe zwei Stützen auf dieſer Erde — Sophie und Reinhold! O Gott! — bleibt mir noch lange ſtehen! Ewig Dein B.

---

73. Baggeſen an Reinhold.

Bern, den 21. April 1794.

Mein Reinhold! Vergieb mir den äußerſt traurigen Brief, den ich Dir mit voriger Poſt in einer gar zu trüben Stunde ſchrieb. Ach! es iſt ein bitteres Loos, mein Freund zu ſein;

Digitized by Google

denn ich bin nicht Herr meiner Darstellung: ich schreibe entweder gar nicht, oder schreibe ganz so, wie es mir um's Herz ist. Ist es tief verwundet, so lasse ich es auf dem Papier, das meinen vertrautesten Geliebten bestimmt ist, ausbluten.

Es ist wieder Hoffnung da — die Sonne scheint wieder über mein Leben aufgehen zu wollen. Ihr neues Blutspeien dauerte nur drei Tage. Der Arzt flößt mir Muth ein und behauptet, daß es noch nicht zu spät sei, der eigentlichen Schwindsucht zuvorzukommen. — — Unser Kleiner ist rasch, unsäglich lebhaft und munter. Was aber mehr als dieses Alles Dich über mich beruhigen muß, ist die innere Besserung meines Zustandes, die durch eine vollständige Revolution meines Gemüthes bewirkt worden ist. Ich bin über die Brücke vom Jünglinge zum Manne, zwar mit wunden Füßen, aber mit heilem Kopfe, passirt; ich stehe nicht mehr unter dem despotischen Scepter der Einbildungskraft. . . .

Den 9. Mai.

Herbert's und Erhard's unvermuthete Ankunft, ihr kurzer hiesiger Aufenthalt, eine neue Reise nach Zürich, Zug und Luzern, eine kleine Krankheit durch Erkältung, das Schlechterwerden meiner Sophie, hauptsächlich aber eine Menge dringender Briefe, welche gleich zu schreiben mir Pflicht aller Pflichten war —: dies Alles, mein innigst geliebter, aber deswegen auch zuweilen äußerlich versäumter Bruder! hat das oben Angefangene abgebrochen, unterbrochen, und die Fortsetzung aufgehoben. Übrigens kann ich nichts zu meiner Entschuldigung anführen, wenn nicht diese wahre Versicherung Deinem Herzen Genüge thut: daß ich bei den Lücken unserer Correspondenz mehr noch leide als Du. Kannst Du mir nicht mein bisheriges Stillschweigen verzeihen, so muß ich von allen Andern, mit denen ich in Verbindung stehe, oder ehemals stand, gänzlich verdammt werden; denn Du bist doch unter allen Menschen, die ich liebe (meine Frau ausgenommen), derjenige, den ich am wenigsten seit einem Jahre, in meiner nachlässig scheinenden Correspondenz versäumt habe.

Ich habe jetzt schon Jahre lang darauf studirt, wie ich

Digitized by Google

es anfangen soll, um meine Correspondenz in Ordnung zu bringen; es ist mir aber damit gegangen, wie dem König in Frankreich mit den Finanzen: selbst die Mittel, die ich versuchte, zogen mich tiefer in den Schuldenschlund herunter, und eine Totalrevolution meiner ganzen übrigen Existenz ist endlich erfolgt, worin ich nicht, wie er, mit den alten Mitteln fortfahren werde, sondern (bevor es Andere, wie dort, thun) selbst **mesures révolutionnaires** anzuwenden fest entschlossen bin.

Thue Dir also hiemit kund, daß ich auf dem höchsten Punkte der correspondirenden Unordnung und Verzweiflung adoptirt und decretirt habe:

Art. 1. Die zur Ordnung der Correspondenz niedergesetzte, aus meinem Kopfe und meinem Herzen bestehende Commission soll unverzüglich ein Verzeichniß der unbeantworteten Briefe, der rückständigen Nachrichten und etwaigen Misverständnisse einliefern, und ein Ausschuß meiner heiligsten Gefühle daraus eine Auswahl herausheben, um mir das Allerdringendste vor Augen zu legen.

Art. 2. Alle Kirchen- und Privatgüter meiner correspondirenden Existenz sollen geplündert werden; d. h. ich werde schon geschriebene, Andern gehörende Briefe, worin rückständige Nachrichten oder etwaige Beiträge zur Aufklärung dieses oder jenes Misverständnisses, Schilderungen meiner damaligen oder dermaligen Lage enthalten sind, an diejenigen schicken, die mit Recht ausführliche Berichte von mir haben fodern können.

Art. 3. Es sollen Assignate gemacht werden; d. h. ein paar Worte mit einem Zusatz: siehe meinen Brief an N. N., sollen für einen vollständigen Brief gelten.

Art. 4. **Lex agraria!** d. h. Circularbriefe sollen geschrieben werden, worin von fünf, sechs, sieben Freunden ein Jeder gerade nicht mehr und nicht weniger Nachricht erhält, als der Andere.

Art. 5. Die Schuldbezahlung an Karl Leonhard Reinhold, Professor der Philosophie in Jena, ist **à l'ordre du jour**, und die ersten Postseancen sollen dieser gänzlich gewidmet sein.

Digitized by Google

Art. 6. Dies Decret soll noch heute an die gehörigen Departements abgeschickt werden.

Signé: Baggesen, Président.
Immanuel Jens Baggesen, Secrétaire.

---

74. Baggesen an Reinhold.

Bern, den 18. Mai 1794.

Mein theuerster Reinhold! Meine Unruhe ist auf's Höchste gestiegen. Seit Wien, seit vier Monaten habe ich keinen Brief von Dir, keinen Brief von dem ersten und geliebtesten unter allen meinen Brüdern. Meine arme, schwache, höchstempfindliche Sophie weiß vor Besorgniß und Angst nicht, was sie anfangen soll. Sie ist zu sehr entkräftet, um sich durch Schreiben Luft zu machen; das Schreiben ist ihr gänzlich verboten. Wir haben keine Nachricht von Deiner Reise nach Kiel, seit lange keine Sylbe aus Hamburg, und das arme Lottchen hat seit mehr als sechs Wochen Nichts, weder von ihrem Vater, noch von ihren Geschwistern. Daß ich selber durch mein langes Stillschweigen dieses Stillschweigen aller meiner Freunde mir zugezogen habe, vermehrt nur meine Unruhe und meine Qual. Daß ich mir bewußt bin, aus unabwendbarer Noth geschwiegen zu haben, tröstet mich eben so wenig, als der Gedanke: daß Ihr durch Noth gedrungen schweigt, mich in Ansehung Eures Schweigens tröstet. Unsere gegenseitige Lage — kurz — ist unerträglich.

So habe ich also nicht genug auf jener unseligen Reise nach Wien, Venedig und Florenz, nicht genug in jener viermonatlichen Hölle, worin alle Flammen des brennendsten menschlichen Leidens meinen Körper und meine Seele zu verzehren drohten, gelitten! So muß ich noch einem mich immer verfolgenden Feuerstrome von Folgen ausgesetzt sein — und nicht genug, die Gesundheit meiner Frau durch jene Abwesenheit zerrüttet zu sehen, zugleich Alles, was mir noch Kraft und Muth zum Dulden verleihen könnte, verloren haben! So ging ich also

Digitized by Google

nicht durch's Fegefeuer zum Himmel, wie ich mitten in den Flammen mir aufmunternd zurief, sondern durch das Fegefeuer zur Hölle!

Meine Correspondenz mit Dir, mit dem Prinzen, mit der Gräfin Schimmelmann, mit meinen Freunden in Kopenhagen, mit der reimarischen Familie in Hamburg, mit Vater Wieland und nachher mit meinen Freunden in Wien, Klagenfurth und hier und dort in der Schweiz, war, nächst Sophien's Liebe und Frohsinn, mein höchstes Gut auf dieser Erde. Ich war damit nicht nur zufrieden, sondern diese Correspondenz machte mich selig, wie einen Halbgott. Ich wünschte keine andere und keine größere Glückseligkeit hienieden, denn für mich geht Geben und Nehmen wechselseitiger Gedanken und Empfindungen über Alles. Dies höchste Gut habe ich gewiß nicht muthwillig weggeworfen; eines solchen langsamen Selbstmordes bin ich nicht fähig. Die grausame Nothwendigkeit von außen hat es mir geraubt, und jene Freunde alle sollten mich durch und durch genug kennen, um davon ohne meine eigene Betheurung überzeugt zu sein. Nur die Gräfin Schimmelmann und Dreer in Wien haben diese Probe bestanden, und, indem sie lange fortgefahren, mir zu schreiben, ohne je eine Sylbe von mir zu erhalten, haben sie bewiesen, daß ihr Glauben an mein Herz unerschütterlich war.

Doch was murre ich? was hilft Murren gegen Schicksal? Denn weit ist es von mir entfernt, Deinem langen Nichtschreiben eine andere Ursache als die des meinigen zuzuschreiben. Gewiß bist Du in eben der physischen, politischen und moralischen Unmöglichkeit gewesen, worin ich war; ich zweifle keinen Augenblick daran. Auch murre ich nicht — ich klage nur. Ich klage und traure aber um so viel mehr, da ich weiß, was für eine Lage dazu gehört, um Freunde, wie Reinhold und Baggesen, gegen einander verstummen zu lassen.

Mein Gott! was kann Euch nicht in dieser langen Zeit, bei einem schmerzlichen Abschied, auf einer beschwerlichen Reise mit drei Kindern, bei der Ankunft in einer fremden Stadt

begegnet sein! Ich erlaube meiner Phantasie nicht, die Schreckbilder der Möglichkeiten festzuhalten, die sie durchblitzen.

Dieses ist der dritte Brief von mir an Dich seit meiner Zurückkunft. Freilich kann man solche Briefe eigentlich nicht Briefe nennen, indeß, ich wäre unaussprechlich froh, wenn ich während dieser Zeit nur solche von Dir erhalten hätte; denn man sieht wenigstens daraus, daß der Geliebte lebt und die Finger bewegen kann. Auf der Reise war meine letzte Sylbe an Dich aus Klagenfurth; allein ich hatte der andern Hälfte meines Ichs aufgetragen, Dir Nachrichten zu geben. Sie that es auch, so lange sie konnte.

Theuerster Reinhold! Laß uns für die ganze Zukunft eine Maßregel treffen, wodurch wir uns für immer einer so peinlichen langen Unruhe über unsere gegenseitige Lage entheben! Laß uns einander heilig dazu verpflichten: wenigstens alle vierzehn Tage uns auch nur in drei Zeilen zu sagen, wo wir sind, und daß wir leben. Das ausführlichere Schreiben hängt, wie ich erfahren habe, nicht von uns selber ab; dies aber steht in unserer Gewalt. Dies ist Pflicht, jenes Glückseligkeit. Aber die Erfüllung, die pünktliche Erfüllung dieser Pflicht wird uns jener Glückseligkeit näher bringen. — —

Unsere Lage hier hat sich sonst in jeder andern Rücksicht verbessert. Sophie, die überaus krank war, fängt an sich zu erholen, und ich fange an zu glauben, daß der Auszehrung noch glücklich vorzubeugen sei. Sie hat die Folgen einer starken Erkältung unbegreiflich wohl überstanden. Sie hustete während acht Tagen und Nächten beinahe ohne Unterlaß, ohne daß Blut kam. Jetzt nimmt ihre Schwäche und Schlafluft gegen Abend merklich ab, und ihre gute Laune kehrt allmälig zurück. Der kleine Karl Albrecht Reinhold, der jetzt sieben Monat alt ist und zwei Zähne glücklich zur Welt gebracht hat, ist außerordentlich gesund und munter. Er ist ein überaus holdseliges Kind. Er ist auf dem Lande, eine halbe Stunde von hier, bei Bauersleuten, wo wir ihn fast täglich besuchen, und künftigen Donnerstag hingehen, um den Sommer einige Schritte davon, bei unserer Tante Z. zuzubringen. Der Ort

Digitized by Google

heißt Bellevue, hat eine herrliche Lage; die Tante ist die vortrefflichste Frau in Bern, und ich hoffe, Sophie wird sich dort in den Armen der Natur ganz erholen. Mehr noch erwarte ich aber von dem Aufenthalte in Chatelar am Genfersee, wo sie in den Weinmonaten eine Traubencur in dem Paradiese aller Paradiese der Erde brauchen wird.

Ende Herbsts gedenken wir zusammen nach Rom und Neapel zu gehen, und lassen den Kleinen unterdeß in der Schweiz, kehren im Frühling 1795 zurück in die Schweiz, und Sophie bleibt dann mit ihrem Sohne entweder in Chatelar, oder wir gehen nach Klagenfurth, und ich lasse sie Beide da, während meiner Reise in Spanien. Im Frühling 1796 kehren wir durch Oberdeutschland über Weimar nach Jena, und von da nach Kopenhagen zurück. Dies ist der Plan — die Ausführung beruht auf höhern Dispositionen.

Von Vater Wieland hängt es ab, ob die gute, überaus gebildete, ein Muster von einem jungen Mädchen gewordene Lotte, während all dieser Zeit bei meiner Frau bleiben soll, oder nicht. Sie ist unsere beste, vertrauteste Freundin geworden. Wäre sie unsere jüngere Schwester, wir könnten unmöglig so viel, wäre sie unsere einzige Tochter, wir könnten unmöglich mehr für sie empfinden. Sie ist allgemein geschätzt und geliebt. Von einer Seite würdet Ihr sie aber nicht wieder kennen. Sie hat nämlich jetzt mehr Ähnlichkeit mit der Grazie des Ernstes, als mit der Grazie des Spiels. Grazie aber ist und bleibt sie. Die Uhr schlägt; mit nächster Post mehr.

Den 22. Mai.

Es war schon zu spät. Freude über Freude! Ein zwölf Seiten langer Brief aus Hamburg, von unserer vortrefflichen Elisa Reimarus, ist während dem angekommen, und hat unsern heißen Durst nach Nachrichten von Euch mit wahrem Nektar des Geistes und Herzens, wie nur Elisen ihn einschenken können, gelöscht. Welch ein herrlicher Brief! Er ist ganz voll von Dir — nicht bloß von Deiner geliebten Erscheinung, sondern von Deinem geachteten Sein. Ich wußte es wohl: mein Reinhold mußte nothwendig hier oder nirgends verstanden und

Digitized by Google

empfunden werden; denn diese Familie ist mein Ideal von Umgang. Nirgends fand ich in solcher Quantität an einem Orte so viel Fülle der Vernunft, der Einsicht, des Gefühls, ohne welches die erstere todt, und die zweite unfruchtbar ist. Den Brief möchte ich Dir schicken, wenn ich ihn genug gelesen und beantwortet hätte.

Wenn Du dieser Familie schreibst, so laß jedes Mal meinen Namen, wenigstens in einer Zeile, vorkommen, damit mein Andenken sich an das Deinige in ihre Herzen schmiege. — —

Neue Freude! In diesem Augenblicke fliegen vier — fünf Briefe herein, aus Kopenhagen von der holdseligen Gräfin und meinem Freunde Grönland (dem ich während des ganzen Jahres keine Sylbe geschrieben), von Vater Wieland, Amalie und Karl an die arme Lotte. Sie härmte sich so aus Mangel an Nachrichten ab, daß ich, um sie zu trösten und einer halben Krankheit vorzubeugen, kein anderes Mittel fand, als das: ihr in der Seele und im Namen ihres Vaters selbst einen Brief zu schreiben. Da meine Hand mit der seinigen schon etwas Ähnliches hat, so war es mir ein Leichtes, sie auf drei vollen Seiten so nachzuahmen, daß (zumal da meine Empfindung für das liebe Geschöpf mit Wieland's eigener Vaterliebe genug harmonirt, um den Ton seines Herzens zu treffen) sie ganz getäuscht wurde. Sie jubelte laut auf, las den Brief drei, vier Mal, wiederholte die Lecture alle Tage, ohne das Geringste zu wittern, was ihre Freude hätte stören können. In diesem Briefe gab ich ihr Nachricht von Aller Wohlsein, versprach ein Paket mit nächster Post, und siehe da: jetzt zeigen die angekommenen Briefe, daß Wieland selbst den Brief, wenn er ihn geschrieben hätte, um keine Sylbe anders hätte schreiben können. Jetzt erst entdeckte ich ihr den Betrug, der einzige, den ich mit der reinsten Moralität zu reimen weiß.

Den 8. Juni.

Wie unendlich viel habe ich Dir zu schreiben, wie viel bin ich Dir schuldig! Über meinen Aufenthalt in Wien, über unsere Therese, über Herbert und seine Familie, über den immer liebern Erhard (der mir jetzt in so hohem Grade gut ge-

Digitized by Google

worden ist, daß er mir von selbst schreibt), über Fichte, dessen inniger Freund ich geworden bin, und — gegen dessen Bücher ich dennoch alle meine künftigen Bücher schreiben möchte, über Deine jetzige Lage, über Niethammer, über Lavater, den unheilbaren Engel Lavater, über den lieben Grafen Purgstall, über die Revolution, über die ich, wenn auch mein Herz dabei verblutet, mehr als je — als zuschauender Geist frohlocke, über Robespierre, über Pestalozzi, über Klinger, über Deine Reise, über omne mihi scibile!

Es ist mir unmöglich, auf einmal alle diese Schulden abzutragen. Ich müßte über einen jeden von diesen Punkten einen doppelt so langen Brief, als diesen schreiben. Über Wien muß ich mir besonders die mündlichen Berichte vorbehalten. Das Einzige, was ich Dir vor der Hand hierüber mittheilen kann, ist das: Alxinger nahm mich anfangs sehr ein durch seine übermäßige Anhänglichkeit, wurde mir aber zuletzt fast unerträglich, als ich ihn in den Zirkeln der Großen sah. Er ist ein Epikuräer, ein Aristipp im schlimmeren Sinne. Eine gewisse Gräfin ist seine Maitresse, und den Ton, den er sich erlaubt, die Punicität seines Betragens, kann ich durchaus nicht leiden. Ich zog mich zurück und erfuhr, daß er sehr empfindlich darüber wurde. Dich hält er, wie es scheint, für einen guten Menschen, bedauert aber sehr, daß Du Dich in die Metaphysik verlaufen hast. Denis — missiel mir durch seinen Hofton und seine mir widrige Süßigkeit. Er kam mir vor als ein sehr feiner, gutmüthiger, aber trotz aller Aufklärung doch sehr intoleranter Pfaff — anfangs! Ich glaube ihm Unrecht gethan zu haben — jetzt. Er ist ohne Zweifel de bonne foi. Was mich abhielt, ihm näher zu kommen, war sein, wenigstens anscheinender, Stolz. Laon hingegen eroberte ganz mein Herz, und ich bedauere unsäglich, ihn nicht mehr besucht zu haben. Nur Zufall war daran Schuld. Es ist gewiß dieser Laon Dein bester Freund in Wien. Blumauer konnte ich mich nicht überreden zu besuchen. Kein Mensch hat einen widrigern Eindruck auf mich gemacht. Er ist als komischer Schriftsteller zu sehr ein Mensch, dem nichts

Digitized by Google

als sein Bauch, und was noch darunter ist (um mich blumauerisch auszudrücken), heilig zu sein scheint. Tschink hat mir überaus wohl gefallen. In kurzer Zeit wurden wir innige Freunde. Desgleichen Weber und Wagner. So auch Professor Bolla und Professor Jordan. Mein Zirkel in Wien bestand aber hauptsächlich aus Deiner und der Meisl'schen Familie, dem Graf Friesischen Hause, den äußerst liebenswürdigen Gräfinnen Egger, Hofrath Müller, Dreer und seinen Freunden. In diesen Zirkeln lernte ich herrliche Menschen kennen; und nirgends, außer Kopenhagen und Hamburg, habe ich mich in geselliger Rücksicht so reich befunden, wie in Wien. Ich wäre gerne, trotz aller Barbarei des Ganzen, ein Jahr dageblieben; auch ist mein Wunsch, über Wien zurückzukehren. Aber der herrliche Dreer (auf dessen Schicksal der Himmel mir nachher einen wunderbaren Einfluß schenkte) wurde mein zweiter Bruder nach Dir. Wir sind ewig an einander gekettet worden. Er ist der schönere Herbert. Mein Tagebuch wird Dir einst alle Lücken dieser Wienerreise ausfüllen. Du weißt, daß Erhard in Verona zu uns stieß, und daß er mit Herbert mich wieder hier in Bern besuchte. Wir haben viel mit einander philosophirt, himmlische Stunden gehabt. Während dieser Zeit, und besonders gegen das Ende derselben, wurde die Freundschaft unserer Köpfe und Herzen vollendet. Du kannst Dir des herrlichen Herbert's Entzückung über diesen Bund nicht vorstellen. Er ist eben so zwischen ihm und meiner Frau geschlossen. Die Sache ist: Erhard ist fertig geworden, ist erst jetzt sichtbar Erhard. Er hat in Praxi, ich in der Theorie gewonnen, und so paßten wir erst recht in einander. Was unsern Bund krönte, war die Ablegung meines Glaubensbekenntnisses in der Philosophie, dessen Übereinstimmung mit dem seinigen ihn frappirte. Wir machten ganz gemeine Sache gegen den speculativen Fichtismus, oder das fichtische Speculiren. Hierbei ist aber sonderbar, daß Fichte mich versteht und mich liebt, Erharden aber weder verstehen noch ausstehen kann; daß ich Fichte verstehe und liebe, Erhard aber nicht; daß ich Erharden verstehe und liebe — kurz — es war in Zürich ein

Digitized by Google

wunderbares Kleeblatt. Ich hatte eigentlich allen Gewinn davon, und weiß recht gut, wem ich dies Glück zuschreiben muß, nämlich meiner Hauptstärke in der Philosophie: dem Mangel an philosophischer Gelehrsamkeit. Gottlob, daß ich mit innigster Überzeugung weiß, daß ich dem Negativen meiner Einsichten und Kenntnisse in diesem Punkte ungleich mehr zu verdanken habe, als dem Positiven. Das beiderseitige Urtheil dieser beiden außerordentlichen Köpfe, die, indem Jeder vom Andern glaubte, er habe die kritische Philosophie in ihrem eigentlichsten Wesen nicht verstanden, darin einig sind, daß sie mir (wie eine gebratene Taube freilich) ganz und gar in die offene Seele gefahren sei, könnte mich stolz machen, d. h. mich dahin bringen, meinen Beruf zu verkennen, und den lächerlichen Versuch zu machen, mich im Gebiete der Theorie (ein Gebiet, worin Du, nach meiner jetzigen Überzeugung, einzig und allein nicht blos dem Umfang, oder der Weite und Breite nach, sondern selbst der Tiefe nach richtig orientirt bist) zu verlaufen, und, wie sie, zu verirren. Nein! mein Scharfblick trifft, dem Himmel sei Dank! auch meinen Stumpfsinn. Die höchste Stufe, die ich je in der Philosophie werde erringen können, ist die eines mündlichen, kaum eines schriftlichen, Aufklärers (Klarmachers); die viva vox. Meinem Sohne z. B. werde ich einst die wahre Philosophie beibringen, oder vielmehr geschickt aus seinem dunkeln Bewußtsein herausziehen: und damit begnüge ich mich.

Der scharfsinnige Fichte und der tiefdenkende Erhard flogen zusammen wie zwei Billardkugeln, wovon die eine collé liegt und die andere von collé gestoßen wird. Kein Wunder, daß sie sich schief berührten und auseinanderflogen. Ich kenne nirgends zwei entgegengesetztere Selbstdenker. Fichte ist ein analytischer — Erhard ein synthetischer Kopf. Der Erste ist philosophischer Fanatiker, der Andere hat philosophische Gleichgültigkeit. Jener verfährt streng systematisch, dieser rhapsodistisch. Fichte geht von gar zu sterilen Orthodoxen (denn was in der Welt kann orthodoxer sein, als sein Ich, das Erste und Letzte seiner Sätzereihe?) aus, in schnurgerader Linie fort, oben

rechts oder links zu blicken; Erhard hingegen springt in die Kreuz und Quere, aus gar zu fruchtbaren Paradoxen, in das Feld hinein. Weder der Eine noch der Andere wird auf diese Weise die Wissenschaft zu Stande bringen; allein Erhard wird doch, meines Bedünkens, mit seinem umfassenden Genie nützlicher, als Fichte mit seinem durchschneidenden Witz, sein. Jener wird eine neue unbrauchbare Form mehr, dieser eine brauchbare Materie liefern. Einen Festtag mehr aber werde ich haben, wenn Beide die Metaphysik verlassen und sich in ihre wahren Gebiete zurückziehen; denn Beide sind seltene Selbstdenker und gute, moralische Menschen.

Eigentlich hätte ich Dir unendlich viel von diesem mir ewig schätzbaren Verfasser der Kritik aller Offenbarung zu sagen, wenn ich nur die Gabe zu epitomiren besäße! Seine persönliche Bekanntschaft ging mir bald in Freundschaft über. Das erste Mal besuchte er mich, und — ich verleugnete mich; denn es war in einem der schrecklichsten Augenblicke meines Lebens, als mein Sohn mit dem Tode rang. Wir trafen indeß zusammen auf der Treppe und blieben da fast eine Stunde stehen im Gespräch über den Satz des Bewußtseins, wovon ich behauptete, daß es keinen höhern für die Philosophie gebe, er das Gegentheil, damals aber nur als möglich. Das Resultat dieser Unterredung oder Treppenphilosophie war meinerseits die Behauptung: daß man von Deinem ersten Satze eine Stufe tiefer herabsteigen könnte zum reinen Egoismus. Da er mir nichts von seinem neuen Princip gesagt hatte, frappirte ihn dies sichtbarlich. Er seinerseits gestand mir, daß er Dir Alles, was er, als Philosoph, sei oder werden würde, zu verdanken habe, daß er Dich unsäglich verehre, daß er in den Punkten, worin er von Dir abweiche, auch von Kant sich entferne. Nachher besuchte ich ihn in Zürich. Nur Du hast mich mit größerer Freude empfangen. Wir philosophirten mit einander in einem fort. Er fing an mir seinen Fund zu entdecken. Ich bewies ihm aus einem Manuscript, das ich bei mir hatte, und aus der letzten Strophe einer Hymne an Gott, die ich 1792 dichtete, daß er mir nicht neu war. Er schüttelte

mir die Hand, umarmte mich und rief aus: Wir müssen einander viel, mehr, öfter sprechen. Darauf gab er mir eine anonyme Schrift von ihm, die gar nicht metaphysisch ist und deren Lesung mich hinriß, und — kurz — wir wurden vertraute Freunde. Ich wurde bald von seiner innern Moralität überzeugt. Er hat ein überaus warmes Herz, liebt seine simple Frau mit unsäglicher Sorgfalt, geht mit bornirten Menschen theilnehmend um, wenn sie nur brav und bieder sind, überarbeitet sich, ist als Mensch ganz Dem entgegengesetzt, was er als Verfasser der „Beiträge zur Herzlosigkeit der Urtheile des Publicums über die französische Revolution" scheint. Er liebte nicht Lavater — und Lavater haßte beinahe ihn. Ich beschloß, sie zusammenzubringen. Mit Fichte wurde ich bald fertig; er gab mir die Hand darauf, den ersten Schritt thun zu wollen. Lavater war schwieriger. Ich schrieb diesem aus St. Gallen einen Brief, der es ausrichtete, und siehe da: als ich über die Alpen zurückkehrte, hielt Fichte philosophische Vorlesungen in Lavater's Stube. Jetzt sind sie sehr gute Freunde. Ich hörte nur die drei letzten Stunden seines Collegiums. Er liest gut, in einer Rücksicht vortrefflich, nur gar zu abstract und entsetzlich gedrängt. Gewiß verstehen ihn nur Fichten, und ich prophezeie, daß er in Jena nur halb verstanden werden wird. Doch — interessiren wird er eben so gewiß. Sobald ich eine Abschrift des Collegiums erhalte, die er mir heilig versprochen hat, werde ich sie Dir, aber Dir allein, unter dem Siegel der Freundschaft schicken. Ich glaube, es ist das **Non plus ultra** der überfeinen Speculation, das abstracteste metaphysische Gewebe, das je von Ich zu Ich gesponnen worden ist — aber auch nichts mehr. Er hat fünf Sätze, die dem Satz des Bewußtseins vorangehen. Der oberste ist: Ich bin, weil ich bin*). — Im Ich wird das Nicht-Ich dem Ich entgegengesetzt ꝛc. Dies nenne ich ein steriles Orthodoxon.

*) Mein sum, ergo cogito, das ihn so sehr frappirte, hat hiermit nichts gemein. Ich werde Dir einmal das Ding zeigen, das ich lange vor meiner Bekanntschaft mit Fichte schrieb. Ich nehme sum in der

Ich fürchte, daß Fichte sein eigenes Verdammungsurtheil in der Recension des Äneſidemus (A. L. Z. 1794. Nr. 47. 48.) ausgesprochen hat, wo er sagt: „Das Vorstellungsvermögen existirt für das Vorstellungsvermögen und durch das Vorstellungsvermögen: dies ist der nothwendige Zirkel, in welchem jedes Endliche, jeder uns denkbare Gegenstand eingeschlossen ist. Wer aus diesem Zirkel hinaus will, versteht sich selbst nicht und weiß nicht, was er will.“ Ich möchte bei dieser Gelegenheit Horazen's herrlichen Ausdruck für die zu weite Ausschweifung unserer Centrifugalkraft: **coelum ipsum petimus stultitia** — in Ansehung dieser Centripetalkraft in den Ausruf verwandeln: **nosmet ipsos, ipsissimos petimus stultitia!** Ich glaube, wir concrete Unsterbliche, wir verkörperte Geister, wir Menschen (das sind wir doch einmal, und nicht reine Geister) können uns in uns selber eben so wol zu tief versteigen, als außer uns zu hoch verfliegen. Subject, Object und ihre Beziehung auf einander geben mir erst einen Boden, jedes für sich nichts, als inwiefern ich es schon auf diesem Boden stehend betrachte. Denn Alles zusammen gehört zum Bewußtsein — und ohne Bewußtsein bin ich mir doch wahrhaftig nichts (nicht einmal mein eigen Ich) bewußt.

Es ist sonderbar! der Mensch will immer mehr als er kann. Moralisch praktisch hat er Recht; aber es ist thöricht von ihm, daß er das, was in ihm frei ist, auf das Gebundene, das, was in ihm ewig ist, auf das Endliche, das, was in ihm übersinnlich ist, auf das Sinnliche transportirt. Er will mehr, als er kann: er will dem Gesetz vollkommen Genüge thun, dabei bleibe er! Er will mehr als er kann: er will sich selbst vollkommen Genüge thun — das ist der Fehler. Nun

---

Bedeutung, worin Kant es nimmt, wenn er sagt, daß er vom Pferde herabsteigen würde, wenn es „sum“ sagte: Person; Wille; Freiheit. Es ist ein praktisches sum (pono me existentem), und zwar das moralische, womit ich nur habe ausdrücken wollen: daß die praktische Philosophie meine theoretische begründet. So sage ich auch: volo, ergo sum ..... Doch vielleicht begreife ich mich hierin nur selber.

Digitized by Google

thut seiner Vernunft nichts Genüge, als Gott. Er will also Gott vollkommen begreifen, oder selbst Gott sein. Das Letzte ist fast unbescheidener, als das Erstere.

Diese letzte Unbescheidenheit finde ich in dem Fichte'schen System. Sein erster Satz ist wirklich ein göttlicher, kein menschlicher Grundsatz. Ich bin, weil ich bin! so kann nur das reine Ich ausrufen; und das reine Ich ist nicht Fichte, ist nicht Reinhold, ist nicht Kant: das reine Ich ist Gott. Auf diesem Satze aller Sätze kann nur eine Philosophie des Setzers alles Gesetzten (der Traum aller metaphysischen Träume) aufgeführt werden.

Da ich das Gebäude nicht, nur den Grundstein gesehen habe, darf ich freilich nichts davon urtheilen. Indeß hier kommt es gar sehr auf den Grundstein an, und es sollte mich wundern, wenn er nicht zu einem salto mortale gezwungen würde, der alle Phaetonsfälle der menschlichen Speculation übertrifft, wenn er wieder auf menschlichen Boden herunterwill.

Dem sei, wie ihm wolle — auch über diese neue Erscheinung freue ich mich herzlich. Diese Verirrung des menschlichen Forschens war noch übrig, und es scheint, die Menschheit finde den wahren Weg nur nach dem Durchirren aller falschen Umwege. Fichte's System ist mir in der Philosophie Das, was die revolutionnaire Republik in der Politik ist. Der Mensch muß sich an den Extremitäten seiner Centrifugal- und Centripetalkraft im höchsten Grade erhitzt und abgekühlt haben, ehe er in's schöne Gleichgewicht kommt, lebenswarm wird, und ehe sich sein wilder Cometenlauf in einen ordentlichen Planetengang concentrirt. So geht es dem einzelnen Individuum in seiner Ausbildung, so geht es der Politik, so der Philosophie, so der physischen und so der moralischen Welt. Und wenn ich's auch nicht einsehe, so dünkt mich doch, ich wittere, warum. Wäre es anders, müßten Zeit und Raum wegfallen; wäre es anders, wäre Nichts, oder nur Gott. Beides aber — Nichts und nur Gott — widerspricht unserem Vorstellungsvermögen.

Genug über die Fichte'sche Metaphysik und Hypermetaphysik.

Jetzt ein Paar Worte über seine Beiträge zur Berichtigung der Urtheile, die ich nun gelesen habe.

Lieber Reinhold! ich kann Dir mein Staunen bei dieser zum zweiten Male mit Muße und Überlegung vorgenommenen Lecture nicht beschreiben. Ich erwähnte unlängst dieser Beiträge mit Beifall. Ich hatte sie damals nicht gelesen, d. h. nur flüchtig gelesen, und Das, was ich noch daran bewundere, riß mich bei der flüchtigen Lecture so sehr hin, daß ich die Hauptsache ganz übersah. Ist es möglich, rufe ich jetzt aus, daß der Verfasser der Kritik aller Offenbarung dies Buch geschrieben! daß der mittelmäßigste Halbdenker, geschweige denn ein kritischer Selbstdenker, die Sätze darin gedacht hat! Hier ist schon der **salto mortale** so halsbrechend, als man ihn nur sehen kann.

Die Rechtmäßigkeit einer Revolution!! Ein Volk hat ein Recht, und keine Pflicht!! Er geht von einem Vertrage aus, und Vertrag ist nach seiner Theorie 0 + 0!!! Jedermann hat ein Recht zur Revolution!! — Doch ich will die consequenten Resultate seines wunderlichen Raisonnements, das im eigentlichsten Sinne die ganze menschliche Gesellschaft und jede einzelne revolvirt, hier nicht herausheben und keine Kritik seines Buches liefern; denn Dir würde ich schwerlich etwas bemerken, das Du nicht selber, wenn Du es gelesen hast, bemerkt haben müßtest. Nur kann ich nicht umhin, Dir zu melden, daß mir die Augen darüber aufgegangen sind, daß ich mich über nichts mehr wundere, als darüber, daß er nicht kritisirt und widerlegt worden ist, daß ich ein Buch dagegen schreiben möchte, daß ich Fichte'n selbst mein Urtheil schreiben werde.

O mein Reinhold! wohin kann nicht bloße Speculation, Systems- und Neuheits- und Unsterblichkeitssucht, der Schriftstellerkoller, den wilden Hengst, das Genie, führen, besonders in der Jugend des Denkers! Das ist die Frucht der unseligen Eilfertigkeit des Schreibens und Druckenlassens. — —

Fernow ist noch immer hier, wo er sich durch Portraitiren sehr viel verdient. Nächstens geht er, unterstützt von Herbert, und jetzt von dem herrlichen Purgstall, dem Du in mei-

Digitized by Google

nem Namen innigſt dafür danken mußt, nach Rom. Ich habe Dir wenig von ihm geſchrieben — warum? wirſt Du mündlich und aus meinem Tagebuche erfahren. Ich kenne keinen Sterblichen, mit dem ich ſchwieriger leben kann. Er iſt aber ein kreuzbraver Kerl, und ich hoffe, daß dereinſt was Treffliches aus ihm werden wird.

Lavater iſt und bleibt ein Engel von einem Menſchen; aber glaube mir, Reinhold, er iſt für die wahre Religion, ſowie für die wahre Philoſophie, für immer hier im Staube verloren. Ich habe ihn endlich dahin gebracht, „die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" zu leſen — und was ſchreibt er mir jetzt in ſeinem letzten Briefe darüber?

„Kant's Religion hab' ich mit Vergnügen, mit Nutzen, Be-
„wunderung, Ehrfurcht geleſen; aber bin mehrmals über
„ſeine Härte (!) und Inconſequenz (!!!) erſtaunt."

Haſt Du Mnioch's vermiſchte Schriften, Damokles, Fauſt's Leben, Thaten und Höllenfahrt, und die Geſchichte Giafar's des Barmeciden geleſen? Und was ſagſt Du dazu?

Endlich, was ſagſt Du zu meiner Reimar'ſchen Familie? Warſt Du irgendwo dem Himmel näher? Träumteſt Du irgendwo lebhafter vom Reiche Gottes, das, Gott Lob! kein bloßer Traum iſt?

Haſt Du den lieben, ſchwärmeriſchen, excentriſchen, etwas kollernden, aber unausſprechlich gutmüthigen und herzredlichen, gemißhandelten Freund des Menſchen und Feind des Schriftſtellers Baggeſen, Profeſſor Karl Friedrich Cramer, geſehen? — Biſt Du ſchon in Kopenhagen, oder gehſt Du bald hin?

Und jetzt einige Bitten meines ganzen Herzens:

Schreibe mir!

Suche den jungen Grafen Adam Moltke in Deine Sphäre zu ziehen, und gib dem edelſten Stoff, der je gefunden werden kann, die nöthige Form. O, wenn Purgſtall und er Freunde werden könnten unter Deiner Leitung! Ich ſchreibe dieſem meinem Moltke nicht, aber ich liebe ihn unausſprechlich, ewig.

Arbeite an Deinem Sokrates (Dein Hauptwerk, wie

Digitized by Google

mein Innerstes es ahnet); vollende langsam und ohne Anstrengung Deine Elementarphilosophie. Überarbeite Dich nicht, Du mir, und meinen Freunden, und allen Guten — der ganzen Menschheit — so Theurer!

Sorge für Deine Gesundheit und Munterkeit. Suche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und fürchte nichts: Alles Andere wird Dir schon zufallen.

Nimm den ganzen Herzens- und Seelengruß von mir und meiner Dich so innig liebenden Sophie, die sich ganz erholt; und grüße mit unserer ganzen Seele Deine Frau, Deine Kinder und alle Lieben, die Dich umgeben. Ewig Dein, Dein, Dein B.

---

75. Reinhold an Baggesen.

Jena ..... 1794.

Den 28. März beschloß ich meine Vorlesungen mit einer Rede, in der ich die wichtigsten Resultate unserer Philosophie meinen Zuhörern an's Herz zu legen suchte. Mein eigener Hörsaal war schon eine Stunde vorher gedrängt voll, und die Menge strömte noch immer von allen Seiten herbei. Auch der Griesbach'sche, der geräumigste in Jena, nach welchem wir uns nun begaben, faßte sie nicht. Nach zehn Uhr Nachts erschien ein Aufzug mit fünfhundert brennenden Fackeln und mit einer stark besetzten Musik vor unserer Wohnung, und eine aus den Repräsentanten aller in Jena studirenden Landsmannschaften bestehende Deputation brachte mir auf einem weißatlasnen, mit Gold brodirten Kissen das Gedicht, das Du wahrscheinlich schon aus dem Merkur kennen wirst. Nachdem sich diese wieder auf der Straße befand, wurde von der ganzen Versammlung unter Trompeten- und Paukenschall das gewöhnliche Vivat ausgerufen. Ich war heftig bewegt, und konnte nur mit vieler Anstrengung meinen Dank in folgendem Impromptu laut werden lassen, das ich in der übrigen schlaflosen Nacht aufschrieb:

Digitized by Google

„Aus vollem Herzen danke ich Ihnen, meine geliebten „Zuhörer, Freunde und Brüder, für alle diese schönen und „rührenden Beweise Ihrer Gewogenheit. Es ist so gar viel „Ehrendes in diesen Beweisen, daß ich mir, ohne unbescheiden „zu sein, nur einen kleinen Theil davon zueignen kann. Der „beträchtlichere Theil fällt auf die Herzen zurück, die auf eine „solche Weise zu ehren wissen. Als Äußerung Ihrer Dank„barkeit für das Wenige, was ich in meinem Berufe für Sie „geleistet habe, würden mich diese feierlichen Anstalten beschä„men müssen; aber als Huldigung gegen die Würde der Wis„senschaft, welche ich Ihnen vorzutragen die Ehre hatte, nehme „ich dieselben mit Rührung und Freude auf. Die Liebe, welche „Sie mir auf eine so unverkennbare Art bezeugen, würde mir „meine Entfernung von Jena allzuschmerzlich machen, wenn sie „mir nicht zugleich Bürgin wäre, daß ich in Ihrem Andenken „nicht weniger fortleben werde, als Sie in dem meinigen. Le„ben Sie wohl! Gott segne Sie Alle mit seinem besten Se„gen! Er segne Sie Alle mit einem solchen Abende, wie der „heutige, mit welchem er mich durch Sie gesegnet hat! Leben „Sie wohl, meine Zuhörer, meine Freunde, meine Brüder!"

Tags darauf, um halb zwei Uhr Nachmittags, fuhren wir, von mehreren Studirenden zu Pferd und zu Wagen begleitet, durch ein alle Straßen anfüllendes Gedränge von Studirenden und Bürgern, beweint und weinend von dem Orte weg, in welchem ich sechs mir so merkwürdige Jahre meines Lebens zugebracht habe, und der mir einen Wirkungskreis gewährte, welchen ich diesseits des Grabes nie wiederfinden dürfte.

Wir besuchten in Weimar Abends mit unsern Ältern und Geschwistern das Schauspiel, und fanden es gedrängt voll. Es entstand ein allgemeines Händeklatschen, in welches ich eben unwillkürlich mit einfallen wollte, als man mich erinnerte, daß ich dafür danken sollte, indem es aus den Herzen meiner Zuhörer und Freunde käme.

Das letzte Denkmal von der Liebe meiner Jenenser erhielt ich in Hamburg, nämlich eine bei meiner Abreise noch nicht fertig gewordene Medaille, zwanzig Louisd'or in Gold schwer,

Digitized by Google

mit meinem eigenen Brustbilde, und folgender Aufschrift auf der Rückseite: **Praeceptori Philosopho Kiloniam petenti Pietatis et Desiderii causa f. f. Auditorium Jenense. 1794.**

Weimar.

Hier brachten wir fünf Tage, meistens im Hause unserer Ältern, zu. Die interessantesten Stunden außer demselben fand ich bei der Witwe Bernstorf, die ich, leider! nun erst nahe und genau genug kennen lernte. Über Bode's unersetzlichen Verlust sucht sie sich durch das Studium der kritischen Philosophie zu trösten, zu welchem sie sich durch den ersten Theil der Briefe über die Kant'sche Philosophie vorbereitet, und das sie durch die Theorie des Vorstellungsvermögens angefangen hat. Ich fand sie würdig, Dich kennen zu lernen, theilte ihr eine beträchtliche Menge von Deinen Briefen, die ich für sie aussuchte, mit, und gewährte ihr damit, wie sie mich versicherte, ein unbeschreibliches Vergnügen. Den Abschied von Wieland, dem ich durch heimliches Abreisen auszuweichen versuchte, aber, leider! nicht vermochte, übergehe ich mit Stillschweigen. So viel ich in der Betäubung wahrnehmen konnte, betrug er sich in der tiefsten Rührung und unter dem sichtbarsten Leiden mit Anstand und Würde. — Sie zerfloß in Thränen, und konnte so wenig als ich ein Wort vorbringen.

Göttingen.

Hier wurden wir fünf Tage durch unerwartete Herzlichkeit, Liebe und Freundschaft aufgehalten, die wir, außer bei unserm bereits lange her geliebten Freunde Seyffert, bei Feder, Spittler und — — — Meiners fanden. Auch der Letztere meint's mit der Menschheit unendlich besser, als man's von dem Vertheidiger des Sklavenhandels vermuthen sollte. Mir gefiel es so sehr in Göttingen, daß es mich Mühe kosten würde, eine Vocation dahin, die über kurz oder lang, wie man mich dort nicht undeutlich merken ließ, sich ereignen dürfte, auszuschlagen. Wirklich fehlt dieser in jeder Rücksicht vortrefflich eingerichteten, von allen Seiten durch freigebige Sorgfalt der Regierung unterstützten Akademie nichts — als

Digitized by Google

die neuere Philosophie, deren Bedürfniß man gleichwol daselbst bereits zu fühlen anfängt. Verstehe mich nicht unrecht. Sowie ich jetzt denke und fühle, würde ich meinen Posten in Kiel nur für die Möglichkeit, mit Dir in Kopenhagen zu leben, hingeben.

Hanover.

Nur auf dringendes Verlangen Seyffert's und Feder's ließ ich mich bei dem Ritter von Löwenzahn melden, von dem ich, Gott Lob! nicht angenommen wurde. An Brandes fand ich einen sanften, feinfühlenden und edeldenkenden Mann, an Rehberg einen kaltherzigen, warmköpfigen Aristokraten, der über die dänische Regierung schimpfte, und, ungeachtet ich ihm einen ganzen Abend opferte, mich ohne einen Händedruck entließ. Ich eilte Tags darauf von Hanover fort, nachdem ich an Leibnitzens Monumente einige Male den Kopf geschüttelt hatte.

Celle.

Hier wurden wir von Ramdohr, einem vielleicht oberflächlichen, aber talentvollen und kenntnißreichen jungen Manne, der Dir in persönlicher Bekanntschaft weniger, als sein Buch, misfallen würde, im Gasthofe aufgesucht, herrlich bewirthet, und mit der Familie Wichmann, die ein treffliches Erziehungsinstitut für Knaben unterhält, und zu den merkwürdigsten und besten Menschen, die uns je entgegengekommen sind, gehört, bekannt gemacht.

Hamburg.

Wir hatten für unsern Aufenthalt allhier acht Tage bestimmt; aber ich wundere mich, wie ich nach den vierzehn Tagen, die wir daselbst fast in ununterbrochenen hohen Genüssen des Geistes und Herzens verlebt haben, diesen Ort verlassen konnte, wo ich mitten in einem dichten Haufen von Schlemmern und Mammonsknechten die heilige Familie Reimarus, Schröder'n und sein Weib, die Karolina Rudolphi, Frau von der Recke — und einige Andere, von denen ich ein andermal sprechen werde — antraf, und den ewigen Bund der innigsten Freundschaft mit diesen in ihrer Art einzigen Erem-

Digitized by Google

plaren der Humanität schloß. Jeden Tag sahen wir die Reimarusse wenigstens einmal. Fast soll ich glauben, daß es mir gelungen sei, sie mit der Kant'schen Philosophie, über welche zu sprechen sie mich oft und vielfältig auffoderten, auszusöhnen. Zuletzt mußte ich ihnen noch meine fünf Blätter starke Recension in der A. L. Z. von Kant's Religion ꝛc. vorlesen. — Durch viele Deiner Briefe, die wir gemeinschaftlich genossen, versetzte ich sie in den seligen Zustand der Begeisterung von Liebe und Bewunderung Deines Geistes und Herzens. Bei Schröder haben wir einige Male, Mittags und Abends, in sehr guter Gesellschaft gespeist. Ich habe ihn genau kennen gelernt, und ihm in sein Stammbuch aus meinem Herzen geschrieben: „Auf der Bühne stellst Du den Menschen dar, wie er ist, im wirklichen Leben aber, wie er sein soll". — Karolina Rudolphi haben wir, nächst den Reimarussen, am öftersten gesehen, und wol fünf oder sechs Mal bei ihr gespeist. Wir haben uns einander unsere Herzen geöffnet, oder vielmehr sie gegen einander ausgetauscht, würde ich sagen, wenn es nicht unbescheiden wäre, von diesem weiblichen Sokrates zu denken, daß er mit dem meinigen vorlieb nehmen könnte. Ich hielt es für Pflicht, ihr meine Karolina in ihrem Institute zurückzulassen. — Klopstocken werde ich nicht eben sonderlich gefallen haben. So schließe ich aus dem Eindrucke, den er auf mich gemacht hat. Ich konnte es mit ihm zu keinem herzlichen, wenigstens zu keinem solchen Gespräche bringen, bei dem mir, wie gewöhnlich bei Wieland, Dir, Reimarus u. A., das Herz warm wurde. Die Spuren der Eitelkeit, die sich mir aufdrangen, setze ich auf die Rechnung des hohen Alters. — Claudius schien mir in seiner Herzlichkeit und Natürlichkeit etwas rauher, eckiger, intoleranter, als es sich mit den Ansprüchen verträgt, von denen ich für einen künftigen Freund nichts nachlassen kann. Er sagte über die französische Revolution, über Philosophie und Religion — viel Unsinniges, das man ihm nur dann leichter vergeben könnte, wenn er es mit weniger Anmaßung und mehr Grazie zu sagen vermöchte. Seine Frau contrastirt sehr zu ih-

Digitized by Google

rem Vortheil neben ihm, und seine Mädchen haben mir durch ihr Heilig! Heilig! Heilig! Singen süße Thränen abgelockt. Ich ließ mich von seiner Intoleranz nicht anstecken, wurde ihm gut, und glaube, daß er mir auch weniger gram geworden ist, als er es vorher dem Vernünftler gewesen sein mag.

Übrigens beging ich in Hamburg durch Zerstreuung und Betäubung, worein mich das Gewühl von Sachen und Personen, das mir seit zehn Jahren fremd geworden war, versetzte, manche Sottise — im Geschmack eines Bauern, der sich zum ersten Mal in der Hauptstadt befindet.

Kiel.

Das Gedränge unzähliger, kleiner, und gleichwol unabweislicher, ökonomischer, literarischer, politischer u. s. w. Angelegenheiten, in welches ich mich gleich nach meiner Ankunft versetzt fand, ließ und läßt mich noch nicht völlig zu Athem kommen. Gleichwol fand ich auf Veranstaltung des Professor Nassers, den ich vorigen Herbst auf seiner Durchreise durch Jena kennen und lieben lernte, und der mich mit der Wärme und Gefälligkeit eines alten Freundes empfing, eine ziemlich geräumige und bequeme Wohnung, die eben von dem wandernden Professor Fabricius verlassen wurde, mit den dringendsten Bedürfnissen einstweilen ausgerüstet, und Ehlers, ein alter Correspondent Wieland's, kam mir mit offenem Herzen entgegen. Seitdem haben wir bei Hegewisch, Niemann, Schrader, Jensen, Karl Cramer, Heinze Weber und dem Oberpräsidenten Schack gespeist, und das eben damals brausende, tosende, rauschende Meer aus dem Garten in „Dänisch-Nienhof" (ein herrlicher Anblick!) gesehen. Meine Vorlesungen haben den 19. Juni angefangen; das Publicum: Einleitung in die praktische Philosophie wird von 130, das eine Privatum über Logik und Metaphysik von 105, das andere über Ästhetik von 45 besucht — genug entgegenkommende Aufmunterung bei einer Frequenz von Studenten, die in Allem kaum über 150 hinausreicht! Der Eifer, durch welchen Docenten und Studenten in Jena einander in Athem erhalten,

Digitized by Google

ist freilich hier nicht zu erwarten. Die Pandecten sind nicht einmal zu Stande gekommen.

Aufenthalt in Gravenstein.

Die drei Tage, die ich mit Graf Purgstall in Gravenstein zubrachte, kann ich zu den vergnügtesten meines Lebens zählen. Der Prinz, seine Gattin und seine Schwester würden mir den dreitägigen Aufenthalt auch in einer Sandwüste angenehm gemacht haben; und nun stelle Dir selber vor, wie wohl mir in dem paradiesischen Gravenstein geworden ist. Der Prinz nahm mich mit Herzlichkeit auf, wurde mit jeder Stunde, die wir in vertraulichen Gesprächen zubrachten, offener, wärmer und mittheilender. Wie weit wir diesfalls gekommen sind, magst Du aus dem Eingange des ersten Briefes, den er mir nach meiner Zurückkunft schrieb, selbst abnehmen:

„Wenn ich Ihnen sage, lieber Reinhold, daß ich mit Ein„stimmung meines Kopfes der Ihrige bin, daß ich Ihnen mein „Herz und mein unbegrenztes Zutrauen schenke, so sage ich „Ihnen nichts Falsches, nichts Übertriebenes, wol aber Etwas, „das seit einigen Jahren selten über meinen Mund gekommen, „oder aus meiner Feder geflossen ist. Es thut mir wohl, in „Ihnen einen Mann zu kennen, dessen Herz, wie das meinige, „warm für das große Interesse der Menschheit schlägt, und „dem ich mich anvertrauen darf, ohne solche Unbesonnenhei„ten, die aus Schwatzhaftigkeit und Eitelkeit entstehen, beso„gen zu dürfen. Sie haben mir die Hand zum Freundschafts„bunde dargereicht; freudig reiche ich Ihnen die meinige. Wir „sind Freunde auf ewig."

Wir haben viel, sehr viel, und Vieles von Dir gesprochen. Nichts in der Welt scheint ihm mehr am Herzen zu liegen, als Deine Versorgung. Er glaubt, daß sie durch eine Abhandlung von Dir über Erziehung oder irgend einen Gegenstand der Gelehrsamkeit beschleunigt werden dürfte; sieht aber wohl ein, daß es Dir bisher dazu an äußerer Muße gefehlt habe. Er selbst ließ Dir volle Gerechtigkeit widerfahren. Du weißt, daß die Schimmelmann Deine Zurückkunft wünscht,

Digitized by Google

und hierüber vor meiner Reise nach Gravenstein an mich schrieb. Sie glaubte, daß Du blos dem Prinzen zu Gefallen, und wider Deine eigene Neigung, die Reise fortsetztest. So geneigt mich aber auch mein eigenes Interesse machte, ihrer Meinung zu sein, so wenig wagte ich es, um Deines Interesses willen, diese Meinung anzunehmen, oder dieselbe gar zu unterstützen, da ich Dich selber nicht darüber vernommen hatte. Wie sehr freute ich mich, da ich den Prinzen weit besser noch hierüber disponirt fand, als es die Schimmelmann selbst wünschen konnte, gerade so, wie ich ihn disponiren zu können gewünscht hatte, nämlich, daß er Alles Deiner eigenen Beurtheilung überließe. Ich fand in einem Deiner letzten Briefe an ihn Deinen eigenen Wunsch, die Reise fortzusetzen, und freute mich meiner Klugheit. Du kannst auf diesen edeln Mann um so gewisser zählen, je mehr er mir an Gesetztheit, Bestimmtheit und Lebensklugheit gewonnen zu haben scheint. Sein Herz ist nicht kälter geworden, aber es steht mehr unter dem Einflusse seiner Vernunft, und weniger unter dem der Phantasie. Die Schwächlichkeit seines Körpers ist indessen Ursache, daß er sehr heftige Eindrücke auch auf sein Gemüth theils nicht wohl vertragen, theils nicht aufnehmen kann. In dieser Rücksicht dürftest Du ihn mit Recht etwas mehr schonen, als es in einigen Deiner letzten Briefe über die Krankheit Deiner Sophie geschehen ist, die er mich lesen ließ, und die allerdings Meisterstücke, aber für einen so zarten Menschen zu energisch sind. Ähnliche Ausbrüche solltest Du lieber an mich oder einen noch stärker organisirten unter Deinen Freunden richten, wenn Du Dich dazu gedrungen fühlst. Es ist auch nicht gut, daß der Prinz sich daran gewöhne, einen Theil der Nachdrücklichkeit Deiner dargestellten Gefühle dem unwillkürlichen Einflusse Deines dichterischen Genius zuzuschreiben. Ich versicherte ihn, daß ich, desgleichen auch Lavater, bei unserem Zusammenleben Dich in der Gewalt über die Einbildungskraft sehr viel weiter, als bei unserer ersten Bekanntschaft, fortgerückt gefunden habe, daß Du nun weit seltener hingerissen würdest, und daß Du mich durch ein in seiner Art einziges Gleichgewicht zwischen Licht

des Geistes und Wärme des Herzens überrascht hättest. Er sah mit mir ein, daß die Prüfung, die Du diesen Winter überstanden hast, für ein Herz wie das Deinige wirklich entsetzlich gewesen ist. O! er liebt Dich verhältnißmäßig und nach seiner Art nicht weniger als ich; und ich weiß dafür keinen stärkeren Ausdruck.

Juni 1754

Auf meiner Durchreise durch Gotha haben mir die daselbst befindlichen zurückgelassenen Gehülfen Bode's den Auftrag gegeben, auf meiner Reise, und besonders im Holstein'schen, die Angelegenheiten des Phönix, der neuerdings aus seiner Asche hervorgehen soll, zu besorgen. Die Form des engern Ausschusses soll hauptsächlich darin bestehen, an keine äußere Form gebunden zu sein, sondern einen Bund unter sehr wenigen völlig zuverlässigen Freunden des Verewigten auszumachen, welche seine seltenen und vielfältigen Erfahrungen benutzen wollen, die Maurerei zu reinigen, so weit es sich thun läßt, und zu diesem Behufe vor allen Dingen ihre bisherigen Mitglieder dadurch epuriren, daß die meisten von der Fortsetzung der Verbindung nichts wissen sollen. Timoleon fand den ganzen Plan, so weit derselbe bis jetzt zu Stande gekommen ist, seines völligen Beifalls werth, und hat vor, auf seiner ersten Reise (weil er im Dänischen aus gutem Grunde nicht recipirt werden will) die äußere Bedingung des Eintritts in den maurerischen Vorhof zu erfüllen. Ich habe ihm Bode's Abhandlung über den Ursprung der Freimaurerei, die zu Wilhelmsbad auf dem Convent vorgelesen wurde, und von der ich durch die Curatoren des Testamentes eine Abschrift zu erhalten das Glück hatte, in Gravenstein zurückgelassen. Heute habe ich von ihm einen zwei Bogen langen trefflichen Aufsatz über die Art, wie er durch Maurerei moralische Zwecke für reell möglich hält, empfangen, von dem ich Dir, sowie über die weiteren Verhandlungen der gothaischen Brüder, über die ich selbst nähere Auskunft erwarte, das Weitere bei nächster Gelegenheit schreiben werde.

Frau von der Recke, die den ganzen Sommer in Gravenstein zubringt, und die ich in Hamburg bei der Rudolphi,

Digitized by Google

und nachmals in Kiel bei mir selbst viel gesprochen habe, ist eine in vielerlei Rücksichten interessante Frau. Je öfter und je beredter ich sie aber sprechen hörte, desto mehr hat mich ihr Feuer abgekühlt und ihre chargirte Unterhaltung ermüdet. Da sie ihre Gefühle auf ihren vielen Reisen unter so viele Schriftsteller, schöne Geister, Hofleute u. s. w. vertheilt hat, mußten dieselben, und endlich auch das Gefühlsvermögen selber, allmälig abnehmen. Die Erinnerung der tieferen lebendigen Gefühle aus ihren jüngeren Jahren hält ihr indessen immer einen Maßstab vor, nach welchem die Phantasie diejenige Innigkeit, Wärme und Energie hervorzaubert, welche die äußeren Gegenstände selber nicht mehr zu erzeugen vermögen. Sie hält das Ideal ihres Selbstes um so unbefangener für ihr wirkliches Selbst, je mehr nicht etwa blos ihre Selbstliebe allein, sondern beinahe alle deutschen Dichter und berühmten Schriftsteller, welche sie aufgesucht und beräuchert hat, durch die einstimmigsten und ausschweifendsten Lobsprüche an diesem Ideale gearbeitet haben. Dies Ideal nun stellt sie in ihrem Umgange unaufhörlich dar. Gleichwol hat ihr idealisirtes Selbst noch keineswegs ihr eigentliches, das wirklich brav und gut ist, verdrängt, und wird es wol nie verdrängen. Daher fühlt man sich wechselsweise von dieser außerordentlichen Frau abgestoßen und angezogen, kann nicht wohl mit ihr und nicht wohl ohne sie sein. Ihren Eingebungen habe ich es zuzuschreiben, daß ich auf eine Vorlesung in Gravenstein studiren mußte, und dadurch um manche Stunde der Conversation mit unserm Prinzen gebracht wurde. Ich sprach über das Wesen und den Zweck der Philosophie. Ich kam sehr schwer daran, und wenn Louise Auguste nicht so dringend gebeten hätte, würde ich auf meiner Weigerung bestanden haben. Ein Compliment im guten Sinne des Wortes mußte bei dieser Gelegenheit den fürstlichen Personen gesagt werden. Ich wählte den Schluß dazu, den ich Dir hier abschreibe. Es soll mich freuen, wenn Du auch findest, daß sich die Philosophie nichts dabei vergeben habe.

„Ich würde es nicht gewagt haben, in diesem Heiligthume

veredelter Humanität zum Lobe der Wissenschaft, der ich mein Leben gewidmet habe, zu sprechen, wenn dieselbe weniger genau mit dem großen Einen zusammenhinge, das der Menschheit Noth ist, und das Ihnen, Durchlauchtige, so nahe am Herzen liegt, und durch dessen Erwähnung ich allein hoffen konnte, Ihnen etwas nicht Uninteressantes zu sagen. Ihnen empfiehlt sich die Philosophie durch denselben Umstand, wodurch sie sich bei andern Fürsten und Großen der Erde verhaßt macht, nämlich dadurch, daß sie von einer Würde spricht, welche die Epiktete und die Antonine, die Kleinjogge und die Friedriche in eine und dieselbe Klasse setzt. Auf der höchsten Stufe des bürgerlichen Ranges freuen Sie sich, daß es einen noch höheren Rang auf der Stufenleiter des Menschenwerthes gibt, den man allein sich selber zu danken hat, den weder Geburt geben, noch eine Revolution nehmen kann, und der in dem Auge des gesunden Verstandes nicht weniger als der philosophirenden Vernunft zwar von dem Stande der Fürsten keinen Glanz erhalten kann, aber den eigenthümlichen Glanz dieses Standes bis zu der Glorie erhebt, in welcher Sie, Durchlauchtige, noch lange diesseits des Grabes zur Ehre und Wohlfahrt der Menschheit strahlen mögen."

Unter den Zuhörern befand sich, außer den alten Tanten, der würdige Hofprediger Jessen, mit dessen Gegenwart in Gravenstein mich der Prinz regalirt hat, und zwischen dem und mir, wie Du leicht denken kannst, ein sehr herzliches Verhältniß sich eingefunden hat. Ihm haben diese fürstlichen Kinder sehr Vieles, das Meiste aber wol die Louise zu danken, weil sie das Meiste angenommen hat. Hier ist solide Cultur, und ich bedaure, daß ich nicht genug Gelegenheit hatte, mit diesen äußerst vortrefflichen Kantianerinnen nach Herzenslust über unsere gemeinschaftliche Angelegenheit zu sprechen. Es versteht sich von selbst, daß der Prinz mit der Kant'schen Philosophie gänzlich verschont blieb, die außerdem durch die Abschieds- oder Schlußrede, die Fichte in Zürich seinen Zuhörern gehalten hat, und welche der Frau von der Recke aus Weimar zugesendet worden war, und von der ich selber nach vielfälti-

Digitized by Google

ger Durchleſung immer weniger verſtand, in neuen ſchlimmen Credit geſetzt war.

Abends wurde immer auf dem Zimmer der Urania von der ganzen Geſellſchaft das Frageſpiel geſpielt, das mir manche Veranlaſſung gab, den feinen Witz ſowol dieſer Fürſtenleute, als ihrer Damen zu bewundern. Purgſtall wurde von Allen, beſonders aber unſerem Prinzen, bis zur Begeiſterung eingenommen.

Sehr erfreut war ich darüber, daß Timoleon ſeine Verhältniſſe mehr und ſorgfältiger menagirt, und ſich dadurch, wie wol ehedem nicht der Fall war, die äußere Möglichkeit, Böſes zu hindern und Gutes zu wirken, bewahrt und vermehrt.

Frau von der Recke, welche ſeit ihrem Abfall von Caglioſtro eine ſchwärmeriſche Antiſchwärmerin geworden iſt, hat dem guten Lavater den ſchlimmen Dienſt gethan, ihre Correſpondenz mit ihm in Gravenſtein (**sub rosa**) mitzutheilen, wodurch der Charakter unſeres raſenden Chriſtus in ein für dieſe Augen wenigſtens zweideutiges Licht geſtellt iſt. Dazu kommt nun der ekelhafte Eindruck ſeiner Reiſebeſchreibung, das permanente Gebet, der herumwandelnde Johannes, ſeine Kaintheorie — lauter Dinge, die *nur wir* dem Manne zu gute halten können. Ich zweifle, ob mir's durch alle Mühe gelungen ſei, jene Eindrücke auch nur zu ſchwächen, geſchweige zu verlöſchen.

Auf unſerer wahrſcheinlich im Herbſte vorzunehmenden Reiſe nach Kopenhagen ſollen wir, ich und Purgſtall, in Auguſtenburg einſprechen.

Den 1. Juli 1794.

O Bruder meines Herzens! welch ein Brief, den ich ſo eben von Dir erhalten habe, datirt vom 8. Juni, aber gewiß ſpäter abgegangen, da ich ihn erſt jetzt erhalte. Du biſt in unſerer Correſpondenz von jeher gewohnt geweſen, mehr zu geben, als zu empfangen, und ſo laß Dir es auch jetzt an dem Bewußtſein genügen, daß Du mir durch dieſen langen und intereſſanten ſchriftlichen Beſuch unſägliche Freude gemacht haſt.

Vor allen Dingen zu den Punkten, worüber Du Antwort verlangſt. Ich, oder vielmehr wir, gehen viel und ſehr ver-

Digitized by Google

traut mit Cramers um. Wir werden von ihnen herzlich geliebt, lieben sie herzlich, und fürchten uns vor nichts so sehr als ihrer Entfernung von Kiel. Cramer verdient und erwartet einen Brief von Dir, zumal unter seinen jetzigen Umständen, die ihn, so sehr er gewöhnlich die Miene der Heiterkeit annimmt, denn gleichwol nicht selten am Herzen drücken.

Ich habe seine berüchtigte Erklärung an Bernstorf, die im Rescripte als das Corpus delicti angeführt wird, gelesen, und sie wol im Ganzen weder zweckmäßig, noch völlig gründlich, aber durchaus nichts in ihr gefunden, was seinem Professor- und Unterthanseide widerspräche. Alle Stellen, die im Auge der Regierung bedenklich sein könnten, fand ich mit einer fast juristischen Cautel verclausulirt, und ich begreife nicht, wie man sich bei dem harten Urtheil auf diese Erklärung berufen könne. Dies habe ich an den Conferenzrath Schütz selber geschrieben, da er mich unaufgefodert in einem Briefe über diese leidige Begebenheit, die gerade mit meiner Ankunft in Kiel zusammentraf, zu beruhigen suchte. Zum Professor ist Cramer freilich gar nicht gemacht, und die Universität verliert durch ihn demnach nicht. Aber so abgesetzt und verbannt zu werden, hat er nicht verdient. Auch hoffe ich, daß sein Schicksal, zumal wenn er sich, wie bisher, von Allem, was Bernstorfen neuerdings irritiren könnte, enthält, und wenn viele übereinstimmende Urtheile über die Schuldlosigkeit seiner Erklärung der Regierung zu Ohren gekommen sein werden, noch gemildert werden dürfte. Die Vorstellung, welche das akademische Consistorium für ihn eingereicht hat, ist, leider! bis jetzt unbeantwortet geblieben. Jetzt noch ist die Erbitterung gegen ihn zu lebhaft.

Moltke liebt mich und wird von mir geliebt. Ich habe ihm vielfältig meine von Demokratism und Aristokratism abweichende (in meinem Aufsatze über die deutsche Beurtheilung der französischen Revolution, den Du aus dem vorjährigen Merkur kennst, dargestellte) Gesinnung an Kopf und Herz zu legen gesucht. Aber ich fürchte, seine entgegengesetzte Vorstellungsart hat bei ihm zu tief eingewurzelt und zu weit um sich gegriffen, und die Gemüthsstimmung, in welche ihn Cramer's

Digitized by Google

Schickſal verſetzt, iſt meinen Predigten vollends ungünſtig. Purgſtall und er ſind wirklich Freunde.

Fichte's Einwendungen gegen meine Elementarphiloſophie findeſt Du in dem letzte Oſtermeſſe erſchienenen zweiten Bande meiner Beiträge im erſten Aufſatze vorhergeſehen — und beantwortet. Dein R.

---

76. Baggeſen an Reinhold.

Bellevue, den 8. Juli 1794.

So weit ich von Dir entfernt bin, ſo wenig ich ſchreibe, habe ich doch in den vergangenen Wochen mehr, als vielleicht je, mit Dir, Bruder meiner Seele, innigſt theurer Reinhold! gelebt; habe nicht nur Deinen reichhaltigen Brief, worin Du mich an Deiner Seite von Jena über Hamburg nach Kiel führſt, ſondern viele andere Briefe, die nur von Dir handeln, habe Deine Schriften auf's Neue geleſen, habe mit meiner Sophie, mit Lottchen, mit Matthiſſon (der Dich leider verfehlt hat), mit allen Menſchen, mit mir ſelber nur von Dir geſprochen — kurz, ſo in Dir und durch Dich gelebt, daß ich Zeit und Raum darüber vergaß, und erſt jetzt erſchrecke, indem ich in meinem **Décadaire pour l'année seconde de la république** ſehe, daß beinahe ein ganzer Monat ſeit meinem letzten Schreiben an Dich verfloſſen iſt. — — —

Noch niemals bin ich ſo überhäuft geweſen mit dringenden Geſchäften. Aus Kopenhagen, aus Wien, aus Klagenfurth ꝛc. ſind Briefe an mich gekommen, die unglücklicherweiſe nicht nur ſchleunige, ſondern zugleich weitläufige Beantwortung fodern. Ich ſchreibe auf einmal an ſieben verſchiedenen Briefen, weil ich in der Angſt und Eile nicht Zeit habe, zu überlegen, was am meiſten dringt, ſchreibe daher ſo ſchlecht und verworren, wie Du ſiehſt.

Ich bin etwas unpäßlich geweſen, und daher auf's Neue in Briefſchulden verſunken. Ach! warum habe ich nicht zehn

Digitized by Google

Hände! oder warum kann ich nicht mit jedem Finger einen Brief schreiben!

Ich supponire, daß Du von Fichte in Jena und der Eröffnung seines Collegiums Alles so gut wissest, wie ich. Von seiner Moral für Gelehrte (eine Idee, die mich, als er mir sie schon in Zürich mittheilte, entzückte) erwarte ich viel. Was sagst Du zu seiner Einladungsschrift: Über den Begriff der Wissenschaftslehre, oder der sogenannten Philosophie? Nur ein gewisser **hiatus promissoris** darin gefällt mir nicht; übrigens enthalten diese Blätter, meines Bedünkens, manche herrliche Winke. **Audiatur!**

Wie es mich freut, daß Du die Vorstellung des akademischen Consistoriums an die deutsche Kanzlei über den nur ästhetisch strafbaren Cramer (seine Vergehungen gehören alle vor das Tribunal der Grazien) mit unterschrieben hast, kann ich Dir nicht beschreiben.

Die schauervolle Stunde der Entscheidung des politischen Schicksals Europas ist da. Die gespannte Erwartung hat mich ganz paralysirt; ich sehe, höre, fühle, denke nichts Anderes, bis das Loos gefallen ist.

— — — velut
Saucia trabs ingens, ubi plaga novissima cessat,
Quo cadat in dubio est, et ab omni parte timetur,
Sic animus — —

Ja, mein Reinhold! in vollem Ernste, ich danke Gott noch immer jeden Morgen, wenn ich besonnen bin, für die Gnade (denn womit habe ich es verdient, so viel erdenseliger zu sein, als die Millionen Tausende, die seit Noah's Ausgang auf Ararat bis Anno Christi 1789 geboren und gestorben sind), zu dieser Zeit der großen inneren und äußeren Offenbarung der Vernunft und der Freiheit zu leben. Es ist ein herrliches, erhebendes Schauspiel, mit thränenden Augen einen Posa, einen Kodrus, einen Sokrates oder Cato, im Himmelsfluge ihrer Seele, staubzerschmettert zu sehen, den Triumph des reinen, unsterblichen Ichs auf den Trümmern der zerschlagenen Sinnlichkeit zu erblicken; aber die Menschheit

Digitized by Google

en masse, im energischen Kampf, im Ringen nach ihrem großen Ziele, so leiden und bluten sehen, wie an der Neige dieses Jahrhunderts, dies ist ein Anblick, bei dem man mit blutendem Herzen in den dritten Himmel sich erhoben fühlt, wenn man anders nicht in lauter sinnlichen Genüssen den Sinn für Menschenwürde gänzlich abgestumpft hat. Mein Interesse, mein Hingerissenwerden bei diesem Schauspiele hat mit jedem neuen Acte, bei jeder neuen Scene zugenommen. Seit Danton's, Hebert's, Chabot's ꝛc. Sturze schwankte ich oft, ärgerte mich, zweifelte, verzweifelte — aber der Ausgang hat mein damaliges Schwanken gerechtfertigt. Es geschah damals immer zu wenig, oder zu viel; es war damals so unendlich viel Factionswerk, daß die große That darin jedem menschlichen Auge unsichtbar wurde. Jetzt ist nicht allein in einzelnen Momenten der Finger Gottes, sondern unaufhörlich die ganze Hand des Allmächtigen sichtbar. Es werde! donnert jetzt laut, überdonnernd alle knirschenden Elemente des sich sträubenden Chaos, und ich zweifle nicht, es wird sein! Freilich blutet die Menschheit (und was menschliches Herz ist, blutet bei dem Anblicke der Greuelscenen in Paris, in Lyon, in Warschau und auf den Schlachtfeldern), allein die Seele der Menschheit, die Freiheit, steigt empor, und was freie Seele ist, jauchzt mit, trotz der blutigen Thränen, gen Himmel.

Vielleicht geht die Hälfte der heutigen Generation darauf, täglich werden Tausende hingerichtet, ermordet, zerstümmelt, täglich erfrieren, verhungern, verzweifeln Tausende, täglich steigen tausend Seufzer und Geächze gen Himmel, täglich rüsten sich auf's Neue die blinden Fürsten, um noch mehr Untergang und Tod dort zu drohen, und hier zu befördern; ich bin nicht blind für all das Elend, ich sehe es und fühle es, und zwar ziemlich in der Nähe, es martert meine Phantasie selbst im Schlafe — aber dennoch: alle Mächte der Erde und der Hölle sollen mir nicht die tiefe Überzeugung rauben, daß es eine Freiheit gibt, und daß sie von der gesammten Menschheit nicht zu theuer erkauft werden könne; daß es einen Gott gibt, der anders seine Welt regiert, als die Pfaffen es den

Digitized by Google

Fürsten einbilden, und daß diesem Gott die zweckmäßige Aufführung seines Thrones, die ganze Welt, wichtiger sei, als die Aufrechthaltung der Despotensitze und des päpstlichen Stuhles.

Ich bin Körper und habe ein sympathisirendes Herz, habe Nerven, die durch jeden Stoß in der mich berührenden Sinnenwelt zittern, und ich weine über den Zustand der armen Emigranten, weine über die Lage der Freunde und Verwandten Derer, die guillotinirt sind und guillotinirt werden; bedaure, daß ich Jenen nicht helfen, Diese nicht trösten kann; aber ich bin auch Seele, und habe einen Geist, der unendlich über die ganze Sinnenwelt erhaben ist, der nur von Immoralitäten und Verletzungen der Menschenwürde erschüttert wird, dessen Auge nur den Zweck festhält: und ich juble über das Ausrotten so vielen Unkrautes, so vieler Giftbäume im Garten des Herrn, juble über die Verachtung der Chimäre des Todes, die sich jetzt in einem ganzen Volke offenbart, über die Resignationen, Aufopferungen, und (warum sollte ich es verhehlen?) selbst über die Verzweiflungen, die, wo nicht Tugend selbst, doch den Boden, worauf sie allein wachsen kann, ihre nothwendige Bedingung, Energie, verrathen. — Ich bin sterblich, und schwebe hinab, wie ein fallendes Herbstlaub, in der Zeit, und seufze, daß ich noch keine Blüthe, geschweige denn Früchte dieser jammervollen Revolution sehe, daß ich kaum das Ende des Krieges, geschweige denn den Segen des Friedens erlebe; allein ich bin auch unsterblich, und frohlocke, als älterer Bruder künftiger Generationen, über die Folgen, die nothwendigen Folgen dieser europäischen Kreuzigung, frohlocke über die gewisse künftige Gesetzregierung. Und wenn auch meine Philosophie mich zu dieser Hoffnung nicht berechtigte, wenn mein Verstand und meine Vernunft mich im Stiche ließen, so daß ich durch ihre Ferngläser bis in's Unendliche hin keine Rettung, keinen wesentlichen, Alles vergütenden Gewinn erblickte, so verzweifle ich doch nicht; denn ich habe Religion, und diese verbietet mir, Gott zu lästern, und zu behaupten (was eigentlich Alle, die lauter Böses und lauter Übel in der heutigen Geschichte beweinen, behaupten),

Digitized by Google

daß Er, der Weltschöpfer, Weltregierer und Welterhalter, weniger wisse, was zum Heil der Erde dient, als Pitt und Colloredo.

Unser guter Fernow verreist in diesen Tagen nach Rom. Er hat hier fleißig gearbeitet, und so viel verdient, daß er, eingerichtet zur Reise, noch so viel, als der edle Purgstall ihm schickte, aus eigener Kasse mitnehmen kann.

Unsere liebe Lotte befindet sich wohl unter ihren Freundinnen in Bern, hat gute Nachrichten und liebevolle Briefe aus Weimar, machte die letzte Lustreise nach Biel, Münster und Solothurn mit uns, wird bald wieder mit uns nach Grindelwald und nachher nach Chatelar gehen. Ende Herbsts hoffen wir eine gute Gelegenheit zu finden, um sie wohlbehalten zurück in den Schooß ihrer und unserer Familie zu besorgen. Auf jeden Fall stehe ich Dir für diese gute Besorgung (denn ich will nichts halb machen), sollten wir sie auch selbst zurückbringen. Sie ist uns ganz eine eigene Tochter geworden.

Sophie hat eine ordentliche Cur gebraucht, hat sich daher des Schreibens enthalten müssen. Sie erholt sich zusehends; ich habe die seligste Hoffnung, sie wieder ganz hergestellt zu sehen. Der kleine Karl strotzt von Leben, Gesundheit und Munterkeit. Du siehst also, daß ich wieder auf einem guten Wege bin, recht glücklich zu werden; denn Sorgen für die Zukunft plagen mich nie sehr. Daß ich je mit meiner kleinen Familie Hunger leiden sollte, fällt mir nie ein, so wahrscheinlich es auch einem guten Calculator vorkommen könnte.

Quis scit, an adjiciant hodiernae crastina summae
Tempora Di superi?

Ich sehne mich nach Deinem Wiedersehen, oft mit einer Wehmuth, gleich derjenigen, welche den Ton meiner Briefe an Sophie aus Österreich und Italien stimmte, sehne mich nach dem Wiedersehen unseres Prinzen, nach Schimmelmanns, nach Reimarus und der ganzen hamburger Constellation. Nimm mich mit Dir zu allen diesen Heiligen, in Deinen Gesprächen und in Deinen Briefen, und halte mich fest an Dein Herz, wie ich Dich neben meiner Sophie in dem meinigen trage. Grüße Deine Sophie, Purgstall, Meisl, Kallmann, alle Dir

Digitized by Google

Lieben, wie man Personen grüßt, denen man, jeder insbesondere, unendliche Briefe schreiben möchte. Ewig Dein Immanuel.

77. Baggesen an Reinhold.

Bellevue, den 17. Juli 1794.

Wie hast Du mich, im eigentlichsten Verstande meines Herzens, theuerster Bruder meiner Seele! mit Glückseligkeit überströmt in dem letzten langen Briefe über Deine Reise nach Kiel und Deinen Aufenthalt in Gravenstein! O! was sprichst Du von meinem Briefe vom 8. Juni, und überhaupt von meinen in der lyrischen Unordnung meiner lyrischen Existenz wie **disjecti membra poetae** lyrisch Dir zugeworfenen Briefen, die leider nur gar zu oft **aegri somnia vana** enthalten! Wie schamroth machst Du mich, wenn Du sie mit dem Deinigen vergleichst, und noch dazu ..... o, laß uns davon abbrechen! Ein Dritter allein könnte hier entscheiden, und da möchte ich sehen, ob er nicht (vorausgesetzt, er hätte das schöne Gleichgewicht des Vermögens, das zum Beurtheilen des Guten und Schönen erfodert wird) für Deinen letzten Brief alle die meinigen hingeben würde.

Ich bin wieder auf dem Sprunge, eine Reise zu machen. Sophie packt zusammen, wir gehen nach Bern, um da unsere liebe Charlotte und Freundin Gritli G. abzuholen zu einer Reise nach dem Hasli, nach Grindelwald und Lauterbrunnen. Wir haben das schönste Wetter. Die Luft hat sich durch ein fürchterliches Gewitter gereinigt.

Als Beitrag zu meinen früheren fragmentarischen Bemerkungen über die Revolution beigelegt ein Brief an Moltke und Cramer*), den ich schon lange fertig hatte. Besorge ihn, nachdem Du ihn gelesen, in ihre Hände! Wie freue ich mich, daß Du diese beiden Menschen liebst, die ich als Schriftsteller nicht zu lieben vermag.

*) Siehe Beilage Nr. 13: Immanuel an Adam und Ismael. A. d. H.

Digitized by Google

Doch dem in jenem Briefe enthaltenen, Dir vielleicht anarchisch scheinenden politischen Glaubensbekenntnisse des Zuschauers Baggesen muß ich ein Gesinnungsbekenntniß des dänischen Bürgers Baggesen hinzufügen.

Ich wiederhole es, ich bin de facto Monarchist, praktischer Monarchist, und der dänische Monarch hat zuverlässig keinen treueren Unterthan, die dänische Regierung keinen ergebenern Bewunderer, der dänische Staat keinen besser gesinnten Bürger, als mich. Bei gegebener Gelegenheit würde ich mit Freuden für Friedrich und das königliche Haus sterben. Weit entfernt, eine Revolution in meinem Vaterlande befördern zu wollen, würde ich und werde ich, wenn je dergleichen anfangen wird, aus allen Kräften, mit allen mir verliehenen Waffen dagegen streiten, mit meinem ganzen kleinen Einflusse derselben entgegenarbeiten. Und das nicht blos, weil ich dieser und jener Person in der königlichen Familie und in der Regierung durch Liebe, Bewunderung und Dankbarkeit herzlich angeknüpft bin, sondern zugleich, weil es meine Vernunft für Recht erkennt, für heilige Pflicht hält, und mein Verstand, durch Erfahrung berichtigt, eine wohlorganisirte monarchische Verfassung als die heilsamste, zweckmäßigste, wünschenswertheste aller bisherigen und aller vorhandenen beurtheilt. Ich lebe hier in einer Aristokratie (die vollkommenste in ihrer Art, die je existirte), und ich bin vertraut worden mit den ebenfalls bis dato vollkommensten Demokratien (dergleichen sind Schwitz, Uri, Appenzell ꝛc.), und empfinde tief, daß beide diese Regierungsformen, in jeder humanen Rücksicht, tief unter der monarchischen stehen. Wie reimt sich aber dies mit meinem immerdauernden, immersteigenden Enthusiasmus für die französische Revolution, mit meinem brennenden Interesse für die Republik, mit meinem Jubiliren über jede Hinrichtung eines intriguirenden Royalisten, über jede gewonnene Schlacht gegen die königlichen Armeen? Ich war Weltbürger, ehe ich Staatsbürger wurde, und ich bleibe Weltbürger, wenn ich einmal aufgehört habe, Staatsbürger zu sein. Als Weltbürger betrachte ich Alles von einem viel erhabeneren

Digitized by Google

Standpunkte. — Was sich aus dem Gesichtspunkte des dänischen Unterthans als einen unübersteiglichen Berg darstellt, verliert sich aus dem Gesichtspunkte des reflectirenden Denkers, der das Ganze übersieht, zum Ameisenhaufen. Arbeite im Einzelnen, heißt es, aber denke im Ganzen! Entweder ist die Perfectibilität der Menschheit ein Traum, mithin all unser edleres Bestreben wahnsinniges Danaidenschöpfen, oder es muß eine Zeit kommen, da Gesetze regieren. Was die Herbeibringung dieser Zeit befördert, ist dem Kosmopoliten wichtig und willkommen. Nun gibt es allerdings eine Form der Volksregierung, die noch vernunft- und zweckmäßiger, d. h. der Würde der Menschheit zuträglicher ist, als die monarchische, mithin als alle bisher eingeführte. Diese Form ist die republikanische, die wahrhaft republikanische, worunter ich eine Regierungs- und Administrirungseinrichtung verstehe, die die Gesetze für Alle gleich, über Alle erhaben bestimmt, und die oder den Handhaber der Gesetze, nach dem Systeme der Repräsentation, nach freien Wahlen, amovibel ernennt Eine solche Regierungsform, der eine Monarchie wie die jetzige dänische viel näher kommt, als alle sogenannte Republiken Italiens, Helvetiens und Hollands, eine solche Regierungsform sehe ich in Frankreich emporkeimen, und einen solchen Keim (ich leugne es nicht) möchte ich mit meinem Herzblut zum Gedeihen begießen. Die Entstehung einer solchen Regierungsform überhaupt an und für sich würde mich immer freuen, allein dieses Alles verschlingende Interesse würde sie mir doch nicht einflößen, wenn nicht noch etwas Besonderes hinzukäme, was sie dem kosmopolitischen Blicke in einem besonders vortheilhaften Lichte darstellte. Dies Besondere ist die Größe Frankreichs, wodurch, einmal organisirt, diese Form nicht blos selbst in ihrer Unabhängigkeit gesichert wird, sondern zugleich andere bald nach ihr entstehende zu schützen im Stande sein wird, wodurch der Lieblingsplan des Kosmopoliten, eine Conföderation europäischer Staaten, der Realisirung um ein Großes näher rücken würde.

Ist Robespierre von dieser Idee begeistert gewesen (und

Digitized by Google

das glaube ich nun einmal), so kann ich ihn zwar beklagen, daß er mit einem zu unreifen Volke, das nur die erforderliche Quantität der Masse, aber nicht die noch nöthigere Qualität der Aufklärung und Sittlichkeit hatte, das Werk der Vorsehung zu früh anfing; aber unmöglich kann ich ihn hassen, und noch weniger verachten, wenn er sein ganzes Verfahren nach der erhabensten Weltverbesserungsidee bestimmte; denn er war nicht dänischer Unterthan, sondern in einer Lage, worin er vom Schicksal selbst aufgefodert wurde, in das zerrüttete Rädenwerk der alten Politik gewaltsam einzugreifen. Er mußte, dieser großen Idee gemäß, selbst der Gironde widerstreiten, die eine der Föderalisation Europas nachtheilige Föderalisation Galliens einführen wollte. Recht hat er unstreitig nicht gehabt; denn kein Mensch hat das Recht, auch nur einen einzigen andern Menschen dem geglaubten (oft nur geträumten) Weltbessern aufzuopfern; aber Regulus hatte auch nicht Recht, als er jene in Karthago gefangenen Römer preisgab; Cato hatte auch nicht Recht, als er sich selbst, und Brutus noch weniger, als er Cäsar ermordete. Enthusiasmus überflügelt allerdings die Schranken des Rechts, und ist insofern nicht unbedingt zu loben; allein die Zeit ist noch lange nicht gekommen, da wir ihn entbehren können.

Enthusiasmus für Freiheit ist überhaupt, meines Bedünkens, Merkmal einer edleren Seele — eine Schwachheit, wenn man will, aber eine Schwachheit, die nur der Starke hat; so wie eine gewisse Kälte, die sich theils subjectiv auf Phlegma, theils objectiv auf Menschenverachtung gründet, eine Stärke ist, die nur bei schwachen Seelen angetroffen wird. Der Sinn für's Ganze ist der wahre Menschensinn, und in der Zukunft auch nur träumend zu leben, scheint mir würdiger, als sich in der engen Gegenwart ganz zu verlieren. Arbeiten in dieser und spielen in jener, ist Vollendung der Humanität.

Wenn Du, mein Reinhold, Alles, was ich auf Veranlassung der Revolution und in Beziehung darauf geschrieben und gesagt habe, als ein Spiel in der Zukunft ansiehst, habe ich nichts dagegen. Es ist aber ein edles, des unsterblichen

Menschen würdiges Spiel, und da ich nur Gedanken, nicht Menschen auf meinem revolutionnairen Schachbret ziehe, ein wenigstens unschuldiges, unschädliches Spiel. Dein B.

---

78. Reinhold an Baggesen.

Kiel, den 2. September 1794.

Vergib, mein Geliebtester, daß ich Deinen letzten Brief, womit Du den Einschluß an Cramer und Moltke begleitet hast, so lange unerwiedert gelassen habe, und in politischer Beziehung unerwiedert lassen muß. Die natürlichen Folgen meiner Versetzung in die hiesige, für mich so neue Welt, Zerstreuung und äußere Unruhe meines an den ungeselligern, stillern Aufenthalt in Jena gewohnten Gemüthes, dauern noch immer fort, und stören mich an dem ordentlichen Gange der Beschäftigungen meines Herzens sowohl, als meines Geistes. Du hast mir zumal auf meinen letzten Brief, über meinen Besuch in Gravenstein, noch nichts gesagt; aber bei dem Umfange Deiner Correspondenz und Deinen Excursionen in der Schweiz finde ich das nicht nur verzeihlich, sondern ganz rechtmäßig.

Über meine Liebe zu den beiden Menschen (die Du mit mir, als Schriftsteller, nicht liebst) zur Antwort auf Dein Letztes nur Folgendes. Ich habe in Cramer's Herz ungleich mehr Eingang gefunden, und werde von ihm wirklich geliebt, ungeachtet ihm meine Philosophie noch fremder ist, als die orientalische Literatur, deren Professor er gewesen ist. Moltke versichert, meine Schriften zu studiren; gleichwol hat er's nie über sich erhalten können, auch nur ein einziges Mal in einer meiner Vorlesungen zu hospitiren, in denen er doch einen Officier, einen Pastor, mehrere Lehrer der hiesigen Schulen, und in einer Vorlesung den Ordinarius der juridischen Facultät, Trendelenburg, als ordentliche Zuhörer angetroffen hätte. Nie ist es mir in einer der mehreren Unterredungen mit ihm gelungen, ihm auch nur eine meiner Überzeugungen beizubringen;

Digitized by Google

die einfachsten Begriffe sind in seinem Kopfe am meisten verkünstelt; er fühlt, wenn er denken, und denkt, wenn er fühlen sollte. Ich streite ihm das gute Meinen keineswegs ab; mir aber muß ich alles Vermögen absprechen, mit seiner Individualität zu sympathisiren, und ihm mich verständlich zu machen.

Dein Urtheil über Fichte's Philosophie unterschreibe ich, so weit ich bis jetzt Dasjenige verstehen konnte, was er über die Wissenschaftslehre schrieb, was freilich nicht viel sagen will, und mich fürchten läßt, daß sich der Mann außer meinen Gesichtskreis für mich verloren habe. Seine Schlußrede zu den Vorlesungen in Zürich habe ich in Gravenstein bei der Frau von der Recke gesehen, und größtentheils eben so unverständlich, und noch dazu bombastisch gefunden. Ich muß mich von nun an aller ähnlichen Lecture enthalten, indem meine Arbeit über den Sokrates eine von der vorigen ganz verschiedene Geistesdiät mir zur Pflicht macht. — — — —

Die Klinger'schen Werke habe ich mir sämmtlich angeschafft, und bin Dir für die Veranlassung dazu viel Dank schuldig. Damokles ist auch in meinen Augen eins der vorzüglichsten, und in moralischer Rücksicht das vorzüglichste der mir bekannten Schauspiele.

Vor vierzehn Tagen ungefähr reiste die Gräfin Schimmelmann hier durch über K. nach Hause. Ich hatte den Auftrag, ihr nach P. die Postpferde zu bestellen, und wurde dafür mit einer Zusammenkunft belohnt, die sie so veranstaltete, daß die Stunde von drei bis vier Uhr, die ich am Nachmittage jenes Tages allein von Vorlesungen frei hatte, dazu gebraucht wurde. Sie gab mir den letzten Brief Deiner Sophie an sie, und sprach von einem Vorhaben, Dich an der Schule zu Odensee anzustellen. Ich erschrak darüber. „Wenn Sie sich einmal entschließen können und müssen, Baggesen von Kopenhagen sich entfernen zu lassen, so sehe ich nicht ein, warum Sie nicht lieber die Universität Kiel, als die Schule Odensee mit ihm beglücken wollen. Bei uns fände er mehr Freiheit, Muße, und einen für ihn passenderen Wirkungskreis; und ich schmeichle mir, daß es ihm leichter werden müßte, an meiner Seite sich

Digitized by Google

an das ihm fremde Joch eines Amtes allmälig zu gewöhnen." Sie fand Alles dies wahr und richtig. „Wenn nur Jemand da wäre, der's bei Bernstorf anbrächte, und der Platz nur noch leer ist!" „Das Letztere müssen wir freilich darauf ankommen lassen; aber das Erstere nehme ich über mich, vorausgesetzt, daß Ihr Herr Gemahl es für gut findet." Sie versprach mir hierüber baldige Auskunft, die ich vorgestern mit dem Bescheid erhielt, Schimmelmann wisse nicht, ob die Stelle schon Jemandem zugedacht sei, fände es aber auf jeden Fall für gut, daß ich an Bernstorf schriebe. Dies habe ich gestern gethan, und zittere vor Furcht und Hoffnung bei dem Gedanken an Bernstorf's Antwort. O wenn mein Wunsch erfüllt, mein Gebet erhört würde! Du würdest weniger im Himmel, aber auch seltener in der Hölle sein, desto mehr Gutes auf Erden wirken, und die kleinste mögliche Beschränkung der äußeren Freiheit durch den vollen Genuß der inneren reichlich vergolten finden. Amen! sagen unsere beiden Sophien dazu. Ich umarme die Deinige mit gleicher Innigkeit, wie Dich selber.

Dein R.

---

79. Baggesen an Reinhold.

Schloß Chatelar am Genfersee, den 4. September 1794.

Es ist endlich Zeit, Freund und Bruder meiner Seele, innigst geliebter Reinhold! daß ich mich daran mache, Deinen herrlichen, am 1. Julius geschlossenen letzten Brief ordentlich zu beantworten. Es ist Zeit, daß ich einmal ernstlich bedenke, daß wir nicht nur in der Zeit, sondern in einer sehr beschränkten Zeit noch leben: eine Reflexion, die ich gar zu selten mache, indem ich mich, leider! in mancher Rücksicht so betrage, als wären wir schon im Jupiter, oder auf irgend einem anderen Planeten, wo die Jahre Minuten sind, und die Wochen Secunden.

Die große Revolution meines Lebens überhaupt und meiner Correspondenz insbesondere, die ich den 15. Februar dieses Jahres, mit dem Anfange meines einunddreißigsten, durch eine

außerordentliche Zusammenberufung meiner *esprits vitaux* glücklich zu beginnen und zu bewerkstelligen glaubte, ist nicht viel besser ausgefallen, als die französische. Statt die verworrenen Sachen in Ordnung zu bringen, schien sie vielmehr der Unordnung einen neuen stärkeren Schwung zu geben, wodurch das Wenige, was noch einigermaßen gerade auf den Füßen stand, auf den Kopf zu stehen kam, und das stockende Chaos höchstens in ein convulsivisches verwandelt wurde.

Ach! **Homo proponit, Deus disponit!** oder wie der göttlichste aller Egoisten es ausdrücken würde: das Ich soll freilich das Nicht-Ich beschränken; aber das Ich wird, leider! vom Nicht-Ich beschränkt. Mit unsern Planen ist es eine mißliche Sache; denn wir können sie nicht mit den noch ungeborenen Umständen verabreden. Wer da sagt: mein Herz wird Dir immer schreiben! spricht als ein gescheuter Mann; wer aber für seine Feder bürgt, ist ein Narr. Ich werde künftighin mich hüten, etwas zu versprechen, das nicht unmittelbar von mir abhängt. Vielleicht wird ohne Versprechen mehr geleistet werden.

Wie ist der Mensch doch ein schwaches, ungereimtes, armseliges Ding! ist ein Gemeinseufzer. Ich seufze nicht so; ich kenne den Menschen nicht genug, um so über ihn abzujammern. Aber, wie bin ich, Baggesen, ein schwaches, ungereimtes, armseliges Ding! Mit diesem Particulargeseufz hat es, leider Gottes! seine subjective und objective Richtigkeit. Monatlich ärgere ich mich mehr und mehr über mich selber, und ärgere mich dann darüber, daß ich mich ärgere.

Sage mir, Innigstgeliebter! besinnst Du Dich auf eine Periode Deines Lebens, worin Du fühltest, daß Du nach langem Steigen auf der Bahn der Geschicklichkeit, der Klugheit, und, ach! selbst der Weisheit wieder bergab gingst? Besinnst Du Dich auf eine solche Periode nach Deinem dreißigsten Jahre, da man doch zum Höher- und Höhersteigen Kräfte gesammelt und Kräfte geübt haben sollte? Und besinnst Du Dich auf das Gefühl, das dies scheusliche bergab begleitete?

Zwar ist dieses Herabsinken von Phänomenen begleitet ge-

Digitized by Google

wesen, die mir den Trost lassen, daß mein Wille nur zur Hälfte Schuld daran gewesen ist. Ich trug den ganzen Sommer ein Gallenfieber in mir; der Magen war verdorben, die Schlafsucht, wodurch die Natur sich für meine rasenden Nachtwachen in meiner Kindheit und Jugend jetzt zu rächen scheint, nahm zu, und die Umstände waren freilich nicht so drückend, als ehemals, aber desto stechender, weil große Leiden, die auf uns fallen, zufolge einer gewissen Elasticität des Gemüthes leichter und schneller abgeworfen werden, als kleine Chicanen, die, wie Wespen, immer wiederkommen. Familienunannehmlichkeiten, Verleumdungen, Misverständnisse, Reisehindernisse, Sorgen für die Zukunft, procrastinirte Geschäfte, Correspondenzdeficit ꝛc. haben mir das Leben unerträglicher gemacht, als wirkliches Unglück mir es je machen konnte.

Ein unmuthiger, zürnender Brief von unserm Vater Wieland*), Antwort auf einen durchaus misverstandenen, langen, liebevollen Brief von mir, trug zu einer Zeit, da meine Empfindlichkeit ohnehin wegen anderer Ursachen sehr gereizt war, nicht wenig zu meiner Verstimmung bei, und doppelt, weil ich diese Antwort als einen Balsam für mein wundes Herz zuversichtlich erwartete. Dazu kamen seltenere Antworten des vortrefflichen Prinzen, immer wachsende Verzweiflung über meine Briefschulden, abscheuliche Scenen des großen Schauspiels, das ich jetzt vier Jahre lang mit so großem Interesse betrachte, Verrückung meiner Reiseplane, Kummer über eine gewisse Begebenheit, die ich der Feder nicht anvertrauen mag, die uns aber einst Stoff zu höchst interessanten Unterhaltungen (und fröhlichen, weil sie glücklich geendet ist) geben wird, zunehmende Unruhe über mein künftiges Schicksal, und Mangel an Unterhaltung mit Weisen, die ich nur in Kopenhagen, in Hamburg, in Weimar und Jena, und hin und wieder auf meiner Wienerreise genoß, ein Mangel, der mir immer fühlbarer und fühlbarer wird, und dem ich hauptsächlich die Unfrucht-

*) Siehe Beilagen Nr. 11 und Nr. 12: Wieland an Baggesen, nebst Baggesen an Wieland. A. d. H.

Digitized by Google

barkeit meines Kopfes zuschreibe zu einer Zeit, da ich sonst natürlicherweise meine besten Producte liefern sollte. Es ist freilich etwas Feuer in mir, göttliches Feuer, wie in allen Menschen; aber es liegt in mir, wie in einem Steine: es muß entweder durch großes Unglück, oder durch Mittheilung und Theilnahme größerer Geister herausgeschlagen werden. Mit Schimmelmann bin ich ein Shakespear, mit Fichte ein Spinoza, mit Voß ein Homer, mit Wieland ein Wieland, mit Dir ein kleiner Reinhold, und mit Kant würde ich wenigstens ein Kantchen sein. Ohne Euch bin ich nichts, ein Baggesen — weniger als nichts, wenn er nicht sehr viel sein kann.

Die obenerwähnte unangenehme Historie, welche ich Dir erst mündlich erzählen kann, hatte mit dem Ende Augusts ein Ende. Mit dem Anfange dieses Monats habe ich alle meine Kräfte zusammengerafft, um meine Thätigkeit und Gemüthsruhe wieder herzustellen. Meine Lage ist dazu sehr glücklich. Auch hoffe ich, daß es mir gelingen werde, aus dieser inneren Hölle **revocare gradum, superasque evadere ad auras.** Nach einigen Bergreisen, wodurch ich mich vergebens zu heilen suchte, fuhr ich endlich mit meiner Sophie und unserer Lotte (die dritte Kategorie des Moments unsrer Relation) hierher, wo wir alle Drei mit offenen Armen und offenen Herzen von den zwei vielleicht besten und gewiß glücklichsten Sterblichen, Baron Bondeli und seiner Frau, empfangen wurden. Mein kleiner Karl, der während des ganzen Sommers in einem Bauernhause, dicht neben dem Landhause unsrer Tante, mit seiner guten Amme wohl versorgt war, blieb zurück; wir haben aber alle Wochen zweimal gute Nachrichten von ihm.

Den 5. September, Vater Wieland's Geburtstag. Dem Felsen von Meillerie im Departement des Montblanc gegenüber, eine starke Stunde von Vevay, gerade unter dem von Rousseau erwähnten Dent de Jamont, am vollsten Busen des Genfersees

— — Dort jenseits des Baches am Hügel
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal*),

*) Clarens.

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel. —

In diesem Schlosse, dessen romantische Lage und Aussicht beinahe einzig ist, leben und weben wir, in einer Gesellschaft, wie man wirklich auch nur wenige auf der Erde findet. Bondeli, ein sechsundzwanzigjähriger Mann von seltenen und gut verdauten Kenntnissen, von ungewöhnlichem bon sens, von fröhlichem, aber sehr gesetztem, kreuzbravem Charakter, der die praktische Philosophie nicht blos studirt, sondern ausübt; seine Frau, ein Engel von fünfundzwanzig Jahren, Beide der ländlichen Ruhe ergeben, Städte, Besuche, Complimente und Zeitverderbungen hassend; Fräulein G., eine zwanzigjährige, schöne, naive, sehr liebenswürdige Freundin der B., meiner Frau und Lottens; eine ältere, weniger interessante, aber sehr verständige Demoiselle L.; nebenher zum Besuch ein Fräulein St.; Charlotte Wieland; Sophie Baggesen, und Dein Freund: voilà toute la compagnie! Bis Mittag wird allerseits gearbeitet, Nachmittags gelesen in historischen Werken und im Shakespear, Trauben gegessen auf der Terrasse, Federball gespielt, und nach Clarens, dem See, Chillon oder den nächstliegenden Berghöhen promenirt; des Abends werden sokratische Gespräche über Tugend, Schönheit, Liebe, Treue, Eifersucht, Erziehung ꝛc. geführt. Alle sind wohl. Meine Sophie hat sich sehr erholt, hustet äußerst selten; Lotte ist so rasch und munter und wohl, als die Sehnsucht nach ihrem Vater, ihrer Mutter und ihren Geschwistern es erlaubt, eigentlich vollkommen wohl, wenn anders dieser Ausdruck je eine Bedeutung hat. Zwei liebliche kleine Kinder spielen um uns in den Zimmern und auf den Terrassen.

Wenn ich also in der Gegenwart lebte, würde ich hier äußerst glücklich sein; aber, leider! ich bin dazu verdammt, ewig in der Zukunft zu leben. Die bloße Gegenwart ist mir nichts, ich bin ein gar zu fortstrebendes Wesen. Was mich freuen soll, muß nicht neben mir, sondern vor mir liegen. Ich möchte lieber in der Hölle sein, mit der Aussicht zum Himmel, als im Himmel, ohne weiter blicken zu können. Nun sind aber meine Aussichten hier in die nahe sowol, als

Digitized by Google

in die ferne Zukunft sehr trübe; und mein gegenwärtiges Glück dient nur zur Hebung (Relief) des nahenden Ungewitters. Die donnerschwangere Wolke ist dem Sonnenbestrahlten doppelt schwarz. Ein Monat, wie man ihn hier lebt, verschwindet wie ein Blitz. Dann muß ich fort — wohin? Die Aussicht nach Italien wird mir von den dortigen Unruhen und dem Umstande, daß meine Sophie das Kind unmöglich mitbringen kann, sehr bewölkt. Noch ein anderer Umstand dabei betrübt mich. Wir werden für so lange unsere Lotte verlassen müssen, und es zeigt sich noch immer keine Gelegenheit, womit sie nach Hause kommen könnte. Ihr Vater wünscht gar sehr ihre Zurückkunft, und es plagt mich, daß ich nicht jeden Wunsch von ihm erfüllen kann. Zwar wird sie während unserer Abwesenheit so wohl versorgt sein, als irgend eine Tochter es nur irgendwo sein kann, allein .... Wenn nur Wieland von Zweien Eins wollte, entweder: daß sie noch diesen Winter in der Schweiz bliebe, oder — daß sie mit uns nach Rom ginge; denn herzlich gern möchten wir das thun, ohne daß es ihn mehr kosten würde, so sehr ist sie unsere eigene Tochter geworden. Dies aber wird sich schon fügen. Die eigentlich trübe Aussicht ist gegen Norden. Was soll aus mir werden? Wozu kehre ich zurück? Es ist doch Zeit, daß ich einmal ordentliche Geschäfte bekomme; Zeit, daß meine unstete, ungewisse, precaire Lebensart aufhöre.

Wie lebst indessen Du, mein zweites Leben? Ist Dir wirklich Deine jetzige Existenz lieber, erwünschter, angenehmer als die Jenaische? Zitternd thue ich diese Frage, weil ich im umgekehrten Falle sehr viel auf meinem Gewissen haben würde. Denn daß ich es gut meinte, beruhigt mich nicht ganz. Man muß nicht blos gut, sondern auch klug, nicht blos wohlwollend, sondern auch vorsichtig in dieser zusammengesetzten Welt sein. — Was macht Cramer? Nicht wahr, mein Urtheil über dieses Original ist das Deinige geworden? Der Mensch, Hausvater, Gesellschafter, Freund ist eben so herrlich, als der Schriftsteller sonderbar ist; und wenn man auch den Ismael nicht immer mag, muß man doch den Karl Friedrich ewig lieben.

Digitized by Google

Hat er und Moltke meine Revolutionsepistel erhalten? Wie lebt mein lieber, gewiß nie vergessener, nie weniger geliebter Adam? In seiner hypertristramischen Buitenspoorigheder blitzen viele Strahlen des höchsten Himmels. Freilich ist es sonderbar, Bücher, wie man sie vermuthlich auf Kometen schreibt, für Erdbewohner zu schreiben; aber, wenn man es recht überlegt, so lange es noch Millionairs und Serpencer, Londons und Alpenhütten, Kaiser und Sansculotten, Vierlande und Lüneburgerhaiden, Kritiken der reinen Vernunft und Manifeste, Schrader'sche Teleskope und Wiener Thierhezzen, auf der nämlichen Erde, und oft dicht neben einander, gibt: scheint wirklich hier unten nichts so sehr in der Ordnung zu sein, als die Unordnung. So lange die Welt (Kosmos) noch nicht fertig ist — und ich behaupte, daß noch immer an dem bloßen Gerüste dazu gearbeitet wird — sind chaotische Erscheinungen weniger ungereimt, als Systeme. Man sollte eher fragen: wie geht es zu, daß nicht Alle, die Genie haben, so schreiben? als: warum schreibt Moltke so? Nur er und ein Paar andere vulkanische Schriftsteller schreiben ihrem Platze und ihrer Zeit gemäß, nämlich: wie betrunkene Engel, wie liebende, freundschaftliche Teufel (Abdiel; Abbadona), wie tolle Weise (Salomo), wie weise Tolle (Diogenes), wie Menschen, die mit Vernunft rasen. Sein Buch sieht auf ein Haar unserer heutigen Welt ähnlich. Man wird himmelhoch entzückt über Vieles darin, ärgert sich über Vieles, schlummert ein über diesem und jenem, kann hin und wieder viel daraus lernen, wird aber aus dem Ganzen nicht klug — trefflicher Wirrwarr!

Du lebst vermuthlich viel mit dem herrlichen, verständigen Hegewisch? Grüße ihn mit wahrer Hochachtung von mir.

Bist Du vielleicht jetzt in Augustenburg, auf Deiner Reise nach Kopenhagen? Athene begleite Dich! Die Personen in Kopenhagen, die Du hauptsächlich kennen lernen mußt, sind: Ernst Schimmelmann, Grönland, Capellmeister Schulz, Kirstein, Pram (mein ältester Freund), Professor Rasbrigh, Etatsrath Trant, Riber und Clausen. Frau Brun, geb. Münter,

Digitized by Google

wartet mit Sehnsucht auf Dich. Sie ist eine vortreffliche Frau. Erneuere mein Andenken bei allen diesen Menschen. Ein gewisser Magister Bloch, bei unserer Frauenschule, wird auch verdienen, Dich zu sehen. Auf Andere werden Dich Andere aufmerksam machen. Sollte Graf Christian Bernstorf da sein, ergreife ihn! Auf dem Wege wirst Du gewiß Trolleburg, und die Frau mit Sanftmuth und festem Charakter, die fast einzige Sibylle, so wie ihren herrlichen Franklin von Mann, Ludwig Reventlow, recht genießen. O warum kann ich nicht diese Reise mit Dir machen! Doch — um mir auf einmal die Aussicht nach Norden zu erheitern: Du wirst sie nachher mit mir machen!

Alles, was Du mir über die bewunderungs- und liebenswürdige Louise Auguste, Louise von Augustenburg, Charlotte Schimmelmann, Sibylle Reventlow schreibst, ist aus meiner Seele geschrieben. Dein Urtheil ist das meinige. So auch über die von der Recke. Sie hat mir aber einen überaus schönen, rührenden Brief geschrieben.

Wie unbeschreiblich ich mich über das Herzensverhältniß zwischen Dir und unserm herrlichen Prinzen freue, brauche ich Dir wol nicht zu sagen. Ich danke Gott sehr oft dafür, daß ihr Euch kennen, schätzen und lieben gelernt habt. Von unserm lieben Schiller habe ich seit undenklicher Zeit nichts gehört. Schreibt er noch immer dem Prinzen?

Seit lange bin ich Dir ein Paar Worte über Fichte schuldig. Ein Paar Worte! über den reichhaltigsten Gegenstand, der je zwischen mir und Dir abgehandelt werden kann! Ein Paar Bücher — und ich würde kaum angefangen haben. O viva vox! wie vermisse ich Dich hier!

Kant, der ewig Herrliche, funkelt schon tief unten am Horizonte. Dieser Sirius wird bald untergehen. Es strahlen uns dann am Himmel der Philosophie nur Wega und Arkturus — Reinhold und Fichte. Wer von diesen beiden Fixsternen erster Größe und höchsten Glanzes die wahre Centralsonne des Systems sei, jener mit dem bläulichen, oder dieser mit dem röthlichen Scheine, wird vielleicht erst die Nach-

welt ausmachen können. Indessen ist so viel wahr, daß Wega die Herzen für sich hat, und wegen des himmelblauen, ätherischen, Unschuld und Liebe funkelnden Lichts einen größeren Theil der beobachtenden Astronomen für sich einnimmt, während Arktur, wegen seines höllenrothen, kriegerischen, in die Augen brennenden Scheins Viele von seiner genauern Betrachtung wegscheucht. **Simpliciter et sine allegoria:** Du und Fichte setzen, gegensetzen und analysiren mit einander in die Wette, wer den haltbarsten Grund des Tempels, wozu die Selbstdenker und Selbstphantasirer der vergangenen Jahrtausende die Materialien gesammelt, und Kant das Gesammelte gereinigt und hin und wieder geordnet, legen werde. Daß ihr Beide Selbstdenker vom ersten Range, daß ihr Beide, nächst Kant, um die Philosophie euch am meisten verdient gemacht habt, daß sie weder den Einen noch den Andern von euch entbehren könnte, daß ihr Beide redlich die Wahrheit sucht, darüber ist unter competenten Beurtheilern nur eine Stimme, kann nur eine Stimme sein.

Nicht durch seine Kritik aller Offenbarung — obgleich dieses Werk (das der damals unbekannte Verfasser nur, in Ermangelung eines Recommandationsbriefes, sich als einen Schein zur Introduction bei Kant, in sechs Wochen, schrieb) nichts weniger als ein Probelappen ist — nicht durch seine Beiträge zur Berichtigung der Urtheile ꝛc., worin der Verfasser sich mehr als ein Begriffspalter, denn als ein Begriffzergliederer zeigt —: sondern durch seine Wissenschaftslehre, die ich im Manuscript besitze, hat er sich bei mir da hinaufgeschwungen, mit Dir gemessen zu werden. Er denkt mit einer Schärfe, Bestimmtheit und Bündigkeit, die der Kantischen oft nahe, oft gleich kommt. Doch Dir brauche ich seinen Kopf gewiß nicht anzupreisen. Wer schätzte diesen mehr als Du, schon vor zwei Jahren. Sein Herz, oder vielmehr sein Charakter, scheint eher einen Advokaten nöthig zu haben. Ich habe in kurzer Zeit, doch zu drei verschiedenen Malen, viel mit ihm gelebt; denn wenn wir erst beisammen waren, kamen wir nicht leicht wieder auseinander. Wie wir zusammentrafen, habe ich Dir schon gemeldet. Wie er über mein

Digitized by Google

sum, ergo cogito, über meine §§. in meinem Plane zu einer Geschichte der Zukunft, und besonders über meine Eintheilung der Philosophie: Sophie, oder gesammte Philosophie; theoretische und praktische Philosophie ꝛc. erstaunte, und wie solche einzelne Bewegungen unserer Gedanken jenseits des schon laut Gedachten ihn für mich einnahmen, habe ich Dir schon erzählt. Daß ich indeß, trotz allem Philosophiren mit ihm, mein Herz frei, und mein Urtheil unbefangen behielt: dafür bürge Dir die folgende Stelle aus meinem Tagebuche, die ich gewissenhaft mit allen Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten des Ausdrucks, wörtlich abschreibe, und die als eine Einleitung zu Dem, was ich künftig über Fichte sprechen werde, gelten mag.

„Augsburg, den 19. Dec. 1793."

„— — Nachher sprach ich viel von Gott und Unsterb„lichkeit; wie man über das Eine, ohne zugleich an das An„dere, zweifeln könne. — — Ich zeigte, daß Gott sich zur „Unsterblichkeit als Ursache, Unsterblichkeit sich aber zu Gott „als Wirkung verhält — — — Ich sprach von der Gefahr „des Speculirens in Ansehung unseres Glaubens; daß die prakti„sche Vernunft bei unaufhörlicher Beschäftigung der theoreti„schen gemeiniglich, wo nicht immer, einschlummere; daß das „Nichtswissen wenigstens den Vortheil des stärkern Glaubens „habe; daß das beständige Darstellen indeß auf der andern „Seite noch gefährlicher sei, weil dies nicht blos unserem mo„ralischen Glauben, sondern sogar unserem moralischen Han„deln nachtheilig sei. Von Schiller, daß ich glaubte, er „würde sich entweder eine Kugel durch den Kopf brennen, „oder durch irgend eine Revolution, die ihn eigentliche Leiden „des Herzens kennen lehrte, z. B. beim Vaterwerden, oder, „wenn dies zu spät sei, beim Verlust seines Sohnes, oder end„lich, wenn dies auch nicht hinreichte, beim Verlust seiner Frau, „gerettet werden. Fichte — nicht so — weil es bei ihm „nicht im Blute, nicht in den Nerven liegt, weil er kopfkalt, „hart und beinahe nichtsinnlich ist*). — Über Reinhold,

*) Herzwarm ist er im höchsten Grade. Liebe scheint er nicht zu kennen, aber seine Freundschaft glüht.

Digitized by Google

„den menſchlichſten Philoſophen, den ich kenne; ich finde, daß „die Andern ſich zu ſehr in die reinen Gefilde der theoretiſchen „Vernunft verlaufen, und zu vergeſſen ſcheinen, daß dies blos „im Speculiren, nicht im Philoſophiren, das nicht blos dar„in beſteht, recht ſei, daß Theorie und Speculation nur die „unwichtigere Hälfte unſeres Hierſeins und unſerer Beſtim„mung ausmache. Ich halte dafür, daß der Menſch, als „Menſch, mehr ſtrebendes als betrachtendes, mehr prak„tiſches als theoretiſches Weſen ſei, auch ſeiner Verhältniſſe we„gen, der Geſelligkeit wegen. Theoriſt bin ich nur für mich, „Praktiker für Andere*). So iſt der reinvernünftigſte Mann „der größte, an und für ſich; der herzbeſte, liebendſte Mann „hingegen der beſte für Andere, und für mich. Jener iſt der „edlere Geiſt vielleicht! was weiß ich's? es geht mir nichts an, „dieſer iſt der beſſere Menſch. Aus Egoiſten aber kann „keine Welt beſtehen, wenigſtens keine uns vorſtellbare Welt. „Die bloßen Principien — auch die reinſten Grundſätze — „ſind ein bedenkliches Ding, eben ſo bedenklich, wie die blo„ßen Darſtellungen der ſchönſten Phantaſie. Jener „(der bloße Vernunftmenſch) löſt ſich im Vorſtellen auf, „wird ein bloßer, reiner, glatter Spiegel — dieſer (der Phan„taſiemenſch) zerlodert in Darſtellung, und am Ende iſt es „Aſche. Beide halten ſich zu ſehr an bloße Formen, der Erſte „an die des Denkens, der Andere an die des Empfindens. „Der Erſte glaubt genug gethan zu haben, wenn er richtig „vorſtellt; der Letzte, wenn er ſchön darſtellt. Das We„ſentliche wird dabei vergeſſen: die Materie, die weder Vor„ſtellung noch Darſtellung, ſondern Gemiſch von beiden iſt; „die Welt (die hervorgebracht werden ſoll) wird darüber ver„nachläſſigt. Und dennoch habe ich lieber den vorſtellenden „(Fichte'ſchen) Egoismus, als den darſtellenden (Göthe'ſchen). „Jener iſt ſtolz, wie der Arme und Unglückliche, der in

*) Ein halber, noch dazu ſchlecht ausgedrückter Gedanke. Man könnte die Worte eben ſo gut umkehren. Hier, wie leider öfter bei mir, muß man fühlen, nicht begreifen, was ich ſagen will.

Digitized by Google

„sich selbst allen Trost sucht. Dieser ist stolz, wie der „Reiche und Glückliche, der sich Alles zum Genusse be„mächtigt. Jener ist dadurch zufrieden, daß er von Nichts „beherrscht wird, dieser dadurch, daß er Alles beherrscht. Jener „isolirt seine Existenz und zieht sein Wesen in sich zu„sammen, dieser überströmt die Welt mit seinem Ich, „wie eine Sündfluth, und bildet sich ein, er schaffe sie. „Er ist als Schöpfer stolz, indem jener es doch nur als Un„erschaffener ist. Der Erste, so sehr er sich auch isoliren „mag, ist auch in Rücksicht auf andere Menschen deswegen „erträglicher, weil er nur negativer (leidender) Egoist ist; der „Andere ist ganz unerträglich, weil er positiver (thätiger) Egoist „ist. Es ist, mit einem Worte, als wäre der Erste nicht da, „und der Zweite überall im Wege. Von zwei Übeln „habe ich aber lieber dasjenige, welches gar nicht da ist, als „das, welches überall da ist. Könnte man sich eine Welt aus „lauter philosophischen Egoisten bestehend vorstellen, würde „die Humanität aufhören; in einer Welt aber von lauter „poetischen Egoisten würde sie in ein Pandämonium (das „ärger als Nichts wäre) verwandelt werden. O! ihr Philo„sophen und Dichter! ihr Denker und Künstler! ihr Vorstel„ler und Darsteller! seid Menschen! Braucht beide Füße „eures Daseins, und hinkt nicht immer auf dem Fuße der „Speculation oder dem Fuße der Schönbildung! Wandelt „gerade, mit gleichen Tritten, auf beiden einher! Ver„geßt nie, daß unser Gang, wie unser Wesen, gespaltet ist, „gespaltet sein soll! Da steht aber der Philosoph wie ein fest „eingerammter Pfahl, und dort hüpft der Dichter, oder wirbelt „sich herum wie ein gepeitschter Kreisel! Jämmerlich und lächer„lich anzuschauen! So glauben sich Beide so unendlich ganz, so „überaus vollständig, und sind Beide so halb, wie ein Grund„satz ohne Anwendung, oder eine Anwendung ohne Grund."

„O! wie gehst Du hingegen erhaben und schön, herrlich „und lieblich, vernünftig und fromm, wissend und glaubend, „vorstellend und darstellend, auf beiden Füßen der Reflexion „und der Liebe, gleiches Schrittes, Deinen Menschengang da-

Digitized by Google

„her, mein verehrter und geliebter Reinhold! Möchten die „Kraniche Dich doch bald nachahmen!“

So weit das Tagebuch. Du siehst daraus, daß ich nicht für Fichte eingenommen war, ich verkannte ihn sogar. Nachher, und seitdem ich seine neue Wissenschaftslehre gelesen und durchgedacht habe, verkenne ich ihn nicht mehr. Er geht auf beiden Füßen, und, was mir so überaus gefällt, setzt den rechten, den praktischen, voraus. Sein System scheint egoistisch, der ganze theoretische Theil *ist es* auch wirklich, soll es auch, meines Bedünkens, sein: der praktische Theil hebt aber ganz das Odiose in diesem Egoismus. Seine gesammte Philosophie ist praktisch-theoretisch. Sein Ich ist nichts als die Freiheit, und sein erster Satz ist der Satz der Freiheit. *Ich bin*, schließt meines Bedünkens ein Doppeltes ein: *ich bin da*, und *ich bin ich*; in dem ersteren Sinne ist es der Satz des Bewußtseins überhaupt, in dem letztern der Satz der Freiheit. Daß seine Wissenschaftslehre studirt zu werden verdient, ist gewiß keine Frage. Ich habe ihn sehr gebeten, sie so bald als möglich drucken zu lassen, wäre es auch nur, um den schlimmen Eindruck seiner, sonst durchaus unverständlichen, oder vielmehr mißverständlichen Schlußrede in Zürich, die unglücklicherweise von Andern, als den Zuhörern des ganzen Collegiums gelesen worden ist, auszulöschen.

Übrigens enthalte ich mich alles Decidirens. Ob Wega oder Arktur Centralsonne werden? ob beide zusammenfallen? ob eine dritte noch in der Zukunft möglich sei? hierüber nicht voreilig ein Urtheil zu fällen, dazu habe ich viele Gründe. Erstlich bist Du nicht fertig, zweitens ist Fichte nicht fertig, drittens ist *eure Sprache* nicht fertig. Die Unbestimmtheit Teutona's richtet noch viel Unheil in der Philosophie an. Den zweiten Band Deiner Beiträge habe ich leider noch nicht, habe ihn aber jetzt verschrieben.

Jetzt ein Paar Sylben über Fichte's *Cartel* an Dich. Nach langer Prüfung jedes Wortes darin, nach vielen vertrauten Gesprächen mit Fichte über Dich, nach Allem kurz, was ich zur Beleuchtung der Sache habe ausfindig machen können,

Digitized by Google

finde ich dieſes ſonderbare Schreiben Deiner und ſeiner würdig, brav und bieder. Er ſchätzt keinen Philoſophen, den alten Kant vielleicht ausgenommen, höher als Dich. Er liebt mich, wie ſollte er Dich nicht lieben? Dazu kommt bei ihm ein inniges Gefühl der Dankbarkeit. Ohne Reinhold, ſagte er mir feierlich, wäre ich ſelbſt durch Kant nichts geworden. Der, welcher Wega und Arktur ſchuf, hat euch zu Freunden gemacht; und werdet ihr es nicht ganz hier, wie ich es für die Menſchheit, für die Philoſophie, für euch und für mich ſelbſt innig wünſche: ſo werdet ihr es gewiß dort, wo man wenigſtens eine griechiſche Sprache haben wird. Ich correſpondire nicht mit Fichte, meine Zeit erlaubt es mir bis jetzt nicht. Ich weiß aber aus Jena, daß er ſehr geſchätzt wird; und was ich von ſeiner Moral für Gelehrte gehört habe, gefällt mir unausſprechlich.

Fichte iſt mit der Kantiſchen Tafel der Kategorien nicht ganz befriedigt — ich auch nicht. Ohne auf Fichte Rückſicht zu nehmen, zerbrach ich mir ſchon lange den Kopf mit einer mir deutlichern Aufſtellung. Schon in Kopenhagen pfuſchte ich an dergleichen Verſtandesſcharten. — — Doch ich muß von dieſer Materie abbrechen, und daran denken, daß ich nicht im Jupiter bin.

Fernow iſt auf ſeiner Reiſe nach Rom. Seinen letzten trefflichen Brief erhielt ich aus Zürich, als er von da über die Alpen nach Mailand ging. Ich bin äußerſt begierig auf ſeinen nächſten, theils um darnach das ob, wann und wie meiner Reiſe zu beſtimmen. F. hat mein Herz dahin — es iſt ein trefflicher Kerl. Er hat mir auf unſerer gemeinſchaftlichen Reiſe viele ſaure Stunden gemacht wegen ſeiner damaligen unbegreiflichen Nachläſſigkeit; aber ich habe ihm Alles vergeben, ob ich gleich weder von Dir, noch Deiner Frau, noch auch von meiner Sophie ein erträgliches Portrait durch ihn bekommen habe. Es gibt aber wenig ſo vortreffliche Köpfe, ſo richtige Sinne, ſo empfängliche Herzen, wie F. Der Menſch kann Alles faſſen, hat ſchon ſehr viel Geſchmack, und ſchreibt wie ein Engel, wenn er aufgelegt iſt. Ich glaube nicht, daß

Digitized by Google

ein großer Maler aus ihm werden wird, denn in den dunkeln Vorstellungen ist er nicht zu Hause; aber ich glaube, er wird ein zweiter größerer Winkelmann werden können, und der liebenswürdige Purgstall hat gewiß seine edle Unterstützung nicht verschleudert.

O mein liebster Reinhold! hätten meine Worte Flügel, wie meine Gedanken, wie viel würde ich Dir noch mit dieser Post schreiben! Unendlich gern möchte ich Dir meinen ganzen Kopf und mein ganzes Herz über einige gewisse Punkte ausschütten, z. B. über mein Verhältniß zu unserm Prinzen; über meine Rückreise; über meinen Plan, diese Reise wenigstens zweckmäßig zu enden. Ich bitte Dich, verstehe ein halbes Wort, ja Viertelsylben! sonst werde ich nicht fertig. Aus meiner Reise ist ein ungestaltetes Ding geworden. Die Ursache liegt an den Umständen und Inständen. An den Umständen, insofern die Revolution mir unmöglich gemacht hat, hier und dort, nach meinem Plane, hinzugehen. An den Inständen, insofern ich nicht Held genug gewesen bin, meine Frau und mein zweites Kind der Erfüllung der Wünsche des Prinzen aufzuopfern. Ach! mit einer noch dazu schwachen und zarten Frau, mit eben geborenen Kindern eine planmäßige Reise durch Europa zu unternehmen, ist schon eine mißliche Sache, und vollends zur Zeit eines allgemeinen politischen Erdbebens, in durch Krieg und Witterung theuern Jahren, mit so viel jährlich, als ich dazu habe, ein gänzlich unausführbares Unternehmen. Ich hätte dies vorher bedenken sollen! — richtig! — aber theils war mein Herz durch die Liebe zu meiner Frau, deren Gesundheit ich allein dadurch retten zu können glaubte, für diese Reise zu sehr eingenommen, um ganz der kalten Überlegung Gehör zu geben; theils sind Umstände eingetroffen, die ich unmöglich vorhersehen konnte. Mit allem Dem leugne ich es nicht: die Übernahme dieser Reise war der dümmste Streich meines Lebens. Auch habe ich ihn fürchterlich theuer büßen müssen. Denn, einzelne selige Momente abgerechnet, habe ich nichts als Mühe, Ärger, Gram, Verzweiflung, Verlust, Krankheit, Tod und alle Arten von Unruhen darauf eingeerndtet, und es ist

Digitized by Google

eine große Frage, ob der Nutzen, den ich für meinen Kopf daraus gezogen, den Schaden in mancherlei Rücksicht, den mein Herz dabei genommen hat, aufwiege. Wenn das Ende nicht Alles wieder gut macht, möchte ich mich nicht lange bei dieser Frage aufhalten. Daß ich selbst innerlich, theils wegen allerlei Verdrusses, theils wegen der noch immer fortdauernden Schwäche meines Körpers, im Ganzen ein wahres Hundeleben geführt habe, daß ich meinen ersten Sohn verloren habe, den zweiten nicht bei mir haben kann, daß meine Sophie, seit wir in Bern ankamen, nie ganz froh gewesen ist, daß ich sie für lange Zeit verlassen mußte, daß ich oft in Geldverlegenheit gewesen bin, daß ich nicht meinen Lieblingsplan habe befolgen können ꝛc. —: dies Alles rechne ich für Nichts; aber daß ich trotz aller wirklich redlichen Bestrebung, trotz mancher blutigen Überwindung, trotz vieler schmerzhaften Entsagungen es höchst wahrscheinlich dennoch so wenig dahin gebracht habe, daß der Prinz mit mir zufrieden wäre, daß ich umgekehrt Ursache habe, zu befürchten, seine Achtung für mich und ein guter Theil seiner Liebe sei durch diese, seiner Erwartung gewiß nicht entsprechende Reise verscherzt worden —: dies beunruhigt und betrübt mich in einem Grade, den ich Dir nicht beschreiben kann. Freilich hat er mich seine Unzufriedenheit noch nicht fühlen lassen, er ist zu edel und zu großmüthig dazu, allein sie muß nothwendig da sein; denn er kann sich unmöglich in meine Lage versetzen. Daß er sich in eine Lage, wie die meinige, nicht versetzen kann, beweist mir die Aufforderung: Abhandlungen über die Erziehung auszuarbeiten und einzuschicken, ohne mir anzugeben, über welches besondere Thema. Ich habe mir ganze Tage und Nächte vergebens den Kopf zerbrochen um nur herauszubringen, welchen besondern Text darin (denn Erziehung ist ein gar zu weitläufiger) er von mir abgehandelt zu sehen wünschte, was — kurz — à l'ordre du jour sei. Unbekannt mit dem heutigen Gange der vaterländischen Literatur; des Schreibens und selbst des Denkens in meiner Muttersprache entwöhnt, und nicht im Stande, mir zu erlauben, irgend etwas Öffentliches weniger gut und correct zu lie-

Digitized by Google

fern, als es mir möglich ist, gestehe ich, daß es mir sauer werden würde, hier in der Ferne eine dänische Abhandlung über eine so locale Materie als die vorgeschlagene, zu schreiben. Ich würde zittern, mit jeder Periode meiner bisherigen kleinen Schriftstellerehre einen tödtlichen Hieb zu versetzen. Und dennoch wage ich es, sobald mir etwas bestimmt aufgegeben wird. Ich habe es schon lange dem Prinzen geschrieben, habe aber bis jetzt keine Antwort. Mein größter Kummer ist, daß der Prinz sich über mich, meinen Werth und Unwerth täuscht. Er traut mir das Viele zu, das ich gar nicht habe; und traut mir hingegen das Wenige nicht zu, das ich wirklich besitze. Es kann nicht anders sein, der Schein ist wirklich für ihn, und meine Briefe haben diesen Schein nicht gehoben. Ich will mich deutlicher erklären. Der Prinz glaubt mich einen Mann von vielem Kopf, von Kenntnissen, von gewandtem Geiste, kurz: was man insgemein ein brauchbares Subject nennt, traut mir viel Feuer zum Unternehmen, und Leichtigkeit im Arbeiten zu; bildet sich ein, ich habe ein Gedächtniß, wie das seinige, und eine Kopfordnung, wie die seinige, die wirklich bewunderungswürdig ist. — Überhaupt muß ich Dir in parenthesi sagen, wenn es Dir nicht schon aufgefallen ist, ich kenne wenig Menschen, die so viele Kenntnisse so verdaut und so ordentlich zerlegt haben, auch das, was sie wissen, so gut wissen, wie der Prinz von Augustenburg. — Selbst gelehrter, tausend Mal gelehrter als ich, traut er mir, weil ich vielleicht ein Bischen mehr lateinisch weiß, Gelehrsamkeit zu, und, bei Wieland und Voß! wenn ich Baron Herbert und Pfarrer Lavater ausnehme, wüßte ich nicht leicht Jemanden in Europa, der im eigentlichsten Sinne ungelehrter wäre, als ich bin. Zwar habe ich viel gelesen, vielleicht so viel, als sich in den Jahren, die ich auf dem Rücken habe, die vier letzten ausgenommen, lesen läßt; allein weil ich erstlich kein Gedächtniß habe, zweitens keinen Unterricht in meiner Kindheit, und in meiner Jugend einen schlechten genoß, drittens ohne Plan gelesen — ist aus dem Allen Aufklärung, nicht Gelehr-

Digitized by Google

samkeit geworden. Meine Seelenvermögen sind dadurch gestärkt, aber nicht bereichert worden. Ich denke vielleicht besser, aber weiß nicht mehr. Hingegen traut der Prinz mir, des so oft hervorguckenden Dichters und Schwärmers wegen, zu wenig Urtheilskraft, richtigen Blick, Gesetztheit und Festigkeit zu. Am Ende kennt doch der Mensch sich selbst am besten. Ich weiß recht gut, was mir gehört und was mir nicht gehört. Mnemosyne würde lächeln, wenn ich ihr für mein Gedächtniß, Athene, wenn ich ihr für meine Kenntnisse, und Apollo, wenn ich ihm für vorzügliches Dichtergenie dankte; aber Jupiter würde es übel nehmen, wenn ich mit der Gabe von gesundem Verstande und von Urtheilskraft, die er mir bescheert hat, nicht zufrieden wäre.

Mangel an Unterricht in den Jahren, wo ich nach Wissenschaft brannte; frühe Gewöhnung an Meditation; Reflectiren und eigentliches Selbstdenken; Totalmangel an Zeichengedächtniß und, ich bekenne es, späterhin eine gewisse rousseausche Abneigung gegen Das, was den eigentlichen Gelehrten ausmacht: dies Alles hat nach und nach bewirkt, daß die Gegenstände meines Studiums, und besonders Bücher, meine Empfänglichkeit durchpassiren, ohne das Geringste in mir zurückzulassen, anders, als etwa einen sehr feinen Geruch, der mehr dazu dient, meinen Kopf zu stärken, vor Fäulniß zu bewahren, zu begeistern, und zum eigenen Denken tüchtiger zu machen, als dazu, denselben zu meubliren. Die Belesenheit ist mir Salbe gewesen, womit die Klopffechter ihre Muskeln bestrichen; sie hat mich biegsam gemacht, nicht bewaffnet. Meine wenigen Kenntnisse sind weder theoretisch noch praktisch, am allerwenigsten schulgerecht; sie sind pragmatisch. Mein bisheriges Leben hat auch viel dazu beigetragen, daß, statt eines Schulmannes, eine Art von Weltmann aus mir geworden ist. Ich habe nach und nach mit allen Arten und Classen von Menschen beiderlei Geschlechts gelebt, vom Aufgeklärtesten bis zum Rohesten, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und habe am Hofe, in Volksklubbs und in einsamen Hütten Umgang mit ihnen gepflegt. Das Einzige also, was

Digitized by Google

ich vor dem unwissendsten Dummkopf voraus habe, ist ein wenig Welt- und Menschenkenntniß. Mit dieser selbst aber ist es auch nicht sehr weit her, weil ich gar zu wenig ordentlich und methodisch instruirt war, als ich meine Erfahrung anfing. Es dürfte also wol am Ende herauskommen, daß ich zu gar nichts nutz bin; denn so wenig man auf der einen Seite ist, wenn man nichts mehr als kein Schwärmer ist: so gar nichts ist man auf der andern Seite, wenn man weiter nichts mehr als kein Pedant ist. Dies Alles fühle ich, und fühle es mit Schmerzen, zumal wenn ich bedenke, daß ich schon die dreißig besten Lehrjahre des Lebens zurückgelegt habe. Ich würde verzweifeln, wenn die Geschichte mir nicht Männer zeigte, die noch später ordentlich zu studiren angefangen haben, und aus denen dennoch was geworden ist.

Aber wozu diese weitläufige Darstellung meiner Unwissenheit und Untauglichkeit? Um Dich für einen Plan zu interessiren, den ich zu meiner Bildung als Geschäftsmann ernsthaft im Stillen entworfen habe, und den ich den einzig gemäßen finde, um noch Das aus mir zu machen, was aus mir gemacht werden kann und soll.

Als Schriftsteller, es sei nun belletristischer oder popularphilosophischer (pragmatisch-anthropologischer), wenn ich auch einen solchen mit einigem Erfolg abgeben könnte, kann ich, zumal in meinem Vaterlande, nicht subsistiren. Ich muß ein ordentliches Amt haben. Wenn ich ein solches erhalte, wird es wahrscheinlich ein Lehramt sein. Nun weiß ich aber keine Wissenschaft, worin ich Lehrer sein könnte, als ein Paar solche, für die es bei uns keine Lehrstühle gibt, oder die schon hinlänglich besetzt sind. Die Stelle, die am wahrscheinlichsten auf mich wartet, ist eine pädagogische, gerade diejenige, welche am dringendsten das erfodert, was mir am gänzlichsten fehlt: Methode. So sehr ich aber ein Amt wünsche, wodurch ich theils meine Schuld als Bürger, theils als Gatte und Vater bezahlen kann: so gewiß ist es auf der andern Seite, daß ich lieber Hungers sterbe, als ein Geschäft übernehme, dem ich nicht gewachsen bin. Aus dieser Enge weiß ich nur folgenden Ausweg.

Digitized by Google

Meine jetzige Reise wurde mir vom Könige als schlechthin literarische Reise, vom Prinzen von Augustenburg als theils politische, theils pädagogische Reise für drei Jahre bewilligt. Es wurde mir gänzlich frei gelassen, wie ich mich auf derselben am besten zum Zwecke (der, wohl zu merken, nicht bestimmt angegeben wurde) als Präpositus bei der Communität, als Nebendirector einer Erziehungsanstalt, als Professor irgend einer Wissenschaft, bilden wollte. Kurz, der Zweck war so unbestimmt, wie ich selbst, und die Reise wurde so unbestimmt, wie der Zweck. Die Lage der Dinge machte, daß sie eigentlich politisch wurde; und ein Diplomatiker würde nicht übel gereist sein, wenn er so wie ich gereist wäre. Eigentlich war meine Reise human: nil humanum a se alienum putans. Ich benutzte die Zeit während derselben so gut ich konnte. Ich sah viele Städte, Anstalten, Sitten und Menschen, merkte mir viel und reflectirte viel darüber, Alles aber ohne Methode. Ich war zwar nicht Schmetterling, aber Biene, der nichts als Zellen fehlten. Diese Bienenreise wird jetzt fortgesetzt nach Italien, und sollte das dritte Jahr nach Spanien fortgesetzt werden. Wenn ich sie aber bis nach Afrika, Asia und Amerika fortsetzte, würde nichts wirklich Zweckmäßiges (kein Honigkuchen) daraus werden, wenn das Gesammelte nicht ordentlich zerlegt würde. Wie, wenn ich etwas weniger sammelte, und das Gesammelte besser ordnete? Wie, wenn ich, statt nach Spanien zu gehen, mich ein halbes Jahr im nördlichen Deutschland bei einer Universität aufhielte, um 1) eine Universitätseinrichtung ganz kennen zu lernen; 2) um einige Kurse in den Hauptwissenschaften zu hören; und 3) um in meinem, wie ich hoffe, dann bestimmten Fache einen ordentlichen, schulgerechten, methodischen Grund zu legen? In diesem halben Jahre würde ich nichts thun, als von Morgen bis Abend schulgerecht studiren. Ich bin sicher, daß ich dann Ordnung in meinen Kopf bringen würde; und ich traue mir zu, in diesem halben Jahre mehr zu lernen, als ich vor sechs oder sieben Jahren in zweien gelernt haben würde, weil ich mich gänzlich der bloßen Form

Digitized by Google

überlassen könnte. Es würde mir gleich sein, welche Universität es wäre, Leipzig, Jena, Göttingen oder Kiel. Aber wie, wenn es Kiel sein könnte? Der Aufenthalt in jeder andern Universitätsstadt würde meiner Frau unbequem und unerträglich sein. In Kiel würden wir Beide geliebten Umgang haben. O wenn es Kiel sein könnte! Reinhold! ich würde mich selig schätzen! Für diese Erlaubniß würde ich dem Prinzen inniger danken, als für alle seine übrigen Wohlthaten; denn ein ruhiges, ganz dem Studium der Principien, der Ordnung und der Methode geweihtes halbes Jahr in Kiel, wo ich unter Deiner Leitung Deine, Hegewisch's u. A. Collegia hören könnte, würde mir Das geben, was mir fehlt, würde einen geschickten und brauchbaren Geschäftsmann aus mir machen, würde die eigentliche Absicht des Prinzen mit mir erfüllen. O Reinhold, Reinhold! es ist dies nicht eine vorüberfahrende Lust, nicht bloßer Wunsch meines Herzens; ich bin zu alt, um mit meiner Bestimmung zu spielen! — es ist reifer, lang überlegter Entschluß meines Wollens. Ich werde dem Prinzen diesen Plan mittheilen. Thue all Dein Mögliches, um ihn zu unterstützen. Ich bin sicher, daß Schimmelmann, Du, Grönland, Alle, die mich und meine bisherige Lage kennen, ihn billigen werden. Lieber! ich bin wenig, ich bin nichts; aber ich bin ein rechtwollender, redlicher, das Beste suchender Mensch. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mich weniger um Geld, Ruhm, Wohlleben bekümmere, als nun das süße Bewußtsein, etwas Weniges von dem Allen zu verdienen. Hätte ich meine Sophie nicht (und der Himmel, der sie mir zuführte, verzeiht mir die jugendliche Unvorsichtigkeit, sie genommen zu haben), ich würde mich immer und ewig mit Brot und Wasser begnügen, wie F. leben, und in ökonomischer Rücksicht tausend Mal beneidenswerther sein. Hätte ich meine Verhältnisse nicht, ich würde diese Sophie lehren in einer Hütte zu leben, ich würde Noten und Acten abschreiben und tausend Mal glücklicher sein, als wir sind. Hätte ich mein Kind nicht, ich würde mit ihr in jeder Jahreszeit überall hinreisen. Aber so, dreieinig, wie ich bin, muß ich für das Künftige sorgen, so sehr es wider meine in-

Digitized by Google

dividuelle Natur ist. Wenn dieser Brief Dich in Kopenhagen antrifft, so sprich mit dem Prinzen und mit Schimmelmann von dieser Idee. In Kopenhagen selbst könnte ich nicht jenes Universitätsleben führen. Theils taugen die Vorlesungen nicht viel, theils schickte es sich nicht, daß ich da Collegien besuchte.

Ich wünschte auch, daß Du dem Prinzen eine richtigere Idee von mir beibringen könntest, wobei mein Kopf viel verlieren, mein Herz aber, wie ich glaube, gewinnen würde. Wenn es ihm an Abhandlungen von mir sehr gelegen ist, so werde ich diesen Winter dazu anwenden, und die Reise nach Italien aufgeben. Ich bin zu Allem bereit. Doch ich werde ihm selbst ausführlicher über diesen Punkt schreiben.

Den 8—9. September.

Ein hartnäckiger Schnupfen und darauf folgendes Flußfieber hat mich auf's Neue unterbrochen. Die Kälte und Nässe des Wetters, welche in dieser Jahreszeit hier höchst ungewöhnlich ist, dauert noch immer fort. Dies geht so weit, daß ich, wenn ich auch sonst wohl gewesen wäre, weder in diesem, noch in dem vorigen Monat ohne viel Gefahren über die Alpen hätte reisen können.

Was mich unsäglich erquickt hat, ist ein schöner, herzlicher, liebevoller Brief von Vater Wieland, der mit einem: „Friede sei mit uns!" anfängt und schließt, das wirklich Frieden in meine Seele gebracht hat. Auch die gute Lotte ist durch ein ähnliches Schreiben von ihm zur selben Zeit beglückt worden. Er ist mit seiner Reise nach Dresden sehr zufrieden, und ist mit seiner Dorothea, unserer lieben Mutter, gesund und wohl wieder zu Hause. Gestern feierten wir hier seinen einundsechzigsten Geburtstag. A propos: an welchem Tage bist Du geboren? damit ich auch Deinen Tag feiern kann.

Bei dieser Gelegenheit Etwas über unsere liebe Lotte und ihre Lage. Das Mädchen war mir schon vor vielen Jahren als Wieland's Tochter, sowie alle ihre Schwestern, theuer; ich war überhaupt in meiner Jugend in alle gelesenen und nicht gelesenen Werke dieses Grazienſohnes und Grazienvaters gewis-

ſermaßen verliebt. Nachher war ſie das Erſte, was mir, bei meiner erſten Ankunft in Weimar, auf ſeiner Treppe entgegenſprang; ich ſah ſie, bevor ich Wieland ſelber ſah, und es kam mir vor, als hätte ich ſchon einen guten Theil von ihm geſehen. Als ich nachher mit ihr und ihren Geſundheitsumſtänden bekannter wurde, flößte ſie mir ein gewiſſes alphonſiſches Intereſſe ein, das ich übrigens ohne Namen bleiben laſſen will, weil es ohne Namen iſt. Sie ward tief in meiner Seele meine von ganzem Herzen adoptirte Tochter. Meine Sophie theilte nach und nach dieſes Intereſſe für ſie ganz mit mir, und Lotte erwiederte es mit einer Anhänglichkeit, Ergebenheit, Folgſamkeit und Liebe, die wir nie töchterlicher von unſerer eigenen Tochter verlangen werden. In der Schweiz wurde ſie, beſonders durch den gewiß ſegenvollen Umgang mit meiner erhabenen Sophie und ihren herrlichen Freundinnen, täglich verſtändiger, und von allen Menſchen geliebt. Auch ihre Geſundheit und Gemüthsruhe wurde völlig wieder hergeſtellt; und ich hatte die herzliche Freude, die mir über manchen Kummer Roſen ſtreute: daß mein herzlich gutgemeinter Plan, ihr und ihren Ältern einen wahren Dienſt zu leiſten, ſo ganz geglückt war. Als wir nach Bellevue gingen, blieb ſie in Bern bei unſerer Mutter, unſerer Schweſter und unſeren Freundinnen, und ob ihr gleich der Sommer nicht ſo ganz angenehm war, war er ihr doch überaus nützlich; denn ſie gewöhnte ſich an Zwang und Entſagen, und übte ihre Talente. Indeß fing ſie, wie natürlich, an, ſich nach dem väterlichen Hauſe zu ſehnen, zumal da man dem armen Mädchen ſo ſelten ſchrieb; und ihre geäußerte Sehnſucht, verbunden mit der Idee von unſerer unbeſtimmten Lage, flößte auf der anderen Seite eben ſo natürlich den Wunſch ein, ſie wieder bei ſich zu haben. Er ſchrieb mir dies, und ſogleich machten wir alle mögliche Anſtalten, um eine ſchickliche Gelegenheit zu ihrer ſicheren Zurückbringung zu finden; allein vergebens. Mit einem Jeden konnten wir das junge Mädchen unmöglich reiſen laſſen, und unſere Plane mit Frau Fabricius, mit Matthiſſons, mit Mademoiſelle Ernſt ſcheiterten. Noch eine Familie geht vor dem Winter von hier

nach dem nördlichen Deutschland; ich habe aber so gut als keine Hoffnung, daß es damit arrangirt werden könne. Lotte schickt sich übrigens sehr gut darein, den Winter über noch hier zu bleiben. Sie sieht es ein, daß wir keine Mühe gespart haben, um ihre Wünsche zu befriedigen; und sie wird entweder bei uns (in dem Falle, daß wir nicht nach Italien gehen) oder bei unseren Bekannten, im Schooße der Ruhe, der Freundschaft und Liebe, überaus wohl sein, bis wir im nächsten Frühling zurückkommen und sie mit uns nach Weimar zurückbringen. Wie heilsam es übrigens in jeder Rücksicht für Lottens wahres Glück und Wieland's Ruhe gewesen ist, daß sie bisher bei uns und in unserer sie innig liebenden Familie war, wie heilsam es noch sein kann, daß sie diesen Winter noch hier bleibt, dies würde ich freilich dem Vater weit besser mündlich als schriftlich beweisen können. So wie ihr Herz hier bewacht worden ist, und bewacht sein wird, kann es nirgends bewacht sein, selbst im väterlichen Hause nicht. Mit alle Dem versteht sich von selbst, daß wir sie lieber nach Hause besorgten, wenn es möglich wäre; denn Wielanden eine Sorge zu nehmen, nicht eine Sorge zu geben, war unser Zweck. Wenn es aber durchaus unmöglich sein sollte, muß man sich doch freuen, daß das andere aut so gut ist, wie es ist. Was die Kosten betrifft, da wird sie den Winter in einer Familie sein können, wo man sich durch ihre Gegenwart genug belohnt findet. Ich möchte so unsäglich gern die Freude haben, meinen kleinen Freundschaftsdienst ganz zu leisten.

Ich kann Dir nicht sagen, mein Reinhold, wie ganz ich — meinerseits — zu Eurer Familie gehöre. Es kommt mir nie in den Sinn, daß ich nicht Wieland's Sohn, Dein Bruder und Lottens Vater bin. Füge dazu: Sophiens Gatte, so hast Du meine ganze Welt. Sie würde mir durch eine Ewigkeit genug sein.

Ich erwarte mit unruhiger Sehnsucht Briefe vom Ptinzen, um über meine nächste Zukunft belehrt zu werden. Selbst meine Reise nach Italien hängt von diesen Briefen ab.

Schreibe mir bald, und füge einen Gruß an unsere Lotte

hinzu. Umarme Deine Sophie und Purgstall in meiner Seele, und erinnere alle Deine Lieben an Deinen B.

80. Reinhold an Baggesen.

Oktober 1794.

Geliebtester Bruder! Dein am 4. September angefangener langer Brief, den ich in Hamburg erhielt, hat mich, und Alle die Dich kennen und lieben, vollends von der Zwecklosigkeit und Verderblichkeit der Reise nach Italien überzeugt. Der Prinz ist unserer Meinung beigetreten. Wir Beide beschlossen, wenn wir nach Hause kämen, Dir hierüber zu schreiben. Allein den letzten Tag meines Aufenthaltes in Hamburg und Ham, als ich von Reimarus zum Prinzen kam, um Abschied zu nehmen, las er mir einen so eben erhaltenen Brief von Dir vor, in welchem Du ihm Deine traurige Lage im verflossenen Sommer beschreibst, Dich, zu seinem größten Erstaunen, über sein Stillschweigen (er zeigte mir aus seiner Correspondenzliste, daß er Dir jeden Monat geschrieben habe) beklagst, und Deinen Entschluß, es koste was es wolle, nach Italien zu gehen, meldest. Natürlich konnten wir diesen Entschluß nur Deiner Voraussetzung, daß Du dadurch dem Prinzen ein Opfer bringen müßtest, zuschreiben; und um der Ausführung noch, wo möglich, zuvorzukommen, wurde beschlossen, daß ich Dir auf der Stelle schreiben sollte. Der Prinz versprach, nächstens Dasselbe zu thun. Er sagte mir bei dieser Gelegenheit, ich sollte, auch selbst auf den Fall seines Todes, für Dich unbesorgt sein. Die Regenz sei Dir vorbehalten, und die Stelle eines von mechanischen Geschäften ganz freien referirenden Secretairs bei der Studiencommission, über welche beide Posten er auch schon mit Bernstorf gesprochen habe. Du würdest dieselben sogleich antreten können, wenn Du im Winter 1795, d. i. nach dem Deinem Wunsche gemäß auf einer Universität zugebrachten halben Jahre, und nach dem mit ihm darauf in Gravenstein gemachten Herbstaufenthalte, mit ihm nach Kopenhagen zurück-

kommen wirst. Wo Du diesen Winter zubringen würdest, davon war gar keine Rede; außer der Prinz glaubte, Du würdest gern in Bern bleiben. Ich antwortete, daß ich hierüber nichts Gewisses wüßte, und fast — zweifelte. Es verstände sich aber von selbst, wurden wir einig, daß dieses ganz Deinem Ermessen anheimgestellt bleiben müßte. Wir mußten über alle diese Punkte schnell hinwegeilen, weil der Wagen, der mich nach Ham bringen sollte, (und daselbst Karoline Rudolphi mit dem Essen) wartete; allein das Essen wurde aufgeschoben, um auf der Stelle an Dich zu schreiben. Vorgestern reiste der Prinz hier durch, und war ein Stündchen bei mir, wo ich ihm sagte, daß ich wirklich aus Ham geschrieben habe. Aber ich gestehe Dir, daß ich jetzt nicht ohne Sorgen bin, ob Dir auch das Nichtreisen nach Italien nun noch lieb sein dürfte. Denn wahrlich, Lieber, scheinst Du seit dem Sommer mehr als sonst von äußerer Stimmung abzuhängen, und eben darum denselben Gegenstand bald hinter einander in ziemlich entgegengesetzten Gestalten wahrzunehmen. So schreibst Du mir z. B. im Junius viel Treffliches über Fichte's hypertranscendentale Ichlehre, im September noch Mehreres, und eben so Treffliches, aber — übrigens gerade das Gegentheil. Das Programm zur Wissenschaftslehre habe ich bis jetzt nicht verstanden, und so kann und will ich meinerseits über Fichte's Entdeckungen nicht urtheilen. — Doch zum Prinzen zurück. Ich habe ihm die übrigen gedruckten Boden'schen Hefte nach Gravenstein gebracht, und viel von dem Zwecke, für den der Verewigte gelebt hat, mit ihm gesprochen. Bald nach meiner Zurückkunft schickte mir der Prinz vier von ihm selbst verfertigte und sehr richtig und lehrreich gedachte Aufsätze über denselben Gegenstand, die ich mit einem langen Briefe, in dem ich meine Idee von dem moralischen Bunde entwickelte, erwiedert habe. Darauf erhielt ich, nachdem er von Kiel zurückgekehrt war, ein langes Schreiben, worin er mir seinen Wunsch, Freimaurer zu werden, entdeckte, aber zugleich erklärte, er könne in der Sache nichts thun, bis er abgeredetermaßen von Dir Deine Einwilligung eingeholt hätte. Er wünschte übrigens vorläufig zu wis-

Digitized by Google

sen, wo und wie er aufgenommen werden könnte, weil er's in Kopenhagen wegen Aufsehens nicht wollte. Ich schlug ihm, wenn er erst zu einem Entschlusse gekommen sein würde, Lübeck oder Hamburg vor. Sogleich schrieb er mir wieder, er wisse, daß er Deiner Einwilligung gewiß sei, sobald Du wüßtest, daß er von Schröder in Hamburg und durch meine Vermittelung aufgenommen würde; und da ich ohnehin die Ferien da zuzubringen gedächte, so sollte ich Alles daselbst einleiten, und er wolle dann selbst kommen. Er kam mit seinem jüngsten Bruder und Major Norrmann, wurde von mir in der Dämmerung, in seinen Mantel verhüllt, zu Schröder'n geführt, wo die vier Meister von den Stühlen, ein Deputirter der Provinzialloge, und noch einige der wichtigsten Brüder zu einer geheimen, außerordentlichen Loge versammelt waren, und wir unserm Aspiranten alle drei Grade hinter einander ertheilten, und den Abend mit der Tafelloge vergnügt und erbaut (denn Schröder sagte wirklich gute Sachen) beschlossen. Der Prinz hatte mir schon früher vorläufig geschrieben, daß er, so gern er auch wollte, gleichwol durchaus nicht zu Reimarus gehen könnte, weil ihn dies in K. in den Verdacht des Demokratismus bringen würde. Vergebens sagte ich ihm, es kämen Leute von allen Parteien dahin, und selbst Calonne sei da gewesen. Er blieb bei seinem ängstlichen Entschlusse. Zum Glück wohnte ich bei Elisen; er besuchte also mich, und fand alle Reimarusse bei mir, zusammt der Rudolphi. Auch war er, da König Lear aufgeführt wurde, neben uns in der Loge. Purgstall, der in Kopenhagen ist, hat den Prinzen auf der Dahinreise wieder besucht, und sie sind warme Freunde geworden. Auch habe ich gestern von der Gräfin einen Brief voll vom Lobe Purgstall's erhalten, der in Kopenhagen sehr gefallen soll, und mit den Schimmelmanns in Seeluft und Hellebeck lebt. Wenn Du nicht etwa Deiner Sophie wegen in Bern zu bleiben nöthig findest, so wirst Du nun wahrscheinlich unsere liebe Schwägerin selbst nach Weimar bringen, daselbst einige Zeit verweilen, und Freund Fichte in Jena besuchen. Dann geht's wol nach Hamburg, wo man Dich nicht so bald

Digitized by Google

abhanden läßt, und Du auch Cramer'n, der daſelbſt hauſet, finden wirſt. So ſehr ich mich alſo, ſo unausſprechlich viel ich mich nach Euch ſehne, ſo darf ich mir doch kaum im Traume einfallen laſſen, Euch vor Winters Ende zu ſehen. Der Prinz will nicht, daß Du in Kiel das verlangte Halbjahr frequentiren ſollſt; er ſchlägt Dir Göttingen vor. Du bringſt aber auf allen Fall Sophie hierher, die bei uns Dach und Fach, und Alles, was ihre Genügſamkeit ſie wünſchen laſſen wird, finden, und uns ſehr glücklich machen ſoll. Lebe wohl, und ſchreibe mir und dem Prinzen bald. Ewig Dein eigenſter R.

81. Baggeſen an Reinhold.

Schloß Chatelar, den 12. Oktober 1794.

Mein theuerſter Reinhold! Die Zeit meiner Abweſenheit iſt, leider! eine fortdauernde Probezeit Deiner Freundſchaft. Du biſt mir Alles, Alles, was ein Freund dem andern ſein kann; ſelbſt in der Ferne unterſtützeſt, tröſteſt, ermunterſt und beſeligſt Du mich, und ich bin Dir nichts als ein zweifelhaftes, unſichtbares, myſtiſches Object, woran Du Dich im Glauben an Menſchheit üben kannſt. Der Regel des gemeinen Verſtandes nach hätteſt Du mich längſt als Freund aufgeben ſollen, als gemeiner Richter würdeſt Du mir nach dem Artikel: **De non apparentibus et non existentibus eadem est ratio**, das Todesurtheil ſchon geſprochen haben; allein Du, Freund aller Freunde! beurtheilſt Deinen Bruder nicht nach Regeln des Kopfes, ſondern nach Deinem eigenen ewig treuen Herzen. Du richteſt, wie Du von Andern gerichtet ſein willſt, oder vielmehr, Du richteſt (nach der Ermahnung des beſten aller Menſchen) nicht. Dank Dir, ewiger Dank Dir dafür, daß ich in meiner bizarren Lage doch auf einen Bruder rechnen kann, der mich aus Herzensgründen **a priori**, trotz allem Schein und allem Dunkel des Zwielichts und des Zwitterſchattens der Umſtände, nicht verkennt.

Digitized by Google

Ich bin während des ganzen Sommers nicht wohl gewesen. Krank an Körper und Seele, war das Klima, leider! mir noch dazu eine Zeit lang verpestet. Allein die Fabel ist zu lang, um jetzt erzählt zu werden. Mündlich klingt so was besser, **quando juvat meminisse** — noch bin ich nicht dahin gekommen. Mit der Ankunft Deines letzten Schreibens vom 2. September ging eine neue Geistes- und Herzensperiode für mich an. Kein Glück kommt, sowie kein Unglück, allein, weil es kein Fatum, d. i. kein eigentliches Glück und kein eigentliches Unglück, gibt. Zu gleicher Zeit kamen mir allerhand andere Evangelisten und Evangelia. Am nämlichen Tage erhielt ich liebliche Botschaften aus Bern, aus Wien, aus Kopenhagen, und am nämlichen Tage überraschten mich die beiden jungen Grafen Bernstorf mit einem freundschaftlichen Besuche. Am nämlichen Tage schloß ich mit einem mir theuern Geiste einen neuen Seelenbund, und von diesem Tage an ward ich gesund und froh. Chatelar ist mir seitdem ganz Paradies geworden, wo ich neuen Muth und neue Kräfte für das Leben der gemeinen Erde gesammelt habe. Einige meiner seligsten Tage danke ich diesem Aufenthalte, d. h. meiner Sophie, unserer immer lieberen Lotte Wieland und unsern herrlichen Freunden Bondeli am Genfersee.

Die Freude meines Herzens über den Schritt für mich bei Bernstorf war die größte mögliche, war Entzückung über Deine Liebe; mein Kopf aber blieb kalt dabei. Ich kann jene Stelle nicht annehmen, sollte sie mir auch angetragen werden. Ich besitze die deutsche Sprache nicht hinlänglich, um darin Vorlesungen, die in jenem Fache correct und elegant gehalten werden müssen, zu wagen. Die eingeborenen Deutschen würden darüber hohnlächeln, und die Dänen mir mit Grund böse werden. Meinen Accent würde ich nie verstecken können; jeder Zuhörer würde Galiläer! flüstern. Die Idee war zu freundschaftlich und — zu schön. Die Paradiese sind nicht so leicht gewonnen, als verloren; denn daß mir das Leben und Weben mit Dir heiliges Elysium in jeder Rücksicht gewesen sein würde, ist keinem Zweifel unterworfen.

Digitized by Google

Den Brief an Bernſtorf, den die ſchöne Hand Deiner Sophie abgeſchrieben, habe ich oft erröthend geküßt; und wer mich allein damit geſehen hätte, würde ſein Leben darauf geſetzt haben, es ſei ein Liebesbrief, den ich las. Das Erröthen über mein unverdientes Lob, und die Küſſe der zärtlichſten Freundſchaft, die zu gleicher Zeit darauf regneten — wer würde dahinter ein Recommandationsſchreiben eines Profeſſors an einen Miniſter auswärtiger Angelegenheiten vermuthet haben?

Dein Urtheil über die beiden Freunde C. C. und A. M. iſt wie aus meiner eigenen Seele geſchrieben. Doch ſind Beide ſchöne Seelen. Über Fichte hingegen bin ich noch immer freundlicherer Meinung, als Du. Wenn Du nicht einſt der meinigen wirſt, wenn Du eben ſo viel von ſeinem Geiſte kennen lernſt, als ich kennen gelernt habe, ſo verſpreche ich, hinfüro nie über Denkkraft, über Theorie und über Philoſophiren ein Urtheil zu wagen. Denn entweder verſtehe ich nichts vom Denken, oder es iſt mehr als nicht viel in ſeinen neueren Schriften.

Ich muß enden. Aus Bern, wo ich nach acht Tagen ſein werde, ein Mehreres. Mit herzlicher Umarmung Deines ganzen Weſens, Frau und Kinder mit inbegriffen, ewig Dein B.

---

82. Reinhold an Baggeſen.

Kiel, November 1794.

Liebſter Bruder! Der Friede, den ich ſtiften ſoll, iſt wol ſchon längſt geſchloſſen. Aber um aller praktiſchen und theoretiſchen Vernunft willen, laß es nie wieder zu einem Kriege kommen. Alle Vorwürfe, die Dein Brief dem Herzoge macht, waren unverdient. Ich halte aber dafür, Du ſollſt davon ſchweigen, und in Deinen nächſten Briefen in dem Tone fortſchreiben, in welchem Du vor jenem Misverſtändniſſe ſchriebſt, d. h. ohne die beleidigende Courtoiſie der Durchlauchtigkeit ꝛc. Wenn Du die Sache, die nicht mehr ſchlimm iſt, nur durch jenen Brief und ähnliche ſchlimm hätte werden können, erſt durch Bezeugung von Reue u. dgl. gut machen woll-

Digitized by Google

teſt, ſo würde ſie nicht beſſer werden. Du mußt das zarte Gefühl und die ſchwächliche Organiſation Deines fürſtlichen Freundes ſchonen. Er verträgt die Ausbrüche Deines Schmerzes oder Deiner Freude nicht wohl. Nicht nur, daß er damit nicht ſympathiſiren kann, nein, ſie drücken ihn; und da er ſie nicht nachempfinden kann, ſo ſetzt er ſie gern auf Rechnung Deiner Phantaſie. Ich bürge Dir dafür, daß der Prinz Dein Freund iſt, und daß Dich auch keiner von den Nebenbuhlern, die Du etwa in Kopenhagen haſt, um die Stelle in ſeinem Herzen bringen kann, wenn er auch wollte. Vergib mir, wenn ich Deiner Delicateſſe zu nahe getreten bin, ſieh mehr auf die Abſicht, als die Ausführung.

Den 6. Dezember.

Bis hierher hatte ich vor zehn Tagen geſchrieben, als ein zweiter Brief vom Herzoge mich auf einmal des Weiterſchreibens in dieſer unangenehmen Sache überhob. Es war Dein Brief beigelegt, den Du gleich nach Deiner Zurückberufung ſchriebſt, und der Alles wieder in's Reine bringt. Ich bin im höchſten Grade mit dieſem Briefe zufrieden; er iſt völlig in dem Tone geſchrieben, den ich nach dem vorletzten Briefe mehr wünſchen, als hoffen konnte. Ich betrachtete nun das oben Geſchriebene als nicht geſchrieben, wofür Du es auch, wenn Du willſt, annehmen kannſt. Da kam vor ein Paar Stunden Dein letzter Brief — es iſt jetzt halb zwölf Uhr Nachts — Purgſtall iſt erſt vor Kurzem auf ſeine Stube, und meine Frau dieſen Augenblick zu Bette gegangen: aber ich muß Dir vorher ſchreiben, wenn ich die Nacht nicht völlig ſchlaflos zubringen ſoll. Da fand ich noch den an Dich angefangenen Brief, ſann eine Weile, ob ich ihn zerreißen ſollte, und zerriß ihn nicht. Es wäre ſonſt geweſen, als ob ich vor Dir etwas geheim halten wollte ...: vor Dir? O Baggeſen! kennſt Du mich? — möchte ich Dir zur Antwort auf den Inhalt und Nicht-Inhalt Deiner beiden letzten Briefe ſagen. Woher die Dunſtwolke, die mich Dir zu verhüllen ſcheint, während Du immer in derſelben Klarheit vor mir ſtehſt, in der ich Dich vor

Digitized by Google

vier Jahren zuerst in Jena von Angesicht zu Angesicht schaute? Leider war ich die sechs Wochen Deines letzten Aufenthaltes krank, kränker als je; wenigstens als ich, seitdem ich Jena verließ, nicht wieder gewesen bin. An allen Organen gelähmt, konnte Dir mein Geist nichts, weniger als nichts geben; aber ich glaubte, daß Du es gefühlt habest, wie viel er von Dir empfing und von Deinem vortrefflichen Weibe. Ich verstand Dich, ohne von Dir verstanden werden zu können. Es war weder Deine, noch meine Schuld, daß ich mich Dir nicht darstellen konnte, wie Du Dich mir darstelltest. Ich empfand, daß Du mir mehr warst, als ich Dir sein konnte; und daß dies auf Deine Freundschaft, ohne daß Du es merktest, Einfluß haben müßte.

Du schriebst mir neulich über Fichte Etwas, was Du gewiß nie von mir hättest denken können, wenn Du mich noch so gekannt hättest, wie einst. Was ich von Fichte's mir unverständlichem Programm über die Wissenschaftslehre gegen Dich geäußert habe, war Erwiederung auf Deine Behauptung über sein Ich und Nicht-Ich, und sein Hinausschreiten über das Bewußtsein, das Du sehr bestimmt und ausführlich für einen salto mortale erklärtest. Was kann ich dafür, wenn Du seitdem mit seinem Systeme genauer bekannt und zufriedener geworden bist? Hoffentlich wird dies auch bei mir der Fall sein, wenn ich die Muße, es zu studiren, finden werde, woran es mir bis jetzt noch gänzlich mangelt. Ich lese in diesem Jahre das erste Mal in meinem Leben über Moral und Naturrecht, und die Ausarbeitung des Collegiums, und besonders die höchst nöthige Popularisirung meines Vortrages, nehmen mir alle meine Zeit weg. Dies Collegium wird von mehr als hundert Personen, unter denen sich acht Officiere, den hiesigen Commandanten, Oberstlieutenant v. Binzer, an der Spitze, und die hiesigen Schullehrer befinden, gehört, und ich darf bei meinen Zuhörern gar keine Philosophie voraussetzen. Daß Fichte die reine Philosophie vom reinen Ich ableitet, finde ich sehr zweckmäßig und möglich. Ich habe im zweiten Bande der Beiträge, ohne Etwas von seiner Unternehmung zu ahnen,

Digitized by Google

meine vorige Behauptung: daß dies von dem Bewußtsein geschehen müsse, dahin eingeschränkt, daß es nur vom transcendentalen oder reinen Bewußtsein geschehen könne. Lies den ersten Aufsatz etwas aufmerksam durch, und Du wirst finden, daß mir Fichte's Unternehmung nicht ungeahnt und gewiß willkommen sein müsse. Aber wenn aus dem reinen Ich Etwas rein abgeleitet werden soll, muß man erst dieses Ich rein zu denken wissen; welches wol nicht, ohne den Satz des Bewußtseins überhaupt vorhergehen zu lassen, möglich sein dürfte. Jedes System, am meisten aber das meinige, welches mir als solches von Rechts wegen verdächtig ist, ist mir nur Mittel der Wahrheit; wenigstens weiß ich, daß ich die Wahrheit in dem Augenblicke einbüße, als ich sie zum Mittel meines Systemes herabwürdige.

Du bist nicht mehr in Bern. Die Schwierigkeiten, Logis zu finden, haben Dich es zu verlassen vermocht. — O Baggesen! — „Er wird diesen Winter noch in der Schweiz bleiben wollen," sagte mir der Herzog in Hamburg. — „Ich zweifle," erwiederte ich, „aber dies muß ihm selbst völlig überlassen bleiben." — Und jener Zweifel war durch manche Stelle Deiner Briefe veranlaßt.

Louise Stolberg hat weder Erstaunen noch Bewunderung, sondern eigentliches Wohlgefallen bei mir erweckt. Ich habe Alles, was sie den Nachmittag und Vormittag, so ich in Tremsbüttel zubrachte, mir gesagt hat, nichts weniger als gemein, aber auch Nichts, was ich von einer Frau von vorzüglichem Kopf und Herzen nicht hätte erwarten können, gefunden. Die Gesundheit ihrer Urtheile fiel mir wegen ihrer Durchgängigkeit auf. Sie ersuchte mich, ihr eine schriftliche Anweisung zum Studium der Kant'schen Philosophie zu geben. Ich habe dies nach meiner Zurückkunft gethan, so gut ich's bei meiner beschränkten Muße konnte. Ich habe ihr nämlich die Ordnung, in welcher ich glaube, daß sie die vorbereitenden Schriften lesen soll, angegeben. Ich habe vor ein Paar Tagen in Emkendorf von Julie Reventlow und Katharine Stolberg, die sich daselbst befanden, gehört, daß mir Louise

Digitized by Google

Stolberg gut geworden sei. Ich werde diesen Winter öfters nach Emkendorf kommen, ungeachtet ich von der liebenswürdigen, aber etwas streng orthodoxen Julie ein hartes Examen über stellvertretende Genugthuung, Sündenvergebung, Gottheit Christi, zu überstehen hatte, welches ich denn weder als Naturalist, noch Supernaturalist, sondern, wie Du es vortrefflich nennst, als neuer Christ aushielt; ich werde, sage ich, öfter nach Emkendorf kommen, weil Jacobi vom 10. dieses an daselbst sein wird, den ich nun von Hamburg aus persönlich, und, wie Du leicht denken kannst, genauer als durch seine Schriften und Briefe, kenne und liebe.

Aber — ja, es muß heute noch Alles heraus — Du gehst nach Frankreich! Das weiß ich aus Deinem vorletzten Briefe an Timoleon, den er mir in seinem letzten als Einlage sandte. — Mit oder ohne Sophie? — Was Dich angeht, geht mich auch an, geht mich an mehr als alle Angelegenheiten meines Ichs — — Beruhige mich, oder laß mich durch Sophie darüber beruhigen; denn ich bin über eine Reise nach Frankreich nicht ruhiger, als ich's über die nach Italien war.

Hat Dich das lange Ausbleiben meines Dir versprochenen Briefes verstimmt? Von Rechts wegen hätte es diese Wirkung haben sollen. Aber, Bruder! auch in der Freundschaft ist keine Seligkeit ohne Glauben. Dies soll auch mir selbst gesagt sein! Und siehe, ich glaube fest, daß ich keinen zuverlässigeren Freund habe, als meinen Baggesen, ungeachtet ich vielleicht mehr als die meisten Menschen im Punkte der Freundschaft glücklich bin. Ich glaube, daß ich durch die Seltenheit meiner Briefe, durch die ziemliche Empfindlichkeit, die mich zuweilen überrascht, durch interessantere Herzensverbindungen, die Du eingehst, platterdings nichts bei Dir verlieren kann. — Amen! Dein R.

83. Baggesen an Reinhold.

Worb, den 25. Dezember 1794.

Daß ich wahnsinnig werde, mein Reinhold! wenn ich am Ende (sowie Anfangs), nach vieler insofern verlorener Mühe, etwas Anderes als Unsinn und Überwitz in den Thesen-, Antithesen- und Synthesenklaubereien unseres hyperphilosophischen Freundes finde. Da sitze ich einen ganzen ausgeschlagenen Tag über diesem sonderbaren Schauspiele seiner sogenannten Wissenschaftslehre, und gucke mir die Geistesaugen wund und blind, um die im Hintergrunde der Elementarbühne spukenden, Deinem Satze des Bewußtseins vorhergehenden Sätze ansichtig zu werden; je mehr ich sie anstarre, je neblichter wird mir's um's Auge, und je winziger scheinen sie mir, die doch Hauptpersonen abgeben sollen. Schattenspiel! habe ich oft ausgerufen; Schattenspiel an der Wand des Gemüthes! Was der philosophische Hexenmeister für wahre Gestalten ausgibt, sind nur Schatten der wirklichen Personen, die im Vorgrunde stehen, Schatten der Bewußtseinsgruppe: Subject, Object und Vorstellung, hinter welcher kein Mensch hervordringen kann, weil das Vordringen sie immer voranschiebt. Seine Grundsätze gehen Deinen Lehrsätzen so wenig vorher, als das Auge im Spiegel dem Auge des sich Spiegelnden vorhergeht. Das Bewußtsein liegt der Philosophie ungefähr auf die Art zum Grunde, wie das Auge dem Sehen: beide sind Facta, und können nicht unmittelbar angeschaut werden; sie werden im Spiegel gesehen. Aber sich einzubilden, im Spiegel sogar Das, was hinter dem Auge steckt, zu sehen, ist Wahnsinn; und das Bestreben, durch Schärfen seines Scharfsinnes es dahin zu bringen, ist mit dem Schleifen eines Messers so lange, bis kein Stahl mehr daran ist, zu vergleichen; man schärft zuletzt stumpf. Das Suchen des Subjectes hinter der Gruppe des Bewußtseins (die schon eine gespiegelte, reflectirte Gruppe ist) ist Suchen der Gestalt hinter dem Queckſilber. Ein solcher Läufer nach Wahrheit will sich selbst überlaufen, läuft in die Wette mit sich selbst, d. h. mit seinem

Schatten. Das Suchen des Objectes hinter der Gruppe des Bewußtseins ist Suchen des Regenbogens hinter dem Regen. Der Gegenstand verschwindet, sobald wir ihm zu nahe kommen; und so wie die Iris aufhört, Iris zu sein (jeder Jungfrau gleich), wenn man sie umarmt, so hört das Object auf, wirkliches Object zu sein und als solches unterschieden zu werden, sobald man den Standpunkt verläßt, worauf Du in Deiner Theorie demselben gegenüber stehst. Das Suchen der Vorstellung hinter der Gruppe des Bewußtseins ist vollends rasend, wenn Etwas rasender als das Vorhergehende sein kann. Es ist das Suchen des Lichtes. Man kann ohne Licht nicht suchen. Man ist mitten darin, indem man ihm nachläuft. So suchte der zerstreute Reiter sein Pferd, und ritt darauf.

Die Metalogik (ich weiß nicht besser diese transcendente Wissenschaftslehre des hypermetaphysischen Fichte zu benennen) ist ein ausgelassenes Spiel des Verstandes mit sich selbst; oder noch mehr (denn ich finde, schon die Theorie des Bewußtseins sei ein solches Spiel, nur nicht ein ausgelassenes) ein Spiel des Verstandes mit seinem Schatten, mit seinem Spiegel, mit seinem Spiel. Sie verhält sich zur Metaphysik wie Frechheit zur Freiheit, wie Raserei zur Begeisterung. Die (theoretische) Philosophie ist überhaupt nichts als ein Selbstspiegeln; aber anstatt ruhig am Rande des stillen klaren Baches des gesunden Verstandes mit seiner philosophirenden Vernunft zu stehen, in welchem man doch ziemlich getreu eine menschliche Gestalt erblicken würde, trotz den Ringelchen des Rieselns und dem Wellenkräuseln des Zephyrs, nimmt ein solcher Vernunftschwärmer den Hobel der Speculation, um die Ringelchen und Wellchen, wie die Knoten und Unebenheiten von einem Brete, wegzuhobeln — oder stürzt sich gar hinein, nicht bedenkend, daß jenes Hobeln, weit entfernt, das Wasser zu ebnen, es nur ganz trübe macht, und dies Hineinspringen die gesuchte Gestalt ganz vernichtet. Es ist sonderbar, wie die anmaßende Natur des Menschen so geneigt ist, sich selbst vorzugreifen, sich selbst zu überschreiten, und jedes Non plus ultra weiter zu schieben. Man könnte

dies vielleicht die Schwäche unserer Stärke, die Kleinheit unserer Größe nennen; denn dieser Transcendenztrieb ist gerade in dem Edelsten unseres Wesens gegründet. — — —

„Allein wie reimt sich diese Declamation gegen das Fichte'sche Verfahren mit Deinen früheren Äußerungen, mit Deiner Lobpreisung seiner Wissenschaftslehre?" höre ich Dich ausbrechen. Ich könnte Dich mit einem **Nemo omnibus horis sapit** abfertigen; allein ich möchte nicht gern, daß Du mir zutrautest, **in horis insipientiae** Dir, und vollends über philosophische Gegenstände, schreiben zu können. Auch bin ich Fichte'n die Gerechtigkeit schuldig, es umständlicher zu erklären.

Zuerst muß ich anmerken, daß ich nur in der Wissenschaftslehre jenen unstreitig scharfen Denker auf diesem gefährlichen, vernunftthalsbrechenden Umwege finde, und auch da nur hin und wieder. **Nemo omnibus foliis sapit**; und da das Werk noch nicht einmal gedruckt ist, da er mir freundschaftlich eine Abschrift des Manuscriptes besorgt hat, da ich nicht wissen kann, ob und wie er es ändern wird, so wäre es im höchsten Grade unverantwortlich, wenn ich daraus über den Philosophen Fichte aburtheilte.

Den 27. Dezember.

Was mich für sein System einnahm, war die Ableitung der reinen Philosophie vom reinen Ich, gerade Das, was Du selbst, laut Deiner Äußerung im letzten Schreiben, zweckmäßig und möglich findest. Ich fand ferner in seiner Wissenschaftslehre eine treffliche, streng systematische Methode, und einige Deductionen, die mir besonders gefielen (die der Kategorien z. B.), und überall, wo ich ihn verstand, einen fast einzigen Scharfsinn. Füge hinzu, daß ich, aus Furcht, für Dich parteiisch zu sein, für ihn parteiisch wurde.

Die Ableitung des praktischen Theiles der Philosophie vom Ich überraschte mich angenehm durch die Causalität, die nicht Causalität ist, den Begriff des Strebens. Ich fing an zu glauben, und ich glaubte einzusehen, daß er wirklich den

Digitized by Google

Grundsatz der gesammten Philosophie, nämlich den ersten Satz der Darstellung des Systems des menschlichen Geistes, gefunden habe. Seine Einladungsschrift: „über den Begriff der Wissenschaftslehre, habe ich durch und durch verstanden, und verstehe sie noch, oder ich verstehe nichts, habe nichts verstanden und werde nie Etwas verstehen. Ich nenne verstehen, wenn ich einem denkenden Geiste Schritt vor Schritt folgen kann auf seinem Gedankengange, mit immer hellerer Wahrnehmung, wo er hin will.

Auch ich war, als ich mit Fichte zusammentraf, in meiner Speculation (aber nur zum Spaß) höher hinaufgestiegen. Dem Vorstellungsvermögen muß Etwas, und zwar etwas Gedoppeltes, zum Grunde liegen, sonst wäre es kein Vermögen, und kein Vorstellungsvermögen. Dem Vorstellen liegt das Ich, und dem Etwas vorstellen Materie (so nannte ich das Irgendetwas, welches er Nicht-Ich nennt) zum Grunde. Es dürfte aber mit dem Ich schon das Übrige gegeben sein, dachte ich, wenigstens begreife ich nicht, wie etwas Ich, ohne etwas, das Nicht-Ich wäre, Ich sein könne. Ich bin nur Ich, inwiefern ich etwas Anderes von mir als Nicht-Ich unterscheide. Fichte fand, es habe ihn kein Mensch so verstanden wie ich, und er verstünde Niemanden so wie mich. Es schmeichelt uns, so etwas zu hören, und wir mögen nicht gern Lügen strafen. Das Egoistische in dem Dinge choquirte mich indeß anfangs, und das gar zu Theoretische. Ich hasse jede bloße Theorie.

Ich habe oben die Fichte'sche Ichlehre mit einem Schauspiel verglichen. Diese Vergleichung hilft mir erklären, wie es mit meinen Urtheilen darüber zugegangen ist. Am Anfang und am Ende eines Schauspiels sieht man mit unbefangenen Augen; mir in der Mitte (wenn gut schröderisch gespielt wird) wird man getäuscht. Der Vorhang wird aufgezogen: „es ist ein Schauspiel!" sagt man sich. Das natürliche Spiel macht uns dies vergessen, wir werden hingerissen, wir finden Alles wahr, unser ganzes Interesse wird allmälig gefesselt —

bis der Vorhang endlich fällt, und uns wieder erinnert, daß es „ein Schauspiel" war.

Mit dem Allen will ich nicht gesagt haben, daß gar kein Sinn, gar kein Verstand, gar keine Wahrheit im Fichte'schen System sei. Ich will nicht darüber absprechen; ich will Dir nur ganz einfältig sagen, wie es mir vorkömmt.

Ich schicke meinem Urtheile eine Art von Glaubensbekenntniß über Philosophie voran, eine Idee, die Dir vielleicht sonderbar vorkommen wird, die aber auf meinem eigenen Grund und Boden gewachsen ist. Sie kann falsch sein; aber sie hat wenigstens subjective, individuelle Wahrheit.

Ich glaube nämlich, daß jenes System, welches Fichte auszuführen glaubt, die vollständige Theorie, die Darstellung des Systems des menschlichen Geistes, nicht Fund, nur Resultat des Geübten sein könne. (Ich dränge meine Gedanken in wenig Worte zusammen, und Du verstehst mich vielleicht nicht. Brevis esse laboro — obscurus fio). Ich meine so. Gleichwie die Kunstwerke den Kunsttheorien vorhergehen müssen, und die Tugend den Tugendlehren: so glaube ich, daß überhaupt die vollendete Cultur des Willens (erlaube mir dergleichen vielleicht unphilosophische Ausdrücke) im Menschengeschlechte der vollen Aufklärung unserer Vernunft, dem dargestellten System des Geistes, sogar historisch — in der Zeit — vorangehen müsse; und daß eine Wissenschaft, eine Wissenschaftslehre, ein auf den letzten Gründen fest ruhendes System der gesammten Philosophie, erst am Ende aller Dinge zu erwarten sei — ungefähr so, wie die Quadratur des Zirkels, nachdem man zum praktischen Gebrauch das immer fehlerhafte, aber immer weniger fehlerhafte Längenmaß ins Unendliche berichtigt hat. Die Ausübung des Handelbaren muß erschöpft werden, bevor die Wissenschaft des Erkennbaren dastehen kann. Mit andern Worten: der ganze Mensch muß gesund sein, damit kein Irrthum mehr stattfinde. Fichte selbst gesteht, daß die Handlung: die Handlungsart des menschlichen Geistes überhaupt zum

Bewußtsein zu erheben, eine freie Handlung sei — ich möchte hinzufügen: daß diese freie Handlung nothwendig moralisch sein müsse. (Die sittlichste Philosophie wird immer die wahrste sein! Ist Gott selbst ein Product der Sittlichkeit; wie sollte die Philosophie es nicht sein! Misverstehe mich nicht! Die Ideen Gott, Freiheit, Unsterblichkeit ꝛc. sind Formen unserer Vernunft, unabhängig von unserer Freiheit, von unserm Willen; allein was wir diesen Ideen als Real beilegen, ist schlechterdings Product unserer Sittlichkeit.) Und nehme ich an, daß Kant, mit gleichen Geistesfähigkeiten wie Leibnitz, Locke, Hume, tiefer in die Geheimnisse der Wahrheit eingedrungen ist: so schreibe ich dies nicht blos auf die Rechnung der Benutzung ihrer Vorarbeiten und der Fortschritte der Aufklärung; sondern hauptsächlich auf die Rechnung seines bessern Willens, seiner innigern Moralität, seiner uneigennützigern Denkungsart. Die Rechtschaffenheit des Herzens trägt vielleicht nicht wenig zur Richtigkeit des Verstandes, gewiß viel zur richtigen Richtung der philosophirenden Vernunft bei. Feruer, wie Du unübertrefflich in Deiner herrlichen Abhandlung: „Über den Unterschied zwischen gesundem Verstand und philosophirender Vernunft" (ein bescheidener Titel dieser Abhandlung, in parenthesi!) auseinandersetzest, und anführst: das Vermögen, den Verstand zu gebrauchen (das Vermögen gerade, das uns Theorien und Systeme liefern soll) ist unzähliger Grade von Gesundheit fähig.

Wo ist nun aber der Sterbliche, der auftreten darf und sagen, nicht blos als Leiter des Herzens, nicht blos als Untersucher des Geistes, wie jener aus Nazareth und dieser aus Königsberg, sondern als Lehrer des ganzen Menschen (Mentor der Menschheit): Ich bin Christus!? Vollends noch am Ende unseres Jahrhunderts, dessen Genius hinlänglich gezeigt hat, auf welcher niedern Stufe die Menschheit noch steht, wie krank sie noch ist; wie darf einer auftreten und behaupten: der Mensch ist in mir so reif, als die Menschheit reif werden kann! Ich bin keiner der unzähligen Krankheiten unterworfen, denen das Vermögen, seinen Verstand zu gebrauchen, sonst

unterworfen ist; das meinige hat den letzten, höchsten Grad der physischen, psychologischen und moralischen Gesundheit! Und dies muß derjenige, der uns die treue Darstellung des Systems des menschlichen Geistes überreicht, sagen können. Das Ich bin! meines lieben Fichte, an der Spitze seines Systems, ist ein entsetzlich großes Wort — und eine (doch ich glaube es: unbesonnene! sonst —) stolze, d. i. entsetzlich kleine That.

Doch er spricht sich selbst das Urtheil der Unbesonnenheit in der Vorrede zu seiner Einladungsschrift. „Die folgende Untersuchung hat auf keine andere Gültigkeit Anspruch zu machen," sagt er, „als auf eine hypothetische;" d. h. sie hat auf gar keine Gültigkeit Anspruch zu machen, lieber Fichte! Denn nachdem eine Kritik der Vernunft erschienen, darf (das behaupte ich schlechterdings) kein Metaphysiker hypothetisch verfahren. So lange der Boden nicht ausgemessen war, war es verzeihlich, mit Hypothesen innerhalb und außerhalb der unentdeckten Grenzen herumzutappen; allein nachdem die Grenzlinie gezogen ist, ist jede Hypothese verfänglich, d. h. überflüßig oder ausgelassen. Innerhalb des Bezirks ist es lächerlich, zu meinen, wo man wissen kann. — Da gibt es erweisbare und schon von Reinhold erwiesene Thesen — und außerhalb der Grenzen ist es wahnwitzig, zu meinen, wo man weiß, daß man nichts wissen könne.

Ich bin überzeugt, mein Reinhold! und zwar durch Kant (der das Gebiet vollständig ausgemessen) und durch Dich (der die Theorie richtig angebaut hat), daß sich vor der Hand nicht höher als zum Ursprung der drei Quellen: Subject, Object und Vorstellung, in dem Bewußtsein aufsteigen lasse, und daß höheres Steigen vor der Hand nur Täuschung sei. Fichte's Ich ist nichts Anderes als Dein Subject, sein Nicht-Ich Dein Object, und seine nagelneue Quantität (worin das Nicht-Ich durch das Ich dem Ich entgegengesetzt wird) Deine Vorstellung.

Vor der Hand, habe ich gesagt, ließe sich nicht höher hinaufsteigen. Ich leugne nicht, daß es ein System des

menſchlichen Geiſtes gebe, und daß die vollkommene Darſtellung deſſelben möglich ſei. Ich glaube, daß es ſich, höher als zu Deinen Quellen, hinaufahnen läßt. Allein ich glaube auch, daß jenes Ideal nur in unendlichen Annäherungen erreicht wird — und daß alſo Fichte's Sprung ein **Salto mortale** ſei.

Noch einige ſich mir von ſelbſt bei dieſer Gelegenheit darbietende Anmerkungen.

1) Unſer Vermögen, unſern Verſtand zu gebrauchen, ſoll die höchſten Principien, oder vielmehr: Das letzte Princip — ſuchen; aber nicht finden. Was ein Geiſt, der doch immer nur ein vorſtellender Geiſt iſt, findet, iſt ſchlechterdings nicht das Höchſte, das Letzte; denn der höchſte, der letzte Grund könnte nur von einem nichtvorſtellenden Weſen gefunden werden.
2) Mit Deinem Satze des Bewußtſeins fangen die tranſcendentalen, begreiflichen Principien an. Fichte's drei vorhergehende Grundſätze ſind tranſcendent, und ſchlechterdings unbegreiflich.
3) Die tranſcendentalen Gründe können begriffen, die tranſcendenten nur geahnet werden. Was aber nur geahnet werden kann, gehört — wenigſtens nicht in die Wiſſenſchaft.
4) Die philoſophiſche Sprache iſt nur bis zur Theorie des Vorſtellungsvermögens geläutert. Wenn wir auch höher ſteigen könnten, wäre die Erreichung des Gipfels uns doch ſchon aus Mangel einer höheren Gedankenleiter unmöglich. Die drei höchſten haltbaren Stufen in dieſer Leiter, die wir bis dato haben, ſind: Subject, Object und Vorſtellung — die drei abſtracteſten Worte der philoſophiſchen Sprache. Es läßt ſich zwar weiter ahnen, aber nicht weiter denken, als die Sprache reicht.

Das mag zur Antwort auf Das, was Du mir in Deinem letzten Briefe über mein Dich verkennen und meine Vorliebe für Fichte's Philoſophie äußerteſt, genug ſein. Ich habe mich über eine ſo wichtige und verwickelte Materie

Digitized by Google

nicht kürzer, und in einem Briefe currente calamo nicht deutlicher fassen können. Sprechen müßte ich mit Dir darüber; wir würden uns dann gewiß verstehen: denn ich spreche doch etwas besser über dergleichen Sachen, als ich schreibe. Freilich bin ich abscheulich concret und distract — Ersteres von Natur, Letzteres durch meine Lage — und tauge wenig zum Speculiren und zum Beurtheilen speculativer Arbeiten. Allein was mir an Abstraction, Geläufigkeit der metaphysischen Kunstwörter, Scharfsinn ꝛc. abgeht, wird vielleicht durch eine gewisse Unbefangenheit meines bloßen gesunden Menschenverstandes ersetzt, die, wenn sie eben so wenig von der Phantasie als von der philosophirenden Vernunft befangen wäre, etwas zu bedeuten haben würde.

Unter die pia desideria dieses meines Menschenverstandes gehört der Wunsch, daß man es bald mit der ängstlichen Aufsuchung der letzten Gründe dabei bewenden lassen, und sich desto eifriger um die Erläuterung und Erörterung der nächsten Folgen bemühen möchte; daß man auf die schon vorhandenen Fundamente zweckmäßig zu bauen anfangen möchte, wie Du, mein herrlicher Freund, jetzt wirklich anfängst, überzeugt, wie ich bin: daß wir vor der Hand in den Principien des Wissens hoch genug aufgestiegen sind, und daß unsere Erde für das nächste Jahrtausend an den Kritiken der Vernunft und der Urtheilskraft und der Theorie des Vorstellungsvermögens zum praktischen Gebrauch (und das Wissen kann doch wol nie Zweck sein) genug habe. Wahrlich! wir sollten uns wirklich in unsern Tagen schämen, auch nur so viel zu wissen! Die dunkle Nacht des Mittelalters schickte sich für unsere dummen Streiche viel besser, als die Dämmerung der Philosophie. Sie würden erstlich verzeihlicher sein, und zweitens nicht so sehr in die Augen fallen. Ich schließe mit einer Fabel von meinem lieben Florian:

Philosophes hardis, qui passez votre vie
A vouloir expliquer, ce qu'on n'explique pas,
Daignez écouter, je vous prie
Ce trait du plus sage des chats.

Digitized by Google

Sur une table de toilette,
Ce chat apperçut un miroir;
Il y saute, regarde, et d'abord pense voir
Un de ses frères qui le guette.
Notre chat veut le joindre, il se trouve arrêté;
Surpris, il juge alors la glace transparente,
Et passe de l'autre côté;
Ne trouve rien, revient, et le chat se présente.
Il réfléchit un peu; de peur que l'animal
Tandis qu'il fait le tour, ne sorte,
Sur le haut du miroir il se met à cheval,
Deux pattes par ici, deux par là; de la sorte
Par tout il pourra le saisir.
Alors croyant bien le tenir,
Doucement vers la glace il incline la tête,
Apperçoit une oreille, et puis deux . . . à l'instant
A droite, à gauche il va jettant
Sa griffe, qu'il tient toute prête;
Mais il perd l'équilibre, il tombe, il n'a rien pris.
Alors sans davantage attendre,
Sans chercher plus longtems ce qu'il ne peut comprendre,
Il laisse le miroir et retourne aux souris.
„Que m'importe," dit-il, „de percer ce mystère?
„Une chose que notre esprit,
„Après un long travail n'entends ni ne saisit,
„Ne nous est jamais nécessaire."

— — —

Meine Frau grüßt Dich und die Deinige mit der innigsten Freundschaft. — —

Umarme Purgstall mit herzlicher Liebe, und grüße Meisl und Kallmann freundschaftlichst. Von Fernow nichts seit Mailand — ich bin äußerst unruhig über seine Wanderung.

Schreibe mir, Freund meiner Seele, so oft Du kannst. Grüße Schröder, wenn Du ihm schreibst.

Wie wünschte ich, daß Du Pestalozzi, den Verfasser von Lienhard und Gertrud, kenntest!

Wie sehne ich mich nach Deinem Sokrates! Wie schätze, wie liebe ich Dich! Du Einziger! Ewig Dein B.

Digitized by Google

84. Baggesen an Reinhold.

Worb, den 31. Dec. 1794.

Freude über Freude! Wonne! Entzückung! Jubel! Ein Brief, ein langer, herzlicher, segenvoller Brief von Vater Wieland ist angekommen, und krönt mit feierlichem Genuß das Ende des verflossenen Jahres. Dieser Brief*) ist mir noch der liebste unter allen, die mir dieser liebende Vater gegönnt hat; denn es ist ungewiß, über welchen von seinen Söhnen er sich am meisten darin freut, über Reinhold oder über Baggesen. Unsere beiden letzten Briefe an ihn sind, Dank sei dem Zauber der Sympathie, wie zwei Zwillingsbrüder, obgleich der eine aus Süden, der andere aus Norden, am nämlichen Tage, mit der nämlichen Post, zusammen, und so zu sagen Arm in Arm bei ihm angelangt. Er spricht mir in seiner Entzückung von dem Deinen wie von dem Brief aller Briefe, und würde mir ihn schicken, sagt er, wenn er ihn nicht noch zu der Beantwortung brauchte, und — „damit wir auch bei unserer Ankunft bei ihm etwas finden mögen, das nach dem Paradiese schmeckt" — ihn lieber für meine eigene Vorlesung bei ihm aufsparen wollte. Ich habe ihm schon mit der heutigen Post einen acht Seiten langen Brief zur Antwort und zum Neujahrsgruß geschrieben, worin ich ihn auf einen möglichen Aufschub unserer Abreise bis zum Anfang Februars präparire.

Liebster Bruder! Melde ihm nichts von meiner Idee, einen Sprung nach Paris zu machen. Es würde ihn beunruhigen, und vielleicht ganz überflüßig. Auf jeden Fall wird diese Excursion nur einen Monat dauern.

Fernow lebt das dürftige Schlaraffenleben eines armen Künstlers in Rom. So eben erhalte ich einen Brief von dem guten, lieben, mir mit Carstens (dem größten jetzt lebenden Künstler Europa's) alle Abende alla porta del popolo entgegengehenden, und immer getäuschten Manne. Er klagt mir, daß er kein Geld mehr habe, und demonstrirt mir die absolute Unmög-

*) Siehe Beilage Nr. 14: Wieland an Baggesen. A. d. H.

lichkeit für einen Künstler, mit 200 Fl. in Rom auszukommen. Er hat Herbert und Dir hierüber geschrieben, sagt er, und Ersterem eine Abhandlung über die Kunstsprache zur Einrückung in den Merkur überschickt. Bei Schimmelmann's kann ich, wenigstens schriftlich, nichts für den armen Vogel auswirken; ich selber kann aus meinem eigenen Futter nichts mehr mittheilen: ich hoffe auf Herbert. Unterdeß freue ich mich, daß er lebt und gesund ist; für das Übrige wird schon der große Rabenfütterer sorgen. In Italien krepirt man wenigstens nicht vor Hunger. Er schämt sich, dem großmüthigen Purgstall zu schreiben. Könnte ich diesen herrlichen Mann von Angesicht zu Angesicht sprechen, würde ich sicher für Fernow etwas ausrichten.

Ich adoptire für dieses neue Jahr eine neue Methode des Briefschreibens, die ich Dir auch (wenigstens in Deiner Correspondenz mit mir) anrathen möchte, weil ich sie überaus bequem, Zeit sparend und Mittheilung befördernd finde. Es ist nämlich die: unmittelbar nach dem Lesen des empfangenen Briefes zu antworten — und sich nie den Aufschub auch nur eine Viertelstunde zu erlauben. Wie aber, wenn der Brief eben zu einer Stunde ankommt, da man unmöglich schreiben kann? in Gesellschaft z. B., oder über Tisch, oder unmittelbar vor der Vorlesungsstunde? Dann erbricht man ihn nicht, erbricht und liest ihn erst, wenn man die gelegene Zeit findet. Wirklich! ich werde mir dies zum Gesetz machen. Die Gedanken und Empfindungen fließen zehn Mal leichter in der Begeisterung der eben erhaltenen, es entsteht eine Art von viva vox, und die Correspondenz wird wahre Unterredung.

Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, adoptire diese Neujahrsidee! Deine Briefe sind mir so unsäglich theuer, sie vergeistigen mein Leben, wie die meinen vielleicht das Deinige verfleischen; welches auch nicht übel, denn so wenig der Mensch vom Brot allein leben kann, so wenig kann er in dieser irdischen Hülle sich mit Geist allein begnügen. Denke mir laut, so oft Du kannst, Bruder meiner Seele! ich werde Dir, so oft ich kann, laut empfinden! Ein fröhliches Neujahr! Das vorige Mal wünschte ich Dir aus Deiner Vater-

Digitized by Google

ſtadt, was ich Dir dies Mal von der Höhe der Alpen herab wünſche: zunehmende Geſundheit, wachſende Liebe, immer ſtärkern Glauben an Gott, an Dich und an Deinen B.

Den 1. Januar 1795.

Bruderkuß und fröhliches Neujahr!

Himmel! welch ein beladener — überladener, dreihundertundfünfundſechzigrädriger Thatenwagen iſt dieſe Mitternacht mit dem letzten Hinterrad über die Schwelle der Vergangenheit, durch das Thor des Aufhörens, in den finſtern Hof der grauen Ewigkeit hineingerollt! Die Scene war mir zu feierlich, um ſchlafen zu können — ich blieb die Nacht auf, um den Vorhang des fürchterlichen Schauſpiels **1794** fallen zu — hören, wie ich vor einem Jahre aufblieb, um ihn aufziehen zu ſehen — und noch däucht mir, um bei dem erſten Bilde zu bleiben, höre ich mit betäubtem Ohr das letzte Rollen über die dröhnende Schwelle, das ſchauerliche Gekrach des hinter dem letzten Rad zugeſchlagenen Thors und das Beben des Bodens der Ewigkeit, indem die entſetzliche Laſt aus dem umgeworfenen Wagen hinabſtürzt.

So bepackt war wol ſeit dem Anfange der Revolution (die den Thaten- und Unthatenhandel in höherem Grade vermehrt, als den Geld- und Waarenhandel vermindert hat) kein Jahrwagen. Hundert andere von nämlicher Größe hatten ehemals an ſeiner Laſt genug. Auch waren die Pferde der Zeit am Thore des Aufhörens zum erſten Mal ſchneeweiß vor Schaum, und — wenn ſie je eine, nur um das geringſte größere Laſt ziehen ſollen — werden ſie ſtürzen!

Ich ſehe im Geiſte die entſetzliche Laſt, That auf That, Begebenheit auf Begebenheit, Entſetzen auf Entſetzen, im Magazin der Ewigkeit herausgewälzt. Über dem Ganzen flammt die Inſchrift: Revolution, 5te Lieferung. Der Kutſcher (Ariman) ſprang gleich im Vorhofe ab — „ich bin müde!“ ſtöhnte er — „mag künftighin Oromasdes fahren — ich habe genug des Packens und Schiebens und Peitſchens — mag er künftighin fahren,

(mit lautem Lachen:) wenn der Wagen noch hält, und die von mir faſt todtgepeitſchten Pferde noch ziehen können! Löſcht (fuhr er fort) meinen brennenden Durſt nach Vernichtung; und mein Name ſei künftighin nicht Satan — nicht Ariman ſondern Robespierre! 1794 heiße künftig Robespierre's Jahrhundert!"

Der Wagen ward umgeworfen — und es ſtürzten heraus zuerſt: Thaten Robespierre's, Verhandlungen des Convents, Staatsbegebenheiten Frankreichs — überſchrieben mit Blitzen: *La Terreur!* Laut jubelte die Hölle im frohlockenden Juchheiſa aller Teufel über dies reichhaltigſte Neujahrsgeſchenk, das ihnen ſeit Jahrhunderten dargebracht worden. Der erſte Brudermord war freilich ein Leckerbiſſen, allein die Sündfluth ſelbſt, jauchzten Einige, die Leben und Thaten Julius Cäſar's, das Jahrhundert Nero's, Amerika's Eroberung, dies Alles, frohlockten Andere, ſeien nur Bagatellen von Faſtnachtsgaben und heiligen Chriſtgeſchenken gegen dies Neujahrsgeſchenk, das (wie Einer prahlend bemerkte) einer erwachſenen Hölle, die ſich nicht mehr mit Pfeifenpferdchen und Bonbons abſpeiſen läßt, gemacht wurde.

Sie theilten jetzt, oder vielmehr ſie riſſen ſich um die verſchiedenen Portionen der Greuel: Guillotinenopfer des Revolutionstribunals, Noyaden, republikaniſche Heirathen, Erſchießungen en masse, Kriegsexceſſe, Einkerkerungen ꝛc., unter dieſem Allen fiel die Hinrichtung *des Philippeaux* und *des Camille Desmoulins* dem älteſten und verteufeltſten der Teufel anheim. Der Himmel weinte während dieſes entſetzlichen Auftritts, und die fallenden Tropfen von den Wimpern des Genius der Menſchheit hätten beinahe das Freudenfeuer der Hölle gelöſcht, als die Teufel alle über den Sturz des Robespierre in ein unermeßliches Gelächter der Verzweiflung ausbrachen, und die Engel auf einmal zu weinen aufhörten.

Jetzt ſtürzten heraus Kriegsbegebenheiten, Schlachten, Eroberungen, Belagerungen, Einnahmen, mit der blutigen Überſchrift: Siege der Franken, *la liberté ou la mort!* Über

Digitized by Google

dieſe freuten ſich Engel und Teufel; über dieſe weinten die erſten und verzweifelten die letzten, jene aus himmliſchen, dieſe aus hölliſchen Gründen und Geſichtspunkten. Beide ſtaunten, als ſie nach einander von einem in Bürgerkrieg und in Europakrieg allein ſtehenden Volke — Toulon wiedererobert, die Feſtung Landau entſetzt, die Einnahme von Speier, Vordringen am Rhein und in Weſtflandern, Eroberungen zur See, Fortſchritte der Nordarmee, Schlacht bei Landrecy, Eroberungen in Piemont, Treffen bei Bouchain, Schlacht bei Menin, Schlacht bei Ceres, bei Dornick, bei Lannoy und an der Sambre, Eroberung von Menin, Beſtürmung des Mont Cenis, mörderiſche Schlacht an der Schelde und an der Sambre, Eroberung von Ypern, von Charleroy, Sieg bei Fleurus, Einnahme von Mons, von Brügge, von Oſtende, von Gent, von Brüſſel, Einzug in Löwen, in Namur, in Antwerpen und in Trier, Fortſchritte in Spanien, Einnahme von Condé, von Quesnoy, Schlacht bei Lüttich und Einzug in Aachen, Köln, Bonn, Herzogenbuſch, Eroberung von Venlo, von Maeſtricht, von Nimwegen und Figueres, neuer Belagerung von Mainz ꝛc. — in einer einzigen Jahrlieferung, — ſo viele Siege als Wochen ſahen; und Himmel und Hölle verwunderten ſich gleich, daß die coaliſirten Mächte noch einen Feldzug gegen dieſes Volk verlieren mögen.

Die Ausſtürzung der engliſchen Schuldenlaſt dieſes Jahres erweckte ſelbſt bei den damit ſonſt zufriedenen Teufeln Ekel. Die Aufſchrift war: Schuldenlaſt Englands von 1794. Seeverluſte, geſcheiterte Projecte, Zernichtung der Oppoſition, Beſtechungen, unnütze Debatten, nichtige Vorſchläge, Dänemarks Beiſpiel in Abſchaffung des Menſchenhandels zu folgen, entkräftigende Vermehrung der Landmacht, abſcheuliche Werbeanſtalten, Soldatenankauf, Emigrantenexercirungen, Habeascorpusaufhebung, Conſtitutionsverwundungen, Banquerotte, Handelsverluſte, Neutralitätsbeleidigungen, Inconſequenzen und Impertinenzen ꝛc. . . . Die Auspackung machte der Ewigkeit Langeweile.

Der Antheil Preußens war auch nicht ſonderlich erbaulich. „Noth lehrt beten — und ſtehlen!“

ſtand darauf, und das Bild eines umgekehrten Friederichs.

Die Gepäcke von Italien und Spanien lagen unter einander geworfen 0 + 0 = 0.

Deutſchlands Antheil war ſehr gemiſcht; weder Himmel noch Hölle konnten daraus klug werden.

Jetzt aber ſtürzte die letzte polniſche Revolution heraus vom Anfang bis zum Ende, und hielt lange feſt die Aufmerkſamkeit der Ewigkeit. Wie dies einzige Jahr ſich mit Theilungsprojecten Rußlands, Preußens und Öſterreichs, und Inſolenzen aller Art anfing, wie die Truppen der Nation reducirt wurden, wie aber der herrliche Kosciusko aufſtand und mit ihm das ganze Volk, wie er die Ruſſen ſchlug, wie ſie aus Warſchau vertrieben wurden, die Landesverräther hingerichtet, und unter allgemeiner Inſurrection die neue Regierung organiſirt wurde, wie Alles für die gerechte Sache die günſtigſte Wendung zu nehmen ſchien, als — o! wolkengehüllte Vorſehung! der Held des Jahres in der Schlacht bei Kameck verwundet und gefangen genommen wird, und die Kraft der überlegenen Macht, wie das Feuer dem Waſſer, unterliegt — um vielleicht einſt noch energiſcher aufzuflammen.

Die Schweiz, Venedig, Schweden und andere kleine neutrale Staaten lieferten wenig, worüber ſich die Hölle, aber auch nicht viel, worüber ſich der Himmel freuen konnte. Die beiden erſten, wenn ſie auch neutral geblieben ſind, dürfen darauf nicht ſtolz ſein; denn mehr als engliſche Schande wäre es ihnen geweſen, wenn ſie, ſelbſt ungekrönt, der Coalition der Könige beigetreten wären; — Schweden, das mit mehrerem Recht Anſpruch auf Bewunderung machen konnte, verdunkelte ſeine Glorie durch Hochverrath und Verſchwörungen.

Ganz anders und zuletzt wurde Dänemarks Beitrag, mit der morgenrothen Aufſchrift: Keime des Guten im Stillen, mit ſorgfältiger Hand von dem Genius der Menſchheit vorſichtig abgeladen. Er lächelte, indem er ihn in das Archiv der Unſterblichkeit hineintrug — und ich ſah Friederichs, und Friedrich Chriſtians, und Ernſt Schimmelmanns, und

Bernſtorffs, Ludwig und Chriſtian Reventlow's Namen mit Entzückung auf einigen Päcken. Es war mir um's Herz, als nahte das Reich Gottes, und ich dachte an den Spruch der Bibel: „Es ſtürmte, aber Gott war nicht in dem Sturm; es donnerte, aber Gott war nicht in dem Donner; es ſäuſelte ein milder Weſt, und ſiehe! Gott war in dem Weſtwind!“ Der Genius meines Vaterlandes trug bei der Abtragung eine brennende Fackel, welche die bewaffnete Neutralitätsacte, die Anſtalten zur Volksbildung, das Betragen des Volks gegen die Regierung und der Regierung gegen das Volk, ſchön beleuchtete — es war dieſe Fackel: das brennende Chriſtiansburg.

Als Alles abgeladen und Alles vertheilt war in die himmliſchen und hölliſchen Waarenlager der Ewigkeit, rief der Genius der Menſchheit: „Ariman iſt müde! der Boden iſt gedüngt! Zarte Keime des Guten ſproſſen im Norden! Hoffnung der Zukunft!“ Der Vorhang dieſes Jahres rauſchte auf, und — ohne geſchlafen zu haben, erwachte ich zum erſten Gruß des vielleicht entſcheidenden **1795.**

Möchte Ariman wirklich todtmüde geworden ſein! möchte Oromasdes den jetzt herantollenden Wagen führen! Zwar wird der Zügel immer dort oben über den Wolken unſichtbar gehalten — allein — möchte die Zeit bald kommen, da das Gute nicht mehr von Teufeln herangezogen zu werden braucht! das heißt: Möchte es nahe genug ſein, um von Kindern herbeigeführt werden zu können! Dein B.

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Beilage 1. Baggesen an seine Frau.

Kopenhagen, den 18. April 1791. Morgens.

Er ging, des Schwere nur Despoten drückte,
Indem mit jedem Riesentritt
Ein Ungeheuer Er zertrat — und rückte
Dem Ziele näher uns mit jedem Schritt —
Er ging vorüber! Die verlass'ne Erde
Sieht, hört nicht mehr des Freiheitschöpfers Gang;
Es schwieg, als Er entschwand, das dritte große Werde!
Des stärkster Ton in seinem Ruf erklang!
O jamm're, Gallia! o jammert, Nationen!
Das neugeborne Kind der Freiheit weint —
Wer wird es pflegen? Unter Millionen
Kein Einziger uns je wie Er erscheint.
Wo ging Er hin? Um Jupiters Vollendung
Herbeizurufen, ging Er hin — und sieh!
Es strahlet Jupiter seit dieser großen Sendung
Mit einem Glanze wie er strahlte nie. —

Liebe Sophie! warum kann ich nicht mit Dir diesen großen Verlust der Menschheit beweinen? warum bist Du nicht bei mir in dem Augenblicke, worin ich Deinen Trost am meisten brauche? Gestern Abend war ich so verlassen, wie ich es in wenigen Augenblicken meines Lebens gewesen bin. Als ich gegen 11 Uhr nach Hause kam, so betäubt noch von der schrecklichen Nachricht, die meine ganze Empfindung ergriffen hatte, daß ich, kannst Du es wol glauben? auf der Treppe gar nicht daran zweifelte, Dich wie gewöhnlich in der Stube zu finden, und daher schnell hinauflief, heftig klingelte: fand ich mich beim Eintreten in die Stube so unbeschreiblich gänzlich von Dir, von der Gräfin, von dem Grafen, von dem Prin-

zen, von Mirabeau verlassen, daß ich vor Traurigkeit mich nicht entschließen konnte, zu Bette zu gehen. Ich setzte mich zu meinem Tische hin und wollte meine Empfindungen auf das Papier hinweinen; aber ich war in gar zu heftiger Wallung, um eine einzige vernünftige Periode zu Wege bringen zu können.

Nachmittags.

Hier aber, an dem begeisternden Tisch unserer Gräfin, wo es mir ist, als umschwebten mich alle Geister der obenerwähnten Abwesenden mit allen ihnen verwandten Engeln, will ich Dir meine Geschichte seit Löwenburg unter dem lieblichen Säuseln ihrer unsichtbaren Flügel erzählen.

Wir hatten uns kaum hundert Schritte vom Zauberschlosse der Ruhe entfernt, als wir das Gespräch, worauf wir uns schon den Tag vorher gefaßt gemacht hatten, anspannen. Ohne zu wissen, wovon die Rede war, wirst Du schon überzeugt sein, daß es äußerst interessant gewesen sein muß. Es sprachen die beiden vortrefflichsten Redner, die ich persönlich kenne: der Kopf und das Herz des Grafen v. Schimmelmann. Wenn sein Kopf etwas sagte, erwiederte ich, was ich von seinem Herzen weiß, und wenn sein Herz das Wort nahm, antwortete ich, was ich aus seinem Kopfe gestohlen hatte — und auf solche Art und Weise kam ich gut fort, und hatte das Vergnügen, auch meine Rolle in der Unterredung zu spielen. Wie, wann und wo wir in Rothschild (wie Klopstock es nennt) ankamen, kann ich Dir nicht sagen, wir fuhren nicht, wir segelten im Strome unserer Gespräche nach Kopenhagen, bis vor das Schloß, wo ich um 10½ Uhr beim Prinzen anlandete. Das Einzige, was uns unterweges aufgefallen war, besonders zwischen Roeskild und Kopenhagen, war Jupiter, der mit außerordentlichem Glanze im Mondschein funkelte, und Venus, die feuerroth am westlichen Horizont über Löwenburg unterging. Wir wußten damals noch nicht, warum Jupiter so herrlich schien, warum aber die Göttin der Liebe erröthete, errieth ich sogleich, als ich ihre Lage bemerkte; denn die Neidische stand gerade über Löwenburg. Ich erzählte dem Prinzen die Wunder, Zau-

Digitized by Google

bereien und Entzückungen unſerer Reiſe, die ihn alle, ſo gut es durch bloße Refraction und Reflexion der Strahlen geſchehen konnte, auch entzückten. Ich verließ ihn erſt um Mitternacht, weil ich nicht ſpät genug nach Hauſe kommen konnte, und als ich zu Hauſe kam, ſiehe da, oder lieber, ſiehe nicht; denn es war nichts zu ſehen — das Weiblein, bei meiner Treu! war nirgends zu finden.

Des Morgens beſchäftigte ich mich mit Correcturen und mit den letzten Moniteurs bis gegen 3 Uhr, als ich mich plötzlich ein wenig hungrig fühlte. — Ich zog mich an — wo ſollſt du eſſen? Ich war verlegen, weil ich gar zu viele Orte vor mir hatte. Bei Windelboe? Bei Pram's? Bei Könnemann's? Bei Abildgaard? Bei Winslöw? Bei Schulz? — ich wählte bei Schulz, um recht von Mirabeau's Krankheit mich unterhalten zu können. Schulz war wie gewöhnlich allerliebſt. Nach dem Eſſen machten wir Beide mit einander eine lange Promenade in dem lieblichen Frühlingsregen, und freuten uns über die Blätter und Blumen, die er unter den Grazientritten in Löwenburg entfalten würde.

Nachher ging ich zum Profeſſor de Fumars, wie Du weißt, um wiederum von Riquetti mit Theilnahme ſprechen zu können, und blieb da bis die Poſt ankam. Ich erwartete keine Briefe, aber Zeitungen — Ahnung, ich weiß nicht was, zog mich hin — und geduldig wartete ich anderthalb Stunden bis die Briefe für den Prinzen ausgeliefert wurden. Sein Jäger nahm ſie, und ich lief ſogleich ihnen nach. Als ich zum Prinzen kam und kaum ſeinen lieblichen, ſanften Händedruck empfangen hatte; ſiehe da die Prinzeſſin, die hereinkommt — weinend — ſtotternd: „Mirabeau est mort“ — der Prinz: „o Baggesen“ — „Mirabeau est mort!“ ich. Gott weiß, welch Geſchrei — und erſt nach ein Paar Minuten konnte ich die Prinzeſſin grüßen. Der Prinz öffnete die Briefe, die Zeitungen, die Moniteurs, ich ſtand verſteinert — er fing an zu leſen: „Messieurs! j'ai maintenant une fonction bien dou„loureuse à remplir. Je viens vous annoncer la perte „prématurée que vous avez faite — *Il est mort* . . . .

Die Thränen stürzten mir gewaltsam aus den Augen. — Er fuhr fort zu lesen — und ich fuhr fort zu weinen. — Wir konnten Beide lange nicht sprechen. Der Graf hatte mir geschrieben, er würde um 8 Uhr zu uns kommen. Wir erwarteten ihn mit Ungeduld. Endlich kam er. Er wußte schon die tödtende Nachricht. Der Prinz von H., der nichts von Mirabeau's Krankheit wußte, erfuhr es bei Bernstorff — und sagte nichts dazu. Wahrlich! es war auch für Ihn nichts dabei zu bemerken. — Gegen 11 Uhr verließen wir das Schloß. Ich kam nach Hause — es war mir noch unausstehlicher wie gestern.

Zur Ehre der Menschheit hat des großen Assembléekopfs Tod in allen Gliedern der Assemblée eine feierliche Erschütterung verursacht. Alles schwieg und weinte bei der Nachricht. Als die Rede davon war, eine Deputation zu seinem Leichenbegängnisse abzusenden, rief man von allen Seiten: „Nous irons tous — tous.“ —

Ganz Europa zittert bei diesem Zufall — der Furioso selbst schweigt — und in den deutschen Zeitungen ist sens commun und Anständigkeit. Wie lange diese Ruhe dauern wird? Bis das Zittern vorüber ist. Verschiedene seiner bittersten Feinde haben geweint, andere ihn sogar besucht — nur die Lameths, als man ihnen auftrug, an der Spitze einer Deputation zu ihm zu gehen (als er mit dem Tode rang), schlugen diese Ehre — und damit für immer ihre eigene aus. Als er dies erfuhr, sagte er: „Je savois bien qu'ils étoient assez vils, mais je ne les croyois pas si bêtes.“ Ein merkwürdiger Umstand bei seinem Tode ist, daß sein Secretair, noch ehe er starb, sich verschiedene Dolchstiche gegeben hat und wahnsinnig geworden ist. Man hat seinen Leichnam geöffnet — er ist nicht vergiftet worden. Ein großer Triumph ist es, daß die Aristokraten ihn noch mehr als die Demokraten regrettiren.

Verzeihe mir, Liebe! daß ich Dich von nichts sonst unterhalten kann! O! Du verzeihst es mir; denn Du kennst die wahre Sprache der Liebe: vertrauliche Wahrheit! Mache lieblicher auf Löwenburg alle Deines Baggesen's Empfehlungen, als er, besonders jetzt, sie machen könnte! Der Brief ist auch

Digitized by Google

ihnen geschrieben, die Du so herzlich liebst und bewunderst. Der Prinz grüßt. Der Graf schreibt auch.

Ich vermisse Dich, liebste, liebe Sophie! (hörst Du den Ton, womit ich Dies schreibe?) Aber Du bist wohl! nicht wahr? und froh? Darum frage ich nicht einmal! Vermisse mich nicht, so wie ich Dich vermisse! ich werde Dich sonst zu sehr vermissen! Lebe wohl! Gott segne Dich! Gott bewahre Euch Alle! Lebt herzlich wohl im Schoße der Unschuld, der Natur und der Ruhe — unter dem Obdach der vortrefflichsten Frau! Dein B.

Beilage 2. Lavater an Baggesen.

Zürich, den 12. Dec. 1791.

Lieber Bruder! 1) Allervörderst sage mir nie mehr Vater! — Ich möchte täglich mehr Bruder und Kind sein.

2) Sodann dank' ich Dir für Das, was Du Fürst's*) wegen gethan hast; auch dankt Dir die wackere Schwester, die ihm vier neue Louisd'or schickt. Wo sind sie? wirst Du sagen. Sie sind in den Händen der freundlichen Subscribenten auf die Handbibliothek, die mit der allerersten Gelegenheit abgehen soll.

3) Dank' ich Dir für Das, was Du mir von Reinhold in Jena sagst. Man sagt gewiß nie viel Gutes von einem schlechten Menschen. Man lügt wol viel Böses von guten Menschen, aber auserwählte, edle, menschenkennende Menschen werden selten oder nie einem zweideutigen Manne das volle zuversichtliche Lob — eines unvergleichbaren geben Ein gewisser Wekter von Hamburg, ein scharfdenkender, wahrheitliebender Mann, sagte mir, von Hamburg bis Zürich nichts angetroffen zu haben, was Reinholden gliche. Reinhold's Schriften kenne ich nicht, wie man sie kennen soll — was ich drinn

*) Ein erkrankter Soldat aus Zürich. A. d. H.

sahe, war — scharfe Vernunft, die meine individuellen Bedürfnisse nicht bedurfte.

Ich verehre aber, wie Du weißt, nicht nur alle Bedürfnisse, bis auf die Bedürfnisse nach Bedürfnissen, sondern auch alle Bedürfniß nicht bedürfende Geisteskräfte.

In einem großen Hause — wie verschiedene Gefäße! Ich ergötze mich täglich mehr an der Verschiedenheit der Nationen, der Charaktere der Religionen und Irreligionen, und an der gewiß einst sich klar darlegenden Harmonie, die aus diesen Millionen Verschiedenheiten sich ergeben — und der verschiedensten Geister allgenießbarste Weise sein wird.

Also die Verschiedenheit der Denkensart macht mich nicht irre. Jeder denkende, sich selbst gleiche consequente Mann hat die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung jedes denkenden, sich selbst gleichen consequenten Mannes. So wie jeder Gute auf jedes Guten, wie verschieden ihre Güte sein mag, herzliche Liebe gerechte Ansprüche hat. Übrigens gesteh ich Dir, daß es an Reinhold ein viel größeres Verdienst ist, wenn er Liebe zu mir hat, als wenn ich Achtung und Liebe für ihn habe. Für's Erste, hat er ohn' allen Zweifel, zehn Mal mehr Scharfsinn und philosophischen Geist als ich, und nach dem adamischen Naturgesetze sollt' er auf mich unphilosophischen Menschen mit lächelnder Verachtung herabsehen.

Für's Zweite liegt's in Adams philosophischer Natur, besonders gegen christgläubige Menschen, die einerseits im Rufe der Schwärmerei stehen, andererseits eben Kraft dieser verrufenen Schwärmerei dennoch einen großen Wirkungskreis haben, intolerant zu sein, und nicht leicht Unschwärmerei, ruhige Wahrheitsliebe und schlichte praktische Lebensweisheit ihnen zuzutrauen. Es ist also ein großes, seltenes Verdienst, wenn ein Mann, von der anerkannten philosophischen Noblesse, ein offenes Ohr hat für gute Zeugnisse über einen bürgerlichen Schwärmer.

Auf unserer, der christgläubigen Seite hiergegen, soll es kein Verdienst sein, anders Denkende zu lieben, und für alle ihre Liebenswürdigkeiten ein offenes, bewillkommnendes Auge, und für alle gute Zeugnisse über sie ein offenes Ohr zu haben.

Digitized by Google

Kommt nun noch ein ſolches Zeugniß von einem ſolchen Manne, wie Du biſt, zu andern an ſich glaubwürdigen Zeugniſſen, ſo müßte man ein ſehr hartes Herz haben, wenn man nicht mit großer Zuſtimmung ſein Glaubensbekenntniß für einen ſolchen Mann, ehe man ihn ſieht, abzulegen geneigt wäre.

Ich verſichere Dich alſo aufrichtig, daß ich es für ein wahres Glück halte, für ein koſtbares Geſchenk des Himmels, von einem Manne, wie Reinhold, den ich ſo hoch über mich hinaufſetze, und der bei ſeiner unendlich metaphyſiſchen Philoſophie ſo menſchlich, ſo kindlich ſein ſoll, geliebt und allenfalls mit ihm bekannt zu werden, welches letztere ich nach meinen Grundſätzen nur dankbar annehmen, nicht ſuchen darf.

Einem Wunder ähnlich ſcheint mir dies Phänomen, und je heiliger es mir iſt, deſto minder will ich mich vordrängen, es zu beſchauen. Es wird ſich mir nähern, wenn das Schickſal beſchloſſen hat, einen Verſuch zu machen, wie innig zwo, nach aller Welturtheil ſo disparate Naturen, wie Lavater und Reinhold, ſich lieben können.

Nun noch allerlei Commiſſiönliches.

— — — Dein L.

Beilage 3. Schiller an Baggeſen.

Jena, den 16. Dec. 1791.

Wie werd' ich es anfangen, mein theurer und hochgeſchätzter Freund, Ihnen die Empfindungen zu beſchreiben, die ſeit dem Empfang jener Briefe in mir lebendig geworden ſind? So überraſcht und betäubt, als ich durch ihren Inhalt geworden bin und noch bin, erwarten Sie nicht viel Zuſammenhängendes von mir. Mein Herz allein kann jetzt noch reden, und auch dieſes wird in einem ſo kranken Kopf, als der meinige noch immer iſt, nur ſchlecht unterſtützt werden. Ein Herz, wie das Ihrige, kann ich für den liebevollen Antheil, den es an dem Schickſale meines Geiſtes nimmt, nicht ſchöner belohnen, als wenn ich das ſtolze Vergnügen, das Ihnen dieſe edle und ein-

Digitized by Google

zige Handlungsart Ihrer vortrefflichen Freunde an sich selbst schon gewähren muß, durch die fröhliche Überzeugung von einem vollkommen erfüllten wohlwollenden Zweck zu der süßesten Freude erhöhe.

Ja, mein theurer Freund, ich nehme das Anerbieten des Prinzen von Augustenburg und des Grafen v. Schimmelmann mit dankbarem Herzen an, nicht weil die schöne Art, womit es gethan wird, alle Nebenrücksichten bei mir überwindet, sondern darum, weil eine Verbindlichkeit, die über jede mögliche Rücksicht erhaben ist, es mir gebietet. Dasjenige zu leisten und zu sein, was ich nach dem mir gefallenen Maaß von Kräften leisten und sein kann, ist mir die höchste und unerläßlichste aller Pflichten. Aber meine bisherige äußere Lage machte mir dies schlechterdings unmöglich, und nur eine ferne, noch unsichere Zukunft macht mir bessere Hoffnungen. Der großmüthige Beistand Ihrer erhabenen Freunde setzt mich auf einmal in die Lage, so viel aus mir zu entwickeln, als in mir liegt, mich zu Dem zu machen, was aus mir werden kann — wo bliebe mir also noch eine Wahl übrig? Daß der vortreffliche Prinz, der sich aus freien Stücken entschließt, Dasjenige bei mir zu verbessern, was mir das Schicksal zu wünschen übrig gelassen hat, durch die edle Art, womit er diese Sache behandelt, zugleich alle Empfindlichkeiten schont, die mir meinen Entschluß hätten schwer machen können, daß er mich diese wichtige Verbesserung meiner Umstände durch keinen Kampf mit mir selbst erkaufen läßt, erhöht meine Dankbarkeit unendlich und läßt mich die Freude über die Erfüllung eines meiner feurigsten Wünsche mit der schönen Freude über das Herz ihres Urhebers vereinigt empfinden.

Eine sittlich-schöne Handlung aus der Classe derjenigen, welche diesen Brief veranlaßt, empfängt ihren Werth nicht erst von ihrem Erfolge; auch wenn sie ganz ihres Zweckes verfehlte, bleibt sie was sie war. Aber wenn diese Handlung eines großdenkenden Herzens zugleich das nothwendige Glied einer Kette von Schicksalen ist, wenn sie allein noch fehlte, um etwas Gutes möglich zu machen, wenn sie, die schöne Geburt der Frei-

Digitized by Google

heit, als wäre sie von der Vorsehung schon längst zu dieser Absicht berechnet worden, ein verworrenes Schicksal entscheidet, dann gehört sie zu den schönsten Erscheinungen, die sich einem fühlenden Herzen darstellen können. Wie sehr dieses hier der Fall sei, werd' ich und muß ich Ihnen sagen.

Von der Wiege meines Geistes an bis jetzt, da ich dieses schreibe, habe ich mit dem Schicksal gekämpft, und seitdem ich Freiheit des Geistes zu schätzen weiß, war ich dazu verurtheilt, sie zu entbehren. Ein rascher Schritt vor 10 Jahren schnitt mir auf immer die Mittel ab, durch etwas Anderes als schriftstellerische Wirksamkeit zu existiren. Ich hatte mir diesen Beruf gegeben, ehe ich seine Foderungen geprüft, seine Schwierigkeiten übersehen hatte. Die Nothwendigkeit, ihn zu treiben, überfiel mich, ehe ich ihm durch Kenntnisse und Reife des Geistes gewachsen war. Daß ich dieses fühlte, daß ich meinen Idealen von schriftstellerischen Pflichten nicht diejenigen engen Grenzen setzte, in welche ich selbst eingeschlossen war, erkenne ich für eine Gunst des Himmels, der mir dadurch die Möglichkeit des höheren Fortschritts offen hielt; aber in meinen Umständen vermehrte sie nur mein Unglück. Unreif und tief unter dem Ideale, das in mir lebendig war, sah ich jetzt Alles, was ich zur Welt brachte; bei aller geahneten möglichen Vollkommenheit mußte ich mit der unzeitigen Frucht vor die Augen des Publicums eilen, der Lehre selbst so bedürftig, mich wider meinen Willen zum Lehrer der Menschen aufwerfen. Jedes unter so ungünstigen Umständen nur leidlich gelungene Product ließ mich nur desto empfindlicher fühlen, wie viele Keime das Schicksal in mir unterdrückte. Traurig machten mich die Meisterstücke anderer Schriftsteller, weil ich die Hoffnung aufgab, ihrer glücklichen Muße theilhaftig zu werden, an der allein die Werke des Genius reifen. Was hätte ich nicht um zwei oder drei stille Jahre gegeben, die ich frei von schriftstellerischer Arbeit blos allein dem Studiren, blos der Ausbildung meiner Begriffe, der Zeitigung meiner Ideale hätte widmen können! Zugleich die strengen Foderungen der Kunst zu befriedigen, und seinem schriftstellerischen Fleiß auch nur die noth-

Digitized by Google

wendige Unterſtützung zu verſchaffen, iſt in unſerer deutſchen literariſchen Welt, wie ich endlich weiß, unvereinbar. Zehn Jahre habe ich mich angeſtrengt, Beides zu vereinigen, aber es nur einigermaßen möglich zu machen, koſtete mir meine Geſundheit. Das Intereſſe an meiner Wirkſamkeit, einige ſchöne Blüthen des Lebens, die das Schickſal mir in den Weg ſtreute, verbargen mir dieſen Verluſt, bis ich zu Anfang dieſes Jahres — Sie wiſſen wie? — aus meinem Traume geweckt wurde. Zu einer Zeit, wo das Leben anfing, mir ſeinen ganzen Werth zu zeigen, wo ich nahe dabei war, zwiſchen Vernunft und Phantaſie in mir ein zartes und ewiges Band zu knüpfen, wo ich mich zu einem neuen Unternehmen im Gebiete der Kunſt gürtete, nahte ſich mir der Tod. Dieſe Gefahr ging zwar vorüber, aber ich erwachte nur zum neuen Leben, um mit geſchwächten Kräften und verminderten Hoffnungen den Kampf mit dem Schickſal zu erneuen. So fanden mich die Briefe, die ich aus Dänemark erhielt.

Verzeihen Sie mir, theurer Freund, dieſe Ausführlichkeit über mich ſelbſt, ich will Sie dadurch nur in den Stand ſetzen, ſich ſelbſt den Eindruck zu denken, den der edelmüthige Antrag des Prinzen und des Grafen S. auf mich gemacht hat. Ich ſehe mich dadurch auf einmal fähig gemacht, den Plan mit mir ſelbſt zu realiſiren, den ſich meine Phantaſie in ihren glücklichſten Stunden vorgezeichnet hat. Ich erhalte endlich die ſo lange und ſo heiß gewünſchte Freiheit des Geiſtes, die vollkommen freie Wahl meiner Wirkſamkeit. Ich gewinne Muße, und durch ſie werde ich meine verlorne Geſundheit vielleicht wieder gewinnen; wenn auch nicht, ſo wird künftig Trübſinn des Geiſtes meiner Krankheit nicht mehr neue Nahrung geben. Ich ſehe heiter in die Zukunft — und geſetzt, es zeigte ſich auch, daß meine Erwartungen von mir ſelbſt nur liebliche Täuſchungen waren, wodurch ſich mein gedrückter Stolz an dem Schickſal rächte, ſo ſoll es wenigſtens an meiner Beharrlichkeit nicht fehlen, die Hoffnungen zu rechtfertigen, die zwei vortreffliche Bürger unſeres Jahrhunderts auf mich gegründet haben. Da mein Loos mir nicht verſtattet, auf *ihre*

Digitized by Google

Art wohlthätig zu wirken, so will ich es doch auf die einzige Art versuchen, die mir verliehen ist, und möchte der Keim, den sie ausstreuten, sich mir zu einer schönen Blüthe für die Menschheit entfalten!

Ich komme auf die zweite Hälfte Ihres Wunsches, theurer vortrefflicher Freund; warum kann ich diese nicht eben so schnell erfüllen als die erste? Unter der Unmöglichkeit, die Reise zu Ihnen, sobald Sie wünschen, auszuführen, kann gewiß Niemand mehr leiden als ich selbst. Urtheilen Sie aus dem Bedürfniß meines Herzens nach einer schönen veredelten Humanität, das hier so wenig befriedigt wird, mit welcher Ungeduld ich in den Kreis solcher Menschen eilen würde, als mich in Kopenhagen erwarten, wenn es hier nur auf meinen Entschluß ankäme. Aber außerdem, daß meine jetzige noch so ganz unentschiedene Gesundheit mich nicht einmal entfernt den Zeitpunkt bestimmen läßt, wo ich eine so wichtige Veränderung mit mir vornehmen könnte, und daß ich wahrscheinlich kommenden Sommer den Gebrauch des Karlsbades werde wiederholen müssen, so stehe ich noch mit dem Herzog von Weimar, an dessen Willen es wenigstens nicht liegt, daß ich nicht einer bessern Muße genieße, in Verhältnissen, die mir auflegen, mich wenigstens noch ein Jahr als ein thätiges Mitglied der Akademie zu beweisen, so gewiß ich auch bin, daß ich nie ein nützliches sein kann. Alsdann wird es aber gewiß meinem Wunsche nicht entgegen sein, die Universität auf einige Zeit zu verlassen. Bin ich erst bei Ihnen, so wird der Genius, der alles Gute in Schutz nimmt, gewiß für das Weitere sorgen.

Bis dahin, theurer Freund, lassen Sie uns einander so nahe sein, als das Schicksal den Entfernten vergönnt. Mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten und meinen halb erstorbenen Geist an Ihrem frischen feurigen Genius zu wärmen, wird stets ein Bedürfniß meines Herzens sein. Nie, so lange ich bin, vergesse ich Ihnen den freundlichen, den wichtigen Dienst, den Sie mir, wiewol ohne diese Absicht, bei meinem Wiedereintritt in's Leben geleistet haben. Kaum fing ich an, mich wieder etwas zu erholen, so erfuhr ich den Vorgang zu Hel-

Digitized by Google

lebeck, und bald darauf zeigte mir Reinhold Ihre Briefe. Es waren frische nektarische Blumen, die ein himmlischer Genius dem kaum Erstandenen vorhielt — o ich werde es Ihnen nie beschreiben, was Sie mir waren — und jener Vorgang selbst! Er war für den Abgeschiedenen bestimmt, und der Lebende wird sich nie mehr erlauben, ihn zu berühren!

Verzeihen Sie diesen langen Brief, mein vortrefflicher Freund, der leider noch dazu fast nur von mir selbst handelt. Aber zur Eröffnung unserer Correspondenz mag es hingehen, damit Sie mit einem Male mit mir bekannt werden, und das Ich dann auf immer abgethan sei! Verzeihen Sie auch, daß ich, ganz ohne alle Präliminarien, von allen Rechten der Freundschaft gegen Sie Besitz nehme, die ich erst durch eine Reihe von Proben verdienen lernen sollte. In einer Welt, wie diejenige ist, aus der ich jene Briefe erhielt, gelten andere Gesetze als die Vorschriften einer kleinlichen Prudenz, welche die wirkliche regieren. Ihrer theuern Sophie sagen Sie von meiner Lotte und mir alles Herzliche, und daß sie sich bereit halten möge, eine Correspondenz gütig anzuhören, die sich ihr nächstens darstellen wird. Wie zwei glänzende Erscheinungen schwebten Sie Beide, schnell doch unvergeßlich an uns vorüber. Die Gestalten sind lange verschwunden, aber noch immer folgt ihnen der Blick. Ewig der Ihrige S.

Beilage 4. Wieland an Reinhold.

Weimar, den 5. Januar 1792.

Das neue Jahr hat sich bei mir mit so mancherlei Zerstreuungen angefangen, daß ich nicht eher als jetzt eine Viertelstunde erhaschen konnte, um Ihnen, mein liebster Reinhold, für Ihre liebevolle Zuschrift vom 1sten dieses Jahres, die mir durch Herrn Capellmeister Reichard überbracht wurde, meinen innigsten Dank zu sagen. Auch ich, mein Theuerster, werde nie aufhören, den Tag und die Stunde zu segnen, die ein guter Genius Sie zum ersten Mal zu mir führte, und immer wer-

Digitized by Google

den die engen Verhältnisse, in welche Sympathie, Vertrauen und Freundschaft uns zusammengeschlungen hat, für mein Herz unversiegbare Quellen der süßesten Zufriedenheit sein.

Hier, lieber Reinhold, folgen die mitgetheilten Briefchen von Baggesen und Lavater wieder. Unser Baggesen ist ein liebenswürdiger Enthusiast, eine anima candida, wie nur unendlich selten eine unter dem Monde zum Vorschein kommt; seine Schwärmerei ist die schöne μανία der Musen, von welcher Plato in einer Stelle spricht, die ich irgendwo in einer Note zu meinen horazischen Briefen citirt habe. Dies erklärt tausend Erscheinungen an ihm, und unter andern auch seine so herzliche, arglose, immer nur Gutes sehende und hoffende Liebe zu dem unerklärbaren Lavater, an welchem alle seine kaltblütigen alten Freunde so irre worden sind, daß sie ihn mit den famosen tribus impostoribus in eine Linie stellen. Ich meines Orts gestehe, daß ich von L. als Mensch lieber gar kein Urtheil bei mir selbst festsetzen, als Gefahr laufen mag, ihm Unrecht zu thun. Mein Peregrin würde nie geschrieben worden sein, wenn nicht die harten Urtheile, die ich von sehr verständigen Personen, die Lavater genau zu kennen glaubten, von ihm fällen hörte, mich auf den Gedanken gebracht hätten, einen Versuch zu machen, wie es philosophisch möglich sein könnte, daß ein Mann, den ein Lucian für einen Bösewicht, Schurken und Narren zugleich hielt, gleichwol ein guter und liebenswürdiger Mensch könnte gewesen sein. Wenn Lucian's Peregrin der Mann sein konnte, den ich aus ihm gemacht habe, so kann auch Lavater, den so viele scharfsichtige Welt- und Menschenkenner für einen Imposteur und Erzjesuiten halten, der Mann sein, für den ihn Baggesen's zarte und reine, aber von der Liebe des Großen und Schönen bis zur poetischen Raserei besessene Seele ansieht. Mihi hic non liquet; denn a posse ad esse non valet consequentia. Indessen kann ich doch nicht leugnen, daß ich im Ganzen dieses sonder- und wunderbaren Zürichschen Propheten und Apostels, so viel es mir bekannt ist, zu viel Widersinniges sehe, um ihn für einen weisen, und in seiner Schwärmerei, seinem

Glauben, seiner unbegreiflichen Thätigkeit, mit ungemeinem praktischen Verstande der Vernunft, wenigstens insofern er sie für eine Gegnerin seines Christus ansieht, immer und quovismodo entgegen zu arbeiten, zu viel Plan, Zusammenhang, Überlegtheit und Weltklugheit, um den Schwärmer für einen ehrlichen Mann zu halten. Kurz, es ist mir (mit Polonius im Hamlet zu reden) zu viel Methode in seiner Tollheit, um nicht nolens volens immer im Schwanken über seinen moralischen Charakter erhalten zu werden, und mich (aufrichtig zu sein) eher auf die Seite derer, die ihn für Kerinthus halten, zu neigen, als auf die andere, auf welche ich unsern gutherzigen Baggesen mit seinem ganzen Gewichte herabziehen sehe. Ich bin begierig zu wissen, wie Lavater's Brief an Baggesen auf Sie gewirkt hat: ich, meines Orts, müßte mich sehr irren, oder es ist ein sehr politischer Brief, und ein neuer Beweis, wie leise und behutsam dieser moderne Sanct Paul aufzutreten und wie geschickt er, ohne sich nur mit einem Wörtchen blos zu geben, Allen Alles zu werden weiß ꝛc. ꝛc.

Nun, noch ein paar Worte über das Geheimniß, das Sie mir bei Ihrem letzten Hiersein anvertrauten. Sie werden mir glauben, da ich Sie bei meiner Ehre versichere, daß ich es keiner Seele weder mündlich noch schriftlich entdeckt habe (die einzige Person, vor der ich kein Geheimniß habe, weil sie das zuverlässigste aller menschlichen Wesen ist, meine Frau, ausgenommen). Stellen Sie sich also mein Erstaunen vor, wie ich am verwichenen Freitag in der Frankfurter Kais. O. P. Amts-Zeitung vom 24. Dec. die Stelle fand, die ich Ihnen hier in originali beilege. Wie es damit zugegangen sein kann, daß etwas, das ein Geheimniß unter so Wenigen sein sollte, in so kurzer Zeit der ganzen Welt promulgiret worden ist, begreife ich nicht; allem Ansehen nach muß B. oder Schiller selbst noch mehreren Freunden sub rosa von der Sache gesprochen oder geschrieben haben, und wie immer Jedermann wenigstens einen Freund zu haben pflegt, dem er solche Geheimnisse sub rosa mitzutheilen pflegt, so hat sich, wie es scheint, einer gefunden, der ein gutes Werk zu thun glaubte, wenn er eine so schöne

That des P. v. A. und G. v. Sch. nicht länger wie ein Licht unter einem Scheffel verborgen bleiben ließe.

Ich muß hier abbrechen, Adio. W.

Beilage 5. Schiller an Baggesen.

Jena, den 9. Jänner 1792.

Ich rechne darauf, mein theurer Freund, daß Sie meine zwei Briefe nunmehr werden erhalten haben, und bediene mich, wie Sie sehen, schon in vollem Maße der Freiheit, welche ich mir darin erbat, unsern Briefwechsel fortzusetzen. Diesmal aber entschuldigt mich die Nothwendigkeit, Ihnen ungesäumt von einem Vorfalle Nachricht zu geben, der mich, unangenehm genug, überrascht hat. Ich erfuhr nämlich, daß in der Frankfurter Zeitung des Geschenkes erwähnt worden sei, das mir Pr. Fr. Chr. und Graf Sch. angeboten haben, und wahrscheinlich bin ich es allein, der, obgleich unschuldig, dazu beigetragen hat. Es war unmöglich, einen mir so wichtigen Umstand gewissen Verwandten und Freunden, am wenigsten aber dem Herzog von Weimar geheim zu halten, dem ich in jeder Rücksicht die Entdeckung schuldig war. Einem von diesen muß ein Wort in Gesellschaft darüber entfallen sein, und nichts geht über die Neugierigkeitsbegierde und Indiscretion der Zeitungsschreiber und ihrer Correspondenten. Der lebhafte Antheil meiner Freunde an meinem Glücke, und die so natürliche Bewunderung, welche Handlungen dieser Art jedem fühlenden Herzen abnöthigen müssen, ließ sie nicht vorsichtig genug mit diesem Geheimniß umgehen, und so, vermuthe ich, kam es vor ungeweihte Ohren. Es aber auch meinen ersten und nächsten Freunden zu verbergen — nein, das war unmöglich, das wäre eine zu harte Bedingung gewesen. So viel aber getraue ich mir zu verbürgen, daß keiner, dem ich selbst es vertraute, fähig war, es auf eine so gemeine Art zu profaniren. Also ist blos der Zufall und der Fürwitz irgend eines Horchers deswegen anzuklagen.

Digitized by Google

Zum Glücke wird in der Zeitungsnachricht blos allein des angebotenen Geschenkes erwähnt, und dies beruhigt mich doch in etwas, daß gerade dasjenige, was am wenigsten gesagt werden dürfte, ignorirt wird. Nun bitte ich Sie aber und beschwöre Sie, theurer Freund, machen Sie mir Graf Sch. wieder gut; sagen Sie zu meiner Entschuldigung, was Ihr Herz Ihnen vielleicht selbst schon gesagt hat. Bieten Sie alle Ihre Beredsamkeit auf; die Unmöglichkeit, die Entdeckung ganz zu verhüten, gibt mir einigen Anspruch auf Nachsicht und Verzeihung. So sehr die Bescheidenheit des Prinzen Fr. Chr. und des Grafen Sch. dadurch beleidigt werden muß, wie ich sehr gut fühle, so hoffe ich doch, daß diese zufällige Bekanntwerdung ihrer still handelnden Großmuth Beiden im Grunde eben so gleichgültig sein kann, als eine ewige Verborgenheit derselben. So wenig auch die Werke des Herzens für die öffentliche Ausstellung gemacht sind, so wenig brauchen sie sich davor zu fürchten, wenn das Ohngefähr sie ans Licht reißt. Doch was suche ich das Geschehene zu mildern? Ihnen übertrage ich's, theurer Freund, und bitte Sie angelegentlich und dringend, mich bald möglichst, wenn auch nur in zwei Worten, über den Eindruck zu beruhigen, den dieser fatale Vorfall auf meine großmüthigen Freunde gemacht hat. Bis dahin bin ich bekümmert, und sehe mit ängstlicher Ungeduld Ihrem Briefe entgegen.

Der Herzog von Weimar hat an meinem Glücke einen Antheil genommen, der seinem Herzen Ehre macht. Er erlaubt mir, sobald meine Gesundheit und die Jahreszeit es gestatten, auf eine Zeit lang von hier abwesend zu sein, und die Reise nach Dänemark anzutreten. So kann ich also getrost meiner Neigung folgen, ohne irgend eine Pflicht dabei zu verletzen, und Dies, ich gestehe es Ihnen, macht die Freude vollkommen, die mir der Blick in die Zukunft gewährt. —

Meine Gesundheit hat sich seitdem nicht verschlimmert, und Dies ist in dieser Jahreszeit und bei dieser Witterung schon ein sehr glücklicher Umstand. Mein Gemüth ist heiter, und der Kopf kann Beschäftigung ertragen. Kant's und Rein-

Digitized by Google

hold's Philosophie gibt mir diese in vollem Maaße — und in glücklichen Momenten besucht mich auch eine dichterische Begeisterung. Ich lege Ihnen hier die eben erst aus der Presse kommenden Bogen der Thalia bei, um mich Ihnen und Ihren Freunden auf einige Stunden dadurch zu vergegenwärtigen. Die Stanzen und der dritte Aufsatz sind von meiner Hand; finden Sie eins von beiden werth, unsern Prinzen und Graf Sch. zu beschäftigen, so lassen Sie es zu einem Sühnopfer dienen.

Sie lesen in meiner Seele, was ich Ihnen jetzt noch aufzutragen wünsche — eh' ich der Verzeihung versichert bin, habe ich den Muth nicht, mein Herz gegen unsere edeln Freunde reden zu lassen.

Ihrer liebenswürdigen Sophie dieses Blatt von meiner Frau, und meine herzlichsten Empfehlungen. Ganz der Ihrige. S.

Beilage 6. Lavater an Baggesen.

Zürich, den 31. Dezember 1791.

Edle Seelen wie die Deinige, lieber Baggesen, freuen sich, schöngeglaubte Seelen einander näher zu bringen. Einst wirst Du die Entferntesten vereinigt und die Verschiedensten harmonisch sehen. So lange wir hienieden wallen, sollen die Guten nur Salz sein, und so selten, wie eine Stadt auf dem Berge!

Freilich, vier verschiedene Schriftsteller: Kant, Reinhold, Schiller und Lavater! — ob wir in den Gesinnungen Eins seien, entscheide der Alles entscheidende Himmel!

Alle Menschen haben Einen letzten Zweck, wissend oder unwissend, den möglichsten Selbstgenuß oder die höchste Daseinsgewißheit. Nur in den Mitteln sind sie verschieden, und müssen, nach dem Plane Gottes, verschieden sein.

Daher ich von nichts weiter als von Bekehrungssucht, ja sogar von Vereinigungsbegierde, entfernt bin.

Ich bete, wider mein Herz, im Kirchengebete „um die

Digitized by Google

Vereinigung der evangelischen Kirchen". Gott will Protestanten aller Art, wie Katholiken und Akatholiken aller Art, haben — Kantianer und Lutheraner — nur, ob Gott will, keine Lavaterianer! Nein! es soll nur ein einziger Lavater sein, und, bei Gott! nicht zween, die durchaus denken wie er. Das hieße dem lieben Gott sein ganzes Spiel verderben.

Ob es immer so bleiben wird, daß wir uns verschiedener Mittel zu Einem Zwecke bedienen, sei fern von mir, auch nur in Gedanken entscheiden zu wollen! Vielleicht liebt Gott bei dem immer einfachen Eins des Gemeinzweckes immer die mannichfaltigsten Mittel!

„Das Sonnenlicht," sagst Du wol, „strahlt in jeder Farbe des Regenbogens [Gottes Bild kann in vier der verschiedensten Gottesverehrer unverkennbar sein!] — gleich, nur anders sichtbar! Es verschwindet der Regenbogen mit den Wolken, worin er sich bildete, aber sein Glanz bleibt in einem einfachen, farbenlosen Lichte."

Unsere (subjective) Christusreligion, ja wahrlich die beste, ist — „Mondlicht".

Sonnenlicht, blendendes, unanschaubares Sonnenlicht wäre sie unserer Welt, wenn sie wolkenlos leuchten könnte und dürfte.....

„Ist die Menschheit noch in der Nacht?" fragst Du — mich. Ich antworte Dir: „In der entsetzlichsten Nacht!"

„Fanatischer Unsinn!" würde alle Welt rufen, die dies läse; eben, weil die Welt und ihre Weisheit in der entsetzlichsten Nacht liegt. Das ist, mir zu liegen scheint.

Von der Dichtheit der Nacht urtheilt nur Der, so das Licht sieht.

„Ob ich es sehe?"

Nein, meine Augen möchten's noch nicht ertragen! Aber ich ahne es, und sehe dämmernde Schimmer, die, so dämmernd sie sind, meinem noch unreinen Aug' ein verzehrendes Feuer sind.

Digitized by Google

„Ist die Geschichte von Adam", fragst Du weiter; „bis zu uns eine Geschichte der Nacht?"

Eine Geschichte der Nacht, die bald von den Sternen, bald vom Monde, bald vom Nordlichte, bald vom Blitze, bald von Fackeln, bald durch Illuminationen — Einmal von der Sonne — beleuchtet ward. Einmal schien das wahrhaftige Licht in der Finsterniß; aber die Finsterniß begriff es nicht. Die Menschen hatten die Finsterniß lieber denn das Licht.

Die Sonne ist verschwunden.

Wenige Menschen besteigen die höchsten Gipfel, um noch Wiederschein von ihr zu sehen, und sich in der Hoffnung zu stärken. „Sie kommt wieder, die Sonne der Sonnen, um alle Nacht und alle andere Sonnen zu verdrängen."

„Ist die Menschheit dem um Mitternacht geborenen Kinde gleich, das noch nicht seinen ersten Morgen begrüßt hat?" — In dieser Lage befinden sich beinahe Alle. Wer nicht seines fortdauernden Daseins wie seines gegenwärtigen gewiß ist, der scheint mir noch kaum geboren, geschweige ein Seher der Sonne zu sein.

Ich sage nach meiner innigsten, sichersten, durch eine Induction erweisbarsten Überzeugung: „Der Tag ist noch nicht gekommen. Die Sonne scheint nur ungesehen durch die dichtesten Wolken. Es ist nur ein nächtlicher, schwertrüber Tag, der über der Menschheit schwebt. Denn ich kenne keine Nation, keine Familie, keinen Menschen, der sagen kann: Ich bin meiner ewigen Fortdauer oder eines allbeseligenden Principiums sicher, wie meines gegenwärtigen Lebens, wie der Sonne am Himmel."

Die kindlich-einfältigen Christen streben nach dieser Gewißheit und gehen durch die (magisch divinatorische) Kraft des kindlichsten Glaubens hienieden schon in das himmlische Licht- und Lebensreich ein, welches aus lauter ewigen Realitäten, wogegen Alles, was wir existent nennen, kaum Phänomen und Meteor ist, besteht.

Nur die auserwähltesten (divinatorisch-magischen) Liebesseelen haben das Monopol, einen lebendigen Gott zu glauben, der sich nicht schämt, ihr Gott genannt zu werden, und eine Stadt des lebendigen Gottes, einen Freistaat, von welchem alle imaginirbaren Ideale von Freistaaten — verschnittene Silhouetten sind, einen Freistaat der willenlosesten Kinder, welche die willenreichsten Könige sind, einen Freistaat aus lauter Göttern, das ist, Gotteskindern, in denen das Principium aller Principien, Gott, Alles in Allem ist. Nur diese für den Menschen und Gottessohn Jesus Organisirten, vor der Grundlegung der Phänomenenwelt Erwählten, um derer willen die Schöpfung da ist, diese Erstlinge der Geschöpfe, denen der Geist aller Geister offenbarte, was kein Auge sieht, kein Ohr hört, was in keines Menschen Herz aufsteigt, diese Niegekannten, Miskannten, Verhöhnten, Verlachten von der Welt, deren die Welt nicht werth ist — nur diese kleine Heerde hat das Monopol, ohne Vermessenheit zu erwarten, daß der Erde und der Menschheit ein reiner, ewiger Tag, der alle Strahlen aller Tage in sich vereinigt, aufgehen wird. Diese auserwählte kleine Heerde, die immer gleich Schafen unter Wölfen lebt, hat das Monopol, zu wissen, daß der Nazarener Jesus das einzig wahrhafte Licht, die Sonne der Monde und der Sonnen ist, und daß ohne Ihn Niemand zu dem Urlichte, das kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag, kommen kann. Diese kleine Heerde weiß, daß der Hirt, der sein Leben für sie ließ, allein das Monopol hat, seinen Schafen das ewige Leben zu schenken, und daß sie so unsterblich sind, als Der, welcher allein die Unsterblichkeit hat.

Die königlichen Kinderseelen raisonniren nicht, um ihr hohes Vorrecht zu verraisonniren, über ihre Würde. Sie kennen sie, fühlen sie inniger, als ihr animalisches Leben. Sie beweisen aber diese Würde so sehr und so wenig, wie ihr Dasein in der Phänomenenwelt.

Sie sonnen sich an der Geistersonne und Sonnensonne Christus, und freuen sich seiner, den sie nie sahen, und mehr als sehen, mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.

Sie wissen, daß Christus, bis auf den noch fernen Zeitpunkt, den der Vater in seine eigene privatissime Rechte verschlossen hat, und den er dem Sohne selbst verheimlicht, da er das Reich Gott dem Vater übergeben, und die vollendete Menschheit, als seine Brüderschaft, Braut, Freundin, Gottesmitgenossin ihm ohne Flecken oder irgend etwas Heterogenes darstellen wird — sie wissen, sag' ich, daß Christus, bis auf diesen Zeitpunkt, das allerhöchste Erkennbare, der einzige Gott der Menschen ist, durch welchen und in welchem allein sein Gott erkannt werden kann.

Diese kleine Heerde hat das Monopol, seines Geistes theilhaft zu werden, das ist, unter die unmittelbare Direction des Genius Christi gesetzt zu sein, ohne dessen Berührung und Bestrahlung kein Sterblicher den einst gekreuzigten Nazarener erkennen kann als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, durch welches alle Fürsten des Himmels und alle Insecten der Insecten, der sternenreiche Himmel und der Schreibsand auf diesem Blatte, erschaffen sind.

Sie haben das Monopol, diesen einzigen Verherrlicher des einzig würdigen Verherrlichers des allein Herrlichen in sich zu haben, als ein nie fehlendes freundliches Orakel, das allein in alle Wahrheit leitet.

Dies, Freund, ist mein Glaube, von dem mich nichts abbringen wird. Er sei noch so individuell, desto besser! desto unraubbarer! Alles nicht Individuelle ist nichts, oder angeflogener Duft, den jeder Strahl des Lichtes und jeder laue Hauch zerschmelzen kann.

Diesen Glauben zu bekommen, ist meine Pflicht und meine Wonne. Diesen Glauben in mir und den Auserwählten zu befestigen, meine Bestimmung auf Erden. Um dieses allervernünftigsten, das ist genußreichsten Glaubens willen als ein Narr, Schwärmer, Schwachkopf, Verführer, Vernunftlästerer, Gottesschänder, Hierarch angesehen und verschrien zu werden, eine Ehre, deren ich mich nie würdig achten werde.

Es ist kühn, wenn ich sage: „Du gehörst zu den Aus-

Digitized by Google

erwählten"; aber das Kind Lavater sagt's dem Kinde Baggesen.

Die Gnade Dessen, der sagt: „Ihr habet euch nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet", sei mit Dir, Deinem Weibe und dem schwächsten, sündigsten, kühnsten und gebundensten aller Menschen L.

Quell des echten Lichtes, erquicke die Schmachtenden!

1. 92. Wunsch von G. Geßner*).

Beilage 7. Baggesen an den Grafen v. Bernstorf.

Bern, den 29. September 1793.

Hochgeborener Herr Graf!

Verehrungswürdigster Staatsrath und Staatsminister!

Wenn nicht auf der einen Seite bescheidene Demuth und auf der anderen die lebhafte Vorstellung der Zeitkostbarkeit eines Mannes, welcher in einer so kritischen Periode Europas für die Ruhe, die Sicherheit und das Wohl eines ganzen Staates mit echt väterlicher Sorgfalt wacht, den Enthusiasmus meines Interesses im Zaume gehalten hätte, so würde ich schon längst, verehrungswürdigster Lenker der Schicksale meines Vaterlandes! Ew. Excellenz die Entzückung meiner ganzen Seele über den Ruf des würdigsten Lehrers in Deutschland nach Kiel, wodurch die innige Dankbarkeit für Alles, was Dänemark seit so vielen Jahren vorzugsweise beglückt, mit einer neuen Flamme in meinem Herzen vermehrt worden ist, schriftlich geäußert haben. Aus Furcht aber, eine Ew. Excellenz lästige Indiscretion zu begehen, habe ich meinen reinsten Gefühlen Stillschweigen geboten und mich beschieden, im Stillen allein das Auge der Vorsehung zum Zeugen meines herzlichen Dankes zu rufen.

Es scheint tief in der menschlichen Natur gegründet zu sein, wenn man irgend einen privaten oder öffentlichen Wohl-

---

*) Schwiegersohn von Lavater. A. d. H.

Digitized by Google

thäter vorzüglich verehrt, daß man es unaussprechlich gern demselben wissen lassen will, wie ganz man seinen hohen Werth anerkenne, und wie tief man von seinen Wohlthaten durchdrungen sei. Es ist eine Art von Gerechtigkeit, die wir ihm und uns zugleich schuldig zu sein glauben. Es wird auch, hoffe ich, einst eine Zeit kommen, wo die reinen Empfindungen der wahren Hochachtung nicht mehr so schüchtern zu sein brauchen, und sich, ohne Furcht, mit eigennützigen Schmeicheleien und erlernten Complimenten verwechselt zu werden, ihrem Gegenstande nähern dürfen. Bis dahin aber zieht sich die Bewunderung lieber in ihr eigenes Bewußtsein zurück.

Ein Brief, den ich so eben vom Professor Reinhold in Jena erhalte, macht es mir zur Pflicht, an Ew. Excellenz dies Schreiben zu wagen. Nach jenem Briefe scheint es nämlich noch zweifelhaft sein zu können, ob er nach Kiel kommen dürfe oder nicht; und, ich gestehe es, die bloße Möglichkeit dieser Ungewißheit hat mich wie ein Donnerschlag erschüttert. Nicht blos als Freund und Verehrer dieses würdigen Mannes, sondern vorzüglich aus Interesse für die Philosophie, die Moral und die Religion überhaupt, und für die Verbreitung ihrer reinsten und wohlthätigsten Strahlen über mein Vaterland insbesondere habe ich sehnlich jenen Ruf gewünscht, und mich unaussprechlich darüber gefreut. Ich bin so innig überzeugt, daß der Besitz dieses Lehrers den Wissenschaften, der Universität Kiel, auch nur ökonomisch betrachtet (insofern er gewiß eine Menge Studirender aus Deutschland hinziehen wird), nicht anders als äußerst vortheilhaft sein könne: daß ich aus Achtung für die Wahrheit und die Gesinnungen Ew. Excellenz nicht anstehen kann, Dieselben auf die Umstände aufmerksam zu machen, die diesem Gewinn im Wege zu stehen scheinen.

Ich war in Jena, als Pfarrer Lavater Reinholden das Handbillet Ew. Excellenz überschickte. Ich war Zeuge, daß der Umstand, gerade von Ew. Excellenz berufen zu werden, nach einem Lande, dessen politische und bürgerliche Lage jetzt beinahe alle Völker Europa's beneiden, durch einen Mann wie Lavater, noch mehr, als die Lage meines Freundes, dazu

beitrug, daß er diesen Ruf sogleich mit Dank annahm. Auch war ich Zeuge der ganz außerordentlichen, in ihrer Art einzigen Wirkung, die sein Entschluß, als er bekannt wurde, auf die ganze in Jena studirende Jugend machte. Zu Hunderten versammelten sie sich außerhalb der Stadt, berathschlagten, was zu thun sei, und kamen über folgende Punkte überein. Zuerst wollten sie sich in corpore in Reinhold's Hof und unter seine Fenster begeben, um ihn durch die lebhafteste Äußerung ihrer grenzenlosen Hochachtung und Liebe zum Bleiben zu rühren; zweitens wollten sie Deputirte von allen Landsmannschaften mit Bittschriften schicken an ihn selber; drittens das Nämliche thun an die vier verschiedenen Höfe, um die Herzöge zu bewegen, ihn auf keine Weise fahren zu lassen; und endlich kamen viele überein, wenn dies Alles nicht fruchtete, so wollten sie seinen Gehalt aus ihrem eigenen Beutel für fünf Jahre lang zu dem erhöhen, was der König von Dänemark ihm geben würde. Ich war mit Thränen in den Augen Zeuge der rührendsten Auftritte: denn wol nie war ein Professor an irgend einer Universität von seinen Zuhörern so geschätzt und geliebt, wie Reinhold, der hauptsächlich die Universität Jena zu der Höhe gebracht hat, deren sie sich jetzt freut. Der oben erwähnte Umstand aber, und die Vorstellung einer nahrungssorgenfreien Existenz, die ihm so nöthig geworden ist, machte ihn taub für alle Bitten. Die Bedingung mußte aber auch gerade so sein, wie sie damals war, um seine Klugheit bei der Annahme zu rechtfertigen; denn seine Collegien bringen ihm ungleich mehr ein, als er je in Kiel, wo es noch theurer zu leben ist, haben wird.

Ew. Excellenz werden sich also gewiß vorstellen können, daß erstlich das Bestehen des Conferenzrathes Schütz darauf: Reinhold solle noch diesen Winter nach Kiel kommen (was er ohne Ungerechtigkeit gegen die Studenten, die ihn schon für das Sommerhalbjahr bezahlt haben, und aus der Tiefe Ungarns, Böhmens, Liefslands ꝛc. gekommen sind, um ihn diesen Winter zu hören, unmöglich kann); zweitens: die Einschränkung des zugesicherten Witwengehaltes auf einen An-

theil an einer Witwenkasse; und drittens: das Wegfallen des vorläufigen Quartals der Besoldung an die allgemeine Witwenkasse — wenn dies Alles nothwendig stattfinden muß, ihm die Annahme, zu der er sonst so freudig bereit war, zugleich moralisch und ökonomisch unmöglich machen wird. Ich habe die Hoffnung, daß irgend ein Misverständniß von Seiten des Herrn Conferenzrathes Schütz diesen merklichen Abschlag in der Bedingung verursacht habe; und daß es im Grunde bei dem Geiste und dem Buchstaben des Handbillets Ew. Excellenz verbleiben werde.

Ich erwarte von der Großmuth Ew. Excellenz Verzeihung für die gewagte Darstellung dieser Angelegenheit, mit der ich mich gewiß nicht befaßt haben würde, wenn nicht das reinste Interesse, und zwar ein solches, wie ich es auch bei Ew. Excellenz zuversichtlich voraussetzen darf, das reinste Interesse für jeden Beitrag zum Nutzen und zur Ehre meines Vaterlandes mir es zur Pflicht gemacht hätte. Ich würde vor mir selber erröthen, wenn bloße Rücksicht auf den Vortheil meines Freundes, die in diesem Falle Rücksicht auf meine eigene Glückseligkeit wäre, und nicht die weit erhabenere Rücksicht auf die Sache, welche ewig Sache der Menschheit bleiben wird, mich zu diesem Schritte bewogen hätte.

Mit der gefühltesten Ehrfurcht, mit der tiefsten Hochachtung für die erhabenen Gesinnungen und für jedes Dänemark so wichtige Thun und Lassen Ew. Excellenz, und mit besonderem Danke für die Freude, welche mir das Lesen der weisen und klugen Antwort auf die letzte Note der Beherrscherin aller Reußen gewährt hat, wage ich es noch, Ew. Excellenz zu bitten, meine Dankbarkeit und die ergebensten Empfehlungen meiner seit vorgestern von einem Sohne entbundenen Frau der Gräfin zu Füßen zu legen. Ew. Excellenz ꝛc. B.

Beilage 8. Baggesen an den Grafen von Schimmelmann.

Bern, den 1. Oktober 1793.

Hochgeborener Herr Graf!
Verehrungswürdiger Staats- und Finanzminister!
Mein theuerster, innigstgeliebter Wohlthäter!

Es fängt für mich jetzt ein ganz neues Leben an; ich nähere mich dem Gipfel des männlichen Alters, und ich feiere diesen Sommer meiner Jahre mit einem Briefe an Ew. Excellenz, der mich zum Genusse dieses Sommers einweihen soll.

Vor vier Tagen hat mir meine Sophie einen zweiten Sohn geboren. Sie hat viel gelitten, ich hoffe aber, daß sie sich bald erholen wird. Der Kleine ist rasch, und sieht seiner Mutter ähnlich. Ernst ist die Gesundheit selbst.

Aber wer vergißt nicht ganz seinen individuellen Zustand in der erschütterten und erschütternden Lage des heutigen Ganzen, das ihn umgibt? Wenn das Selbstbewußtsein des Menschen je verweht werden könnte, so müßte es in diesem Sturme der Objecte zu Grunde gehen. Mit unwiderstehlicher Gewalt wird man von seinem Standpunkte in das wogende Meer der Begebenheiten weggeschleudert. Die Alpen sind schwache Mauern, und der Ocean nicht breit und tief genug, um den Eindruck von außen aus- und das Interesse von innen zurückzuhalten. Man lebt nicht in Dänemark oder in der Schweiz, man webt und lebt in Europa.

Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, Welle auf Welle rauscht die Geschichte dieses Jahres dem staunenden Auge, dem betäubten Ohre vorbei. Seit dem fünften Jahrhunderte, da Süden von Norden verschlungen wurde, tobte kein solches Gewitter, seit der Feuer- oder Wasserfluth schlugen in einem Jahre nie so viele Wetterstrahlen ein.

Wie unendlich gern möchte ich mit Ew. Excellenz noch vor Ende dieses schreckenvollen Jahres auf einen philosophischen Hügel hinaufsteigen, um dies physische, politische und moralische

Gewitter genauer zu betrachten! Doch ein Hügel reichte nicht hin; die Petina der letzten und höchsten Principien müßten wir (von den Wahrheitsjägern Kant und Reinhold begleitet) hinaufklettern, um den ganzen Horizont zu fassen, und das Gewitter tief genug unter uns zu sehen, um nicht die Sache (die große, schwere Sache) mit den kleinen, leichten, oben schwimmenden Personen zu verwechseln.

Wir sahen in diesem sturmempörten Gewittermeere nach und nach Necker, Lafayette, Bailly, Mirabeau, Pethion, Brissot, Vergniaud, Marat ꝛc. emporgehoben, und glaubten nach und nach bald den Einen, bald den Anderen den Neptun der Fluthen, den Äol der Wirbelwinde, den Jupiter der Flammen. Sie waren's nicht! sie stiegen und sanken, oder vielmehr, sie wurden mit den Wellen hinauf- und hinabgeschleudert, glänzten einige Momente auf den schäumenden Spitzen, und verschwanden für immer in den einschlürfenden Schlünden der Tiefe! Wie sie und Custine und Dumouriez und Houchard, werden selbst Barrère, Robespierre und Danton untergehen.

Nicht also die Piloten, deren kleinere oder größere Schiffe bald zertrümmert werden, nicht die Schwimmenden, die über kurz oder lang ertrinken, sondern den Gang der Wellen, den Flug des Sturmes und den Lauf der Flammen (das immer Bleibende) verlohnt es sich zu beobachten. Ist es wahrscheinlich, daß bald eine Wind- und Meeresstille erfolgt? wird das Gewitter sich legen? oder wird dieser Freiheitssturm, dieses Empörungsmeer, dieses Donnern und Blitzen der moralischen und unmoralischen und nicht moralischen Kräfte nicht vielmehr weiter und weiter um sich greifen, und Europa in eine allgemeine Revolution hineinwirbeln? Dies ist das große Problem, worauf die Beobachter jedes Pro und Contra der Metaphysik und der Erfahrung (vielleicht vergebens) anwenden. Noch nirgends ist der erwünschte Ruf des erhabenen Zaumhalters: Hierher, und nicht weiter! deutlich gehört worden.

Ist die Epoche da, da die Menschheit in Europa im ganzen Ernste frei sein will? Ist sie wirklich da, so ist das

Problem aufgelöst, so erfolgt gewiß in unseren Tagen keine Windstille, so wird nichts die Tempel und die Throne der bisherigen Ordnung oder Unordnung retten. Denn den Fels dieser Wahrheit kann nichts erschüttern: Die Menschheit in Europa kann, was sie will!

Man tröste sich nicht damit, daß Europa noch nicht weiß, was Freiheit sei, oder worin die wahre Freiheit bestehe. Das Unglück ist eben, daß sie das nicht weiß. Sie ist aber zu entschuldigen; denn ich wüßte nicht, wie sie es hätte lernen sollen. Es ist mit der Freiheit, wie mit dem Leben und mit der Liebe: man muß es haben, um es zu kennen. Ich gebe zu, daß echte Freiheit nicht Das sei, was die revoltirende Welt jetzt will. Allein hier kommt es nicht auf das Positive, sondern auf das Negative an; nicht auf Das, was Europa will, sondern auf Das, was es nicht will; und so unbestimmt das Erstere allenfalls sein mag, so bestimmt scheint das Letztere zu sein.

Sklaverei will man nicht mehr, und was Sklaverei sei, weiß man sehr gut, denn man kennt diesen Zustand aus tausendjähriger Erfahrung. In aller Bewegung ist ein Terminus a quo und ein Terminus ad quem: Standpunkt und Ziel; und leider braucht man nicht immer sein Ziel zu kennen, um seinen Standpunkt zu verlassen; dazu gehört nicht, daß jenes angenehm, sondern nur, daß dieser unerträglich sei. Wenn also wirklich die Epoche vorhanden ist, da Europa im ganzen Ernste nicht Sklavin sein will, so ist jenes Problem dadurch nur schrecklicher aufgelöst.

Und, leider! für die jetzige Generation, glaube ich, daß diese Epoche zum Heil für die künftigen wirklich da ist. Es lassen sich so viele Phänomene nicht wohl anders erklären. Die Feinde Frankreichs haben den Boden für die neue Saat mit Blut gedüngt, die Keime (die leicht hätten, im preußischen Sande wenigstens, verdorren können) mit Blut und neu erpreßtem Schweiße sorgfältig gewässert. Wird der Krieg noch fortgesetzt, kommt es zum dritten Feldzuge, nehmen noch mehrere Staaten (wie jetzt Portugal und Neapel) Theil daran,

Digitized by Google

bietet man alle Kräfte gegen die noch schwache Republik auf, so wird sie schon stark werden, so ist wenigstens der Sieg der Revolution gewiß. Es fehlte ihr nur Krieg, um zu Hause zu wachsen; es fehlte ihr nur fortgesetzter, langer Krieg, um ganz Europa zu beschatten.

Und wie sieht es am Ende dieses Jahres in Europa aus? Wie es kurz vor der Revolution in Frankreich aussah; fast möchte ich sagen, noch etwas schlimmer. Schlechte Finanzen, allgemeines Misvergnügen, hier und da zerstreute Ruhestörer und einzelne gäng und gäbe gewordene Principien.

Wenn man hierzu die nothwendigen Folgen eines eben so zwecklosen, als blutigen Krieges, das ganz zerstörte sogenannte Gleichgewicht, das Mistrauen, den Neid und den Haß, der selbst zwischen den coalisirten Mächten waltet, die Unvermeidlichkeit neuer Auflagen ꝛc. rechnet, so scheint wirklich Europa ein Schicksal, dem französischen ähnlich, bevorzustehen.

Mitten in dieser Gährung erheben nur drei Staaten noch in wolkenlosem Äther ihre Häupter: Dänemark, Schweden und die Schweiz. Sie scheinen (während die anderen sich als Fanatiker oder elende Nachahmer herumbalgen) die einzigen Selbstdenker unter den Staaten, wahre Philosophen, die nur ihre Augen auf die Pflicht und das ewige Recht festhalten, indem die übrigen jedem empirischen Irrlichte nachlaufen. Ich kann Ew. Excellenz meine Freude nicht beschreiben darüber, daß mein Vaterland nicht nur zu diesen Einzigen gehört, sondern sogar in mancher Rücksicht an ihrer Spitze mit musterhafter Energie steht. Was die Schweiz betrifft, da wird freilich auf der Neutralität, aber lange nicht mit der Keckheit und Einmüthigkeit festgehalten, als dazu gehörte, um ihre Selbständigkeit zu bewahren; selbst die Alpen können in dieser Krisis ihr Zittern nicht ganz verbergen. Schweden scheint nicht so sehr seine Neutralität selbst bestimmt, als der dänischen gefolgt zu haben. Die Antworten unserer Gerechtheit auf die ungerechten Zumuthungen, Drohungen und Anmaßungen Rußlands, Preußens und Englands (oder vielmehr ihrer Höfe) haben mich ent-

Digitized by Google

zückt und den ganzen selbstdenkenden Theil Europas mit Bewunderung erfüllt.

Bernstorf's Name strahlt seit diesen Antworten in einer neuen Glorie; ich habe mich nicht enthalten können, ihm in einem Briefe (den Reinhold's, leider! ungewiß gewordene Hinkunft nach Kiel veranlaßte) meine individuelle Dankbarkeit zu äußern. Aber wo sollte ich Worte holen, wo einen Ausdruck finden für Das, was ich für das edle Bestreben und muthige Beharren Ew. Excellenz in dänisch-bürgerlicher und weltbürgerlicher Rücksicht empfinde! O, ich weiß, wie viel, wie hauptsächlich viel der Ehre, die sich unsere heutige Regierung innen und außen einlegt, Ihnen, verehrungswürdigster und liebenswürdigster Selbstdenker und Menschenfreund! als Minister des **Nervi rerum gerendarum**, gehört! Ich weiß, daß Sie an jedem Abende, der Ihrem Bewußtsein keine neue Wohlthat gegen mein Vaterland zurückspiegelt, mit Titus sagen: Ich habe einen Tag verloren.

Ich weiß aber auch, daß Ihnen jede **Veranlassung**, was Gutes für die Menschheit überhaupt zu wirken, willkommen ist, und trage daher kein Bedenken, meinen Brief mit einer Bitte zu schließen, einer Bitte, wozu das höchste Interesse, das ich kenne, das Interesse für die Kantisch-Reinholdisch-Schimmelmann'sche Philosophie, mich begeistert.

Bei dieser Philosophie (deren Praxis, das Wesentlichste, mein ganzes Herz mit Ihrem Namen tauft)! bei Dänemarks gutem Genius! bei Allem, was Ihnen heilig ist! beschwöre ich Sie, verehrter und geliebter Graf! das schöne Werk zu vollenden, das **auch Sie** angefangen haben: Reinhold's Verpflanzung und seiner Philosophie auf dänischen, oder, was gleich ist, holsteinischen Boden. Es sind seiner wirklichen Hinkunft von Seiten des Herrn Conferenzrath Schütz Hindernisse in den Weg gelegt worden, indem Letzterer darauf besteht, daß Reinhold noch vor Ende dieses Jahres nach Kiel komme (welches ihm durchaus unmöglich ist), und außerdem in den Bedingungen sehr viel ändert, so daß Reinhold, ohne gar zu viel einzubüßen, und ohne sich neuen Nahrungssorgen auszusetzen,

Digitized by Google

die Stelle nicht annehmen kann. Ich darf Ew. Excellenz mit einer genaueren Erörterung nicht beschwerlich fallen; mein schon zu langer Brief würde dadurch gar zu unendlich werden. Grönland aber wird die ganze Sache wissen. Ich habe an Se. Excellenz den Grafen von Bernstorf weitläufig darüber geschrieben, und ich hoffe, daß die Sache durch Unterstützung Ew. Excellenz noch in's Reine gebracht werden wird. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß die Realisirung jener schönen Idee, die mich so außerordentlich entzückt hat, wieder vereitelt werden sollte.

Die Alpen empfehlen sich Ew. Excellenz mit der Bitte durch mich (der ihre strahlenden Werke studirt hat), sie einmal zu besuchen. O, möchte ich, wenn ich künftigen Sommer von Italien und Sicilien zurückkomme, Ihnen und der Gräfin auf diesen heiligen Wällen begegnen!

Ich freue mich, daß Graf Christian Bernstorf vermuthlich jetzt in Ihrer Mitte ist. Ich wünschte, daß Ew. Excellenz sich oft mit diesem vortrefflichen jungen Manne, dessen Seele ich auf einer Zusammenreise von Weimar nach Gotha ganz kennen lernte, unterhalten möchten. Es wäre ihm so vortheilhaft, und Ew. Excellenz würde es manchen angenehmen Augenblick gewähren.

Ich hoffe, daß Sie die Wahl Ihres neuen Secretairs nicht bereut haben, nie bereuen werden — was sage ich? ich bin es gewiß! Mein inniggeschätzter und geliebter Grönland ist ein zu vortrefflicher Mensch, um Ihnen (selbst nach einem Kirstein) nicht mehr und mehr zu gefallen.

Nur zwei eigenhändige Zeilen von Ew. Excellenz würden mich sehr glücklich machen; Ihren Geist werde ich immer auf den Alpen und in meiner Lieblingslecture finden, aber die Buchstaben nicht!

Ewig mit meiner Frau und mit meinen Kindern, die sich ganz Ihnen und Ihrer himmlischen Charlotte empfehlen, Ew. Excellenz ergebenster Verehrer J. B.

Digitized by Google

Beilage 9. Lavater an Baggesen.

Zürich, den 9. November 1793.

Du hast Dein Kind — verloren, sagt man? ach! der göttliche Glaube sagt: der Verlorenheit entrissen. Es ist ein entsetzlicher Schmerz, das Verschwindensehen eines so reellen Phänomens. Da hilft wahrlich nur das Θεῖον in Euch, der Glaube an Dinge, die man nicht sieht, und das Vertrauen zu Dem, der das ewigste, einfachste und reichhaltigste aller Phänomene, das allein kein Phänomen ist, und allen Phänomenen Realität gibt, in die Welt sandte, unsers Todes zu sterben, um uns sein Leben zu schenken.

Heute sende ich Reinhold's Portrait mit folgendem Commentar an Ernst Schimmelmann:

„Heller, schärfer, tiefer, inniger, fröhlicher, ernster,
„Treuer der Wahrheit und Gott, und voller von großen Gefühlen
„Schien kein Sterblicher noch, kein Weiser je mir, als Reinhold!"

Ich glückwünsche Dir zu Fernow's Gesellschaft — wahrlich eine auserwählte Seele! Adieu, Lieber! Dein L.

Beilage 10. Wieland an Reinhold.

Weimar, den 14. Dezember 1793.

Mein theuerster Sohn! Der gute Bode ist seit Ihrem Hiersein meist bettlägerig gewesen. Ich wußte nichts Anderes, als daß es eine rheumatische Unpäßlichkeit sei, die durch gehörige Mittel und Diät ohnschwer würde gehoben werden können; aber gestern höre ich, daß er ernstlicher krank sei, sehr von Kräften komme und sich zu der großen Reise fertig mache. Ich habe zwar nicht sehr viel, am wenigsten sogenannte intime connexions mit ihm gehabt, aber ich lebe nun doch schon sechzehn Jahre mit ihm zusammen, und kenne seinen Werth gut genug, um sagen zu können, daß Seinesgleichen sobald nicht wieder geboren werden wird, und daß er einer der bravsten, wohlgesinntesten, kraftvollsten und zum Guten thätig-

Digitized by Google

sten Männer war, die ich je gekannt habe. Sein Verlust sollte mir also sehr nahe gehen. — Der Herzog war schon gestern Abend erwartet; aber zu voreilig. Daß er aber heute oder morgen kommen wird, ist so gewiß, als ein futurum contingens sein kann. Denn sein Kammerdiener Venus langte gestern Abend an und verkündigte die Nähe seines Herrn. Wir freuen uns Alle herzlich darauf, ihn gesund wieder zu sehen, zumal da er in den drei letzten so heißen Tagen des Novembers nahe genug bei oder vielmehr unter den Kanonenkugeln und Kartätschen war. Aber er hat einen guten Genius, und verdient einen solchen zu haben; denn gewiß ist er unter den Fürsten Deutschlands einer der besten in jeder Betrachtung.

Wir befinden uns Alle, bis auf den kleinen Karl, welcher nicht völlig so wohl ist, als zu wünschen wäre, bei hohem Wohlsein, und freuen uns inniglich, daß Sie uns das Gleiche von Ihnen selbst und den Ihrigen versichern.

Aber — der gute Bode, mein lieber Reinhold, hat gelebt, oder vielmehr lebt nun erst das wahre Leben. Denn wahrlich, es ist nicht aus mit uns, wenn wir dieses gröbere Organon unserer geistigen Kräfte der Erde zurückgeben! — Indessen haben seine Freunde und der F. M. V., und die ganze deutsche Welt einen Mann verloren, dessen Platz sobald nicht wieder ersetzt werden wird.

Lieber Reinhold! Ich umarme Sie mit inniger Liebe. Möge uns der Himmel noch lange beisammen lassen! — Zwar müssen wir uns in kurzer Zeit noch um 60 bis 70 Meilen weit trennen; aber wenigstens wünsche und hoffe ich, daß die zweite Trennung, die uns bevorsteht, noch so lange aufgeschoben werden möge, als ich den Meinigen nützlich sein kann. Denn mir selbst, für mich selbst, und sobald ich mich von Allen, die ich liebe und denen mein Hiersein angelegen ist, abstrahire, liegt in der That wenig oder nichts daran. Also kurz und gut: Wir wollen das Beste hoffen, was wir selbst dafür halten; und wenn es anders kommt, glauben, das Beste sei, was erfolgt. Vale, dulcissime! W.

Beilage 11. Wieland an Baggesen.

Weimar, den 15. Juni 1794.

Sie haben mich durch Ihren Brief vom 28. Mai so reichlich für das lange Entbehren Ihrer mir so angenehmen schriftlichen Conversation entschädigt, daß es undankbar von mir wäre, Ihnen in diesem Augenblick etwas Anderes als meine herzliche Freude über Das, was Sie Ihre Auferstehung zu einem neuen Leben nennen, zu zeigen. Nicht als ob ich Sie nicht über die angebliche Ursache Ihres halbjährigen Stillschweigens ein wenig schikaniren könnte, wenn ich gerade in der Laune dazu wäre. Es ist freilich (wie der Page in Don Quixotte sagt) eine vilaine garstige Sache um den Tod; aber wenn Sie auch am 2. Dec. 1793 gestorben wären, von einem Dichter zu einem Dichter kann Das für keine Entschuldigung gelten. Denn mit dem Tode hört ja nicht Alles auf, und Sie gestehen selbst, daß Ihr Schatten in der Lombardei herumgespukt habe. Was ist Raum und Zeit für einen Schatten? Und was hätte Sie, wenn Ihnen in diesem luftigen Zustande die Lust dazu angekommen wäre, verhindern können, mir einmal in der gewöhnlichen Gespenster- oder Geisterstunde einen kleinen Besuch vor meinem Bette zu machen? Aber wie gesagt, Sie haben es, was den Punkt des Briefschreibens betrifft, mit dem billigsten und anspruchlosesten aller Sterblichen zu thun, denn es ist Wahrheit (was Sie, mein Lieber, ohnehin wissen), daß ich, aller meiner Geschäfte ungeachtet, eine Menge Zeit verplittere, verschlafe, verträume und verspiele, und also überflüssig Zeit habe, die Briefe, womit mein Baggesen mich begünstigt und beglückt, zu beantworten. Auch ist es, aufrichtig zu reden, weder Mangel an Zeit, noch meine unartige Trägheit und Abneigung vor dem Antworten, was mir das Vergnügen, an meinen lieben Sohn, Freund und Bruder Baggesen zu schreiben, oder Ihm auf seine Briefe zu antworten, in Etwas verkümmert: sondern blos eine gewisse (falsche) Scham über die arme Figur, die meine kalten prosaischen Briefe den Ihrigen gegenüber machen. Ihre Briefe gleichen den

Explosionen des Vesuvs in einer dunkeln Sommernacht, die (wie uns die Augenzeugen sagen) das prächtigste Θέαμα sind, das man mit Augen sehen kann, und die ich Ihnen hier sogleich, auch ohne sie selbst gesehen zu haben, vormalen würde, wenn ich Ihre Imagination oder die unbeschreibliche Beschreibungsgabe der Dame Friederika Brun, geb. Münter, zu meinen Diensten hätte. Meine Episteln hingegen sind — wie man sie von einem Alten, ci-devant Poeten erwarten kann, der einem ausgebrannten, mit Schnee bedeckten Vulkan gleicht, und, wiewol in seinem innern Herde noch etwas Wärme ist, doch mit höchster Anstrengung nichts als Rauch, oder wenn's am besten geht, einige Boufféen glühender Asche von sich geben kann.

Doch, lassen wir Das — und sprechen, wie kluge Leute, ein Paar vernünftige Worte mit einander über die große Stelle Ihres Briefes, welche die Leiden meiner Tochter über mein langes Schweigen und über den Anstrich minderer Liebe (in Vergleichung mit dem Briefe, den Sie aus Mitleiden in meinem Namen an sie schrieben) ꝛc. betrifft.

Lieber B.! Wenn ich nicht wüßte, daß alle diese hyperbolischen und hyperpoetischen Bilder und Ausdrücke, womit diese Hälfte Ihres Briefes angefüllt ist, Explosionen Ihrer eigenen feuersprühenden und strömenden Phantasie, nicht des Herzens meiner Tochter wären, ich kann und will die Periode nicht vollenden — genug, so arg als Sie es machen, mein lieber Erzschwärmer, kann und wird es doch, so Gott will! nicht mit dem armen Mädchen stehen! Doch wie gesagt, ich schreibe alle diese entsetzlichen Hyperbolen, worin Sie mir auf mehr als drei Seiten Ihres Briefes mit Feuerfarben die „unruhige feurige Liebe", wovon die gute Lotte zu ihrem Vater brennen soll, schildern, ganz allein auf Ihre Rechnung. Ich sehe recht wohl, daß Ihre Absicht, l. B., die beste von der Welt war; und daß Sie durch diesen Sturm auf mein Herz dem guten Kinde blos für die Zukunft eine ähnliche Prüfung ihrer Geduld ersparen wollten, da Sie sahen, wie sehr ihr das lange Ausbleiben eines Briefes von mir zugesetzt hatte. Hätten Sie

mir nun dieſes, aber in ruhigen Ausdrücken, zu Gemüth geführt, ſo würde es ſeine volle Wirkung gethan haben. Mit den Feuerſtrömen Ihrer coloſſaliſchen Phantaſie hingegen, womit Sie mich übergoſſen, haben Sie weiter nichts ausgerichtet, als mich für einen halben Tag von Herzen unmuthig zu machen; denn Schwärmerei, ſobald es mehr als Spaß iſt (wie z. B. in Dithyramben und Oden, quo me Bacche rapis tui plenum? und dergl.) iſt mir ſehr zuwider. Ich erinnere mich zwar, daß Sie erſt 31 Jahre alt ſind: aber Sie ſollten dagegen auch nicht vergeſſen, daß ich deren in 10 Wochen a dato 61 auf dem Rücken haben werde.

Den 23. Juni.

So weit hatte ich in einem Zuge geſchrieben, i. B., als eine ganze Schiffsladung voll Zerſtreuungen aller Art, inclusive eines Beſuchs von Voß, der ſich etliche Tage bei mir aufhielt, ſich meiner dergeſtalt bemächtigte, daß mir keine ruhige Stunde zu Fortſetzung dieſes Briefes übrig blieb. Das Beſte dabei iſt, daß die Strafpredigt, die ich Ihnen zu halten angefangen, und deren Ende ich (nach Art aller Prediger) ſo leicht nicht gefunden hätte, dadurch abgeriſſen worden iſt, und mein guter Baggeſen, der es mit allen ſeinen Hyperbeln ſo herzlich wohl mit mir und Lotten meint, mit einer Menge impertinenten Zeugs, was noch aus meiner Feder herauswollte, verſchont geblieben iſt.

Alſo nichts mehr von odiosis, und zu einer andern Materie!

— — —

Wenn über Carl Fr. Cramer votirt wird, muß ich abtreten, und habe alſo weder einen ſchwarzen noch weißen Stein für ihn zu geben. Aber doch kann ich nicht umhin, zu bekennen, daß ich in dem Verfahren der däniſchen Canzlei keine Ungerechtigkeit ſehen kann. Ein Mann, der ſo, wie er, ſchreibt, und ſich zu einem ſolchen politiſchen Glauben bekennt, wie er, kann, däucht mich, in keinem monarchiſchen Staate öffentlicher Lehrer ſein; auch hat der Staat eben ſo gut das Recht, einem ſeiner Bürger, unter gewiſſen Umſtänden, den Contract aufzuſagen,

Digitized by Google

wie jeder Bürger es hat, dem Staat ein Gleiches zu thun. Unbedingte und grenzenlose Freiheit ist in keiner bürgerlichen Association denkbar, und Niemand, dem die Anmaßung einer so ganz unbedingten Freiheit versagt wird, hat sich darüber zu beklagen, daß man nach den Grundregeln jeder bürgerlichen Gesellschaft mit ihm verfährt.

— — — — —

— — — —

Nie, weder in dieser noch hoffentlich in jener Welt, werde ich aufhören, von ganzer Seele der Ihrige zu sein. W.

Beilage 12. Baggesen an Wieland.

Antwort auf obigen.

Bellevue, den 18. Juli 1794.

Mein verehrungswürdigster, geliebter Vater! Wäre ich wirklich ein so gehalt- und bodenloses Luft- oder Feuerwesen, ein so unvernünftiger, unkluger und unerfahrner Phantast, eine **amo tellement sans culottes** (wie der verächtlichste aller sprechenden und schreibenden Raquetten: Anacharsis Cloots, verflogenen Andenkens, sich selbst und sein Gelichter sehr treffend benannte) — hätte ich wirklich eine so feuerspritzende, flammenströmende, colossalische Phantasie, die Alles umher mit entsetzlichen hyperpoetischen Hyperbeln versengt und verzehrt — kurz, wäre ich wirklich ein so überschwenglich exaltirter Schwärmer aller Schwärmer, ein solcher *σκιας ὀναρ*, wie Sie den Baggesen schildern, an welchen Sie den 15. Juni 1794 schrieben; so würde dieser Ihr letzter Brief, verehrter und geliebter Wieland! mich zu Tode, d. h. bis zum gänzlichen Verlust selbst des Traums von meinem Schatten, betrübt haben. Denn wahrlich! es brauchte nicht einmal eine ganz heillose Phantasie, um das Bitterste, das je einem Sterblichen gesagt werden kann, darin zu finden. So aber ist vermittelst des Dolmetschers meiner Vernunft und meines Herzens (die Gottlob! an Ort und Stelle meiner Phantasie Stillschweigen zu gebieten wissen) dieses zürnende Schreiben mir

in mancherlei Rücksicht das liebste unter allen, womit Sie Ihren vielleicht nicht ganz unwürdigen Sohn beehrt haben, geworden.

Zwar gestehe ich, daß jene leidige Einbildungskraft während des ersten Durchlesens nichts weniger als ganz ruhig war. Unsäglich muß Wieland Dich verachten, fuhr sie auf; denn nennt er Dich nicht einen Erzschwärmer? giebt er Dir nicht zehn Namen, die seiner eigenen und aller Philosophen Deutung nach, Synonyma eines Narren sind? So tief bist Du also in seinem Urtheil gesunken! eine solche Figur machst Du in den Augen des Mannes, nach dessen Achtung und Liebe Du . . . . . Halt! (brach die Vernunft ab) commentire nie nach der ersten Lecture! Lies zum zweiten Mal mit mir den Brief; dann werde ich Deinem Herzen einen gedrängten Rapport davon abstatten. Es geschah — und hier, mein theuerster Vater! haben Sie ihn, wie mein Herz ihn annahm:

„Zürnen ist öfter ein unverkennbares Zeichen der Liebe, „als Schmeicheln. Wenn der Gatte seiner Gattin, der Va„ter seinem Kinde nie zürnt, ist in dem Verhältniß vielleicht „Verträglichkeit; aber gewiß keine eigentliche Liebe. Sei froh „darüber, sei stolz darauf, daß Wieland Dir einen so zürnen„den Brief geschrieben hat! Er hat Dir dadurch, zum ersten „Mal, volles Recht gegeben, Ihn mit dem süßen Namen Va„ter zu nennen. Küsse jede Zeile, die Dir vorzugsweise bit„ter vorkam, wenn Du Herz bist! wenn Deine Empfindung „wirkliche Empfindung und nicht Empfindelei ist. Übrigens „— das Alles ist nicht so bitter, nicht so empfindlich, wie die „Hexe, meine femme de chambre, Dame Phantasie, Dir „einbilden wollte. Erstlich hast Du es verdient; denn wie oft „hast Du Dich nicht mehr, als ich, Deine Gebieterin, es „erlaubte, mit dieser meiner Grazie (wenn Du willst) abge„geben! Kannst Du etwa leugnen, daß Du bisher, und be„sonders so, wie Dich der Sänger der Grazien, Musarions, „Oberons, Sonnemons ꝛc. kennen gelernt hat, ein Enthusiast, „ein Schwärmer, ein . . . . Wesen, das einem Phantasten

„oft ähnlich sieht, gewesen bist? Wurdest Du nicht gewissens„roth bei jener Stelle im Agathon (IV. Buch, 4. Cap. An„fang)? und hast Du vergessen, daß Du sehr gut ein dä„scher Schwärmer, ein Enthusiast der bessern Art sein kannst, „und dennoch deutsch ein Erzschwärmer, ein Narr „scheinen? Daß die Unkunde der Sprache, in der Du Wie„landen schreibst, worin Du Dein Wesen ihm darstellst, Deine „Pfuscherei, die sich in der Unangemessenheit der Worte und „Ausdrücke (wenn auch Deine Gefühle und Gedanken an sich „nicht so toll sind) offenbart; daß dieses, sage ich, Deine viel„leicht wirklich etwas poetische Darstellungen in hyperpoetische Hy„perbolen, Deine Wärme in Feuersprühen, Deine Ergießungen „in Explosionen, Deine Freundschaft in Liebe, Deine Liebe in „Anbetung, und Deine Anbetung in Raserei verwandelt, mit ei„nem Worte: daß der etwas warmherzige, liebevolle, leichtbe„geisterte Däne in dieser unglücklichen Caricaturkleidung höchst „wahrscheinlich als ein lavaströmendes, wuth- und glutherfüll„tes, besessenes deutsches Kraftgenie dasteht! Oft genug „warnte ich Dich, Wielands Sprache (die Keule des He„rakles) nicht zu führen. Ich wußte, daß Du einen schweren, „unbehülflichen Knotenstock, wovon alle grünen Auswüchse noch „nicht recht abgehauen sind, dafür nehmen, und statt diesen „recht zu schwingen, Dich selbst damit zu Boden schlagen würdest."

„Drittens und Letztens" (fuhr meine Vernunft fort), „kannst Du aus dem Ende des Briefes mit gutem Grunde „schließen, daß keine von allen jenen Demüthigungen Dei„nes etwaigen Stolzes aus Deines Vaters Herzen geflos„sen sei. Denn giebt er Dir nicht zuletzt seinen Segen? und „brauchst Du mehr als die Versicherung von ihm: „„daß er „„nie in dieser, noch hoffentlich in jener Welt aufhören werde, „„von ganzer Seele Dir gut zu sein,"" um auf's Neue, eben „so unbefangen wie zuvor, Dich in einen Himmel hineinzu„schwärmen?" —

Nach diesem Eingang und dieser getreuen Rapportabstattung, mein theuerster Vater! schreite ich zu der ordentlichen Beantwortung Ihres mir in jeder Rücksicht wichtigen Briefes,

mit der vollen Zuversicht, daß Sie sie lesen werden, und wenn Sie sie gelesen haben, mich nie mehr über die Hauptpunkte, welche Sie betreffen, misverstehen oder verkennen werden — u. s. w.

Beilage 13. Immanuel an Adam und Ismael.

Bellevue, den 30. Juli 1794.

Freiheit und Freiheit — und Freiheit zum Gruß, und ewige Liebe!

Meine Freunde — im reinsten, im höchsten, im über alle Worte erhabenen Sinne der That: meine Freunde! Wenn Ihr mich je kanntet — also jetzt nicht verkennt — so wird es Euch mehr wundern, daß Ihr jetzt diese Zeilen von mir erhaltet, als es Euch hat wundern können, daß Ihr während eines ganzen Jahres keine Sylbe von mir sahet; denn jene Buchstaben des Unmuths, die meiner Verzweifelung nach dem Tode meines Sohnes entfuhren, verdienen nicht einmal Sylben genannt zu werden. Ich messe Euch mit meiner eigenen Elle. Es hat mich nicht sehr frappirt, daß Ihr mir auch in all der Zeit — nicht gebrieft habt; allein es würde mich gewaltig frappiren, wenn auf einmal eine Epistel oder auch nur ein Pistelchen von Euch ankäme.

Ich setze überhaupt voraus bei einem Jeden, den mein Herz und meine ganze Seele Freund nennt, — als unbedingteste Bedingung der Freundschaft — daß ihm alle meine Unterlassungen = 0 sind. Sie ändern im geringsten den Status quo nicht; sie addiren oder multipliciren freilich nicht; aber sie dividiren oder subtrahiren eben so wenig. Das alte Facit oder Factum bleibt. Das Allerschlimmste, was sich davon sagen läßt, ist: Es bleibt beim Alten; das Schlimmste allerdings bei den meisten Sachen unserer kaum recht gebrüteten, geschweige denn vollgebornen Welt; aber doch auf unser Verhältniß zu einander (die Demokratie unserer Drillingreiche) angewandt, so arg eben nicht. Da nun das Nicht-Briefschreiben zu den

Unterlassungen gehört, so will ich weiter keine Dinte mehr darüber verschwenden.

Dagegen muß ich wol ein Paar Worte zur Entschuldigung dieses Schreibens (wodurch meine Freundschaft sich wieder zur Liebe herabzuwürdigen scheint, denn Männinnen muß man Briefe schreiben — überhaupt versündigt man sich gegen dies liebliche Geschlecht nur durch Unterlassungen, so wie gegen das unsrige nur durch Begehungen)*) — sagen. Wisset also, — ich habe dazu eine dreigliedrige Ursache. Freund G—d hat mir aus der Metropolitaninsel der Caraiben eine schöne Epistel, zur Vergeltung einer langen, die ich in Paulinischer Sprache den dortigen Söhnen der Obhut schrieb, geschickt, worin er mir Verschiedenes meldet, und darunter besonders:

1. Wie und wasmaßen ein hochallergnädigstes Caraibisches Tribunal meinen besten Freund und ärgsten Feind — oder noch besser: meinen geliebten Feind und verhaßten Freund, Professor Carl Friedrich Cramer, Lehrer der humaniora, der droits de l'homme, des Hochsinns Klopstock's, des Tiefsinns Sieye's, und der ehemals babylonischen, nunmehro europäischen Sprache in Kiel, in seinem höchstallerungnädigsten Zorn, zum schrecklichen Beispiel und zur drohenden Warnung aller künftigen Lehrer der humaniora, der droits, des Hochsinns, des Tiefsinns, und der langue individuellement universelle et universellement individuelle, gänzlich exulubrirt, exprofessorirt, und was das Schlimmste ist, zur Hälfte degagirt und enervirt (Gage s. nervus rerum gerend.) habe.
2. Wie und welchergestalt dieser mein so un- und übermäßig gnädig behandelter Misophilos dennoch im Grunde so wenig kein hofministerkönigfressender Jacobiner nicht ist,

*) Erwäge diese Worte etwas genauer — es liegt mehr darin, als darin zu liegen scheint. Ich möchte Wasser darauf gießen und sie so, als Buch mit einem Kupfer von Lips, in die große deutsche Welt schikken — um dafür Geld zu einer Reise für Dich, Bruder Ismael, zu lösen.

daß er vielmehr, zu meinem unaussprechlichen Leidwesen, tief im längst ausgequakten Froschsumpf der theilenden, halbrepublikanischen, englisch zugeschnittenen und englisch zuschneidenden, moderat lauen, wortreichen, redseligen, thatenlosen, blutscheuen, feigen, hermaphroditischen Girondisten noch steckt, daß er den ci-devant heiligen Hieronymus Pethion noch anbetet, ihn sogar zu einem Messias der Freiheit erhebt, und mit echt katholischer Andacht unter den zerstreuten Knochen und Rippen und Zähnen der durch den letzten Hieb der Guillotine wenigstens ganz kopflosen Freiheitspfuscher, in ihren Beinhäusern, in den Gräbern, im Fegefeuer oder in der Hölle, oder im Himmel (quae supra nos nihil ad nos) oder wo ihre Schemen und Schatten sonst sind, weinend, und Schädel küssend, und Wolken umarmend hineinwühlt und herumirrt, während er den echten, immer da, und immer aufrechtstehenden, sich selbst immer gleichen, nicht zeitlichen und wie jene Riesenschatten vorüberfahrenden, sondern politisch unsterblichen Helden aller Helden der Revolution: Robespierre, verkennt!

3. Daß mein lieber Adam die höhnische Unterschrift seines bloßen, noch dazu adeligen Namens am Ende eines feuer-, gift- und gallespeienden Briefes von Dir — dadurch, mir wenigstens, gut gemacht habe, daß er den ersten Buitensprung seiner Buitenspoorigheeden endlich herausgegeben hat — woraus übrigens auch erhellen soll, daß auch Er (etiam tu, Brutus!) ein Girondist, ein Antijacobiner, ein Aristokrat, ein — Afskum aller Afskumme — ist.

Diese Meldungen

— — — — — In drei entsetzlichen Punkten
Schrieb ich sie — — — — — — — —

haben meine gegenwärtige Epistel veranlaßt, indem sie auf einmal alle meine Leidenschaften für Euch rege gemacht haben. Und ich kann die dreifache Quelle des gewaltigen Rheins in meinem Herzen nicht mehr verborgen kochen lassen: sie will Luft, will heraus, will reißender Strom werden, will in Laufenschen Ka-

Digitized by Google

tarakten, in Pfälzischen Überschwemmungen, Mainz und Koblenz und Köln wegbrausend, von den Alpen herab zu Euch Sumpfbewohnern herunterreißen. Leset also — oder ersauft im Lesen — wenn Ihr nicht auf Felsenfüßen stehende Stärke genug habt, um davon blos pudelnaß und begeistert zu werden.

Die Quelle.

Offener Biedersinn, brennende Freiheitsliebe, Enthusiasmus für alles Gute, Große und Schöne, Eigenheit des Herzens und Eigenthümlichkeit der Denkart, Selbstflug in höhere Regionen und Selbständigkeit auf dem glatten Boden unserer rollenden Erde, höchstmögliche Allgemeinheit der Principien und höchstmögliche Individualität der Gefühle, die größte Disharmonie zwischen uns in Nuancen und Kleinigkeiten, die sich in die vollkommenste Harmonie im Ganzen und in der Hauptsache auflöste — Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten — und, zwar nicht langes, aber volles, gedrängtes, reichhaltiges, innig genossenes, geistiges und herziges Zusammenleben — Dies war die dreifache Quelle der Freundschaft und Liebe, die mein Wesen mit Ismaels und Adams vereinigte. Diese unversiegbare Quelle konnte nichts austrocknen — nur Schutt der Umstände konnte ihr Fortströmen hemmen. Indiscrete Publicationen, Verkehrungen meines Namens, Zerstückelung und endlich Zernichtung meiner Reiseübersetzung — Nichtbeantwortung wichtiger Geschäftsbriefe, scheinbare Zuweittreibung der Sorglosigkeit über sein ökonomisches Schicksal — kalte, oder vielmehr laue Namenunterschrift eines mich tüchtig ausschimpfenden Briefes, girondistische Raserei, übermäßige Bewunderung Dumourier's, Pethions — alle diese durch die Entfernung vergrößerten Misverständnisse stürzten, als eben so viele Schneelawinen, dem Alpenfluß ins Bette und hemmten seinen Strom, oder vielmehr engten ihn in den Adulafelsen seines Herzens ein. Wie oft regte sich die Lust zur Mittheilung in meiner Brust, wie oft pochte und tobte es in meinem Herzen! zehn Mal rief ich aus: ich werde ihnen schreiben — einen unendlichen Brief schreiben! Da stemm-

ten ſich jene Eisdämme dagegen, und es wühlte vergebens in mir, ohne Luft zu bekommen. Dazu kam meine damalige Lage. In einen Schlund von Ängſten und Qualen verſunken, in beſtändiger Nacht konnte kein Sonnenſtrahl von außen in meine Höhle dringen und das Eis um mein Herz aufthauen. Nur fürchterliche Gewitter brüllten über mich weg, die Nachrichten, die ich erhielt, waren eben ſo viele Blitze, die nur die Nacht meines Abgrundes ſichtbar machten.

Der Katarakt.

Auf einmal erbebte der Boden meiner ganzen irdiſchen Erſcheinung, der Boden, worauf ich allein vorhanden ſein kann: die däniſche Preßfreiheit. Öld ſchrieb mir einen Brief, worin er mir die Geſchichte Cramer's mit wenigen, aber deutlichen Worten meldete. Du warſt darin auf eine Art verwebt, die mir dieſen Fall zu einem wahren Bergfall machte. Die Wuth, worein ich gerieth, iſt nicht zu beſchreiben. Wenn Ihr vor Jahrtauſenden gegenwärtig bei der Scene, als der Rhein zum erſten Mal die Felſenmauer bei Laufen —

Donnernd, donnernd, donnernder, donnernder Durchbruch —

ſo würdet Ihr dieſe Wuth geſehen haben. Auf einmal ſtürzten mit entſetzlichem Krachen alle zu Bergen angehäuften Misverſtändniſſe dahin — die jungfräulichen Schüchternheiten und Bedenklichkeiten verloren ſich in dem ſturzdurchbrechenden Strom, wie das zarte Unkraut der bemooſten zertrümmernden Felswände — ich floß, bloße Freiheit, Rache, Liebe dahin — ich hatte jetzt keinen Freund als Dich; ich weinte, daß ich Dich nicht in meine Hütte aufnehmen, an mein Herz drücken konnte; ſchwur, Deine Sache zu der meinigen zu machen, und einſt — **tarditatem vindictae gravitate compensare.**

Der Strom.

Jetzt alſo ſtröme ſiegend dahin, entfeſſelter Rhein meiner Liebe zu Adam und Ismael! Brauſe mit Franken-Unaufhaltſamkeit von den erhabenen, unbehöften Alpen über alle Flachheit Germaniens und Boruſſiens in ihren Ocean von Empfänglichkeit.

Wiſſet alſo, theuerſte Brüder! daß ich mit den nämlichen

politischen Grundsätzen, die Ihr Beide habt — und eben weil Ihr frei seid, unerschütterlicher als alle Minister und Höflinge und das etcetera der Aristokraten, habt: nichts gegen die Ordnung der Dinge, worunter Ihr unmittelbar gehört, nichts gegen Eure vaterländische Regierung, sie möchte auch selbst von Sinnen gehen, und eben so toll werden, wie z. E. die dänische weise ist, je zu unternehmen — wisset, daß ich mit diesem festen Grundsatz des guten, und eben mit einem solchen allein sein Recht verdienenden Bürgers — in Ansehung der Principien einer Volksregierung überhaupt, im Urtheil, als Zuschauer, über die Revolution Frankreichs und die Reformation Europa's, nicht nur so wie Ihr, sondern unendlich viel jacobinischer denke, und sansculottischer empfinde! Wisset, daß ich wirklich alle die Mirabeauisten oder Orleanisten, Lafayettisten, Rolandisten, Brissotisten, Hebertisten und Dantonisten tief unter la hauteur de la révolution finde, daß ich als Bürger der Welt, als Patriot Europa's alle ihre Factionen mit der nämlichen Entzückung, womit ich Oesterreich, Preußen, und besonders England zu Grunde gehen sehe, zernichtet gesehen habe; wisset, daß ich als solcher jede sichtbare Handlung des politischen Herkules Robespierre (seine Gesinnungen und Absichten sind nicht an mir zu richten) billige und bewundere bis auf die entsetzlichsten Decrete; wisset, daß ich erst dann, als jene echt revolutionnairen Maaßregeln vom Convent adoptirt und, wenn Ihr wollt, mit satanischer (ich meine menschgöttlicher) Energie ausgeführt worden, mit dem Gange der guten (nur Gotteslästerer können der schlechten sagen) welterlösenden Sache ganz zufrieden wurde, daß mein Enthusiasmus meine frohlockende Bewunderung, meine Anbetung der mächtig geoffenbarten Vorsehung, seit der Zeit, da die Kurz- und Blöd- und Schiefsichtigen recht entsetzlich zu heulen und fluchen anfingen, mit jedem Tage wächst, und wie die über Feinde und Tod und Vorurtheile siegende Herrlichkeit der Frankenmenschheit höher und höher bis zum höchsten Jubel steigt. Wisset, daß ich dies Glaubensbekenntniß laut,

seit Anfang dieses Jahres, allein behauptet habe, daß ich alle meine ehemaligen Glaubensbrüder, den einen nach dem andern, habe abfallen sehen, ohne erschüttert zu werden — und daß ich standhaft darauf beharren werde.

Geld also, lieben Brüder in der Menschheit! werden meine Wellen, die sonst Liebe nur fluthen, vor Galle, wenn ich daran gedenke, daß auch Ihr reiner Lehre nicht seid, daß Ihr noch immer in der großen mich begeisternden Sache nur die Individuen, nicht das Ganze, seht, auf Menschen hoffet, und mit ihnen, wenn sie fallen, verzweifelt, nicht auf die Güte der Sache an sich baut, nicht auf Gott vertraut, in dessen weltschüttelnden Händen der Zaum sich verbirgt. O könnte die Sache mit 22 Wortmännern, geschweige denn mit einem einzigen (wäre auch dieser Robespierre) stehen und fallen — ich würde ihr nicht dies mein ganzes Leben und Weben verschlingende Interesse widmen, würde nicht so ganz vor Bewunderung dahin stürzen. Ich würde sagen: O! das ist nichts Neues! So etwas hat man eher gesehen! Einzelne Helden bildeten auch einmal Republiken! Es ist Recapitulation griechischer und römischer Geschichte, wovon es heißt: So gewonnen, so zerronnen! „Robespierre," hieß es nach der Hinrichtung der Girondisten, „wird die Republik zertrümmern, in eine neugeformte Despotie verwandeln." Eh bien! tant mieux! antwortete ich gelassen, die Republik verdient es dann, und ist ihr Grund nicht fester, als daß ein Mensch sie erschüttern kann, so falle ein so voreilig aufgeführtes Gebäude je eher je lieber. — Indem sie wirklich untergeht, werde ich, wie Ihr mich hier seht, der Erste sein, der dem pereat ein lautes tief! hinzubrüllt! — „Jetzt werden die von allen Seiten heranstürzenden disciplinirenden und disciplinirten Feinde die Trotzige gänzlich zu Boden stürzen," hieß es bei der Eröffnung des dritten, besser überlegten, verstärkten Feldzuges! Tant mieux! erwiederte ich — ein freies Volk (wäre es auch viel kleiner als das der Franken), ein unabhängiges Volk muß ausgerottet werden, wenn 100,000 zum Morden ins fremde Land hineingeprügelte Knechte es besiegen können!

Digitized by Google

Nein! den Geist, der in Millionen so tief gedrungen ist, der durch eine Martyrologie, eine Blutweihe, bis zum feurigsten Enthusiasmus lebendig geworden ist, den Geist dieser ihren lange genug getragenen, sicher ausgetretenen Kinderschuhen entsprungenen Nation, bannt oder treibt aus kein Pitt, kein König und kein Kaiser, noch alle zusammen, wenn auch jeder Ausdruck ihrer Beschwörungsformeln aus zehnmalhunderttausend bajonnettirten Buchstaben und zehntausend !!!!!!!!!! oder Bomben und Kartätschen bestünde. Dieser allen ZZten und XXen und OOllen der Politik trotzende Geist, — die historische Reise — woran Keiner, der mit reflectirender Aufmerksamkeit die Geschichte der fortstrebenden Menschheit gelesen und gedacht hat — diese Reise, die nur Dem zweifelhaft ist, der einzelne Ruderschläge, Ankerungen, Zurücktreibungen ꝛc, nicht den Cours in großen Massen des seit Jahrtausenden lavirenden Schiffes beobachtet hat — und das schon Geschehene: Ausrottung aller Haupthindernisse, Zernichtung unzähliger Vorurtheile, Totalabschaffung der bisherigen Stände, mehr als griechische und römische Schlachten, Verbesserung der Agricultur, größere Industrie und Wohlhabenheit der arbeitenden Menge, allgemein gewordene Todesverachtung, und — das bedeutendste vielleicht von Allem — die unermeßliche Hülfe, welche die Feinde, fast noch mehr durch gewonnene als durch verlorne Schlachten, diesem Geiste zu ihrem eigenen Untergange zu leisten fortfahren — hierauf, und nicht auf einzelne Menschen, gebe es auch noch so viele Jean-Bon, Saint-Andrés und Pichegru's und Jourdan's und Robespierre's, die irren und verrathen, und wenigstens sterben können, baue ich meine Hoffnung, meine Erwartung, meine Zuversicht. Es ist Naturgang — gar sichtbarer Naturgang — Ihr lieben, Frankreich angreifenden Schrift- und Soldatensteller! Und trotz allen Abern Eurer Flotten und Heere, trotz allen Wenn's Eurer Geschichten und Recensionen: Naturgang ändert kein Aber und Wenn. Ihr werdet's sehen! Ihr werdet's sehen — zu spät! Und es thut mir, wenigstens meinem Herzen, weh, daß Ihr es zu spät sehen werdet.

Digitized by Google

Seht Ihr es wenigstens nicht zu spät, Ihr, die Ihr doch von Natur gute Augen habt, und denen das Schicksal keine Alles verzerrende Brillen der Lage und Umstände auf die Nase gesetzt hat. Die Brillen des Regierens und Administrirens, welche der Kronen und Sterne und Bischofshüte regnende Himmel auf höhere Nasen herunterfallen ließ, entschuldigen Vieles — wir Andern, die wir keinen Theil an dem weitläufigen **minimum sapientiae** haben, haben auch diese Entschuldigung nicht. Lieber Ismael! falle nicht zur Abgötterei ab! Abgötterei ist es, lieber einen Perikles (ein solcher wäre vielleicht Roland, Pethion, Vergniaux oder sonst einer der Girondisten, wenn es gegangen wäre, wie Ihr es wünschtet, geworden) und seine *Circenses* und *Otia liberrima* haben zu wollen, als eine wahre Republik, die nur so, wie es wider Eure Wünsche gegangen ist, gegründet, gebildet und befestigt werden kann! Hütet Euch, Ihr Lieben! eine so große Weltrevolution ja nicht mit ästhetischen Augen poetisch anzusehen, und sie nach ihrer Brauchbarkeit zum Stoff eines Dramas oder epischen Gedichts zu würdigen! Auch ich kenne diese Versuchung, auch ich wollte gern einen epischen, Alles haltenden, Alles concentrirenden, Alles zur Einheit bringenden hervorspringenden Helden darin, und suchte diesen bald in Lafayette, bald in Mirabeau, bald in Roland, bald in Vergniaux, bald in Robespierre — anfangs! Aber das Epos wurde zuletzt zu groß, um einen Helden und eine Hauptrolle zu dulden. „Hebe Dich, Satan!“ rief ich aus — und knüpfte nicht mehr mein Interesse an Personen, ein, eigentlich rein ausgesagt, kindisches Interesse. Die einzige Hauptperson darin ist unsichtbar, es ist der groß gewachsene **Genius humanitatis**, der nur Hüllen der sichtbaren Personen borgt, um sich den sterblichen Augen darzustellen. Aber unter denen, welchen solche Ehre widerfährt, ist mir jeder gemeine Krieger, der, indem er stirbt oder verstümmelt wird, **vive la république** ruft, jeder Matros, der von der obersten Batterie des in Grund sinkenden Schiffes noch donnert oder fechtet, jeder treue Tag und Nacht schwitzende Arbeiter, eben so darstellend, als selbst

Digitized by Google

Robespierre. Und mit einer solchen prosaischen, deswegen aber nichts weniger als gefühlloſen Ansicht der Sache fällt alle Girondisterei, alle Faction- oder Partei- oder Person-Anhänglichkeit weg, und das Interesse, der Enthusiasmus, die Andacht wird um so viel größer, je weniger Wandelbares, Vergängliches, an Griechenland und Rom und England Erinnerndes man darin wahrnimmt. Robespierre, den ich als Den, wie soll ich es nennen? der Revolution gewachsensten Mann ansehe, kann fallen; mit ihm aber fällt keine Thräne von den Augen des Weltbürgers. Vielleicht opfert ihm der Künstler Immanuel eine Thräne, die fällt aber dann dem Genie des Individuums, nicht dem Genius des Ganzen; denn von diesem Gegenstande meiner Bewunderung verschwand nur ein Millionentheil (der bald wieder ersetzt werden wird) mit dem verschwundenen Helden.

Wichtiger ist mir, ich gestehe es, wichtiger als alle Aufrechthaltung dergleichen einzelner Personen, die Wieder-Eroberung Belgiens, nicht so sehr der Republik der Franken, als des übrigen Europa's wegen, und weil dem schon sinkenden Albion dadurch ein vielleicht entscheidender Stoß versetzt wird. Ich erwarte diese Wiedereroberung, wenn sie sich auch etwas in die Länge zieht; denn ich weiß von guter Hand, und zwar von einem Minister der Republik, daß man sich in Paris diese Operation zur hauptsächlichsten Angelegenheit gemacht, und weiß, daß republikanische Krieger genug da sind, sollten auch 50,000 darauf gehen, es durchzusetzen. Koburg ist freilich ein sehr braver Feldherr, werth, gegen Pichegru und Jourdan eine Armee anzuführen; allein seine Truppen sind am Ende doch Sklaven, die für nichts und wider nichts sich schlagen, indem jene für Alles, für Das, was ihnen Alles ist und Allen Alles sein solte, fechten. Ich sehe nicht ein, wie Koburg sich lange sollte behaupten können. Indeß Ares ist ein — Andererumanderer. Es kann vielleicht noch lange währen. **Lento gradu etc.**

— × — × —

Seid Ihr blos naß geworden? oder seid Ihr ertrunken? In der Zuversicht, daß Ihr nicht so tief habt sinken können,

Digitized by Google

füge ich auf dieser letzten Seite noch ein Paar Erinnerungen hinzu.

An Ismael.

Was mich hauptsächlich zu dieser Ergießung meiner Gedanken und Gefühle in einer so wilden, den Rausch meines Herzens verrathenden Sprache, begeistert hat, ist, Ismael! Dein edles, Dein würdiges, Dein echt freies, vernünftiges, kluges, bürgertugendhaftes Betragen bei einer Gelegenheit, worin Dein eigentlicher Charakter auf eine so schwere öffentliche Probe gesetzt wurde. Mit weinender Entzückung las ich meines Old's Bericht von Deiner Ruhe, Deiner Flucht nach Dorfgarten, Deinem freien Gehorsam — nicht gegen d. T. C., noch weniger gegen — — oder — — oder — —, sondern gegen Das, was über alle positive Gesetze erhaben, Gesetz in dem höher schlagenden Herzen des freien Mannes ist. Wenn ich Dir sage, daß dies Betragen Dir in meinem Kopf und in meinem Herzen einen Rang gegeben hat, den Du durch 100 volumina menschlichen Lebens, wäre auch in jedem der Hunderte so viel der Unsterblichkeit Würdiges als in Rousseau's und Voltaire's operibus omnibus, nie errungen haben würdest — so sage ich Dir nichts; denn der innigen Achtung, die Du mir dadurch eingeflößt hast, kommt keine Bewunderung gleich. Was ist Talent, Genie selbst, und leutselige Herzensgüte gegen echte, männliche, probehaltende Rechtschaffenheit! Laß Dich umarmen, mein Bruder! mein Freund! mit innigstem Dank für das herrliche Beispiel, das Du mir und Tausenden gelassen hast! Der weise Mann zieht aus dem Unglück nur Segen; Dies hast Du gethan, und ich traure nicht mehr über Deine Lage. Schreibe mir, wenn Du kannst. Aller Unmuth über Deine Excentricitäten, über mich und gegen Andere, ist von diesem Augenblick an getilgt.

An Adam.

Der Strom, unvergeßlicher Adam! ist auch Dir geströmt — aus der nämlichen Quelle. Ich habe nichts Besonderes hin-

zuzufügen, als Wünsche der innigsten Freundschaft: 1) Schreibe mir doch etwas über Deine neue Lage! 2) Suche meinen Reinhold recht kennen zu lernen! 3) Erlaube Dir in Deinen Buytenspoorigkeiten keine Ausfälle gegen die dänische Regierung! So sehr ich es für strenges Recht des Ganzen halte, sich gegen das Einzelne zu empören, so sehr halte ich es für strenge Pflicht des Einzelnen, nichts gegen das Ganze zu unternehmen. Theoretisch bin ich unbedingt Republikaner, und mein Grundsatz schließt ein: das Volk darf revoltiren; aber praktisch bin ich dahin bedingt, meine Handlungen den vorhandenen Gesetzen zu unterordnen, und mein praktischer Grundsatz schließt ein: kein Bürger darf rebelliren. Ich bin de facto Monarchist, praktischer Monarchist. Aber diese Praxis allein gibt ein Recht zu jener Theorie. Der Rebell und der Tyrann sind mir gleich verächtlich, ihre Standpunkte nur sind verschieden. Gieb dem Ersten die Krone, so ist er Tyrann; nimm sie dem Letzten, so ist er Rebell. 4) Adoptire nicht die Ismaelische Babylonssprache, man kann höchstens einem Einzigen diese Eigenheit erlauben — und vielleicht kaum. Doch vielleicht sind alle diese Wünsche überflüßig, der dritte ist es gewiß. Doch schadet es ja nicht, seinen Freund zum Fortgehen des guten Weges aufzumuntern, wenn er auch schon darauf ist. Daß meine Sophie und ganz Bellevue Dich von ganzer Seele grüßt, daß Du und Ismael und Marie alles Liebevolle, was aus liebendem Herzen fließen kann, diesem Brief hinzudenken könnt, brauche ich wol nicht zu schreiben. Ewig Euer

Immanuel.

Beilage 14. Wieland an Baggesen.

Weimar, — Dezember 1794.

Mein geliebter Sohn! Die heutige Post hat mir und meinem Hause abermals große Freude gebracht; denn sie brachte uns Briefe von Ihnen und unserm Lottchen, denen wir schon seit drei Posttagen mit Verlangen entgegensahen.

Digitized by Google

— — —

Schon hatten einige Kleingläubige in unserem Hause angefangen, die Hoffnung, Sie in diesem Winter wiederzusehen, beinahe ganz aufzugeben, mich aber und die Mama selbst (die von uns Allen immer die Tapferste und Hoffnungsvollste zu sein pflegt) plagte doch von Zeit zu Zeit die Möglichkeit, daß etwa dem holden, kleinen Karl Reinhold, oder dem (leider! sterblichen) Engel: seiner Mutter, oder unserem Lottchen, oder Ihnen selbst, mein lieber Sohn, der für sie Alle gesund und munter zu sein nöthig hat, etwas zugestoßen sein könnte, das Sie zum Aufschub der Rückreise genöthigt hätte. Nun, dem Himmel sei Dank, daß unsere Besorgniß ohne Grund war, und daß Sie auch in diesen kalten Wintertagen einen so angenehmen Landaufenthalt gefunden haben, wo Ihnen die wenige Zeit, die Sie noch in der Schweiz zuzubringen haben, in einem so seligen Selbstgenuß der Freundschaft und Liebe und so vieler anderer Genüsse des Geistes und Herzens, und des äußerlichen Menschen selbst, so schnell dahinfließen wird, als uns die süße Gewißheit, Sie, d. i. das ganze geliebte **Quatrain**, im nächsten Frühjahre wieder bei uns zu haben, die Zwischenzeit unvermerkt verschwinden machen wird.

Wir billigen nicht nur die Beweggründe, warum Sie Ihre Reise in die Mitte des Winters verschoben haben, vollkommen, sondern es ist mir nun sogar lieb.

Inzwischen, l. B., thun Sie Ihr Bestes, unsere liebe Charlotte nach und nach auf das deutsche Sibirien, in welches sie zurückgeführt wird, vorzubereiten. Wie sehr wir Alle sie auch lieben, so fühlen wir doch nur zu sehr, daß wir allein ihr das, was sie verliert, nicht ganz ersetzen können; und außer unserm Hause, was ist hier, das nun, nachdem sie aus Erfahrung weiß, was es ist, mit wahrhaft liebenswürdigen Menschen, die nicht allein gebildet, unverdorben und geistvoll, sondern zugleich angenehm, gefällig und gesellig sind, zu leben, was ist, sage ich, hier, das nun noch einiges Interesse für sie haben könnte? — Was für einen Abstich macht in diesem so wesentlichen Bestandtheile zur irdischen Glückseligkeit, dem

Digitized by Google

geſelligen Umgange mit liebenswürdigen und der freundſchaftlichen Verbindung mit vortrefflichen Menſchen, Weimar mit dem Pays de Vaud, und was für einen entſetzlichen Abſtich macht jetzt dieſes Weimar erſt mit Hamburg, mit Holſtein, mit Kiel. Erſt dieſen Morgen erhielt ich, zugleich mit dem Ihrigen, einen großen unvergleichlichen Brief von unſerm Reinhold, der (ſo liebenswürdig er ſchon war) es unter den gutartigen, geſelligen Menſchenkindern, mit denen er lebt, und durch die Menge vortrefflicher Weſen, die er zu Hamburg, zu Lübeck und hier und da im Holſteiniſchen zu ſeinen Freunden gemacht hat, in einem ſo hohen Grade geworden zu ſein ſcheint, daß Sie, mein Baggeſen, wenn Sie ihn und die Seinigen wiederſehen werden, ſich unfehlbar glücklich wie ein Gott fühlen werden durch den Gedanken, die erſte Urſache und der primus motor ſeiner Verſetzung aus — Jena in dieſes Paradies herrlicher Natur und guter Menſchen geweſen zu ſein.

Gern hätte ich Ihnen, mein Geliebter, dieſen Reinhold'ſchen Brief, worin er mir alle ſeine bona, und en detail ſeine letzte Reiſe nach Lübeck und Hamburg beſchreibt, meinem gegenwärtigen beilegen mögen, wenn ich ihn nicht zur Beantwortung ſelbſt noch nöthig hätte; aber Sie ſollen ihn bei mir finden, und Sie ſollen ihn Sophien und Lotten ſelber vorleſen, damit Sie auch bei uns etwas finden, das nach dem Paradieſe ſchmeckt.

Sie, liebſter B., können es in ſeinem ganzen Umfange fühlen, wie ſehr dieſe ſelige Gewißheit, unſern Reinhold, unſere Sophie ſo über alle unſere Hoffnung glücklich zu wiſſen, auch mich und die beſte der Mütter und Weiber glücklich macht. Nur die leidige phyſiſche Unmöglichkeit, mit meiner ganzen Patriarchenfamilie in dieſes gelobte Land zu meinem Reinhold ziehen zu können, gießt einen bittern Tropfen in den Wonnekelch! Freilich habe ich bisher in dem Kreiſe meiner eigenen Familie Alles gefunden, was mein Herz bedarf — ich beſitze und genieße das Unentbehrliche für einen Menſchen meiner Art, und beſitze es in reichem Maaße: aber zuweilen wandelt Einen doch wol, zumal wenn man Andere ſo im Vollauf leben und weben

Digitized by Google

sieht, auch ein Verlangen nach dem Superflu eines Menschen von Geist und Herz an — und Das ist wenigstens zu verzeihen.

Ich lebe seit mehreren Monaten äußerst beschäftigt, und habe, wie die Heiligen im Himmel, keine Ruhe Tag und Nacht.

Wenn Sie zu uns kommen, werden Sie die 5 ersten Bände meiner omnium finden. Das ganze Manuscript zu den 10 folgenden liegt nun auch völlig fertig da. Ich habe in diesem Jahre drei meiner Werke vollendet: den Agathon, den goldenen Spiegel und die Geschichte des Philosophen Danischmend. Auch ist (nach einer Pause von beinahe 10 Jahren) der Gott oder Teufel der Reime wieder leibhaftig in mich gefahren, und ich fange, wie es sich auch für einen alten Mann schickt, wieder an, Märchen zu erzählen.

Übrigens sind wir, vorübergehende Kleinigkeiten ausgenommen, Alle sammt und sonders wohl, und leben so einträchtig beisammen wie die lieben Engelein. Kurz, damit unser Häuschen zu einem völligen Himmel werde, geht uns nur noch unser Baggesen und seine Reisegesellschaft ab, auf die wir uns nun Tag und Nacht so lange freuen wollen, bis wir sie in unsern Armen haben.

Mein lieber Baggesen, Sohn meines Herzens! Gott segne Sie und gebe Ihnen Freude an dem Gedeihen Ihres kleinen Sohnes für die große herzliche Freude, die mir Ihr heutiger Brief durch jeden Buchstaben seines geist- und herzvollen Inhalts gemacht hat. Lebet wohl, meine Geliebten, reiset glücklich, und kommt gesund und fröhlich an das liebevolle Herz Euers Vaters W.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google